

**ALLE MEINE PREDIGTEN AUS SECHS
JAHRZEHNTE 1954 – 2014 zu Texten des
Johannes – Evangeliums.**

Herausgeber

Helmut Beupain

Inhaltsverzeichnis

Johannes 1,1-5.9-14: Worum geht es Weihnachten?	Seite	8
Johannes 1,1-5.9-14: Jochen Klepper. Weihnachten	„	12
Johannes 1,9; 3,16; 1.Joh 1,2: Jesus, Heiland der Welt. Weihn.	„	17
Johannes 1,9-14.16: Jesus ist für alle da. Advent	„	20
Johannes 1,12 u. 15,5a: Kind Gottes und Rebe am Weinstock	„	24
Johannes 1,14: Weihnachten hört nicht auf	„	26
Johannes 1,14: Jesus, das fleischgewordene Wort G. Weihn.	„	30
Johannes 1,14-18: Strahlen der Christussonne. Weihn.	„	33
Johannes 1,14b: Die Schule des Sehens	„	38
Johannes 1,14b: Die Herrlichkeit Jesu. Advent u. Weihn.	„	42
Johannes 1,19-28: Richtet den Weg des Herrn. Advent	„	46
Johannes 1,29-34: Wer Jesus ist. Abendmahl	„	50
Johannes 1,35-42: Gefunden	„	55
Johannes 1,35-42: Die ersten Jünger Jesu. Was ist Nachfolge?	„	62
Johannes 2,1-10: Hochzeit zu Kana	„	66
Johannes 2,1-11: Jesus offenbart seine Herrlichkeit	„	73
Johannes 2,1-11: Erster Wunderbericht Johannes-Evangelium	„	80
Johannes 2,1-12: Hochzeit zu Kana	„	84
Johannes 3,1-15: Unter vier Augen allein mit Jesus	„	90
Johannes 3,14-21: Also hat Gott die Welt geliebt	„	92
Johannes 3,16: Jesus liebt dich. Evangelistisch	„	97
Johannes 3,16: Also hat Gott die Welt geliebt. Weihnachten	„	99
Johannes 3,16: Weihnachten Fest der Liebe	„	101
Johannes 3,16 u.a.: Was bedeutet uns Weihnachten?	„	107
Johannes 3,16: Ein reiches Evangelium. Weihnachten	„	110
Johannes 3,22-30: Lernen von Johannes dem Täufer. Advent	„	114
Johannes 3,22-36: Er wachsen, ich abnehmen. Advent	„	118
Johannes 3,31-36: Das Besondere an Jesus. Weihnachten	„	122
Johannes 3,31-36: Wer ist Jesus?	„	130
Johannes 4,1-42: In der Seelsorge Jesu	„	133
Johannes 5,1-9a: Hoffnung für Kranke	„	141
Johannes 5,1-14: Jesus der Helfer in Not	„	145
Johannes 5,1-14: In der Seelsorge Jesu	„	152
Johannes 5,24: Vom Tod zum Leben	„	159
Johannes 5,24-29: Ewigkeitssonntag	„	161
Johannes 6,1-15: Speisung der Fünftausend	„	165
Johannes 6,35: Erwartungen an Jesus. Er Brot des Lebens	„	168

Johannes 6,47-59: Wovon wir leben können	Seite 171
Johannes 6,57-71: Jesu Ruf zur Entscheidung	„ 175
Johannes 6,66-71: Entscheidung, Bekenntnis, Worte Lebens	“ 179
Johannes 7,37-39: Geisterfülltes Leben	„ 182
Johannes 8,12: Jesus, Licht der Welt. Neujahr 1990	„ 191
Johannes 8,12-20: Jesus – das Licht der Welt	„ 195
Johannes 8,12 u.a. Madonna Stalingrad. Weihnachten	„ 197
Johannes 8,31: Wir halten uns an das Wort der Schrift	„ 199
Johannes 8,31f: Wach werde für die Wahrheit	„ 201
Johannes 8,31-36: Die Wahrheit macht uns frei	„ 205
Johannes 8,32: Die Wahrheit macht uns frei. Neujahr	„ 207
Johannes 10,1-5.12-14; Mt 23,8.10-12: Gem. Schule u. Herde	„ 211
Johannes 10,7-18: Ich bin die Tür und der gute Hirte	„ 213
Johannes 10,9-11.19-21: Der gute Hirte, die Tür, Genüge	„ 217
Johannes 10,10b: Leben u. volle Genüge. Entl. Bibl. Unterr.	„ 220
Johannes 10,10b: Leben mit Jesus ist ..	„ 222
Johannes 10,11-16: Der gute Hirte	„ 223
Johannes 10,11-16: Richtige Vorstellungen vom guten Hirten	„ 226
Johannes 10,11-16 u. 27-30: Jesus der gute Hirte	„ 230
Johannes 11,1-45: Die Übermacht des Lebens	„ 238
Johannes 11,17-27: Hoffnung über den Tod hinaus	„ 247
Johannes 11,28b: Der Meister ruft dich. Entl. Bibl. Unterr.	„ 251
Johannes 11,46-54: Warum Jesus sterben musste. Passion	„ 253
Johannes 12,1-8: Salbung Jesu zu Bethanien	„ 260
Johannes 12,1-8: Salbung Jesu zu Bethanien	„ 262
Johannes 12,12-19: Was passiert, wenn Jesus kommt?	„ 266
Johannes 12,12-19: Ein König zieht ein	„ 269
Johannes 12,20-26: Jesus das Weizenkorn	„ 272
Johannes 12,20-36: Bedeutung der Todesstunde Jesu	„ 276
Johannes 12,27-33: Was bringt Jesu Tod? Karfreitag	„ 278
Johannes 12,44-50: Letzte Worte für die Öffentlichkeit	„ 282
Johannes 13,1-17: Fußwaschung	„ 286
Johannes 13,1-17: Fußwaschung	„ 288
Johannes 13,31-35: Verherrlichung Jesu u. neues Gebot	„ 292
Johannes 13,34f: Lastenträger für andere werden	„ 296
Johannes 13,34f: Liebe ist die Erkennungsmelodie	„ 297
Johannes 14,1-6: Neujahr	„ 303
Johannes 14,1-7: Euer Herz erschrecke nicht. Jahreslosung	„ 311
Johannes 14,1-14: Jesus – der Weg zum Vater	„ 316

Johannes 14,6: Der andere Weg	Seite 318
Johannes 14,6: Hoffnung durch Jesus	„321
Johannes 14,6; Offbg 22,13-21: Warum Jesus allein?	„ 325
Johannes 14,6c: Jesus das Leben. Entl. Bibl. Unterricht	„ 329
Johannes 14,15-21: Ich komme zu euch. Vor Pfingsten	„ 331
Johannes 14,15-26: Wirken des Heiligen Geistes. Pfingsten	„335
Johannes 14,15-26: Wovon lebt der Glaube?	„340
Johannes 14,15-26: Wirken des Heiligen Geistes. Pfingsten	„344
Johannes 14,19 u.a.: Ich lebe, und ihr sollt auch leben	„ 348
Johannes 14,19b: Ich lebe u. ihr sollt auch leben. Neujahr	„ 351
Johannes 14,19b: Mit Jesus leben. Ewigkeitssonntag	„355
Johannes 14,23-27: Wunder des Heiligen Geistes. Pfingst.	„357
Johannes 14,27: Meinen Frieden gebe ich euch	„361
Johannes 14,27-31: Auswirkungen von Karfreitag u. Ostern	„370
Johannes 15: Vom Bleiben	„ 375
Johannes 15,1-5: Wie Frucht bringen?	„382
Johannes 15,1-8: Woran erkennen, dass wir zu Jesus gehören?	„385
Johannes 15,1-8: Ich bin der Weinstock	„ 390
Johannes 15,1-8: Weinstock und Reben	„ 393
Johannes 15,1-8:Drei wichtige Dinge	„ 396
Johannes 15,4f: Wichtige Dinge Christsein. Entl. Bibl. Unter	„401
Johannes 15,9-17: Bleibt in meiner Liebe	„404
Johannes 15,9-17: Was Jesus zur Liebe sagt	„406
Johannes 15,9-17: Liebe	„ 405
Johannes 15,9-17: Gottes Liebe leben	„406
Johannes 15,13-15: Freunde finden und sein	„410
Johannes 15,16f.: Frucht bringen	„412
Johannes 16,7: Der Heilige Geist. Pfingsten	„ 414
Johannes 16,5-15: Dreifacher Dienst des Heiligen Geistes	„ 422
Johannes 16,5-7.12-16: Liedgut der Gemeinde. Kantate	„424
Johannes 16,5-15: Wirken des Heiligen Geistes. Pfingsten	„428
Johannes 16,13: Der Geist der Wahrheit	„430
Johannes 16,13: Der Geist der Wahrheit	„432
Johannes 16,13: Wirkungen des Heiligen Geistes	„434
Johannes 16,33: In der Welt Angst, aber	„ 442
Johannes 16,33: Getroste Nachfolge. Neujahr 1992	„ 447
Johannes 16,33b: Vom Umgang mit der Angst	„ 451
Johannes 17: Hohepriesterliche Gebet. Teil 1	„456
Johannes 17: Hohepriesterliche Gebet. Teil 2	„458

Johannes 17,1-5: Anfang Hohepriesterliche Gebet Jesu	Seite 460
Johannes 17,1-8: Mit Jesus beten	„468
Johannes 17,1-8: Das hohepriesterliche Gebet Jesu	„473
Johannes 17,6-10: Ich habe deinen Namen geoffenbart	„476
Johannes 17,20-26: Himmelfahrt . Es wird regiert	„479
Johannes 17,21: Damit sie alle eins seien	„484
Johannes 18,19-21: Verhör Jesu vor dem Hohepriester	„495
Johannes 18,23-19,16: Die Obersten, Pilatus und Jesus	„499
Johannes 18,28-19,16: Die drei Personen des Textes	„503
Johannes 19,16-30: Leiden u. Sterben Jesu. Karfreitag	„505
Johannes 19,17f.25-30: Was unter dem Kreuz Jesu erkenne	„513
Johannes 19,19-22: Die Überschrift des Kreuzes Jesu	„521
Johannes 19,19-22: Die Tafel am Kreuz Jesu	„525
Johannes 19,25-27; Apg 2,41f.: Gemeinschaft der Glaubende	„529
Johannes 19,25-27: Der Einsame verbindet. Karfreitag	„531
Johannes 19,28f: Der Allmächtige bittet. Karfreitag	„535
Johannes 19,30: Es ist vollbracht. Karfreitag	„539
Johannes 19,30: Der Verlierer gewinnt. Karfreitag	„546
Johannes 19,38-40: Im Dienst der Liebe	„550
Johannes 20,1-18: Osterwunder , Ostertrost, Osterauftrag	„552
Johannes 20,11-18: Tränen und Missverständnisse Ostern	„556
Johannes 20,11-18: Maria Magdalena	„563
Johannes 20,11-18: Der Auferstandene tröstet und sendet	„569
Johannes 20,12-18: Gottes Ja zum Leben. Ostern	„571
Johannes 20,19-23: Der Auferstandene bei den Jüngern	„577
Johannes 20,19-23: Friedensgruß des Auferstandenen	„581
Johannes 20,19-23: Die Gegenwart des Auferstandenen	„587
Johannes 20,19-23: Sieben Wirkungen der Gegenwart Jesu	„592
Johannes 20,19-23: Vollmacht für Ohnmächtige. Nach Ostern	„595
Johannes 20,19-23: Der Auferstandene kommt zu den Jüngern	„599
Johannes 20,24-29: Jesus und Thomas	„604
Johannes 20,24-29: Ostern auch für Zweifler	„609
Johannes 20,24-29: Jesus Christus – mein Herr.	„614
Johannes 20,24-29: Sehen und glauben	„618
Johannes 21,1-14: Jesus – Herr des Alltags	„624
Johannes 21,1-14: Im Alltag nach Ostern	„625
Johannes 21,3-14: Kein Grund zur Resignation	„627
Johannes 21,15-17: Hast du mich lieb?	„633

Vorwort

Pfarrer Walther Prill, einer meiner theologischen Lehrer, hat uns im Unterricht gesagt, eine Predigt soll textuell, aktuell und originell sein.

Textuell: sie hat einen biblischen Text auszulegen. Aktuell: sie soll die Aussagen des Textes in das Leben der Zuhörer übertragen

Originell: das soll mit verständlichen eigenen Worten geschehen.

Dabei sind Allgemeinplätze zu vermeiden.

Der damalige Leiter unserer Predigerschule in Ewersbach, Walter Quiring, hat uns erklärt: „Arbeiten Sie Ihre Predigten Zuhause schriftlich aus. Aber auf die Kanzel nehmen Sie nur die Disposition (Gliederung) mit. Eine Predigt ist keine Vorlesung.“

Pfarrer Dr. Dr. Heinrich Reuter, unser Lehrer in Ewersbach für Homiletik (Predigtlehre), hat gesagt: Eine Predigt ist kein Vortrag und erst recht kein theologisches Referat. Sie zielt nicht nur auf den Kopf, sondern auch auf das Herz der Zuhörer. Diese werden in die Entscheidung gestellt, die Wahrheiten des Wortes Gottes anzunehmen oder abzulehnen.

Ein bekannter Methodisten-Bischof gab einem jungen Prediger folgenden Rat: „Samme deine Weizen auf jedem Feld, mahle ihn durch deine Mühle, dann gehört das Mehl dir.“

Ich habe versucht, mich an diese Aussagen zu halten. Nur muss ich hinzufügen, ob das immer gelungen ist, weiß ich nicht. Außerdem habe ich mit zunehmendem Alter mehr mit auf die Kanzel genommen als nur die Predigt disposition. Auch mein Predigen hat sich geändert.

Die vorliegenden Predigten habe ich so nicht Satz für Satz gehalten. Manche Aussagen wurden breiter ausgeführt und andere gestrichen. Zur Veranschaulichung sind auch immer wieder Beispiele angeführt worden, die hier nicht abgedruckt worden sind.

Ein bekannter Mann im Reich Gottes hat gesagt: „Auf geistlichem Gebiet gibt es keine Urheberrechte.“ Jakob Engel in Ernsthäusern,

mein geistlicher Vater, der durch seine Verkündigung viele zum Glauben geführt und im Glauben gestärkt hat, bemerkt: „Beim Predigen sollten wir auch Gedanken, Formulierungen, Sätze und Abschnitte von anderen übernehmen. Wenn wir das nicht tun, haben wir uns schnell verausgabt und wiederholen uns.“

So finden sich im vorliegenden Band eigene und übernommene Predigtanregungen oder Predigten. Von wem und wo Letzteres der Fall ist, kann ich leider nicht mehr sagen. Ich wäre jedem dankbar, der mir sagen könnte, was von wem übernommen worden ist.

Verwendete Beispiele sind in der Regel in diesen Texten nicht enthalten.

Wer diese Predigten liest, sollte auch die angegebenen Bibelstellen nachschlagen. Dann versteht er besser, worum es hier geht. Es ist mein Wunsch und Gebet, dass die Leser Anregungen und Stärkung erfahren für ihr eigenes Glaubensleben.

Über allem gebührt unserm Herrn Jesus Christus Dank, Ehre und Anbetung!

Dautphetal - Dautphe, den 07.07.2014

Johannes 1,1-5 u. 9-14

Weihnachten ist ein altes Fest, das seit Jahrhunderten gefeiert wird. Dieses Fest ist verbunden mit bestimmten Sitten und Gebräuchen. Hier liegt für jeden von uns die Gefahr, der bloßen Tradition zu folgen.

„Warum feiern wir Weihnachten?“ Uns eingestehen: Geschichtlich haben wir keinen Beweis dafür, dass die Geburt Jesu gerade am 24. Dezember stattgefunden hat. Die Wahl des Datums geht nicht einmal auf christliche, sondern auf heidnische Ursprünge zurück.

Wir feiern Weihnachten deshalb Ende Dezember, weil um diese Zeit die Wintersonnenwende stattfindet, also die längste Nacht des Jahres ist. Die Hoffnung auf die Rückkehr des Lichtes, auf längere Tage, hat früher den Anlass gegeben zu einem heidnischen Fest, das später von der Christenheit übernommen und mit biblischer Bedeutung gefüllt wurde.

Es schadet nichts, dies offen zu sagen. Es tut dem Anliegen, das uns zu Weihnachten bewegt keinen Abbruch, wenn wir wissen, dass bis in die Wahl des Datums und viele Begleitumstände hinein viel Menschliches mit dabei ist. Nur dürfen wir bei dem Menschlichen, Vordergründigen nicht stehenbleiben, sondern haben die Hauptsache zu suchen.

Worum geht es Weihnachten?

1. Gott wurde Mensch!

Die Verse 1-4a. In Jesus wird Gott selber Mensch! Hier wird der Mensch geboren von einer irdischen Mutter, der zuvor das gesamte Weltall geschaffen hatte, einschließlich der Erde und den vielen Millionen Menschen, die vor ihm auf ihr gelebt haben. Es wurde der Mensch, der das Weltall von Sekunde zu Sekunde erhält, von den kleinsten Elementarteilchen bis zu den größten kosmischen Vorgängen. Hier wurde Gott Mensch.

Das war für die damaligen Menschen im Grunde genau so unvorstellbar wie für uns Heutige. Die Griechen nahmen daran Anstoß, weil es nach ihren philosophischen Begriffen nicht möglich war: Ein Mensch ist ein sterbliches begrenztes Wesen. Gott aber ist ein unsterbliches und unbegrenztes Wesen. Folglich kann Gott gar

nicht Mensch werden, schon gar nicht in jenem so verachteten jüdischen Volk, jenem Zwergvolk in Kleinasien, das nicht zu den großen Kulturnationen der damaligen Welt gehörte.

Daran, dass Gott Mensch wurde in Jesus Christus nahmen aber auch die Frommen Anstoß. Die frommen Juden vermochten nicht zu glauben, dass in Bethlehem der Messias zur Welt kommen würde. Auch heute haben hier viele Menschen ihre Schwierigkeiten. Auch wir können das alles nicht verstehen, besonders wenn wir hinzunehmen, wie der irdische Weg Jesu verlaufen ist. Aber hier geht es nicht darum, dass wir alles verstehen können, sondern dass wir im Glauben dazu Ja sagen, uns von Herzen darüber freuen und offen sind für das, was uns die Bibel darüber sagt.

Was bedeutet nun diese Tatsache Gott wurde Mensch? Eine große Herablassung, eine unbegreifliche Liebe, Gnade und Barmherzigkeit. Für mich geschehen. Im Glauben fassen. Lied: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still. Er betet an und er ermisst, dass Gottes Lieb unendlich ist.“ Gott hat sein Äußerstes eingesetzt, das bedeutet aber auch: Es gibt nur diesen einen Weg zu unserer Errettung. Darum sollten wir auf alle anderen Versuche verzichten. Anständiges Leben. „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Frömmigkeit usw. Das gehört mit zum Evangelium: Wir brauchen uns nicht zu bemühen. Gott hat sich für uns bemüht, Wir dürfen uns beschenken lassen!

2. Er brachte Licht in die Welt.

Die Verse 4b u. 5a. Die Bibel verwendet oft das Bild von Licht und Finsternis. Die Welt irrt im Dunkeln dahin; darüber täuscht auch nicht die viele Lichtreklame hinweg, mit der sich unsere moderne Geschäftswelt umgibt. Die Welt ist, in großen u. ganzen gesehen, im Dunkeln trotz Fernsehen und strahlender Beleuchtung an der einen oder anderen Stelle. Jesus brachte Licht in die Welt und zwar jenes Licht, das dem Menschen die Möglichkeit gibt, sein Leben als Ganzes neu auszurichten. Er kann Gott erkennen im Licht Jesu Christi.

Jes.9,1; Lk.1,78f.; Joh.8,12; 2.Kor.4,6. Lied: "Dies ist die Nacht, da mir erschienenen des großen Gottes Freundlichkeit.“

3. „Aber die Menschheit erkannte ihn nicht.“

Man sollte meinen, die Menschen wären dankbar gewesen für diese Gabe Gottes; hätten sich darüber gefreut; sie in Anspruch genommen. Es geschah aber das, was man nicht verstehen kann und was man auch von den heutigen Menschen nicht versteht. Vers 5b.10f; 3,19. Womit hängt das zusammen? Mit der Macht der Finsternis. Mit unsern Sinnen nicht fassen. Nur dem Auge des Glaubens erschließt sich, wie in jener Nacht die Geschichte ihren Höhepunkt erreichte und wie dort in jenem Stall das größte Ereignis begann, das sich je auf Erden zugetragen hat.

Man muss das heute mit besonderem Bedacht aussprechen, in einer Zeit, da der Mensch auf dem Mond gelandet ist und sich anschickt, weitere Himmelskörper zu besuchen. So erregend und bedeutsam diese Ereignisse auch sein mögen: Wenn wir sie vergleich mit jenem Ereignis von damals, als Gott Mensch wurde, dann wird deutlich, wie groß der Unterschied ist. Dass die Menschen den Mond erreicht haben, ist zwar für die Weiterentwicklung von bestimmten Wissenschaften und Techniken und für die Erfüllung von uralten Träumen wesentlich, nicht dagegen für die Erlösung der Menschheit.

Ob aber Gott damals Mensch wurde oder nicht, daran hängt nicht nur das irdische Leben, sondern auch das ewige Leben all der Menschen, die je gelebt haben und noch leben werden ab. Damals wurde wahr, was Jahrhunderte zuvor. Im AB zeichenhaft begonnen hatte, als Gott den Menschen versprach, ihnen gnädig zu sein und die Schuld zu vergeben, sofern sie Buße tun. In Jesus Christus gingen alle Verheißungen des AB, alle Opfer die damals gebracht worden waren in Erfüllung. In Jesus wurde wieder gut gemacht, was seither sich in jedem einzelnen Menschenleben nachvollzogen hat: nämlich jene persönliche Schuld, für die man selbst verantwortlich ist und die den einzelnen von Gott trennt.

Wäre Jesus Christus nicht geboren, gestorben und auferstanden, müssten wir alle erbarmungslos in unseren Sünden weiterleben. Keiner von uns hätte die Möglichkeit, je ewiges Leben zu empfangen. Die Menschen nahmen ihn nicht auf. Sie erkannten ihn nicht. Nur

dem Auge des Glaubens erschließt sich die Wirklichkeit Gottes. In dieser Beziehung hat sich bis auf den heutigen Tag nichts geändert. Es sind immer nur wenige, die aus eigener Glaubenserkenntnis und Lebenserfahrung sagen können: Dieser Jesus ist mein persönlicher Heiland geworden. Er hält mein Leben in der Hand, und der Zweck, zu dem er auf die Erde kam, ist für mich persönlich in Erfüllung gegangen. Lassen wir uns durch die breite Ablehnung und Gleichgültigkeit nicht irre machen!

4. Jesus erwartet persönliche Hingabe.

Die Verse 12f. Jesus aufnehmen, an ihn glauben, aus Gott geboren werden, das schließt persönliche Hingabe an den Herrn ein. Jesus will uns nicht gefühlvolle Feiertage beschere, sondern erwartet solch eine Hingabe. Was er von uns wünscht, sind keine Geburtstagsgeschenke, sondern er möchte uns selbst. Er erwartet die Hingabe des ganzen Lebens und nicht nur Opfer auf Teilgebieten. Wo das geschieht, da wird es wirklich Weihnachten!

Solch ein Mensch erfährt dann zweierlei:

- Er kann bezeugen mit Johannes Vers 14b: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“
- Er kann dann von Herzen miteinstimmen in den Lobgesang der Engel, in die Anbetung jener ersten, die damals an die Krippe kamen, um Jesus Christus als den Heiland der Welt anzubeten. Echte Anbetung setzt die Übergabe des eigenen Lebens voraus!

Warum feiern wir Weihnachten? Weil Gott Mensch wurde; weil er das wahre Licht in die Welt brachte. Freilich gehen viele Menschen achtlos daran vorüber. Aber es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, denen die Augen geöffnet wurden für das Wunder der Heiligen Nacht, in denen es Weihnachten geworden ist. Gehören wir zu diesen Menschen? Herzliche Einladung dazu.

Johannes 1,1-5.9-14

Weihnachten ist das Fest der Freude. Wir freuen uns über:

- die Geschenke
 - die Feiertage
 - das Weihnachtsgeld
 - das gute Essen und Trinken
 - das Zusammensein in der Familie
- und vieles andere mehr.

Die Hauptfreude aber bezieht sich auf das Kind in der Krippe. Es ist Gottes Weihnachtsgeschenk an uns Menschen. Röm 8,32b; 2. Kor 9,15. Wir müssen darauf achten, dass bei uns dieses große Geschenk Gottes im Mittelpunkt steht und nicht verdrängt wird durch andere Geschenke und äußere Dinge, die mit dem Weihnachtsfest zusammen hängen. Dabei kann uns unser Text eine Hilfe sein.

Jochen Klepper hat im Herbst 1940 ein Gedicht geschrieben, das sich auf Joh 1 bezieht. Es hat vier Strophen. Jede Strophe beginnt mit einer Frage. Diese Fragen möchte ich einmal übernehmen und von unserm Text her beantworten. So hat meine Predigt vier Teile:

1. Wo warst du, Herr, vor dieser Nacht?

Wir dürfen nicht nur das Kind in der Krippe sehen. Das ist ja nur ein kleiner Ausschnitt aus einem großen Bild. Das Kind in der Krippe hat eine Vorgeschichte und eine Nachgeschichte. Es beginnt nicht im Stall zu Bethlehem, sondern in der Ewigkeit. Und es endet nicht mit dem Kreuz von Golgatha, sondern führt wieder zurück zu Gott. Wenn wir das nicht mit bedenken, dann ist das wie eine Bescherung ohne Vorbereitung und wie ein Geschenkpaket, das man nicht aufpacken darf. Was sagt der Text zu dieser Frage?

Vers 1. Jesus war als das Wort von Anfang an bei Gott.

- Anfang: Anfang der Welt, da war er schon da bei Gott. Gott hat keinen Anfang, er ist ewig.
- Das Wort: Durch das Wort teilen wir uns mit, dadurch äußern wir unsere Gedanken: durch das Wort haben wir Gemeinschaft untereinander. Wie arm wäre das, wenn wir keine Sprache hätten. Das alles gilt von Jesus.
- Gott von Art war das Wort.

Vers 3. Alle Dinge sind durch Jesus gemacht. Er ist der Mittler der Weltschöpfung.

Vers 4a: In ihm war das Leben. Er ist das Leben in Person. Bei ihm ist die Quelle des Lebens. Alles Leben hat in ihm seinen Ursprung. Er schenkt und erhält uns das Leben. Ohne ihn können wir nicht leben. Er kommt aus dem Leben, dem Bereich, in dem es nur Leben gibt.

Vers 4b. Er war das Licht der Menschen. Er ist selber Licht. „Licht“ steht hier für den Bereich des Guten, im Unterschied zur „Finsternis.“ Er kommt aus dem Licht und bringt uns das Licht und damit das Gute.

Joh 1 zeigt uns, was wirkliche Vorweihnachtszeit für Jesus ist. Er in seiner himmlischen Herrlichkeit. Unsere Feste sind nur ein kleiner Abglanz davon. Aber damit gilt auch, wo das Weihnachtsfest für uns anfängt herrlich zu werden, da hört für unsern Herrn die Herrlichkeit auf, da muss er arm und gering werden. Käme er nicht aus dem Glanz, der Herrlichkeit, hätten wir nichts zu feiern.

In Joh 1 geht es um ein Geschehen, das unser Begreifen weit übersteigt. Wir wollen darum nicht spekulieren, sondern unsern Herrn preisen und ihn anbeten. Jochen Klepper sagt in seinem Gedicht, nachdem er die Frage gestellt hat: „Wo warst du Herr, vor dieser Nacht?“ „Wer warst du, Herr, vor dieser Nacht? Der Engel Lob ward dir gebracht. Bei Gott warst du vor aller Zeit. Du warst der Glanz der Herrlichkeit. Beschlossen war in dir, was lebt. Geschaffen ward durch dich, was webt. Himmel und Erde ward durch dich gemacht. Gott selbst warst du vor dieser Nacht.“

2. Wer war ich, Herr, vor dieser Nacht?

Ein Mensch, ein natürlicher Mensch und als solcher ein Teil dieser Welt. Die Welt ist losgelöst von Gott Sie lebt ohne ihn, oft gegen ihn. Not, Elend, Kummer, Herzeleid. Sie geht dem Gericht entgegen.

Sie ist ein Teil der Finsternis: Vers 5. Ist stärker als der Ausdruck „Welt.“ Finsternis ist das Gegenteil von Licht. Es kann keine Verbindung zwischen beiden geben. Gottes Wesen ist Licht. Wir Men-

schen sind durch eigene Schuld in diesen Gegensatz zu Gott gekommen.

Die Finsternis hat das Licht nicht er(be)griffen: Vers 5b.

- Die Welt erkannte ihn nicht: Vers 10b.

- Die Seinen nahmen ihn nicht auf: Vers 11b.

Das gilt auch für uns bis zur Stunde unserer Bekehrung. Es gilt heute noch für alle, die in der Welt leben. Lebst du noch in der Vorweihnachtszeit der Gottesferne, des Nichtergriffenhabens, des Nichterkennens, der Nichtannahme?

Das Weihnachtsfest hat keinen schönen Grund, sondern einen traurigen. Um meiner Sünde, Gottesferne, Gottesablehnung, Gottlosigkeit willen ist es Weihnachten geworden. Weihnachten will nicht unser Mitleid mit dem armen Jesuskind. Umgekehrt ist es: Weil unsere Lage bemitleidenswert ist, deshalb kam Jesus zu uns. Weihnachten ist in diesem Sinn ein sehr besinnliches Fest. Wir sollen zur Besinnung kommen über uns selber, jeder für sich. Ohne diese Besinnung darauf, wer ich selber ohne Christus bin, hat dieses Fest nur Glanz aus Flitter und Geschenken. Ist es ein gnadenloses fest und ein liebloses und heilloses.

Jochen Klepper sagt in seinem Gedicht:

„Wer war ich, Herr, vor dieser Nacht? Des sei in Scham und Schmerz gedacht. Denn ich war Fleisch und ganz verderbt, verloren und des Heils enterbt. Erloschen war mir alles Licht. Verfallen war ich dem Gericht. Ich, dem Gott Heil und Gnade zudedacht, war Finsternis und Tod und Nacht.“

Viele Weihnachtslieder beschreiben es ähnlich.

3. Wer warst du, Herr, in dieser Nacht?

Das Wort ward Fleisch: Vers 14a. Fleisch = Mensch. Arm und gering. Begrenzungen unterworfen. Verzicht auf die himmlische Herrlichkeit. Erste Stufe auf dem Weg der Erniedrigung. Letzte Stufe ist der Tod am Kreuz.

Das Wort ward Fleisch. War Sohn Gottes von Ewigkeit her. Wort und Fleisch. Die Bedeutung beider Begriffe ist wichtig, d. h. die Brückenfunktion. Jesus wird zur Brücke zwischen Himmel und Erde, der Ewigkeit und der Zeit, Gott und Menschen.

Bergsteiger mit seinem sechsjährigen Jungen in den Alpen unterwegs. Auf einem schmalen Grat geht der Junge vor dem Vater her, damit der Vater ihn immer im Auge hat. Dann kommen sie an einen Gratabbruch. Dort sind in Armhöhe zwei Stahlgriffe am Felsen befestigt. Wenn man sich daran festhält und einen großen Schritt tut, dann ist der Abgrund überwunden. Der Junge hält sich am ersten Griff fest und merkt, dass seine Beine zu Kurz sind. Ruft ängstlich: „Vater, ich schaffe es nicht, eine Brücke müsste hier sein.“ Der Vater lachte nur. Er hielt sich mit der einen Hand am Griff fest, machte den großen Grätschritt, so dass er auf beiden Seiten des Abgrunds zugleich stand und hob mit seinem andern Arm den Sprössling hinüber. „Was heißt hier Brücke? Ich bin die Brücke.“

Das Wort ward Fleisch, das ist die Brücke. Nur dass Jesus diesen Schritt nicht lachend tun konnte; er hat ihn das Leben gekostet. Nun ist die Brücke da. Wer diese Brücke beschreitet, kommt wieder in Gemeinschaft mit Gott. Er braucht kein Gericht mehr zu fürchten. Herzliche Einladung, diese Brücke zu suchen und sich auf sie zu begeben.

Jochen Klepper:

„Wer wardst du, Herr, in dieser Nacht? Du, dem der Engel Mund gelacht, dem nichts an Ruhm und Preis gefehlt, hast meine Strafe dir erwählt. Du wardst ein Kind im armen Stall und sühntest für der Menschheit Fall. Du, Herr, in deiner Himmel höchster Pracht wardst ein Gefährte meiner Nacht.“

4. Wer ward ich, Herr, in dieser Nacht?

Vers 12f. Jesus ist zur Brücke geworden, hat uns das Heil bereitet.

- Diese Botschaft lässt er uns verkündigen.
- Zugleich lädt er uns ein, diese Brücke zu beschreiten, das Heil anzunehmen. „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben.“

* Macht = Recht, begründetes Recht.

* Gottes Kinder zu werden = Gottes Kinder, nicht nur Gottes Geschöpfe.

* Zu werden = hier im Leben und es dann zu sein.

Vers 14b: Wir sahen seine Herrlichkeit.

- Voller Gnade und Wahrheit.

Vers 16:

- Von seiner Fülle
- haben wir alle genommen Gnade um Gnade
- und Kraft um Kraft.

Jochen Klepper:

„Wer ward ich, Herr, in dieser Nacht? Herz halte still und poche sacht. In Gottes Sohn ward ich sein Kind. Gott ward als Vater mir gesinnt. Noch weiß ich nicht: Was wird ich sein? Ich spüre nur den hellen Schein. Den hast du mir in dieser heil'gen Nacht an deiner Krippe, Herr, entfacht.“

Darum geht es also Weihnachten:

Jesus, der Sohn Gottes, der Reiche wird arm und gering. Wir, die Sünder, die Armen, dürfen durch ihn reich werden: 2. Kor 8,9.

Wenn das in deinem Leben Wirklichkeit geworden ist, dann freue dich darüber, danke diesem Herrn und bleibe bei ihm und seinem Reichtum. Hast du diesen Wechsel noch nicht erfahren, dann lass dich dazu einladen, heute und jetzt. Gehe auf das Angebot Jesu ein. Dann wird es auch in deinem Leben Weihnachten.

Johannes 1,9; 3,16; 1. Joh 1,2

Deutsch Forscher entdeckten 1898 in Priene, einer alten Stadt in Kleinasien, eine steinerne Tafel mit der Inschrift: „Dieser Tag hat der ganzen Welt ein anderes Aussehen gegeben. Sie wär dem Untergang verfallen, wenn nicht in dem nun Geborenen für alle Menschen ein gemeinsames Glück aufgestrahlt wäre. Gott hat diesen Mann zum Heil der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, dass wir ihn als Heiland ansehen können.“ Usw.

Man nahm zuerst an, dass es sich um die Geburt Jesu Christi handele, bis man entdeckte, dass die Inschrift aus dem Jahr 9 vor Christus stammte und sich auf den Geburtstag des Kaisers Augustus bezog. Aber dieser römische Kaiser war alles andere als ein Heiland der Menschheit. Nach ihm haben andere diesen Titel für sich in Anspruch genommen und große Hoffnungen unter ihren Zeitgenossen geweckt, Hoffnungen, die dann bitter enttäuscht wurden.

Nur einer trägt diesen Titel, Heiland der Welt, zu recht, Jesus Christus. Nur er stillt das tiefe Sehnen des menschlichen Herzens. Sein Geburtstag ist wirklich zur Weltenwende geworden. Die Nazis wollten „Vor oder nach Christus“ vermeiden und haben von der Zeitenwende gesprochen. Damit haben sie etwas Richtiges formuliert.

Was bringt uns der Heiland Jesus Christus.
Was bedeutet Weihnachten für uns?

1. Er bringt sein Licht in unsere Dunkelheit.

Nein, lichtvoll war die Zeit nicht, in der Augustus mit dem Beinamen: „Der Glückliche“, regierte. Das einst so glanzvolle römische Reich war am Auseinanderfallen. Lk 3,1: Zerrissenheit desselben. Auf christlichem gebiet stand es auch nicht gerade zum Besten. Die Sünde nahm überhand usw.

Für das Volk Israel galt, was Maleachi 2,8 Jahrhunderte vorher geschrieben hatte. Ja, es war sehr dunkel damals: Jes 60,2.

Jesus aber bringt das helle Licht. Fast alle Weihnachtsbilder, die den Stall oder das Hirtenfeld darstellen, sind in tiefes Dunkel gehüllt. Nur von der Krippe mit dem Kind geht ein helles Licht aus.

Ist es mit den Weihnachtsliedern nicht ebenso? „Gelobet seist du Jesus Christ, dass du Mensch geboren bist.“ Strophe 4: „Das ewge Licht geht da herein, gibt der Welt ein hellen Schein.“ Oder: „Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit.“ Es hat schon einen Sinn, dass wir zu Weihnachten unsere Häuser mit Licht erfüllen.

Heute ist wieder viel Dunkelheit auf der Erde. In politischer Hinsicht, auf religiösem und sittlichem Gebiet. Im Großen wie im Kleinen. Wie kann uns geholfen werden? Wie kann die Finsternis überwunden werden? Nur von Jesus, der wahren Lichtquelle.

Emil Frommel. Weihnachtsfeier in einer Landgemeinde. Auf dem Altar ein großes Transparent. Kinder mit Kerzen. Kinderchor fiel von der Orgel her ein, wenn Frommel die alten Verheißungen las. Dann: „Löschet eure Kerzen, damit das Transparent hell leuchten kann.“ In der großen Kirche wurde es dunkel. Aber vom Altar kam aus dem Bild, das Jesus darstellte, helles Licht. Zum Schluss wollte keiner nach Hause gehen. Ein alter Bauer sagte: „Lasst mich noch da. Ich möchte am Liebsten hier sterben.“ Frommel aber erwiderte: „Nein, leben sollt ihr, alter Hansjörg, leben und der Welt verkündigen, dass nun Licht da ist durch Jesus.“ Möchten doch auch wir jetzt wegschauen von all den vielen Lichtern um uns her auf das eine Licht Jesus.

Ist es durch Jesus auch in uns schon Licht geworden? Herzliche Einladung dazu. Wenn ja, dann Freude, Dank und weitersagen.

2. Er bringt seine Liebe in unsere lieblose Welt.

Immer, wenn Tyrannen herrschen, stirbt die Liebe. Wie viel Blutvergießen, Tod und Trauer hat Herodes angestiftet. Wie viel Elend und Lieblosigkeit klingt aus dem Wort: „Sie hatten keinen Raum in der Herberge.“ In Joh 1,11 heißt es noch trauriger: „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen in nicht auf.“

Und seitdem ist es nicht anders geworden auf der Erde. Im ersten Lexikon, das vor 100 Jahren herauskam, standen 10 Seiten über Liebe und auch nur 10 Seiten über Atom. In den modernen Lexika stehen viel mehr Seiten über Atom als über Liebe. Überall hört man den Ruf nach Liebe. In einem Altenheim bekommt eine alte Frau

zu Weihnachten ein Paket von ihren Angehörigen. Freut sich nicht darüber. Warum? Sie sagt: „Es ist keine Liebe darin.“

Jesus bringt seine Liebe auf diese Erde. Er hat nicht nur von der Liebe gepredigt, sondern hat sie uns vorgelebt und vorgelitten. Der Schatten seines Kreuzes fällt bereits auf seine Krippe. So zu sehen auf dem Bild von Van der Weyden: „Die Anbetung der Könige.“ Luther fasst das mit Recht in dem Vers zusammen: „Das hat er alles uns getan, sein groß Lieb zu zeigen an.“

Ja, seit Weihnachten gibt es wieder wahre Liebe auf der Erde. Und diese Liebe gilt uns persönlich. Nimm sie an. Freue dich darüber. Danke dafür.

3. Er bringt sein Leben in diese vom Tod gezeichnete Welt.

Wäre nicht die Botschaft von Jesus damals in die Welt gekommen, so wäre die Welt wahrscheinlich zugrunde gegangen. Das ist das Urteil eines Historikers über das ausgehende Altertum. Und das trotz aller Bauwerke, die wir heute noch bestaunen; trotz der vorbildlichen Straßen Roms; trotz aller scheinbaren Blüte. Die Welt damals trug den Keim des Todes in sich.

Heute ist es nicht viel anders. Wir wandern an gähnenden Abgründen vorbei. Wir spielen mit einem neuen Krieg und wissen genau, dass Kaum jemand ihn überleben wird. Wir begegnen einer großen Laxheit in sittlicher Hinsicht. Ja, Fäulnis auf allen gebieten.

Was könnte dieser sterbenden Welt helfen? Nicht irgendetwas. Allein der, der gesagt hat: „Ich bin das Leben.“ Von ihm sagt unser Text 1. Joh 1,2: „Das Leben ist erschienen“, d. h. zu uns gekommen. Es kommt auch zu einem jeden von uns, um uns aus dem Tod herauszuführen, ja, uns ewiges Leben zu schenken.

Seit Weihnachten dürfen wir Menschen wieder hoffen. Der Tod braucht nicht das Letzte für uns zu sein, weil Jesus uns das Leben gebracht hat.

So ist mein Wunsch und mein Gebet, dass wir alle aus Überzeugung sagen können: Jesus hat durch sein Kommen auch uns sein Licht, seine Liebe und sein leben gebracht.

Johannes 1,9-14.16

Adventszeit. Hat ein besonderes Gepräge. Verbinden unterschiedliche Vorstellungen damit:

- Hausfrauen: Hausputz, Plätzchen und Kuchen backen.
- Arbeiter und Angestellte: Überstunden.
- Geschäftsleute: Termine, die unbedingt eingehalten werden müssen, Weihnachtsgeschäft.
- Arbeitnehmer: Weihnachtsgeld.
- Schüler: Weihnachtsferien.
- Kinder und nicht nur sie: Überraschungen, die man selber erwartet oder anderen bereiten möchte.

Ja, sie ist schon eine besondere Zeit, die Adventszeit. Nur müssen wir darauf achten, dass die genannten Dinge uns nicht zu sehr beanspruchen oder gar gefangen nehmen.

B. Es geht in diesen Tagen und Wochen wesentlich um etwas anderes: Das Kommen Jesu in die Welt. Wollen uns neu damit beschäftigen. Neu darüber froh und dankbar werden.

1. Jesus ist für alle da: Vers 9.

Vers 9: „Das wahrhaftige Licht.“ Das wahre, echte, wirkliche, tatsächliche Licht. **Das** Licht. Sind nicht betrogen, wenn wir nur in Jesus mit aller Bestimmtheit, das Licht sehen. Ist Kein Irrlicht. „Welches alle Menschen erleuchtet.“ Alle als Möglichkeit. Erleuchtet, gibt Licht über ihr Leben und den Weg zu Gott. Das alles bedeutet, er ist für mich da. Er ist auch für jeden anderen da, bei uns und überall. Kein Mensch, kein Land ist ausgenommen. Es bedeutet aber auch: Jeder, der in der Nachfolge Jesu steht, hat dieses Licht weiter zu geben an jedermann. Das ist Gabe und Aufgabe zugleich.

Überlegen wir, wie das geschehen kann. Durch kleine Schritte: Kranke besuchen, Notleidenden helfen, in schwierigen mitmenschlichen Beziehungen auf das eigene Recht verzichten, aus der Gesinnung Jesu heraus handeln. Evangelistische Schriften verteilen. Zu Gottesdiensten und Evangelisationen einladen. Missionarisches Jahr 1980. Jesus ist für alle da. Es gilt, die Gute Nachricht von ihm weiter zu geben, weil er das Licht für alle sein will. Möge uns das

wieder neu deutlich geworden sein mit alledem, was sich daraus ergibt.

2. Nicht alle nehmen Jesus auf: Vers 10f.

Vers 10. In Vers 1bf wird dreimal die Zugehörigkeit Jesu zu Gott bezeugt. Hier wird er dreimal in Verbindung mit der Welt erwähnt.

Vers 11. Dieser Vers macht die Schwere des Geschehens noch deutlicher. „Sein Eigentum.“ Zunächst Israel, dann aber die gesamte Menschheit. Vers 10: Er ist ihr Schöpfer und darum auch ihr Herr und Eigentümer. „Nahmen ihn nicht auf.“ Haben ihn nicht erkannt, nicht begriffen, brachten ihn schließlich an das Kreuz. Welch eine Tragik. Welch eine Verblendung und Irreführung. Dahinter steht der Fürst der Finsternis. Das hebt aber die Schuld der Menschen nicht auf.

Es ist erschütternd. Die Welt, obwohl von Gott geschaffen und mit dem Licht der Liebe und der Versöhnung beschenkt, begreift das Licht nicht, Vers 10, ja will dieses Licht nicht, Vers 11. Das ist heute noch so. Tritt besonders stark zu Tage. Müssen wir mit einkalkulieren. Nicht enttäuscht sein. Dadurch nicht davon abhalten lassen, die Botschaft von diesem Licht weiter zu sagen. Der Auftrag bleibt bestehen, bei aller Ablehnung der Botschaft durch die Menschen. Die Spannung, die sich daraus ergibt, haben wir auszuhalten.

3. Alle, die Jesus aufnehmen, die sich von ihm beschenken lassen, machen überreiche Erfahrungen: Vers 11-14.

Scheint das wahre Licht vergeblich? Kommt Jesus als Das ewige Wort Gottes umsonst in sein Eigentum? Nein, sagt unser Text. Es gibt Menschen, die ihn aufnehmen, die an seinem Namen glauben. Darum geht es, dass wir Jesus aufnehmen. Wie geschieht das praktisch? Was muss ein Mensch tun, wenn er Jesus aufnehmen will? Sein Herz ihm öffnen, darum bitten, dass er zu einem kommt.

Es kommt ein zweites hinzu: „An seinen Namen glauben.“ „An seinen Namen“, d. h. an ihn. Der Name Jesus ist gemeint. Dieser Name ist nicht beliebig austauschbar. Das Erlangen der Gotteskindschaft hängt an diesem Namen. Mit Jesus steht und fällt mein Verhältnis zu Gott. „Glauben“, d. h. anerkennen, sich anvertrauen,

sich anschließen. Einwand: Ich kann nicht glauben. Ist dieser Satz so richtig? Kann einer nicht glauben, weil Jesus ihm nicht die Chance zum Glauben gibt Vers 9b? Oder warum kann einer nicht glauben? Es müsste besser heißen, ich will nicht glauben.

Vers 13: „Aus Gott geboren.“ Es muss eine völlige Neuschöpfung zustande kommen. Sie ist Gottes Tat. Wir können nur darum bitten, uns dafür öffnen, sie an uns geschehen lassen. Jesus aufnehmen, an seinen Namen glauben, aus Gott geboren werden, diese drei Ausdrücke bezeichnen verschiedene Seiten eines Geschehens, des großen Wunders der Heilswendung an einen Menschen. Diese drei Dinge unterscheiden dann aber auch diese Menschen von den Weltmenschen, von denen wir gehört haben, dass sie das wahre Licht nicht erkannt, nicht begriffen, nicht angenommen haben. Wie steht es da um Dich? Herzliche Einladung zum Glauben zu kommen.

Womit werden diejenigen beschenkt, die Jesus aufnehmen? Mit der Gotteskindschaft: Vers 12b. Vorher waren sie Geschöpfe Gottes und nun sind sie Kinder Gottes. Echte, wirkliche Kinder durch eine Geburt: 1. Joh 3,1. Gott unser Vater. Wir gehören zur Familie Gottes. „Macht oder Vollmacht, Gottes Kinder zu werden.“ Das ist etwas Besonderes. Jes 6: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen.“ Jes 33,14: „Gott ist eine ewige Glut und ein verzehrendes Feuer.“ Nun unser Vater um Jesu willen. Denken wir stetes daran, dass das etwas Großes, Besonderes, Außergewöhnliches ist. Freuen wir uns darüber und seien wir dafür dankbar.

Sie schauen seine Herrlichkeit: Vers 14. Betrachten, eingehende Beschäftigung damit. „Wir schauten.“ Nicht alle Zeitgenossen des Herrn. Was schauten sie, was machte die Herrlichkeit Jesu aus? Sein besonderes Verhältnis zum Vater. Seine Worte und Taten, die nur aus diesem Verhältnis zum Vater zu erklären sind. Sie sahen auch in seiner Niedrigkeit seine Herrlichkeit, in seinem Kreuz seine Erhöhung: Joh 3,15. „Voll Gnade und Wahrheit.“ Gnade, dadurch möglich geworden, dass der Sohn Gottes zu uns gekommen ist. Wahrheit, in ihm begegnet uns die Wirklichkeit, er führt uns zum Erkennen der Wirklichkeit vorbei an aller Einbildung.

Wir dürfen heute Jesus im übertragenen Sinn schauen. Seine Person, sein Heilandswerk, seine herrliche Zukunft. Darin dürfen wir

wachsen: 2. Petr 3,18. Schließlich 2. Kor 3,18: „Wir schauen Die Herrlichkeit des Herrn und werden dadurch in sein Bild verwandelt ... „Nehmen immer mehr seine Gesinnung an, werden ihm ähnlicher in unserm Tun und Lassen, bekommen eine neue Schau der Dinge: Niedrigkeit kann Herrlichkeit sein. Aus seiner Fülle dürfen wir nehmen Gnade um Gnade: Vers 16. Fülle, Reichtum, Herrlichkeit, göttliche Herrlichkeit. Jesus hat diese Herrlichkeit, diese Fülle nicht für sich behalten, sondern beschenkt und überreich damit. Wie eine Quelle nie versiegt, so hört der Herr nicht auf, uns Segnungen zu vermitteln. Er wird dadurch nicht ärmer. Nun Steigerung zu Vers 14. Dort „schauen“, hier „nehmen, empfangen“ und das ist mehr. Hier wird auch ausgedrückt, was es heißt, Jünger Jesu zu sein. Als Jünger Jesu leben, bedeutet, niemals in sich selber etwas zu haben, sondern fort und fort aus seiner, des Herrn, unausschöpflichen Fülle zu nehmen und zu empfangen.

In allen Weltanschauungen und Religionen geht es um unser leisten und um unsere Verdienste. Im Evangelium aber um das, was man empfängt, entgegen nimmt. Großes Geheimnis. Fällt uns merkwürdiger Weise oft schwer zu praktizieren. Wer das begriffen hat, hat begriffen, was es heißt, ein Christ zu sein und wer so lebt, der lebt wirklich als Christ.

Was darf empfangen werden? „Gnade über Gnade.“ Geschenk über Geschenk: Vergebung, Freude, Frieden, Heil, Kraft, Bewahrung, Führung usw. Wir dürfen konkret damit rechnen, dürfen uns immer wieder beschenken lassen. Da ist niemand ausgenommen: Vers 16 „Wir alle.“ Das ist wieder eine Steigerung gegenüber Vers 14: „Wir.“ In Vers 14 nur die Apostel, die Augen- und Ohrenzeugen Jesu. In Vers 16 die Glaubenden aller Zeiten, wir eingeschlossen. Jesus ist für alle da. Nicht alle erkennen ihn. Zum rechten Erkennen gehört das Aufnehmen, das Glauben, die Wiedergeburt. Wer so Jesus erkennt, wird überreich beschenkt mit der Gotteskindschaft, dem Schauen der Herrlichkeit des Herrn, mit dem Empfangen von Gnade über Gnade. Welch ein Herr. Welch ein Vorrecht, sein Jünger zu sein. Wollen Loben und Danken, uns täglich neu öffnen seinen Segnungen und seinen Weisungen.

Johannes 1,12; 15,5a

Nach Mt 5,13a und 14 a sind wir als Glaubende Salz der Erde und Licht der Welt. Wodurch? Durch unsern Zeugendienst, Verkündigung, Dasein als Gemeinde. Aber auch durch unser Verhalten. Die Gemeinde soll eine Kontrastgesellschaft zur Welt sein. Leider gelingt uns das nicht immer. Es gibt Unterschiede, kleine und große Lichter und bei der Salzkraft. Unsere Kinder und Familien angehörigen, die noch nicht gläubig sind, dürfen wir nicht überfordern. Über all diese Dinge haben wir in einer vorhergehenden Predigt zu Mt 5,13a u. 14a gesprochen. Nun die Fortsetzung.

Wer bin ich als glaubender Mensch nach dem Zeugnis der Schrift?

1. Ein Kind Gottes: Joh 1,14.

Gottes Kind ist ein altertümlicher Ausdruck.

Wer kein Gotteskind ist, der ist ein Weltkind, ein Teufelskind. Wessen Kind wir sind, zu dem gehören wir:

- Teufel und sein Werk und Weg.
- Gott und sein Werk und Weg.

Von Hause aus sind wir alle Weltkinder, Teufelskinder. Unsere große Chance ist es, ein Gotteskind zu werden. Wie werden wir es? Der Text nennt zwei Dinge:

- Jesus aufnehmen.
- An seinen Namen, an ihn, glauben.

Herzliche Einladung dazu. Für Glaubende, es neu festmachen.

Wenn wir Gotteskinder geworden sind, sind wir keine Weltkinder mehr. Wir sind von der Welt geschieden. Dazwischen ist eine Grenze, die Gott gezogen hat. Wir sind dann mit einem Auftrag in die Welt gesandt. Aber wir schielen nicht mehr nach der Welt und ihren Angeboten. Bei unserm Herrn Jesus Christus haben wir etwas Besseres gefunden. Dieses Bessere schöpfen wir aus, daran lassen wir uns genügen.

Als Gotteskinder haben wir Gott zu unserm Vater. Er ist ein vollkommener Vater, der uns versorgt, führt und erzieht. Wir dürfen ein großes Vertrauen zu ihm haben. Sollten uns als gehorsame Kinder erweisen. Sollten so leben, wie es unserm Stand der Gotteskindschaft entspricht. Beispiel: „Denke stets daran, dass du ein

Graf Soneck bist.“ Als Kinder Gottes sind wir auch Erben Gottes und Jesu Christi.

2. Reben am Weinstock Jesu Christi: Joh 15,5a.

Von Hause aus sind wir Wildlinge; die in der Welt ihren Platz haben. Es genügt nicht, besser zu düngen und zu beschneiden. Wir müssen ausgegraben, verpflanzt und veredelt werden. Oder anders Bild: Wir müssen eingesetzt werden in den Weinstock Jesu Christi. Das geschieht in der Wiedergeburt.

Als Rebe am Weinstock sind wir ein Teil Jesu Christi geworden. Wir kennen das andere Bild vom Leib und den vielen Gliedern. Ein Teil des Christus sein bedeutet, Anteil zu haben an seinem Weg. Hier ist ein Doppeltes zu sagen:

- Der Weg Jesu ist gekennzeichnet von leiden, Schwachheit, Anfechtungen, Anfeindungen, Schmach, Schande, Sterben. Es wird bei uns nicht anders sein können.
- Der Weg Jesu ist aber auch gekennzeichnet von Sieg und Herrlichkeit Gottes. Menschen kommen zum Glauben, Kranke werden geheilt, Hungerige gespeist, den Gewalten der Natur wurde geboten, in Vollmacht hat unser Herr gepredigt und schließlich kam der Ostermorgen. Wir haben darauf zu achten, dass bei uns die Balance gehalten wird. Wir haben Anteil am Weg Jesu, das schließt ein, unserm Herrn gehört die Zukunft, darum gehört auch uns mit ihm die Zukunft.

Als Rebe am Weinstock Jesu Christi sollen wir Frucht bringen. Frucht, mehr Frucht, viel Frucht.

Die Rebe ist nicht für sich selber, sondern für andere da. Sie wird gepresst und aus dem Saft wird Wein, „der des Menschen Herz erfreut.“ Durch uns darf göttliches Leben zu unseren Mitmenschen gelangen. Wir dürfen ein Kanal für dieses göttliche Leben sein.

Wer bin ich als Glaubender Mensch?

Kind Gottes und Rebe am Weinstock Jesu Christi. Das macht mein Leben reich. Deshalb will ich es auch bewusst und ganz sein und ich bitte meinen Herrn immer wieder darum, dass er zum Wollen das Vollbringen schenkt.

Johannes 1,14

In manchen Ostafrikanischen Stämmen lebt ein seltsam klares Wissen darüber, dass Gott den Menschen einst viel näher gewesen ist als jetzt und dass er sich zurückgezogen hat, weil Bosheit und Schuld seiner Geschöpfe ihn beleidigt haben. Ja, man weiß dort, dass wegen der Ferne Gottes, wegen seiner Unerreichbarkeit allerlei Fetischzauber und Götzendienst Eingang gefunden haben. Welch tiefe Ahnung davon, dass Religion immer mehr nur Ersatz für die Wirklichkeit Gottes und seiner Gemeinschaft mit den Menschen sein kann.

Weihnachten hört nicht auf.

1. Weihnachten ist das Ende aller Religion, denn Weihnachten heißt, Gott ist zu uns gekommen.

Religionen sind menschliche Vorstellungen von einem unbekanntem Gott; Wege, die sich im Unendlichen verlieren und nie ans Ziel kommen; Anstrengungen frommer Pflichterfüllung, die das Herz unbefriedigt lassen. Religiöse Menschen gleichen Brückenbauern, die an einem Ufer anfangen zu bauen, deren Konstruktion aber nie fertig wird. Sie erreichen das andere Ufer zu keiner Zeit. Wieviel Christentum ist auch nur ein Weg in die Irre, ein Brückenbau ins Leere.

Auch die viel gepriesene Weihnachtsstimmung und aller Weihnachtsrummel bringen uns nicht zu Gott. Es führt kein Weg von uns zu ihm. Aber es ist Weihnachten geworden. Gott ist zu uns gekommen. „Das Wort ward Fleisch“, so umschreibt Johannes das Geheimnis von Weihnachten. Was heißt das? Mit unsern Worten sprechen wir uns aus. In dem, was wir sagen, ist unser Denken und Planen, Hoffen und Wünschen enthalten. Gottes Gedanken und Absichten, sein Befehlen und Mahnen, sein Rufen und Lieben hat er auch ausgesprochen in seinem Wort. Das AT ist voll davon. Mose und die Propheten, sagt Jesus, haben geredet und geschrieben, was Gott will und vorhat. Lk 16,31. Gottes Wort ist ausgegangen in die Welt. Aber es gab wenig oder kein Echo. Das Reden Gottes wurde nicht gehört, sein Wort nicht verstanden. Aber Gott wollte sich Gehör verschaffen. Er wollte verstanden werden. Das ist es: „Das Wort ward Fleisch.“

Da lag in der Krippe das Wort, das Gott zur Welt sprach: Ein armes, schwaches, heimatloses Kind, ein Mensch von Fleisch und Blut. Wie wir ein gesprochenes Wort mit einer Gebärde unterstreichen, anschaulich machen, was wir sagen wollen, so hat Gott sein Reden durch die Jahrhunderte hindurch mit dieser einmaligen Gebärde verdeutlicht: Er selbst hat sich herabgelassen, sich hinein begeben in ein wirkliches Menschenleben, ist Fleisch geworden in Jesus. Gott ist zu uns gekommen. Darauf kommt alles an. Zwar redet man heute von der Überflüssigkeit von Weihnachten und manchem anderen mehr. Wo man das tut, hat man nie mitbekommen, oder vergessen, dass das NT nicht müde wird zu bezeugen: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber: 2. Kor 5,19.

Mit dem Kind in der Krippe sagt Gott: „Siehe, hier bin ich. Sucht mich nicht woanders, nicht irgendwo. Nein, kommt her zu mir, nehmt mich an, setzt euer Vertrauen auf mich. Lasst euch meine Liebe gefallen. Gott selbst hat in Jesus die Brücke gebaut vom andern Ufer her zu uns, zu unserer armen, notvollen, leiderfüllten schuldbeladenen, gottlosen Welt, zu dir und zu mir. Die Christen in Neu-Guinea singen in einem Weihnachtslied: „Freude, wir wollen vom Herrn nicht sagen, er gedenkt unser nicht. Vielmehr wollen wir bedenken, er hat Jesus gesandt. Von Gott ist einst ein Kind gekommen hat Menschenantlitz angenommen. Freuen wir uns, freuen wir uns. Ein neues Leben ist erwacht. Das hat kein Mensch vorher bedacht. Freuen wir uns, freuen wir uns.“

2. Gott ist bei uns geblieben.

Da sind Menschen, die sich gar nicht auf und über Weihnachten freuen, sondern die sagen, wenn nur die Feiertage schonvorüber wären. Nun, nach dem Kalender liegen die weihnachtlichen Feiertage Bald hinter uns, aber Weihnachten hört nicht auf, denn Gott ist bei uns geblieben. Jesus ist nicht nur eilig auf Besuch gekommen, um dann wieder weg zu gehen und uns allein zu lassen. Er hat nicht nur eine Gastrolle gegeben. Nein; er hat sich angesiedelt auf der Erde. „Er wohnte unter uns“, d. h. er hat sein Zelt aufgeschlagen mitten unter uns und ist nun da.

Seinen Jüngern hat er vor seinem Leiden versprochen, er wolle sie nicht verwaist zurück lassen, sondern nach Kreuz und Sterben wieder zu ihnen kommen: Joh 14,18. Und der Auferstandene sagt den

Seinen stetige Gegenwart und Nähe zu: Mt 28,28. Entscheidend ist nicht, dass wir ihn sehen, sondern dass er da ist. Seitdem es Weihnachten wurde auf der Erde, ist Christus bei den Seinen geblieben. Er ist auch bei uns da.

Die großartige Nachricht des Festes, das wir heute in der Christenheit begehen, ist die Kunde von der Treue Gottes, der bei uns geblieben ist und bei uns bleiben will. Wir können Gott vergessen. Wir können uns von ihm abwenden und ihm davon laufen wie jener verlorene Sohn seinem Vater. Menschen können, welche Dummheit, Gott leugnen oder ihn hassen. Mit alle dem vermögen sie nichts zu ändern an der Tatsache, dass Gott die Welt nicht wieder verlassen hat.

Nein, Gott ist bei uns geblieben, und welch ein Wunder, die gottlose Welt ist Gott nicht losgeworden mit all ihren Bemühungen. Wir werden ihn nicht mehr los, nie mehr, keinen Tag, keinen Augenblick mehr. So sehr hat er uns lieb. „Er wohnt mitten unter uns.“

3. Gott hat uns in Jesus Christus seine Herrlichkeit sehen lassen.

Woher wir das wissen? Nun, der uns das Wort vom Kommen und Bleiben Gottesgeschrieben hat, war Johannes, der Jünger der wohl am Tiefsten in das Geheimnis des Welt-Heilandes hineingeschaut hat. Spürt man nicht, wie dem Schreiber, er war ein alter Mann, als er sein Evangelium schrieb, die Stimme und die Hand zittern, während er sagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des Sohnes vom Vater voller Klarheit und Wahrheit.“ Er hat Jesus gesehen. Er war mit ihm unterwegs und hat seine Wunder erlebt. Und über seinem Mit-Jesus-leben ist ihm aufgegangen, er ist Gottes Sohn.

Wir sollten dies geheimnisvolle Wort so nehmen, wie es gemeint ist: Jesus Christus ist das Ebenbild Gottes. In ihm lebt und wohnt Gott selbst. Wer ihn sieht, sieht Gott, den Vater. Wer sein Wort hört, vernimmt des Vaters Stimme. Was Jesus tut, ist des Vaters Werk. Die Bibel weiß viel von der Herrlichkeit Gottes zu sagen, dass „er wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann.“: 1. Tim 6,15. Nun aber hat dieses Licht hineingeleuchtet in die Dun-

kelheit unseres Lebens in jener Heiligen Nacht, als Jesus geboren wurde, und ist nicht erloschen, auch nicht in der tiefsten Finsternis dieser Welt. „Wir sahen seine Herrlichkeit“ in der taghellen Klarheit seiner Worte: „voller Wahrheit.“

Wir sahen sie in seinen mächtigen Taten und seinem barmherzigen Helfen, in seinem qualvollen Sterben „voller Gnade“ und seinem triumphierenden Auferstehen. Aber nicht nur die Augenzeugen haben die Herrlichkeit Gottes in Jesus Christus gesehen. Wer immer sich Herz und Sinn bewegen lässt vom Wunder der Weihnacht, wer, wie Paul Gerhardt in seinem schönen Weihnachtslied, bekennt: „Ich sehe dich mit Freuden an und kann nicht satt mich sehen“, dem werden die Augen geöffnet für Gottes Herrlichkeit, die in dem irdischen Leben Jesu und seiner unsichtbaren, überzeitlichen Gegenwart leuchtet. Man kann mit Christus nicht ernsthaft zu tun bekommen, ohne in den Glanz seines Lichtes hinein genommen zu werden. Und das alles, weil es Weihnachten geworden ist.

Johannes 1,14

In verschiedenen Bildern wird in der Schrift von dem gesprochen, was Jesus uns sein will. Z. B. Brot des Lebens, Licht der Welt.

Jesus – das fleischgewordene Wort Gottes.

1. „Und das Wort.“

Die Ewigkeitsbedeutung eines jeden Wortes: Mt 12,36; Psl 139,4. Ein einmal gesprochenes Wort geht nicht mehr unter; es kann nicht mehr zurückgeholt werden. In dem Augenblick, in dem es ausgesprochen ist, ist es nicht mehr unser Besitz, wir Haben keine Herrschaft mehr darüber.

- Jesus Christus ist das ewige Wort, das gestern war, heute ist und morgen sein wird. Es wirkt fort und fort und kann nicht mehr vergehen: Vers 1f.

Die Adelsbedeutung des Wortes. Durch das Wort verständigen wir uns untereinander und können zu Gott beten. Das ist der unvernünftigen Kreatur nicht möglich. Hebt uns Menschen heraus, adelt uns.

- Indem Jesus mit diesem Ausdruck „Wort“ bezeichnet wird, wird er herausgestellt als der Einzigartige und Unvergleichliche: Vers 1c.

Zwei Weihnachtsbilder. Das erste zeigt eine Dame, die im Begriff ist in einen blitzenden Wagen zu steigen. Erklärung: „Mein Weihnachtsgeschenk.“ Das andere Bild ist mit Holzkohle auf der Rückseite eines russischen Landkarte gezeichnet. Mit wenigen Strichen hat der Künstler dieses Bildes, der Arzt Kurt Reuber, gestorben im Gefangenenlager Jelubuga, in den Weihnachtstagen im Kessel von Stalingrad eine Mutter dargestellt, die ihr Kind schützend in ihren Mantel hüllt. Am Rand des Bildes stehen die Worte: Licht, Leben, Liebe.

- Diesen Männern ist aufgegangen, was Weihnachten bedeutet. Das erste Bild zeigt, was Weihnachten unter den törichten Händen der Menschen geworden ist. Das zweite Bild macht so recht deutlich, was das Weihnachtsfest immer sein wird: Ein Fest für die zerschlagenen Herzen, denen Christus Licht, Leben und Liebe bringt.

Die Schöpferkraft des Wortes.

Gott hat durch sein Wort die Welt geschaffen: 1. Mose 1,3ff; Joh

Gott wirkt durch sein Wort an uns Menschen. Aus dem Wort wird der Glaube geboren: Röm 10,17.

- So gehen von Jesus schöpferische Kräfte aus; lebenwirkende und lebenerhaltende Kräfte. Vers 4a.

Die Offenbarungskraft des Wortes. Durch das gesprochene Wort verständigen wir uns mit unseren Mitmenschen. Die Verbindung zwischen uns und ihnen wird hergestellt. Durch das gesprochene Wort offenbaren wir unsere Gedanken und Absichten.

- So ist Jesus die vollkommene Offenbarung Gottes an uns Menschen. Er offenbart uns den heiligen Gott, der aber zugleich der Gott der Liebe ist.

Die Erlösungsbedeutung des Wortes. Wenn zwei sich streiten und einer findet das erlösende Wort, so ist der Bann gebrochen.

- So hat Jesus uns die völlige Erlösung von Sünde und Schuld gebracht: Vers 17.

2. „Ward Fleisch und wohnte unter uns.“

Damit sind wir bei Weihnachten angekommen. Warum „ward Fleisch“ und nicht „ward Mensch“?

Der Ausdruck „Fleisch“ hat in der Schrift verschiedene Bedeutungen. Er bezeichnet unter anderem die Ohnmachtsstellung des Menschen Gott gegenüber: Psl 78,39; Jes 40,6. Zum andern meint er unser Leben im Herrschaftsbereich des Satans: Gal 5,17; Röm 8,7.

Jesus kam nicht als Gott, als Genie oder Edelmensch auf diese Erde, sondern in Gestalt des menschlichen Fleisches. Er verlässt seine hohe Stellung, wird arm und gering. Stellt sich mit uns auf eine Stufe. Geht in den Bereich des Satans hinein. Nur als Mensch von Fleisch und Blut konnte er für uns sterben.

Er wohnte unter uns. Lebte wie ein Mensch mit allen möglichen Entbehrungen. Wörtlich: „Zeltete unter uns.“ War also nur vorübergehend bei uns auf der Erde.

Ein Mensch, mit dem es von Stufe zu Stufe bergab geht, verdient unser Mitleid, wenn er unverschuldet in diese Notlage gekommen ist. Hat er aber diese Lage selbst verschuldet, so wird er über die Schulter angesehen.

In unserm Text geht es um etwas Ganz anderes. Jesus, der Hohe und Erhabene, erniedrigt sich freiwillig aus Liebe zu uns: 2. Kor 8,9. Das ist das Geheimnis von Weihnachten.

3. „Wir sahen seine Herrlichkeit.“

Was haben die Apostel an Jesus gesehen? Einen Menschen, der nichts Böses tat, Wunder vollbrachte, gewaltig predigte. Vers 14 Schluss.17.16.

Und die andern Zeitgenossen Jesu? Sie haben dasselbe gesehen, aber sich entweder gleichgültig verhalten oder daran gestoßen.

So ist das heute noch mit Jesus und mit Weihnachten. Die einen bezeugen: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen“, die andern gehen gleichgültig daran vorüber oder stoßen sich daran.

Frage an Berufsschüler: Was ist für euch die Hauptsache an Weihnachten?“ Antwort: „Weihnachtsgeld, Feiertage, Geschenke, gutes Essen“ usw.

Und bei uns? Sind uns die Augen schon geöffnet worden für das Geheimnis von Weihnachten?

Nur wer geistlicher Weise sehen gelernt hat, kann richtig Weihnachten feiern und sich von Herzen darüber freuen, dass das ewige Wort Fleisch geworden ist. Der Herr ver helfe uns allen zu diesem „Sehen“ und schenke uns allen die wahre Weihnachtsfreude.

Johannes 1,14-18

Weihnachten ist ein besonderes Fest im Ablauf des Jahres.

- Fest der Freude, des Schenkens, der Familie, der Romantik unter dem Weihnachtsbaum.
- Vor allem aber das Fest der Geburt unseres Herrn Jesus Christus.
- Viele Lieder besingen dieses Ereignis. Sie sind in der Regel abgestimmt auf den Ton der Freude; des Jubels, der Dankbarkeit. Sie wollen uns abholen und mit hineinnehmen in diese Freude und dieses Jubilieren.
- Paul Gerhardt: „Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu, du mein Leben.“ Strophe 3: „Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne. Die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne. O Sonne, die das weite Licht des Glaubens in mir zugehrt, wie schön sind deine Strahlen.“

Strahlen der Christussonne in unserm Text.

1. In Jesus Christus wurde das Wort Fleisch und wohnte unter uns: Vers 14.

In diesem Vers wird ein doppeltes Wunder beschrieben: Vers 14a u.14b.

- Das Wort. Wird am Anfang des Johannes – Evangeliums wiederholt erwähnt: Vers 1-5.9. In den Versen 10-13 wird aus dem „Es“ ein „Er.“ Das Wort ist eine Person. In Vers 14 wird der Ausdruck „Wort“ das letzte Mal im Johannes – Evangelium in diesem Sinn gebraucht. Vers 17 erscheint dafür zum ersten Mal der Name Jesus Christus. Nun ist klar, mit dem Ausdruck „Wort“ ist Jesus gemeint.
- Bildliche Ausdrucksweise. Was will sie sagen?
- * Im menschlichen Leben offenbaren wir durch das Wort unser Innerstes.
- * Durch das Wort haben wir Gemeinschaft untereinander.
- * Das alles ist entsprechend von Jesus auszuführen.

Jesus, das ewige Wort, wurde Fleisch.

- Wurde. War vorher schon beim Vater. Ist ganz und gar Fleisch geworden, nicht nur zum Schein. Tatsächlich.
- Fleisch. Nicht nur Mensch. Schwäche, Vergänglichkeit, Hinfälligkeit des Menschen mit eingeschlossen. Wurde ganz und gar wie unser einer. Nur eine Ausnahme, er blieb ohne Sünde.

- Welch ein Wunder.

* Der Ewige begibt sich in die Vergänglichkeit.

* Der Hohe und Erhabene wird arm und gering.

* Der Reiche wird arm.

* Der im Himmel sehr verehrte wird auf der Erde zum Unbeachteten und dann zum Allerverachtetsten. Und warum diese Erniedrigung? Nächste Aussage:

Und wohnte, zeltete, unter uns. Noch nicht das Letzte. Das Letzte ist, wir sollen bei Gott wohnen. Aber da war das Hindernis der Sünde. Musste überwunden werden. War nur möglich durch Sühnung. Darum war es erforderlich, dass Jesus, der Ewige, der Sündlose und Reine, unser Fleisch und Blut annahm. Sonst hätte er nicht für uns sterben können. So leuchtet hier schon das Kreuz auf, der tiefste Punkt der Erniedrigung Jesu, zugleich aber auch der Anfang seiner Erhöhung. Welch eine Weisheit Gottes, Liebe Jesu und welch ein Wunder der Gnade Gottes.

Nun das andere Wunder in diesem Vers 14b:

- Wir. Viele haben damals Jesus gesehen. Jes 53,2bf: „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.“ Ganz anders die Jünger: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“ Ihnen sind die Augen geöffnet worden. Das muss auch bei uns geschehen. Wodurch? Uns damit beschäftigen, darum bitten, vertrauen, gehorchen. Ist das schon geschehen? Herzliche Einladung dazu.

- Seine Herrlichkeit und nicht nur Jesus. Was haben sie denn gesehen?:

- Sein sündloses Leben.

- Seine Wunder.

- Sein vollmächtiges Predigen. Das alles umschreibt Johannes hier mit dem Ausdruck „Herrlichkeit.“

- Eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater. Einziger Sohn bei Abraham 1. Mose 22,2ff: Den einzigen Sohn, den du lieb hast. Das Opfer blieb Abraham erspart.

- Jesus ist der einzige Sohn des Vaters.

- Jesus ist der geliebte und dennoch geopfert Sohn des Vaters.

- Jesus ist der aus Gott Geborene. Alle anderen Wesen des Him-

mels sind geschaffen worden.

- Die Jünger haben also die Herrlichkeit geschaut, die Jesus eigen ist. Auch wir dürfen sie schauen und zwar im Glauben. Andere Bibelstellen sagen noch mehr: Die Zeit des Glaubens geht vorbei. Dann nehmen wir seine Herrlichkeit in einer ganz anderen Weise wahr, nämlich von Angesicht zu Angesicht. Ja noch mehr, dann bekommen wir Anteil an dieser Herrlichkeit und zwar in alle Ewigkeit hinein.

- Schluss Vers 14: Voller Gnade und Wahrheit. In Jesus haben wir beides. Wahrheit in der Bibel = Wirklichkeit, Realität. Gnade = unverdiente Zuwendung. Durch ihn ist das alles möglich geworden. 2. Mose 33,18f. Mose: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen.“ Göttliche Antwort: Nein, kein Mensch wird leben, der mich sieht.“ Was auf dem Boden des AB nicht möglich war, ist nun möglich geworden durch Jesus Christus.

2. Jesus war eher als Johannes der Täufer: Vers 15.

Der Täufer hatte einen besonderen Auftrag.

Von ihm sagt Jesus: „Unter allen, die von einer Frau geboren worden sind, ist keiner aufgetreten, der größer ist als Johannes der Täufer.“ Mt 11,11.

Aber es geht nicht um den Täufer, sondern um Jesus. Das hat auch der Täufer selber erkannt und verkündigt.

Für uns bedeutet das, dass wir nicht bei Menschen stehen bleiben, uns nicht an Menschen hängen, nicht Menschen nachfolgen, auch nicht wenn sie einen sehr bekannten Namen haben. Wir brauchen Jesus. Und so wie Johannes von ihm Zeugnis abgelegt und dieses Zeugnis in die Welt hinein gerufen hat, so sollen auch wir es halten.

3. Jesus bietet die Fülle der Gnade Gottes an: Vers 16.

Gott ist der Gott der Fülle. Bei ihm gibt es keinen Mangel.

Jesus hat Anteil an der Fülle Gottes: Kol 1,19; 2,9.

Diese Fülle bietet er uns an: Fülle, wir, alle, genommen. Nehmen und empfangen, das macht das Wesen Gottes aus.

Gnade um Gnade. Es gibt nur eine Gnade, aber verschiedene Auswirkungen dieser Gnade. Gnade meint unverdiente Zuwendung Gottes. Gnade der der Errettung, der Vergebung, der Befreiung, der Heiligung, Erneuerung, der Hoffnung, zum Dienst, zum Leiden.

All diese Dinge gibt es nur bei Jesus. Darum ist es Weihnachten geworden, dass diese Dinge auch in unser Leben kommen. Augen dafür öffnen lassen; zugreifen, sich beschenken lassen, danken, davon sein Leben prägen lassen.

4. Jesus ist größer als Mose: Vers 17.

Auch Mose hat etwas von Gott her vermittelt, das Gesetz. Ist nicht negativ zu sehen.

Aber was Jesus vermittelt hat, geht weit darüber hinaus:

- Er bringt die Gnade. Im Mittelpunkt steht unsere Errettung.
- Er bringt die Wahrheit, das ist die Wirklichkeit, wie sie von Gott hergesehen sich darstellt.
- Schließlich heißt es bei Jesus nicht „gegeben“, sondern „geworden.“ Mose hat das Gesetz von Gott weiter gegeben an die Israeliten. Er war nur der Überbringer. Jesus aber verkörpert die Gnade und Wahrheit in seiner Person. Um sie uns zu vermitteln musste er Mensch werden und schließlich für uns sterben. Wir empfangen sie nur, wenn wir uns im Glauben ihm zuwenden. Herzliche Einladung dazu.

Das ist also das Neue, das Überragende:

- Unter dem Gesetz musste es heißen: Aus unserer Fülle haben wir alle hervorgebracht Werke über Werke. Nun aber heißt es Vers 16.
- Unter dem Gesetz kam es nicht zur Wahrheit, sondern zur Heuchelei, zum Scheinleben einer unechten Frömmigkeit. Dagegen hat sich Jesus oft gewandt: Mt 6,1-18. Wahre Wirklichkeit eines Lebens mit Gott gibt es erst da, wo die Gnade waltet und wo die angenommene Gnade die Gotteskindschaft wirkt und der Betreffende jeden Tag neu aus dieser reichen Quelle der Gnade Gottes schöpft.
- Die Mosezeit ist vorbei, der NB hat begonnen.

5. Jesus verkündigt den Vater: Vers 18.

Niemand, seit dem Sündenfall.

Der in des Vaters Schoß ist, meint ein inniges, herzliches Verhältnis.

Der hast ihn uns verkündigt, exegesiert, ausgelegt.

Was erkennen wir?

- Gott ist der Heilige und Gerechte.
- Zugleich ist er der Gott der Liebe. So dürfen alle andern menschlichen und darum falschen Vorstellungen von Gott berichtigt werden.

Darüber hinaus gilt 1. Joh 3,2.

Strahlen der Christussonne. Welch ein Reichtum. Lassen wir uns die Augen dafür öffnen. Nehmen wir ihn doch bewusst im Glauben in unser Leben hinein. 2. Kor 9,15: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.“

Johannes 1,14b

Viele von uns haben einen Fotoapparat und fotografieren. Einige Bilder werden gut, andere lassen zu wünschen übrig. Haben schon Bilder eines Fachmanns bewundert. Jedes Bild war gelungen und zeigte etwas Besonderes: Ein bestimmtes Motiv, eine bestimmte Sicht.

Frage an den Fachmann: „Wie machen Sie das?“ Seine Antwort: „Man muss sehen können. Man muss eben sehen, dass dies oder jenes Motiv ein gutes Bild geben wird. Man muss einen Blick dafür haben.“ Man muss sehen lernen, das gilt erst recht, wenn man die Herrlichkeit Jesu sehen will. Unsere natürlichen Augen sind dazu nicht in der Lage. Viele Menschen sehen in Jesus nur einen Religionsgründer usw. Der Heilige Geist führt uns in:

Die Schule des Sehens.

1. Wir bekommen den Blick für die Herrlichkeit Jesu.

Als alter Mann hat Johannes sein Evangelium geschrieben. 60 Jahre liegt die Begegnung mit Jesus zurück, die sein Leben veränderte. Er war bei Johannes dem Täufer als Jesus kam. Er hörte das Wort: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

Da fragte er Jesus: „Meister, wo bist du zur Herberge?“ Jesus antwortete: „Komm, und sieh es.“ Und sie kamen und sahen es, und es war um die neunte Stunde.

Ca. 60 Jahre liegt das zurück. Ein Leben im Kampf und Leiden für die Sache Jesu liegt hinter ihm. Nun hält er Rückschau. Und sein Bekenntnis lautet: „Wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater.“

Das können wir so nicht von uns sagen. Von der Herrlichkeit Jesu ist in unserem Leben meist wenig zu sehen. Gewiss haben wir unsere Frömmigkeit: Lesen in der Bibel, beten, gehen in den Gottesdienst, haben Gemeinschaft untereinander, versuchen nach dem Willen Jesu zu leben. Sind missionarisch tätig, bringen Opfer.

Oft ist uns das alles eine Last. Manchmal haben wir Freude am Dienst und Opfer, Gebet usw. Aber Gott bleibt unserem Leben irgendwie fern. Von der Herrlichkeit Jesu sehen wir in unserem Alltag nicht viel.

Und wenn erst die Dunkelheit, das Leid in unser Leben kommt, dann wird der Blick für die Herrlichkeit Jesu getrübt. Auf einer Konferenz, in einer Freizeit, im Gottesdienst, da meint man die Herrlichkeit Jesu zu sehen. Später regt sich die Bequemlichkeit, Lauheit und Trägheit.

Man gerät wieder in den Sog der Alltäglichkeit. Es kommt die Dunkelheit der Sorge, die Schlaflosigkeit der Nächte: Wir fragen nach dem Sinn unserer Mühe und Arbeit. Es kommt die Angst, die aus unserm ungläubigen Herzen aufsteigt. Es kommt die Gier nach dem Leben, und man beteiligt sich an Zuchtlosigkeit und Hemmungslosigkeit.

Oder da sind die Sünden der Frommen: Lieblosigkeit, Neid usw. Oder es kommt der Tod zu uns oder zu unsern Liebsten, und sein Schatten fällt in unser Leben. Wo ist da die Herrlichkeit Jesu?

Wir wollen Johannes fragen: „Wo habt ihr die Herrlichkeit Jesu gesehen, auf den Höhen des Lebens oder in den Abgründen?“ Seine Antwort: „Jesu Herrlichkeit erblickten wir in den Abgründen.“: Joh 11,4.40; Mt 14,22-33.

„Johannes“, so fragen wir weiter, „manche Leute sind in solchen Abgründen und sehen doch die Herrlichkeit Jesu nicht.“ Seine Antwort: „Die Herrlichkeit Jesu sieht man nur, wenn die eigene Herrlichkeit in Trümmer gegangen ist.“ Da kommt Nikodemus, ein frommer Mann. Jesus sagt ihm: „Du musst von neuem geboren werden, sonst bist du verloren.“ Da geht die eigene Herrlichkeit in Trümmer.

Alle Menschen kommen in die Abgründe des Lebens, viel erleben einen inneren Zusammenbruch, und sehen doch die Herrlichkeit Jesu nicht, so Mag unser dritter Einwand lauten. Antwort: „Nur wer sich mit Jesus einlässt, sieht seine Herrlichkeit.“

Johannes fragte Jesus: „Wo bist du zur Herberge?“ Jesus antwortete: „Komm und sieh.“ Johannes kam und sah, das ist die Reihenfolge. Nicht umgekehrt. Viele Menschen sagen: Erst wollen wir die Herrlichkeit Jesu sehen, dann wollen wir uns mit ihm einlassen. Das geht nicht. Nur wer sich mit ihm engagiert, sieht seine Herrlichkeit.

Die neue katholische Kirche in Borken. Von außen machen die Glasmalereien in den Fenstern keinen besonderen Eindruck. Aber wenn man im Inneren steht und das Sonnenlicht durch die hohen bunten Fenster fällt, zeigt sich die ganze Herrlichkeit.

So sehen auch wir die Herrlichkeit esu aus den Abgründen des Lebens, auf den Trümmern der eigenen Herrlichkeit, wenn wir uns ihm anvertrauen. Seine Herrlichkeit als Heiland, guter Hirte, Führer, Versorger usw. Sind uns die Augen dafür geöffnet worden?

2. Wir bekommen den Blick für die Gnade.

Wir haben eine Witterung für Macht. Wer mächtig ist, dem bringen wir Achtung und Ehrerbietung entgegen. Wer mächtig ist, dem versuchen wir zu gefallen. Jesus hat eine Witterung für die Ohnmächtigen, die Schwachen, Elenden. Leidenden und Geplagten. Seine Herrlichkeit ist voller Gnade, Liebe und Erbarmen für verlorene Sünder. Den Blick für die Gnade Jesu bekommen wir nur, wenn unsere Selbstgerechtigkeit zerstört wird: Joh 8,1ff.: Jesus sagt nichts. Er bückt sich und schreibt in den Sand. Was wird er geschrieben haben?

Ob er die Sünden der Selbstgerechten in den Sand geschrieben hat? Um Jesus herum wird es still, Selbstgerechtigkeit zerbricht. Einer nach dem andern geht weg. Da blickt Jesus auf. Vor ihm steht allein die Sünderin: Vers 10bf. So lernen wir in der Schule des Heiligen Geistes den Blick für die Gnade. Es ist der Blick von der eigenen Gerechtigkeit auf den, der am Kreuz für uns verdammt wurde. Skagerakschlacht. Zwei Schiffbrüchige schwimmen um ihr Leben. Von einem Zerstörer wird ihnen ein Rettungsring zugeworfen. Da erkennen sie, dass es der Feind ist. Da verbot ihnen ihr Stolz, sich retten zu lassen. Noch einmal wurde der Ring geworfen. Einer griff zu und wurde gerettet. Der andere aber war zu stolz und ertrank. So können wir vor Selbstgerechtigkeit und Stolz die Gnade Jesu und damit das Leben ausschlagen.

Wir brauchen die Gnade Gottes zum Erreichen des Zieles, zum Leben in der Nachfolge Jesu und zum Sterben. Sie ist ein unverdientes Geschenk. Aber es gibt keine billige Gnade.

3. Wir bekommen den Blick für die Wahrheit.

Der natürliche Mensch sieht die Wirklichkeit seines Lebens in ei-

nem falschen Licht. Wir Menschen kalkulieren unser Leben mit zwei großen Fehlrechnungen. Entweder sagen wir, es gibt keinen Gott, mit dem Tod ist alles aus. Oder wir sagen, Mit Gott werden wir schon irgend wie ins Reine kommen, wir haben uns ja schließlich einmal bekehrt. Da saß einst eine Frau an einem Brunnen in Samaria und führte mit Jesus ein Gespräch. Sie sprach über Gott und die Art, ihn zu verehren und anzubeten, und mitten hinein sagt ihr Jesus die Wahrheit über ihr Leben: Joh 4,16-18.

Da fährt die Frau nicht auf und sagt, wer hat das verraten? Nein, sie sieht zum ersten mal ihr Leben im Blickwinkel der Wahrheit Gottes, und flieht zu dem, der die Wahrheit ist. So wird ihr geholfen. Diesen Blick für die Wahrheit müssen auch wir haben, dann kann unser Leben von der Lüge geheilt werden. Wahrheit im Blick auf unser Leben, Gott und Jesus. Noch etwas anderes ist wichtig. In einer Sammlung polnischer Kurzgeschichten steht eine merkwürdige Erzählung. Ein Junge vom Land, er kann kaum lesen und schreiben, und ein gebildeter Künstler lernen sich kennen. Der Künstler führt den Jungen in die Welt der Bildung ein.

Dann fragt der Junge: „Ist das Wahrheit?“ Der Künstler hält einen langen Vortrag über den Wahrheitsbegriff. Der Junge fragt hartnäckig: „Ist das Wahrheit?“ Der Künstler wendet sich ratlos an einen Freund. Und der sagt ihm: „Der Junge fragt nach einem Kompass für sein Leben.“ Wahrheit = Kompass für das Leben und Sterben und den Weg zu Gott. Wo finden wir ihn? In der Bibel und bei Jesus. Praktisch sieht das so aus, dass wir uns in unserm Wandel an die Wahrheit halten. In der Ehe, Familie, Arbeitsplatz, Nachbarschaft usw. Joh 8,36: Der ist recht frei, auch für die Wahrheit.

1. Joh 1,7a können wir auch so wiedergeben: „So wir in der Wahrheit wandeln, wie er in der Wahrheit ist.“

Ein Blick für die Herrlichkeit Jesu, für die Gnade Jesu, für die Wahrheit Jesu. Das sind überaus wichtige Dinge. Möge der Heilige Geist sie bei uns allen wirken.

Johannes 1,14b

„Das Wunder der Göttlichkeit des Christentums hat seinen Grund in dem Wunder der Persönlichkeit Jesu“, so hat Prof. heiler gesagt, der als Mann der vergleichenden Religionsgeschichte ein Fachmann ersten Ranges ist. Mohamed hat 22 Jahre, Buddha 45 Jahre, Jesus aber nur 3,1/2 Jahre gewirkt. Und doch hat er die Weltgeschichte völlig verändert.

Bei Buddha ist es nicht schwer, seine menschliche Art nachzuweisen. Er bekennt selbst: „In der Wissenschaft bin ich vielleicht andern Menschen gleichwertig; aber persönlich das Wesen der Edlen in die Tat umzusetzen, das habe ich noch nicht erreicht.“ Mohameds Menschlichkeit ist noch offener. Er war verlogen, ausschweifend, grausam und tyrannisch. Kurz vor seinem Tod bekennt er selbst: „Ich, der Schüchterne, Schutzsuchende und Gnadebedürftige bekenne hier vor Gott meine Sünde. Ich bin auch nur ein Mensch wie alle.“

Bei Jesus aber ist das ganz anders. Kurze Wirksamkeit und ein überragender Einfluss auf die Weltgeschichte. Er ist der Heilige und Reine und führt die Seinen zu einem heiligen Lebenswandel. Zur Erklärung dieses Rätsels können wir nur hinweisen auf die:

Herrlichkeit, ja Göttlichkeit der Person Jesu.
Jetzt in der Advents- und Weihnachtszeit beschäftigen wir uns wieder in besonderer Weise damit.

1. Die natürlichen Grundlagen der Person Jesu.

Freilich, wo soll man da beginnen und wo aufhören? Buddha konnte in seiner gleichmäßigen Ruhe nicht zürnen, aber auch nicht lieben. Jesus aber hat es getan. Er hat gezürnt und geliebt. Er hat gejubelt und war verzagt. Der Reichtum seines Gemütslebens war unermesslich groß. In seiner Seele zeigt sich ein unerhörtes Zusammenstoßen der Gegensätze.

Er ist offen und mitteilend, klagt seine Not seinen Freunden. Nichts Verschlussenes ist an ihm. Und dann wieder ist er der Einsame, der Unzugängliche. Er ist Optimist und Pessimist zugleich. Die Welt liegt, wie er sie beurteilt, im Argen, aber doch weiß er, dass sie überwunden wird, ja schon ist durch ihn.

Er sieht in die Weite und ist zufrieden mit elf Jüngern. Er vergisst nie seine Würde und lässt sich doch zu einer Sünderin herab. Er ist der volkstümlichste und zugänglichste Mann, hört das Rufen der Aussätzigen und den Hilfeschrei des Bettlers und doch ist er so zurückhaltend, dass er sich sogar dem Gespräch mit einem König kühl entzieht.

So einfältig wie er ist niemand und doch voll tiefer Weisheit. Wenn einer, so hat er eine überaus nüchterne Erkenntnis der Wirklichkeit, aber lodernde Begeisterung wird dadurch bei ihm nicht gehemmt. Er trägt eine Kampfnatur mit sich herum und verbringt doch einen großen Teil seines Lebens an Krankenbetten.

Hell lodert der Zorn in ihm auf bis zum Schwingen der Geißel, und dann wieder kann er still den größten Schimpf über sich ergehen lassen. Er kann Forderungen stellen, deren Strenge die Jünger nicht verstehen, und umgekehrt kann er noch die eine Sünderin freisprechen, wo alle sie verdammen. Er hat Taubeneinfalt und zugleich doch auch Schlangenklugheit; will die Welt gewinnen und kann doch auch die Welt verachten. So könnten wir fortfahren; aber Ganz beschreiben würden wir ihn damit nicht. Er fällt aus allen menschlichen Rahmen heraus. Merken wir, Dass er mehr ist als ein Mensch?

2. Seine sittlich- religiösen Persönlichkeit.

Jesus kennt kein Gotterlebnis durch mystische Versenkung, Verzückung und dergleichen. Er ist nicht ein religiöses Genie. Nein, er fühlt sich von Anfang an zu seinem Vater im Himmel hingezogen. Ihm war das alles selbstverständlich.

Dabei ist Gott für ihn nicht wie im AT ein Gott des Vertrages, der uns beim treuen Halten seiner Gebote auch pünktlich den Lohn auszahlt. Nein, er weiß, dass bei Gott alles auf Gnade aufgebaut ist. Für ihn ist Gott Liebe.

Besonders eindrucksvoll ist sein beten. Wir sehen bei ihm ein stetes Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe. Beten war für ihn Lieben. Lesen wir einmal sein Hohepriesterliches Gebet in Johannes 17. Denken wir weiter an seine Fürbitte für Petrus.

Beten heißt bei ihm auch Nehmen. Unerschütterlich war er der Überzeugung, dass man durch das Gebet auf Gottes Entschlüsse einwirken kann. Letztlich war es Gott selbst, den er im Gebet begehrte. Darum waren diese Stunden der Gemeinschaft mit Gott das Geheimnis seiner Kraft und seines gesegneten Lebens. Sein Beten war ein Handeln, ein geistliches Arbeiten.

Beten heißt bei ihm auch opfern. Im Gebet opfert Jesus seinen eigenen Willen, wie wir es in Gethsemane hören: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

Wenn man all diese Züge zusammen trägt, die nur ein unvollständiges Bild abgeben, wird man sich zu dem Urteil des bekannten Historikers Leopold von Ranke bekennen müssen: „Das Menschengeschlecht hat keine Erinnerung, welche dieser auch nur von Ferne vergleichbar wäre.“ Johannes sagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“

3. Das letzte Geheimnis der Person Jesu.

Er weiß sich als der Sohn Gottes. Dieses Sohnesbewusstsein Jesu ist ohne Anfang. Schon der Zwölfjährige im Tempel redet von Gott als seinem Vater. Genau so tut es der sterbende Jesus. Er hat seine Sohnesstellung vom Himmel mitgebracht.

In der Vollmacht des Sohnes Gottes hat er Sünden vergeben, Hungrige gespeist, Kranke geheilt, Tote auferweckt, in Vollmacht das Wort Gottes verkündigt, den Gewalten der Natur und den Mächten aus dem Abgrund geboten. Sie alle mussten ihm gehorchen.

Das letzte Geheimnis seiner Göttlichkeit ist, dass er als unser Stellvertreter in den Tod geht und uns dadurch erlöst und versöhnt mit seinem Vater im Himmel. Dann ist er auferstanden und gen Himmel gefahren. Nun geht von ihm sündenvergebende und lebenerneuernde, lebenumgestaltende Kraft aus. Große Menschen kann man bewundern. Von Dichtern oder Musikwerken gehen mancherlei Wirkungen aus. Aber dass ein Mensch Vergebung seiner Schuld erlangt und von innen her erneuert wird, das kann nur unter den Augen Jesu geschehen. Welch eine Einzigartigkeit, ja Herrlichkeit Jesu.

Beispiele für die Lebenserneuerung eines Menschen:

- Spurgeon kam aus einem frommen Elternhaus. Widerstrebte. Dann wurde er vom Wort Gottes gepackt. Wurde einer der gesegnetsten Evangelisten.
- Eva von Thiele-Winkler nach der ersten Konfirmandenstunde:
„Niemand soll mich dieser Jesus herum bekommen.“
- Ohm Michel aus dem Siegerland.

Können auch wir das mit Johannes bekennen: „Wir sahen seine Herrlichkeit?“ Freilich kann man sie nur mit den Augen des Glaubens sehen. Darum dürfen wir bitten. Nur so kann man die Bedeutung der Menschwerdung Jesu ermessen und recht Weihnachten feiern.

Johannes 1,19-28

Das wissen wir alle: Unser Weihnachtsfest ist bedroht. Da sind die vielen Dinge, die in diesen Tagen und Weihnachten alle Kraft und Zeit in Anspruch nehmen. Ist es nicht auch der Zweifel an der Weihnachtsgeschichte, ob sich denn wirklich alles so verhalten habe, wie uns die Evangelien berichten? Es sind doch schließlich 2000 Jahre vergangen und die Welt hat sich seit dem völlig verändert.

Kann ihr mit dieser alten Geschichte noch geholfen werden? Brauchten wir nicht ganz andere Mittel, um einige Tage im Frieden und Freude beisammen zu sein? Solche Gedanken bestimmen unzähliger Menschen und führen dazu, das Weihnachtsfest zu einer Veranstaltung menschlicher Liebe zu machen.

Richtet den Weg des Herrn.

1. Johannes der Täufer kennt die Stimmung in seinem Volk.

Er wusste, wie stark die Erwartung des Messias war. Sollte er nicht endlich das Volk befreien? Immer wieder tauchten damals solche Männer auf, die den Messiasitel für sich beanspruchten und daher Verwirrung anrichteten. Sollte nicht auch der Prophet Elia oder irgendein anderer, etwa Mose, kommen und eine neue Zeit herbeiführen? So war es doch in der Schrift verheißen. So sah man in die Vergangenheit und sucht daraus Hoffnung für die Zukunft zu gewinnen.

Sind wir in unsern Tagen nicht vielfältig in einer ähnlichen Lage? Könnte nicht ein überragender Politiker ein Weltverständnis zustande bringen im positiven Sinn und aus den gewaltigen Spannungen zwischen Ost und West, Nord und Süd herausführen? Liegen nicht in der Menschheit Entwicklungsmöglichkeiten, die zu großen Hoffnungen Anlass geben? Verschaffen nicht Technik und Erfindergabe Ausblicke, vor denen man schwindlig wird? Was ist schon dem gegenüber die Weihnachtsgeschichte? Johannes der Täufer ist anderer Meinung. Er lehnt es fest und klar ab, ein Mensch mit einem großen Titel zu sein, um so der Welt zu helfen: Vers 19-23. Er ist vor allem nicht Christus. Nicht einmal die Schuhriemen ihm aufzulösen, fühlt er sich würdig.

Dahinter steht das Bekenntnis: Die Welt kann nicht durch einen Menschen erlöst werden. Ich bin nur ein Ansager, ich melde ein kommendes Ereignis. Ich bin nur eine Stimme eines Predigers in der Wüste. Sie ist nicht laut und schreiend. Viele werden sie überhören. Aber ihr Ruf wird in die Herzen der Hörer dringen und dort leise, aber unausweichlich vernommen werden.

2. Was ist es mit dieser leisen Stimme in der Adventszeit?

Sie kann uns mitten im Gewühl unserer Arbeit treffen, in der Hetze. Wie, wenn uns plötzlich jemand fragt: Wo stehst du eigentlich? Was bewegt dein Leben in der Tiefe? Oder ist alles nur Oberflächlichkeit, Hetze und Betrieb? Oder, wofür lebst du eigentlich? Um zu essen und zu trinken, zu arbeiten und zu ruhen und eines Tages zu sterben? Welches ist der Sinn, die Mitte deines Lebens? Oder plötzlicher Todesfall. Wenn es dich getroffen hätte, was dann?

Der Mann am Jordan hat für all diese Anliegen nur eine Botschaft. Er hat keine Menge von Parolen. Ganz schlicht nur einen kurzen Satz: „Richtet, ebnet, den Weg des Herrn.“ Das hatte Jahrhunderte vorher der Prophet Jesaja schon gesagt. Das nimmt Johannes neu auf. Nur dass dieser Herr jetzt unmittelbar vor der Tür steht. Es ist wirklich Advent und darum höchste Zeit, dem kommenden Herrn und König den Weg zu bereiten. Wie das im Einzelnen geschehen kann, was jeder auf diesen Ruf hin zu tun hat, das sagt der Täufer hier nicht. Wir können es aber bei Lukas 3,7-14 nachlesen. Er hat ihnen keine neuen Gesetze, keine untragbaren Lasten auferlegt. Mitten in ihren Alltag hinein gibt er ihnen eine Weisung, wie sie beim Kommen des Herrn ihr Leben einzurichten haben. Er sagt es nicht stolzen, selbstgefälligen Leuten, die noch um einige Grade selbstbewusster werden und eine Höchstleistung vollbringen wollen und sollen. Nein, seine Mahnung geht an die, die innerlich erschüttert sind und fragend vor dem Beginn einer gewaltigen Umwälzung stehen. Wenn der Messias kommt, dann hilft nicht dies oder jenes Flickwerk. Dann gilt es in der Tat ein Neues zu pflügen.

Wir haben uns in einer stillen Stunde im Advent im Blick auf das nahe Fest einmal zu fragen, wodurch wir den Weg des Herrn zu uns und für andere richten können. Es mag uns dabei manches einfallen. Nicht eingehaltene Versprechungen. Nicht eingelöste Gelübde, Unversöhnlichkeit, Neid, Geiz, Verzagtheit, Lieblosigkeit

usw. Es kann auch ein Gespräch sein, das schon lange nötig ist und Dinge aus dem Weg räumt, die die mitmenschlichen Beziehungen belasten.

Aber ist das alles schon der Weg des Herrn? Das kann ja im Raum unseres Menschlichen, der sogenannten Mitmenschlichkeit, stecken bleiben. Wie oft wird es dann zum Grund unseres Rühmens und zur Selbstgefälligkeit. Schon nahen die Pharisäer und lenken argwöhnisch ihre Blicke auf Johannes: Will er denn dem Volk noch andere Gesetze auferlegen und sich dadurch eine noch reinere Gemeinde verschaffen?

Sie haben ihn gründlich missverstanden. Sie wissen noch nichts von der Kraft des Reiches Gottes, von dem kommenden Messias. Er wird seinen Jüngern kein hartes Joch auflegen, denn sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Und wenn sie seinen Weg zurichten, reinigen und begehbar machen, dann wird das nicht im eigenen Mühen und Quälen geschehen, sondern im Zug seiner großen Liebe. Das bedeutet für uns: Nicht, dass wir dies oder das tun sollen im Blick auf Weihnachten, sondern stille werden, zur Besinnung kommen, ihn bitten, uns zu zeigen wo es fehlt. Lied: „Ach, mache du mich Armen zu dieser heil'gen Zeit aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit.“ Und schließlich: „Komm, o mein Heiland Jesu Christ, mein's Herzenstür dir offen ist.“

Noch ein Gedanke in diesem Zusammenhang: Ruft Advent nicht über diese Welt hinaus? Ist nicht das Licht dieser Wochen auf Das Kommen Jesu in Herrlichkeit gerichtet? Wie kann doch dadurch ein Strom des Trostes in ein einsames Herz kommen.

3. Die Gegner des Johannes haben noch eine zweite Frage an ihn heran getragen: Vers 24-27.

Wie kommt er dazu, die Massen im Jordan zu taufen? War das nicht die oft wiederholte Selbsthilfe der Pharisäer, mit der sie ihre Frömmigkeit zu bestätigen suchten? Was sollte denn diese einmalige Taufhandlung an den vielen? Aber der Prophet wusste auch hier eine klare Antwort zu geben. Seine Taufe sollte nichts Endgültiges, kein Christusamt sein, sondern nur ein vorbereitendes Ereignis sein. Wenn der Messias kommt, bleibt er nicht bei der Wassertaufe stehen. Er wird mit Feuer und dem Heiligen geist taufen: Lk 3,16.

Zwischen Johannes und Jesus ist ein gewaltiger Unterschied. Wir können uns das an einem Bild aus unsern Kindheitstagen deutlich machen: Wir saßen auf der Treppe und warteten auf den Ruf der Eltern, in das Weihnachtszimmer zu kommen. Dann öffnete sich die Tür und wir standen vor dem strahlenden Lichterbaum und den Geschenken. Was ist es um einen Schritt aus dem Dunkel in den hellen, festlichen Raum. Wer vom Jordan kam, nachdem er getauft worden war, der musste wissen, nun kommt erst das Größte. Der Weg ist bereitet, aber der ihn erst ganz zum Weg macht, der ist es, auf den nun alles ankommt, Jesus selbst.

Was bedeutet das für uns? Die Advents- und Weihnachtszeit ist eine besondere Zeit. Zeit der Romantik, der Erinnerungen, aber auch Festvorbereitungen, der Hetze usw. Es gibt auch Menschen, die sich vor den Feiertagen fürchten. Vieles ist dazu angetan, uns um das Eigentliche des Festes zu bringen. Johannes musste damals sagen: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt.“ Und so ist es geblieben in den wenigen Jahren, in denen er bei ihnen war.

Sie nahmen ihn nicht auf, weil sie ihn nicht als Christus erkannten. Sie haben ihn noch geschmäht, als er am Kreuz hing. Wir müssen uns mit allem Nachdruck sagen: Ein Fest, indessen Mitte Jesus Christus nur der große Unbekannte ist, ist inhaltslos, und mag es noch so schön und liebevoll gestaltet sein. Johannes weist ganz intensiv hin auf Jesus: Vers 27.29.30.34. So sollen unsere Geschenke und Feiern uns hinweisen auf Jesus und hinführen zu ihm, dann haben sie ihre Berechtigung.

Kennen wir Jesus? Das ist der Titel des letzten Buches des alten Tübinger Professors Adolf Schlatter (gest.1938). Er gibt darin noch einmal Zeugnis von der großen Freude, die jedem widerfährt. Der sich zu Jesus führen lässt und bei ihm bleibt. Prof. Schlatter hat in einem langen Leben erfahren und verkündigen dürfen: Es kann uns nur einer frei und froh machen. Der ist nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart und Zukunft bis hin zu dem „ew’gen Licht und Wonne in seinem Freudensaal.“ Möge uns das in diesen Tagen wieder neu klar und deutlich werden und zu frohen Menschen machen.

Johannes 1,29-34

Abendmahl. Erinnern uns in besonderer Weise daran:

- wer Jesus ist
- was er für uns getan hat
- was wir im Glauben an ihm empfangen dürfen
- was das für unser Leben bedeutet
- das alles soll uns in dieser Stunde wieder neu gewiss werden
- es soll unsern Glauben stärken
- und uns zur Anbetung unseres Herrn führen.

Wer Jesus ist.

1. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt: Vers 29.

Siehe.

Gottes Lamm. Das ist eine zentrale neutestamentliche Aussage. Ohne sie gäbe es keinen christlichen Glauben, aber auch kein Heil, keine Rettung.

Das wird in vielen Liedern besungen. Paul Gerhardt: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder.“ Oder das Lied, das bei uns kaum gesungen wird, mit der Strophe: „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarm dich unser.“ Oder: „O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet.“ Oder: „Auf dem Lamm ruht meine Seele.“ U.a.

Auch in der frühchristlichen und mittelalterlichen Kunst spielen Lammesdarstellungen eine große Rolle, etwa in Stein gemeißelt bei Kirchenbauten oder in der Malerei.

- Ja, das hat die Christenheit von jeher erkannt, hier geht es um eine zentrale Aussage.

Aber was ist damit gemeint, das Lamm Gottes? Das hat im AT zwei Wurzeln:

- 2. Mose 12,3ff: Das Passalamm. Das Blut des fehlerlosen Lammes bewahrte vor dem Strafgericht Gottes, das alle Erstgeburt in Ägypten traf. Die alljährliche Schlachtung des Lammes am Passafest wurde so in Israel zur unvergesslichen Erinnerung an die Erlösung aus der Knechtschaft in Ägypten.

- Jes 53: Der leidende Gottesknecht, Vers 4-6, dann ab Vers 7: „Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. ... Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat wird des Herrn Plan durch seine Hand gelingen ..., Er wird den Vielen Gerechtigkeit schaffen, denn er trägt ihre Sünden.“

In diesem Täuferwort von Jesus als dem Lamm Gottes, steckt eine Fülle von Aussagen. Versuchen wir einige davon zu erläutern:

- Der bis dahin unbekannte Jesus von Nazareth ist der Messias. Der, auf den die Israeliten durch die Jahrhunderte hindurch gewartet haben, der Verheißene, der Hilfe und Heil bringt, ist da. Wir brauchen nicht länger zu warten. Wir leben in der Zeit der Erfüllung. Nun gilt es, sich ihm anzuschließen. Apg 4,12; 1. Kor 1,20.
- Als der Wahre Messias muss er sterben, und zwar als Opfer für die Sünden der Welt. So ist das Täuferwort zugleich eine Weissagung der Passion Jesu. Das stand von Anfang an fest. Gott will das Heil der Welt. Aber es geht nicht ohne dieses Opfer.
- Dieser Sühnetod Jesu ist das göttliche Mittel zur Reinigung von unseren Sünden. Hier wird deutlich, wie schwer unser Sünde in den Augen Gottes wiegt, den Augen des heiligen und gerechten Gottes. Hebr 9,22.
- * Wer sündigt, hat sein Leben verwirkt. Nur durch Stellvertretung kann er am Leben bleiben.
- * Sünde beschmutzt uns. Ein Reinigungsmittel muss her. Aber nicht irgendeines, das würde nicht ausreichen. Nur das heilige und reine Blut des sündlosen Gottessohnes macht allen Schaden gut.
- Der Tod des Gotteslammes bewahrt uns vor dem Untergang im Strafgericht Gottes. Es gibt dieses Strafgericht am Ende der Tage. So wie es damals in Ägypten das Strafgericht Gottes durch den Würgeengel gab. Nur wer auf der Seite Jesu steht, bleibt bewahrt.
- Zugleich führt der Tod Jesu zu einer umfassenden Erlösung bis hin zu einer neuen Schöpfung. Erlösung für alle Welt. Erlösung nach Geist, Seele und Leib. Erlösung, die schließlich zur neuen Welt unseres Gottes führt.

Johannes der Täufer hebt nun eins noch besonders hervor: Das der Welt Sünde trägt.

- Das also ist Jesu Hauptaufgabe, die Sünde zu überwinden.

* Sünde

* der ganzen Welt, das ist die Reichweite der Erlösungskraft seines Blutes

* trägt. Das griechische Wort für „tragen“ hat eine doppelte Bedeutung:

+ Etwas auf sich nehmen, sich darunter stellen. Mt 11,29: „Nehmt auf euch mein Joch.“ Mt 16,24: „Der nehme sein Kreuz auf sich.“

+ Etwas wegschaffen, wegtragen. Joh 2,16 Jesus zu den Verkäufern im Tempel: „Tragt das von hier weg und macht nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhaus.“

- Beides hat Jesus getan. Er nahm willig und demütig alle Sünde der Welt auf sich, ließ sich damit beladen, Hat sich darunter gestellt. Und er trug unsere Sünden hinauf an das Kreuz, schafft sie damit hinweg, machte den Weg für uns frei zur Gemeinschaft mit Gott.

- Freilich wird das alles nur im Leben derer Wirklichkeit, die sich zum Glauben führen lassen und die im Glauben bleiben. Daran wollen wir uns jetzt erinnern. Wollen es im Glauben neu festmachen, das soll für mich gelten.

Schließlich darf bei dieser biblischen Wahrheit vom Lamm Gottes unser Blick auch in die Zukunft gehen. Offbg 5,6ff: „Und ich sah, mitten zwischen dem Thron und den vier Lebewesen und mitten unter den Ältesten stand ein Lamm, wie wenn es erwürgt wäre, und hatte sieben Hörner und sieben Augen, das sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande.“ Das Lamm allein ist in der Lage, die Weltvollendung herbei zu führen. Jesus, das Lamm Gottes, Welterlöser und Weltvollender. Darüber wird es im Himmel angebetet.

- Dann Offbg 19,7: „Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und seine Braut hat sich bereitet.“ Die Wiederkunft Jesu ist die Vereini-

gung der Gemeinde mit ihrem Herrn, um für immer bei ihm zu sein. Welch eine Perspektive für die Zukunft.

- Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben.

2. Es sind also einzigartige Aussagen, die hier im Blick auf Jesus gemacht werden. Warum nur auf ihn?

Vers 30: „Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich.“ Der Schluss kann nicht das irdische Leben meinen. Hier war Johannes einige Monate älter als Jesus. Hier geht es um das Leben Jesu vor seiner Menschwerdung: Joh 1,1-5.15. Er war Gott von Ewigkeit her mit dem Vater und dem Heiligen Geist: Kol 1,15f. Ebenbild Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen, Mittler der Weltschöpfung, Herr über alle Mächte und Gewalten.

Vers 32.33a. Erfüllt mit dem Heiligen Geist wie kein anderer. Jes 11,2: „Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Siebenfach, das bedeutet Fülle. In der Kraft dieses Geistes kann er sein Werk tun. So wird es gelingen.

- „Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm.“ Vers 32 Schluss. Erinnert an 1. Mose 1,2n: „Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ Der Heilige Geist wird mit einer Taube verglichen, weil das Judentum das Schweben des Geistes über den Urwassern, 1. Mose 1,2b, mit einer Taube verglich. „Schweben“, auch brüten, damit etwas Neues entsteht. Damals die irdische Schöpfung. Mit Jesus die zweite, die neue Schöpfung. In der Kraft des Heiligen Geistes ist er in der Lage, sie herbei zu führen.

Vers 33b. „Der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft.“ Das meint, mit dem Heiligen Geist beschenkt. Diese Vollmacht ist ihm vom Vater verliehen worden. Er ist dem Vater gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch erhöht. Dazu gehört die Vollmacht, die Seinen mit dem Heiligen Geist zu beschenken. Diesem Gottesgeist, der uns erleuchtet, zum Glauben führt, des Heils gewiss macht, das Wort Gottes verstehen lässt, uns Jesus verherrlicht.

Vers 34. „Und ich sah es und bezeugte, dass dieser ist Gottes Sohn.“ Der Sohn steht in einem so engen Verhältnis zum himmlischen Vater, wie es sonst von niemandem gilt. Damit steht er auch über allen andern Wesen; Mächten und Gewalten im Himmel und auf Erden, dem Vater am nächsten.

- Sicher wird auch an einigen Stellen im AT Israel von Gott „Sohn“ genannt: 2. Mose 4,22f; Hosea 11,1. Aber doch nur im übertragenen Sinn.

- NT: Röm 8,14: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Söhne.“ Röm 8,29: „Er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern.“ Er überragt sie Alle: Hat eine besondere Vormachtstellung.

Das ist also das Zeugnis des Täufers über Jesus:

- Dieser Jesus von Nazareth ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das fertig wird mit dem Grundübel der Menschheit und damit jedes einzelnen Menschen.

- Er allein wird damit fertig, weil nur er die Voraussetzung dafür besitzt, diese große Aufgabe zu erfüllen:

* War von Ewigkeit her beim Vater und von oben vom Himmel her kommend.

* Er füllt mit dem Heiligen Geist, dem Heiligen Geist in seiner Fülle.

* Vom Vater ausgestattet mit besonderer Vollmacht.

* Sohn Gottes, was so nur von ihm gilt.

- Das dürfen wir im Glauben fassen und festhalten. Damit haben wir einen guten Grund unter den Füßen.

- Das ist die Erlösung, die Gott uns anbietet; wir dürfen:

* als von Sünde befreite

* durch Jesus versöhnte

* und mit Gottes Geist erfüllte Menschen leben.

- Das macht unser Leben reich. Darüber wollen wir uns freuen und unsern Herrn anbeten, dem wir das alles verdanken.

Johannes 1,35-42

Freudestrahlend erzählt er es weiter: „Ich hab’s gefunden! Wirklich, ich hab’s gefunden! Ich bin ja so froh!“ „Sag bloß, was hast du denn gefunden?“ fragt einer zurück. „Was ist es, das dich auf einmal so glücklich macht? Ist es dein Geldbeutel, den du so verzeifelt gesucht hast? Oder ist es dein Schlüssel, den du kürzlich verlegt hast?“

Nein, bei unserem Glückspilz war es etwas ganz anderes und es ging um viel mehr, als um irgendwelche Geldbeutel, Schlüssel oder ähnliche Utensilien, die verloren gegangen waren. Die Bibel erzählt oft von Menschen, die auf der Suche nach Leben waren, auf der Suche nach etwas, das sie innerlich ganz erfüllen konnte.

Einer von diesen Leuten hieß Andreas. Andreas suchte nach innerem Frieden, nach tiefer Geborgenheit, nach echter Gemeinschaft und nach lohnenden Perspektiven für sein Leben und nach Hoffnung über dieses Leben hinaus. Und dann findet er Jesus und bei Jesus findet er alles, was er sucht.

„Ich hab’s gefunden!“ - Wenn Christen das sagen und wenn Gläubige so reden, dann klingt das in den Ohren der anderen schnell sehr absolut, überheblich oder besserwisserisch. Aber sie wollen damit doch nicht ihre eigene Qualität beschreiben, sondern nur auf den hinweisen, der sie so glücklich gemacht hat, der ihnen so sehr geholfen hat.

Sie wollen damit andere dazu bewegen, doch an der richtigen Stelle zu suchen, sich auf die Suche zu machen nach Jesus. Gleich die erste Begegnung zwischen Jesus und einigen Menschen, die auf der Suche sind, zeigt uns ganz deutlich,

Was es bei Jesus alles zu finden gibt.

1. Jesus selbst ist zu finden

Nicht so weit weg von Jerusalem, aber doch mitten in der Wüste lebte Johannes. Johannes der Täufer war eine ungewöhnliche Erscheinung. Er wohnte in einer Felsenhöhle, trug einen langen Mantel aus Kamelhaar und ernährte sich von Heuschrecken und von wildem Honig.

Viele suchende Menschen waren zu Johannes, dem „Prediger in der Wüste“ gekommen. Sein alternativer Lebensstil, seine ungewöhnliche und radikale Botschaft zog die Menschen an. Aber es war nicht nur das, sondern auch noch etwas anderes, was die Leute an Johannes faszinierte. Johannes weckte Erwartungen. Er war nicht einer von dieser gewöhnlichen Sorte von selbsternannten Gurus, die sich selbst und ihre Lehre in den Mittelpunkt stellten und dabei noch gut abkassierten.

Johannes weckte Erwartungen an den Messias, der kommen sollte. Auf seine Ankunft wollte er die Menschen vorbereiten. Der Mensch gewordene Gottessohn sollte die Erwartungen der Menschen erfüllen. Und dann kommt er tatsächlich. Der Messias kommt. Der Sohn Gottes kommt hinaus zu dem Prediger in der Wüste. Johannes deutet auf Jesus hin und ruft: „Siehe das ist Gottes Lamm.“

Wohin sollen wir denn gehen mit unserer Schuld, mit all dem, was nicht in Ordnung ist und was schief lief? Wenn ich meine Schuld verdränge, ist sie nicht weg, sondern kommt irgendwann wieder hoch. Wenn ich aus Schwarz - Weiß mache, ist der Schaden, den sie angerichtet hat, noch lange nicht behoben. Wenn ich andere beschuldige, werden die sich das garantiert nicht gefallen lassen.

Wohin sollen wir denn gehen mit unserer Schuld? Wir brauchen doch einen Sündenbock. Damals hat man am großen Versöhnungstag die Sünden des ganzen Volkes unter Handauflegung auf einen Bock übertragen und diesen Bock dann in die Wüste geschickt und zum Teufel gejagt. Und Jesus bietet sich an. Er will für alle der Sündenbock sein. Das wird spätestens am Kreuz deutlich, wo er der Schuldlose stellvertretend für Schuld mit seinem Leben bezahlt.

„Siehe, das ist Gottes Lamm“, sagt Johannes. Das ist die kürzeste Predigt, die ich kenne. Aber mit diesen Worten ist eigentlich alles gesagt. Zwei suchende Menschen hören das und interessieren sich für Jesus. Jesus sieht sie nachfolgen und dreht sich um. Er fragt sie: „Was sucht ihr?“ Das sind die ersten Worte, die wir von Jesus im Johannesevangelium hören.

„Was sucht ihr“, fragt Jesus, als sich Zwei aus der Menge herauslösen und auf Jesus zukommen. Dahinter steckt die Frage: Sucht ihr etwas von mir oder sucht ihr mich? Sucht ihr vielleicht in mir einen Garanten für lebenslange Gesundheit? Sucht ihr in mir einen Beschützer vor Unfall und Gefahr? Sucht ihr in mir einen Spezialisten für religiöse Erlebnisse? Sucht ihr einen Vermittler für einen Platz im Himmel? Sucht ihr etwas von mir oder sucht ihr wirklich mich selbst...

Aber bald wird deutlich: Hier sind zwei Männer, die nicht etwas von Jesus wollen, sondern Jesus selbst. Sie ahnen: Jesus ist der, den wir suchen. Mit ihm zu leben, durch ihn zu leben und für ihn zu leben, das ist unsere Bestimmung. „Wir haben's gefunden!“ Ich hab's gefunden! – Denn ich habe Jesus gefunden!

- Was es bei Jesus zu finden gibt? Jesus selbst ist zu finden

2. Jesu Nähe ist zu finden

Auf die Frage: „Was sucht ihr?“ antworten die Zwei mit der Gegenfrage: „Wo ist deine Herberge?“ Sie wollen mit Jesus Gemeinschaft haben. Sie wollen an seinem Leben teilhaben. Sie wollen bei Jesus zu Hause sein. Und Jesus lädt sie ein: „Kommt und seht!“ Einen ganzen Tag lang dürfen die beiden jetzt mit Jesus zusammen sein. Sie haben Jesus kennen und lieben gelernt.

Sicherlich haben sie Jesus kennen gelernt als einen, der zuhören kann. Ihnen ging es wie dem Gelähmten im Krankenhaus Bethesda in Jerusalem, der bei Jesus sein ganzes Elend loswerden konnte: „Herr, ich habe keinen Menschen.“ (Johannes 5,7).

Die beiden haben Jesus kennen gelernt als einen, der etwas zu sagen hat. Ihnen ging es wie Maria, der Schwester der fleißigen Marta, die alles um sich herum vergaß und einfach Jesus zuhörte und merkte: Die Worte Jesu sind wie Brot. Sie machen satt und geben Kraft. Die Worte Jesu sind wie Licht. Sie machen hell und weisen den Weg.

Unsere Freunde haben Jesus kennen gelernt als einen, der den Durchblick hat. Ihnen ging es wie Nathanael, der sich ganz durchschaut fühlt, als Jesus ihm bescheinigt: „Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.“ (Johannes 1,47). „Du bist ein durch und durch ehrlicher Kerl.“

Und die Zwei haben Jesus kennen gelernt als einen, der Hand anlegt und für seine Leute sorgt. Ihnen ging es wie Maria, der Mutter Jesus. Als in Kana alles auf dem Trockenen sitzt, weil kein Wein mehr da ist, schaltet sich diese Frau ein und wendet sich an das Festkomitee: „Jesus weiß einen Ausweg. Was er euch sagt, müsst ihr tun.“

Die Begegnung mit Jesus veränderte das Leben der beiden. Sie können sogar exakt den Zeitpunkt angeben, an dem sich ihr Leben um 180 Grad änderte. Sie wussten Tag und Stunde der Begegnung mit Jesus, die ihr Leben veränderte. Es war genau nachmittags um 16.00 Uhr.

Nicht jeder weiß den Zeitpunkt seiner Bekehrung ganz genau. Aber jeder, der bei Jesus zu Hause ist, weiß, dass es ein Vorher und ein Nachher gab. Er weiß, dass sich sein Leben veränderte, nachdem er Jesus kennen lernte. Kannst auch von so einem Vorher und Nachher berichten – von einem Leben ohne Jesus und von einem Leben mit Jesus?

Seit diesem Zeitpunkt konnte Johannes und Andreas, so hießen die beiden nämlich, nichts mehr von Jesus wegbringen. Sie sind jetzt immer dort zu finden, wo Jesus ist. Von Johannes erzählt die Bibel sogar, dass er ständig drauf aus war, bei Tisch immer neben Jesus zu sitzen. Er wollte alles sehen, was Jesus machte und alles mitbekommen, was Jesus sagte.

Ich hab's gefunden! – Denn ich habe Jesus gefunden!

- Was es bei Jesus zu finden gibt? Jesus selbst ist zu finden. Jesu Nähe ist zu finden

3. Jesu Leute sind zu finden

Andreas kann nicht für sich behalten, was er erlebt hat. Er sagt es seinem Bruder Simon weiter. Später erfährt es Philippus und dann Nathanael. Es geht nach dem Schneeballsystem: Einer nach dem anderen erhält einen Anstoß zum Glauben. Das ist Mission, wenn Leute, die Jesus gefunden haben, begeistert von dem weitererzählen müssen, was ihnen Jesus bedeutet. Ist unser Herz auch so voll von Jesus und dem, was wir mit Jesus erleben, dass wir einfach bei jeder Gelegenheit von Jesus weitererzählen müssen?

Was hier geschieht, müsste völlig normal sein. Aber es ist leider nicht normal. Normal ist viel eher, wie sich Kain gegenüber seinem Bruder verhält. Als Gott ihn nach seinem Bruder Abel fragt, sagt er kaltschnäuzig: „Was weiß ich, soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (1. Mose 4,9).

Das Seelenheil der anderen ist uns doch viel zu oft völlig egal. Dass andere Menschen ohne Jesus leben müssen hier und auch in der Ewigkeit, treibt uns schon lange nicht mehr um. Friedrich von Bodenschwing hat einmal gesagt: „Wenn Menschen Jesus in der Bibel nicht finden, dann ist es ihre Schuld; wenn sie ihn aber in unserem Leben nicht finden, dann ist es unsere Schuld.“

Und Corrie ten Boom hat betont: „Die Welt ist voll von Menschen, die Rettung brauchen. Es ist unsere Aufgabe, sie zu finden und ihnen die frohe Botschaft zu sagen.“ Der Heilige Geist wird dir, wenn du wollen, noch heute zeigen, wer dein Simon, Philippus oder Nathanael ist, dem du von Jesus weitererzählen sollst..

Menschen, die Jesus reich gemacht hat, können eigentlich nicht anders. Sie wollen ihres Bruders Hüter sein und werden in ihrer nächsten Umgebung aktiv. Andreas sagt es seinem Bruder Simon: „Wir haben den Messias gefunden. Und er führte ihn zu Jesus.“

Immer mehr Menschen werden zu Jesus geführt. Und auf einmal ist eine Schar von Leuten da, bei denen Jesus im Mittelpunkt steht. Das macht Gemeinde aus. Gemeinde Jesu besteht aus Menschen, die Jesus gefunden haben.

Seine Leute sind da, wo Jesus ist – und Jesus ist da, wo seine Leute sind. Wer Jesus gefunden hat, findet bei ihm automatisch auch seine Leute. Umgekehrt: Wer Jesu Leute verliert, verliert auch Jesus. Lebendiges Christsein ohne Gemeinde ist nicht denkbar. Ich hab's gefunden! – Denn ich habe Jesus gefunden!

- Was es bei Jesus zu finden gibt? Jesus selbst ist zu finden. Jesu Nähe ist zu finden. Jesu Leute sind zu finden

4. Jesu Plan ist zu finden

Als Simon Jesus begegnet, sagt Jesus sofort zu ihm: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes“. Jesus kennt den Menschen so wie er ist und er weiß über seine Herkunft Bescheid. Jesus sagt nun nicht:

„Erkenne dich selbst“ – Jesus gibt Erkenntnis von außen über mich selbst.

Er sagt nicht: „Du hast“ – Verdienste und Titel verleihen vor Gott keinen Wert. Er sagt nicht: „Du weißt“ – Unser Wissen ist Stückwerk und bringt nicht ans Ziel. Er sagt nicht: „Du scheinst“ – Aller irdischer Glanz verbleicht vor Gottes Herrlichkeit. Er sagt nicht: „Du meinst“ – Selbst gute Meinungen täuschen Menschen und führen in die Irre. Er sagt: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes“ und da fallen alle Masken.

Manche Feindschaft gegen Christus und die Christen rührt von dieser Direktheit her. Jesus kennt den Menschen. Man braucht sich ihm nicht vorstellen. Die Bibel erzählt von ihm: „Er bedurfte nicht, dass ihm jemand Zeugnis gab vom Menschen; denn er wusste, was im Menschen war.“ (Johannes 2,25).

Jesus sagt: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes.“ Aber dann fährt er fort: „Du sollst Kephas heißen, Felsenmann“. Jesus kennt Simon genau. Er weiß, dass Simon von Natur aus alles andere als ein Felsenmann ist. Menschen wenden sich von uns ab, wenn sie uns kennen. Er kennt uns und möchte es dennoch mit uns zu tun haben. Er weiß auch, dass Simon ihm noch viel Mühe machen wird mit seinem Wesen und mit seinen Sünden. Er wird ihn noch oft beim alten Namen nennen müssen.

Aber Jesus sieht nicht nur das, was ist. Er sieht schon jetzt das, was einmal sein wird. Er sieht schon jetzt das, was er aus Simon machen will. Er will aus ihm einen Felsenmann machen, einen Mann mit einem festen Willen und einem festen Charakter und einem festen Glauben. Er will aus ihm einen mutigen Bekenner machen und einen, der vorangehen und andere leiten kann. Jesus hat einen gewaltigen Plan für das Leben von Petrus. Jetzt beginnt dieser Plan zu greifen.

Das ist das Großartige, dass Jesus auch dich nicht nur so sieht, wie du bist, sondern schon so, wie du einmal werden sollst. Er sieht schon jetzt, was er aus dir machen will. Er hat auch mit dir einen wunderbaren Plan. Du musst ihn nur machen lassen! „Ich hab’s gefunden!“ Das können die von sich sagen, die auf der Suche waren und dann Jesus und mit ihm wirklich alles gefunden haben.

Ich hab's gefunden! – Denn ich habe Jesus gefunden! Was es bei Jesus zu finden gibt?

- Jesus selbst ist zu finden,
- Jesu Nähe ist zu finden,
- Jesu Leute sind zu finden und
- Jesu Plan ist zu finden

Karoline Rhiem war eine Frau, die zeitlebens schwer krank war. Menschlich gesehen hatte sie mit ihrer Gesundheit etwas vom Wichtigsten verloren. Trotzdem konnte Karoline Rhiem von sich sagen: „Ich hab's gefunden“. 1895 hat sie das in einem Lied auf ihre Weise zum Ausdruck gebracht: „Juble, mein Herze, ich habe den Heiland gefunden, er hat für ewig sich nun meiner Seele verbunden. Bringet ihm Dank mit lautem Freudengesang! Er lässt mich völlig gesunden.“

Johannes 1,35-42

Dies ist nur ein geschichtlicher Bericht und leicht zu verstehen. Er enthält aber einige wichtige Wahrheiten.

Die ersten Jünger Jesu. Nachfolge und was sie bedeutet und wie sie zustande kommt.

1. Womit beginnt die Nachfolge?

Wollen auf einige Wortpaare achten.

Suchen und finden. Wer sucht und findet? Zunächst Jesus. Ist der gute Hirte: Lk 15,4-7; 19,10. Aber auch wir Menschen. Wir suchen alles Mögliche. Suchen wir auch unser Heil, Jesus? Lied: „Suche Jesus und sein Licht, alles andre hilft dir nicht.“ Jes.55,6: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; ruft ihn an, solange er nahe ist.“ Intensives Suchen: Mt 13,45f.: „Abermals ist das Himmelreich gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.“

- Das Suchen Jesu und unser Suchen dürfen wir nicht gegeneinander ausspielen. Veranschaulichung Vers 37f: Zwei Jünger des Johannes folgen Jesus nach, aber auf Abstand. Jesus merkt das, dreht sich um, kommt ihnen weit entgegen. Vom Suchen zum Finden: Vers 41. Sie wissen sogar den Zeitpunkt noch: Vers 39b. Auch wir brauchen nicht dauernd am Suchen zu bleiben. Dürfen Stunde oder Zeit wissen, wo wir zum Finden kamen.

Hören und nachfolgen, gehorchen: Vers 35-37. Sicher haben diese Jünger von ihrem Meister Johannes schon mehr über Jesus gehört: Vers 26f. 30f.32-34.

- Und nun das Wort vom Lamm Gottes, das der Welt Sünde hinwegträgt. In ihm klingen verschiedene Stellen des AT an. Z. B. 1. Mose 22,7: „Wo ist das Lamm zum Opfer?“ 2. Mose 12 das Passalamm. Jes 53,7: „wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird.“

- Im Wort „wegträgt“ hören wir noch das andere vom Tragen der Krankheit Jes 53,4. Aber darüber hinaus spricht es von der Tilgung der Sünde durch das Sühnopfer.

- Lamm Gottes. Von Gott dazu ausersehen und bestimmt.

- Der Welt Sünde. Alle Sünde und die jedes einzelnen. Im Johannes

– Evangelium wird das Wort „Sünde“ nur selten gebraucht. Aber wo es vorkommt, sind es markante Sätze z. B. 8,21ff: „Ihr werdet in euren Sünden sterben.“ 8,34: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“ Erst wenn wir diese Sätze im Ohr haben, ahnen wir, was für eine Last das Lamm Gottes we trägt, und was für ein Heil uns dadurch zuteil wird.

- Dass Jesus Christus in Schwachheit, als Lamm, die schwere Last bewältigt, dieses Wunder ist in dem Satz vom Lamm Gottes in einzigartiger Weise ausgesagt. Das ganze Evangelium ist in dieser Aussage enthalten. Das alles haben die Johannes – Jünger gehört. Viele andere mit ihnen. Bei diesen beiden bleibt es nicht beim Hören. Es kommt zum Gehorsam, zur Nachfolge. „Nachfolge“ meint zunächst, hinter Jesus hergehen. Bekommt dann eine tiefere Bedeutung. Sich Jesus anschließen, in Gemeinschaft mit ihm leben.

Kommen und Sehen: Vers 39. Zu Jesus kommen. Dann werden die Augen geöffnet. Wie können wir heute zu Jesus kommen? Im Gebet. Allein oder wir vertrauen uns jemanden an, der mit uns betet. Wir lernen sehen. Sehen nicht alles auf einmal. Dürfen im Lauf der Zeit wachsen in der Erkenntnis der Person Jesu und seines Werkes.

- Was lernen wir sehen? Jesus, unser Opferlamm, unser Heiland, unser Hohepriester, unser Herr, der König der Welt, dem die Zukunft gehört.

- Durch suchen und finden, hören und nachfolgen, kommen und sehen wird der Anfang gemacht. Dadurch wird ein guter Grund gelegt. So kommt es zur Jesusnachfolge. Ist das bei uns schon geschehen. Herzliche Einladung dazu.

2. Was gehört zur Nachfolge, wie verwirklicht sie sich?

Das Bleiben: Vers 39b. Später sich ganz angeschlossen. Bleiben in Jesus. Bei Jesus Zone der Bewahrung, der Stärkung, der Bevollmächtigung, des Friedens. Apg 2,42.

Das Ausgerichtetsein auf Jesus: Vers 38. Jesus fragt die beiden Jünger des Johannes: „Was sucht ihr?“ Sie antworten: „Meister, wo bist du zur Herberge?“ Sie suchen nicht in erster Linie eine Sache, sondern eine Person, die Person des Messias. Diese beiden Männer haben bei dem Täufer eine wesentliche Lektion gelernt. Das haben sie von ihrem bisherigen Meister, Johannes dem Täufer, nicht nur

gehört, sondern das haben sie an ihm auch gesehen. Der wies immer auf den Kommenden hin. Darum es sich so gut eingepägt.

- Das ist auch für uns so wichtig. „Was suchen wir in der Nachfolge Jesu?“ Ausgerichtetsein auf Jesus, das schließt Demut ein, loslassen können, abgeben können, wie wir das bei dem Täufer sehen und wie es uns in der Regel schwer fällt.

- Es meint weiter, leben zu seiner Ehre. Bei der diesjährigen Allianz – Gebetswoche war das Thema an einem Abend: „Leben, das Gott verherrlicht.“ Jes 40,5. Eph 1,12.

Veränderung unseres Lebens: Vers 42. Das geschah nicht auf einmal bei Petrus. Sein hitziges Temperament hat ihm oft zu schaffen gemacht. Es war ein langer Prozess der Entwicklung. Mt 16,18. Joh 21,17: „Weide meine Schafe.“

- Von Jesus, dem Wort Gottes, dem Heiligen Geist gehen umgestaltende Kräfte aus, heute noch. Sicher, wir dürfen zu Jesus kommen so wie wir sind. Aber in seiner Nachfolge bleiben wir nicht wie wir sind. Lüge, Unaufrichtigkeit, Bereicherung, Bequemlichkeit, Kritik, Empfindlichkeit, Rechthaberei usw. können abgelegt werden. Einer meiner theologischen Lehrer, der eine große Ruhe ausstrahlte, sagte einmal: „Ich war in jungen Jahren sehr jähzornig.“

- Wir sind schnell bei der Hand mit Entschuldigungen. Meine Veranlagung, meine Art, schwache Nerven, da kann ich nichts zu. Vorsicht. In der Nachfolge Jesu darf auch unser Leben zum Guten verändert werden. Lassen wir es doch geschehen. Öffnen wir uns den umgestaltenden Kräften Jesu Christi. „Nur von Gewandelten geht wandelnde Kraft aus.“

Positive Ausstrahlung. In unserem Text sehen wir das an Jesus. Die beiden Johannes – Jünger merken: Er hat etwas Besonderes, etwas was der Täufer nicht hat. Das lässt sie aufhorchen. Wollen der Sache auf den Grund gehen. Darum verlassen sie ihren bisherigen Meister.

- Auch von uns gehen Ausstrahlungen, Auswirkungen aus, positive und negative. All unser Tun und Lassen, Reden und Schweigen hat Auswirkungen auf andere Menschen. Die Frage ist nur, was geht von uns aus? Etwas Liebevolleres, Freundliches, Gewinnendes, Überzeugendes, Gradliniges, Ausgleichendes oder sind es ganz andere Dinge?

- Es geht jetzt nicht darum, wie wir uns einschätzen, sondern was andere von uns halten. Es wäre schon gut und heilsam, wenn uns etwa Brüder oder Schwestern in aller Offenheit aber in Liebe die Wahrheit sagen würden. Oder wenn wir uns einmal anhören würden, was Weltmenschen zu unserm Leben zu sagen haben oder Glieder anderer christlicher Gemeinden. Vielleicht gäbe es da erstaunte Gesichter.

- Wie schön wäre es, wenn wir andern ein Vorbild sein könnten und sie bewahrt blieben vor konkreten Sünden. Wie gut, wenn andere über unserm Leben ins Nachdenken und Fragen kämen.

2.5 Wirken für den Herrn. Vers 41f. „Und führte ihn zu Jesus.“ Nicht zu einer Lehre, Gemeinde usw. Also nicht nur darauf warten, dass die Andern zu uns kommen, uns fragen, sondern selber zu ihnen gehen. „Finden.“ Andreasdienst. Knopflochmission.

Sind diese Dinge auch in unserm Leben da?

Johannes 2,1-11

Jesus geht zu einer Hochzeit. Er sitzt mitten unter den Gästen, genießt gerne gutes Essen und trinkt gerne einen guten Tropfen Wein. Jesus unterhält sich angeregt mit den Gästen am Tisch, macht Späße, lacht und freut sich. Am Ende kümmert er sich noch darum, dass der Wein nicht ausgeht.

Haben wir uns Jesus so vorgestellt?

Viele denken immer dann, wenn sie an Jesus denken, nur an Verbote, Enge, Zwang und Langeweile. Aber Jesus ist anders. Er ist der Freund des Lebens. Er ist der Fürst des Lebens. Ja, er ist das Leben in Person!

Bei Jesus können wir aus dem Vollen schöpfen. Vielleicht sollten wir das Bild, das wir von Jesus haben, korrigieren.

Aus dem Vollen schöpfen

In Kana ist Hochzeit und Jesus ist dabei. Wir gesellen uns dazu und schauen uns um. Wir sehen uns die Hochzeitsgesellschaft an.

1. Die Hochzeitsgesellschaft

Ein junges Paar, auf dem Höhepunkt des Lebens. Ganz oben zu Tisch sitzen sie mitten in der Hochzeitsgesellschaft. Beide haben prächtige Kleider an und tragen auf ihren Köpfen Kronen. Sieben Tage lang sind sie die Hauptpersonen. Sieben Tage lang erfüllt ihnen jeder fast jeden Wunsch.

Sie sollten doch eine schöne Hochzeit haben, an die sie sich noch lange zurückerinnerten!

Am Abend des ersten Tages der Hochzeit wurde das Brautpaar in einem langen Festzug durch das Dorf in ihr neues Zuhause geleitet. Am nächsten Tag gingen die Feierlichkeiten dann erst richtig los.

Jetzt ist die Hochzeit voll im Gang. Es herrscht eine bomben Stimmung. Da geschieht es. Der Wein ist aus. Es gibt nichts mehr zu trinken. Wie konnte so etwas denn passieren? Eine Blamage für das junge Paar. Diese Geschichte würde bald zum Dorfgespräch werden. Ein Leben lang würde dieser Ruf die beiden begleiten: „Weißt du noch, das sind doch die, auf deren Hochzeit der Wein ausging.“

Was war zu machen? Woher war jetzt auf die Schnelle noch Wein zu bekommen? Die Eltern des Brautpaares und der Organisator der Hochzeit sind völlig ratlos.

Stellt diese Szene nicht genau unsere Situation dar?

Der Wiener Psychologe Viktor Frankl bezeichnet den Menschen als Sinnsucher. Er führt aus, dass jeder Mensch in sich ein tiefes Verlangen nach Glück und Freude trägt. Daher ist er fortwährend auf der Suche nach diesem Glück und nach dieser Freude.

Sein ganzes Leben wird von der großen Sorge bestimmt, das Glück nicht zu finden und die große Chance zu verpassen. Aus der Suche nach dem Glück und der Freude kommt manchmal sogar die Sucht.

Immer wieder stehen wir in unserem Leben vor dem gleichen Problem wie die Hochzeitsgäste von Kana: Der Wein geht aus. Alles, von dem wir uns Glück und Freude versprochen, ist ausgetrunken. Es gibt nichts mehr. Wir sitzen auf dem Trockenem.

Gleichzeitig hofft aber jeder, dann doch noch irgendwo eine neue Weinquelle anzuzapfen und eine neue Quelle des Glücks zu finden. Er sagt zu sich selbst:

„Wenn ich erst einmal meine Berufsausbildung habe, dann...“

„Wenn ich erst einmal einen Partner gefunden habe, dann...“;

„Wenn ich erst einmal eine Familie gegründet habe, dann...“

„Wenn ich erst einmal Erfolg habe und Anerkennung finde, dann...“

„Wenn ich erst einmal genügend Geld zusammen habe, dann...“

„Wenn ich erst einmal in Rente bin, dann... dann endlich...“

Und dann ist es aus! Der Wein ist ausgegangen...

„Sie haben keinen Wein mehr!“

Das ist zunächst einmal unsere Situation.

2. Maria

Nun wird in dieser tiefen Krise der Hochzeitsgesellschaft, als die Stimmung am Tiefpunkt ist, Maria, die Mutter von Jesus aktiv. Wir beobachten sie, wie sie aufsteht und sich an ihren Sohn wendet:

„Sie haben keinen Wein mehr!“

Maria weiß, wo sie Hilfe finden kann. Nur einer kann jetzt noch helfen: der Herr. Er hat die Macht, ein Wunder zu tun. Damit würde er die Hochzeitsfamilie vor Schimpf und Schande bewahren und gleichzeitig in der Öffentlichkeit zeigen, wer er eigentlich ist.

Maria macht es richtig, sie wendet sich in ihrer Not an die richtige Adresse. Auch wir dürfen uns an diese Adresse wenden, wenn uns der Wein ausgeht und wir buchstäblich auf dem Trockenen sitzen. Im Gebet können wir uns jederzeit mit allem an Jesus wenden.

Doch jetzt hören wir, dass Jesus seine Mutter scharf zurechtweist: „Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Wir können diese scharfe Reaktion von Jesus nur dann verstehen, wenn wir wissen, dass Jesus sich niemals von Menschen, von Erwartungen und von äußeren Zwängen bestimmen lässt, sondern ausschließlich den Willen seines himmlischen Vaters erfüllen will.

Daher gab es für ihn eine ganz bestimmte Zeit, in der er bestimmte Dinge tun musste, aber auch eine ganz bestimmte Zeit, in dem ihm unmöglich erschien, bestimmte Dinge zu tun. Er sagt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Es ist schwer, das zu akzeptieren. Und Maria musste sicherlich nach dieser Zurückweisung ein paar Mal schlucken. Ich bitte Jesus und muss feststellen, dass mein Gebet nicht oder noch nicht erhört wird. Und doch: Gott hat bestimmte Stunden, in denen er handelt.

Wenn die Zeit reif ist, wenn der günstigste Augenblick gekommen ist, dann greift er ein. Er möchte, dass seine Leute auf die Stunde Gottes warten, so wie Jesus das getan hat.

Gott ist derselbe Gott, der auch als Schöpfer überall in seiner Schöpfung bestimmte Zeiten gesetzt hat. Zum Beispiel Zeiten des Wachstums und Zeiten des Reifens.

Beispiel: Vor einigen Tagen verfolgte ich eine Unterhaltung über die Frage, wann die Weinlese beginnt. Jeder hatte seine Theorie und jeder hatte seine Prognose. Das Kelterfest ist immer das Zeichen: Bald ist es so weit! Aber es lässt sich nichts erzwingen. Jeder muss warten, bis die Trauben wirklich reif sind. Der Wein wird nichts, wenn wir zu früh mit der Lese beginnen.

Genauso ist es in unserem Leben. Genauso ist es mit unseren Gebeten. Da sind die Zeiten genau festgelegt. Es lässt sich nichts beschleunigen oder verlangsamen. Es muss alles ausreifen. Es hat alles seine bestimmte Stunde und Zeit.

Maria lässt sich das sagen. Sie ist bereit, zu warten. Zu den Verantwortlichen des Festes sagt sie: „Was er euch sagt, das tut.“ In diesen Worten liegt unbedingter Gehorsam, in diesen Worten sehen wir eine hohe Bereitschaft dem Herrn zu vertrauen und darin findet sich auch die Hoffnung, dass die Bitte nicht ungehört bleibt und erfüllt wird. Vielleicht schon bald.

Machen wir es wie Maria: Beten wir, geben wir unsere Sorgen ab und bleiben wir im Vertrauen! Warten wir, bis die Stunde Gottes gekommen ist, in der er unser Gebet erhört und eingreift!

3. Jesus

Jetzt konzentriert sich alles auf Jesus. Die Musik pausiert. Gespannt sehen die Leute vom Service auf ihn. Aber nicht nur sie. „Was er euch sagt, das tut“, hatte Maria gesagt. Was würde er sagen? Was war jetzt zu tun?

Wie lange es gedauert hat, bis Jesus eingriff und er das Schweigen und die Spannung brach, wissen wir nicht. Ich denke mir, dass Jesus jetzt aufsteht, den Raum verlässt und im Foyer stehen bleibt. Er schließt die Augen und betet. Er will wissen, wann der Augenblick gekommen ist, an dem Gott eingreift.

Dort im Foyer stehen an der Wand sechs große Krüge, von denen jeder mindestens 100 Liter fasst. Solche Krüge wurden damals nicht nur für Wein verwendet, sondern auch für Wasser, das nach jüdischer Sitte für die kultische Reinigung gebraucht wurde. Vor dem Betreten des Hauses wurden Füße und Hände gewaschen.

Nicht nur zur äußeren Reinigung, sondern auch zur Erinnerung an den Dreck der eigenen krummen Wege und falschen Taten. Ebenso zum Gedenken an die innere Reinigung und Vergebung durch Gott, auf die jeder angewiesen ist.

Jetzt wendet sich Jesus an die Leute vom Service, die ihm gefolgt waren, und zeigt auf die sechs leeren Krüge und sagt: „Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!“

Die schauen ihn fassungslos an. „Dass einer Wasser in den Wein gießt und ihn so verlängert, soll ja schon vorgekommen sein. Aber was soll das jetzt heißen? Sollen wir denn jetzt Wasser für Wein ausschenken?“ Aber nach einigem Gemurmel machen sie dann doch, was Jesus gesagt hatte. Sie holen Wasser und füllen die Krüge damit.

Und jetzt geschieht ganz im Verborgenen das Wunderbare. Wasser verwandelt sich in Wein. Der Küchenchef probiert eine Kostprobe aus den Krügen und ist völlig außer sich. Er wendet sich an den Bräutigam und sagt: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.“

Aus dem Gast Jesus wird auf einmal der Gastgeber. Ganz abgesehen davon, dass Jesus den Ruf dieser armen Leute rettet und ihnen die Freude an ihrer Hochzeit sichert, indem er ihnen aus ihrer großen Verlegenheit hilft, möchte Jesus uns durch dieses Wunder noch etwas ganz anderes zeigen.

Johannes erklärt im Evangelium: „Mit diesem Wunder offenbarte Jesus seine Herrlichkeit.“ Er zeigt allen, wer er ist. Er macht deutlich, dass er unserem Mangel abhelfen kann und dass er es ist, der uns die Fülle des Lebens geben kann. Jesus hat ja selbst von sich gesagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ Johannes 10, 10.

Was in Kana geschieht, ist für alle Zeiten als Symbolhandlung zu verstehen. Die Krüge stehen für uns Menschen. Gott hat uns als leere Gefäße geschaffen, die dazu da sind, dass sie einen Inhalt bekommen, dass sie gefüllt werden. Sein Geist und sein Leben gehören in den Hohlraum unseres Herzens. Es sind 6 Krüge, die dastehen. Die Zahl 6 ist die Zahl des Menschen.

Sechs steht für Mangel und Bedürftigkeit. Die Gefäße werden zunächst mit Wasser gefüllt. Das Wasser ist ein Symbol für Reinigung. Als Gefäße aus Gottes Hand müssen wir zuerst einmal gereinigt werden. Wir brauchen Vergebung von Gott. Der Wein, in den sich das Wasser verwandelt hat, kann mit dem Heiligen Geist in Verbindung gebracht werden.

Jesus selbst, sein Geist und sein Leben müssen in uns hinein. In Jesus ist der „Freudenwein Gottes“. Von seinem Geist können wir uns erfüllen lassen, wenn unsere Herzen leer sind und wir es vor Durst nach Glück, Freude und Zufriedenheit nicht mehr aushalten.

Als an Pfingsten der Heilige Geist ausgegossen wurde und die Jesusleute wie die leeren Krüge bei der Hochzeit mit Heiligem Geist erfüllt wurden, strahlten sie so viel Freude und Begeisterung aus, dass manche spotteten: „Die sind voll von süßem Wein“ (Apostelgeschichte 2, 13).

Und auch Paulus vergleicht den Heiligen Geist mit dem Wein, wenn er davor warnt, sich für den Geist, den Gott gibt, Ersatzstoffe zu besorgen: „Sauft euch nicht voll Wein, woraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern lasst euch vom Geist erfüllen“ (Epheser 5, 18).

4. Die Jünger

Jetzt erst fallen uns die Jünger von Jesus auf. Sie wurden auch zur Hochzeit eingeladen. Sie sind mit dabei. Sie gehören zu den wenigen, die kapiert haben, was auf der Hochzeit in Kana wirklich abging. Wir hören von ihnen einfach: „Und seine Jünger glaubten an ihn.“

Möchten wir uns auch zu ihnen stellen und auch zu denen gehören, die an ihn glauben?

Dann müssen wir uns zuerst einmal leer machen von allem, was unser Leben bisher ausfüllte. Gott kann nur leere Gefäße füllen.

Oft ist es so, dass Menschen erst dann bereit werden, den Fusel, den sie sich zusammengekauft haben, auszuleeren, wenn sie Enttäuschungen erleben und nur ein fader Geschmack zurückbleibt von dem, was einmal so viel versprechend und verlockend aussah.

Halten wir Jesus den leeren Krug unseres Lebens hin! Wir dürfen ein Wunder von ihm erwarten. Wir dürfen erwarten, dass Wasser in Wein verwandelt wird. In unsern Beziehungen, in unsern Familien, an unserer Arbeitsstelle, überall. Sagen wir Jesus alle unsere Wünsche!

Und dann: Nehmen wir das Wasser auf, das Jesus für uns bereit

hält! Bitten wir Ihn um Vergebung für alles, was nicht in Ordnung war, wo wir uns und andere verunreinigt haben. Lassen wir uns unsere Sünden abwaschen durch die Kraft Seiner Vergebung!

Schließlich: Lassen wir uns mit Seinem Heiligen Geist erfüllen! Beten wir, vielleicht zum ersten Mal: „Herr Jesus, komm in mein Leben! Erfülle mich ganz mit Deinem Geist, ja mit Dir selbst! Ich möchte in mir Deinen Frieden, Deine Liebe, Deine Freude, Dein Vertrauen, Deine Geduld und Deine Hoffnung spüren.“

Das Wunder von Kana beginnt, wenn andere sagen können: „Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Wie schön, wenn heute Reinhold, Matthias, Kevin, Elke, Daniela und Nicole an ihn glaubten.

Mit einer Hochzeit hat unsere Geschichte begonnen und mit einer Hochzeit soll unsere Geschichte schließen. Am Anfang steht die Hochzeit zu Kana. Das Leben mit Jesus gleicht einem Fest, einer einzigen Hochzeitsfeier.

Am Ende steht noch einmal eine ganz andere Hochzeit: die „Hochzeit des Lammes“, wie sie in der Bibel genannt wird – das Leben im Himmel, das Leben in Gottes Reich. Dort gehen das Feiern und die Freude erst richtig los! Christen wissen immer: „Das Beste und das Schönste kommt noch!“

Aus dieser Gewissheit gewinne ich eine großartige innere Ruhe und Gelassenheit. Ich lebe in der Vorfreude auf das kommende Hochzeitsfest. Ich brauche nicht mehr in der Angst zu leben, dass mir etwas entgeht oder dass ich zu kurz komme.

Hören wir noch einmal, was Maria den Leuten entgegnet: „Tut, was er euch sagt.“ Tun auch wir, was Jesus sagt! Dann geschieht auch in unserm Leben, was Johannes feststellt: „Er offenbarte seine Herrlichkeit“.

Johannes 2,1-11

Jesus war zu einer Hochzeit eingeladen. Er hat sich mitgefremt mit dem jungen Brautpaar. Jesus fand Ehe gut, auch wenn er selbst nicht verheiratet war. Vielleicht waren Braut und Bräutigam mit seiner Familie verwandt oder bekannt, denn auch Maria, die Mutter Jesu, ist mit dabei.

Jesus ist auch dabei! Das finde ich ich irgendwie schön! Natürlich, Jesus hatte eine Mission zu erfüllen, es stand ihm kein langes Leben bevor, und er ist auch nicht auf die Erde gekommen, um ein bisschen Spaß zu haben. Aber er hat sich auch nicht grundsätzlich gegen Traditionen gestellt. Er hat den Menschen nicht gepredigt, dass sie in die Einsamkeit gehen sollen, um bei Wasser und Brot den Einflüssen der bösen Welt zu entfliehen! Jesus hat sich ehrlich mit denen gefremt, die Grund zur Freude hatten.

Ich glaube nicht, dass Jesus immer nur genau das von uns will, was uns am wenigsten behagt! Und wenn wir Freude an einer Tätigkeit, an einem Hobby oder einer ganz normalen Sache haben, dann gönnt Gott uns diese Freude!

Ich glaube: Jesus freut sich, wenn wir uns am Leben freuen! Er möchte allerdings, dass wir bei aller Freude IHN nicht aus den Augen verlieren. Ihn an die erste Stelle setzen.

Doch es bleibt nicht dabei, dass Jesus an irgendeiner Hochzeit teilnimmt und dann wieder nach Hause geht. Auf dieser Hochzeit soll sich etwas Aufregendes ereignen. Niemand wünscht sich, dass auf einer Hochzeitsfeier plötzlich Essen und Trinken knapp werden. Und genau so ging es dem Brautpaar damals! Wie es auch immer gekommen sein mag, das Malheur passierte! Der Wein ging aus!

Maria, die Mutter Jesu, die auch auf dem Fest war und sicher bei den Feierlichkeiten mitgeholfen hatte, überlegte. Sie wendete sich an ihren Sohn Jesus, der mit seinen Jüngern gekommen war. »Sic haben keinen Wein mehr!« Die Antwort Jesu ist fast abweisend: »Frau, was habe ich mit dir zu schaffen?« Die Anrede »Frau« ist zwar nicht so rau, wie sie das bei uns wäre - Jesus spricht seine Mutter auch so unter dem Kreuz an - aber es wird doch eine gewisse Distanz deutlich.

Jesus sieht Maria hier nicht als seine Mutter, der er in irgendeiner Weise verpflichtet ist, sondern als eine Frau, die einen Wunsch an Ihn richtet! Für Jesus steht jetzt sein Auftrag im Vordergrund! Und für die Erfüllung dieses Auftrags braucht er immer direkte Anweisungen von seinem Vater im Himmel. Er darf sich noch nicht einmal voll seinen eigenen Wünschen leiten lassen, also schon gar nicht von denen anderer Menschen, und wenn es seine eigene Mutter ist!

Jesus wusste, dass er sich nicht von Menschen dazu verführen lassen durfte, vorschnell und nach ihren Wünschen zu handeln. Es gibt für ihn nur einen Zeitplan, und zwar den seines Vaters im Himmel. Er allein wird ihm signalisieren, wann seine Stunde gekommen ist und wann noch nicht.

Ich bin sicher, dass Jesus Seine Mutter geliebt hat, aber die treue Erfüllung Seines Auftrags hatte absolut Vorrang. Er hat die Ziele zu befolgen, die sein Vater Ihm aufgegeben hat und die er Ihm noch zeigen wird.

Maria akzeptiert die Abweisung, die sie von Jesus erfahren hat und doch sagt sie zu den Dienern: »Was immer er euch sagen wird, tut es!« Marias Vorhalten hier ist vorbildlich für uns! Das ist ein Glaube, der durchhält. Ein Vertrauen, welches die Zügel aus der eigenen Hand gibt und die Verantwortung Gott überträgt. Ich brauche nicht lang und breit darzulegen, dass dieses Vertrauen auf Gott und seine perfekte Zeitplanung für uns wichtig sind.

Jesus offenbarte seine Herrlichkeit

1. Die Verse 6-10 zeigen etwas von dem, was Jesus tut und was sich durch ihn verändert

Die Juden hatten gewisse Rituale für die Reinigung und so standen auch in diesem Haus große Krüge die mit Wasser gefüllt werden konnten. Jesus geht nun auf die Diener des Hauses zu und erteilt ihnen Anweisungen: »Füllt die Krüge mit Wasser!« Dann sagt Jesus zu ihnen: »Schöpft etwas von dem Wasser und bringt es dem Speisemeister!« Die Diener gehorchen auf der Stelle, so wie Maria es ihnen geraten hat. Trotzdem haben sie sich bestimmt gewundert. Was soll das denn werden?

Der Speisemeister probiert von dem, was die Diener ihm bringen und traut seinem Gaumen nicht. Es ist erstklassiger Wein! Er ruft sofort den Bräutigam herbei »Jeder Mensch setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken geworden sind, dann den geringeren; du hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt« (Johannes 2,10b).

Von einer Antwort des Bräutigams lesen wir nichts, ist auch nicht nötig. Erklären kann er so oder so nicht, was passiert ist. Nur den guten Wein probieren und ... staunen! Jesus hat sein erstes Wunder vollbracht, so berichtet uns Vers 11. So zeigte er seine Herrlichkeit! Davon schreibt Johannes auch schon in Kapitel 1,14: »wir haben seine Herrlichkeit gesehen ...!«

Wir wollen uns nun etwas genauer anschauen, was es mit dem Wunder auf sich hat! Es ist ein Wunder, das die Autorität Jesu unter Beweis stellt. Es wird deutlich, dass er von Gott begabt ist. Die Leute werden seinen weiteren Worten und Taten Aufmerksamkeit schenken, soviel ist sicher!

Gerade bei dem Evangelisten Johannes wird deutlich: Die Wunder Jesu sind Machterweise, aber nicht allein das, sondern sie sind Zeichen! Sie zeigen auf etwas! Sie wollen etwas veranschaulichen! Sie wollen die damaligen Zuschauer und uns Leser auf etwas hinweisen. Ob die Menschen damals verstanden haben, was Jesus ihnen zeigen wollte? Ob wir es heute verstehen? Es geht um zwei Dinge:

Das erste ist die Art und Weise, wie er Wasser in Wein verwandelt. Das beschreibt Johannes gar nicht im Detail. Jesus streut kein Zaubermittel in die Krüge, murmelt nicht irgendwelche Formeln vor sich hin. Er sagt nur: »Füllt die Krüge und schöpft daraus!« Und von einem Moment auf den anderen ist es geschehen.

Psalm 3,6-9: »Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Hauch seines Mundes. Er hält die Wasser des Meeres zusammen wie in einem Schlauch und sammelt in Kammern die Fluten. Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnt. Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da.«

Jesus handelt in der Autorität des Gottes, der Himmel und Erde erschaffen hat. Die Anwesenden haben das gemerkt. Sie kannten

Zauberer und ihre Tricks. Doch das, was dieser Jesus hier zeigte, hatte eine andere Qualität. Er zog keine spektakuläre Show ab. Er handelte einfach, und das souverän. »Er spricht und es geschieht, er gebietet und es steht da.«

Die erste Beobachtung ist also, dass das Wunder, das Jesus hier vollbringt, im Grunde ein Schöpfungsakt ist. Und für einen Schöpfungsakt braucht es die Vollmacht des Schöpfers!

Die zweite Beobachtung ist, dass Jesus Wein herstellt, und zwar sehr guten Wein! Natürlich, Wein wurde ja schließlich gebraucht, aber: Jaus war doch nicht verpflichtet, die Bedürfnisse der Hochzeitsgäste nach Wein zu stillen, oder?!

Ich glaube, dass es für dieses Wunder einen bestimmten Hintergrund gibt, der hier nicht direkt erwähnt wird, und zwar einen Hintergrund aus dem Alten Testament: »Und der Herr der Heerscharen wird auf diesem Berg, allen Völkern ein Mahl von fetten Speisen bereiten, ein Mahl von alten Weinen, von markigen fetten Speisen, geläuterten alten Weinen.

Dann wird er auf diesem Berg die Hülle verschlingen, die das Gesicht aller Völker verhüllt, und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist. Den Tod verschlingt er auf ewig, und der Herr wird die Tränen abwischen von jedem Gesicht, und die Schmach seines Volkes wird er von der ganzen Erde hinweg tun. Denn der Herr hat geredet. An jenem Tag wird man sagen: Siehe da, unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns rette! Da ist der Herr, auf den wir hofften! Wir wollen jauchzen und uns freuen in seiner Rettung!«.

(Jes.25,6-9). Es könnten auch noch andere ähnliche Texte angeführt werden z. B. Joel 4,18: »Der Herr sagt: Zu jener Zeit werden die Berge von Wein triefen...«

Das Volk Israel wartete auf die Zeit, in der ihr Gott eingreifen würde. Sie sehnten sich nach dem Tag, an dem der Herr Zebaoth das Joch der feindlichen Völker von den Schultern Israels entfernen würde. Sie alle hofften daher auf den Messias, auf den Retter und Befreier. Er würde als göttlicher Sonderbeauftragter den Befehl des Herrn ausführen und Israel wieder zu dem machen, das es einmal war. Frieden und Wohlstand wären wieder in aller Munde.

Ungebrochene Freude würde ihre Gesichter erstrahlen lassen. Etwas ganz Neues würde anbrechen und alle schlimmen Tage der Gefangenschaft und der Unterdrückung für immer vergessen machen. Als Symbol für diese herrliche Zeit benutzen die Propheten u.a. den »Wein«! Denn er steht für gute Ernten, Wohlstand und Lebensfreude!

Also erwarteten die Israeliten, dass ihr Messias als Heilsbringer auch den verheißenen Wein spenden würde. Ob sie das wörtlich genommen haben oder als Symbol, das können wir wohl schwer sagen, es ist aber auch nicht so wichtig. Entscheidend ist eins: Jesus handelt hier in Kana nicht allein in der Vollmacht des Schöpfers. Er nimmt auch die Rolle des Messias ein! Er beansprucht es für sich, die Gaben zu spenden, die Gott für die messianische Zeit verheißen hat!!

Ob das haben einige der Zeugen des Wunders bei der Hochzeit zu Kana verstanden haben? Jesus verwandelt Wasser in Wein und er sagt damit: »Ich bin der, auf den ihr wartet! Ich bin der Messias! Ich bin von Gott gesandt, um das zu bringen, worauf ihr schon so lange gehofft habt!«

Johannes schreibt nicht, dass Jesus dem Wunder auch eine Predigt folgen ließ! Und doch lesen wir in Vers 11, dass seine Jünger »glaubten«, als sie sahen, was Jesus tat! Die Jünger lernten in der Zeit, die sie mit Jesus verbrachten und in der sie Ihn beobachteten, immer mehr verstehen, wer Jesus war und wozu er auf die Erde gekommen ist. Und das ließ ihren Glauben an ihn als den Sohn Gottes und Messias wachsen.

Im Johannesevangelium haben die Zeichen Jesu diese wichtige Funktion: »Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.« (Johannes 20,30f.)

Hatte das Weinwunder von Kana nur für die Juden damals eine tiefere Bedeutung oder möchte Jesus auch uns damit etwas sagen?

2. Ich möchte drei Punkte aus dem Text nennen, die sich für uns ergeben:

Jesus lädt uns ein, **Leben mit echter Freude zu erfahren!** Jesus lädt uns zu Seinem Fest ein! Jesus lädt uns zur Freude ein! Wer mit Jesus lebt, für den hat die große Feier schon begonnen! Wer mit Jesus lebt, der gehört zu der Schar der Hochzeitsgäste. Dass wir uns nicht falsch verstehen: Für einen Nachfolger Jesu ist nicht 24 Stunden Jubel, Trubel, Heiterkeit angesagt.

Aber jeder Christ darf schon diese Freude verspüren, die nur durch eine persönliche Beziehung mit Jesus möglich ist. Solange wir hier leben, wird diese Freude durch Sünde, Krankheit und Leid bedroht. Doch wir dürfen gespannt auf die Zeit warten, in der wir als erlöste Kinder Gottes bei ihm sein können. Das wird ein Fest, ich freu' mich drauf! Lasst uns jetzt schon die Zeit nutzen, indem wir uns gegenseitig von der Freude anstecken lassen.

Das zweite ist Jesus lädt uns ein, Leben in Fülle zu erfahren! Jesus ließ die Krüge bis oben hin füllen! Das waren insgesamt ungefähr 600 Liter Wasser! Also eine ganz Menge! Jesus gibt ausreichend! Johannes sagt in 1,16: »Und von seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade!«

Unser Herr ist nicht knauserig, Er stellt uns seine großen Möglichkeiten zur Verfügung! Man kann sich mit vollen Händen daraus bedienen, und es wird einfach nicht leer! Gott hat unzählige Speicher: Auf einem steht Gnade, auf einem Liebe, auf einem Vergabung, auf einem Kraft, auf einem Hoffnung usw. Wer mit Jesus lebt, dem gehen die Mittel nie aus! Wer mit Jesus lebt, der verpasst überhaupt nichts. Seine tiefsten Bedürfnisse werden von Jesus gestillt und er wird keinen Mangel leiden!

Ein Drittes: Jesus lädt uns ein, Leben in Spitzenqualität zu erfahren! Jesus hat nicht irgendeinen billigen Fusel produziert! Er hat den besten Wein gemacht! Und so ist er auch zu uns! Leben als Christ heißt, das Leben in seiner ganzen Tiefe zu erfahren!

Gott gibt uns nicht irgendein Leben, sondern Leben in höchster Qualität! Leben mit Jesus ist nicht langweilig und läuft nicht nach dem »Schema F« ab. Es ist spannend und herausfordernd! Man lernt Gott und auch sich selbst kennen, wie man es vorher nie gekannt hat! Das ist ganz schön aufregend!

Ich möchte es euch wärmstens empfehlen, Jesus in euer Leben einzuladen. Zum allerersten Mal oder auch wieder ganz neu! Dieser Jesus, der von sich gesagt hat, dass er allein der Weg, die Wahrheit und das »Leben in Person« ist - der möchte uns zu seinem Fest einladen! Er möchte uns Leben mit echter Freude, Leben in Fülle, Leben in Spitzenqualität schenken!

Nehmen wir doch dieses großartige Geschenk an, wir verlieren höchstens, was wir sowieso nicht für immer festhalten können! Doch wir gewinnen, was wir nicht aus eigener Kraft erreichen können!

Johannes 2,1-11

Der erste Wunderbericht im Johannes – Evangelium.

1. Vorbemerkungen.

Jesus ist auf diese Erde gekommen. Wurde mehrere Male als Sohn Gottes bezeugt. Hat in der Versuchung die Probe bestanden.

Aber von all diesen Ereignissen Haben wir nur wenige erfahren. Sie sollen weiter bekannt werden. Außerdem sollen die Aussagen von seiner Gottessohnschaft beglaubigt, unterstrichen werden. Darum seine Wunder.

Was sind eigentlich Wunder? Was Besonderes, was Außergewöhnliches? Durchbrechung der Naturgesetze? Aber Atonphysik. Heute wird viel Kritik an den Wunderberichten der Bibel geübt. Das war übrigens zu allen Zeiten so. Die Kritik geht von einer falschen Voraussetzung aus, Jesus sei nur ein Mensch gewesen. Aber als Sohn Gottes kann er sehr wohl Wunder tun.

Tut Jesus heute noch Wunder? „So wurde meine Praxis neu.“ Fortsetzungsgeschichte in der Zeitschrift „Der Gärtner“ ca. ab Juni 1977. Oder andere Berichte.

Wunder waren und sind wichtig, aber nur als Mittel zum Zweck. Vers 11a: Sind Zeichen. Siehe Verkehrszeichen. Wunder als Zeichen weisen hin auf den Herrn, der die Wunder tut. Sie unterstreichen die Botschaft, die verkündigt wird. Sie lassen etwas aufleuchten von der Herrlichkeit der zukünftigen Welt.

Das erste Wunder Jesu geschieht bezeichnender Weise auf einer Hochzeit. Hat Wasser in Wein verwandelt. Und dann die Menge: Ca. 600 Liter. Hier wird deutlich, Jesus ist gekommen, um uns zu beschenken, überreich zu beschenken. Er ist der Freudenmeister. Lied: „Gott lädt uns ein zu seinem Fest.“ Zu Jesus kommen und ihm nachfolgen ist eine frohe Sache.

Hier wird noch mehr deutlich: Diese Tat Jesu ist ein Zeichen. Hier wird alles bedeutungsvoll, alles redet eine geheime Sprache. Mit Wasser tauft Johannes, mit Wasser sind die Krüge gefüllt. Vorbereitende Reinigung schenkt die Taufe des Johannes. Vorläufige Reinigung nach den Bestimmungen des Gesetzes und der Überlieferung gibt das Wasser in den Krügen. Jetzt aber ist der ganz ande-

re da, der Vollender, der Messias. Jetzt ist Hochzeit. Es beginnt die Zeit der Gnade, des Heils, der schenkenden Vergebung aufgrund des Handelns Jesu.

Sollen die Hochzeitsleute fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Darf die Hochzeit unter den Augen des Bräutigams durch Mangel an festlichem Wein gestört werden? Wenn nun der König helfend eingreift, kann er anders als königlich geben, also besten Wein in überreicher Fülle? Die Jünger sollen es gleich am Anfang wissen: Jetzt ist Hochzeitszeit, der königliche Bräutigam ist unter ihnen. Sind auch wir uns dessen immer bewusst?

In dem Bericht des Johannes ist nicht zu übersehen, dass die großen Taten Jesu immer im Zusammenhang mit einem Fest geschehen. Nicht nur in den Tiefen der Not und des Leidens ist die Hilfe Jesu begehrenswert. Auch für die Festtage unseres Lebens brauchen wir Jesus, damit wirklich ein fest daraus wird. Für die hohen Zeiten unseres Lebens ist Jesus unentbehrlich. Die Brautleute damals haben Jesus auf ihre Hochzeit eingeladen.

Auch die ausgesprochene Weltlichkeit diese ersten Wunders gehört ganz zur Sache. Das ewige Wort des Vaters, durch das alles geschaffen wurde, steht nicht im Gegensatz zur Schöpfung auch da nicht, wo es um die schöpfungsmäßige Freude der Menschen geht. Jesus war, im Unterschied zu Johannes dem Täufer, kein Asket. Das sollten wir sehen. Wir sind schnell bei der Hand, das Schöpfungsmäßige, das Natürliche zu verlassen und zu vergeistigen. Führt zu Einseitigkeiten, ja zu Gefahren. Wir sind als Jünger Jesu auch noch Menschen und damit Geschöpfe Gottes mit alle dem, was damit zusammenhängt.

Zusammenfassung. Der Beginn der Wirksamkeit Jesu geschieht auf einer Hochzeit. Und das erste Zeichen, das Jesus tut, ist nicht von menschlicher Not gefordert, sondern darf ein Wunder zur festlichen Freude sein. Damit ist auch ausgesprochen: Die neue Zeit beginnt, die Zeit der Gnade, des Heils, des Beschenktwerdens, des neuen Lebens.

2. Die Not.

Vers 1-3. Vielleicht unvorhergesehen mehr Gäste gekommen. Blamage für die Brautleute. Großes Problem für sie.

Probleme in unserm leben:

- Unverschuldete.
- Verschuldete.

3. Die Hilfe.

Vers 3b. Geschichte von Seiten der Maria zurückhaltend. Dahinter muss nicht schon die Erwartung eines Wunders stehen.

- Auch wir dürfen uns in der Not an Jesus wenden. Fürbitte für andere üben. Bei größeren Problemen andern sagen und um Fürbitte bitte. Vers 4. Die Antwort Jesu ist nicht so schroff, wie es nach der alten Lutherübersetzung klingt. Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

- Bei uns: Jesus lässt uns warten; will uns prüfen; seine Erhörung sieht anders aus als wir es dachten. Er hilft zu seiner Zeit, wie es für uns am besten ist. Vers 5. Maria ist nicht beleidigt. Sie hört das heimliche Ja aus dem Nein heraus, wie Luther es bei der kanaani-schen Frau gesagt hat.

-Bei uns: Wir wollen alles aus der Hand des Herrn annehmen. Sehen, wofür es gut ist und ihm weiter vertrauen.

Vers 5b-10. Jesus hilft durch Menschen. Die Diener gehorchen gegen ihren verstand, ihre Erfahrung, auch in kleinen Dingen. „Was er euch sagt, das tut.“ Füllt, schöpft, bringt.“

- Jesus will uns gebrauchen, wenn er heute wunder tut. Sicher er kann das auch ohne uns. Lassen wir uns gebrauchen? Auch dann, wenn es gegen unsern Verstand, unser Erfahrung gehen sollte? Auch dann, wenn nur kleine, alltägliche Dinge von uns erwartet werden? Wenn wir die Wunder Jesu heute sehen und erleben wollen, ist es nötig, dass wir an ihn glauben, ihm vertrauen und gehorchen. „Was er euch sagt, das tut.“ So werden wir dann auch zum Segen für andere, wie die Diener damals.

4. Die Wirkung des Wunders.

Vers 11: „Er offenbarte seine Herrlichkeit.“ Damit begann er herauszutreten aus seiner Verborgenheit. Es wird deutlich, er ist der ganz andere, der Herr, der gebieten kann. „Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Das Wunder ist nicht „des Glaubens liebstes Kind“, sondern es geht darum, dass Menschen zum Glauben kommen. Kap 10,38. Und, dass der Glaube durch erfahrene Wunder wächst und gestärkt wird. Allerdings bedeutet das nicht, dass Wunder unbe-

dingt zum Glauben führen. Wir haben auch andere Beispiele im NT. Auch angesichts des Wunders ist der Mensch in die Entscheidung gestellt. Wunder als Zeichen. Diese Zeichen weisen auf Jesus hin. Mit Jesus haben auch wir es zu tun. Dann will uns dieses Wunder zeigen, eine neue Zeit bricht an. Wo Jesus ist, bedarf es der Reinigung auf dem Weg des Gesetzes nicht mehr.

Die alte Angst ist zu Ende. Freiheit und Freude sind in reichem Maß an die Stelle der Ängstlichkeit und Sorge getreten wie der gute Wein an die Stelle des einfachen Wassers. Jesus ist für uns der Herr der Herrlichkeit, der uns an Stelle des Wassers eigener vergeblicher Reinigungsversuche unter dem Gesetz den Freudenwein des Evangeliums schenkt und zwar in königlicher Fülle. Dafür wollen wir dankbar sein und seine Gaben immer wieder in Anspruch nehmen.

Johannes 2,1-12

Einige ausführlichere Vorbemerkungen.

- Der erste Wunderbericht im Johannes – Evangelium: Vers 11; 4,54. Ob Johannes damit veranlassen will, die von ihm ausführlich berichteten Wunder, Zeichen, zu zählen? Es sind insgesamt sieben. Manche Schriftausleger sagen, auch damit ist das Evangelium gekennzeichnet als Parallele zur Schöpfungsgeschichte, hier die Geschichte der Neuschöpfung Gottes.

- Johannes nennt die Wunder Jesu „Zeichen.“ Sie sind also Mittel zum Zweck. Sie weisen von sich weg auf die Hauptsache. Es ist wie bei den Verkehrszeichen. Sicher, wenn Hungrige gespeist und Kranke geheilt werden, dann hat das für sie eine große Bedeutung. Aber das ist nicht das Entscheidende. Sie weisen hin:

* Auf den Herrn, der die Wunder tut: Vers 11: Offenbarung seiner Herrlichkeit; wollen zum Glauben an diesen Herrn führen: Joh 20,30f.

* Sie unterstreichen somit die Botschaft, die verkündigt wird.

* Sie lassen etwas aufleuchten von der Herrlichkeit der zukünftigen Welt.

- Das erste Wunder Jesu geschieht bezeichnender Weise auf einer Hochzeit; Wasser wird in Wein verwandelt; und dann diese Menge: Ca. 600 Liter. Hier wird deutlich, Jesus ist gekommen, um uns zu beschenken, überreich zu beschenken. Wir sollen froh und glücklich sein. Lied: „Gott lädt uns ein zu einem Fest.“ Zu Jesus kommen und ihm nachfolgen ist eine frohe Sache. Er ist der Freudenmeister. Achten wir darauf, dass wir für uns und andere nichts anderes daraus machen. Das andere wäre z. B. der Geist Johannes des Täufers: Strenge, Enge, Askese, Verzicht, Forderungen, Bußgesinnung, Gericht.

- Diese Tat Jesu ist ein Zeichen. Hier wird alles bedeutungsvoll, alles redet eine geheime Sprache: Mit Wasser tauft Johannes, mit Wasser sind die Krüge gefüllt.

* Vorbereitende Reinigung schenkt die Taufe des Johannes; vorläufige Reinigung nach den Bestimmungen des Gesetzes und der Überlieferung gibt das Wasser in den Krügen.

* Jetzt aber ist der ganz andere da, der Vollender, der Messias. Jetzt

ist Hochzeit. Es beginnt die Zeit des NB, die Zeit der Gnade, des Heils, der schenkenden Vergebung aufgrund des Handelns Jesu.

- Sollen die Hochzeitsleute fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Darf die Hochzeit unter den Augen des Bräutigams durch Mangel an gutem Wein gestört werden? Wenn nun der Bräutigam, ja der König, helfend eingreift, kann er anders als königlich geben, also besten Wein in überreicher Fülle? Die Jünger sollen es gleich am Anfang der Wirksamkeit Jesu wissen: Jetzt ist Hochzeitszeit, der königliche Bräutigam ist unter ihnen. Sind auch wir uns dessen immer wieder bewusst?

- Im Johannes – Evangelium ist nicht zu übersehen, dass die großen Taten Jesu in der Regel im Zusammenhang mit einem Fest geschehen. Nicht nur in den Tiefen der Not und der Leiden ist die Hilfe Jesu begehrenswert. Auch für die Festtage unseres Lebens brauchen wir ihn, damit ein Fest daraus wird. Das meine ich im eigentlichen Sinn und übertragen.

- Worin unterscheiden sich unsere Feste von den Festen derer, die nicht Jesus nachfolgen?

- Für die hohen Zeiten, die guten Zeiten des Lebens brauchen wir unbedingt Jesus. Viele sind an diesen Zeiten gescheitert. „Die Notzeiten nach dem Krieg haben wir gemeistert und nun ist die Gefahr, dass wir mit dem Wohlstand nicht fertig werden.“ Phil 4,11f. Die Brautleute damals haben Jesus auf ihre Hochzeit eingeladen: Vers 2. Und wir?

- Auch die ausgesprochene Weltlichkeit dieses ersten Wunders gehört ganz zur Sache. Nur eine Hochzeit. Das ewige Wort Gottes, durch das alles geschaffen ist, steht nicht im Gegensatz zur Schöpfung, auch da nicht, wo es um die schöpfungsmäßige Freude der Menschen geht. Jesus war, im Unterschied zu Johannes dem Täufer, kein Asket. Das sollten wir sehen. Wir sind manchmal schnell bei der Hand, das Schöpfungsmäßige, das Natürliche, zu verlassen und zu vergeistigen, z. B. Vers 2, Jesus einladen in unser Leben zu kommen. Das führt zu Einseitigkeiten, ja zu Gefahren. Ich habe beobachtet, dass gläubige Menschen, die das Schöpfungsmäßige vernachlässigt haben und sich nur noch mit geistlichen Dingen beschäftigen wollten, eine gefährliche Entwicklung durchgemacht haben und eines Tages in einer Sackgasse gelandet sind. Wir sind und

bleiben als Jünger Jesu Menschen und damit Geschöpfe Gottes mit alledem, was damit zusammenhängt.

- Tut Jesus heute noch Wunder? Wir hören viel Kritik an den Wunderberichten der Bibel, in der Schule und anderswo. Sind sie nur im übertragenen Sinn auszulegen? Die Kritik geht von einer falschen Voraussetzung aus. Jesus sei nur ein Mensch gewesen. Als Sohn Gottes kann er sehr wohl Wunder tun. 1,51. Er tut heute noch Wunder. Offensein dafür. Damit rechnen. Dafür danken. Dabei daran denken, Wunder sind nur Zeichen. Wichtiger ist die Botschaft. Die haben wir reichlich. Damit wollen wir uns immer wieder beschäftigen.

Die Hochzeit zu Kana.

2. Jesus aber und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen: Vers 2.

Das war gut so. So konnte er dort seine Herrlichkeit offenbaren: Vers 11.

Auch wir dürfen den Herrn Jesus einladen zu uns zu kommen. Er hat es ja so eingerichtet, dass er eingeladen sein will. Grundsätzlich einladen bei der Bekehrung, in unser Leben zu kommen. Das genügt aber nicht für alle Zeiten und alle Situationen. Lasst uns ihn bitten, heute in unser Leben zu kommen, um sein Herrlichkeit kund zu tun:

- In unsere Ehen zu kommen.
 - In unsere Familien und Häuser.
 - In unsere Gemeinde und wo immer es sein mag.
- Wir haben ihn nötig und er ist bereit, zu kommen.

3. Die Verlegenheit auf der Hochzeit zu Kana.

Vers 3a. Der Wein ging aus. Das war zwar für unser Empfinden kein weltbewegendes Problem. Der Wein dort war auch nicht lebensnotwendig. Aber das Ausgehen des Weines bedeutet damals eine große Blamage für den Bräutigam und die ganze Familie: Das war also eine echte Verlegenheit. Wodurch sie verursacht worden war, wissen wir nicht. War zu wenig Wein besorgt worden oder waren mehr Hochzeitsgäste gekommen als zu erwarten war? War das eine verschuldete oder unverschuldete Verlegenheit?

Solche Verlegenheiten kennen wir auch alle aus eigenem Erleben. Manche haben wir selber verursacht. Bei andern ist es so, dass wir nichts dazu können. Da wollen wir dankbar sein dafür, dass wir mit allen unsern Verlegenheiten zu Jesus kommen dürfen. Unsere Verlegenheiten sind seine Gelegenheiten. 1. Petr 5,7.

4. Die Hilfe.

Nur Maria wusste um das Besondere ihres Sohnes.

Vers 3b. Es geschieht von Seiten der Maria zurückhaltend. Dahinter muss nicht schon die Erwartung eines Wunders stehen. Um es noch einmal zu sagen: Wir dürfen uns in den Verlegenheiten und Nöten des Lebens an den Herrn Jesus wenden. Dürfen bitten um Hilfe. Müssen e aber ihm überlassen, wie und wann er hilft. Maria legt hier Fürsprache ein für das Brautpaar. So dürfen un sollen auch wir Fürbitte üben für Menschen in Not.

Vers 4. Die Antwort Jesu ist nicht so schroff, wie es nach der alten Luther – Übersetzung klingt. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Bei uns: Jesus lässt uns warten, will uns prüfen. Seine Erhörung sieht anders aus. Es bleibt aber bestehen: Er hilft zu seiner Zeit und zwar so, wie es für uns am Besten ist. Die Stunde Gottes in unserm Leben. Was ist jetzt dran in der Gemeinde, in unserm persönlichen Leben?

Vers 5. Maria ist nicht beleidigt. Sie hört das heimliche Ja aus dem Nein heraus. „Was er euch sagt, das tut.“ Ein großartiges Wort. Es könnte geradezu als Motto gelten für unser Leben. Einmal hat ein Brautpaar dieses Wort als Trautext gewünscht. Sollte nicht nur für das Eheleben, sondern auch für die Familie, den Beruf; die Arbeit in der Gemeinde usw gelten. „Was er euch sagt, das tut.“ Das schließt ein Doppelpes ein: Bereitschaft zum Hinhören und Bereitschaft zum Gehorsam. Wenn diese Dinge in unserm Leben da sind, dann wird das Wesentliche gesehen und getan. Unwesentliches kann dann liegen bleiben. Und das Wesentliche, das vorher nicht getan wurde, wird dann angepackt.

Vers 6-10. Jesus hilft durch Menschen. Die Diener gehorchen. Sie tun das gegen ihren Verstand, gegen ihre Erfahrung. Sie gehorchen in kleinen Dingen: „Füllt, schöpft, bringt.“ Ihr Gehorsam hat sich gelohnt. Das Wasser verwandelt sich in Wein und zwar in guten

Wein. Dem Brautpaar ist dadurch von der Verlegenheit geholfen. - Jesus will uns gebrauchen, wenn er heute Wunder tut. Sicher, er kann auch darauf verzichten. Wenn er uns gebraucht, ist das immer seine Gnade. Die Frage ist, lassen wir uns von ihm gebrauchen? Auch dann, wenn es gegen unsern Verstand, unsere Erfahrung gehen sollte; auch dann, wenn nur kleine alltägliche Dinge von uns erwartet werden?

Es wird nie so gehen, dass Gott uns durch einen Engel oder anderweitig sagen lässt, ich will jetzt ein Wunder durch dich tun. Es sind in der Regel auch nicht besondere Dinge, die von uns erwartet werden, sondern die Kleinigkeiten, die Selbstverständlichkeiten, die sich später herausstellen als Bausteine im Wunderwirken Gottes. Mit unserm Text zeigt uns Johannes Linien des göttlichen Handelns, die wir überall in der Schrift erkennen können und die darum von uns beachtet sein wollen: Das Wunder von Kana beginnt mit einem Befehl, der völlig abwegig erscheint. Am Wein fehlt es und Jesus lässt Wasserbringen. So steht am Anfang biblischer Wunder immer wieder das befehlende Wort, welches Unverständliches, ja Unmögliches verlangt. Das dann in der gehorsamen Befolgung des Befehls das Unmögliche wirkt und schenkt. Gottes wunderbares Handeln lässt uns Menschen nicht passiv bleiben, sondern erwartet unsern Glauben, nicht als einen Denkvorgang im Kopf, sondern als vertrauendes Gehorchen in der Praxis. So läuft für uns alles auf dieses vertrauende Gehorchen hinaus. Nur wer dazu bereit ist, wird einbezogen in das Wunderwirken Gottes, auch dann, wenn er sich selber dessen nicht bewusst ist.

5. Die Wirkung des Wunders.

Vers 11b: „Er offenbarte seine Herrlichkeit.“ Darum ging es also und geht es auch für uns. Unser Blick darf nicht hängen bleiben am Wein. Bewunderung, dass das möglich war. Der großen Menge Wein und damit der Alkoholfrage. War eine große Hochzeit, es wurde mindestens eine Woche lang gefeiert. Steht auch nicht da, dass in diesen Tagen die gesamte Menge Wein getrunken wurde. Wir dürfen auch nicht stehen bleiben bei der Frage, wie das Wunder der Verwandlung möglich war, es erklären wollen.

Es geht um die Person dessen, der das Wunder gewirkt hat. Bis zu diesem Zeitpunkt lebte er in der Verborgenheit. Über die ersten 30

Jahre seines Lebens wird in der Bibel nicht viel berichtet. Dann seine Taufe am Jordan. Seine Versuchung in der Wüste. Nun das erste Wunder. So tritt er aus der Verborgenheit hervor. Menschen werden auf ihn aufmerksam. Es wird deutlich, er ist der ganz Andere. Er ist ausgestattet mit göttlicher Vollmacht. Er kann gebieten und Wunder tun. Es bewahrheitet sich Kap 1,51.

In der Folgezeit hat der Herr Jesus immer wieder seine Herrlichkeit offenbart, hat Zeichen und Wunder getan, vollmächtig gepredigt, sündlos gelebt. Dann sein Verklärung auf dem Berg, Leiden und Sterben, Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingsten. In der Zukunft bei seiner Wiederkunft und der Weltvollendung.

Was soll die Offenbarung seiner Herrlichkeit bei uns bewirken? Vers 11 Schluss: „Seine Jünger glaubten an ihn.“ Kap 20,30f. Bewunderung und Zustimmung wären zu wenig. Es geht auch bei uns um den Glauben an ihn. Und dann soll uns der Glaube gestärkt und das Vertrauen zu ihm vertieft werden. Schließlich soll die Offenbarung seiner Herrlichkeit uns veranlassen, ihn anzubeten, zu loben und zu preisen.

So wollen wir dankbar sein dafür, dass wir es mit diesem Herrn zu tun haben. Wir wollen offen sein für sein Wunderwirken und wollen ihm allezeit vertrauen.

Johannes 3,1-15

Diesen Bericht aus der Anfangszeit des Wirkens Jesu können wir überschreiben mit den Worten:

Unter vier Augen allein mit Jesus.

1. Zwischen wem fand diese Aussprache statt?

Gesprächspartner Jesu ist Nikodemus.

- War Pharisäer, also ein frommer Mann.
- Oberster der Juden. Führerstellung, Jurist.
- Der Meister in Israel: Vers 10, also Theologe.
- Aber die Bibel nennt ihn „Mensch.“

In unserer Stellung Jesus gegenüber stehen wir ohne die Wiedergeburt auf einer Stufe. Röm 3,23.

Ihm gegenüber steht der ganz Andere, Jesus Christus.

2. Wodurch wurde diese Aussprache veranlasst?

Vers 2. Es ging Nikodemus um die Person Jesu. Dadurch war er in eine innere Unruhe gekommen. Ist ein Vorbild, das sich abhebt von seinen Amtskollegen. Kam damit zu Jesus. Es gab dabei für ihn Schwierigkeiten. Menschenfurcht. „Bei Nacht.“ Aber er kam.

- Noch ein anderer Gedanke. Der Herr weist ihn trotz der Nacht nicht ab. Er hat immer ein offenes Ohr für uns. Aber kommen müssen wir. Das kann er uns nicht ersparen.

3. Worum geht es in dieser Aussprache?

Die Wiedergeburt. Unter drei Gesichtspunkten spricht der Herr davon:

Ihre Notwendigkeit: Vers 3 u. 6a

Ihre Möglichkeit: Vers 5

- Vers 4.
- Vers 5: Zwei die Möglichkeit der Wiedergeburt bewirkende Kräfte:

* Geist = Heiliger Geist.

* Wasser = Schlüssel Vers 10. AT Hesek 36,25-27; Joh 15,3; 1. Petr 1,23; Joh 1,18. Die reinigende und sündenvergebende Kraft des Wortes Gottes und die schöpferische und lebenspendende Kraft

des Geistes Gottes bewirken die Wiedergeburt. Auch für uns ist die Möglichkeit der Wiedergeburt gegeben.

Ihre Verwirklichung: Vers 12-15:

- Die gläubige Annahme des Wortes Gottes: Vers 11.
- Die gläubige Hingabe an die Person Jesu: Vers 12-15.
- Das gläubige Ergreifen des dargebotenen Heils. Mann über Bord. Ihm Rettungsring zugeworfen. Er muss ihn ergreifen, um gerettet zu werden. Die Wiedergeburt ist Gottes ausschließliches Werk. Wir können uns ihr aber widersetzen und dann bewirkt er sie nicht.

Unter vier Augen allein mit Jesus. Wichtige, ernste, folgenschwere Dinge. Wie ging diese Aussprache aus? Lasst uns von Nikodemus lernen: Die innere Unruhe nicht unterdrücken. Ohne die Wiedergeburt gibt es kein Leben aus Gott. Wir können sie heute noch erleben. Von Gottes Seite aus ist die Möglichkeit dazu gegeben. Sie wird Wirklichkeit, wenn wir unsern Ungehorsam und Unglauben Jesus gegenüber aufgeben. Herzliche Einladung zum lebendigen Glauben an Jesus. Bewusst einen Anfang damit machen. Dann erfahren wir die Wiedergeburt und empfangen neues Leben aus Gott.

Johannes 3,14-21

In diesem Abschnitt steht der wohl bekannteste Vers der Bibel. Es ist das Evangelium im Evangelium.

Also hat Gott die Welt geliebt.

1. Die Offenbarung der Liebe Gottes.

Wenn Gott durch die Jahrhunderte hindurch geschwiegen hätte, wüssten wir nichts von seiner Liebe. Sicher können wir auch in der Natur etwas von Gott erkennen. Aber die Natur kann auch grausam sein. Nein, die besondere Liebe Gottes erkennen wir nicht in der Natur, auch nicht in der Geschichte oder sonst wo. Dazu bedurfte es einer besonderen Tat Gottes.

Nun lesen wir in der Bibel, dass Gott die Liebe ist. Die Liebe ist nicht nur eine Eigenschaft Gottes neben andern, sondern sie macht sein Wesen aus. Liebe drängt zur Tat, will sich zeigen offenbaren. Auch bei Gott. Diese Liebe Gottes hat sich geoffenbart. Er hat uns seinen Sohn gegeben. Der ist in einzigartiger Weise der Geliebte des Vaters. Die Liebe gilt der Engelwelt. Aber all das betrifft uns noch nicht. Wenn in der Bibel weiter nichts stünde als dies, dann wäre das für uns Menschen eine arme Sache.

Aber nun lesen wir hier das Aufregende, das zunächst Unverständliche und doch uns so sehr beglückende: Gott liebt die Welt, d. h. die Menschenwelt, die Völkerwelt, die Sünderwelt. Die Welt, die Gott abtrünnig geworden ist, die sich in Rebellion gegenüber ihrem Schöpfer befindet, die in Sünde und Tod erstorben ist, über die der Fürst der Finsternis herrscht. Diese Welt ist nicht Gegenstand des Hasses, der Bestrafung, sondern der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes.

Welch ein Wunder, dass Gott uns Menschen liebt, und nicht so mit uns verfährt, wie wir es verdient haben. Es heißt hier nicht: Gott hat die Frommen geliebt, oder die Gerechten. Nein, da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer. Es heißt, Gott hat die Welt geliebt, die Welt mit ihrer Sünde. Da ist keiner ausgenommen. Wir auch nicht.

Die Liebe Gottes zu uns ist kein leeres Wort geblieben, sondern zur Tat geworden. Gott hat den Beweis geliefert, dass es ihm mit seiner Liebe ernst ist, dass er uns ernst nimmt und das heißt doch,

dass wir ihm nicht gleichgültig sine. Gott gab seinen einzigen Sohn dahin. Der war sein Ein und Alles, sein ganzes Herz, seine ganze Liebe, das Allerteuerste und Allerkostbarste, was er besaß. Und den gab Gott für uns dahin. Mehr konnte er nicht geben, mehr hatte er nicht zu geben. 1. Petr 1,18f; Röm 8,32.

Wohin gab Gott seinen Sohn? In diese Welt, in das menschliche Leben. Verachtet von den Menschen, unverstanden von den Jüngern, angefeindet von seinen Gegnern. Schließlich Gethsemane und Golgatha. So Gab Gott den, der das Leben selber ist, für uns in den Tod. „Er machte den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde, auf Dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Er machte ihn zum Fluch an unserer Statt, auf dass wir den Segen empfangen.

Welch eine Tat der Liebe, welch ein Opfer der Liebe für den Vater und den Sohn und das alles uns zugute. Schwaches Beispiel 1. Mo-se 22 Abraham soll sein Sohn Isaaak opfern.

„Also hat Gott ...“ D. h. „so sehr“, „auf diese besondere einzigartige Weise.“ Seitdem es Weihnachten, Karfreitag und Ostern geworden ist, seitdem die großen taten Gottes auf dieser Erde geschehen sind, gilt, unser Gott hat sich erwiesen als der Gott der Liebe. Das aufgerichtete Kreuz unseres Herrn ist der sichtbare Ausdruck, der Beweis für diese Liebe. Das Kreuz ist eine geschichtliche Tatsache. Und nun gilt, solange diese Erde besteht, bleibt die Tatsache bestehen, dass Gott die Welt, die Menschen, dich und mich liebt.

2. Das Ziel der Liebe Gottes.

Wir sollen nicht gerichtet, verurteilt werden: Vers 17.18. Gott hätte Grund genug gehabt, uns zu richten. Aber er tat es nicht, sondern: Vers 17a.u.c. So groß ist seine Liebe, dass er einen Weg fand zu unserer Errettung.

- Vers 18a. Joh 5,24. Kommt nicht in das Verdammungsgericht. Dass wir als Glaubende alle einmal offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Christi ist eine andere Sache.

- Vers 18b. Der Glaube ist Geschenk. Aber dieses Geschenk nicht annehmen ist Schuld des Menschen. Er richtet sich selber damit, schließt sich selber vom Heil aus.

Wir sollen nicht verloren gehen: Vers 16c. Verlorengehen ist eine Realität. Hängt mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zusammen. Pfarrer Wilhelm Busch: „Ich fürchte für viele Menschen, da sie nicht mehr beunruhigt werden von dem Gedanken, verloren gehen zu können.“ Wie viel Gedankenlosigkeit, Gleichgültigkeit usw. gibt es doch an dieser Stelle. Offbg 21,7.8.

So muss der Menschensohn erhöht werden: Vers 14. Kreuzigung ist Beginn seiner Erhöhung. Fand eine Fortsetzung bei seiner Himmelfahrt. Joh 12,32. Das ist also das Ziel der Liebe Gottes mit uns. Auch wir sollen erhöht werden, dorthin wo Jesus ist. Sollen herausfinden aus dem Bereich des Unheils, des Verlorenseins, der Sünde, dem Verderben und hineinfinden in den Bereich des Heils, des Friedens, des Geborgenseins, der Gemeinschaft mit Gott. Welch ein hohes Ziel. Das ist etwas anderes als das, was menschliche Liebe oft im Schild führt. Die will manchmal herabziehen, erniedrigen, mit Füßen treten, ausnutzen, selber besitzen. Aber die Liebe Gottes erhöht uns.

Wir sollen gerettet werden: Vers 17b. So wie das Verlorengehen eine Realität ist, so auch das Gerettetwerden. Es wird in der Ewigkeit viele Menschen geben, die gerettet worden sind. Gerettet wovon und wozu? Aus dem Machtbereich des Teufels, Aus seinem Rechtsanspruch, von ihren Sünden, von der Macht des Todes, vor dem Zorn Gottes, für Gottes neue Welt. Diese Rettung ist so umfassend und so folgenreich, dass wir das alles jetzt gar nicht verstehen können.

Wir sollen das ewige Leben haben: Vers 15b u. 16b. Ewiges Leben hier auf der Erde schon. Das ist ein erfülltes, lohnendes irdisches Leben. Dann aber auch und gerade in der Zukunft. Offbg 21,1ff. Noch einmal: Welche ein Ziel der Liebe Gottes.

3. Die Annahme der Liebe Gottes.

Es ist hier wie im irdischen Leben. Der Liebe kann man nicht gleichgültig gegenüber bleiben. Entweder man nimmt sie an oder man lehnt sie ab. Liebe wartet auf ein Echo; will angenommen, will wieder geliebt werden.

- Was erwartet die Liebe Gottes von uns? Dass wir glauben, d. h. uns mit ihr beschäftigen, ihr öffnen, vertrauen, ja sagen, auf uns

anwenden. Damit bewusst einen Anfang machen und dabei bleiben. Haben wir das getan? Herzliche Einladung dazu.

Wer so zum Glauben gekommen ist, der wird sich dann auch immer wieder hinführen lassen zu dem, was wir in Vers 21 lesen: Die Wahrheit tun, zum Licht kommen, seine Werke in und mit Gott tun.

- Merkwürdige Ausdruck: Die Wahrheit tun. Wir meinen, es gälte die Wahrheit zu erkennen, zu wissen und zu verstehen. Hier wird nun gesagt, es geht nicht nur um das denkende Erfassen der Wahrheit. Johannes meint mit „Wahrheit“ die Wirklichkeit des Lebens im Gegensatz zu allem Schein und aller Lüge. Zur eigentlichen Wahrheit führt uns darum noch nicht das Denken allein, es muss das Tun hinzukommen.

Verlassen des Scheins, der Illusion, der bloßen Theorie, der Halbwahrheit, der Lüge. „Wahrheit tun“ meint dann auch Tun des Wortes Gottes, des Willens Gottes. Joh 13,17.

- „Zum Licht Kommen“, zu Jesus kommen. Sich seinem Licht öffnen. Selber immer mehr ein Kind des Lichtes werden. Sein Licht immer wieder weitergeben.

- „Seine Werke in und mit Gott tun.“ In der Abhängigkeit von ihm, in seinem Auftrag, zu seiner Ehre. Nicht nur die großen Werke, sondern auch die alltäglichen. Merken wir: Die Liebe Gottes annehmen, das ist nicht ein einmaliger Vorgang, sondern ein Prozess. Muss einen Anfang und einen Fortgang nehmen in unserm Leben.

4. Die Ablehnung der Liebe Gottes.

Wenn das wahr ist, das ist notwendiger Weise auch das andere wahr: Vers 18b. Im Griechischen steht hier ein Wort für „nicht“, das nicht nur eine Tatsache feststellt, sondern eine verneinende, abwehrende Haltung ausdrückt: „Wer nicht glauben **will**, der ist schon gerichtet.“ Es gehört zum Geheimnis des Glaubens, das er wohl Geschenk und Wirkung Gottes ist und doch unsern eigenen Willen nicht ausschließt. Niemand kann ohne eigenen Willensentschluss zum Glauben kommen und im Glauben leben. Die Verweigerung des Glaubens ist des Menschen eigene Tat, ist seine Schuld. Sie kommt letztlich aus dem Stolz des Menschen, der Jesus und seine Liebe nicht nötig zu haben meint, weil er seine Verlorenheit nicht zugeben will.

Vers 19b: „Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht.“ Merkwürdig. Im irdischen Leben haben wir den Tag lieber als die Nacht, das Licht lieber als die Finsternis. Auf geistlichem Gebiet ist es umgekehrt. Bezeichnend, dass hier dasselbe Wort „Liebe“ gebraucht wird wie in Vers 16, die göttliche Liebe. So verdorben sind wir Menschen und so ganz anders ist das, was wir Liebe nennen und was Gott darunter versteht.

Warum lieben die Menschen die Finsternis mehr als das Licht?
 Vers 19 b: „Ihre Werke sind böse.“ Erläuterung: Vers 20. Das kann Jesus sagen, weil er weiß, was im Menschen ist. Kap 2,25. Alles Böse, Unreine, Hässliche sucht sich zu verbergen, liebt das Dunkel der Lüge, flieht in das Leugnen der Tat, sucht unwahre Entschuldigungen und Selbstrechtfertigung.

Vers 19c: „Ihre Werke waren böse.“ Das gilt auch im Blick auf die Gedanken. Dichter: „Wenn wir alle an unserer Stirn ein kleines Fenster hätten, so dass die andern sehen könnten, was in uns alles vorgeht, was gäbe es da ein Rennen und ein Laufen, um matte Scheiben einzukaufen,“

Welche eine Liebe hat Gott zu uns offenbart. Welch ein Ziel dieser Liebe. Nun sind wir in die Entscheidung hineingestellt, annehmen oder ablehnen. Es solle uns nicht schwerfallen, die richtige Entscheidung zu treffen, nämlich, uns dieser Liebe zu öffnen.

Johannes 3,16

- Der dreieinige Gott.
- Die Welt.
- Zwischen beiden ist eine Verbindung hergestellt worden durch die Liebe Gottes
- Was hier von der Liebe Gottes ausgesagt wird, gilt auch von der Liebe Jesu.

Jesus liebt dich.

1. Diese Liebe ist allumfassend.

Eph.3,18f:

- Sie ist so breit, dass sie die ganze Welt umfasst.
- Sie ist so lang, dass sie hinein reicht in die Ewigkeit.
- Sie ist so tief, dass sie bis zu mir hinabreicht.
- Sie ist so hoch, dass sie hinaufführt zu höchster Ehre.

2. Diese Liebe kennt keine Grenzen.

- Gott liebt die Welt, trotz ihrer vielen Bosheiten.
- Gott liebt den tief gefallenen Sünder.
- Gott liebt seine Feinde.
- Gott liebt dich und mich.

3. Diese Liebe ist unfassbar in ihrem Opfer.

- Gott gab seinen eingeborenen Sohn für uns dahin, auf diese Erde und dann in den Tod.
- Mit seinem Sohn hat er sich selbst für uns dahingegeben. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst.“ Der Sohn hat körperlich, seelisch und geistlich gelitten. Sage aus dem Alten Rom. Erdbeben mit einer großen Kluft. Wenn das Wertvollste geopfert wird, schließt sich die Kluft wieder. Zum Schluss stürzt sich der edelste Ritter mit seinem Pferd in die Kluft und sie schließt sich wieder. So Jesus.
- Es war ein stellvertretendes Opfer. Legende von Barrabas. Er steht vor dem Kreuz Jesu und sagt sich, dort wäre mein Platz gewesen. Aber nun darf ich frei sein, weil ein anderer an meine Stelle getreten ist.

4. Diese Liebe ist reich in ihrem Anerbieten.

- „Alle, die an ihn glauben, werden nicht verloren gehen.“
- Sie wählt den einfachsten Weg: „Glauben.“
- Sie gibt uns die größte Verheißung: „Nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

Welches ist unsere Antwort auf Golgatha? Ablehnen, gleichgültig bleiben? Rührt dich solche Liebe nicht? Wir wollen Jesus unser Leben weihen als Dank für seine Opfertat. Wollen ihn anbeten und seine Liebe rühmen.

Johannes 3,16

Ein Häuptling der Mohikaner erzählt: Zu uns kam ein Missionar, der uns verkündigte, was wir alles tun und lassen sollten. Wir jagten ihn fort. Dann kam ein anderer Missionar, der uns die Liebe Gottes verkündigt hat. Der konnte bleiben.

Also hat Gott die Welt geliebt.

1. Der Satzgegenstand: Gott.

Er ist der Hohe und Erhabene, der Schöpfer des Himmels und der Erde.

Er ist der ewige Gott, ohne Anfang und ohne Ende.

Er ist der Sündlose und Reine, der da wohnt in einem Licht, da niemand hinzukommen kann.

Wir dürfen hier auch an die Dreieinigkeit denken, weil der Vater, der Sohn und der Heilige Geist beteiligt sind an unserer Errettung.

2. Die Satzaussage: „Hat die Welt geliebt.“

Welt = Menschenwelt. Der Ausdruck „Welt“ deutet hin auf unser Getrenntsein von Gott, unsere Schuld und Sünde. Die Welt hat sich das Gericht Gottes zugezogen, sie ist dem Tod verfallen.

Gott und Welt, das sind die größten Gegensätze, die man sich nur denken kann. Und zur Welt gehören auch wir von Hause aus.

Nun könnten wir es verstehen, wenn Gott diese Menschenwelt seinem Gericht ausliefern würde.

Aber es heißt: Gott hat die Welt geliebt. Er liebt auch uns. Das ist Grund zur Freude und zur Anbetung.

3. Größe und Ziel der Liebe Gottes.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Der eingeborene Sohn war für den Vater das Liebste, was er hatte. Er stand ihm näher als die vielen Engel.

Diesen Sohn hat er gegeben, d. h. in die Welt und in den Tod gegeben. Was das für den Vater bedeutet hat, können wir nicht erfassen.

Wir sagen: Die Größe einer Liebe wird gemessen an der Größe des Opfers, das sie zu bringen bereit ist. Ein größeres Opfer konnte Gott wahrlich nicht bringen.

Menschen zweifeln oft an der Liebe Gottes. Schau nach Bethlehem, schau nach Golgatha und alle Zweifel müssen verstummen.

Das Ziel der Liebe Gottes lautet: Wir sollen nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen. Das gilt für einen jeden von uns, auch für die Kinder.

4. Die Bedingung, die uns gestellt wird.

An ihn glauben. An den Vater, an seinen Sohn, an seine Liebe.

Daran glauben, d. h. sie bejahen. Sie in Herz und Leben hineinnehmen. Sich ihr anvertrauen, sich darüber freuen und darüber danken und anbeten.

Der Herr ver helfe uns allen zu diesem Glauben und bewahre uns denselben bis an unser Ende.

Johannes 3,16

Weihnachten ist das Fest der Liebe. Diese Botschaft kann man nicht nur hören, sondern wir können sie auch sehen. Die Liebe Gottes zu uns besteht nicht nur in Worten, sondern sie ist überwältigend groß geworden gerade durch das Handeln Gottes.

Leider ist das Wort „Liebe“ sehr belastet. Wenn von Liebe geredet wird, geht es oft nur um das Ausleben der geschlechtlichen Triebe. Uns geht es aber um die Liebe Gottes, die IHN getrieben hat, aus reinen und heiligen Motiven sich unser anzunehmen.

Vielleicht gehört der eine oder andere zu den Menschen, die den Glauben an die Liebe Gottes verloren haben. Sie sind durch viel Leid gegangen oder stehen noch mittendrin und zweifeln nun daran, dass Gott Sie liebt. Soviel Schweres und so manche Enttäuschung haben ihnen die Sonne der Liebe Gottes verdunkelt.

Ist aber nicht dennoch eine Restsehnsucht im Herzen nach dieser reinen Liebe Gottes geblieben? Gerade durch die Weihnachtsbotschaft könnte diese Liebe neu groß werden.

Unser Textwort enthält vier Aussagen über die Liebe Gottes:

1. Gottes Liebe gilt der Welt.

Darüber können wir nur immer wieder staunen und dankbar sein, denn wer vermag das Meer der Liebe Gottes auszuloten? Unser Gott ist ein Gott der Liebe, und seine Liebe gilt der ganzen Welt - einer Welt, die diese Liebe nicht wert ist; einer Menschheit, die das Gericht verdient hat, die von Gott abgefallen ist, sich von Gott entfernt hat und ihm feindlich gegenübersteht.

Zu dieser Menschheit gehören auch wir, du und ich. Wir sind mit eingeschlossen in die Liebe Gottes. Wir haben zwar Gott keinen Anlass gegeben, uns lieb zu haben. Im Gegenteil: Er hätte allen Grund, uns zu verachten und zu hassen. Aber dennoch liebt Er uns. Seine Liebe gilt jedem, auch seinem größten Feind und dem schwersten Verbrecher.

„Gott liebte uns, als wir noch Feinde waren“, betont der Apostel Paulus. Er liebte uns als sein kostbares Eigentum, auch wenn wir uns mit Sünde beschmutzt haben. Er liebt uns wie ein Vater seinen

Sohn liebt, auch wenn dieser bei den Schweinen gelandet ist und es gar nicht mehr wagt, sich noch „Sohn“ zu nennen.

Somit wird diese Liebe zum Hoffnungsstrahl für Menschen, die in Nacht und Dunkel zu versinken drohen. Gerade für sie läutet am Weihnachtsfest die Glocke von der Liebe Gottes. Die Liebe Gottes ist nicht nur die Aufwallung eines Augenblicks, so wie es bei uns Menschen leider oft der Fall ist. Nein, sie ist von Ewigkeit her und bleibt immer gleich.

Wenn wir fragen: wo nahm dieses Wunder, von Gott geliebt zu sein, seinen Anfang, dann können wir nur antworten: im Stall von Bethlehem und auf den Hirtenfeldern dieser Stadt nicht. Auch nicht als der Engel Gabriel das Kommen des Heilands ankündigte - sondern dieses Wunder, von Gott geliebt zu sein, nahm viel früher seinen Anfang. Diese Liebe war im Herzen Gottes, ehe es Menschen gab. Und damals schon bedachte er, „wie er mein wollt' werden“. Ist das nicht wunderbar?!

Ehe wir überhaupt da waren, als wir nur in den Gedanken Gottes gedacht waren, da liebte Gott uns schon. Und er hat nicht aufgehört, uns zu lieben - trotz der Enttäuschungen, die wir ihm bereitet haben. Gott ist Liebe und diese Liebe will sich offenbaren, mitteilen. So ist die Welt, die nur ein Staubkörnchen im Weltall ist, so sind wir, du und ich, die wir nur zwei unter Milliarden von Menschen sind, zum Gegenstand Seiner Liebe geworden. Doch auch jeder andere neben uns zählt mit dazu, sei er gut oder böse, sei er jung oder alt. Gottes Liebe gilt allen!

2. Gottes Liebe gibt den eigenen Sohn.

In einem Kinderlied wird es in schlichter, aber doch so verständlicher Weise ausgesagt: „Er sandte Jesum, den treuen Heiland. Er sandte Jesum und macht' mich los. Jesus, mein Heiland, gab sich zum Opfer. Jesus, mein Heiland, büßt meine Schuld.“

Der lebendige Gott hat nicht nur von Liebe geredet, sondern hat sie unter Beweis gestellt. Er hat sein Liebstes dahin gegeben. Liebe muss geben, sonst stirbt sie. Liebe, die sich nicht verschenken kann, gleicht einer verstopften Quelle. Doch die Liebe Gottes ist hervorgebrochen aus der unsichtbaren Welt. Nun strömt sie hinein

in die Menschheit in einer Weise, wie sie von einem Menschen nie hätte ausgedacht werden können.

Uns wäre verborgen geblieben, wie wert wir in den Augen Gottes geachtet sind. Wie sehr der Schöpfer sein Geschöpf liebt. Doch die Größe des Opfers, das Gott gebracht hat, macht es uns deutliche. Sein Herz wird geradezu verzehrt von einer heiligen Liebesglut, denn er gibt ja sein Liebstes, seinen einzigen Sohn, dahin. Nicht nur in die Armut der Krippe, sondern sogar in den Tod am Kreuz.

So steht vor unserem Bibelwort das alttestamentliche Vorbild, das uns diese Liebe anschaulich macht: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Der Apostel Paulus hat es in seinem Brief an die Christen in Rom im 8. Kapitel, Vers 32, so ausgedrückt: „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?!“

Welch einen Leidensweg musste Jesus gehen! Er wurde verspottet, geschlagen, angespöen, zu Tode gemartert - nicht weil man ihn dazu gezwungen hätte, es zu erdulden, sondern weil die Liebe des Vaters es so wollte: Für uns. Gott hat dieses Opfer nicht gefordert, sondern er hat es gebracht. Er ist nicht grausam, sondern sein Herz blutet: „Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer. Nein, er gibt ihn für mich hin . . .“ Nicht um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten, kam Jesus auf diese Erde.

Wenn wir noch fragen: „Woher soll ich wissen, dass Gott mich liebt?“ Wenn wir einen Beweis dafür haben möchten - hier ist er. Überwältigend groß ist Seine Liebe zu uns. Eiskalte Herzen sind unter den Strahlen dieser Liebe warm geworden. Steinharte Herzen konnten dieser Liebe nicht länger widerstehen und haben sich von ihr gewinnen lassen. Gott hat alles für alle getan. Auch in die Nacht deiner Verlorenheit, deiner Not, leuchtet diese Liebessonne.

3. Gottes Liebe rettet aus der Verlorenheit.

Vielleicht denken jetzt jemand: „Warum muss man denn zu Weihnachten, wenn man von der Liebe redet, auch noch von Verlo-

renheit und Sünde' reden?" Doch. Der Dichter des vorhin erwähnten Kinderliedes tut es auch. Die zweite und dritte Strophe lauten: „Ich lag in Banden der schnöden Sünde. Ich lag in Banden und konnt' nicht los. Ich lag im Tode, des Teufels Schrecken. Ich lag im Tode, der Sünde Sold."

Damit möchte ich niemanden die Weihnachtsfreude verderben, sondern ihm gerade zu der rechten Weihnachtsfreude verhelfen. Denn wer die Freude der Errettung aus der Gottesferne nicht kennt, der kennt auch keine echte Weihnachtsfreude. Die wahre Bedeutung von Weihnachten kann allein in unmittelbarem Zusammenhang mit Jesu Christi Erlösungstat auf Golgatha erkannt werden.

Für viele Menschen geht der Sinn von Weihnachten im Trubel der äußeren Geschäftigkeit verloren. Schon allein daran kann man erkennen, wie die Menschheit von Gott abgefallen ist. Tausende feiern Weihnachten, ohne an Jesus Christus als ihren persönlichen Retter zu glauben. Sie leben noch in der gleichen Gottesferne und Finsternis, als wäre Jesus Christus nie geboren.

Doch jeder ist gerufen und auch im tiefsten Innern bestrebt, ernstlich einen Ausweg aus seiner Hoffnungslosigkeit zu suchen. Betäuben wir deshalb nicht die Sehnsucht unseres Herzens nach fühlbarer Gottesliebe mit dem Wirbel einer falsch verstandenen Festlichkeit. Jesus ist gekommen, damit auch jeder von uns die Liebe Gottes und die Errettung aus der Verlorenheit finden kann.

Wenn dein Leben bisher liebeleer und ohne Freude und ohne Sinnerfüllung geblieben ist, dann öffne dich doch dieser Liebe, die auch um dich wirbt. Erkenne, dass auch du gemeint bist, wenn Gott sagt, dass er nicht will, dass jemand verloren gehe!

Wenn wir uns aber schon von Gott geliebt und gerettet wissen, dann prüfen wir uns doch in diesen Tagen wieder neu, ob unser Herz noch ungeteilt offen ist für diese Liebe. Ob uns diese Liebe anbetungswürdig groß ist und ob die Festtage ausgefüllt sind mit Dank für das große Geschenk der Liebe. Ich hoffe nur, dass uns dieses Wunder immer größer wird und uns immer dankbarer stimmt.

So wie Noah nach seiner Errettung durch die Arche Gott einen Dankaltar baute und ihm darauf Opfer brachte, so dürfen auch wir

für die erfahrene Rettung unserem Gott Dank opfern. Dies ist nicht mit ein paar schönen Worten abgetan. Gott will als Dank uns selbst haben mit unserer Kraft, mit unserer Zeit, mit unserem Besitz.

Er war bereit, alles für uns hinzugeben. Sind wir nun auch bereit, uns ganz ihm auszuliefern? „Das Weihnachtsgeschenk Gottes an uns war eine Person. Darum erfordert es auch als Gegengeschenk eine Person!“ (Berta Isselmann)

Gott konnte es nicht mit ansehen, dass Seine Menschenkinder verloren gehen. Deshalb handelte er. Wenn wir nun dieses Handeln persönlich erfahren haben, können wir dann gleichgültig an den anderen vorübergehen, ohne ihnen die frohe Botschaft weiterzusagen? Lasst uns zu Zeugen dieser Liebe werden! Lasst uns nicht schweigen, sondern reden! Und wenn wir nicht reden können, so lasst es uns als gedrucktes Wort weitergeben! Nur ersticken wir doch nicht die von Gott geschenkte Liebe in unseren Herzen!

Wie muss es ihn schmerzen, dass sich noch so viele Menschen über ihr verlorenes Dasein hinwegblenden lassen und die rettende Liebe ausschlagen. Wie muss es ihn auch schmerzen, dass seine Kinder es den anderen so wenig bezeugen und so selten vorleben, dass und wie sie diese Liebe erfahren haben. Geteilte Freude ist doppelte Freude.

Der Liederdichter bekennt es so: „Du heilst, o Liebe, all meinen Jammer. Du stillst, o Liebe, mein tiefstes Weh. Du füllst mit Freuden die matte Seele. Du füllst mit Frieden mein armes Herz.“

4. Gottes Liebe gibt uns das ewige Leben.

Gottes Weihnachtsgeschenk ist das ewige Leben für die, die es annehmen. Zu Weihnachten wird viel geschenkt. Nicht nur den Kindern, sondern auch vielen Erwachsenen geht es zuerst um die Geschenke. Doch was sind sie alle, selbst wenn sie aus - vergänglichem - Gold wären, im Vergleich zu dem Geschenk des ewigen Lebens?!

Jesus ruft uns zu: „Werdet wie die Kinder! Streckt euch aus und nehmt ungeniert das Geschenk an!“ Ewiges Leben kann aber nur der haben, der Jesus hat. Deshalb kam Jesus auf diese Erde, damit wir ewiges Leben durch ihn haben könnten.

Wer dieses unvergängliche Leben, das mit dem Tode nicht aufhört, besitzen möchte, der muss Jesus haben: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Johannes 5,12). Gott schenkt uns Seinen Sohn, damit wir ihn haben können.

Gott ist größer als alles menschliche Denken. Niemand hätte menschlicher Verstand hervorbringen können, was Gott für uns getan hat. Wie die Blumen nicht ohne Sonne und Licht leben können, so können auch wir ohne Jesus Christus kein wahres Leben haben. Er ist die wahre Weihnachtssonne, die Tag um Tag Licht und Wärme ausstrahlt, ohne je darin schwächer zu werden.

Nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen lässt die Strahlkraft der Sonne, die jeden Morgen im Osten aufgeht, sehr langsam immer mehr nach. Nicht so die Liebe des Sohnes Gottes: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8).

So erfahren wir schon in diesem Leben, auch wenn wir noch manches Schwere durchmachen müssen, die Kraft des Lebens aus Gott. Ewiges Leben beginnt nicht jenseits der Todesgrenze, sondern wird uns schon hier durch Jesus zuteil. Was bleibt für uns noch zu tun? Nun, wir können nur dieses Geschenk annehmen. Die Bibel nennt es „glauben“. Wir dürfen es für uns besitzen - und dafür danken!

Gottes Liebe ist niemals am Ende, auch heute nicht. „Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da.“ Nehmen wir, soviel wir davon wollen! Öffnen wir unser Herz weit, damit kein Dunkel mehr in unserm Leben bleibt! Für uns wird es dann frohe Gewissheit: „Du lässt mich erben die ew'ge Freude. Du lässt mich erben die ew'ge Ruh'!“

Und mit dem Liederdichter dürfen wir aus Überzeugung sagen: „Dich will ich preisen, du ew'ge Liebe. Dich will ich loben, solange ich bin! Drum sag ich's noch einmal: Gott ist die Liebe! Gott ist die Liebe! Er liebt auch mich!“

Johannes 3,16 u.a.

Vor einigen Jahren am 4.Advent im Norddeutschen Rundfunk ein Abend für junge Hörer. U.a. wurden die jungen Menschen gefragt: "Was bedeuten ihnen Advent und Weihnachten?"- Mancherlei – Antworten: Weihnachten bedeutet mir nichts. Es ist für mich eine Zeit der Besinnung. Arbeitsfreie Tage, Zusammensein mit der Familie. Wieder ein anderer rätselte an der geschichtlichen Tatsache Von Bethlehem herum, fand aber keinen Zugang zu ihr.

Auch in diesem Jahr würden die Antworten nicht anders ausfallen. Wenn einer mit dem weihnachtlichen Geschehen nichts anfangen kann, bedeutet es ihm auch nichts. Tannenduft und Kerzenschimmer sind nur der Rahmen der Festzeit. Darum die Frage:

Was bedeutet uns Weihnachten?

Nur die Bibel kann uns zur rechten Antwort verhelfen. Aus der Fülle ihrer Aussagen über das weihnachtliche Geschehen antworten wir:

1. Wir sind Geliebte.

Vers 16a. Die Welt, die nicht liebenswert und liebenswürdig ist, die Welt, die sich im Aufruhr gegen Gott befindet, die Welt, die zum Tummelplatz böser Geister geworden ist, die Welt, die den Weltraum beherrschen möchte und doch mit den Nöten und Schwierigkeiten der Erde nicht zurechtkommt, die Welt, die voller Schuld und Herzeleid ist, die Welt, die nichts nach Gott fragt, diese Welt wird von Gott geliebt! Auch wir sind ein Stück dieser Welt und darum ein Gegenstand seiner Liebe. „Es geht kein Mensch über diese Erde, den Gott nicht liebhat.“ Joh. Andreas Rothe 1688-1758: "Wir sollen nicht verloren werde Gott will, uns soll geholfen sein; deswegen kam der Sohn auf Erden und nahm hernach den Himmel ein; deswegen klopft er für und für so stark an unsers Herzens Tür."

Das Kind in der Krippe ist das sichtbare Zeichen der Liebe Gottes zur Welt. Die Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus offenbart, geht über alles Verstehen und Begreifen Unsere Sprache ist so arm und unsere Farben sind so blass und unsere Begriffe sind unvoll-

kommen, diese Liebe zu beschreiben. Aber im Glauben dürfen wir es fassen: "Wir sind Geliebte!" "Ich bin geliebt!"

2. Wir sind Besuchte.

Lk.1,78;"Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe". Bei Gott ist nicht kalte Gleichgültigkeit uns Menschen gegenüber, sondern herzliche Barmherzigkeit. Das Erbarmen Gottes, das alles Danken übersteigt, besucht uns in Jesus Christus. In dem Kind in der Krippe ist Gott zu uns gekommen. In dem Kind hat er seinen Fuß auf die Erde gesetzt. Gott ist mitten unter uns getreten. Der ferne Gott kommt uns in dem Kind ganz nah. Er hebt die Trennung auf.

Er schreckt vor keinem Ort zurück, so dunkel, so wüst, so einsam, so schrecklich er auch sein mag. Nun wissen wir, dass wir keine Abgeschriebenen, keine Ausgebooteten, keine Ausgelieferten, keine Heimatlosen und keine Preisgegebenen sein müssen. Nein, wir sind Besuchte. "Er ist nicht ferne von einem jeden unter uns." Das darfst du im Glauben fassen. Sein Besuch gilt in diesen weihnachtlichen Tagen auch dir; besonders aber denen, die da sitzen in Finsternis und Todesschatten. Ihnen will er erscheinen, damit es in Herz und Haus hell werde.

3. Wir sind Beschenkte

Der Heiland ist die unaussprechlich große Gabe Gottes für die Welt, auch für uns. Das Kind in der Krippe ist das eigentliche Weihnachtsgeschenk. Von ihm her bekommen unsere Geschenke ihren Sinn. Wir beschenken uns sicher untereinander. Unsere Geschenke sollen nicht nur erfreuen, sondern auch hinweisen auf das eine große Geschenk. Darauf achten, dass wir über unseren Geschenken nicht das eigentliche Geschenk vergessen!

Durch Jesus werden wir unsagbar reich. Paulus schreibt Röm.8,32: "Gott hat seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Durch Jesus erhalten wir alles wieder, was uns durch Sünde und Schuld verlorengegangen ist: Frieden und Freude, Licht und Leben, Trost und Vergebung, Gnade und Kraft. Durch ihn kommen wir wieder in Gemeinschaft mit Gott. Sein Reichtum ist unerschöpflich. Alles, was Jesus ist und hat, das ist zum Verschen-

ken da. Dass wir doch alle in diesen Tagen sagen könnten: "Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe." 2.Kor. 9,15.

4. Wir sind Versöhnte.

Lied: "Christ ist erschienen, uns zu versöhnen, freue, freue dich, o Christenheit " Hinter der Krippe erhebt sich schon das Kreuz. Das Kind in der Krippe ist zum Mann am Kreuz geworden. Das war der eigentliche Grund seines Kommens. "Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst." 2. Kor.5,19.

Das Wort von der Versöhnung ist auch unter uns aufgerichtet wie ein Leuchtzeichen, das die Nacht erhellt. Nun dürfen wir wieder hoffen. Durch den Glauben werden auch wir versöhnt mit Gott. Wenn das geschehen ist, dürfen wir das froh bekennen. Und wir sollten allezeit dafür dankbar sein. Etwa mit den Worten von Gerhard Tersteegen: "Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugte! Sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt! Gott wird ein Kind, trägt und hebet die Sünd; alles anbetet und schweiget!"

5. Wir sind Gesegnete

Die große Freude, die allem Volk widerfahren soll, ist auch unser Teil geworden. "Gott hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus." Eph.1,3. Wir wünschen uns gesegnete Weihnachtstage. Ein gesegnetes Weihnachtsfest erleben wir dann, wenn wir wieder neu erkennen und erfahren: Wir sind Geliebte, Besuchte, Beschenkte und Versöhnte. Dieses alles sind wir durch Jesus Christus ,unsern Heiland.

Die Diktatur der Bedürfnisse und die Tyrannei der Verhältnisse lässt manchen Menschen nicht zur echten Weihnachtsfreude kommen. Vielleicht sind auch unter uns solche. Wir wollen uns alle von den Nebensächlichkeiten zur Hauptsache führen lassen-

Möge neu die Freude und Dankbarkeit in unser Herzen kommen darüber, dass der Heiland da ist, auch für uns.

Johannes 3,16

Weihnachten ist das Fest der Liebe. Wir reden davon. Beschenken uns. Das kann nur ein Abbild des großen Geschenkes Gottes sein und der einzigartigen Liebe; die dahinter steht. Wir müssen schon darauf achten, dass wir Weihnachten nicht bei dem Vordergründigen stehen bleiben, sondern durchdringen zum Wesentlichen.

Im Jahr 1721 kam Hans Egede als erster evangelischer Missionar zu den Eskimos nach Grönland. Jahrelang arbeitete er dort. Erforschte ihre Sprache, gründete Schulen, predigte und redete mit den Leuten. Aber die Eskimos waren nicht empfänglich für das Wort Gottes. Immer wieder wollte er seine Sachen packen und in die Heimat zurückkehren. Nur der Glaubensmut seiner Frau hielt ihn noch dort. Da kam wieder ein Weihnachtsfest. Hans Egede predigte über unsern Text. Dabei merkte er zu seiner großen Freude, wie bei dieser Botschaft die Gemüter auftauten und, wie er selbst schrieb, das Grundeis der Herzen zerging. Die Männer hatten plötzlich Tränen in den Augen und ein alter Eskimo rief: „Halt ein, ehrwürdiger Vater, das ist zu viel für einen Tag. So viel wunderbare Gottesliebe können wir auf einmal nicht fassen.“

Ob die Botschaft dieses Textes jetzt unsere Herzen erreicht und bewegt? Vielleicht hat schon jemand abgeschaltet mit dem Gedanken, das ist uns doch alles so bekannt. Gott gebe uns seinen Heiligen Geist, dass wir dieses herrliche Evangelium jetzt so hören, wie damals jener Eskimo. Luther sagt dazu in einer Predigt 1534: „Da hört man Worte, die aus einem traurigen Menschen einen fröhlichen, aus einem toten wieder einen lebendigen machen können, wenn man nur fest daran glaubt. Wir können nicht alles ergründen, aber wir wollen doch davon reden und wollen beten, dass der Geist diese Worte im Herzen erklärt und sie so licht und heiß macht, dass man sie ins Herz kriegt. Es ist ein reiches Evangelium.“ Evangelium im Evangelium.

Ein reiches Evangelium.

1. Wie sehr Gott uns lieb hat:

„Gott hat die Welt geliebt.“ Ist das wahr? Es klingt so schön – aber ist es auch wirklich wahr? Das ist gar nicht selbstverständlich. Es gibt manche Stellen in der Bibel, die etwas anderes sagen: 1. Mose 6,57: „Da aber der Herr sah, dass der Menschheit Bosheit groß war

auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte.“

Und unsere Welt? Wie viel Herzeleid, Jammer, Not und Ungerechtigkeit gibt es da. Das würden wir verstehen, wenn Gott die Welt leid wäre und sie sich selber überließe. Einen Freizeitleiter hatten die Jungen geärgert. Da hat er sich für einen halben Tag enttäuscht verdrückt und gesagt: „Macht, was ihr wollt.“ So könnte es Gott auch halten. Luther predigte: „Die Welt lieb haben und ihr Gutes gönnen, das geht über meine Kunst. Ich wünschte ihr das höllische Feuer und zumal, wenn ich Gott wäre, der die Welt genau kennt.“

Hier wird uns gesagt, Gott setzt seiner Enttäuschung an der Welt seine Liebe entgegen. Verstehen können wir das nicht. Diese Liebe ist ein Wunder, ein unerklärbares Wunder. Augustin: „Wir reden von dieser Liebe nicht, weil wir es sagen könnten, was diese Liebe sei. Aber wir reden von ihr, weil davon nicht geschwiegen werden darf.“ Gott liebt uns dennoch. Diese große Liebe Gottes zu uns ist Weihnachten offenbar geworden. Text und 1. Joh 4,9. Eigentlich müsste Gott über uns zornig sein und uns richten. Auch ein Jünger Jesu steht immer wieder vor der Frage, hat Gott mich noch lieb, so wie ich bin? Der Text sagt eindeutig: Ja.

Pfarrer Wilhelm Busch traf einmal einen Arbeiter, der ihm die trostlose Verbitterung seines Herzens bekannte: „Gott – wo war Gott in meinem Leben? Mich hat noch nie jemand richtig geliebt, darum hasse ich auch alle.“ Wilhelm Busch hat ihm geantwortet: „Ich verstehe, dass du uns alle hasst. Aber eins stimmt nicht. Es ist nicht wahr, dass dir noch nie jemand Liebe erwiesen hat. Ich weiß einen, der dich liebt. Dem bist du so viel wert, dass er sein Leben für dich gelassen hat. Das ist Jesus, der Sohn Gottes. Höre mir gut zu. Wenn du dich heute Abend schlafen legst, dann soll das ganz groß vor dir stehen: Jesus hat mich lieb. Und wenn du bis an das Ende der Welt läufst, so läuft Jesu Liebe hinter dir her. Nimm sie an.“ Das gilt auch für uns.

2. Die richtige Reaktion auf Gottes Liebe.

Die Liebe Gottes verlangt von uns eine Reaktion. Das ist noch einmal Gottes Leiden, dass der Mensch auf seine Liebe, die ihn das Höchste gekostet hat, einfach nicht oder nur negativ reagiert. Wir

hören von dieser Liebe und meinen, jetzt ist alles gut. Nun kann alles beim Alten bleiben. Das stimmt nicht. Jedem muss klar sein: Diese Liebe gilt nur denen, die an ihn glauben, an den gekreuzigten Herrn Jesus, den Sohn Gottes.

Wir haben hier eine große Zusage im Text. Doch sie ist nicht ohne Bedingung. Sie fordert Glauben an Jesus. Der Glaube ist gleichsam die Hand, die sich ausstreckt, um Gottes Liebe zu empfangen. Wenn der Glaube fehlt, fehlt alles. Wir können so viel davon hören wie wir wollen, Weinachten feiern, gerührt sein, fromm werden, aber das Entscheidende fehlt. Frage: Wie geschieht das? Corrie ten Boom im Konzentrationslager. Hat eine Bibel dabei. Das ist ein Trost für sie und andere. Es kam eine Frau in großer Not zu ihr, die sich vor dem Tod fürchtete, mit der Bitte, hilf mir. Corrie las ihr aus der Bibel vor und sprach mit ihr. Ihre Antwort war, ich weiß nicht, was das heißen soll, an Jesus zu glauben.

Da fragte Corrie ten Boom, weißt du noch wie es war, als vor vielen Jahren dein Mann dich bat, seine Frau zu werden? Was hast du ihm geantwortet? Diese Frau: Ich habe ja gesagt. Corrie, und als du dieses kleine Wort gesprochen hattest, da gehörtet ihr von jenem Augenblick an zusammen. Du gehörtest ihm und er gehörte dir. Jetzt fragt Jesus dich, willst du mich als deinen Erlöser annehmen? Ich lieb dich. Willst du dich mir anvertrauen? Nimmst du ihm zu, dann gehörst du hinfort zu ihm und er zu dir. So einfach ist das? Fragte die Verzweifelte ungläubig. Ja, um ein Kind Gottes zu werden, braucht man nichts anderes zu tun, als einfach zuzustimmen mit alle dem, was damit verbunden ist. Wenn du Jesus annimmst, dann trittst du in eine neue, reiche Welt ein, in die Welt der göttlichen Gaben. Dann beteten sie zusammen. Auch diese Frau betete und sagte Ja zu Jesus.

Haben wir alle schon Ja zu Jesus und seiner Liebe gesagt? Herzliche Einladung dazu. Für Glaubende täglich neu Ja sagen, annehmen, beschenken lassen. Sonst wird uns der Blick für diese Liebe getrübt und wir fangen an zu zweifeln.

3. Der Ernst der Lage.

Nicht verloren werden.“ Nicht umkommen, nicht zugrunde gehen. Julius Dammann begann eine Predigt über unsern Text mit dem

Satz: „Von all den tausend Wörtern der Bibel fürchte ich keins so sehr wie das Wörtlein verlorengeden.“ Ja, das steht hier, dass man verloren gehen kann. Das sagt Jesus, nicht ein fanatischer Prediger. Wir werden dadurch gewarnt und zwar von dem, der über die ewigen Dinge Bescheid wie?: Jesus.

Verloren gehen, Ewigkeit, Gericht, Verdammnis. Dem Einsichtigen wird klar, dass die Menschheit ohne Gott auf dem Weg dorthin ist. Sich zugrunde richten – die Vorstufe davon kann im irdischen Leben schon erreicht werden. Einige Zitate:

- Dag Hammarsköld, der frühere UNO Generalsekretär: „Ich sehe keine Hoffnung für einen dauerhaften Weltfrieden. Wir haben uns so angestrengt und haben so jämmerlich versagt. Wenn die Welt nicht in den nächsten Jahren eine geistliche Neugeburt erlebt, wird die Zivilisation untergehen.“

Winston Churchill: „Unsere Probleme überschreiten unsere Grenzen.“

- Jean Paul Sartre, der französische Existenzialist: „Aus dem menschlichen Dilemma gibt es keinen Ausweg.“

- Ein Historiker: „Die moralische Verderbenheit des Westens wird uns um das Jahr 2000 herum vernichten, wenn es die Kommunisten nicht tun sollten.“

Unser Gott kann es nicht mit ansehen, wie wir verloren gehen. Er möchte uns bewahren vor dem verderben – hier auf der Erde und in der Ewigkeit. Darum sandte er seinen Sohn, darum ließ er es Weihnachten werden.

4. Das Ziel der Liebe Gottes erkennen.

„Sondern das ewige Leben haben.“

Ewiges Leben, unendliches Leben, Lebendige Hoffnung.

Ewiges Leben, qualitativ besseres Leben. Leben in Gemeinschaft mit Gott, in der Freiheit der Kinder Gottes, in der Kraft Gottes, im Dienst für Gott, erfülltes Leben: Joh 10,10b.

C. Wir sagten eingangs, ein reiches Evangelium. Lasst uns dazu Ja sagen, diese Botschaft annehmen – jeden Tag neu. Dann kommt die Liebe Gottes auch mit uns zu ihrem Ziel und die wahre Weihnachtsfreude erfüllt unsere Herzen.

Johannes 3,22-30

Johannes der Täufer war einer der bedeutendsten Buß- und Erweckungsprediger im Reich Gottes. Heute etwa Billi Graham u.a. Sicher, das Wirken des Johannes war auf Israel beschränkt; aber Mt 3,5. Und das, obwohl seine Verkündigung deutlich Gerichtszüge an sich hatte. Mt 3,7-11. Mit alledem war er der Wegbereiter des Messias. Joh 1,29ff.

Johannes tat einen gesegneten Dienst. Er hatte großen Zulauf. Das änderte sich schlagartig, als Jesus auftrat. Vers 22-24. Besonders für die Jünger des Johannes ergab sich daraus ein Problem: Vers 25. Streit über die Reinigung, über die Taufe. Welches ist die bessere Taufe, die des Johannes oder die von Jesus? Sie gehen damit zu Johannes: Vers 26. „Der bei dir war“ „und jedermann geht zu ihm.“ Aus diesen Worten spricht Bitterkeit, Neid, Vorwurf, Resignation. Dabei wird deutlich, sie übertreiben. Jesus tauft nicht, Kap 4,2, und sicher sind nicht alle von Johannes weggegangen. Aber so ist das, wer verbittert ist, nimmt es mit der Wahrheit nicht so genau.

Kennen wir nicht ähnliche Situationen in unseren Tagen unter dem Volk Gottes?:

- Ein Gemeindebund hat ein größeres Angebot als ein anderer.
- Eine Gemeinde in ein und demselben Gemeindebund steht besser da als eine andere.
- Ein Prediger zieht mehr Menschen an als ein anderer.
- Ein Ältester hat eine größere Vollmacht als ein anderer.
- Ein Chor kommt besser an als ein Nachbarchor.

Schon ist die Situation da. Dann kommen die negativen Dinge: Bitterkeit, Unzufriedenheit, Neid, Komplexe, Vorwürfe, Resignation, Streit: Vers 25. Die Frage ist, muss das so sein? Kann man die entstandene Situation nicht geistlich klären? Die eben genannten negativen Dinge gehen auf unser Fleisch, unser altes Wesen zurück. Handeln in diesem Geist hat keine Verheißung, darauf liegt kein Segen.

Lernen wir von Johannes dem Täufer.
Er gibt eine dreifache Antwort:

1. Vers 27. Ihm lag nicht daran, sich als Bußprediger feiern zu lassen und sein Image zu pflegen.

Er wusste sich als Beschenkter, der jederzeit loslassen und zurücktreten konnte. Was meint die Aussage Vers 27?

- Ein Mensch kann nicht den Zeitpunkt seines Lebens bestimmen,
- aber auch nicht seine heilsgeschichtliche Platzanweisung,
- nicht seine Gaben, Fähigkeiten und Möglichkeiten,
- nicht seine Erbmasse,
- nicht seine Vollmacht,
- auch nicht seine Begrenzungen.

Das alles wird ihm vom Himmel gegeben. Sicher können wir an vielen Stellen lernen und wachsen. Aber dieses Ergebnis ist auch ein Geschenk.

Das gilt für jeden von uns. Es schließt ein, Gott hat uns so gewollt, begabt und geführt. Er hat es getan in großer Unterschiedlichkeit. Nun geht es darum, dies zu bejahen bei uns und ändern und die Unterschiede zusammen wirken zu lassen im Dienst für den einen Herrn. Die Unterschiede, die gottgewollt sind, gegeneinander auszuspielen und ein Konkurrenzdenken aufkommen zu lassen, wäre grundverkehrt und würde letztlich Gott treffen.

- Es ist nicht leicht, das zu praktizieren, weil es unserm alten Wesen zuwider läuft. Aber der Herr gibt Kraft dazu. Er lässt es dem Aufrichtigen gelingen. Also, seien wir wirklich bescheiden und demütig und lassen wir Vers 27 voll für uns und andere gelten. Mit der Aussage dieses Verses kann ich mich zufriedengeben. Ich kann aufatmen und befreit meinen Weg weiter gehen.

2. Vers 28f. Johannes konnte hinter Jesus zurücktreten, seine Freude lag darin, andere zu Jesus zu führen.

Vers 28.

Vers 29. Bild vom Bräutigam und dem Freund des Bräutigams. Sitte in Israel, der Freund des Bräutigams wirbt um die Braut, wacht darüber, dass kein anderer dazwischen kommt, führt sie dem Bräutigam zu und ritt dann zurück. So ist das mit Johannes und auch mit uns.

- Unsere Aufgabe kann immer nur sein für Jesus und nicht für uns zu werben.

- Zubringerdienste zu Jesus zu tun.
- Wächteramt für Jesus zu versehen.

Dann dürfen wir uns freuen und wollen uns freuen: Vers 29 Schluss. Auch wenn wir zurücktreten müssen, nicht mehr so gefragt sind, andere an unsere Stelle treten.

- In der Bibel gibt es auch die Linie, dass der Einzelne wertgeachtet ist vor Gott. Das gilt. Aber nun kommt die andere Linie hinzu, das größere Ganze, unser Herr du seine Sache, die haben Vorrang.

3. Schließlich sagt Johannes Vers 30: Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.

Muss, ist eine göttliche Ordnung. Bei Jesus: Joh 3,14; Lk 24,26. Bei uns: Joh 3,7; Apg 14,22.

Text Vers 30. Sein Einfluss muss abnehmen und unser Einfluss muss abnehmen. Gal 2,19bf. Nicht als Gesetz, sondern als Angebot, Hilfe, Freude. Vers 29 Schluss.

Wie kann es in unserm Leben dazu kommen?:

- Zunächst Jesus in unser Leben aufnehmen. Vers 36a. Advent: „Siehe, dein König kommt zu dir.“
- Auf ihn hören.
- Ihm gehorchen.
- mit ihm sterben und auferstehen.

Das alles gilt für die Stunde der Bekehrung und für das Leben in der Nachfolge Jesu.

Wie äußert sich das, wenn Christus in uns wächst und wir abnehmen?:

- Es wächst die Liebe zu Gott und Jesus, unserm Herrn. Dabei wird die Ichliebe abnehmen.
- Es wächst die Liebe zu den Brüdern und Schwestern. Wir können vergeben, ausgleichen, den untersten Weg gehen. Es wird dann nachlassen und aufhören die Kritiksucht.
- Es wächst die Liebe zur Gemeinde. Dabei wird die reservierte Haltung der Gemeinde gegenüber aufgegeben.
- Es wächst die Liebe zum Wort Gottes. Die vermeintlichen Widersprüche in der Bibel treten zurück.
- Es wächst die Liebe zum Gebet. Dabei wird Gebetsmüdigkeit überwunden.

- Die Gesinnung Jesu wird immer mehr unsere Gesinnung. In dem Maß wie das geschieht, wird unsere eigene, menschliche, böse Gesinnung überwunden.

- Es wächst die Bereitschaft, Ja zu sagen zu Gottes Wegführung. Auflehnung dagegen hört auf.

- Es wächst die Bereitschaft, zu leiden um Jesu willen. Es wird erkannt, das gehört dazu.

- Es wächst die Bereitschaft zur Sendung in die Welt. Der Bequemlichkeit wird eine Absage erteilt.

Noch einmal, das alles nicht als Last, als neues Gesetz, sondern aus Überzeugung, Liebe und Dankbarkeit.

Hier haben wir alle noch viel zu lernen. Wichtig ist, dass wir dazu bereit sind. Johannes der Täufer sagt: „Er, Christus, muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Möge das allezeit auch unser aufrichtiges Verlangen sein.

Johannes 3,22-36

Advent. Dazu gehört auch Johannes der Täufer. Von ihm lernen. Er will nur Vorläufer sein, Wegbereiter, Stimme eines Rufenden in der Wüste. Er ruft zu Jesus.

„Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Vers 30.

1. Der Täufer tritt hinter Jesus zurück: Vers 22-26.

Jesus gewinnt an Anhang: Vers 22. Tut zwar dasselbe wie der Täufer. Und doch empfinden die Menschen, dass bei Jesus etwas anderes ist als bei dem Täufer. Seine göttliche Vollmacht, seine Kraft, sein durchdringender Ernst und zugleich die überzeugende Freude seiner Botschaft vom Himmelreich ziehen an. Wie verkündigt Jesus doch die Liebe Gottes. Wie klar redet er von Rettung und Heil, vom Seligwerden und vom ewigen Leben. Wenn er zum Glauben ruft, wie stark fühlen sich dann die Menschen zu ihm hingezogen, dass sie es wagen, sich ihm anzuvertrauen, alle Hoffnung auf ihn zu setzen, ihr ganzes Leben in sein Licht zu stellen.

So kommen viele zu Jesus. Sie lassen sich taufen. Sie schließen seine Worte in ihr Herz und glauben zuversichtlich, bei ihm Reinigung und Rettung vor dem kommenden Gericht zu finden.

Der Täufer verliert an Anhang: Vers 23f. Ganz in der Nähe tauft noch Johannes, der Vorläufer. Welch seltsamer Name wird von seinem Taufort überliefert: „Enon bei Salem.“ D. h. „Quellen in der Nähe des Heils.“ Hat der Name Bedeutung? Empfinden es die Leute, dass sie hier in der Nähe des Heils, aber eben nicht bei dem Heil, bei dem Heiland selbst sind? Wenden sie sich darum von dem Täufer ab und dem Kommenden, dem Gekommenen zu?

Die Johannesjünger werden eifersüchtig: Vers 25f. Reinigung, welche Taufe hat die größere Bedeutung? Die des Johannes oder die der Jünger Jesu. Die Jünger des Johannes sind verstimmt. Wir merken das daran, dass sie schnell zu ihrem Meister laufen und ihm mit einer gewissen Bitterkeit klagen: Du hast damals, jenseits des Jordans, ein herrliches Zeugnis abgelegt für einen Mann aus Nazareth, der zu dir kam. Er aber erweist sich dir gegenüber gar nicht dankbar, er gräbt dir das Wasser ab, er stiehlt dir die Herzen der Leute.

Verurteilen wir die Johannesjünger nicht vorschnell. Denn diese Erwägungen sind doch auch bei uns da, bis in den Raum der Gemeinde hinein. Z. B. Besserer Prediger, Ältester, Dirigent, Jugendleiter, Jungchar- oder Sonntagschulmitarbeiter. Und dann stehen die Dinge hart im Raum: Neid, Eifersucht, Komplexe, Selbstzufriedenheit usw.

Was wird der Täufer antworten? Wird er einstimmen in die eifersüchtigen Vorwürfe gegen Jesus? Wird er denen recht geben, die so eifrig und so selbstsüchtig für das eigene Recht und die Ehre des Meisters eintreten? Achten wir auf seine Antwort. Sie kann uns eine Hilfe sein.

2. Der „Freund des Bräutigams“ bejaht sein Zurücktreten: Vers 27-30.

Durch sein Zeugnis: Vers 27f. Gott gibt Gaben, einen Dienstauftrag und setzt Grenzen. Johannes erkennt das an. Vers 28: Seine Jünger sind Zeugen dafür, dass er sich wohl als Vorläufer und Wegbereiter, aber nicht als Christus bezeichnet hat.

Um seines Auftrags willen: Vers 29a. Er ist der Freund des Bräutigams. Das ist Gottes Wille und Auftrag für ihn. Dadurch wird die Bedeutung des Täufers in keiner Weise geschmälert oder beeinträchtigt, sondern ins rechte Licht gerückt.

In großer Freude: Vers 29b. Jesu Kommen und Wirken bedeuten ja den Anbruch des verheißenen Heils, der neuen Epoche in der Heilsgeschichte. Gnadenzeit und Zeit der Freude.

Indem er sich unter Gottes Heilsplan beugt: Vers 30. Hier klingt das heilige „Muss“ an, das dem Willen Gottes entspricht und von dem Täufer akzeptiert wird. Welch weiter Blick ist doch dem Johannes geschenkt worden. Der alte Äon läuft ab, der neue Äon bricht mit Jesus an. Der Täufer darf auf der Schwelle zum neuen stehen, ganz demütig und doch voll großer Freude.

Wer ist Johannes schon? Was gilt sein Name, sein Ansehen, seine Ehre? Auf Jesus kommt alles an. Jesus muss mehr und mehr an Einfluss gewinnen und das Feld beherrschen. Seine Anhängerschar, seine Gemeinde muss wachsen. Johannes will gern klein werden und abnehmen. Sein Auftrag ist erfüllt, wenn Jesus groß wird. Das

ist echte Demut der Werkzeuge und Boten Gottes, denen es nur um die Ehre und Macht ihres Herrn geht.

Was können wir hier von Johannes lernen? Jeder hat Gaben und Aufgaben. Erkennen wir ihre Grenzen an. Seien wir in dem, was von uns erwartet wird treu und gewissenhaft. Schauen wir nicht scheel auf die andern. Wir brauchen auch keine Minderwertigkeitsgefühle zu bekommen. Aus welchen Motiven handeln wir? Geht es uns um uns, oder um unsern Herrn und seine Sache? „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Das gefällt zwar unserm alten Menschen nicht und es gibt hier einen dauernden Kampf. Aber es ist der einzige Weg des Segens für uns. Gal 2,20. Versuchen wir es jeden Tag neu zu lernen und zu praktizieren.

3. Der „Bräutigam“ tritt in göttlicher Vollmacht immer mehr hervor: Vers 31-36.

Das Gespräch des Täufers mit seinen Jüngern geht weiter. Er bezeugt ihnen, dass Jesu Wort höher und bedeutsamer ist als jedes Menschenwort, weil Jesus in der Vollmacht Gottes redet.

Der Grund seiner Vollmacht: Vers 31. Er kommt von oben, vom Himmel. Alle andern sind von unten, von der Erde. Auch Johannes. Darum ist Jesus der Einzigartige. Vers 31b. Keine menschliche Weisheit, Botschaft oder Religion ist dem Wort Jesu vergleichbar. Er allein kann Glauben fordern, der über Tod und Leben entscheidet.

Die Auswirkung seiner göttlichen Vollmacht: Vers 32f. Er ist Gottes Zeuge. Weil er der Sohn ist, darum kennt er Gott, kennt Gottes Wesen, Gottes Heilswillen, Gottes ewigen Rettungsplan und Gottes Macht und Gnade. So ist Jesus das Licht der Welt und offenbart die eine, ewige göttliche Wahrheit. Vers 32b. Seine Vollmacht zwingt die Menschen nicht. Sie behalten die Freiheit, nein zu sagen. Das ist dann ihre Schuld. Vers 33.

Die göttliche Fülle seiner Vollmacht: Vers 34. Kol 2,9.3. Lied: „Wir haben alles, alles, seitdem der Heiland kam.“

Die ewige Gültigkeit seiner Vollmacht: Vers 35f. Das gilt heute, morgen und alle Zeit. Vers 36 ist betont an den Schluss gestellt und zeigt die doppelte Möglichkeit für uns Menschen. Es gibt die Notwendigkeit der persönlichen Entscheidung.

Zusammenfassung. Jesus ist der Bräutigam. Er muss hervortreten, bekannt werden, wachsen, zunehmen. Hinter ihm haben alle andern zurückzutreten. Auch Johannes der Täufer. So ist der Text aus der damaligen Situation heraus zu verstehen.

4. „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Das in unserm persönlichen Leben.

Das braucht jetzt sicher nicht mehr begründet zu werden, warum das so wichtig ist. Das aber nicht als Gesetz, sondern als Angebot und Grund zur Freude.

Wie kann es in unserm Leben dazu kommen?

- Auf ihn hören.
- Ihm gehorchen.
- Mit ihm sterben.

Das gilt zunächst für die Stunde der Bekehrung. Aber dann auch für das Leben in der Nachfolge Jesu.

Wie äußert sich das, wenn Christus in uns wächst und wir abnehmen?:

- Es wächst die Liebe zu Gott, zu Jesus, unserm Herrn, zu den Brüdern und Schwestern, zur Gemeinde, zum Wort Gottes, zum Gebet, die Bereitschaft, ja zu sagen zu Gottes Wegführung, zu leiden um Jesu willen, zur Sendung in die Welt. Die Gesinnung Jesu wird dann immer mehr unsere Gesinnung.

Hier haben wir alle noch viel zu lernen. Wichtig ist, dass wir dazu bereit sind. Johannes der Täufer sagt: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Möge das allezeit auch unser Bekenntnis sein.

Johannes 3,31-36

Bei Ausgrabungen einer antiken Stadt im Gebiet der heutigen Türkei fanden Forscher Ende des neunzehnten Jahrhunderts einen alten Stein mit folgender Inschrift: "Dieser Tag hat der ganzen Welt ein anderes Aussehen gegeben. Sie wäre dem Untergang verfallen, wenn nicht in dem nun Geborenen für alle Menschen ein gemeinsames Glück aufgestrahlt wäre.

Richtig urteilt, wer in diesem Geburtstag den Anfang des Lebens und aller Lebenskräfte für sich erkennt. Nun endlich ist die Zeit vorbei, da man es bereuen musste, geboren zu sein. Von keinem andern Tag empfängt der Einzelne und die Gemeinschaft soviel Gutes, als von diesem allen gleich glücklichen Geburtstag. Unmöglich ist es, in gebührender Weise Dank zu sagen für die so großen Wohltaten, welche dieser Tag gebracht hat.

Die Vorsehung, die über allem im Leben waltet, hat diesen Mann zum Heil der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, dass sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland gesandt hat. Allem Krieg wird er ein Ende machen und alles herrlich ausgestalten. In seiner Erscheinung sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt. Er hat nicht nur die früheren Wohltäter der Menschheit sämtlich übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, dass ein Größerer käme. Der Geburtstag des Gottes hat für die Welt die sich an ihn knüpfenden Freudenbotschaften heraufgeführt."

Man könnte meinen, der hier mit so erhabenen Worten Gepriesene, sei derselbe, dessen Geburt wir am heutigen Christfest feiern. Aber der so vollmundig Gerühmte ist nicht das Kind in der Krippe, obwohl Lukas gleich zu Beginn seines Berichts von der Geburt Jesu auch dessen Namen nennt: "Es begab sich aber, dass ein Gebot ausging von dem Kaiser Augustus ..."

Die Geschichte zeigt, dass die Geburt des Kindes, das sich später "Augustus - der Erhabene" nennen ließ, für das Römische Reich in der Tat von entscheidender Bedeutung war. Er gilt als der Schöpfer der so genannten "Pax Romana", das heißt als ein großer Friedensschaffer. Aber der Friede, den er brachte, ruhte auf Gewalt und Unterdrückung, auf dem Leid und dem Blut von Abertausenden. Wenn sein Name nicht in der Weihnachtsgeschichte stünde, wür-

den ihn heute nur noch wenige Spezialisten kennen. Der Name Jesu aber, dessen Geburtstag wir heute feiern, leuchtet heute noch wie ein heller Stern der Hoffnung über aller Nacht und Not der Welt.

Was ist das besondere an diesem Jesus von Nazareth? Welchen Grund haben wir, seinen Geburtstag noch heute, nach fast zweitausend Jahren zu feiern?

Unser heutiger Text gibt uns darauf eine dreifache, höchst unsentimentale aber sehr tröstliche Antwort:

1. Gott sandte uns seinen Sohn

"Der von oben her kommt, ist über allen. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über allen." Vers 31.

Alle Großen dieser Welt haben denselben Mangel: Sie sind von der Erde. Sie sind Menschen, und sie können so wenig über ihren eigenen Schatten springen wie du und ich.

Selbst Johannes der Täufer, den sogar Jesus einen wahrhaft großen Menschen nannte, musste von sich bezeugen: Auch ich bin nur von der Erde. Auch ich kann euch nicht erlösen von eurer Schuld. Auch ich kann euch nicht herausreißen, aus den Fesseln eurer menschlichen Natur. Ich kann die Not der Welt nicht wenden. Ich kann euch nicht das Heil und den Frieden bringen, nach dem ihr euch seht und den ihr so sehr braucht in euren Völkern und Familien. Und das gleiche gilt von allen, die einen namhaften Platz in unseren Geschichtsbüchern oder in den heutigen Massenmedien einnehmen.

Da stand Mitte der neunziger Jahre Monate lang ein Buch an der Spitze der Bestsellerlisten von dem selbst sein Verfasser, ein schwedischer Philosophieprofessor, nicht im Entferntesten dachte, dass es einmal so erfolgreich sein werde. Es trägt den Titel "Sophies Welt" und beschreibt in leicht fassbarer und höchst anschaulicher Weise die Geschichte der menschlichen Philosophie.

Da steht beim Lesen eine Leuchte des menschlichen Geistes nach der andern vor unserem geistigen Auge auf. Doch so faszinierend es auch ist, dem Höhenflug ihrer Gedanken zu folgen, es bleibt am Ende doch ein schales Gefühl zurück. "Ist das alles, was menschliche Weisheit zu sagen hat?", fragt man sich.

Denn so genial die verschiedenen gedanklichen Entwürfe auch sind, es ist absolut keine einheitliche Linie, keine viel versprechende Lösung unserer menschlichen Probleme zu erkennen. Und das liegt beileibe nicht an dem, der das Buch geschrieben hat, sondern an der verwirrenden Vielfalt, an den sich gegenseitig oft völlig widersprechenden Deutungen der Welt und des menschlichen Lebens.

Aber ob wir nun die Geschichte des menschlichen Strebens nach Weisheit und Erkenntnis, die Geschichte der Religionen, die Geschichte der Mächtigen oder die Geschichte der Unterdrückten und ihrer Befreiungskämpfe betrachten, wir werden am Ende immer wieder zu dem Ergebnis kommen: "Da steh ich nun ich armer Tor und bin so klug als wie zuvor."

Und doch schreit das millionenfache Elend, der unsägliche Jammer und die verzweifelte Hoffnungslosigkeit aller Geschundenen und Geplagten dieser Erde nach einer Lösung. Die rücksichtslose Gewalt, das schreiende Unrecht und das namenlose Leid, das wir auch an Weihnachten in vielen Familien oft ebenso antreffen wie im Leben der Völker, verlangt gebieterisch nach Hilfe.

Wir brauchen einen, der uns da herausreißt. Wir brauchen einen, der endlich Gerechtigkeit, Heil und Frieden bringt auf diese Welt. Wir brauchen einen, der mehr weiß als unsere Religionsstifter und Philosophen. Wir brauchen einen, der mehr kann als unsere genialsten Politiker. Wir brauchen einen, der eine bessere Welt schafft als unsere Revolutionäre.

Dieser Eine ist schon längst gekommen, sagt Johannes: "Der von oben, der vom Himmel her kommt, der ist über allen." In ihm hat Gott selber seinen Fuß in den Dreck der Welt gesetzt. Gott sandte uns seinen Sohn, damit wir endlich einen haben, der uns wirklich helfen kann. Dieser eine ist allen anderen haushoch überlegen. Ihm kann keiner, der "von der Erde ist", auch nur im Entferntesten das Wasser reichen.

Er allein weiß, was uns wirklich fehlt und er allein hat nicht nur den Willen, sondern auch die Macht, all unsere Not zu wenden. Er suchte weder Ruhm noch Ehre, ihn trieben weder die Gier nach Macht noch brennender Ehrgeiz. Er kam allein aus Liebe. Deshalb kommt und "Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier

beuget; sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt: Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd! Alles anbetet und schweiget."

Gott sandte uns seinen Sohn! Das ist unglaublich, unfassbar und doch wahr, herrlich, wunderbar wahr.

2. Gott wirbt um unser Ja

Wenn Jesus wirklich der Eine und Einzige ist, der uns helfen kann, wenn er wirklich gekommen ist, die Not dieser Welt zu wenden, warum, so fragen sich Unzählige, warum hat sich dann seit seiner Geburt so wenig verändert? Warum verhungern dann immer noch Millionen?

Warum wird dann immer noch an allen Ecken und Enden der Erde wie wahnsinnig geschossen, gebombt und zerstört? Warum toben sich dann immer noch so viele Herrschsüchtige aus in Völkern und Familien? Warum gibt es dann immer noch soviel Einsamkeit, Not und Verzweiflung?

Die Antwort auf diese Fragen liegt in dem, was Johannes uns leider auch zu sagen hat: "Der von oben her kommt, bezeugt, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an."

Vers 32. Gott sandte seinen Sohn nicht - noch nicht - in Macht und Herrlichkeit. Er kam nicht - noch nicht - um mit eisernem Besen zu kehren, so sehr wir uns das manchmal auch wünschen würden.

Halten wir doch einmal einen Augenblick still und besinnen wir uns: Müsste er uns dann nicht auch wegfegen? Könnten wir, Sie und ich, ihm wirklich ungeniert entgegentreten und sagen: "Höchste Zeit, dass du kommst und aufräumst?" Müssten wir nicht gleichzeitig fürchten, dass er dann auch mit uns "aufräumen" müsste?

"Er bezeugt, was er gesehen und gehört hat" und "der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte", sagt Johannes. Jesus kam zunächst also "nur" um uns wissen zu lassen, was Gott will, was er von uns erwartet und welchen Maßstab er an uns anlegen wird.

Was aber will Gott? Was erwartet er von uns? Nach welchem Maßstab richtet er unser Leben? Gewiss nicht nach dem der bürgerlichen Moral, sondern nach dem, den er selber aufgestellt hat.

Ziehen wir doch einmal kurz Bilanz:

- Gott sagt: "Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine anderen

Götter neben mir haben." Wir aber vergötzen hemmungslos uns selbst und gieren nach Macht Einfluss und Geld.

- Gott sagt: "Du sollst meinen heiligen Namen nicht missbrauchen". Wir aber treten ihn täglich mit Füßen.

- Gott sagt: "Du sollst meinen Feiertag heiligen". Wir aber fürchten nichts mehr als Einkehr, Ruhe und Besinnung.

- Gott sagt: "Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren." Wir aber können es kaum erwarten, bis die "Alten" uns nichts mehr zu sagen haben.

- Gott sagt: "Du sollst nicht töten." Wir aber töten jedes Jahr Hunderttausende noch ehe sie geboren wurden und machen einander das Leben schwer.

- Gott sagt: "Du sollst nicht ehebrechen." Wir aber frönen unserer Gier.

- Gott sagt: "Du sollst nicht stehlen." Wir aber kämpfen mit tausend Tricks und Kniffen um unseren Vorteil.

- Gott sagt: "Du sollst nicht lügen." Wir aber sind Weltmeister im Übertreiben und im Schminken unangenehmer Wahrheiten.

- Gott sagt: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Wir aber jammern nach dem Motto: "Die Menschen sind schlecht. Sie denken an sich. Nur ich denk an mich."

Das alles hat der, der von oben kommt, gesehen. Und er hat von seinem Vater gehört, dass der uns alle miteinander richten, verdammen und verderben müsste. Und dann hat ihn sein Vater gefragt: "Willst Du hingehen und die ganze Last ihrer Schuld auf dich nehmen? Willst du hingehen und ihnen sagen, dass ich sie immer noch liebe, selbst dann, wenn sie sich nicht einmal mehr selbst liebenswert finden?"

Willst du ihnen sagen, dass ich immer noch darauf warte, dass sie zu mir umkehren? Willst du sie bitten und einladen, dass sie mein Wort hören, ihm gehorchen und mir vertrauen? Und der Sohn sagte: "Ja." Und er verließ seine Herrlichkeit. Er verzichtete auf seine Hoheit und Macht. Er wurde Mensch und wurde nicht müde, uns Gottes Wort zu sagen und uns einzuladen in sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Und nun wartet er - immer noch - auf unsere Antwort. Gott wartet auf unser "Ja".

Er wartet darauf, dass wir zugeben: "Ja, du hast recht. Ich bin leider nicht so, wie ich sein sollte. Ich kann dir nicht in die Augen sehen, ohne mich zutiefst zu schämen. Ich habe mich in meinem Drang nach Freiheit in tausend Sackgassen verrannt. Ich habe oft auf Kosten anderer gelebt und bin schuldig geworden. Ich war zwar oft Opfer, aber ich habe auch meinen Teil beigetragen zum Unrecht, zur Lieblosigkeit und Kälte in meiner Umgebung und auf dieser Welt."

Wer dies bekennt, sagt Johannes, der besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist. Der behauptet nicht länger, dass das Wort Gottes eine Lüge und das Evangelium ein Märchen sei. Der gibt Gott Recht. Wer aber Gott Recht gibt, den will er nicht länger richten und verdammen. Den überschüttet er vielmehr mit einem Meer von Liebe, Güte und Gnade. - "Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde" (Joh 3,17).

"Er kam herab in unsre Not, er trug die Schmach und litt den Tod und wollt sich uns verbünden, dass wir, von Schuld und Tod befreit, ein neu Geschlecht am End der Zeit, sein wahres Leben künden".

Gott will retten, deshalb hat er noch soviel Geduld, unbegreifliche Geduld, mit seiner Welt und mit uns. Gott wirbt um unser Ja, damit er uns nicht hinwegfegen, uns nicht mit aufräumen muss, wenn es einmal ans große und endgültige Aufräumen geht. Und dieser Zeitpunkt kommt einmal, ganz bestimmt.

3. Gott ruft uns zum ewigen Leben

"Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm." Vers 35f.

Nicht der Geburtstag des Augustus, sondern der Geburtstag Jesu Christi "hat der ganzen Welt ein anderes Aussehen gegeben." Sie wäre in der Tat "dem Untergang verfallen", wenn nicht in seiner

Geburt "für alle Menschen ein gemeinsames Glück aufgestrahlt wäre." Nicht irgendeine Vorsehung, sondern der Schöpfer und Herr der Welt, der "über allem im Leben waltet," hat diesen Mann Jesus von Nazareth zum Heile der Menschen mit solchen Gaben erfüllt dass er ihn "uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland gesandt hat. Allem Krieg wird er ein Ende machen und alles herrlich ausgestalten. In seiner Erscheinung sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt. Er hat nicht nur die früheren Wohltäter der Menschheit sämtlich übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, dass ein Größerer käme."

Dem Kind in der Krippe, das als Mann für uns den Weg ans Kreuz ging, ist kraft seines Leidens, Sterbens und seiner Auferstehung alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Durch ihn ruft uns Gott und lädt uns, dich und mich, ein zum ewigen Leben. Nicht erst wenn wir einmal gestorben sind. Nein, schon jetzt bietet uns Jesus eine völlig neue und unüberbietbare "Lebensqualität". Dazu gehört, dass wir alles, was uns belastet und bedrückt, bei ihm abladen dürfen.

Gott will, dass wir heute morgen frei, unbeschwert und getrost aus diesem Gottesdienst hinausgehen. Und auch wenn unsere Umgebung sich nicht verändert hat, so sind wir doch anders geworden, wenn wir seinem Wort vertrauen. Wir haben einen, der mit in unsern Alltag geht.

Wir haben einen, der uns stündlich und täglich Kraft gibt zum Tragen, zum Vergeben und Verzeihen. Wir haben einen, der unsere Einsamkeit mit uns teilt. Wir haben einen, der uns tröstet, wenn wir traurig sind, einen vor dem wir jederzeit unser Herz ausschütten dürfen und der uns dann auch hört.

Gott hat uns nirgends versprochen, dass der Weg mit ihm leicht sein werde. Es gibt noch zu viele, die "sein Zeugnis nicht annehmen". Aber er hat uns versprochen, dass wir uns jederzeit in seiner Liebe bergen dürfen. Er hat uns versprochen, dass uns nichts und niemand, nicht einmal der Tod, aus seiner Hand reißen kann und darf. Das und nicht nur die zukünftige Seligkeit ist das ewige Leben. Es ist ein Leben im Vertrauen auf Jesus und im Gehorsam gegenüber seinem Wort.

Dieses Leben bietet Jesus uns heute an. Greifen wir zu, wenn wir es noch nicht ergriffen haben, denn: "Wer dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm." Ein Leben unter der Liebe und Gnade oder ein Leben unter Gottes Zorn, das ist die einzige Alternative, die wir haben.

Der Tag der Geburt Jesu ist wirklich ein ganz besonderer Tag: An diesem Tag sandte Gott seinen Sohn. Durch das Kind in der Krippe wirbt Gott um unser Ja und ruft uns zum ewigen Leben. Welch ein Tag! Welch eine Chance für uns. Nutzen wir sie. Nutzen wir sie heute!

Johannes 3,31-36

Wer ist Jesus?

- Zwei Gruppen:

- * Geöffnete Augen für Jesus.
- * Blind für ihn.
- * Offene Ablehnung.
- * Gleichgültigkeit.

- Wie geöffnete Augen?

Es ist gut, uns mit dieser Frage, wer ist Jesus, zu beschäftigen.

- * Müssen wissen, mit welcher Begründung wir das von Jesus sagen, was wir von ihm erwarten können.
- * Müssen das ändern so erklären können.
- * Die Mahlfeier ist ein guter Anlass, darüber nachzudenken.

Wer ist Jesus?

1. Er kommt vom Himmel und offenbart in der Vollmacht des Heiligen Geistes den Vater: Vers 31.34.

Er kommt von oben, vom Himmel, ist von Gott gesandt: Vers 31.34.

Wir alle sind von der Erde: Vers 31b.

Das wirkt sich aus:

- Bei Jesus:

- * Er steht über allen: Vers 321 zwei Mal. Über allen sichtbaren und unsichtbaren Mächten und Gewalten. Auch über allen Religionsgründern.
- * Er hat den Heiligen Geist ohne Begrenzung: Vers 34b.
- * Darum konnte er Zeichen und Wunder tun.
- * Konnte vollmächtig predigen.
- * Durch sein Sterben Heiland der Welt werden.
- * Auferstehen, gen Himmel fahren, von dort wirken, wiederkommen, die Welt vollenden.

- Bei uns Menschen: Vers 31b. Wir haben viele Begrenzungen.

2. Er ist Augen- und Ohrenzeuge von himmlischen Dingen: Vers 32.

Viele sagen, wenn jemand aus der jenseitigen Welt wieder zu uns käme, dann wollten wir glauben. Jesus ist gekommen und sie glauben doch nicht.

Was er davon verkündigt, hat er selber gesehen und gehört: Joh 1,18.

- Darauf können wir uns verlassen.
- Was gehört dazu?

Sein Zeugnis nimmt niemand an: Vers 32b. Aber doch einige.

3. Jesu Worte sind Worte der Tat – sie bewirken etwas: Vers 33.

„Worte sind Schall und Rauch.“ Aber auch menschliche Worte können viel bewirken, positiv und negativ. Wie viel mehr aber die Worte Jesu.

Joh 7,17: „Wenn jemand dessen Willen tun will, der mich gesandt hat, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott ist, oder ich von mir aus rede.“

- Joh 6,37: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“
- Mt 11,28-30: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“
- 1. Joh 1,9: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt von aller Ungerechtigkeit.“
- Joh 14,27: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“
- 1. Thess 5,24: „Treu ist er, der euch ruft; er wird’s auch tun“, euch bewahren und an das Ziel bringen.

4. Alles hat ihm der Vater in die Hand gegeben: Vers 35.

Er ist alleiniger Retter der Menschen. Er baut seine Gemeinde vom Himmel her und wird einmal die Welt vollenden.

Er ist zugleich unser Richter.

- Das wird ein großes Staunen geben.
- Bei einem Autounfall kommt einer vorbei und leistet erste Hilfe. Bei der danach stattfindenden Gerichtsverhandlung gibt es eine große Überraschung, der Retter ist der Richter.

5. An Jesus kommt keiner vorbei – an ihm entscheidet sich unsere Ewigkeit: Vers 36.

Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.

Wer dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Das also ist Jesus:

So wollen wir ihn für uns in Anspruch nehmen.

So wollen wir ihm vertrauen.

So wollen wir ihn bezeugen.

Johannes 4,1-42

In der Seelsorge Jesu.

Von ihm lernen im Umgang miteinander und in der Seelsorge aneinander. Betrifft jeden glaubenden Menschen und nicht nur die eigentlichen Seelsorger.

1. Wie kommt es zum Gespräch am Jakobsbrunnen? (V. 1-7a)

Wir erleben in Johannes 4 den »Herzton« Jesu: Wie er sich in verstehender Liebe und in großer Barmherzigkeit einem Menschen zuwendet, dessen Leben zerbrochen ist. Hier gilt in vollem Umfang, was Jesus selbst von seinem Auftrag gesagt hat: »Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist« (Lk 19,10).

Wir erleben, dass für die Samariterin gilt: »Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht« (Hebr 3,7) und »Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils« (2.Kor 6,2). Freilich: Der »Tag des Heils«, der »kairos« Gottes - die gute Zeit der Gnade - ist nicht täglich gegeben.

Der Bibeltext macht deutlich, dass es auch im Leben Jesu darum ging, dass er ihn erkannte, um ganz sicher zu sein, dass von seinem himmlischen Vater her eine offene Tür vorhanden war - Zeit zum Handeln! Deshalb konnte er wiederholt darauf hinweisen, dass es auch bei ihm um dieses innere Geführtsein ging. Deshalb konnte er wiederholt sagen: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen« (Joh 2,4) oder »Meine Zeit ist noch nicht da, eure Zeit ist allewege« (Joh 7,6).

Wie wichtig dieser innere Zusammenhang ist, wird in Joh 4 in wunderbarer Weise aufgezeigt. Wir werden deshalb in die Vorgeschichte hineingenommen und entdecken dabei, wie es zu dieser entscheidenden seelsorgerlichen Begegnung Jesu mit der Samariterin kommt. Fünf Punkte sind es, die hier aufleuchten:

Es beginnt mit verschlossenen Türen! (V. 1-3): Die Pharisäer haben erfahren, dass Jesus mehr Menschen zu Jüngern machte und taufte als Johannes, obwohl er selber nicht taufte, sondern seine

Jünger. Daraufhin verließ er Judäa und ging wieder nach Galiläa. Jesus spürt: Hier ist die Zeit noch nicht reif.

Deshalb zieht er weiter - ohne jeden Groll. Er weiß: Wenn Gott eine Tür zuschließt, wird er eine andere öffnen. Geistliche Dinge lassen sich nicht erzwingen - vor allem nicht in der Seelsorge. Man muss ein Gespür von Gott haben, um zu merken: Ist die Tür verschlossen - oder öffnet Gott? Verschlossene Türen bedeuten: weitergehen und innerlich Acht haben.

Jesus steht unter der Geistesleitung

Er spürt, dass er durch Samaria reisen »muss« (V. 4). Er hat eine innere Bereitschaft, sich dort gebrauchen zu lassen, wohin Gott ihn jetzt ruft. Dabei war der Weg von Judäa nach Samaria unter den Juden ein anderer als mitten durch Samaria. Der Weg vom Süden (mit der Hauptstadt Jerusalem) in den Norden des Landes (um den See Genezareth herum) ging in der Regel hinab nach Jericho und durchs Jordantal.

Bewusst wurde Samaria umgangen - zumal von frommen Juden. Man nahm lieber einen Umweg in Kauf, um sich nicht bei den Samaritern zu »verunreinigen«. Die Juden hatten ein starkes Spannungsverhältnis zu den Menschen in Samaria, weil sie sie wegen ihrer Geschichte als »halbe Heiden« betrachteten - wegen ihrer Religionsvermischung. (2.Kön 17,24-41 sowie Esra 4,1 ff.). Vor allem auf den Pilgerwegen zum Besuch der großen jüdischen Festtage in Jerusalem wurde Samaria bewusst umgangen.

Doch Jesus spürt, dass Gott ihn genau dort haben will. In diesem wachen Bewusstsein geht er den Weg durch Samaria.

- Wie wichtig ist es, dass wir eine »Antenne« für die Wegweisungen Gottes haben - so schenkt er überraschende und heilsnotwendende Begegnungen. Biblische Beispiele: 1.Mose 24,21: - - Der Knecht Abrahams bei der Werbung um Rebekka als Frau für Isaak: „Der Mann betrachtete sie und schwieg still, bis er erkannt hätte, ob der Herr zu seiner Reise Gnade gegeben hätte der nicht.“;
- Apg 8,26-30: Philippus und der Kämmerer aus Äthiopien. „Der Geist sprach zu Philippus geh hin und halte dich zu diesem Wagen.“;
- 16,6-10: Paulus bekommt in einer Erscheinung den Ruf nach Europa: „Komm herüber und hilf uns.“).

Jesus spürt, dass die »zufällige« Begegnung (V. 4) eine Situation ist, die Gott schenkt.

Sie war ihm im wahrsten Sinne des Wortes vor die Füße gelegt. Darauf hatte er sich nicht vorbereiten können. Dabei sprach alles eigentlich gegen das nun stattfindende seelsorgerliche Gespräch. Einerseits war Jesus müde (V. 6) und hätte sicherlich gerne seine Ruhe gehabt. Wie ungelegen musste jetzt die Begegnung sein! Alles sprach dagegen, dass es jetzt zu diesem Gespräch kam.

Doch Jesus hat ein Herz und ein Auge voller Barmherzigkeit. Er hat ein Auge für den Menschen, der auf ihn zukommt. Er merkt sofort: Es ist völlig unnormal, dass jetzt eine Frau zu diesem Brunnen kommt: in der fast unerträglichen Mittagshitze und dazu noch ganz allein. Morgens in der Frische des Tages oder Abends, wenn sich alles abgekühlt hat, ging man zum Brunnen - und dann nie allein. Jesus spürt: Hier stimmt etwas nicht.

Seelsorge muss auf die Umstände achten, die deutlich machen, ob Gott eine offene Tür schenkt. Dabei können sich völlig außergewöhnliche Umstände ergeben - die zu einem außergewöhnlichen Zeitpunkt, an einem außergewöhnlichen Ort und unter schwierigen Umständen eine entscheidende Begegnung ermöglichen.

Wir staunen, mit welcher innerer Sensibilität, mit welchem wachem Auge Jesus Hinderungsgründe und offene Türen wahrnimmt und erkennt, wo Gott ihn heute und jetzt haben will.

2. Wie fängt Jesus das Gespräch an? (V. 7-9)

Es fällt auf, dass Jesus mit dem Gespräch beginnt. Doch das erforderte Mut - und die Kraft der Liebe. Zunächst standen gesellschaftliche Hindernisse massiv dagegen. Es war nicht üblich - ja eigentlich überhaupt nicht gestattet -, dass ein Mann sich in der Öffentlichkeit allein mit einer Frau austauschte.

Noch viel weniger möglich war es für einen Rabbi, eine Frau anzusprechen. Noch weit stärker war der Hinderungsgrund, als Jude eine Samariterin anzusprechen. Und schließlich war es völlig unmöglich, sich als Mann mit einer solchen Frau zu unterhalten.

Die Frau ist auch innerlich überhaupt nicht zu einem Gespräch fähig. Doch Jesus weiß: Sie braucht das Gespräch - sie muss die Last ihres Lebens abgeben können. Alleine würde sie nie die Kurve bekommen. Es erfordert einen sensiblen seelsorgerlichen Blick, zu erkennen, ob das Gegenüber ein Gespräch benötigt, jedoch überhaupt nicht in der Lage ist, mit einem Gespräch zu beginnen.

Und so beginnt Jesus das Gespräch - aber sehr taktvoll. Er fällt nicht mit der Türe ins Haus, indem er beispielsweise sagt: »Liebe Frau, man sieht dir doch meilenweit an, dass etwas nicht in Ordnung ist. Es kann doch etwas nicht stimmen, wenn du um diese Tageszeit allein hierher kommst.«

Nein, Jesus beginnt beim Alltäglichen: „Gib mir zu trinken.“ Dabei fällt auf, dass er zuallererst eine Bitte äußert. Eine Bitte öffnet das Ohr und das Herz. Einen anderen Menschen um einen Gefallen zu bitten, macht deutlich: »Ich brauche dich.« Das wertet ihn auf, gibt ihm Bedeutung und Würde. Und das überrascht die Frau so sehr, dass sie zu reden beginnt (V. 9).

Jesus setzt bei dem an, was die Frau hat (Wasser) und womit sie tatsächlich weiterhelfen kann. Er setzt nicht beim Defizit an, bei den Fehlern, bei den Schwächen. So öffnet er ihr den Mund - und das Herz. Dabei demonstriert er in keiner Weise Überlegenheit, obwohl es in diesem Augenblick keinen größeren Unterschied zwischen Gesprächspartnern geben kann:

- hier der Rabbi, ja der Sohn Gottes, geprägt von einem Leben der totalen Hingabe an Gott,
- dort eine Frau, deren Leben von der Sünde total ruiniert und zerbrochen ist.

3. Wie führt Jesus das Gespräch? (V. 10-26)

Zunächst wird deutlich, dass Jesus ein klares Ziel verfolgt: - - Während sie ihm äußerlich Wasser geben soll, will er ihren inneren Lebensdurst stillen.

- Er will Veränderung und Erneuerung ihres Lebens; deshalb muss Sünde aufgedeckt werden, damit die Heilung einsetzen kann.
- Er geht bewusst auf eine Entscheidung zu: Ihr Leben soll eine

persönliche Ausrichtung auf ihn bekommen (V. 26): „Ich bins, der mit dir redet.“ - weg vom bloßen Wissen.

Letztlich geht es genau um jene Erkenntnis, die am Schluss unseres Abschnittes von den Leuten formuliert wird: »Dieser ist wahrlich der Welt Heiland« (vgl. Lk 2,10; 19,10; 1.Joh 4,9).

Scheinbar bestimmt die Frau den Gesprächsverlauf, denn sie »setzt« immer wieder neu die Themen. Doch nur scheinbar! Es lohnt sich, genau hinzuschauen, wie Jesus das Gespräch führt. Er hat unmerklich den Gesprächsfaden in der Hand, denn er hat klare Ziele.

Jesus macht neugierig durch sein Verhalten (V. 9): „Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau?“ und durch seine Worte (V. 10. 13.14): Er spricht vom Wasser des Lebens, das den Durst der Seele stillt. Das bewirkt, dass sie selbst Fragen stellt (V 9.11...): Siehe eben Vers 9: „Du hast doch nichts, womit du schöpfen könntest und der Brunnen ist tief.“ - Wer Fragen stellt, ist wach und offen für Antworten. So wird die Frau trotz der brütenden Mittagshitze hellwach für das Gespräch.

Indem Jesus liebevoll auf sie eingeht, erreicht er, dass es nicht nur bei einem kurzen Wortwechsel bleibt. Er lockt sie vielmehr aus der Reserve (z. B. V.15): „Herr, gib mir solches Wasser, damit mich nicht dürstet und ich herkommen muss, um zu schöpfen.“ Dabei geht er nicht plump vor, öffnet jedoch gezielt die Tür zur zentralen Frage. Er geht von den äußeren Gegebenheiten zu den inneren Fragen - vom äußeren Durst zum Lebensdurst (V. 13.15): Wasser des Lebens.

Solches geschieht behutsam und schrittweise. Wie nicht anders zu erwarten, beginnt die Frau mit einem Ablenkungsmanöver (V. 19), als die Geschichte plötzlich auf den wunden Punkt ihres Lebens kommt: „Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.“ Jesus geht auf ihr Ablenkungsmanöver formal ein, führt jedoch das Gespräch sofort behutsam weiter. An dieser Stelle merken wir, dass er das Gespräch lenkt. Er macht jedoch keinen langen Exkurs, sondern führt zurück zur Heilsfrage.

Als Jesus beim zentralen Punkt ist - bei der Sehnsucht der Frau nach Leben - spricht er das Problem klar an (V. 16-18): „Ruf dei-

nen Mann. Hab keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann.“

Wir beachten, dass die Frau die Not ihres Lebens selbst formuliert: »Ich habe keinen Mann.« Heilende Seelsorge bringt das Gegenüber zum Reden und hilft, dass die Not ausgesprochen, eigenständig formuliert wird. Doch dann zeigt sich, dass Jesus wahrlich der Heiland ist: Wie barmherzig geht er doch mit dieser Frau um!

4. Wie beendet Jesus das Gespräch?

Das Gespräch wird relativ schnell und überraschend mit V. 26 beendet: „Ich bins, (der Messias) der mit dir redet.“ Das hat zwei Gründe:

- Die Jünger kommen zurück. Es ist klar, dass er jetzt das seelsorgerliche Gespräch nicht weiterführen kann. Jesus achtet auf die äußeren Umstände - er achtet auf die »Winke Gottes«.
- Zum ändern ist er beim entscheidenden Punkt des Gesprächs angelangt, indem er auf sich als den ersehnten Messias hinweisen kann. Verkündigung und Seelsorge müssen immer die Ausrichtung des Lebens auf JESUS zum Ziel haben.
- Für Jesus ist klar: Diesem Gespräch muss nun eine Konsequenz folgen.

5. Welche Auswirkungen hat das Gespräch?

Zunächst wird deutlich: Jesus führt die Frau zur Sündenerkenntnis und dann zur Jesuserkenntnis. Biblische Seelsorge führt immer zu Jesus. Es geht um eine Person - nicht um eine Sache. Es geht um eine Beziehung - nicht um Moral. Glauben wecken heißt: in die Jesusbeziehung führen. Die Psychologie will ein Problem lösen und will therapieren. Biblische Seelsorge führt an die Quelle des Lebens.

Jesus weiß, dass nun ein ganz praktischer erster Schritt nötig ist. Eine längere Weiterführung des Gesprächs hätte diesen notwendigen ersten Schritt nur überlagert und zurückgestellt. Cf.: »Solange

man im Diskutieren ist, muss man nicht praktizieren« (Helmut Thielicke).

Und so lässt die Frau als Erstes ihren Krug stehen (V. 28), was deutlich macht: Was ihr bisher wichtig war, wird zur Nebensache. Weil Jesus auf liebevolle Art ihr Herz getroffen und bewegt hat, wird ihr Leben neu in Bewegung gesetzt: zuerst ihre Hände (Krug), sodann die Füße und der Mund.

Die deutliche Veränderung schildert gleichsam die Bekehrung dieser Frau: Sie macht das pure Gegenteil von dem, was sie vorher wollte (Trinkwasser holen; den Menschen aus dem Weg gehen; schweigen ...). Es ist nicht mehr entscheidend, dass sie mit einem Krug voller Wasser zurückkehrt, sondern mit einem Herzen voller Lebenswasser. Die Ziele des Handelns werden anders.

Doch es geht weiter: Die Frau ist im Innersten so berührt, dass sie mutig ein Lebenszeugnis abgibt (V. 29): In der Stadt: „Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, ob er nicht der Christus ist.“ Dieses echte Zeugnis wiederum setzt andere Menschen in Bewegung (V. 30.39): „Sie gingen zu Jesus und viele glaubten an ihn um der Rede der Frau willen.“

Auch Jesus ist von der Begegnung mit der Frau und von dieser Führung seines himmlischen Vaters selbst so berührt, dass er - durch den Heiligen Geist gewirkt - auch seinen Jüngern tiefe geistliche Einsichten weitergibt.

Essen und Trinken spielen für ihn in diesem Augenblick keine Rolle, auch nicht die Müdigkeit. Vers 31-38.

- Schließlich kommt es gar zu einer persönlichen Begegnung der Samaritaner mit Jesus. Das bewirkt einen persönlichen Glauben und Heilandserkenntnis (V. 42): „Nun glauben wir nicht mehr um der Rede der Frau willen, denn wir haben selber gehört und erkannt: Dieser ist wahrlich der Welt Heiland.“

6. Zusammenfassung

Kleiner Anfang - große Wirkung! Wir sehen, wie wichtig die persönliche Ausrichtung des Seelsorgers auf Gott ist, wie letztlich der

Heilige Geist führen und bis ins Einzelne hinein lenkt und Weisheit schenken muss.

Doch wir sehen auch, wie die Zuwendung zu einer einzigen Person einen großen Vervielfältigungseffekt bewirkt. Haben wir also nicht die Meinung, es ist ja nur eine Person, die in die Seelsorge kommt. Im Reich Gottes geht es immer um Einzelne, durch die dann doch viel erreicht werden kann.

So hat Jesus damals Seelsorge geübt. So tut er es heute noch vom Himmel her.

Auch wir sollen einander Seelsorger sein. Von Jesus lernen, wie er dabei vorgegangen ist. Nur das hat eine Verheißung. Alles andere bleibt an der Oberfläche oder bewirkt das Gegenteil.

Wie gut, dass wir unter dem großen Seelsorger Jesus, seelsorgerliche Dienste tun dürfen!

Johannes 5,1-9a

Wir leben in einer Zeit, in der die Wissenschaft große Fortschritte gemacht hat, wohl auf allen Gebieten – auch auf dem Gebiet der Medizin. Wir sind dankbar für die vielen Ärzte, ihren hohen Wissenstand, die vielen Arzneimittel, die medizinischen Geräte und Einrichtungen. Unheilbare Krankheiten früherer Jahrhunderte können heute geheilt werden, z. B. Pest, Cholera, Tbc.

Auf der andern Seite gibt es heute mehr Kranke als früher. Die Wartezimmer der Ärzte sind überfüllt. Bei Fachärzten und speziellen Operationen gibt es oft lange Wartezeiten. Mein Urgroßvater ist 88 Jahre alt geworden. Kurz vor seinem Tod hat er das erste und einzige Mal einen Arzt in Anspruch genommen. Er war nie im Krankenhaus. Das ist auch heute noch bei einigen älteren Leuten der Fall.

Es treten neue Krankheiten auf, z. B. Aids. Es ist auch noch kein umfassendes Heilmittel bei Krebs gefunden worden. Dürfen wir da Hoffnung haben für unsere Kranken und uns, wenn wir ernstlich krank werden sollten? Ja, das dürfen wir, gerade auch von unser christlichen Glauben her.

Hoffnung für Kranke.

Wie kann das konkret aussehen? Halten wir uns an unseren Text.

1. Der Kranke und seine Not.

Achtunddreißig Jahre krank. „Er lag krank danieder.“

Die soziale Situation.

Dann die Hoffnung auf die Heilquelle beim Teich Bethesda. Bethesda heißt Haus der Barmherzigkeit. Neue große Enttäuschung. Zur Enttäuschung kommt die Mutlosigkeit, die Verbitterung. Und doch ist noch ein Fünkchen Hoffnung da, dass es einmal gelingen könnte.

Kranke heute kommen auch in große Not.

- Die körperlichen Beschwerden, die großen Schmerzen, die schlaflosen Nächte.
- Dann die Fragen, die aufbrechen, die Zweifel, die kommen.
- Schließlich die Einsamkeit, wir sind ausgeschlossen von den gesellschaftlichen Veranstaltungen, den gottesdienstlichen Veranstaltungen.

tungen, sind benachteiligt, sind auf der Schattenseite des Lebens. Welchen Sinn hat unser Leben überhaupt noch? Dann kommt oft die Verzweiflung.

2. Die Hilfe für den Kranken – für unsere Kranken, für uns wenn wir krank werden.

Vers 1.2.3.6. Jesus geht nicht nur zu den Gesunden, sondern auch zu den Kranken. Auch der Kranke gilt in seinen Augen etwas. Er ist ein Mensch, geschaffen zum Bild Gottes, berufen zum ewigen Leben, Gegenstand der Liebe Gottes. Daran hat die Krankheit nicht das Geringste geändert.

Jesus sieht den einen Kranken unter den Vielen: Vers 6a. Er spricht ihn an und zwar auf seine eigentliche Not: Vers 6b. Der Kranke antwortet und nennt sein Problem: Vers 7.

Dann das Heilung bewirkende Wort Jesu, das nur er in dieser Vollmacht sagen kann: Vers 8. Der Kranke fragt nicht lange zurück: Vers 9a. Welch ein Wunder Jesu, Welch ein Erweis seiner Macht, seiner Gottessohnschaft.

Was dürfen wir davon anwenden auf unsere Kranken und unsere Krankheiten? Wenn wir krank werden, gehen wir zum Arzt, nehmen dankbar medizinische Hilfe in Anspruch. Aber wir erwarten letzte Hilfe nicht vom Arzt und der Arznei, sondern von unserem Gott. 2. Mose 5,26.

Jesus kommt auch heute nicht nur zu den Gesunden, sondern auch zu den Kranken. Dabei sieht er nicht nur die Menge der Kranken, sondern jeden Einzelnen. Er kommt in das Haus, das Krankenzimmer, tritt an das Krankenlager. Hier gilt das, was auch von den Gesunden gilt, wenn wir gleich nichts fühlen von seiner Macht, seinem Nahesein, so dürfen wir im Glauben wissen, wir sind von ihm nicht vergessen, er ist nicht ferne von uns, er ist und ganz nahe.

Er spricht mit den Kranken. Dazu hat er viele Mittel und Wege. Durch ein Bibelwort, das in der Erinnerung wachgerufen wird. Durch Lesen in der Bibel. Durch eine Kassette von einem Gottesdienst. Durch eine CD mit christlichen Liedern. Eine christliche Schrift. Einen Besucher. Dabei spricht er die eigentliche Not an.

Und der Kranke darf im Gebet darauf antworten. Ihm klagen, die Not benennen, um Hilfe bitten.

Und wie ist es mit dem vollmächtigen Wort Jesu heute, das sofortige Heilung bewirkt wie in unserm Text? Wir können und dürfen nicht alle Begebenheiten der Schrift eins zu eins auf uns anwenden wollen. „Ein großes Problem der Auslegung ist die Ausgewogenheit.“ Es sind immer die zwei Seiten zu beachten.

Wir befinden uns hier auf einem schmalen Grat:

- Auf der einen Seite Aussagen wie diese: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ „Dir geschehe nach deinem Glauben.“ „Frau, dein Glaube ist groß, deine Tochter soll gesund werden.“ Oder: „Er konnte unter ihnen kein Wunder tun, wegen ihres Unglaubens.“ Oder Jak 4,2. Aber große Verheißungen für den Glauben. Jesus hat damals viele Kranke geheilt. Er ist heute noch der Herr der Krankheit und kann ihr gebieten.

- Jesus hat nicht alle Kranken geheilt: Vers 3. Nicht alle in Jerusalem, in Israel und den andern Völkern. Es waren immer nur Einzelne, die von ihm geheilt wurden. Manchmal ist im Zusammenhang damit vom Glauben des Betreffenden die Rede, ein andermal wird der Glaube noch nicht einmal erwähnt. Das heißt, er, der Herr, bestimmt, wer durch das Gebet geheilt wird und wer nicht. Wir dürfen in jedem Fall um Heilung bitten, müssen es aber ihm überlassen, wie es ausgeht. Wir sollten zu beidem ein ja finden.

- Dabei von Jesus selber lernen. Gethsemane. Hebr 5,7-9. Paulus: 2. Kor 12,7-10. Also, schmaler Grat. Wir können nach beiden Seiten vom Pferd fallen.

Was ergibt sich hieraus für unsere Kranken und uns selber, wenn wir krank werden? Wir dürfen konkret um Heilung bitten, anhaltend mit einem großen Glauben. Wir dürfen nach Jakobus 5 an uns handeln lassen. Wir dürfen die Dienst derer, die die Gabe der Krankenheilung haben, für uns in Anspruch nehmen. Bei all unserm beten sollte neben dem großen Glauben aufrichtige Demut da sein, die da sagt: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Das schließt von vorne herein die Möglichkeit eines doppelten Ausgangs ein und die Bereitschaft, es so anzunehmen, wie Gott es fügt.

Diese Hoffnung dürfen wir also haben, dass der Herr auf das Gebet des Glaubens hin heilt. Es gibt viele Beispiele dafür. Es ist aber

nicht die Regel, sondern die Ausnahme.

- Die Hilfe des Herrn kann auch so aussehen, dass er Kraft schenkt zur Bejahung der Krankheit, Kraft, ihn auch im Leiden zu verherrlichen. Jetzt sage ich etwas schweres: Es kann jemand einen gesunden Leib haben, aber eine kranke Seele. Und es kann jemand einen kranken Leib haben und eine gesunde Seele. Vers 14b: Das Ärgere als die Krankheit des Leibes ist die Krankheit der Seele.

- Schließlich gehört zur Hilfe des Herrn die Hoffnung auf die Vollendung: Offbg 21,3-5.

Wenn Kranke Hilfe und Hoffnung bekommen sollen, will Gott uns Dabei gebrauchen. Nur noch einige Stichpunkte in Anlehnung an das Verhalten Jesu in unserm Text:

Nicht nur zu den Gesunden gehen, sondern auch zu den Kranken.

Dabei den einzelnen mit seiner Not sehen. Mutmachend mit ihm reden. Ihn auf Jesus hinweisen Mit ihm beten und für ihn beten.

Sich mit unter seine Last stellen. Ihm das Gefühl geben, er ist nicht allein gelassen.

Wir sind dankbar für alle medizinische Hilfe und nehmen sie in Anspruch. Wir wissen aber auch um die Möglichkeiten Gottes im Krankheitsfall, die heute noch gegeben sind. Sie sind für uns eine Realität, mit der wir rechnen. Bei allem, gesund oder krank, wissen wir unser Leben in Gottes Hand. Er bestimmt den Anfang und das Ende. Das Ende ist nur ein Ende für die Zeit hier auf der Erde. Danach folgt das wahre Leben in der Herrlichkeit bei unserm Herrn. Dieses Wissen lässt uns getrost und zuversichtlich unsern Weg gehen.

Johannes 5,1-14

In Jerusalem feiert man ein Volksfest. Es geht hoch her. Der Herr Jesus steht abseits vom Festgetöse. Er geht dort hin, wo das Elend haust. Er tat das damals, so dass ihn jeder sehen konnte, dass man mit ihm sprechen konnte, dass man ihn anfassen konnte. Wir Menschen, die an der Bibel orientiert sind und an ihn glauben, wissen, dass er heute nicht mit einem Körper, wie wir ihn haben, über die Erde geht, aber dass er in der unsichtbaren Wirklichkeit Gottes lebt und daher die Möglichkeit hat, alles und alle zu sehen und zu hören. Das macht uns Mut, eine solche Geschichte anzuschauen und nicht nur bei dem stecken zu bleiben, was damals geschehen ist.

Jesus Christus, der Helfer aus Not

1. Die Qual des Kranken.

Wenn wir heute reden über den Helfer aus Not, dann geht es nicht nur darum, sich daran zu freuen, dass er damals einem Mann geholfen hat und vielen anderen Menschen auch noch, sondern wir wollen dann diesen biblischen Bericht, dessen Gegenstand die Krankheit ist, beispielhaft behandeln.

Wir könnten ebenso gut von irgendeiner anderen Not reden, etwa von der Einsamkeit, von der Berufsunsicherheit, von Erziehungsschwierigkeiten, vom Eheleid. Wir wissen alle, dass es nicht nur Ehefreude gibt, es gibt unendlich viel Eheleid. Ja, wer nun hier heute dabei ist und irgendein Problem hat, der höre, wenn das Wort Krankheit kommt, einfach sein Problem und setze dann diesen Begriff ein an der Stelle, damit dieses Wort für ihn einen konkreten Bezug bekommt.

Wir sprechen zuerst von der Qual des Kranken. Es gibt eine Menge Krankheiten, Augenkrankheit, Bronchitis, Cholera, und ich könnte das ganze Alphabet durchgehen, bis ich zu Zucker komme und würde für jeden Buchstaben eine Krankheit finden. Dieser also, der da erkrankt war, war lahm gelegt. Seit vielen, vielen Jahren, fast 4 Jahrzehnte ist dieser Mann schon krank.

Berühmte Heilquelle - Tropfen auf den heißen Stein. Manchen Menschen springt ja eine Krankheit an. Genauso schnell wie sie kam, ist sie auch wieder weg. Andere sind chronisch leidend. Dann sucht man den Arzt, das Medikament, die Kur in Bad Nauheim o-

der Bad Wörishofen. Da war auch so eine berühmte Heilquelle in Jerusalem, aber die Heilkraft, die von dort ausging, das war für die Kranken, die sich dort sammelten nur einen Tropfen auf den heißen Stein.

Es war ein Schafteich und da blubberte ein bisschen das Wasser hin *und* wieder. Immer in gewissen Abständen erfolgte ein Stoß. Man weiß nicht, war das heißes Wasser oder schlammiges Wasser. Jedenfalls die Heilkraft, die reichte gerade immer nur für einen. Der Erste, der kam, der hatte was davon, die andern die schauten, wie wir heute so schön sagen in die Röhre. Das war nicht gerade ermunternd für all die Kranken.

Mitleidige Menschen müssen das gesehen haben, denn sie haben fünf Hallen gebaut, damit die vielen Kranken, Blinden, die Lahmen, die Gelähmten, die Schwindsüchtigen nicht im Freien kampieren mussten. Und diese Situation greift nun Johannes Kapitel 5 auf. Es ist das Kapitel in der Bibel, das am häufigsten, nämlich sechsmal, den Ausdruck gesund enthält. Gläubige Leute tun ja manchmal so, als wenn Gesundheit nichts Besonderes wäre und sind sehr tapfer. Ich meine, Gesundheit ist schon etwas sehr, sehr Schönes und Wie dankbar können wir doch dafür sein.

Einer will immer noch vor dem anderen gesund werden. Dort nun an der Heilquelle, da will immer einer vor dem andern gesund werden. Es gibt unheiliges Rennen. Der Teich heißt Bethesda, das würde übersetzt etwa bedeuten Gnadenhaus oder Haus der Barmherzigkeit. Aber es ging ziemlich unbarmherzig zu in dem Haus der Barmherzigkeit. Da war einer der Feind des anderen. Da redete der Ellenbogen.

Da herrschte das Gesetz des Stärkeren. Es sei denn, man hatte ein paar Helfer, aber die mussten dann auch sehen, dass sie zuerst an das Heilwasser kamen, Man denkt so oft, dass das Leid verbindet, dass es solidarisiert, wie man heute so schön sagt. Aber das ist noch nie so gewesen, auch nicht dann, wenn man einem ganzen Volk vormacht, die Volksgemeinschaft sei etwas besonders Wertvolles. Selbst die größten Leute, oder die, die am stärksten vom sozialen Engagement reden und von der Solidarisierung mit den Armen, die sind auch froh, wenn sie im Wartezimmer des Arztes nicht so lange

sitzen und ein bisschen früher ran kommen. Und wenn sie Beziehungen haben, dann lassen sie die auch gern ein bisschen spielen.

Priester und Ärzte - ratlos. Aber nun ein Satz, den wünschte ich gerne, dass jeder ihn mitnimmt: Für Jesus gibt es keinen noch so hoffnungslosen Ort, der ihm unzugänglich wäre. Er kommt dort hin. Wo andere sicherlich nur einen großen Bogen machen. Wir lesen nichts, dass da Priester gewesen wären oder Leute, die heilkundig gewesen wären. Man hat die Kranken schön sich selbst überlassen. Aber der Herr Jesus geht hin. Geht gerade an diesen hoffnungslosen Ort und dort nun zeigt er seine Macht, dort zeigt er seine Herrlichkeit. Und weil er das getan hat, deshalb haben es seit je seine Jünger getan.

Und wenn es nicht Menschen gewesen wären, die von der Liebe Christi gedrungen sich um Notleidende gekümmert hätten, dann gäbe es heute noch gar keine Krankenversorgung in der Welt. Man kann sich das zwar nicht vorstellen; aber dass man sich heute überhaupt um Kranke kümmert, das ist eine Frucht der Botschaft Jesu Christi, eine Folge seines Beispiels.

Es ist wunderbar zu sehen, was die Mediziner herausgebracht haben und es ist etwas Herrliches zu sehen, wie man in der Seelsorge eine Hilfe erfahren kann. Und doch werden gerade die größten Wissenschaftler und die begnadetsten Seelsorger zugeben, dass sie oft am Rande ihrer Möglichkeit sind. Jesus ist nie am Rande seiner Möglichkeiten. Er kann immer. Nichts ist ihm unmöglich. Wohl dem Arzt und wohl dem Seelsorger, der weiß, dass er ein Werkzeug in der Hand dieses Allmächtigen ist.

2. Die Heilung des Kranken.

Das zweite ist die Heilung des Kranken. Jesus sah ihn dort liegen. Manchmal sind ja solche Bibelverse wie Musik. Was liegt allein in diesen wenigen Worten: Jesus sah ihn dort liegen. Kannst du dir vorstellen, Jesus sieht dich jetzt da sitzen. Er sieht dich. Und wenn du vorgestern eine Nierenkolik hattest, dann sieht er dich, Und wenn du vielleicht übermorgen erkrankst, dann wird er dich sehen. Jesus sah ihn dort liegen. Das ist ja die Voraussetzung der Hilfe.

So viele Menschen gehen blindlings durch die Welt, die sehen

gar nicht, wenn es rechts und links jemanden aus der Bahn reißt. Jesus sieht das. Und es ist wirklich von Bedeutung, dass wir uns das immer wieder vor Augen halten, damit wir begreifen, dass es mit ihm eben doch etwas Besonderes ist. Jawohl, er war Mensch, als er über diese Erde ging, und doch so anders als alle andern. Wer hat *sich denn* noch in Jerusalem um die Kranken gekümmert?

Wohl die Leute, die da die fünf Hallen gebaut haben. Doch dann wer es auch aus. Dann sind sie weg gewesen. Dann hatten sie das Ihre getan. Und er, der nun vom großen Gott sprach, setzte sich dem Vorwurf aus, damals ja wie heute: wo ist denn dein großer Gott? Schau mal hier die Kranken alle. Kann der denn wirklich helfen? Auch wenn einer seit 38 Jahren krank ist? Gott kann immer. Ob einer ein Vierteljahr krank ist oder 1 Jahr oder 33 Jahre krank.

Seit Jahren allein - jetzt mit Jesus Gespräch. Der Mann, der seit 38 Jahren krank lag, der schimpft *und flucht* nicht. Trotz aller Einsamkeit. Du, hör das mal richtig. Vielleicht sitzen hier ein paar Einsame unter uns, die immer wieder mit Gott und ihrer Umwelt hadern, weil sie so einsam sind. Man kann es auch lernen, damit fertig zu werden. Mag das vielleicht der Grund gewesen sein, dass Jesus mit besonderer Liebe diesen Mann gesehen hat? Seit Jahren allein. Und nun spricht auf einmal jemand mit ihm. Geht nicht vorbei, sondern fragt: „Willst du gesund werden?“

Es gibt offensichtlich Menschen, die sich in ihrer Krankheit gefallen oder denen es gefällt, dass sie krank sind. Wie könnte sonst eine solche Frage gestellt werden: Willst du gesund werden: Aber in dem Jesus so fragt, wird uns eine großartige Seite des Wirkens Jesu offenbar: Der Kranke hat den Herrn Jesus nicht gesucht, sondern Jesus ging zu dem Kranken.

Das ist nicht ein Spiel mit Worten, sondern zeigt die Größe Gottes. Wir hatten ja vorher gesagt: Er sieht ihn dort liegen. Wir haben gesagt: Er sieht dich liegen, er- sieht dich sitzen. Da müssen wir uns nicht grämen, dass der Herr etwa von deiner Not nichts wüsste. Und. wenn er die Stunde für gekommen hält, dann wird er dich suchen.

Und nun etwas anderes. Der einzelne geht nicht länger in der Masse unter. Haben wir schon mal so ein verlassenes Gefühl. gehabt,

wenn wir von vielen Menschen umgeben waren? Was zähle ich, der Einzelne dann? Gar nichts. Damals auch schon nicht. Aber für Jesus gibt es keine Masse. Er findet unter Tausend, unter Zehntausend; unter Hunderttausend findet er noch. den einen einzelnen, den er haben will.

Auch jetzt gerade hier. Einen oder mehrere will er in besonderer Weise ansprechen. Das ist so seine Art. Das tut er auf mancherlei Weise, durch ein Lied, durch einen Satz, vielleicht durch ein Beispiel-, durch andere Menschen. Jesus sieht den einzelnen, dich auch. Und damals hat er den gesehen. Er geht nicht vorbei. Wenn du seit Jahren gehofft hast, wie jener Kranke ja auch so viele Jahre hindurch auch so vergeblich gehofft hat, trau mal Gott etwas zu!

Seit Jahren vergeblich gehofft - endlich am Ziel. Wie oft mag dieser Kranke auf diesen oder jenen gehofft haben. Vergeblich! Und nun auf einmal steht der Herr Jesus vor ihm und sagt: "Steh auf, nimm dein Bett und geh hin." Und der Kranke hat nicht gelacht! Der hat nicht gelacht. Der hat nämlich gemerkt, dass da jemand zu ihm spricht, der anders ist als andere. Und er hat nicht lange lange diskutiert, er hat nicht lange überlegt, er hat auch nicht gesagt:

Wer bist du denn? Ja. kannst du denn usw. Er ist aufgestanden. hat sein Bett genommen und ist hingegangen. Er war gesund. Ich dass natürlich alle Kranken, die das jetzt in diesem Augenblick hören für sich gerne diese Erfahrung auch haben möchten.

Es wäre durchaus möglich, dass Gott ihnen das schenkt. Zu Unrecht ist diese Botschaft viele Jahre in der Gemeinde Jesu unterdrückt worden. Oder man hatte keinen Mut mehr sie zu sagen. Ja, es ist so, Gott heilt auch heute noch und zwar sofort oder durch einen einsetzenden Heilungsprozess. Wenn er will, dann kann er das tun. Hat die Macht dazu. Kann Gott - aber er muss es nicht

So nahe liegend für einen Kranken der Wunsch nach Heilung ist, darf das nicht das einzige und bestimmende Ziel sein. Wichtiger ist der Wille Gottes für uns. Da kann es durchaus so sein, dass wir die Krankheit behalten sollen. Nicht als unnötige Belastung, sondern an ihr zu reifen und zu gewinnen für die Ewigkeit. Jesus hat damals auch nicht alle Kranken geheilt. Und Paulus? Vgl. 2.Kor.12,7ff.

3. Die Erfahrung des Geheilten.

Der Geheilte geht weg, kennt nicht einmal den Namen dessen, der ihm die Heilung schenkte. Dann begegnen sich später Jesus und der Geheilte im Tempel, Und Jesus sagt ihm: Alter Freund, pass mal auf, du bist gesund geworden. Jetzt darf es aber nicht wieder vorkommen, dass du sündigst, bewusst willentlich sündigst. Dann wird es dir noch dreckiger gehen.

Wer nichts vor Gott und Göttlichem weiß, der sagt: Ja wie, 38 Jahre krank, das reicht doch mal grad! Und da soll es noch etwas Schlimmeres geben? Es gibt noch etwas Schlimmeres, und das ist die Sünde. Und ein ganz Kerngesunder, der sündigt, ist übler dran in der Sicht Gottes als ein Schwerleidender, dem seine Sünde vergeben ist und bereit wurde in dieser Zeit Gott Gehorsam zu leisten und zu jeder Zeit auch in die Ewigkeit gehen kann. Auf den Sohn Gottes hören, auf Jesus Christus hören. Das ist eine Herausforderung für alle, die nichts von Jesus wissen wollen. Auf den Sohn Gottes hören - eine Herausforderung. Das war nicht nur damals so, das ist heute auch so. Jesu Wohltat an dem Kranken trug ihm die Todfeindschaft der Juden zu. Man kann es nicht begreifen. Er hat etwas Gutes getan und sie waren nun erst recht gegen ihn.

Beispiel: Ich las von einem 17jährigen Jungen in Kolumbien, der durch Sendungen von TWR zum Glauben gekommen war, durch eine Sendung in spanischer Sprache: Er fing an in der Familie Bibel zu lesen. Da setzte ein "Bombardement" ein auf diesen Jungen, seine Angehörigen haben ihn fast umgebracht, weil er die Bibel gelesen hat. Er hätte ein Dieb werden können, er hätte Unzucht treiben können. Das alles wäre in den Augen der Angehörigen nicht so schlimm gewesen. Aber nachdem er die Bibel las, da haben sie ihn fertig gemacht. Auf den Sohn Gottes hören. Auf das hören, was sein Wort sagt, ist eine Herausforderung in unseren Tagen und wird es noch immer mehr werden. Es gibt Schlimmeres als 38 Jahre krank sein. Begreifen wir, dass es im Leben Schlimmeres gibt, als Krankheit oder als mancherlei Sorgen, die wir vorhin eingesetzt haben, Erziehungsschwierigkeiten, Eheleid, Berufsunsicherheit. Neue, zusätzliche Sünde, trennt uns in einer unglaublich harten grausamen Weise von Gott. Und losgelöst von Gott gedeiht kein lebendiges Glied. Der Mann hatte offensichtlich einiges auf dem

Kerbholz. Nicht alle Kranken haben vorher gesündigt, damit mich keiner falsch versteht. Die Bibel kennt auch das, dass einer krank ist und er kann nichts dafür, seine Eltern können auch nichts dafür, sondern er ist einfach krank.

Und es sollte jetzt hier auch kein ungeistliches Abschätzen zwischen Kranken und Gesunden erfolgen. Der Schweizer Arzt Paul Tournier hat einmal gesagt: Man kann nie genug wiederholen, dass die Gesunden eben so viel Lebensprobleme haben wie die Kranken. Aber es kommt für Kranke und Gesunde darauf an, dass sie begreifen, dass ihre größte Gefahr die Sünde ist; das, was Gott nicht will, die bewusste Auflehnung gegen Gott, die Absonderung von ihm.

Und darum kommt dieses Problem immer wieder in unserer Verkündigung vor. Und das ist es, was vor unserer Herzenstür liegt, lauert und uns umhauen will. Und die Sünde ist die Macht, die es nun wirklich zu bekämpfen gilt, mit aller Macht, die uns zur Verfügung steht. Kontrollieren wir die Grundströme unseres Herzens, ob sie gesund oder krank sind, und fragen wir: was bewegt mich eigentlich, was dirigiert mich?

Belastet mich Schuld, die mir nicht vergeben wurde, weil ich sie nicht bekannte, oder werde ich mit meinem unbeugsamen Stolz nicht fertig, oder jagt mich ein ungesundes Leistungsstreben, das nichts mehr mit Pflichterfüllung zu tun hat. Unser Herr Jesus Christus hat in den Erdentagen, die er hier war, die große Spannung ertragen zwischen dem Berg der Verklärung und dem Berg Golgatha. Er hat sich in all diesen Lagen bewährt als der Sohn seines himmlischen Vaters und deshalb hatte er die Macht in der Not zu helfen.

Wo stehst du? Wo ist dein Standort? Bist du nur gekennzeichnet von einer bestimmten Not oder gehörst du zu den Menschen, die sagen: Ach, alles in Ordnung. Wenn du dir irgendeiner Not bewusst bist, wie immer sie gelagert ist, dann denke daran, dass wir mit Jesus Christus ein Hilfsangebot haben, wie es großartiger und besser nicht sein kann in dieser Welt. Er ist nicht nur ein Helfer in der Not, sondern wirklich ein Helfer aus der Not. Es lohnt sich, diesem Herrn gegenüber zu sagen: Herr, ich will nicht mehr sündigen, hilf mir doch dazu, ich will dich doch nicht betrüben, ich möchte so gern, dass du mein Helfer bleibst.

Johannes 5,1-14

Ich habe keinen Menschen - mit diesem alten biblischen Wort stehen wir mitten in der Gegenwart. Dieser kleine Satz überbrückt mit seinen vier Worten mehr als 1900 Jahre. Ricarda Huch hat recht, wenn sie einmal geschrieben hat: „In der Bibel stehen lauter alte Geschichten, die jeden Tag neu passieren.“

Das ist an einer Stelle wie dieser mit Händen zu greifen. Wir sehen wieder einmal, dass trotz der ungeheuren Umwälzungen in der Welt während fast 2000 Jahren das Letzte und Tiefste sich nicht verändert hat.

Ich habe keinen Menschen - so klagte einst in Jerusalem ein Mann, der seit 38 Jahren krank lag und der sich in völlige Einsamkeit und trostlose Verlassenheit verbannt sah. Tag für Tag, Woche um Woche lag er da, 38 lange Jahre. Keiner sah nach ihm. Niemand interessierte sich für seine Krankheit. Er war allein mit sich und seinem Leiden. Er war übrig.

Gewiss, man hatte von Amts wegen einige Vorkehrungen zur Milderung der Not getroffen, hatte ein paar Hallen für die Kranken errichtet, die ihnen etwas Schutz boten vor der sengenden Sonne und vor den Wassergüssen in der Regenzeit. Ein Siechenhaus war gebaut worden. Dorthin hatte man die Kranken abgeschoben. Das war alles.

Am Anfang, als die ersten Spuren der Krankheit sich zeigten, da hatten vielleicht die Angehörigen immer wieder einmal hereingeschaut und ihr Mitgefühl ausgedrückt, einen Blumenstrauß gebracht und etwas zum Essen. Aber dann waren die Besuche weniger geworden, immer weniger - und schließlich hatten sie ganz aufgehört. Wer hält das auch durch, 38 Jahre lang? So lag er auf der Schattenseite des Lebens, dieser Mann aus Jerusalem.

Und von drüben, vom Tempelplatz, hallten die Klänge der festlichen Fanfaren herüber zum Teich Bethesda, herüber in das Elendsquartier der Stadt. Denn man feierte im Tempel ein großes Fest. Viele Menschen waren zusammengeströmt, um die großen Taten Gottes in der Geschichte des Volkes Israel zu rühmen und dem Gott der Väter zu danken für seine Hilfe.

Man sang Loblieder, und die Posaunen spielten dazu. Man lobte Gott - aber an die Elenden dachte keiner. Man wollte nicht vergessen, was Gott in der Geschichte getan hatte. Aber was er jetzt getan haben will, das vergaß man.

Ist das nicht bis heute so geblieben? Wir halten Gottesdienst und feiern Feste - und daneben wohnt die Not und wir sehen sie nicht. Wir singen Lieder zur Ehre Gottes - und gleichzeitig bringen wir den Mund nicht auf, um einen einsamen Menschen anzusprechen. Ich habe keinen Menschen!

Viele Menschen leben in unsern Dörfern. Und eine ganze Anzahl von ihnen denkt voller Verzweiflung - und oft genug sagen sie es -: Ich habe keinen Menschen! Keinen, der mich besucht. Keinen, der ein wenig Zeit für mich hat. Keinen, der meine Belastung sieht. Keinen, bei dem ich mich einmal aussprechen kann.

Ämter haben wir gerade genug: Sozialämter und Wohnungsämter, Jugendämter und - Pfarrämter. Aber Menschen, die sich Zeit nehmen, die einen verstehen, die ein gutes Wort haben, die ein bisschen Wärme verströmen in dieser kalten Welt - wo sind diese Menschen?

Ich habe keinen Menschen - so sagen auch heute viele, die krank sind, einsam, vergessen, unverstanden. Man muss gar nicht körperlich krank sein, um diesen Satz zu sagen. Heute sind es ganz andere Menschen, die diese Not haben: die Belasteten und Depressiven, Suchtgefährdete und Drogenabhängige, deren es immer mehr gibt, Eltern, die ihre Kinder nicht mehr verstehen, Jugendliche, die mit ihren Eltern nicht zurechtkommen.

Sie alle sitzen heute am Teich Bethesda und warten - und warten, bis sich das Wasser bewegt, bis sich etwas ändert, bessert, verwandelt. Und wenn sich nichts bewegt, wenn sie keine Hilfe sehen, keinen Menschen finden, dann greifen sie schließlich, wenn sie das Warten nicht mehr aushalten, zu einer Überdosis Schlaftabletten oder sie fingern am Gashahn herum - aus Verzweiflung. Weil sie mitten unter Menschen leben und dennoch keinen Menschen haben.

Ich habe keinen Menschen! Das ist einer der trostlosesten Sätze in der ganzen Bibel. Ich habe keinen Menschen: das ist das Bild unse-

rer Welt. Damals in Jerusalem und heute bei uns. Nicht die Krankheit ist das Schlimmste am Teich Bethesda, sondern die Hoffnungslosigkeit. „Hoffnungslosigkeit ist das eigentliche Elend des Menschen“, hat Walter Lüthi einmal gesagt. Sie war es damals und sie ist es heute.

Der Mensch, der 38 Jahre krank lag am Teich Bethesda, ist nichts anderes als die personifizierte Hoffnungslosigkeit. Ich habe keinen Menschen! In immer bedrückender werdender Häufigkeit wird dieser Satz heute ausgesprochen. Aber - ist er denn auch wahr? Entspricht er wirklich den Tatsachen? Keinen Menschen? Ist das wahr?

Vordergründig betrachtet stimmt er leider oft genug. Vordergründig gesehen gibt es viel namenloses Verlassensein und trostlose Einsamkeit. Ja, das ist wahr. Und doch - wir haben einen Menschen! Es ist einer da, der sich um Hoffnungslose kümmert, der Verzagte und Verzweifelte aufließt, der auf die Schattenseite des Lebens geht und die Elendsquartiere der Welt zu einem Bethesda macht, zu einem Ort der Barmherzigkeit.

Es ist einer da, der auf der Talsohle des menschlichen Elends seine göttliche Macht ausübt. Wir haben einen Menschen. Er heißt Jesus, der Christus Gottes. Dieser Jesus ist in die Welt gekommen, um Hoffnungslose mit neuer Hoffnung zu erfüllen, um Einsamen echte Gemeinschaft zu erschließen, um Belasteten ihre Lasten abzunehmen.

Vielen von uns ist er schon begegnet an unserem persönlichen Bethesda, hat aus dem Ort der Hoffnungslosigkeit einen Ort der Barmherzigkeit werden lassen und hat uns gesund gemacht: „Sein Wort bewegt des Herzens Grund, sein Wort macht Leib und Seele gesund.“ Er, der Gottessohn, ist für uns Mensch geworden, damit wir Menschen für andere werden können. Er ist unser Bruder geworden, damit wir anderen Menschen Bruder oder Schwester werden.

38 Jahre krank. Ich habe keinen Menschen! Dieser Kranke am Teich Bethesda ist die Hoffnungslosigkeit in Person. Und nun kommt zu ihm Jesus Christus, die Hoffnung in Person. Es gibt keinen Ort der Hoffnungslosigkeit, den Jesus nicht finden würde oder

der ihm unzugänglich wäre. Er geht hinein in die Bethesdahallen der Menschen: in das Ghetto des Elends, in die Bunker der Einsamkeit, in die Labyrinth der Verzweiflung und sucht Menschen, denen er helfen kann.

Menschen, die sich von ihm helfen lassen wollen. Und bei diesen Bethesda-besuchen, die Jesus macht, will er uns dabeihaben. Er will uns, die er gesund und heil gemacht hat, mitnehmen auf diese Gänge. Jesus will nicht allein gehen. Wir dürfen mitgehen als Handlanger, als seine Seelsorgehelfer. Er tut das Entscheidende. Aber er möchte es nicht allein tun.

Wir sollen lernen an seiner Seelsorge, lernen für unseren Umgang mit den Menschen, damit Einsame und Verzweifelte auch durch unseren Dienst herausfinden aus der Gefangenschaft ihrer Not und frei werden, gesund an Leib und Seele.

Wie sieht nun diese Seelsorge Jesu aus? Und was können wir bei ihm lernen?

1. Jesus sieht. Können wir sehen?

„Als Jesus den Kranken liegen sah . . .“ So fängt die Hilfe an. Das ist das Große an Jesus: wenn er kommt, sieht er uns Menschen so, wie wir wirklich sind. Er sieht auch, wie wir dran sind. Immer wieder heißt es in den Evangelien: „Als Jesus den Menschen sah ...“ Indem Jesus sieht, sieht er uns ganz, sieht er nicht nur das Äußere, die Fassade. Er sieht die tief im Inneren sitzende Not.

Er sieht an dem Kranken nicht allein seine krummen Glieder, seine gichtgebogenen Finger, seine erloschenen Augen. Er blickt durch diese vordergründigen Dinge hindurch in die tiefsitzende Einsamkeit dieses Menschen, in seine Verzweiflung, sein Enttäuschtsein vom Leben, in seine Schwermut, die ihn tiefer bedrückt als die äußere Krankheit.

Jesu Sehen ist ein seelsorgerliches Sehen. Dieser seelsorgerlich wache Blick ist schon der erste Schritt zur Hilfe. Wo man Menschen und Dinge sieht, wie sie wirklich sind, da beginnt der Schritt von der Diagnose zur Therapie.

Und genau das braucht der Mensch. Diagnosen gibt es genug, kluge und gewiss auch treffende Diagnosen des heutigen Menschen

und seiner Situation. Aber Seelsorge führt über die Diagnose hinaus. Sie darf sich damit nicht zufrieden geben. Sie sucht den Punkt, wo sie mit der Hilfe ansetzen kann.

Was sind wir doch für eine menschenblinde und nächstenblinde Christenheit geworden! So vieles sehen wir heute: die großen Probleme der Welt, wirtschaftliche und politische Entwicklungen - aber der seelsorgerliche Blick für den Einzelnen ist uns abhanden gekommen. Vor lauter Fernsehen haben wir die Nahsicht verloren, den Blick für die Menschen um uns her in den Bethesdahallen ihrer inneren Not und Hoffnungslosigkeit:

Für den Schwermütigen in der Nähe, der sich mit seinen schwermütigen Gedanken herum plagt. Für den Kollegen, der mit seinem Älterwerden nicht fertig wird und nun in der ständigen Angst lebt, von der Betriebsleitung zum alten Eisen getan zu werden. Für die Witwe, deren Mann bei einem Verkehrsunfall umgekommen ist und die mit ihren Kindern nicht mehr fertig wird.

Für den Migranten, den die Menschen links liegen lassen. Für das junge Mädchen in der Nachbarschaft, das mit seinen Eltern zerfallen ist und in der Gefahr steht, auf die schiefe Bahn zu kommen. Jesu Seelsorge fängt immer mit dem Sehen an.

Auch wir müssen so anfangen, dass wir richtig sehen lernen, dass wir die Menschen zu sehen beginnen mit einem seelsorgerlichen Blick, den uns nur Jesus schenken kann. Darum: „Jesu, gib gesunde Augen, die was taugen, rühre meine Augen an!“

2. Jesu hört. Können wir hören?

Als Jesus sich dem Kranken zuwendet und ihn anspricht, als der Einsame sich zum ersten Mal ernst genommen und angenommen fühlt, da brechen die Worte wie eine Sturzflut aus diesem Menschen hervor. Wie wenn eine Schleuse geöffnet wird, so erzählt er, erzählt seine Geschichte, eine lange Geschichte der Not, gipfelnd in dem verzweifelten Aufschrei: Herr, ich habe keinen Menschen!

Keinen, der sich Zeit nimmt für mich. Keinen, der mich besucht. Keinen, der mir einmal zuhört. Keinen, der mir ein wenig vorliest oder erzählt. Und Jesus hört zu. Er wendet sich ganz zu diesem ar-

men Kranken hin. Für ihn gibt es in dieser Stunde nichts Wichtiges als diesen einen Menschen. Alles andere tritt jetzt zurück.

Auch dieses Hören ist ein Stück Seelsorge. Gerade das gesammelte, den andern Menschen ganz ernst nehmende Zuhören, das echte und herzliche Anteilnehmen an den Lasten und Leiden des Nächsten ist etwas, das uns heute sehr schwer fällt. Deshalb, weil wir uns weithin die Unart angewöhnt haben, zwei, drei Dinge gleichzeitig zu hören und neben dem Hören noch alles Mögliche zu tun.

Weil wir vom Morgen bis zum Abend eine Geräuschkulisse brauchen, die uns ablenkt und zerstreut. Darum fällt uns das ruhige Hören, das Hören ohne Ablenkung so schwer. Jesu Hören war ein seelsorgerliches Hören. Wenn wir anderen Menschen wirklich helfen wollen, müssen wir um ein neues Hören ringen, müssen darum bitten, dass der Herr uns das Ohr öffnet, damit wir hören können, wie Jünger hören (Jes. 50, 4). Denn nur durch das Hören kommen wir zum Helfen.

3. Jesus hilft. Können wir helfen?

Von eigenartigen Tiefenwirkungen ist das Helfen Jesu. Es erschöpft sich nicht in der Heilung einer äußeren Krankheit. Immer wieder können wir in den Berichten über das Wirken Jesu beobachten, dass er Menschen nach der äußeren und nach der inneren Seite hilft. Er heilt und vergibt. Denn ihm ist der ganze Mensch wichtig.

Nicht nur sein Körper, auch sein inneres Leben, das Zentrum des Menschen. Darum bindet Jesus in seinem Helfen Fürsorge und Seelsorge untrennbar zusammen. Darum bringt er nicht nur Heilung, sondern das Heil. Denn er weiß, dass dem Menschen nur dann wirklich und in der Tiefe geholfen ist, wenn er das Heil, das neue Leben mit Gott gefunden hat.

Weil Jesus selbst immer gepredigt und geheilt, vergeben und geholfen hat, müssen auch wir dem Menschen unsere Hilfe so bringen, dass wir das lösende Wort und die helfende Hand, Wort und Tat miteinander bringen. Also ganz praktisch: den Blumenstrauß und die Spruchkarte, den guten Rat und das Gebet, das Stellenangebot und das Angebot des seelsorgerlichen Gesprächs.

Ich habe keinen Menschen! Wirklich nicht? Ich habe einen! Jesus Christus, Gottes Sohn, der Mensch für mich, ist der Mensch für jeden. Er will denen begegnen, die in den stillen Kammern der Verzweiflung sitzen oder sich im Irrgarten unerfüllter Lebenssehnsüchte verlaufen haben. Das will er erreichen - durch uns. Wir, seine Gemeinde hier an diesem Ort, wir sollen seine Augen, seine Ohren, seine Hände sein - für andere Menschen.

Zum Schluss ein praktischer Vorschlag, eine Bitte. Wir haben in dieser Stunde gehört von dem Notschrei: Ich habe keinen Menschen. Zugleich haben wir gehört von dem Menschen Jesus, der den Einsamen und Verlassenen helfen möchte. Wenn nun jeder von uns, die wir hier versammelt sind, in der kommenden Woche einen einsamen, verzagten, alten, müden, vergessenen oder verlassenen Menschen aufsuchen könnten einen einzigen nur, ihm ein paar Blumen oder etwas Gutes zum Lesen, ein freundliches Wort, einen Gedanken aus der Predigt und einen Gruß in Jesu Namen bringen würde und ihm zuhörte bei dem, was dieser Mensch zu erzählen hat, dann wäre in viele dunkle Herzen unseres Ortes ein heller Lichtstrahl gefallen. Dann könnten viele Menschen bei uns nicht mehr sagen: Ich habe keinen Menschen.

Sollten wir in dieser Stunde nicht zu einem mutigen Entschluss kommen? Jeder für sich! Jeder vor Gott! Einmal uns selbst überwinden und etwas tun, um Menschen im Dunkel ein kleines Licht zu bringen. Sollten wir, wenn der Gottesdienst hier zu Ende ist, nicht ganz konkret überlegen, wie wir diesen Gottesdienst fortsetzen durch einen Besuch bei einem einsamen Menschen?

Gottes Wort will uns vom Hören zum Tun bewegen. Lassen wir uns bewegen! Wir müssen ja nicht allein gehen. Jesus geht mit, er geht uns voran.

Johannes 5,24

Die Gleichgültigkeit der Menschen unserer Tage Gott und göttlichen Dingen gegenüber. Hier spricht Jesus Christus ein Wort, das uns alle angeht. Darum wollen wir aufmerksam hinhören.

„Wer an den glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, der ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen.“

Damit ist ein Dreifaches gesagt:

1. Der Ungläubige befindet sich im Todeszustand.

Bedeutung des Ausdrucks „Tod“ in der Schrift:

- * In leiblicher Hinsicht. Er bewirkt die Trennung.
- * In geistlicher Hinsicht. War von Anfang an nicht so. Dann zu allen Menschen gekommen: Eph 2,1ff; Röm 3,10-12.23. Einwände: Mein frommes Leben, meine guten Werke usw. Hier geht es um Gottes Urteil.
- * In existenzieller Hinsicht: Der andere Tod. Offbg 21,8; 20,14.15.

Die Folge: Gericht, Verurteilung, Verdammung.

2. Der Gläubige befindet sich im Lebenszustand.

Bedeutung des Ausdrucks „Leben“ nach der Schrift:

- * In leiblicher Hinsicht: 1. Mose 2,7.
- * In geistlicher Hinsicht: Eph 2,1ff. Die Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt. Neue Schöpfung: 2. Kor 5,17. Neues Verhältnis zu Gott. Er unser Vater und wir seine Kinder. Leben nicht mehr nach dem Lauf der Welt. Das Denken, Wollen, Tun und Lassen ist nun unter der Herrschaft Jesu. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit so wird euch solches alles zufallen.“

Folge: Kein Verdammungsurteil, ewige Herrlichkeit. Röm 8,1b.

3. Der Weg zu dieser Herrlichkeit.

Jesus Christus ist der einzige Weg. Alle andern Wege sind zum Scheitern verurteilt.

Hören des Wortes. Hier hören wir von Gericht und Gnade, von Gottes freundlicher Einladung an uns.

Glaube an Jesus Christus ist eine Herzenssache und keine bloße Kopfsache. Nun geht niemand mehr wegen seiner Sünde verloren; wenn er verloren geht, dann wegen seines Unglaubens.

Damit auch auf die Treue, das Bleiben an ihm und in ihm hingewiesen. Glaubenstreue. Joh 8,31f.

Zusammenfassung. Der Ungläubige befindet sich im Tod, er lebt ohne Gemeinschaft mit Gott, geht dem ewigen Verderben entgegen. Der Gläubige ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen, lebt in Gemeinschaft mit Gott und geht dem ewigen Leben entgegen. Der Glaube ist der einzige Weg zum Heil. Herzliche Einladung, mit dem Glauben einen Anfang zu machen.

Johannes 5,24-29

Ganz gleich, wie immer wir diesen letzten Sonntag im Kirchenjahr nennen - ob Totensonntag oder Ewigkeitssonntag -, heute gedenken wir mehr als sonst der Entschlafenen. In vielen Gottesdiensten werden heute noch einmal die Namen aller genannt, die in diesem zu Ende gehenden Kirchenjahr verstorben sind.

Nicht wenige besuchen heute Friedhöfe und halten an Gräbern lieber Angehöriger und guter Freunde stille Zwiesprache. Zwiesprache freilich mit wem? Zwiesprache mit dem Toten, der uns Lebenden unwiederbringlich genommen ist, ist nicht möglich, auch wenn noch so gute Erinnerungen an ihn in uns lebendig sind. Mit uns selbst aber bleibt die Zwiesprache ein bloßes Selbstgespräch, das viele Fragen stellt, aber nur wenige Antworten gibt.

Wirkliche Zwiesprache im Gedenken an liebe Entschlafene ist nur mit Gott möglich, betend - als ein Reden des Herzens mit Gott. Ihm können wir unsere Trauer und unseren Schmerz, unsere Gefühle und Empfindungen und die uns im innersten umtreibenden Fragen nennen. Wie ist das mit Sterben und Tod? Was zählt am Ende meines Lebens? Wie wird das Urteil über mich lauten? Was kommt nach Sterben und Tod? Wie ist es mit der Auferstehung von den Toten und dem ewigen Leben? Fragen über Fragen.

Sie zu verdrängen und nicht zuzulassen wäre töricht. Sie entfremden uns ja dem Leben nicht. Im Gegenteil, sie helfen uns, unser Leben bewusst zu gestalten

Das Evangelium für den heutigen Gedenktag der Entschlafenen - den übrigens der preußische König Friedrich Wilhelm III. 1816 zürn Gedächtnis der Toten eingeführt hat - nimmt unser Fragen auf. Es redet von Tod und Leben, von Grab und Auferstehung, von Gericht und ewigem Leben.

1. Tod und Leben

Die Bibel spricht in dreifacher Hinsicht vom **Tod**:

Vom leiblichen Tod. Röm 6,23 a. Feind. Handlanger Gottes. Ist etwas Endgültiges.

Vom geistlichen Tod. Eph 2,1.5. Kol 2,13; Lk 15,24.32.

Vom ewigen Tod. „Zweiter Tod“: Offbg 20,6; 20,14. u. 15.

Die Bibel spricht auch in dreifacher Hinsicht vom **Leben**:

Vom irdischen Leben:

- Hat einen Anfang und ein Ende. Beides wird von Gott bestimmt.
- Gott hat einen (guten) Plan für unser Leben
- Seit dem Sündenfall ist unser Leben gekennzeichnet von Sünde, Not, Entbehrung, Schmerzen, Mühsal. Kampf ums Überleben. Machtkämpfe. Tränen, Leid. Empfangen und Hergeben. Arbeiten und Ruhen.
- Lebensglück, Freude, Erfüllung.
- Leben ist Saatzeit für die Ewigkeit. Entscheidungszeit für die Ewigkeit.

Vom geistlichen Leben: Eph 2,4ff.; Kol 2,13; Joh 3,2 u. 5

- Gemeinschaft mit Gott. Pflegen dieser Gemeinschaft. Leben aus dieser Gemeinschaft.
- Neues Leben. Leben in der Heiligung. Ablegen und Anziehen. In der Kraft der Auferstehung Jesu und des Heiligen Geistes. Leben der Hoffnung für jede Situation. Leben im Dienst Jesu Christi.

Vom ewigen Leben:

- Jetzt und hier schon: Vers 24:
 - * Das Wort hören, dem Herrn glauben
 - * Der **hat** das ewige Leben
 - * Kommt nicht in das Gericht
 - * Er ist vom Tod zum Leben hindurch gedrungen.
- Das ewige Leben als etwas Zukünftiges.
 - * Durch den Tod hindurch gelangen wir in dieses zukünftige ewige Leben
 - * Es wird kein Ende nehmen
 - * Es ist inqualitativ besseres Leben als das irdische Leben: Offbg 21 u.22.

2. Grab und Auferstehung

Grab

Die meisten Menschen bekommen ein Grab. Manche nicht. Im alten Israel bedeutet es eine große Schande, wenn jemand kein Grab bekam.

Die Gräber bei uns waren bisher in der Regel alle gleich – was die Länge, Breite und Tiefe betrifft. Neuerdings gibt es anonyme Be-

stattungen und Urnenbeisetzungen. Das sind Unterschiede. Dann gibt es Unterschiede bei den Denkmälern und dem Grabschmuck. Wird manchmal übertrieben. Vgl: "Streut Blumen der Liebe bei Lebenszeit; kurz ist die Zeit, die ihr beisammen seid."

Eins haben alle Gräber gemeinsam: Sie reden von der Vergänglichkeit der Menschen und mahnen uns, an unser eigenes Ende zu denken und uns darauf vorzubereiten solange wir dazu noch Zeit und Gelegenheit haben.

An den Gräbern wird viel geredet bei der Beerdigung.

Auferstehung

Vers 28f.

- Es gibt eine Auferstehung **aller** Toten, ob das den Menschen gefällt oder nicht: Vgl.: Offbg 20,12f.; 1.Kor 15,21f.
- Sie wird unterschiedlich sein: vgl.:Offbg 20,5bf.; 1.Thess 4,16b; 1..Kor 15,23f.
- Sie wird von Jesus Christus, dem Sohn Gottes bewirkt.

Das Letzte ist also nicht das Grab, sondern die Auferstehung! Das dürfen wir auch an den offenen Gräbern verkündigen.

- Das gefällt vielen Menschen nicht, darum reden sie dagegen. Kurt Marti hat formuliert: „Das könnte den Herren dieser Welt so passen. Das könnte all denen so passen, die ihre Ellebogen gebraucht haben, die sich auf Kosten der andern durchgesetzt, bereichert und sich ein angenehmes Leben gemacht haben. Das könnte all den Gleichgültigen, oberflächlichen, diesseits orientierten Menschen so passen, wenn mit dem Tod alles aus und vorbei wäre. Aber alle, die so rechnen, verrechnen sich. Es gibt eine Auferstehung für jeden Menschen.“

3. Gericht und ewiges Leben

Gericht: Vers 29; Hebr 9,27; Offbg 20,11-13. Alle drei Stellen sprechen vom Weltgericht. Es betrifft alle Menschen, die ohne Jesus gestorben sind.

Es ist ein Gericht nach den Werken = nach ihrem Leben: vgl.: Röm 1,19-22.

Für uns bleiben viele Fragen offen. Aber wir dürfen davon ausgehen, dass Gott gerecht ist und jedem Gerechtigkeit widerfahren las-

sen wird. Und auf der anderen Seite wird keiner mit faulen Ausreden, oberflächlichen Entschuldigungen oder Bestechungsversuchen mit heiler Haut davon kommen.

Das Gericht über die Gemeinde:

- Vgl.: Joh 3,18; 5,24; Röm 8,1: Für den Glaubenden gibt es kein Verdammungsurteil mehr.
- Vgl.: 1.Kor 3,11-15
- Vgl.: 2.Kor 5,10. Es geht in beiden Bibelstellen um Beurteilung und Lohn.

Ewiges Leben

- Neuer Leib: 1.Kor 15,42-44. Das geschieht bei der Wiederkunft Jesu und der Verwandlung der dann lebenden Glaubenden.
- Neue Verhältnisse: Offbg 21,3f.
- Neue Beziehungen: Zu Gott und zu Jesus Christus und untereinander: Mt 22,30
- Neuer Dienst:
 - * Anbetung Gottes: Offbg 4 und 5
 - * Seine Knechte werden ihm dienen: Offbg 22,3b
 - * Die Glaubenden werden mit ihm regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit: Offbg 22,5

Wir sprachen über:

- Tod und Leben
- Grab und Auferstehung
- Gericht und ewiges Leben.

Alles wichtige Dinge für uns. Beschäftigen wir uns an Hand der Bibel weiter damit. Vor allen Dingen: Joh 5,24a.

Und bleiben wir allezeit bei Jesus.

Dann sind wir geborgen im Leben, im Sterben und am Tag des Gerichtes.

Johannes 6,1-15

Bekannte Geschichte, hat uns aber immer wieder viel zu sagen.

Speisung der Fünftausend.

1. Es geschah, als noch viele Menschen zu Jesus kamen.

Vers 2.5.10. Das ist immer eine gute Sache. Gehen segensreiche Wirkungen von aus. Erweckungen in Frohnhausen und Wissenbach 1910/11 und 1916/17 in Simmerbach. In Wissenbach ca. 70 Leute gläubig geworden. Wirkt sich in unserer Gegend bis heute aus.

Aber heute ist es weithin nicht mehr so, dass sich die Menschen zu Jesus drängen. Unser Volk ist längst kein christliches Volk mehr. Im Urlaub 1968 in Sinn in der großen Kirche nur 30 Leute. Drei Dinge für uns wichtig:

- Zur Zeit Jesu wurde es bald anders. Die Menge rief: „Kreuzige, kreuzige ihn.“ Das ist der Normalfall. Wollen uns keinen falschen Hoffnungen hingeben, aber auch nicht verzagen.
- Wir sollten darauf achten, dass wir dabei sind, wenn das Wort verkündigt wird. Bei der Inlandmission in Holzhausen 1978 ein Teilnehmer: „Man kann den Gemeindemitgliedern nicht mehr zuzumuten, als am Sonntag und in der Woche jeweils einmal ins Gemeindehaus zu kommen.“ ??
- Was tun wir als Gemeinde, um Fernstehende zu erreichen? Besondere Veranstaltungen. Bei der Jugendevangelisation in Eibelshausen mit Peter Strauch im Januar 1978 an einem Abend 700 Jugendliche erreicht. Reden wir mit den Gemeindegliedern, die nur noch unregelmäßig in den Gottesdienst kommen? Haben eine große Verantwortung für sie.

2. Viele Menschen kommen zu Jesus und dabei entsteht ein Problem.

Jesus spricht es als erster an: Vers 5.1-3. Ja, das kann geschehen. Man wendet sich Jesus zu und bekommt Probleme. Man folgt ihm treu nach und es gibt Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Es ist nicht so, wie man es manchmal hören kann: Komm zu Jesus und alles wird gut. Auch wir haben mit Problemen zu tun in der Ehe, Familie, Beruf, Gesundheit usw. Peter Strauch: „Bevor ich in den

Predigtdienst ging, hätte ich nie geglaubt, dass es auch bei Gläubigen so viele Probleme geben würde.“

Jeder, der hier ist, hat mit Dingen zu tun, die ihn belasten. Vielleicht der eine oder andere sogar mit besonderen Schwierigkeiten. Zugeben, nicht verdrängen wollen. Nicht so tun als ob. Das schafft nur neue Probleme. Und doch sind wir besser dran als Ungläubige, denn Jesus ist bei uns. Auf ihn dürfen wir uns verlassen. Das ändert die Situation grundlegend. Unsere Verlegenheiten sind seine Gelegenheiten.

3. Philippus und Andreas begehen einen großen Fehler.

Vers 5-9. Die beiden Jünger fangen an zu überlegen und zu rechnen. Ergebnis: Das Vorhandene reicht nicht aus. Der Fehler der Jünger besteht nicht darin, dass sie überlegen und rechnen, sondern dass sie etwas vergessen. Sie sehen nur die menschlichen Möglichkeiten und vergessen die Möglichkeit des Glaubens, die Möglichkeiten Jesu. Die Jünger reagieren auf echt menschliche Weise und nicht so wie Jünger reagieren können und sollen.

Ist das nicht der Fehler, der auch von uns oft gemacht wird? Wir handeln wie die Jünger oder meinen, wir schaffen es schon – und es gerät doch nicht. Lasst uns das neu hören und beherzigen. Neben all unsern Möglichkeiten, die wir einsetzen dürfen und sollen, die es die Dimension des Glaubens, die Möglichkeiten Jesu. Nun gilt auch für uns: „Mit meinem Gott kann ich über die Mauer springen.“ Oder: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Lied: „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt’s ihm nicht.“

4. Jesus tut ein Wunder, um dieses Problem zu lösen.

Dabei handelt er nicht an den Jüngern vorbei: Vers 9-11. Dabei ist er souverän. Kann handeln wie er will. Dürfen ihm keine Vorschriften machen wollen. Er ist nicht auf die Jünger angewiesen: Vers 7: Die 200 Silbergroschen. Er kann auch helfen, ohne dass er ein besonderes Wunder tut.

Tut Jesus heute noch Wunder – auch in unserm Leben? Beispiel: „Von Wölfen gehetzt.“ Jumbo – Hefte. Er will uns gebrauchen,

wenn er seine Wunder tut. Das Wenige, das wir oft nur haben, darf für ihn eingesetzt werden. Brauchen keine Komplexe zu haben.

Aus dem Gesagten ergeben sich einige Schlussfolgerungen:

- Rechnen wir mit dem Wunderwirken Jesu in unserm Leben? Sind wir offen dafür? Erkennen wir es an? Sind wir hinterher dankbar?
- Lassen wir unsern Herrn so wirken, wie er es für richtig hält? Auf natürliche oder übernatürliche Weise?
- Lassen wir uns von ihm gebrauchen, da wo er es haben will.

Wenn das bei uns so wäre, würden auch wir Wunder unseres Herrn erleben.

5. Das Wunder Jesu schafft Überfluss.

Vers 11-13. Hier wird deutlich, Jesus ist ein reicher Herr. Er hat die Fülle und beschenkt königlich. Lied: „Jesus ist immer noch größer.“ „Gott, weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben, ach dass wir Armen nur so kleine Herzen haben.“ Oft auch nur ein kleines Zutrauen zu ihm. Es sollte anders ein.

Jesus gibt uns nicht immer und in jeder Hinsicht Überfluss. Aber das, was wir gerade nötig haben. So will diese Wunder der Brotvermehrung mit dem großen Überfluss auch als Zeichen verstanden sein. Es weist hinauf die Vollendung. Dann gibt es keinen Mangel mehr, sondern nur noch Überfluss.

6. Jesus will keine Bewunderer, sondern Nachfolger.

Vers 14f.

Heute, dabei sein und nicht ganz Jesus nachfolgen, genügt nicht. Manche sind nur Mitläufer. Viele sind nur dem Namen nach Christen. Das ist alles zu wenig.

Lassen wir uns doch zu einer ganzen Sache mit Jesus rufen. Es lohnt sich. Heute noch. Und denken wir stets daran, unsere Verlegenheiten sind seine Gelegenheiten.

Johannes 6,35

Was erwarten wir von Jesus? Im Blick auf:

- unser persönliches Leben
- das Leben unserer Kinder
- unser Dorf und unsere Gegend
- unser deutsches Volk
- unsere Gemeinde
- den heutigen Tag
- diesen Gottesdienst?

1. Haben wir überhaupt an dieser Stelle Erwartungen?

Sicher, wir erwarten vom Leben viel.

Wenn keine Erwartungen da sind, werden wir kaum etwas empfangen, werden wir keine Erfahrungen mit unserm Herrn machen.

Jak 4,2b: „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet.“ Mt 8,13: „Dir geschehe nach deinem Glauben.“ Lk 7,50: „Weil du geglaubt hast“, Hauptmann zu Kapernaum, oder: „Dein Glaube hat dir geholfen, die große Sünderin. Mt 7,7a: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Aber Mt 13,58.

An unsern Herrn dürfen wir große Erwartungen haben.

2. Freilich können unsere Erwartungen auch falsch sein.

Die Menschen damals: Kap 6,1-15. 24. 26.

Unsere Erwartungen sind falsch, wenn wir in Jesus nur den Not Helfer sehen. Wenn wir in Not sind, muss er zur Stelle sein, um uns aus der Not heraus zu führen. Tut er es nicht, sind wir enttäuscht.

Jesus kümmert sich auch um unsern Hunger und Durst, um unsere Krankheiten usw. Aber seine Hilfe nur darauf beschränken zu wollen wäre zu wenig. Er will nicht nur der Helfer für unsern Leib sein, sondern auch und vor allem für unsere Seele. Hier liegt auch die größere Not. Ob wir das erkennen und bedenken und die richtigen Schlussfolgerungen daraus ziehen?

3. Richtige Erwartungen an Jesus haben.

Er will uns unvergängliche Speise geben: Vers 27. Gute Werke, Frucht, Leben im Glauben, verändertes Leben: Vers 29. Diese

Speise bekommt der, der an Jesus glaubt. Das ist das Werk, das Gott bei uns tun will: Vers 29.

Die Israeliten haben während der Wüstenwanderung das Manna bekommen. Dadurch blieben sie am Leben. Das War die große Hilfe Gottes für sie. Ein neues Mannawunder durch Jesus wäre zu wenig. Ewiges Leben ist nötig. Das bietet er uns an. Das dürfen wir von ihm erwarten. Vers 31-33 Leben über den Tod hinaus.

Vers 35: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Brot muss gebacken werden. Er kam in die Hitze der Leiden und des Todes. Golgatha.

Wie bekommen wir Anteil daran? Der Text nennt zwei Dinge:

- Wer zu mir kommt.
- Wer an mich glaubt. Nicht nur in der Bekehrung, sondern immer wieder.

Was empfangen wir bei Jesus?:

- Wir werden gesättigt.
- Unser Durst wird gestillt.
- D. h. ohne Bild gesprochen. Wir bekommen:
- Vergebung
- Gelangen zur Ruhe.
- Werden mit dem Frieden Gottes erfüllt.
- Werden gesegnet und dürfen ein Segen sein für andere. Das alles dürfen wir von Jesus erwarten.

Er hat sich ganz für uns dahin gegeben. Nun wollen auch wir uns ihm ganz zur Verfügung stellen.

4. Warum kann gerade Jesus, und nur er, diese Erwartungen erfüllen?

Um diese Frage geht es in der Auseinandersetzung Jesu mit den Juden: Vers 41-58. Sie nehmen Anstoß an seiner menschlichen und niedrigen Herkunft: Vers 42. Heute wird gesagt, er ist auch nur ein Mensch gewesen. Mohammedaner sagen etwas anderes von ihm usw.

Er aber ist der Messias, wie die von Gott Gelehrten erkennen: Vers 42. Das sind die Menschen mit dem Heiligen Geist, der ihnen die Augen für Jesus geöffnet hat.

Er kommt aus dem Himmel und hat den Vater gesehen: Vers 46.

Er ist in seiner Person das lebendige Brot: Vers 48-51. Das ist ein Geheimnis für jeden Hörer. Darum erklärt es Jesus. Er wird Leib und Blut im Tod hingeben. Wer das im Glauben für sich annimmt, sein Fleisch isst und sein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.

In Kapernaum gibt es Anhänger und Gegner Jesu: Vers 52.

Erwartungen an Jesus:

- Haben wir solche Erwartungen?
- Sind sie rechter Art.
- Lasst uns Großes von Jesus erwarten in diesen biblischen Linien.
- Lasst uns das ernst nehmen, dass er darauf antwortet. So dürfen wir als die Gesegneten des Herrn, als die, die in Jesus alles gefunden haben, die in ihm zur Ruhe gekommen sind, unsern Weg gehen und dürfen auf diese Weise zum Segen für andere werden.

Johannes 6,47-59

Wir alle wissen, dass man Wein nicht mit Wasser verfälschen darf. Er taugt dann nichts mehr. Mit einem verwässerten Evangelium ist es nicht anders. Da behält man nur übrig: den Glauben an ein höheres Wesen, einige moralische Grundsätze und vielleicht noch etwas Respekt vor der Person Jesu von Nazareth.

Solche Verwässerungsversuche hat es im Laufe der Geschichte immer wieder gegeben, schon im 1. Jahrhd. Das Joh.-Evangelium aber hält die Gemeinde bei der Sache, beim Herrn, beim Wort und der Gemeinschaft der Glaubenden. So führt uns auch unser Text direkt in das Zentrum der biblischen Botschaft. Da ist nichts verwässert, sondern so hoch konzentriert, dass wir zunächst erschrecken. Wir hören von drei Dingen, die uns nun beschäftigen sollen.

Wovon wir leben können.

1. Das Brot, das lebendig macht.

Fast in jedem dieser konzentrierten Sätze ist Christus die Mitte: "Ich bin das Brot des Lebens." „Wer an mich glaubt ..", "Wie mich gesandt hat der Vater. Was sind das für Behauptungen! Das Ärgernis, das darin steckt drücken die Juden mit den Worten aus: Vers 42 u.52. Sie stoßen sich zunächst an dem Gegensatz zwischen dem ihnen bekannten Jesus von Nazareth und dem Anspruch, der in seinen Worten erhoben wird.

Damit denken sie wie viele Menschen unserer Zeit. Jesus ist doch "nur" ein Mensch. Ja, er ist wahrhaftiger Mensch. Aber gerade diese Aussage gehört zu dem Wunder, von dem der Glaube lebt: in diesem wahrhaftigen Menschen ist wahrhaftig Gott selbst am Werk. Die beiden Naturen Jesu Christi. Beides betonen, sonst einseitig! Glauben wir ihm das nicht, dass ihn der Vater gesandt hat, so bleibt in der Tat "nur" ein Mensch übrig. Gewiss sind von ihm große Wirkungen ausgegangen, aber das Entscheidende fehlt dann.

Uns sollte aufhorchen lassen, dass diese Wirkungen besonders von seiner Person ausgehen. Über Lehren kann man endlos diskutieren, ohne dass sich das im Leben auszuwirken braucht. Wenn er selbst aber das Wort Gottes in Person an uns ist, dann kommen wir an ei-

ner Entscheidung für oder gegen ihn nicht vorbei. Das aber hat Auswirkungen!

Der zweite Vorwurf der Juden lautet:

Vers 52. Ihr Verstand kann das nicht verstehen und nun gehen sie in Abwehrstellung. Auch in unseren Tagen haben manche Menschen verstandesmäßige Schwierigkeiten im Blick auf den Glauben. Aber, muss man wirklich alles verstehen? Verstand und Glaube sind keine Alternativen. "Glaube fängt nicht da an, wo mein Verstand zu Ende ist, sondern da, wo mein Widerstand gegen Gott aufhört .

Jesus nennt sich in unserem Text Brot des Lebens. Dies Gleichniswort setzt bei uns Hunger nach Leben voraus .Dieser Hunger lässt sich nicht stillen durch Ersatzmittel, mögen sie auch noch so viel an Lebenssteigerung und erhöhtem Lebensgenuss versprechen. Das Ende ist der Tod. Unser tägliches Brot vermag diesen letzten und tiefsten Hunger eines Menschenherzen sicher nicht zu stillen. Leben wollen wir alle. Aber was ist wirkliches Leben? „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,“ steht schon im AT. Wie hoch wird hier vom Menschen gedacht. Er soll leben aus dem Wort, das aus dem Munde Gottes geht, also aus Kräften, die in Gott selbst, der Quelle des Lebens, ihren Ursprung haben. Wir sind zum Leben bestimmt. Was wir suchen und wonach wir uns sehnen, das wird uns angeboten durch Christus. Wer durch den Glauben Anteil an ihm bekommen hat, in Christus ist und Chr.in ihm, der hat ewiges Leben. Wer satt geworden ist durch ihn, hat Leben aus Gott und damit Lebenserfüllung, Freude, Frieden. Ewiges Leben ist also schon eine Realität für das irdische Leben. Herzliche Einladung zum Glauben.

2. Vorn Fleisch, das für die Welt geopfert wird.

Vers 54 a. Wer mein Fleisch isst. Ein solcher Gedanke ist recht anstößig. Er ist wie eine zunächst unüberwindliche Schranke, die uns den Weg versperrt. Sie muss überwunden werden. Solch ein Satz macht es unmöglich, das Evangelium zu verwässern. Hier können wir nur standhalten oder bekümmert uns abwenden. Aber wie zu verstehen?

Manche Ausleger denken hier an das Abendmahl. Ich glaube, wir haben es zunächst anders zu sehen. Es geht darum, dass wir uns im Glauben Jesus aneignen. Dann die Verse 54 – 57. Dann können wir auch an das Mahl denken als Zeichen und in ihm gibt Christus uns sich selber zu genießen. Wichtig für uns ist, im Glauben den Herrn Jesus immer wieder in uns aufzunehmen, bei ihm, ja in ihm zu bleiben.

3. Vom Blut, das Leben gibt.

Die Verse 53b, 54 b, 55b u.56b. Hier klingt der Gedanke der Stellvertretung an. Blut des Passahlamms im AB , die vielen Opfer des AB An Stelle des schuldigen Menschen starb das Opfertier. Das war nur möglich im Hinblick auf das zukünftige vollkommene Opfer Jesu Christi. Von ihm lesen wir viel im Hebräerbrief; z.B. 9,12-15!- Nun gilt 1 .Joh.1, 7b: "Das , Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Und Paulus kann im Eph - Brief Kap.1,7 schreiben: "In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade"

Da wo alles unschuldig in der Welt vergossene Blut nach Sühne und Vergeltung schreit, da ruft das Blut Jesu nach Barmherzigkeit. "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Ohne diese Barmherzigkeit lebten wir nur auf den Tod zu. Wer aber vom Opfer Jesu lebt, empfängt Vergebung, kommt in Gemeinschaft mit Gott und erlangt das ewige Leben. Darauf kommt es für uns an, dass wir von seinem Opfer leben, dass wir zum Glauben kommen, dass wir sein Blut trinken. Auf dieser Aneignung des Heiles liegt der Nachdruck unseres Textes.

Das Brot des Lebens annehmen, das Fleisch des Menschensohnes essen, sein Blut trinken, das alles macht darauf aufmerksam, dass es hier um ein sehr persönliches Verhältnis des Menschen zum Herrn geht, der einmal als wahrhaftiger Mensch auf dieser Erde lebte. Weniger wäre zu wenig und würde nicht ausreichen zur Rettung. Seine Worte, Gleichnisse und Bildreden haben alle ein Ziel. Sie möchten uns die Augen für die Wahrheit öffnen, die er selbst ist, sie möchten uns zum Glauben führen und, im Glauben erhalten.

- Gemeinde Jesu entsteht immer nur da, wo Menschen zum Glauben finden und von dem Opfer ihres Herrn für die Welt leben. Dass sich das dann auswirkt für die Welt, versteht sich von selbst. Entscheidend bleibt, dass wir uns den Grund unseres Lebens und Glaubens ständig vergegenwärtigen: Es ist das Opfer unseres Herrn, dessen Frucht wir uns im Glauben aneignen durften.

Damit unser Glaube lebendig bleibt, bedarf es der ständigen Verbindung mit unserem Herrn im Gebet, unter der Verkündigung des Wortes und bei der Feier des Mahles. Wer auf diese Dinge verzichtet, wer nicht isst das Fleisch des Menschensohnes und nicht trinkt sein Blut, der meint damit ohne ihn leben zu können und muss dann sehen, wie er ohne ihn fertig wird im Leben, im Sterben und am Tage des Gerichtes.

Reaktion damals. Vers 60 u.66. Und wir? Jesus möchte, dass wir eingehen auf das, was er uns sagt und leben von dem, was er uns bereit hält!

Es ist Grund zur Dankbarkeit und Freude, dass er das Brot des Lebens auch für uns sein will und wir uns in unserer aufregenden Zeit geborgen wissen dürfen in ihm!

Johannes 6,57-71

Dieses Kapitel berichtet von einem höchst dramatischen Geschehen. Es ist die Zeit des Passafestes. Viele ziehen hinauf nach Jerusalem. Etwas abseits hat sich ein seltsamer Haufe um einen Mann geschart. 5000 Menschen haben ein Wunder erlebt. Sind nicht enttäuscht worden. 6,9.13. Große Begeisterung. Wollen Jesus zum König machen. 24 Stunden später ist die Stimmung umgeschlagen. Vers 41. Jesus will nicht ihr irdischer Brotkönig sein, sondern lebendiger Brot zum ewigen Leben geben. Großer Tumult und sie laufen weg.

Nur ein paar Leute bleiben zurück. Es sind Jesu ständige Begleiter. Er stellt sie vor eine Entscheidung. Davon berichtet unser Text.

Jesu Weg zum Kreuz ruft seine Jünger zur Entscheidung.

1. Die Gegner des Kreuzes führt er zur Scheidung.

Die Sensationslüsternen und Brothungrigen sind enttäuscht und verärgert weggegangen.

Jesus versucht die Übrigen nicht festzuhalten, sondern stellt sie vor die Entscheidung.

Diese Übrigen sind Jünger: Vers 60.66. Was haben sie nicht alles von diesem Jesus erwartet. Sie rechnen damit, dass er in Israel die Macht ergreifen würde. Stattdessen spricht er von seinem Sterben usw. Vers 57f.

Der Herr versucht, ihnen sein Werk zu erklären: Vers 62f. Der Tod ist nicht das Letzte usw.

Aber seine Rede verfängt nicht mehr. So haben sie sich den Messias nicht vorgestellt: Vers 66. Die Scheidung ist vollzogen. Zwischen ihnen und Christus steht sein Gang zum Kreuz. In ihm zerbricht ihre Hoffnung und zerschlägt sich ihre Erwartung. Am Kreuz kommen sie nicht vorbei. So wenden sie sich ab und suchen einen andern Weg, irgendwohin, bloß weg von diesem Jesus mit seinen harten Reden.

Am Kreuz Jesu scheiden sich die Geister. Das Kreuz ist der Welt ein Ärgernis. Gottesglaube ja; Jesus als Ideal, ja. Auch die Mitläufer und sogenannten Christen werden hier zur Scheidung aufgeru-

fen. Bejahen wir Vers 57f? Vers 66. Noch kleiner ist die Schar um Jesus geworden. Ganze 12 Männer sind übriggeblieben.

2. Die Gläubigen führt er zu freudigem Bekennen..

Diesen Zwölfen wendet sich der Herr jetzt zu: Vers 67. Versuchung dazu groß. Tod angekündigt, einsam geworden.

Hier kann nur noch der zu Jesus halten, der alle eigenen Gottesvorstellungen und alle erdachten Pläne fahren lässt und nur noch etwas tut, diesem Christus glaubt, sich ihm angelobt, auch auf dem Weg hin zum Kreuz. Nur das Kreuz Christi führt zum Heil.

Petrus antwortet für die Zwölf: Vers 68f. Was dem Unglauben als harte Rede erschien, darin erkennt der Glaube Worte des ewigen Lebens.

Wir kennen solche Worte, die uns nicht nur vom ewigen Leben künden, sondern die uns zu ihm führen, weil sie von dem kommen, der sagen kann: Vers 63b.

Die Gemeinde Jesu lebt nicht von den Worten der Philosophen, Dichter und Denker, sie lebt aber von solchen Worten ihres Herrn: Ich bin das Brot des Lebens, das Licht der Welt, die Auferstehung und das Leben, der gute Hirte.

Wer mich sieht, der sieht den Vater. Kommt her zu mir alle. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen. Mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben usw.

All diese Worte sind ewiges Leben weil hinter ihnen Jesus steht, der dem Blinden das Augenlicht, den Hungrigen das Brot, den Kranken die Gesundheit, den Toten das Leben, den Sündern die Vergebung wirklich austeilen konnte und der mit dieser Vollmacht heute zu uns kommt.

In ihm fallen Wort und Werk zusammen, denn er ist ja selbst das fleischgewordenen Wort Gottes. Alles mag man uns nehmen. Dies Wort kann uns niemand nehmen, und darum steht die Gemeinde Jesu mit Felsengrund und klarem Ziel in der Welt. Hat sie doch den Herrn, von dem Petrus bekennt: Vers 69.

Dieser Heilige Gottes bietet sich uns sündigen Menschen an, und es ist keiner unter uns, der von diesem Angebot ausgeschlossen wäre: Joh 3,16.

Vers 68. So spricht der Glaube, der im Kreuz das Heil ergreift. Und keine Not und keine Gefahr, die uns begegnen, kann so groß sein, dass sie dieses Heil zu überschatten vermöchte.

Wo das Kreuz aufgerichtet ist, steht nur eine kleine Schar. Mit dem Bekenntnis zu Jesus kann man ganz einsam sein. Die Masse geht auf einer anderen Straße. Darum ist die Gemeinde nur ein kleines Häuflein. Aber sie ist deswegen nicht trostlos und verzagt, denn sie geht den Weg zum ewigen Leben.

3. Aber auch dieses Bekenntnis ist Gabe Gottes, die man wieder verlieren kann.

Petrus hat gesprochen für alle Jünger. Wird Jesus ihn loben und ihm dafür danken?

Die Antwort Jesu: Vers 70f. Wenn unter den Jüngern ein Gefühl stolzen Bekennermutes aufgekommen sein sollte, diese Antwort zerschlägt allen sicheren Stolz.

Ein Verräter unter den Zwölfen? Waren nicht alle erwählt? Keine Lorbeeren zum Ausruhen, kein Passagierschein in die ewige Seligkeit.

Diese Antwort Jesu ist eine unüberhörbare Mahnung für die Gemeinde aller Zeiten: Die Grenze zwischen Glauben und Unglauben, Heil und Unheil, Christus und dem Teufel verläuft nicht außerhalb der Gemeinde. Siehe Judas.

Das heißt nicht, dass wir unseres Heils nicht mehr gewiss sein dürften. Aber wir werden gewarnt vor jeglicher Heilssicherheit.

Der Begeisterungstaumel von 5000 Menschen steht am Anfang dieses Kapitels. Am Ende sind noch 12 übriggeblieben; einer davon ein Verräter und für die 11 wird eine Stunde kommen, da sie sich alle an ihrem Meister ärgern und ihn verlassen werden. Ist das nicht eine trostlose Geschichte? Wir dürfen tiefer schauen. So groß ist die Liebe Gottes zu uns, dass er sich so tief erniedrigt und zum Einsamsten aller Menschen wird.

So groß ist seine Barmherzigkeit mit uns, dass er seinen Sohn den Weg zum Kreuz gehen und all unsere Schuld tragen lässt. Seitdem ist unsere Schuld getilgt und der Weg zu Gott wieder frei, für jeden von uns. Seitdem aber sind wir zur Entscheidung aufgerufen. Keiner kann sich davor drücken. Es gibt nur zwei Möglichkeiten. Entweder bleibt uns das Wort vom Kreuz eine harte Rede, mit der wir nichts anzufangen wissen. Dann ist Christus umsonst für uns gestorben. Oder es wird uns zum Wort ewigen Lebens. Dann haben wir Anteil am Heil und sind geborgen in Zeit und Ewigkeit.

Johannes 6,66-71

Die Verse 48 – 51. Dann die Verse 53 - 58. Ergebnis: Vers 60.
Hier an dieser Stelle setzt unser Text ein.

Entscheidung-Bekenntnis-Worte ewigen Lebens.

1. Entscheidung.

Jesus wendet sich an den engeren Jüngerkreis, die zwölf Apostel. Seine Frage lautet: Vers 67b. Damit sind die Jünger in die Entscheidung gestellt. Sie können bei Jesus bleiben. Sie können sich aber auch den andern anschließen. Jesus zwingt sie in keiner Weise.

So werden auch wir in die Entscheidung gestellt. Dabei geht es zunächst um die grundsätzliche Entscheidung für Jesus. Die Bibel nennt das Bekehrung. Dabei zwingt uns der Herr Jesus nicht. Frage: Haben wir diese Entscheidung für Jesus schon getroffen?

Zu dieser einmaligen Entscheidung kommt die tägliche Entscheidung für Jesus hinzu. Auch dabei zwingt uns der Herr nicht, lässt uns die freie Wahl. Wie sieht das nun praktisch aus? Im Alltag stehen wir täglich vor der Frage: entscheiden wir uns für die Wahrheit oder gegen die Wahrheit und damit für das Wort Gottes oder gegen das Wort Gottes, für den Herrn Jesus oder gegen ihn? Das hat weitreichende Schlussfolgerungen für die Ehe, Familie, Arbeitsplatz, Schule, Verwandtschaft, Nachbarschaft, Gemeinde usw. - Finanzamt!-

Sind wir als Arbeitnehmer gewissenhaft und zuverlässig? Zahlen wir als Arbeitgeber einen leistungsgerechten Lohn? Wie verhalten wir uns als Schüler in der Schule? usw. Überall in die Entscheidung gestellt. Der Herr Jesus zwingt uns nicht; möchte aber so gerne, dass wir uns für ihn entscheiden.

In den guten Tagen des Lebens uns für ihn entscheiden. Sie bergen mancherlei Gefahren in sich. Aber auch in den weniger guten Tagen. Auch sie können zu einer Gefahr für den Glauben werden. Asaph in Psl. 73,23. Sich für Jesus entscheiden in den jungen Jahren, auf der Höhe des Lebens, aber auch wenn wir alt und grau ge-

worden sind. Sich für Jesus entscheiden, auch dann, wenn einem der Herr Jesus dadurch „lästig“ wird, man auf fällt, gegen den Strom schwimmen muss, Freunde verliert und ganz allein dasteht. Zu alle dem zwingt uns Jesus nicht; aber er stellt uns in die Entscheidung. Sich für ihn entscheiden ist immer eine gute Sache. Möge uns das jeden Tag neu geschenkt werden, die richtige Entscheidung zu treffen!

2. Bekenntnis.

Auch darum geht es in unserm Text. Auf die Frage des Herrn Vers 67b antwortet Petrus stellvertretend für den ganzen Jüngerkreis Vers 68f. Wohin sollen wir gehen? An wen sollen wir uns wenden? Gibt es denn jemand der uns dich ersetzen könnte oder der dir gar überlegen wäre?

Vers 69: „Dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Christus, d .h. der Messias, der von Gott gesandte , gesalbte und beauftragte König, Priester und Prophet zu sein. Petrus legt damit ein umfassendes Bekenntnis zu Jesus Christus ab! „Wir haben geglaubt und erkannt dass du bist...“ Am Anfang steht der Glaube und dann erst das Erkennen. Das Wagnis des Glaubens, das Vertrauen usw. viele Menschen wollen den umgekehrten Weg gehen: Erst Gewissheit und dann glauben. Wenn es einen Gott gibt, dann wollen wir uns an ihn halten usw. Das geht nicht!

Diese beiden Dinge sind auch für uns sehr wichtig: Zunächst das umfassende Bekenntnis zu Jesus. Es gibt heute Menschen, die reden auch von Jesus. Aber bei näherem Zusehen merkt man, dass sie Abstriche machen. Etwa bei seiner Menschwerdung, Auferstehung, Wiederkunft , Himmelfahrt. Aber es geht um den ganzen Jesus Christus, so wie ihn uns die Bibel bezeugt. Bleiben wir dabei und bekennen wir ihn in dieser umfassenden Weise vor unseren Mitmenschen! Nun haben wir da manchmal Hemmungen. Ich etwa bei meiner Kur in Oberstaufen. Sicher damit nicht prahlen; aber doch den Herrn freudig bekennen.

Und dann das andere: Erst glauben und dann erkennen. Auf dem Weg des Glaubens, und nur auf diesem, machen wir Erfahrungen mit dem Herrn und lernen ihn immer besser kennen. Durch den

Glauben dürfen wir sein Wort verstehen lernen und so wachsen in der Kenntnis seiner Person und seines Werkes von Golgatha. Möge uns das je länger desto mehr geschenkt werden!

3. Worte des ewigen Lebens

Das bekennt Petrus. Vers 68 b. Was ist damit gemeint? Bei den Worten Jesu geht es nicht um irdisch-vergängliche Dinge, sondern um das ewige Leben. Aber sicher haben wir noch etwas anderes darunter zu verstehen. Seine Worte bewirken das ewige Leben. Röm 1,16 u.1.Petr.1,23; hinzu kommt Joh.6, 63a. Nun leben wir in einer Zeit geringer Dinge auf geistlichem Gebiet. Es wird zwar mehr Evangelium verkündigt als zu irgendeiner Zeit vorher. Und das Ergebnis? Da können einem mancherlei Fragen kommen. Woran liegt es? Von diesen Überlegungen her ist es sicher zu verstehen, dass Brüder sagen, wir müssen uns mit unserer Verkündigung umstellen, neue Wege beschreiten.

Nur müssen wir dabei aufpassen, dass wir die Botschaft nicht verfälschen. Wir bekommen es nicht in den Griff, Menschen zu neuem Leben zu erwecken; auch nicht durch neue Methoden. Gott sei Dank erleben wir es immer wieder, dass einzelne Menschen durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist wiedergeboren werden. Je und dann schenkt uns der Herr auch eine kleine Erweckung, wie bei einer Hollandfreizeit.

"Du hast Worte des ewigen Lebens bedeutet schließlich: Die Worte Jesu erhalten uns geistlicher Weise am Leben. Joh.6,48. Brot ist dazu da, dass es gegessen wird.

Entscheidung für Jesus; Bekenntnis zu ihm und bekennen seines Namens vor anderen. Schließlich: Worte ewigen Lebens. Lasst uns diesen Dingen weiten Raum geben bei all unserm Handeln!

Johannes 7,37-39

Nach den Worten Jesu soll ein Leben in Seiner Nachfolge ein reich beschenktes Leben sein. Nicht Segenstropfen, sondern Ströme lebendigen Wassers hat er denen verheißen, die an Ihn glauben. Die Worte Jesu lassen keinen Zweifel daran, dass die verheißenen Segensströme da erlebt werden, wo der Heilige Geist ist und wirken kann. Je mehr Raum ein Jünger Jesu dem Heiligen Geist in seinem Herzen gibt, um so starker wird ein solches Leben von den Wirkungen des Geistes Gottes gezeichnet sein.

Geisterfülltes Leben.

1. Die Grundlage für ein geisterfülltes Leben.

Bei der Frage nach einem vom Heiligen Geist erfüllten Leben ist von entscheidender Bedeutung, nach dem zu fragen, was die Bibel dazu sagt. Sehr schnell werden religiöse Gefühle mit dem Heiligen Geist verwechselt! Die Worte Jesu sind unmissverständlich: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt. Die Geschichte der Gemeinde Jesu zeigt, dass da, wo sie sich mit diesem Thema beschäftigt, es besonders wichtig ist, sich eng an das geschriebene Wort der Bibel zu halten.

Grundlage für ein geisterfülltes Leben ist der Empfang des Heiligen Geistes in der Wiedergeburt durch diesen und durch den Glauben an Jesus Christus (Joh. 3,5; Gal. 3,26; 4,6). Wer durch den Glauben an Jesus Gottes Kind geworden ist, von dem sagt die Schrift, dass er den Heiligen Geist empfangen hat, mit ihm versiegelt ist und durch ihn in den Leib Christi hineingetauft ist (2. Kor. 2,21.22; Eph. 1,13.14; 1. Kor. 12,13). Der Geist Gottes hat in ihm Wohnung genommen und bezeugt ihm in seinem Geist, dass er Gottes Kind ist (Joh. 14,16. 17; Rom. 8, 16).

Es ist von größter Wichtigkeit, in diesem Punkt biblisch zu denken und schriftgebunden zu glauben. Wer durch den lebendigen Glauben an den Herrn Jesus wiedergeboren ist, hat den Heiligen Geist empfangen! Er braucht nicht mehr um denselben zu beten, wie dies in gläubigen Kreisen immer wieder geschieht. Gewöhnlich stützt man sich dabei auf die Worte Jesu: „Der Vater im Himmel wird den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten" (Lk. 11,13). Gewiss darf jeder um den Heiligen Geist bitten, der noch nicht wiedergeboren ist.

Der Wiedergeborene sollte jedoch beachten, dass Jesus diese Worte vor dem Kommen des Geistes an Pfingsten gesagt hat. Nach Pfingsten geht das Neue Testament davon aus, dass jeder Gläubige den Geist Gottes empfangen hat. Was ein Christ besitzt, braucht er nicht mehr zu erbitten!

Mancher wiedergeborene Christ mag, wenn er um den Heiligen Geist bittet, die Aufforderung des Paulus vor Augen haben „Werdet voll Geistes!“ Paulus meint hier jedoch nicht den Empfang des Geistes, sondern das Durchdrungenwerden des Herzens und Wesens von diesem. Dem bibelkundigen Christen ist bekannt, dass der Apostel verweltlichte Gotteskinder nirgendwo auffordert, um den Empfang des Heiligen Geistes zu beten. Vielmehr erinnert er sie daran, dass dieser in ihnen ist, worauf sie sich einstellen sollen (1. Kor. 6,19.20).

2. Was heißt „voll Geistes“ sein?

Wer vom Geist Gottes erfüllt ist, hat nicht mehr Geist als einer, der ohne Geistesfülle lebt. Der Heilige Geist ist eine Person, die nicht geteilt werden kann. Entweder hat man ihn ganz oder überhaupt nicht.

Vom Heiligen Geist erfüllt zu sein heißt, von ihm beherrscht und in Zucht genommen zu werden. Es ist ein Herzenszustand, in dem der Geist leiten und regieren kann (Röm. 8,12-14; Gal. 5,18). Wie das im einzelnen aussieht, vermögen uns Zeugnisse und Verhaltensweisen aus dem Neuen Testament vor Augen führen, besser und überzeugender als weitere theoretische Überlegungen.

2.3 Geistesfülle beim Herrn Jesus.

Wie kein anderer Mensch war er während Seines Erdenlebens vom Heiligen Geist erfüllt. Insbesondere auf dem Weg zum Kreuz und schließlich am Kreuz erkennen wir in Seinem Leben, was Geistesfülle ist. Das ist die Wegstrecke im Leben Jesu, auf der durch Ihn keine äußeren Zeichen und Wunder mehr geschehen. Was dennoch geschieht, ist für den um so bewegender, der Gottes Ziele mit uns erkannt hat.

Mit Seinen Jüngern hat Er viel Mühe gehabt. Ihr geistliches Unverständnis und ihre Herzenshärte haben Ihm sehr zugesetzt. Am

Ende verließen sie Ihn alle - trotz aller Treueschwüre. Dennoch lesen wir: „Wie Er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende" (Joh. 13,1). Mit dieser „Liebe bis ans Ende" ist auch Petrus gemeint, der Ihn verleugnet hat, ebenfalls Judas mit seinem heuchlerischen Verrat. Das ist Geistesfülle: erfüllt zu sein von Liebe, wo wir uns enttäuscht und verbittert zurückziehen.

Der dornige Weg zum Kreuz ist vom Lobgesang bestimmt: Mt. 26,30. Dieser hatte die Psalmen 113-118 zum Inhalt. Psalm 118 schließt mit dem zeugnishafenen Aufruf: „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich." Der Herr Jesus hat diesen Lobgesang mitgesungen. Er wusste, was auf Ihn zukam. Er aber sang von der Freundlichkeit und Güte Gottes - trotz der drohenden Schatten des Kreuzes. Das ist geisterfülltes Leben: Wo wir uns so schnell der Verzagtheit hingeben, hat Jesus „Lobgesänge in der Nacht" (Hiob 35,10)!

Auf dem Weg in das Grauen des Kreuzes spricht Jesus vom Frieden: „Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Das habe Ich mit euch geredet, damit ihr in Mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden" (Joh. 14,27; 16,33). Er sprach aber nicht nur vom Frieden, Er besaß ihn auch. Deshalb konnte Er, als die Stunde des Verrats kam, Seine Jünger ermutigen, auf dem Kreuzesweg weiterzugehen: „Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist nahe, der Mich verrät" (Mt. 26,46). Nicht Jesus musste von Seinen Jüngern zum Weitergehen ermutigt werden, vielmehr konnte Er sie ermutigen. Das ist geisterfülltes Leben!

Die Geistesfülle im Leben Jesu zeigt sich besonders am Kreuz. Da ist Er nicht mit Sich selbst beschäftigt, sondern dient anderen: dem Schacher, der für sein Leben Reue empfindet (Lk. 23,39-43), sowie Seiner Mutter und Johannes (Joh. 19,26,27). Wie schnell sind wir dagegen so mit unseren Nöten und Leiden beschäftigt, dass wir keinen Blick und kein Wort mehr für andere haben.

Auch Seine Vergebungsbereitschaft am Kreuz bezeugt, dass Jesus vom Heiligen Geist erfüllt war. Nachdem er die abgrundtiefe Niederträchtigkeit menschlicher Sündhaftigkeit an Leib und Seele erlitten hatte, floss nichts anderes aus Seinem Herzen heraus als vollkommene Liebe: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie

tun" (Lk. 23,34). Nicht mit Hass, Härte und Ablehnung reagierte Er auf die brutale Feindschaft seiner Widersacher, sondern mit lauter Erbarmen.

In alledem steht der Gehorsam Jesu gegenüber Seinem Vater vor uns. Von ihm war das ganze Leben des Herrn gekennzeichnet. In Gethsemane und im Erleiden des Gerichtes Gottes über alle menschliche Sündhaftigkeit und Schuld erreichte Sein Gehorsam den Höhepunkt. Den Versuchungen, das Kreuz zu umgehen, gab Er nicht nach. Er blieb unter der Herrschaft des Heiligen Geistes, und dieser führt immer in den Gehorsam hinein und damit in ein Leben nach dem Wohlgefallen Gottes.

Durch Seinen Gehorsam hat Jesus Christus für uns eine Bahn gebrochen, damit wir nicht voll Lieblosigkeit und Bitterkeit, Murren und Undank, Fried- und Freudlosigkeit, Ungeduld und Wehleidigkeit, Hass und Unversöhnlichkeit sein und bleiben müssen. Wenn Er Menschen mit Seinem Geist erfüllen kann, müssen diese in anfechtungsgeladenen Augenblicken nicht mehr „menschlich“, das heißt nach der Art ihrer sündigen Natur, reagieren. Gottes Geist heiligt die Jünger Jesu und befähigt sie zu Reaktionen nach göttlicher Art. Sie dürfen durch den Geist die Werke des Fleisches töten und Geistesfrucht bringen (Röm. 8,13; Gal. 5,16-22).

Geisterfülltes Leben bei Paulus. Seine Aussage, dass das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in Kraft steht (1. Kor. 4,20), stellt er durch sein Verhalten unter Beweis. Was hat dieser Mann Gottes durchmachen müssen! Wie wurde er verkannt und verachtet. Er war ein Bote Jesu, dem kein Leid erspart geblieben ist. In den Augen der Menschen war er wie der Abschaum der Menschheit und wie Kehricht geachtet (1. Kor. 4,13). Durch das Erfülltsein mit dem Heiligen Geist kann er aber sagen: „Man schmäh't uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man verlästert uns, so reden wir freundlich" (1. Kor. 4,12.13).

Er und auch seine Mitarbeiter lassen sich nicht davon bedrücken, dass sie „wie Schlachtschafe geachtet sind" (Rom. 8,36). Er nimmt dies alles innerlich an, lässt sein Herz nicht gefüllt werden mit beleidigtem und gekränktem Wesen, sondern bezeugt: „In dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat" (Röm. 8,37). Umgeben von viel Not auf seinen Missionsreisen und in der zermür-

benden Gemeindegarbeit kann er dennoch sagen: „Ich bin erfüllt mit Trost; ich habe überschwängliche Freude in aller unsrer Bedrängnis" (2. Kor. 7,4).

Erfüllt vom Heiligen Geist gibt er dem magenkranken und von häfifigen Schwächen geplagten Timotheus den Rat, nicht mehr bloß Wasser, sondern auch Wein zu trinken 1. Tim 5,23. Er fordert ihn nicht auf, nur recht zu glauben, um das Wunder körperlicher Heilung zu erfahren. Ebenso macht er Epaphroditus nicht den Vorwurf, seine Krankheit sei eine Folge des Unglaubens. Er betont vielmehr, dass sie mit seinem Einsatz für den Herrn zusammenhängt Phil 2,25-30.

Durch diese Beurteilung seiner Mitarbeiter stellt Paulus klar, dass da, wo Geistesfülle ist, nicht zwangsläufig Heilung geschehen muss. Umgekehrt darf aus vorhandener Krankheit und ausbleibender Heilung nicht geschlossen werden, dass dies auf fehlende Fülle des Heiligen Geistes zurückzuführen sei.

Geisterfülltes Leben bei Petrus. Erfüllt von Gottes Geist bezeugt er mit großer Freimütigkeit den Herrn vor seinen Feinden, so dass diese darüber in Verwunderung geraten (Apg. 4,8-13). Er hält sich nicht an das über ihn und die anderen Apostel verhängte Redeverbot (Apg. 4,8-20; 5,28.29). Angesichts der Verfolgung sehen wir ihn fröhlich vom Hohen Rat weggehen; die um Jesu willen erfahrene Schmach empfindet er als Würde Apg 5,41. Bedenken wir, dass das Herz dieses Mannes noch kurze Zeit zuvor erfüllt war von entschiedener Ablehnung des Kreuzes und der Schmach Jesu, in deren Folge er den Herrn verleugnet hat. Hier wird klar: Wo Gottes Geist das Herz erfüllen kann, werden Menschenfurcht und Leidensscheu überwunden.

Geisterfülltes Leben bei Stephanus. Er muss sich vor den Hohepriestern verantworten. Als er ihnen die Wahrheit bezeugt, knirschen sie mit den Zähnen (Apg. 7,54). Wir lesen aber nichts davon, dass Stephanus angesichts soviel Halsstarrigkeit ebenfalls mit den Zähnen geknirscht habe. Als dann die Steine seinen Körper treffen, wirft er nicht einen davon auf seine Feinde zurück. Er stirbt nicht zornig und voller Hass, sondern betend für seine Feinde: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!" Er wünscht seinen Mördern nicht Gottes Gericht und die Hölle, sondern dass auch sie durch die vergebende Gnade Jesu zurechtkommen. Voll Heiligen Geistes sieht Stephanus

den Herrn Jesus (V. 55). Mit einem offenen Himmel (V. 56) und dem Blick auf Jesus kann er verschlossene Herzen, hasserfüllte Gesichter, knirschende Zähne und verletzende, tötende Steine in der Art Jesu erleiden. Rachsucht findet in seinem Herzen keinen Raum.

Geisterfülltes Leben bei den Gläubigen allgemein. Im Blick auf die geistlichen Mängel in unserem Glaubensleben versuchen wir uns gerne mit dem Hinweis herauszureden, wir könnten uns doch nicht mit den Aposteln vergleichen. Natürlich hatten diese eine besondere Berufung und besondere Gaben. Die Apostelgeschichte lehrt uns aber, dass nicht nur die Apostel und andere Männer mit besonderem Auftrag, sondern auch die Gläubigen allgemein mit der Fülle des Heiligen Geistes beschenkt waren (Apg. 1,13.14; 2,4; 4,31).

Die Frucht dieser Geistesfülle zeigt sich in der herzlichen Gemeinschaft untereinander. Da ist der Blick dafür da, wo am Leib Christi ein Glied das andere braucht. Bedürftige bleiben mit ihrer Not nicht allein, sondern erfahren praktische Hilfe. Vom Geist Gottes erfülltes Leben ist aber auch wahrnehmbar am Festhalten an der apostolischen Lehre und an der Pflege des Brotbrechens und des Gebets. In der Stunde drohender Gefahr durch Verfolgung erleben die Gläubigen ein erneutes Erfülltwerden vom Heiligen Geist (Apg. 4,31). Dadurch bleiben ihre Herzen davor bewahrt, voll Empörung, Mutlosigkeit und Zukunftsangst zu werden. Nach wie vor bedroht, dienen sie mit Freimütigkeit dem Herrn.

3. Geisterfülltes Leben ermöglicht Bewährung in der Nachfolge Jesu.

Manche meinen, voll Heiligen Geistes zu sein, müsse sich durch außergewöhnliche Dinge wie Zeichen und Wunder kundtun. Solche sind in der Apostelgeschichte geschehen, und sie geschehen auch heute noch in echter Weise hin und her in der Stille. Viel wichtiger als Wunder in Form von Heilung und Hilfe in mancherlei Not ist jedoch, dass der Geist Gottes sein umgestaltendes Werk aufgrund der Erlösung Jesu in den Gotteskindern tun kann. Denn was nützen alle erlebten Wunder, wenn das böse menschliche Herz immer das alte bleibt?

Die Herzensverwandlung ist und bleibt das größte Wunder, das zu erfahren uns verheißt ist. Dieses Wunder besteht darin, dass ein Gotteskind lernen darf seine sündige Natur und die Werke des Flei-

ches zu überwinden (Röm. 8,13). Die Berichte aus der Apostelgeschichte haben gezeigt, dass da, wo der Geist Gottes ein Christenherz erfüllen kann, nicht mehr der natürliche alte Mensch mit seiner Bosheit und Verkehrtheit das Verhalten bestimmen und beherrschen kann. Gottes Heiliger Geist gestaltet um und führt in die Gesinnung Jesu Christi hinein (2. Kor. 3,18).

In diese Richtung der Bewährung des Glaubens weist uns auch die Aufforderung von Eph. 5,18, voll Geistes zu werden. Trennung von ungöttlichem Leben einerseits und Einübung in's Loben und Danken für alles, sowie gelebter Glaube in Ehe, Familie und Beruf andererseits (Eph. 5,13-6,1 ff), das vor allem ist geisterfülltes Leben nach dem Wort und dem Willen Gottes.

4. Der Weg zur Fülle: fortwährende Reinigung und Gehorsam.

Paulus mahnt uns, den Geist nicht zu betrüben und nicht zu dämpfen (Eph. 4.,30; 1. Thess. 5,19). Wenn wir ihn betrüben, schränken wir ihn in seinem Wirken ein. Es fließen keine Ströme mehr; es „tröpfelt“ nur noch. Wodurch können wir den Heiligen Geist betrüben und dämpfen?

Er ist der Heilige Geist; ihn betrübt alles Unreine, Erniedrigende, Gemeine und jegliche Befleckung.

Er ist der Geist der Wahrheit: Joh 14,17. Ihn betrübt alle Falschheit, Unwahrheit, Lüge, Heuchelei und aller Betrug, ebenso die Missachtung gesunder biblischer Lehre

Er ist der Geist des Lebens Röm. 8,4. Ihn betrübt aller bloßer Schein, alle tote Tradition, alle Lauheit, Gleichgültigkeit und Fruchtlosigkeit.

Er ist der Geist des Glaubens (2. Kor. 4,13); Deshalb betrüben ihn Zweifel, Misstrauen, Unglauben, Angst und Selbstquälerei.

Er ist der Geist der Weisheit und Offenbarung (Eph. 1,17); Darum betrüben ihn Unwissenheit, Unkenntnis, Torheit und Entfremdung gegenüber Gott.

Er ist der Geist der Kraft, der Liebe, Zucht oder Besonnenheit (2. Tim. 1,7). Wie betrüben ihn geistliche Kraftlosigkeit, Niederlagen, Entmutigung, Lieblosigkeit, Hass, Zuchtlosigkeit, Unordnung und Unbesonnenheit.

Er ist der Geist der Herrlichkeit (1. Petr. 4,14). Ihn betrüben Weltförmigkeit, irdische Gesinnung und Verwüstung des inneren Menschen.

Er ist der Geist der Gnade (Hebr. 10,29). Ihn muss betrüben, wenn Gotteskinder in unvergebener Schuld leben und keine Gnade zum Überwinden sündiger Bindungen suchen. Ihn betrüben jedoch auch Härte, Unbarmherzigkeit, Bitterkeit, Verachtung und Unversöhnlichkeit.

Er ist der Geist des Gebets (Sach. 12.10). Wie sehr muss ihn die Gebetslosigkeit vieler Christen betrüben.

Die Weisung Jesu ist eindeutig: „Wer an Mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Der Heilige Geist wirkt immer mit dem Wort Gottes zusammen. Wo wir gegen die Aussagen der Heiligen Schrift leben, wird Gottes Geist betrübt. Wenn wir aufs Wort hören, werden wir erkennen, wo wir ungehorsam waren und ihn betrübt haben.

Viele, die ihren geistlichen Mangel erkannt haben, flüchten - oft unbewusst - in verstärkte Aktivitäten. Sie meinen, durch verstärkten Einsatz in der Gemeinde oder anderswo ihre innere Armut aufarbeiten zu können. Andere suchen die Antwort auf ihre geistliche Not in außergewöhnlichen Erfahrungen wie z. B. in der sogenannten „Geistestaufe“, dem „Zweiten Segen“. Darunter versteht man eine zweite Erfahrung, die neben der Wiedergeburt notwendig sei, um mit dem Heiligen Geist getauft zu werden. Da nach dem Zeugnis der Bibel der Wiedergeborene den Heiligen Geist empfangen hat und mit diesem getauft ist, muss die Erwartung einer zusätzlichen „Geistestaufe“ als unbiblisches abgelehnt werden.

Auf Lauheit, Trägheit und Befleckung des Herzens durch Ungehorsam gegen Gottes Wort gibt es nur eine Antwort: „So sei nun fleißig (eifrig) und tue Buße!“ (Offenb. 3,19). Das bedeutet, sich vor Gott zu beugen und die Vergebung durch das Blut Jesu in Anspruch zu nehmen, wo das Leben durch Sünde moralischer oder „frommer“ Art verunreinigt ist. Buße tun heißt, im Vertrauen in das vollbrachte Opfer Jesu das wegzuräumen, was den verheißenen Segen blockiert. Für solche Buße gibt es keinen Ersatz! Hier fordert Gott sogar Fleiß und Eifer!

„Glauben, wie die Schrift sagt" diese Worte Jesu stellen uns vor die Gehorsamsfrage. Gehorsam meint jedoch nicht zuerst, soviel Leistung wie möglich zu erbringen. Gehorsam bedeutet zunächst das willige Eingehen auf Gottes Wort, auch und gerade da, wo es uns die Schäden unseres Innenlebens aufdeckt. Gehorsam heißt: „So lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und die Heiligung vollenden in der Furcht Gottes" (2. Kor. 7,1).

Wenn Gottes Wort uns Reinigung gebietet, sollten wir dies ernstnehmen. Wenn Gottes Geist unsere Herzen nicht erfüllen kann, weil sie voll sind von sündigem und gottlosem Wesen (Römr1,29-31), sollten wir lernen, im Glauben an Jesu Erlösung und Sieg unsere Übertretungen von uns zu werfen (Hes.18,31). Wir würden die Wahrheit der Schrift erfahren, dass Jesus Urheber des ewigen Heils ist für die, die ihm gehorsam sind (Hebr. 5,9). Dann würde er uns mit seinem Geist erfüllen können. Dann würden wieder Segensströme fließen!

Johannes 8,12

Bei Museen und Gemäldegalerien kommt es immer auf die Beleuchtung an. Man kann wertvolle Gemälde nicht einfach an die Wand hängen, das Licht muss richtig auf sie fallen. Darum haben moderne Galerien und Museen meist raffinierte Fenster, oder die Ausstellungsstücke sind durch entsprechende Strahler angestrahlt - damit man alles im richtigen Licht sieht.

Das neue Jahr ist kein Museum und auch keine Gemäldegalerie, aber es ist sicher - wie alle Zukunft - spannend und für manche Überraschung sicher. Manchem mag es vorkommen wie die Einfahrt in einen Tunnel, es wird alles dunkel und unheimlich. Und eigentlich müsste eine Neujahrspredigt ja auch so anfangen: Dunkel liegt das neue Jahr vor uns. Ich bin froh, dass Jesus uns am Jahreswechsel nicht allein lässt, sondern zu uns redet.

1. Jesus als Licht der Welt.

Wenn Jesus sich als das Licht der Welt vorstellt, dann erhebt er damit einen ungeheuren Anspruch. Licht ist ja nur nötig, wo es dunkel ist. Keiner schaltet am hellen Tag oder bei strahlendem Sonnenschein Licht an. Das ist überflüssig. Klar! Nur, dass es dunkel ist in unserer Welt, darüber gibt es eigentlich keine Diskussion mehr. Fortschritt und Vernunft haben als Lichter in dieser Welt ausgedient, sind im Grunde wie kaputte Birnen in einer Lampe. Damit kann man nichts anfangen.

Ich will jetzt nicht alles grau in grau oder schwarz in schwarz malen. Was soll es? Wir wissen ja alle, wenn wir sehenden Auges durch die Weltgehen, wieviel Dunkel uns umgibt. Wie Optimismus oft aufgesetzt wirkt. Wie die „Propheten“ unserer Zeit lauter düstere Bilder zeichnen.

Aber das ist eigentlich gar nicht unser Thema, sondern vielmehr, dass da einer - Jesus Christus - gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt! Und das ist unser Thema zu prüfen, ob das stimmt. Und wie das stimmt. Und wann das stimmt.

Da tritt dieser Jesus auf und verkündigt: Die Gottesherrschaft ist angebrochen. - Er sagt das in eine Welt hinein, die - damals wie heute – die Frage stellt: Wo ist Gott? Und er gibt die Antwort: Wer mich sieht, der sieht den Vater. - Verstehen wir: Das ist die Antwort auf eine ganz brennende, die Menschheit immer wieder bewegendende Frage. Es gibt kluge Leute, die behaupten, der Mensch sei unheilbar religiös. Religion ist die Suche des Menschen nach Gott, die Suche des Menschen nach dem Sinn des Lebens und dem Hintergrund des Daseins. Es hat immer wieder vielfältige kluge und faszinierende Antworten gegeben. Die einzig treffende Antwort gibt Jesus: Wer mich sieht, der sieht den Vater. - Damit ist aller Gottsuche ein Ende gesetzt, es sei denn, ich wende mich von Jesus ab.

Mehr, Jesus zeigt mir nicht nur, dass ein Gott ist, dass der Himmel nicht leer ist, sondern wie Gott zur Welt und zu mir und zu dir steht. Nein, Gott bleibt nicht die rätselhafte Sphinx, Gott bleibt nicht der große Unbekannte. Jesus zeigt mir: So sehr hat Gott die Welt geliebt. Das also ist Gottes Beziehung zur Welt mit all ihren Dunkelheiten: Liebe. Ich nehme die Frage: Wo ist Gott? - ganz ernst. Ich kann die verstehen, die unter dem Eindruck von persönlichen oder auch fremden Leiden diese Frage stellen. Aber dann sehe ich diesen Jesus, das Licht der Welt, am Kreuz sterben, ich sehe ihn in der tiefsten Dunkelheit mit dem Tod ringen. Und dann höre ich die Zeugen des Neuen Testaments wie einen großen Chor sprechen: Da ist Gott, euer Gott. Und ich höre Jesus sagen: Für dich - für euch. Und dann weiß ich: Gott hat diese Welt nicht abgeschrieben, er hat sie nicht losgelassen, er liebt sie mit unaussprechlicher Liebe.

Und dann begegnet mir Jesus noch einmal als der Auferstandene, er zeigt seine Nägelmale und seine Seitenwunde, und er sagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Und dann weiß ich: Der Tod ist entmachtet, der Tod hat seinen Meister gefunden. So wird auch das neue Jahr für mich hell, nicht weil ich Optimist bin, sondern weil Jesus sagt: Ich bin das Licht der Welt.

2. Nachfolge im Licht Jesu.

Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis. - Das sind also die Möglichkeiten im neuen Jahr, mit oder ohne Jesus, im Dunkel oder im Licht. Da berichtet jemand: „Als Student habe ich einmal ein Vierteljahr in meiner Heimat im Ruhrgebiet auf einer Kohlenzeche unter Tage gearbeitet. Wenn ich morgens um ½ 6 zur Zeche kam und mein Arbeitszeug angezogen hatte, ging es zuerst zur Lampenkammer. Kein Bergmann fuhr in die Grube ohne seine Lampe. Eines Tages geschah es, dass gleich am Anfang der Schicht meine Lampe ausging. Es war nichts mehr zu machen, sie brannte nicht mehr. Ausfahren war nicht möglich, denn inzwischen hatte die Kohlenförderung eingesetzt. Da sagte mein Kumpel, mit dem ich ganz allein zusammenarbeitete: Hans, du musst die ganze Schicht mir auf den Fersen bleiben.“

Ich habe damals dieses Wort Jesu auf einmal richtig verstanden. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis. 900m unter Tage ist es absolut dunkel. Da ist auch nicht der geringste Hauch von Licht. Aber mein Kumpel, der hatte Licht, also heftete ich mich an seine Fersen. So möchte ich im neuen Jahr mich an Jesu Fersen heften.“

Nun müssen wir davon reden, wie das geschehen kann, ihm nachzufolgen. Denn davon hängt es ja ab, ob wir im Licht sind, dass das neue Jahr hell wird, dass die Dunkelheiten vertrieben werden. Wenn ich ihm nachfolge, bin ich nicht allein. Nein, ich meine nun nicht Jesus, sondern ich meine die vielen andern, die ihm auch nachfolgen. In der Nachfolge treffe ich andere, Menschen, die sich auch in das Licht Jesu drängen, die auch im Licht Jesu leben wollen. Wir merken, zur Nachfolge Jesu gehört die Gemeinde Jesu. Es gibt keine Nachfolge Jesu ohne Gemeinde.

Und ich kann Jesus nicht nachfolgen ohne immer wieder ihn zu hören, ohne mit ihm zu sprechen. Bei Großeinsätzen der Polizei sieht man das immer, dass die Polizisten mit Sprechfunkgeräten ausgerüstet sind. So haben sie untereinander und mit der Einsatzleitung direkten Kontakt. Nehmen wir das als ein Bild. Dieser ständige Kontakt mit Jesus Christus ist möglich.

Das kann dann nicht mehr nur eine fromme Verzierung meines Lebens sein, nicht mehr nur eine fromme Angewohnheit. Da geht es dann um die Frage: Was willst du, Herr, dass ich tun soll?

3. Licht zum Leben.

Der wird das Licht Lebens haben. - Das verspricht Jesus denen, die ihm auf den Fersen bleiben. Nehmen wir das ganz konkret für 1990. Wir leben nicht von einer positiven Lebenseinstellung, wir leben nicht von einer optimistischen Lebenshaltung. Wir leben nur, wenn wir von den Verheißungen Jesu leben.

Wir wollen immer wieder gern etwas vom Leben haben, und wir meinen dann die kleinen Annehmlichkeiten des Lebens. Da sind die Erwartungen oft sehr unterschiedlich. Es geht bei Jesus nicht um etwas, es geht bei ihm um die Fülle des Lebens. Es geht bei ihm um eine neue Lebensqualität.

Die Bibel nennt die neue Lebensqualität ewiges Leben. Täuschen wir uns nicht, das ist nicht das, was nach dem Tod kommt. Das beginnt schon in dieser Zeit. Wer den Sohn hat, der hat das Leben - sagt der Apostel.

Paulus hat das einmal so ausgedrückt - weil er das Licht, des Lebens hatte, Licht zum Leben: Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn (Römer 3, 38. 39).

Jesus – das Licht der Welt. Wer ihm nachfolgt, wandelt nicht in der Finsternis. Er hat das Licht des Lebens und kann gewisse Tritte tun. Das ist das große Angebot unseres Herrn an uns. Gehen wir doch darauf ein. So können wir getrost und zuversichtlich in das Dunkel der Zukunft gehen.

Johannes 8,12-20

Dieser Abschnitt stellt uns in die große Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Juden. Es ist das Laubhüttenfest in Jerusalem. Es wurde gefeiert zur Erinnerung an die 40jährige Wüstenwanderung. Zwei Dinge stehen dabei im Vordergrund: Wasser aus dem Felsen und die Feuersäule: Jesus hebt diese Dinge auf eine höhere Ebene und wendet sie auf sich an: 7,53ffu.Text.

Jesus - das Licht der Welt.

1. Was diese Aussage meint.

Allgemein: Jesus ist die große Hilfe für unsere Welt.

Er führt uns heraus aus der Unwissenheit und stellt uns in das Licht der Erkenntnis und Wahrheit.

Er führt uns wesensmäßig aus der Finsternis in sein Licht. Dürfen Lichtesmenschen werden: Vers 12b.

Er gibt uns den großen Auftrag, als helle Lichter in der dunklen Welt zu leuchten. Mt 5,14-16.

2. Der Widerspruch der Juden.

Jesu „Ich bin“ erinnerte sie an 2. Mose 3,14. Sie widersprechen: „Dein Zeugnis ist nichtwahr.“ 5,31.

Jesu Entgegnung: Vers 14. Wenn er über sich eine Aussage macht, dann ist das anders als bei einem Menschen. Sie ist frei von Selbsttäuschung, Lüge und unlauteren Motiven.

Seien wir vorsichtig, wenn andere viel über sich reden. Hüten auch wir uns davor. Überlassen wir vielmehr unsere Rechtfertigung Gott.

Die Feststellung Jesu: Vers 15ff. „Nach dem Fleisch“ d. h. von euch aus. Er, Jesus, richtet nur in Verbindung mit dem Vater.

Richten nicht auch wir oft nach dem Fleisch? Mt 7,1-5. Zuerst damit in die Stille gehen, das Angesicht Gottes aufsuchen usw. Hinterher sieht unser Urteil sicher anders aus.

Die Juden wenden verächtlich ein: Vers 19a. Jesus antwortet: Vers 19b. Es läuft für uns alles auf Jesus zu. Wie können wir ihn und

den Vater kennen lernen? Durch das Wort Gottes, Gebet, den Heiligen Geist. Aber auch durch unsere Erfahrungen mit ihm.

Darauf achten, dass wir wachsen in der Erkenntnis Jesu Christi und damit auch Gottes, des Vaters.

3. Die Schlussbemerkung unseres Abschnittes.

Im Tempel waren 13 Opferstöcke. Sie wurden in die Schatzkammer entleert. Das ist hier gemeint. Sie befand sich im inneren Bereich des Tempels, im Bezirk des Hohepriesters, der Schriftgelehrten und Pharisäer.

Aber „niemand griff ihn.“ So waltet über diesem Geschehen die Hand Gottes. Als die Stunde der Finsternis kam, schien es, als hätte sie das Licht der Welt ausgelöscht. Aber Ostern wurde das Gegenteil offenbar.

Im Laufe der Geschichte hat die Finsternis versucht, das Licht Jesu zu überwinden. Ist ihr nicht gelungen. Wird ihr auch in Zukunft nicht gelingen. Ja, das Gegenteil wird eintreten.

Wir wollen dankbar sein für das Licht der Welt und es umfassend in unser Leben hin einnehmen.

Johannes 8,12; 10,10b; 1. Joh 4,16b.19

Weihnachten.

Bildbetrachtung: Die Madonna von Stalingrad.

1. Der Künstler: Kurt Reuber.

Evangelischer Pfarrer. Medizin studiert. Soldat. Im Kessel von Stalingrad als Stabsarzt.

- Heiligabend 1942 überrascht er seine Kameraden mit diesem Bild. Mit einfachen Mitteln gezeichnet. Mit Kohle auf die Rückseite einer russischen Landkarte.
- Er hat während des Ostfeldzugs über 100 Bilder gezeichnet. Dies ist das Bekannteste. Er kam in russische Gefangenschaft und ist dort gestorben.

2. Das Bild.

Im Kessel entstanden. Lebensbedrohende Situation. Macht sich bei dem Bild bemerkbar:

- von der Schrift umschlossen
- der Mantel, der bis zu den Füßen reicht
- die Gesichter der Mutter und des Kindes von beiden Seiten umgeben = zu.

Es ist zugleich ein Ausdruck der Geborgenheit:

- Oberkörper der Frau leicht zur Seite geneigt. Aber nicht zusammengekauert wie ein Häufchen Elend. Breitbeinig = Festigkeit, Ruhe, Geborgenheit.
- Das Kind umschlungen von den Armen der Mutter. Rechter Arm, linke Hand.
- Das Gesicht der Mutter dem Kind zugewandt. Freundliches Gesicht.
- Dann die Schrift: Weihnachten, Licht, Leben, Liebe. Auf dem dunklen Hintergrund im Kessel 1942, Festung Stalingrad, dunkle Farbe.

Aus diesem Bild spricht die große Sehnsucht nach Schutz, Hilfe, Geborgenheit. Aber Auch die Gewissheit des Glaubens, bei allem Elend und aller Not in Gott geborgen zu sein, weil es Weihnachten geworden ist.

3. Anwendung.

Not und Elend in dieser Welt:

- im persönlichen Bereich
- Familie, Nachbarschaft, Dorf
- Gemeinde
- Volk
- weltweit.

Hängt letztlich mit der Sünde zusammen. Das ist die größte Not. Wir befinden uns alle von Hause aus in dem Gefängnis der Sünde. Können uns nicht selber befreien. Sind auf Hilfe von außen angewiesen. Siehe Stalingrad. Oder Grubenunglück von Borken 1988.

Es ist Weihnachten geworden. Die Hilfe Gottes ist gekommen. Was bedeutet das für uns? Bleiben wir bei unserm Bild:

Licht. Joh 8,12: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Leben. Joh 10,10b: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge, Überfluss, haben.“

Liebe. 1. Joh 4,16b.19: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“

Das gilt es zu bejahen und im Glauben auszuleben. Dann ändert sich unsere Situation. Die äußeren Verhältnisse mögen bleiben, aber unsere Einstellung zu ihnen wird anders. Das Gefängnis öffnet sich. Wir sehen einen Weg in die Freiheit und gehen ihn. Wir bekommen eine neue Perspektive für unser Leben. Das bedeutet Weihnachten für uns: Die große Wende unseres Lebens. Die große Befreiung für uns. Haben wir das so erfahren? Herzliche Einladung, damit ernst zu machen. Als Glaubende wollen wir daran festhalten. Lasst uns darüber, heute in besonderer Weise, aber auch alle Tage des Jahres, unsern Herrn loben und preisen und ihm die Ehre geben.

Johannes 8,31

A. Gestern Abend hörten wir in der Allianzgebetswoche: „Allein aufgrund der Schrift – Gott macht sich bekannt.“ Dabei ging es um folgendes: Wir brauchen etwas Festes, woran wir uns halten können. Das ist allein das Wort Gottes – Gott offenbart sich uns in seinem Wort. Wenn wir ihn kennenlernen wollen, müssen wir zu diesem Wort greifen. Gott spricht zu uns durch sein Wort. Gott führt uns durch sein Wort, gerade auch im Dunkel der Endzeit.

Heute Abend: „Allein aufgrund der Schrift – Wir halten uns an sein Wort.“

1. Wir machen uns noch einmal die große Bedeutung des Wortes Gottes für uns klar.

Gott selber spricht durch dieses Wort zu uns. Wir hören von:

- Schöpfung
- Volk Israel
- Zehn Gebote als Lebenshilfe
- Vorbereitung des Heils
- Sendung seines Sohnes
- Werk der Erlösung
- Gabe des Heiligen Geistes
- Gründung der Gemeinde
- Ihre Ausbreitung. Urchristliche Gemeindenöte
- Der Dienst der Gemeinde
- Ihre Aussagen über die zukünftigen Dinge.

Welch ein Reichtum. Dafür wollen wir von Herzen dankbar sein.

2. Wir haben hier aber auch unser Versagen zu bekennen.

Es beginnt in unserm persönlichen Leben. Wir wissen um die Bedeutung des Wortes, die Notwendigkeit der Stillen Zeit. Und die Praxis? Lassen wir uns von dem mahnenden, richtenden, lockenden Wort leiten? Bewegen wir das prophetische Wort in unsern Herzen, so dass wir darüber getrost und zuversichtlich werden?

Aber die Beugung muss noch tiefer gehen. An machen Orten ist der Einbruch des Zeitgeistes in die Verkündigung zu beklagen. Das biblische Tatsachen – Evangelium ist verkürzt worden zu einer bloßen Bedeutsamkeitsbotschaft. Innerweltliche Heilserwartung.

Bloße mitmenschliche Lebenshilfe. Billige Gnade. Aber die Gefahr droht auch von der anderen Seite. Es gibt Strömungen, denen das Wort der Bibel nicht genügt. Sie fordern darüber hinausgehende geistliche Erfahrungen, besondere Gaben des Heiligen Geistes. Die sogenannten Kaufleute des vollen Evangeliums. Pfingstgruppen. Diese Erscheinungen sollen uns in die Buße führen. Wir müssen nach beiden Seiten hin wachsam sein und unbeirrt bei den Linien des Wortes Gottes bleiben.

3. Schließlich besteht unsere Aufgabe darin, mitzuhelfen dieses Wort auszubreiten.

Der Glaube kann nicht schweigen. Die Welt braucht diese Botschaft. Wir Haben heut große Möglichkeiten durch das gedruckte, gesprochene und gesungene Wort. Wollen uns daran beteiligen. Wenigstens dafür beten.

Zugleich geht es darum, dass wir als Glaubende selber im Wort gefestigt werden. Sollen mündige Christen sein. Das ist besonders wichtig in den Gefahren der Endzeit. Einer der Väter der Christenheit hat einmal gesagt: „Vier Räder hat der Wagen, der uns zur Vollendung führt: Glaube, Liebe, Hoffnung und Beständigkeit.“ Gerade auch um das Letztere geht es. Unser Text.

Johannes 8,31f.

1. Wach werden für Gottes Wort: Vers 31a: „Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort.“

Heute gibt es viel Verachtung für die Bibel, Ablehnung, Kritik. Zu allen Zeiten so gewesen. Heute viel umfassender, intensiver und das gerade auch im Raum der Theologie.

- Es gibt heute auch Professoren und Dozenten der Theologie, die Ehrfurcht vor dem Wort Gottes haben. Dafür sind wir dankbar.

- Aber die zersetzende Bibelkritik bedauern wir und lehnen sie ab. Sicher verstehen auch wir nicht alles, was in der Bibel steht und haben unsere Fragen. Dabei halten wir es mit Luther, der gesagt hat: „Wenn du ein Bibelwort nicht verstehst, so zieh trotzdem den Hut davor ab und wende dich den Worten zu, die du verstehen kannst.“

- Ein Gottesmann: „Ich lasse nur eine Bibelkritik gelten und das ist die Kritik, die die Bibel an mir übt.“

Es gibt heute ein Zunehmen der Irrlehren.

Dann gibt es heute viel Gleichgültigkeit der Bibel gegenüber. Wohl in einem jeden Haus gibt es eine Bibel. Aber wer liest darin. Ein Taxifahrer hat viele Bibeln in seinem Haus. Es sind Traubibeln. Brautpaare haben sie bei der Trauung geschenkt bekommen und dann im Taxi liegen gelassen.

- Dann die Gottesdienste und Gebetsstunden. Sie werden gehalten. Und die Beteiligung daran? Schade.

Es gibt viel gewohnheitsmäßigen Umgang mit dem Wort Gottes. Wir lesen in der Bibel aus Tradition, weil es sich so gehört, weil es erwartet wird. Aber oft lustlos und gezwungen. Und was kommt dabei heraus?

- Oder nehmen wir den Besuch der Gottesdienste und der andern Gemeindeveranstaltungen. Zieht es uns dorthin, vermissen wir etwas, wenn wir nicht dabei waren? Oder spielt auch hier die Gewohnheit, die Tradition, die fromme Pflichterfüllung eine Rolle?

Wenn es bei uns so wäre, würde uns das Wort Gottes gelten vom Wachwerden für die Bibel. Augen öffnen lassen, klar sehen lernen:

- Die Bibel ist Gottes gutes Wort an uns Menschen, sie ist das Wort der Wahrheit. Sie zeigt uns den Weg des Lebens. Sie erhält uns auf

diesem Weg. Sie lässt uns Orientierung finden in dieser Zeit und Welt. Sie zeigt uns das Ziel unserer Berufung. Sie ist die Speise für unseren Menschen des Glaubens.

- Mit dem Wort Gottes ist uns ein großer Reichtum, Schatz anvertraut. Lied: „Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir.“ Psl 119,162: „Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute macht.“

- Walter Quiring: „Wie wir mit Gottes Wort umgehen, so geht Gott mit uns um.“ Die Beschäftigung mit dem Wort Gottes ist lebensnotwendig für uns. Daraus ergeben sich nach unserem Text zwei Dinge:

A. Einmal:

2. Wach werden für wahre Jüngerschaft: Vers 31: „Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger.“

Zu allen Zeiten wurde und auch heute wird Christsein mit Christlichkeit verwechselt.

- Christliche Unterweisung und Erziehung sind gut, Machen aber keinen Christen aus.

- Christliche Handlungen wie Taufe und Abendmahl sind vom Herrn Jesus Christus eingesetzt worden, sie haben ihre große Bedeutung, nur werden wir dadurch keine Jünger Jesu.

Die Bibel sagt, Jünger Jesu werden wir durch eine klare persönliche Entscheidung für Jesus durch Buße, Bekehrung und Wiedergeburt. Damit muss ein Anfang gemacht werden, das muss zum Abschluss kommen.

Es hat dann das Leben in der Jüngerschaft zu folgen. Also nicht Bekehrung und dann Punkt, sondern ein Doppelpunkt. Dabei ist es unerlässlich, an den Worten Jesu zu bleiben: Vers 31. Was heißt das?:

- Es meint zunächst, dass wir ständig auf das Wort Jesu hören. Jünger sind vor allem Hörende. Nicht zweifelhaftes Hören, sondern die Worte Jesu hören. Dazu benötigen wir Zeit und Stille.

- Es drückt weiter aus, dass wir ständig von Jesus lernen. Jünger, d. h. Schüler sind wir. Hier bekommen wir kein Abschlusszeugnis. Wir sollen vielmehr immer neue Kurse belegen. Aufs Bleiben kommt es schließlich an. Nicht als Last, sondern aus Liebe und

Freude.

- Es heißt schließlich, ständig tiefer in die Wahrheiten des Wortes Gottes einzudringen. Mit einem Schnellimbiss ist es nicht getan. Wir müssen schon Platz nehmen und die nötige Stille finden.

Wir brauchen einen langen Atem, um dranzubleiben. Dazu gibt es viele Angebote der Hilfe: Gottesdienst, Bibel- und Gebetsstunde, Gemeindebibelschule, Gespräche, Tagungen, Freizeiten, christliche Literatur, Bibelauslegungen. Nutzen wir sie doch.

Alles Hören, Lernen und Forschen bleibt aber blasse Theorie, wenn es nicht zum Gehorsam dem Wort der Bibel gegenüber kommt. Wir sollen das Wort der Wahrheit halten, festhalten und danach tun. So kommt es auch in unserm Leben zu wahrer Jüngerschaft und so vollzieht sich dann bei uns wahre Jüngerschaft. Ob wir nicht auch an dieser Stelle neu wach werden müssen?

B. Zum andern:

3. Wach werden für Jesus: Vers 32: „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“

Die Wahrheit ist wichtig für uns. Davon sind wir sicher alle überzeugt. Aber was ist Wahrheit? Hier gehen die Meinungen weit auseinander. Heute wird viel mit der Wissenschaft argumentiert. Aber merkwürdig, wenn es um die entscheidenden Dinge unseres Lebens geht, sind sich die Wissenschaftler nicht einig. Was heute als die Wahrheit hingestellt wird, ist morgen überholt.

Was ist Wahrheit? Was den Menschen missachtet und zerstört, lähmt und quält, kann nicht die Wahrheit sein. Was den Menschen heilt, ganz macht, aufrichtet, neu ausrichtet, froh und frei macht, das ist die Wahrheit. Jesus sagt: „Ich bin die Wahrheit.“ Joh 14,6.

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen.“ Vers 32. D. h. Ihr werdet Jesus erkennen. Was erkennen wir an ihm?

- Er vergibt uns alle Schuld.
- Er befreit von Bindungen.
- Er verändert unser Leben.
- Er ist der große Helfer in den Schwierigkeiten.
- Er ist unsere Hoffnung.

Diese Wahrheit macht uns frei: Vers 32b, d. h.

- Sie lässt uns in der Freiheit der Kinder Gottes leben, in der Bindung an Jesus.
- Sie macht uns frei zum Dienst für unsern Herrn und an unsern Mitmenschen.
- So wird unser Leben zu einem erfüllten Leben.

Wach werden für das Wort Gottes und das schließt ein, wach werden für wahre Jüngerschaft und für Jesus unsern Herrn.

Seien wir offen für die Botschaft, die wir gehört haben und für das Wirken des Heiligen Geistes. Lassen wir uns wachrütteln da, wo wir schläfrig geworden sind. So kann es bei uns und schließlich auch darüber hinaus zu einer Erweckung kommen.

Johannes 8,31-36

1. Erster Schritt ist, zum Glauben kommen, Jünger Jesu werden.

2. Zweiter Schritt ist, im Glauben zu leben, als Jünger Jesu zu handeln.

Dazu werden im Text vier Dinge genannt.

Wahrheit: Vers 31bf. Wahrheit ist das Gegenteil von Lüge, von Schein und Unwirklichkeit.

Einige Bibelstellen:

- Joh 1,17: „Das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ Gnade und Wahrheit gehören zusammen.

- Joh 3,21: „Wer die Wahrheit tut, der kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.“

- Joh 4,23: „Es kommt die Zeit, ja sie ist schon da, in der die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden, denn auch der Vater will Menschen haben, die ihn so anbeten.“

- Joh 14,6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Leben in der Nachfolge Jesu heißt, in der Wahrheit leben.

3. Bleiben in oder bei Jesus: Vers 31a = bei der Gemeinde.

Johannes 15,1-8. Gleichnis vom Weinstock und den Reben. Nur wenn wir in Jesus bleiben, werden wir wachsen, Frucht bringen, Vers 4f, können wir erhörlich beten, Vers 7, verherrlichen wir den Vater: Vers 8.

4. Sündenknechtschaft: Vers 32b.34-36.

- Als Jünger Jesu haben wir Vergebung, sind wir frei geworden.

- Aber es lauern viele Gefahren auf dem Weg. Wir können neu gebunden werden.

- „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“ Das ist Evangelium. Röm 6,16.18.22.

5. Abrahamskindschaft: Vers 33.

- Die Juden berufen sich darauf, dass sie zum Volk Gottes gehören. Tradition ist ihnen wichtig.

- Israel sind auch große Verheißungen gegeben worden. Die Nach-

kommen Abrahams stehen in einer besonderen Segenslinie.

- Aber der Segen kommt nicht automatisch von einer Generation zur anderen. Wir haben im AT auch viele Gerichtsankündigungen für Israel. Der Segen ist an Bedingungen geknüpft.

- Hier an dieser Stelle müssen auch wir aufpassen. Es geht entscheidend um unser lebendiges Verhältnis zu Jesus Christus heute und jetzt. Das kann durch nichts ersetzt werden.

Lasst uns darauf achten, dass wir allezeit in der Wahrheit leben, in Jesus bleiben und uns von ihm bewahren lassen vor neuen Bindungen und einem Rückfall in ein traditionelles Christentum.

Johannes 8,32

Neujahr. Viele Fragen an das neue Jahr. Keine Antwort. Gut so. Eins dürfen wir wissen: Der Herr Jesus geht mit in das neue Jahr. So wie wir Fragen haben, so haben wir auch Wünsche an das neue Jahr. Zu all diesen Wünschen kommt die Jahreslosung hinzu, die wir ein-mal als Wunsch auffassen wollen:

Möge es uns geschenkt werden, die Wahrheit (besser) zu erkennen und durch die Wahrheit (umfassender, völliger) frei zu werden.

- Nun erheben sich viele Einwände. Es gehört heute zum guten Ton, sehr reserviert zu sein gegenüber allen Wahrheitsbehauptungen: "Wahrheit? Wer will das schon wissen? Wie will man mir das beweisen? Was ist denn schon Wahrheit?"

- Man kann doch bestenfalls nur von Wahrheiten sprechen, Einzelwahrheiten, Teilwahrheiten, Annäherungen an die Wahrheit. Alles andere ist doch Anmaßung und Vermessenheit. Ja, so kann man es immer wieder hören. Lassen wir diese Einwände zunächst beiseite und hören wir auf die Botschaft des Textes!

1. Wahrheit ist erkennbar.

Ja,, das sagt Jesus und das gilt heute noch. Es stimmt nicht, wenn uns Skeptiker weismachen wollen, es sei alles nur eine Frage des Standortes. Es stimmt nicht, wenn sie uns erzählen, alles sei relativ, es gäbe keine allgemein gültige Wahrheit. Jesus sagt: Ihr könnt die Wahrheit erkennen! Aber was heißt das denn, worum geht es dabei. Vor einem Irrtum hüten. Meinen oft, wenn die Wahrheit herauskommen soll, dann ginge es nur um die Andern. Nein, dann geht es auch um uns. Nachtgeländespiel. Mit einer starken Stabtaschenlampe dem andern ins Gesicht geleuchtet .Das machte doppelt Spaß. Den andern konnte man klar erkennen, und selber blieb man völlig unsichtbar.

So gehen wir gern mit der Wahrheit um. Sie soll wie ein Scheinwerfer sein, den wir auf andere richten. Sie soll unsere Waffe gegen den andern sein. Wir selbst bleiben dabei völlig im Dunkeln. Hier muss man klar sehen: Es gibt keine Wahrheit über Gott, die wir erkennen können, ohne dass wir selber im gleißenden Scheinwerferlicht stehen. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, d. h. ihr wer-

det Gott erkennen, aber immer Gott in seiner Beziehung zu uns und wir in unserer Beziehung zu Gott. Praktisch: Gott ist der Heilige und wir sind die Unheiligen. Gott ist der Gnädige und wir dürfen seine Liebe empfangen. Hier haben wir wohl alle noch viel zu erkennen.

Ihr werdet die Wahrheit erkennen, das heißt auch: Ihr werdet Jesus erkennen und wieder: Jesus in seiner Beziehung zu uns. Wir haben seinen Tod mitverschuldet, dürfen aber auch Anteil haben an seinem Sieg. Haben wir in diesem Sinn Jesus schon erkannt? Für Gläubige: Phil 3,10; Röm 6,35.

Die Wahrheit erkennen bedeutet auch sich selbst erkennen. Gott hat einen hohen Preis für mich, gezahlt. Das schließt doch ein: Ich bin ihm wertvoll, er hat mit mir etwas vor, hat einen Plan für mein Leben. Zum Sinn meines Lebens finde ich nur, wenn ich zu Jesus finde. Haben wir alle zu ihm gefunden? Wenn ja, wie steht es mit unserer Nachfolge. Ist sie gekennzeichnet von Gesetzmäßigkeit oder geschieht sie in der Freiheit der Kinder Gottes?

Die Wahrheit erkennen heißt, erkennen wie diese Welt zum Guten verändert werden kann. Letztlich nicht durch Revolutionen, technische Errungenschaften udglm., schon gar nicht durch Kriege, sondern durch Liebe, durch die Veränderung des Menschen durch Jesus Christus.

2. Der Preis der Wahrheit.

Wie soll das zugehen, dass wir die Wahrheit erkennen. Es ist leicht und zugleich schwer, je nachdem wie wir wollen. Leicht weil wir deswegen nicht viele Bücher lesen müssen, nicht studieren und diskutieren müssen, nicht unbedingt klug sein müssen. All diese Dinge haben ihre Bedeutung, aber im Blick auf das Erkennen der Wahrheit sind sie zweitrangig. Hier wird deutlich, dass Gott ein gerechter Gott ist.

Der Preis ist hoch; es ist schwer. Der Preis das sind wir selber. Wir müssen auf die Wahrheit eingehen, uns mit ihr einlassen. Dann erkennen wir, ob sie wirklich wahr ist. Vers 31. „Gute Nachricht: Wenn ihr meinem Wort gehorcht, seid ihr wirklich meine Jünger! " Es geht also um ein praktisches Verfahren, bei dem unser Denken

allerdings nicht ausgeschaltet ist. Jesus lädt uns ein, seine Wegweisung zu befolgen. Nicht nur hören und diskutieren, sondern hören und tun. Joh.7,17. Mt. 11 ,28f. Jesus will Selbstlosigkeit und Feindesliebe. Jesus sagt, dass unser Reden ehrlich und zuverlässig sein soll. Halten wir uns doch an diese Worte. Wenden wir das doch an. Und zwar auf Dauer nicht nur gelegentlich. Wenn wir das tun würden, dann würden wir bestimmt unsere Erfahrungen mit dem Herrn Jesus machen. Das Wort Jesu in die Praxis des Lebens hineinnehmen, ihm gehorchen und ihm vertrauen, das ist der Weg, um die Wahrheit zu erkennen. Ein hoher Preis, weil uns das Gehorchen so schwer fällt. Ein niedriger Preis, weil es uns allen möglich ist, darauf einzugehen. Die Frage ist nur ob wir es wollen. Sind wir bereit, diesen Preis zu zahlen?

3. Der Lohn der Wahrheit.

Was soll das Ganze? Wozu muss ich denn diese Wahrheit erkennen? Es sprechen doch mindestens zwei Argumente dagegen. Einmal: Es kann unangenehm werden, wenn die Wahrheit über mein Leben ans Licht kommt. Wir wissen, wie Pilatus sich aus der Affäre gezogen hat, als es peinlich wurde. Er erkannte, dass Jesus unschuldig war. Jesus sagt ihm: "Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme".

Das ist der kritische Punkt. Will Pilatus die Wahrheit? Er spürt genau, dass dann das Unrecht, das er getan hat, zur Sprache kommt und dass er nicht neues Unrecht begehen kann. Er denkt an seine Karriere, an seine Gegner, die ihn in Rom anschwärzen werden. Und er zieht sich in sein Schneckenhaus zurück mit der skeptischen Frage: "Was ist Wahrheit?" Er hat Angst vor der Wahrheit. Und wer hätte die nicht? Wozu also die Wahrheit erkennen?

Der zweite Grund, dagegen ist unsere Ohnmacht. Was ist denn schon gewonnen, wenn wir die Wahrheit hören? Etwa bei einer Krebserkrankung? Aber nun dürfen wir das Evangelium aus unserem Text heraushören. Jesus sagt ja nicht: Erkennt die Wahrheit und seht dann wie ihr damit fertig werdet, sondern: "Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen."

Wird = als Tatsache und Verheißung, ohne unsere Anstrengung.
 W a h r h e i t = Jesus Vers 36.

Freiheit lautet das große Schlagwort unserer Zeit. Die Menschen wollen frei sein. Auf wohlklingende Freiheitsphrasen fallen Millionen Menschen herein - und wachen ernüchtert und resigniert auf. Das war übrigens in der Zeit unserer Väter nicht anders als heute. Jesus sagt: Der Weg zur Freiheit führt immer über die Wahrheit und nie an der Wahrheit vorbei. Umgekehrt: Freiheit ist der Lohn der Wahrheit

Alle religiösen und humanistischen Versuche zur Weltverbesserung sind zum Scheitern verurteilt, solange sie ohne die Wahrheit Jesus unternommen werden. Denn der Mensch ist unfrei, gebunden an seine unausrottbare Eigenliebe. Wo aber einer sich binden lässt an Jesus, die persongewordene Wahrheit, da wird er frei:

- von aller Schuld, die unser Leben so verkrampft.
- Von dem ständigen Drehen um das eigene Ich.
- Von der Angst um das eigene Leben und die Zukunft.
- Von falscher Gebundenheit an Mitmenschen, Verhältnisse, Hab und Gut, irdisch vergängliche Dinge.
- von dem Hass auf Vorgesetzte oder Untergebene, Unterdrücker und Machthaber aber auch frei
- Zum Dienst für Gott und seine Sache.
- Zum Dienst an den Mitmenschen.

„Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Wenn ich ihn kennenlerne, werden nicht nur meine Fehler ans Licht gebracht. Jesus deckt Schuld auf, um sie wegzutragen. Er lässt sie nicht auf uns liegen.

- Hier ist auch nicht bloß eine ohnmächtige Erkenntnis der Wahrheit. Die Wahrheit ist der Gekreuzigte - d.h. Schuld wird vergeben. Die Wahrheit ist der Auferstandene - d.h. hier ist neue Kraft und ein neuer Weg zum Leben, zu einem erfüllten Leben!

In unserm Text geht es also um einen wichtigen, inhaltreichen Wunsch für unser Leben. Ob wir alle bereit sind, diesen Wunsch zu unserm eigenen zu machen und den Herrn Jesus zu bitten, dass wir im neuen Jahr die Wahrheit besser erkennen mögen um durch die Wahrheit umfassender, völliger frei zu werden?

Johannes 10,1-5.12-14. Mt 23,10-12

Zwei Bezeichnungen der Gemeinde Jesu sollen uns heute beschäftigen.

1. Die Gemeinde - eine Schule oder Jüngerschaft.

Christus ist der Meister und wir sind seine Schüler. Mt 23,8.

Er ist unser Vorbild:

- In der Bereitschaft zu dienen: Joh 13,14f; Mt 20,28.
- In der Demut und Sanftmut: Mt 11,29.
- Im Leiden und Ertragen des Unrechts: 1. Petr 2,24.
- In der Beugung unter Gottes Willen: Mt 26,36ff.
- In der Selbstverleugnung: Mt 16,24. So wie er sein Kreuz auf sich nahm, sollen auch wir es tun.
- In seiner Liebe zu den Verlorenen: Lk 15,4ff.
- In seiner Liebe zu den Seinen: Joh 13,1b.
- In seiner Anhängigkeit vom Vater: Joh 5,19.
- In seinem Aufsuchen der Stille: Lk 6,12.
- In seinem Meiden der Sünde. Niemand konnte ihn einer Sünde zeihen.
- In jeder Hinsicht.

Nun nimmt er uns in seine Schule, damit wir all diese Dinge von ihm lernen.

Christus ist der Herr und wir sind seine Jünger. Er hat uns in seine Nachfolge gerufen, wir wandeln in seinen Fußtapfen. Ein Jünger hat den Ruf Jesu vernommen und ist ihm gefolgt. Also, nur Jünger sind Glieder der Gemeinde. In der Schule Jesu und in der Nachfolge des Herrn bleiben wir bis an unser Lebensende.

2. Die Gemeinde – eine Herde.

Christus ist der Hirte und wir sind seine Herde. Aus der israelitischen „Hürde“, Joh 10,1-5, und den Hürden der Heiden, Joh 10,16, hat er die Seinen zu einer Herde zusammengebracht: Joh 19,16. Als der gute Hirte lässt er sein Leben für seine Schafe: Joh 10,12. Als der gute Hirte ist er der Auferstandene, Kraft des Blutes des ewigen Bundes: Hebr 13,20f. Als der Erzhirte kommt er einst wieder und gibt den Seinen den unverwelklichen Kranz der Ehren: 1. Petr 5,4.

In der Gegenwart aber übt er einen siebenfachen Hirtendienst aus:

- Er ruft uns: Joh 10,3b.

- Er führt uns: Joh 10,3c; Psl 23,3.
- Er ernährt uns: Joh 10,4a; Psl 23,2.
- Er kennt uns: Joh 10,14.27.
- Er bewahrt uns: Joh 10,28-30.
- Er geht uns nach: Mt 18,12.
- Er bringt uns nach Hause: Lk 15,5; Psl 23,4.

Und die Seinen?

- Sie hören seine Stimme: Joh 10,27a.3.
- Sie folgen ihm: Joh 10,27b.4.
- Sie kennen ihn: Joh 10,14b.
- Sie lassen sich von ihm bewahren.

Das ist die Gemeinde Jesu zu der wir gehören dürfen durch den Glauben an den Herrn. Möge uns erneut deutlich geworden sein, der Herr nimmt uns, wenn er uns ruft, in seine Schule, um uns zu erziehen und zu unterweisen. Und er stellt uns in seine Nachfolge, damit wir den schmalen Weg gehen, den er uns voran gegangen ist. Lasst uns bereit sein, mehr von ihm zu lernen und ihm treuer nachzufolgen.

Möge uns zum andern groß geworden sein, dass Jesus der gute Hirte ist und dass wir als die Schafe seiner Weide es gut bei ihm haben. Haben wir zum Glauben und damit zu Jesus gefunden. Herzliche Einladung dazu.

Johannes 10,7-18

Zwei Bildworte Jesu.

Ich bin die Tür – ich bin der gute Hirte

1. Ich bin die Tür.

Türen haben eine große Bedeutung. Durch sie wird etwas verschlossen, zugesperrt. So vermitteln sie Sicherheit, Geborgenheit, bewirken aber auch Gefangenschaft. Es gibt verschlossene Türen. In Berlin zugemauerte Türen, verbotene Türen. Türen sind vor allem dazu da, dass man durch sie hindurch geht. Zu öffnen sie den Zugang zu einem Haus, Raum, Gebiet. Türen verbinden.

Nun sagt Jesus. „Ich bin die Tür.“ Keine verbotene Tür, keine zugemauerte Tür, verschlossene Tür. Sie ist weit geöffnet für jedermann. Wir sind alle eingeladen, durch sie hindurch zu gehen. Heute und jetzt. Sie wird nicht immer geöffnet bleiben. Die Gnadenzeit geht zu Ende. Nach dem verlesenen Text ist Jesus für uns die geöffnete Tür in dreifacher Hinsicht:

Er ist die Einzige **Tür zu unserer Rettung**: Vers 9a. Neben ihm gibt es keine andere Tür. Tür zur Rettung, d. h. Tür zur Sündenvergebung, zum Leben, zur Gemeinschaft mit Gott, zur Gliedschaft in der Gemeinde. Das bedeutet, der Weg zu all diesen Dingen führt über die Buße, Bekehrung, gläubig werden, persönlichen Entscheidung, Annahme des Heils.. Geburt, Sitte und Überlieferung, gläubiges Elternhaus, christliche Erziehung, Hineinwachsen in den Glauben, Bejahen der Wahrheiten der Bibel, Sakramente usw. sind an dieser Stelle zu wenig.

Wohl hat Gott viele Wege, um Menschen bis vor diese Tür zu führen. Wir wollen nichts gering schätzen, was Menschen auf Jesus aufmerksam machen kann. Die eben genannten Dinge. Aber dann gibt es nicht viele Türen zum Leben. Nur diese eine. Aber sie gibt es. Sie ist noch geöffnet. Sind wir schon hindurch gegangen? Lassen wir uns dazu rufen. Jetzt in dieser Stunde. Wer das Leben finden will, der gehe durch diese Tür, der suche es an dieser Stelle bei Jesus.

Jesus ist für uns auch **die Tür zum Leben im Glauben, in der Gemeinde, im Überfluss**: Vers 9b u.10b. Anders ausgedrückt, er

ist nicht nur die Tür für den Anfang des neuen Lebens, sondern auch für den Fortgang desselben und zwar den guten Fortgang. Durch die Wiedergeburt werden wir nicht selbständige Leute, die in sich selber haben, was sie brauchen und die darum aus sich selber leben können. Nein, wie die Schafe jeden Tag wieder durch die Tür hinaus gehen müssen, um draußen Weide zu finden, so geht es jedem Erretteten sein Leben lang; wie alt er auch immer werden mag.

Es gibt auch keine Weide, die ohne Jesus von uns selbständig entdeckt und genutzt werden könnte. Alles Weide finden, was diesen Namen verdient und uns nicht enttäuscht, ist nur durch Jesus möglich: Vers 10. Vor Jesus braucht sich niemand zu fürchten, als ob er uns etwas nehmen und rauben wollte, etwa Freiheit, Glück, Freude usw. Diebe rauben, er nicht. Nein, sein Werk ist einzig das Geben. Und was er gibt, ist Leben, wirkliches, eigentliches Leben. Dies gibt er nicht sparsam und kümmerlich. Es ist ihm nicht genug, dass die Seinen einigermaßen ein Stück Leben haben, nein, sie sollen darin Überfluss haben.

Wir wollen beachten, dass die Ausdrücke stehlen, schlachten, umbringen, verderben, die sich auf die Diebe und Verführer beziehen, Ganz eingeschlossen sind von den Ausdrücken gerettet werden, Weide finden, Leben haben, Überfluss haben, die Fülle haben, die auf das Hadeln Jesu weisen. Die Macht Jesu ist größer als die Macht des Bösen. Er will uns königlich beschenken. Das ist sein Angebot an uns. Die Tür steht offen. Gehen wir doch hindurch. Jeden Tag. Jemand einen Traum. Sieht in der Ewigkeit einen hohen Berg vor sich. Freut sich und denkt, das sind meine guten Werke, die mir nachgefolgt sind. Aber ihm wird gesagt, das sind die Segnungen, die du nicht in Anspruch genommen hast.

Jesus ist auch **die Tür zum Dienst in der Gemeinde**: Vers 7f.10. Vers 8. Damit meint Jesus nicht Johannes den Täufer oder die Propheten, sondern die Pharisäer und Schriftgelehrten. Es ist eine unheimliche Tatsache bis auf den heutigen Tag, man kann in der Gemeinde eifrig mitarbeiten, sich mit allem Selbstbewusstsein als Hirte fühlen und ist in Wahrheit ein Dieb und ein Räuber. Man denkt letztlich bei allem Dienst an den eigenen Gewinn.

Worauf kommt es an?

- Dass wir als Diener in der Gemeinde selber zu Jesus gekommen sind.
- Dass wir von Jesus berufen, beauftragt und bevollmächtigt worden sind.
- Dass wir unser Dienst tun als wahre Hirten: Vers 11f.

2. Ich bin der gute Hirte.

Bei diesem Bild dürfen wir nicht an ein idyllisches Schäferdasein unserer Tage denken. Das war damals ein harter Beruf. Schafe mussten verteidigt werden vor wilden Tieren und Räubern. Es war mühevoll, jeden Tag grüne Weide und frisches Wasser zu finden. Auf geistlichem Gebiet sind dem Volk Gottes immer wieder gute Hirten verheißen worden: Hesk 34,16; Jes 40,11.

Nun sagt Jesus, ich bin der gute Hirte. In mir sind diese Verheißungen erfüllt. Der gute Hirte, ist der rechte, wahre, vollkommene, aber auch der gütige Hirte. Ist eine einmalige Gestalt. All die andern guten Hirten reichen bei weitem nicht an ihn heran.

Von ihm heißt es Vers 11b: Er setzt sich, sein Leben ein für die Schafe. Über dem Leben der Diebe und Räuber stet die Regel des natürlichen Wesens: „Für uns selbst.“ Über dem Leben Jesu aber steht der Satz: „Für die Schafe.“ D. h. für uns, dich und mich. Jetzt können wir denken an die Menschwerdung Jesu, sein Wirken auf dieser Erde, Kampf mit dem Versucher, Werben um Israel, Ringen mit den Jüngern, Leiden und Sterben, ein Wirken als himmlischer Hohepriester. Welch ein Hirte.

Im Gegensatz dazu der Mietling, der bezahlte Knecht. Ist zunächst nicht negativ zu sehen. Wer will es ihm verdenken, wenn er zuerst an sich denkt? Auf geistlichem gebiet ist es immer negativ, wenn sich jemand nicht als Hirte, sondern als bezahlter Knecht ansieht. Arme Herde, die es mit solch einem Knecht zu tun hat. Der Wolf kommt Ganz sicher auch zu ihr. Wolf, das sind Gefahren von außen und von innen, Irrlehren und Anfeindungen. Der bezahlte Knecht scheut die Mühen und Nöte des Kampfes. Möchte seinen theologischen Ruf nicht aufs Spiel setzen. Die Herde steht allein da.

Vers 14. Noch einmal bezeugt Jesus, ich bin der gute Hirte. Er kennt die Seinen und die Seinen kennen ihn. Besteht eine innige Gemeinschaft. Vers 3f: rufen, hören, führen, folgen. Hier: kennen. Nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen. Das ganze Leben und Wesen des andern kennen.

- Vers 15a. Gewaltige Aussage. Eine tiefer gründende und reinere Zusammengehörigkeit ist undenkbar. Dürfen wachsen im Erkennen des guten Hirten. Hier geht es um eine lebendige Gemeinschaft, durch die unser Leben befruchtet wird.

Pflegen wir sie, dann kommt in unser Leben hinein Frieden, Freude, Geborgenheit, Kraft, Stärke, Wegweisung. Korrektur. Wir erfahren das Zurechtlieben des guten Hirten.

Vers 16. Nachdem der Herr Jesus von der Innigkeit der Gemeinschaft mit den Seinen gesprochen hat, spricht er nun von der Weite dieser Gemeinschaft. Gläubige aus den Juden und aus den Heiden werden zu seiner Herde gehören. Wie es nur einen guten Hirten gibt, so auch nur eine Herde Christi. Die Einheit im Geist ist da. Die wahrhaft Gläubigen in den einzelnen Benennungen treten für einander ein. Die konfessionellen Richtungen sind Menschenwerk und haben nur vorläufige Bedeutung. Achten wir darauf, dass wir immer die Hauptsache sehen, das größere Ganze, die Gemeinde Jesu. In der Ewigkeit wird es dann vollverwirklicht sein, sichtbar für jedermann: eine Herde und ein Hirte.

Vers 17f. Alles aber ruht auf dem Opfer Jesu. Darum spricht Jesus am Schluss noch einmal von diesem Einsatz seines Lebens:

- In großer Freiheit gibt er sein Leben dahin.
- Er wird sein Leben wieder nehmen, empfangen Das ist Ostern in Erfüllung gegangen.
- Alles geschieht nach dem Willen des Vaters.

Jesus sagt: Ich bin die Tür zur Rettung für die Menschen. Ich bin der gute Hirte meiner Herde. Wir wollen von Herzen dafür dankbar sein, dass das so ist. Wollen bewusst durch diese Tür hindurch gehen und uns allezeit zu dem guten Hirten und seiner Herde halten.

Johannes 10,9-11.19-21

In Johannes 10 ist viel von Jesus die Rede. Für uns ist es gut und wichtig, uns immer wieder mit ihm zu beschäftigen. Sicher können wir auch von Menschen lernen, Menschen des Reiches Gottes der Vergangenheit und der Gegenwart, von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, von Arbeitskollegen usw. Nur werden wir hier feststellen müssen, dass sie auch nur Menschen sind. Ja, wir können sogar von ihnen enttäuscht werden, gerade auch an frommen Menschen. Gottes Bodenpersonal.

Aber an Jesus werden wir nie enttäuscht. Mag sein, dass wir unsere Meinung zu ändern haben über ihn und sein Handeln. Es gibt unter uns Menschen viele falsche Vorstellungen in dieser Hinsicht. Mag sein, dass sein Wille sich nicht immer mit unserm Willen deckt. Mag sein, dass sein Führen in eine andere Richtung geht, als wir es gerne hätten. Aber wenn wir es ehrlich und aufrichtig meinen, werden wir erfahren, Jesus enttäuscht uns nicht. Darum wollen wir uns mit ihm beschäftigen, uns an ihn halten, an ihn binden.

In Anlehnung an Johannes 10 haben viele Künstler romantische Bilder einer friedlichen Hirtenidylle gemalt. Jesus aber hat seine Worte nicht romantisch gemeint, sondern als Herausforderung und Einladung.

1. Er ist der gute Hirte: Vers 11.

Es gibt auch andere Hirten, die den Ausdruck „gut“ nicht verdienen. Z. B. weltliche Hirten. Manche Könige des Altertums ließen sich Hirten ihrer Völker nennen. Während des dritten reiches der Führer. Damals hat als Gegengewicht ein Schriftsteller einen Roman herausgegeben über den Preußenkönig, der die verfolgten Salzburger aufgenommen hat, mit dem Titel: „Der Vater.“

„Fromme“ Hirten damals die Pharisäer und Schriftgelehrten: Vers 12f. Der Mietling.

Kennzeichen des guten Hirten: Vers 11b:

- Er versorgt uns, leiblich und geistlich.
- E r bewahrt uns.
- Er führt uns.

Für uns ist wichtig, das zu erkennen und darauf einzugehen.

2. Er allein ist die Tür: Vers 7f.

Bedeutung einer Tür.

Er ist die alleinige Tür zu Gott.

Er ist aber auch die alleinige Tür zu den Schafen: Vers 7b. Wir können im Jugendkreis oder in der Gemeinde dabei sein, alles mitmachen und haben doch keine geistliche Gemeinschaft mit den andern und sind innerlich nicht dabei. Wenn wir zu Jesus kommen, Gemeinschaft mit ihm haben, dann erschließt sich uns auch die Tür zu den Brüdern und Schwestern.

Die andern, die etwas anderes sagen, sind Diebe: Vers 10a. Verführer.

3. Er alleingibt volles Genüge – ein Leben im Überfluss: Vers 10b.

Es ist wie bei einem Techniker, der ein kompliziertes Gerät erfunden hat. Er allein weiß, wie es funktioniert und nur wenn die von ihm zusammen gestellte Betriebsanleitung beachtet wird, hat man Freude an diesem Gerät.

Gott ist unser Schöpfer. Durch Jesus kommen wir in Gemeinschaft mit Gott, das haben wir eben gehört. Durch Jesus erfahren wir den Willen Gottes. Der steht für uns in der Bibel. Wenn wir ihn beachten, kommt unser Leben in Bahnen, in denen es gut funktionieren kann. Freilich gibt es dann Ermahnungen, Gebote und Verbote, dinge, die uns zunächst nicht schmecken. Hier setzt dann die große Versuchung und Verführung ein. Viele sagen, Christentum ist das, was man nicht darf. Da wird man eingeengt, seiner Freiheit beraubt. Lösung von Gott, seinem Wort und der Gemeinde wird als große Freiheit propagiert. Aber das Gegenteil ist der Fall.

- Jesus befreit uns zur Vergebung. Wir erlangen Vergebung und können vergeben.
- Er befreit zum Frieden. Wir bekommen Frieden mit Gott und Menschen gegenüber und können Frieden halten.
- Er befreit zur Dankbarkeit Gott und Menschen gegenüber. Das führt auch zur Zufriedenheit.
- Er befreit zur Freude. Wir erleben Freude und bereiten Freude.
- Er befreit zur Hoffnung. Wir werden zu Menschen der Hoffnung

und verbreiten Hoffnung.

- Er befreit zum Dienst. Uns wird gedient und wir können dienen.
- Er befreit zum Aushalten im Leid und Annehmen der jeweiligen Situation. Bei allem, was er von uns erwartet, gibt er vorher seine Kraft. So sind wir nicht überfordert. Das allein ist wahres Leben. Daran können wir uns genügen lassen. Alles andere führt in die Irre und macht unser Leben letztlich kaputt.

Das alles haben die Menschen damals nicht verstanden. Hier regte sich ihr Widerstand: Vers 19. Am schnellsten meinte man mit ihm fertig werden zu können, indem man ihn als psychisch krank als dämonisiert erklärte: Vers 20.

- Andere sprachen: Vers 21.

- Und dann waren da noch seine Jünger.

So ist das bis auf den heutigen Tag geblieben. Zu welcher Gruppe gehörst du?

Ich sagte eingangs, diese Worte Jesu sind nicht romantisch gemeint. Sie sind eine Herausforderung an uns und zugleich eine Einladung. Gehen wir doch darauf ein und bleiben wir dabei. Wir werden es nie bereuen. Es lohnt sich für uns.

Johannes 10,10b

Wir alle wollen leben. Etwas vom Leben haben, etwas erreichen, vorankommen, glücklich sein. Die Frage ist, wie gelangen wir an dieses Ziel? Es gibt z.Z. ca. drei Milliarden Menschen, und nicht einer ist wie der andere. Aber es gibt im Grunde nur zwei Möglichkeiten für die Gestaltung unseres Lebens.

Die eine Möglichkeit ist die, die wir schon bei Adam und bei Kain sehen. Wir kennen diese Geschichten. Bei Adam Auflehnung, Ungehorsam, Unglauben. Folge: Schuld, Flucht vor Gott, Trennung von Gott. Bei Kain Neid, Gereiztheit, ein bitterer Wortwechsel. Ende kam der Brudermord. Folgen: Anklagen des Gewissen, Flucht vor Gott und Menschen, unstetes Leben. Wie es in einer Welt aussieht, in der die Menschen nach der Weise des Adam und des Kain leben, können wir täglich in der Zeitung lesen.

Die andere Möglichkeit hat uns Jesus vorgelebt. Es ist ein Leben im Gottvertrauen, Gehorsam, Hören auf das Wort, den Geist Gottes, in der Liebe. Nicht nur vorgelebt, sondern auch uns ermöglicht. Auf diesem Weg gelangen auch wir zu einem erfüllten Leben.

Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen

1. Das ist Gottes erklärter Wille.

Darum hat er uns Jesus gegeben. Vers 11. Nun bedarf es unsererseits einer bewussten Entscheidung.

Ihr lieben jungen Leute entscheidet euch für diese Möglichkeit, für Jesus Christus. Euer Leben wird dann in andere Bahnen gelenkt; es wird anders verlaufen. Zwar wird es auch dann noch Schwierigkeiten geben. Aber Jesus ist bei euch mit seiner Hilfe und Führung. Und durch ihn seid ihr dann in Gemeinschaft mit Gott gekommen. Erst in der Gemeinschaft mit Gott finden wir zur Ruhe. Wir sind zu Gott hin geschaffen. Nur durch ihn gelangen wir zum wahren Menschsein und zur Lebenserfüllung. Ja, bei ihm finden wir das Leben und volle Genüge.

2. Gott hat uns auch sein Wort gegeben

Sich für Jesus entschieden haben schließt ein, das Wort Gottes beherzigen. In ihm hat Gott uns seinen Willen geoffenbart. Hier zeigt er uns, wie unser Leben zu verlaufen hat, wenn es zu einem gesegneten Leben werden soll.

Nehmen wir z. B. die 10 Gebote. Haben schon manches darüber gehört. Wir sehen in ihnen oft nur Forderungen, etwas, was uns belastet und in unserer vermeintlichen Freiheit einengt. Das Gegenteil ist der Fall. Vergleichen wir sie einmal mit dem Geländer einer Brücke, die über einen Fluss führt. Die Gebote sind uns gegeben worden als Hilfe zur Lebensbewältigung. Sie führen uns in die große Freiheit: Ernst Lange hat sie in seiner Auslegung überschrieben mit den Worten: "Die 10 großen Freiheiten".

Versuchen wir uns das klarzumachen an dem einen Gebot: "Du sollst den Feiertag heiligen. Hier sind zwei Dinge wichtig. Der Feiertag ist uns gegeben worden als Ruhetag für den Leib und als Tag, an dem wir in besonderer Weise sorgen für unsere Seele. Halten wir das ein, beachten wir das, so gewinnen wir dadurch. Andernfalls schaden wir uns selber. Das wird nicht immer sofort offenbar. Oft schon im Leben; spätestens am Tag des Gerichtes.

Zwei Möglichkeiten für die Lebensgestaltung:

- Der Weg Adams und Kains.
- Der Weg Jesu Christi.

Joh 10,10b. Nur auf dem Weg Jesu zu erlangen. Gott hat uns Jesus gegeben. Es gilt bewusst auf seine Seite zu treten. Er hat uns sein Wort gegeben. Das gilt es auszuleben.

C.1 Ihr jungen Leute, und wir, die wir schon älter geworden sind, lassen wir und doch mit diesem wahren Leben beschenken und bleiben wir allezeit bei Jesus, der Quelle des Lebens.

Johannes 10,10b

Leben mit Jesus ist:

1. Rettung.

Siehe das Wunder von Lengede.

2. Vergebung.

Lk 19. Zachäus.

3. Freude.

ApG 8,26-40: Der Finanzminister aus Äthiopien.

4. Hilfe.

Mk 2,1-12: Die Heilung des Gichtbrüchigen.

5. Frieden.

Die beiden Maler, die den Auftrag hatten den Frieden bildlich darzustellen. Der eine malt eine Heidelandschaft mit einem Schäfer und seiner Herde. Der andere einen hohen Baum mit einem Vogelneest und der Vogelmutter über den Kleinen. Der Sturm weht den Baum hin und her.

6. Führung.

Joh 10: Der gute Hirte.

7. Hoffnung.

Ostern. „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Johannes 10,11-16

In den verschiedensten Bildern redet Jesus von sich: Weg, Wahrheit, Leben, Brot, Licht, Weinstock, König usw. Sie bezeichnen das Wesen unseres Herrn von immer neun Seiten und zeigen uns, was wir an ihm haben, was er uns ist und sein will.

Kein Bild aber spricht so zu unsern Herzen, wie wenn der Herr sagt: „Ich bin der gute Hirte.“ Viele Maler haben ihn so gemalt. Viele Dichter greifen diesen Gedanken in ihren Liedern auf.

Der gute Hirte.

1. Was der gute Hirte in der Vergangenheit für uns getan hat.

Vers 11-13. Jesus sagt nicht, ich bin **ein** guter Hirte im Gegensatz zu en Mietlingen, von denen er spricht. Nein, er sagt: Ich bin **der** gute Hirte. Was bedeutet das?

Der Hirte, von dem im AT sooft de Rede ist, der bin ich. Jes 40,11: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.“

Hesk 34,11f: „Siehe, ich will mich meiner Herde selber annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten.“

Ps 95,7: „Er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand. Ps 100,3: „Erkennt, dass der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.“ Am bekanntesten von allen Hirtenworten aber ist der 23. Psalm, der mit den Worten beginnt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

Im Blick auf all diese Verheißungen sagt nun Jesus: Dieser gute Hirte bin ich. Und er fügt hinzu, warum er der gute Hirte ist: Er lässt sein Leben für die Schafe: Vers 11b-13.

Schon in der Ewigkeit hat er sich bereit erklärt für uns zu sterben. Er tat es bei seiner Menschwerdung, bei der Versuchung, Petrus gegenüber, in Gethsemane, bei der Gefangennahme, als Petrus das

Schwert zog, auf Golgatha. Ja, der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

1. Petr 1,18f. Das alles hat der gute Hirte für uns in der Vergangenheit getan. Hinzu kommt das andere für die unter uns, die Jesus angehören dürfen: Er hat uns zum Glauben verholfen. Dafür wollen wir immer wieder dankbar sein.

2. Was der gute Hirte an uns in der Gegenwart tut.

Vers 14f. Wenn in der Bibel vom Erkennen die Rede ist, dann meint sie damit nicht eine Sache des Kopfes, der Theorie, sondern das Erkennen bedeutet soviel wie Lebensgemeinschaft.

So eine Lebensgemeinschaft bestand zwischen dem Vater und dem Sohn: Vers 15. Jesus tat kein Werk ohne Weisung durch den Vater: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun.“

Das Gleiche gilt auch von seinem Reden: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.“ Joh 17,8. „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst.“ „Ich habe nicht von mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll.“

So stand Jesus mit seinem Vater in Lebensgemeinschaft, dass er sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins. Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

Und so steht Jesus in Lebensgemeinschaft mit seinen Jüngern und so sollen wir Lebensgemeinschaft mit ihm haben. Das meint er mit den Worten in Vers 14b: „Ich kenne sie und sie kennen mich.“

Wissen wir etwas von dieser Gemeinschaft mit dem Herrn? Man kann das Glück dieser Gemeinschaft mit dem guten Hirten nicht besser schildern, als wie es David getan hat in Psl 23. Dieser Psalm ist zu überschreiben mit den Worten: Erfahrungen eines Menschen in der Gemeinschaft mit dem Herrn.

Er beginnt: „Der Herr ist **mein** Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“ D. h. Für die Bedürfnisse des irdischen Lebens sorgt der Herr und zwar in ausreichender Weise.

Hinzu kommt: „Er erquickt meine Seele.“ Er weiß auch hier das Beste zu geben. In den Nöten des inneren Lebens, Gefahren, Nie-

dergeschlagenheit, Zweifel usw. „Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“

Und wenn er uns in finstere Täler führt? Dann ist er bei uns, sein Stecken und Stab trösten uns. Wie lange dauert es, solche Gemeinschaft mit dem Herrn zu haben? „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Nicht nur in diesem Leben haben wir Gemeinschaft mit dem Herrn, sondern auch in der Ewigkeit. Dort in vollkommener Weise.

Weißt du etwas von solch einer Lebensgemeinschaft mit dem Herrn? Gilt es auch dir: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen?“ Herzliche Einladung dazu. Wenn du darauf eingehst, erfährst du, dass der gute Hirte auch dein Leben reich macht.

3. Was der gute Hirte in der Zukunft tun will.

Vers 16. Darunter sind zunächst einmal wir die Heidenchristen zu verstehen. Wir dürfen heute an die Menschen aller Völker denken, die der Herr herzurufen wird. „Ich muss sie herführen.“ Dieses Wort spricht von der großen Not der Heiden. Es meint aber auch die große Liebe des guten Hirten.

„Sie werden meine Stimme hören“ in dem Wort, das ihnen verkündigt wird. Wir dürfen mithelfen, dass diese Verheißung in Erfüllung geht. Mission treiben. Ist eine wichtige Sache.

„Und wird eine Herde und ein Hirte sein.“ Es gibt in unsern Tagen mancherlei Bemühungen, die Christenheit zu einigen. Ökumene. Wir sind hier zurückhaltend. Sicher sollen wir den Bruder suchen, das Gemeinsame herausstellen. Aber ich glaube, dieses Wort wird sich erst bei der Wiederkunft Jesu ganz erfüllen. „Es wird.“ Noch sieht es nicht so aus in der Welt. Aber Jesus wird auch das herbeiführen.

Das ist der gute Hirte. In der Vergangenheit hat er uns erlöst. In der Gegenwart steht er uns zur Seite. In der Zukunft vollendet er uns und führt sein Volk zusammen. Nehmen wir doch seinen Hirtendienst in Anspruch und danken wir ihm dafür.

Johannes 10,11-16

Jesus, der gute Hirte. Das ist ein Bild, das uns vertraut ist. Wir haben es gern. Im Geist sehen wir einen Hirten vor uns mit seiner Herde. Aber das kann Jesus wohl nicht meinen, wenn er sich den guten Hirten nennt. Oder, ich habe gelesen von einem Hirten, der im Auto saß und vom Auto aus die Herde versorgt hat. Nichts gegen das Auto dieses Hirten und dass er es darin bequemer hatte als seine Kollegen, die zu Fuß gehen. Aber das kann Jesus auch nicht gemeint haben.

Für uns ist es wichtig, die schönen romantischen Bilder schnell zu vergessen, damit wir erkennen, was Jesus uns in seiner Rede vom guten Hirten wirklich sagen will.

Falsche Vorstellungen aufgeben – richtige Vorstellungen annehmen.

1. Der Hirte hat die Aufsicht.

Unsere Wörter haben alle ihre eigene Geschichte. Im Deutschen gehören Hirte und Herde eng zusammen, sind sprachlich verwandt. Im Hebräischen ist das Wort Hirte abgeleitet von dem Wort für sehen, beobachten, sich befassen mit. Da Jesus hier ein Bild aus dem AT aufgreift, ist klar, was er meint. Er will uns sagen, wer er ist und was er ist. Er ist also nicht die fromme Dekoration unseres Lebens, der den besonderen Stunden oder Tagen eine gewisse Feierlichkeit verleiht. Nein, er will die Aufsicht haben über unser Leben.

Kindergarten. Bei schönem Wetter sind die Kinder draußen. Sie spielen, toben usw. Die Kindergärtnerinnen sind dabei. Eine gute Kindergärtnerin lässt dabei die Kinder keinen Augenblick aus den Augen. Sie ist ja verantwortlich für sie.

- So muss das Jesus in seiner Rede gemeint haben. Er will uns ständig im Auge haben. Er will die Aufsicht über unser Leben haben – zu unserm Besten.

- Aufsicht haben, nicht Aufpasser sein.

Hirte, das war bei den Alten ein Ehrentitel für Könige und Fürsten. So bezeichnete man die Herrscher, die alles taten zum Wohl ihres Volkes. Wir dürfen hier neu lernen, Jesus will als der gute Hirte da sein für sein Volk, für dich und mich. Darüber kann man sich nur freuen.

Einmal hat der Herr über das Volk Israel geweint. Er hat seine Traurigkeit so begründet: Die Menschen sind wie Schafe, die keinen Hirten haben. In der Tat ist das ja die große Tragödie. Das ist unser Leiden bis heute und gerade heute. Die Menschen ohne Jesus sind unbehaust, heimatlos, orientierungslos, unversorgt. Daran leiden sie. Ob sie es wahrhaben wollen oder nicht. Leiden wir auch daran?-

- Jesus will da sein für die kranke Menschheit, für die Heimatlosen und Unbehausten, die Orientierungslosen und Unversorgten – als der gute Hirte, der sie kennt, sie ruft, der über ihnen wacht, sie beschützt und auf den richtigen Weg leitet.

Wohl mir, wenn ich seine Stimme höre. Wohl mir, wenn ich ihm die Aufsicht über mein Leben gestatte. Wohl mir, wenn ich mich von ihm allezeit leiten lasse. Ich möchte das immer sagen können: „Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führt mich zum frischen Wasser. Er erquickt meine Seele und führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ Psl 23. So möchte ich immer sprechen können, denn dann habe ich es wirklich gut. Dann bin ich nicht mehr heimatlos und unbehaust. Dann bin ich nicht mehr ein Nichts und ein Unbekannter, ein Irgendwer. Dann kennt er mich und kümmert sich um mich – und das ist gut.

Aber wichtig ist, dass wir ihn in diesem Sinn als den guten Hirten für uns annehmen.

2. Der Verlierer ist der Gewinner für uns.

Die alten Römer hatten den Spruch: „Wehe den Besiegten.“ So ist das bis heute geblieben. Wo kein Erfolg ist, da ist auch kein Ansehen. Der Verlierer kommt unter die Räder. Indem Jesus von sich als dem guten Hirten spricht, spricht er von seiner Niederlage, seinem Tod. Seine Qualität erweist er dadurch, dass er sein Leben lässt für seine Schafe. Sein Tod am Kreuz zeigt, dass er der gute Hirte ist und kein Mietling: Vers 11bf.

Das Kreuz ist aber doch eine Niederlage, oder? Wenn wir sehen, wie er da mit dem Tod ringend hängt und die Menschen unter dem Kreuz spotten: „Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen“ – das ist doch Niederlage. Und wenn wir hören, wie ersterbend ruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

– er, der so verbunden war mit Gott, das ist doch Niederlage? Oder? Ein Verlierer, der gewinnt? Wird uns da nicht zu viel zugemutet?

Aber wir dürfen die Worte Jesu hier so nehmen, wie sie im Text stehen. Wenn wir genau hinsehen, dann erkennen wir noch mehr. „Für die Schafe.“ Für uns, für und mich verliert er, geht er in den Tod. Damit wir leben können, setzt er sein Leben ein. Das unterscheidet ihn vom Mietling. Der denkt an sein Leben. Der will nur sich retten. Dem sind die Schafe gleichgültig. Jesus nicht. Er kennt uns, dich und mich. Und weil er weiß, dass unsere Schuld uns den ewigen Tod bringt, darum stirbt er – an unserer Stelle, für uns. So dürfen wir leben auf seine Kosten. Der Preis, dass wir leben können, ist sein Leben, das er geopfert hat.

Das ist überaus befreiend für uns zu hören. Dann ist der gute Hirte ja auch und gerade für die Schuldigen da, die Versager, die Außenseiter, die Kaputten, weil er selber so hin durch musste durch den Tod. Jesus für die Kaputten, die nichts mehr haben, die am Ende sind, die keine Hoffnung, keine Zukunft mehr haben. Jesus für sie alle ohne Ausnahme. Das ist Evangelium, das lässt uns aufatmen. Befreiend ist das. Ich brauche jetzt keine Fassaden mehr aufzubauen, um mich hinter ihnen zu verstecken. Ich kann zu meinen Niederlagen stehen, brauche sie nicht mehr zu beschönigen oder zu entschuldigen. Er ist für mich da, Jesus der gute Hirte. Er kennt mich, und er versteht mich, und er tritt für ich ein.

Darum ist der Verlierer Gewinner, weil er für uns, für dich und mich verloren hat. Ich weiß, da steht die Welt Kopf. Das geht gegen alle Logik. Es ist die Logik des Kreuzes, die Jesus, den Gekreuzigten, als den guten Hirten, den einzig guten ausweist.

3. Die Schafe sind zu beneiden.

Das Wort „Schaf“ auf einen Menschen angewandt, ist ein Schimpfwort. Dummes Schaf. Bei Jesus aber wird das Wort „Schaf“ zu einem Ehrentitel. Kinderlied: „Weil ich Jesu Schäflein bin, freu ich mich nur immerhin über meinen guten Hirten, der mich wohl weiß zu bewirten, der mich liebet, der mich kennt und bei meinem Namen nennt.“ Unser Herr kennt die Seinen und die Seinen kennen ihn- wieder Vater den Sohn und der Sohn den Vater

kennt. So innig verbunden sind die Schafe mit dem Hirten. Das ist keine Hammelherde. Da bestimmt nicht der Herdentrieb. Jesus bringt seine Herde ins Leben und durch das Leben. Er bringt die Seinen sogar durch den Tod in seine Herrlichkeit. Beneidenswert, wer zu seiner Herde gehört.

Das besondere Verhältnis des Hirten zur Herde:

- Vers 27a: „Meine Schafe hören meine Stimme.“
 - Vers 27b: „Ich kenne sie.“ Enge Lebensgemeinschaft.
 - Vers 14b: „Die Meinen kennen ich.“ 2. Petr 3,18.
 - Vers 27c: „Sie folgen mir.“
 - Vers 28a: „Ich gebe ihnen das ewige Leben.“
 - Vers 28b: „Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Vers 29: Geborgenheit
- Der Pioniermissionar Johannes Rebmann, der Entdecker des Kilimandscharo, der jahrzehntelang unter größten Gefahren und Opfern in Ostafrika gearbeitet hatte, ließ auf seinen Grabstein schreiben: „Sicher in Jesu Armen.“
- 1. Petr 1,4. Dazu Johann Albrecht Bengel: „Im Himmel wird das Erbe verwahrt, und auf der Erde werden die Erben bewahrt.“

Ein letzter Gedanke. Vers 16. Der gute Hirte schenkt Hoffnung im Blick auf andere Menschen. Seine Herde ist größer, als wir das mit unsern Augen sehen. Ja, die Grenzen, die wir sehen, sind nicht unbedingt die Grenzen des guten Hirten. Er sieht weiter als wir. Vers 16a. Damals die Glaubenden aus den Heiden gemeint. Für die Juden schwer vorstellbar. Heute, es gibt nicht nur Glaubende im Stall der Freien evangelischen Gemeinden. Auch die andern werden seine Stimme hören. Vers 16b.

Vers 16 Schluss. „Es wird eine Herde und ein Hirte werden.“ Heute sehen wir noch nicht viel davon. Im Gegenteil, wir sehen viel Zerrissenheit. Frage, wie soll das werden? Daneben sehen wir menschliche Versuche, die Einheit herbei zu führen. Die Ökumene. Aber das ist hier nicht gemeint. Der gute Hirte wird seine Herde einmal einen. Vielleicht in den Anfeindungen der letzten großen Trübsal, der Zeit des Antichristen. Ganz sicher in der Ewigkeit.

Wir wollen dankbar sein für den guten Hirten. Wollen uns allezeit zu ihm und zu seiner Herde halten.

Johannes 10,11-16; 27-30

Es liegt ein besonderer Glanz über diesem Bibelwort aus Johannes 10, über dem Bild vom guten Hirten. Es ist ein Wort, das unzähligen Menschen schon im Leben Halt, Trost und tiefen Frieden gegeben hat - genauso wie das andere große Hirtenwort aus Psalm 23.

Von dem man sagt, dass es kein Stück in der Weltliteratur und kein menschliches Wort gibt, das in Nöten und im Sterben schon so getröstet hat.

Dieses Bild verwendet Jesus,

- um sich und sein Wesen vorzustellen. (Ich bin der gute Hirte«)
- um seinen Auftrag darzulegen. (»Ich lasse mein Leben für die Schafe«)
- und um seine Kraftquelle zu offenbaren. (»Ich und der Vater sind eins«)

Es ist nicht das Bild: Führer - Gefolgsmann - oder: Diktator - Untergebener - oder König - Untertan! Nein: Es ist das Bild: Hirte - Herde. Ein Bild, das übrigens in der Bibel vielfach aufgenommen ist (1.Mose 48,15; Psalm 23; Psalm 80; Jesaja 40; Hesekiel 34) und das im Alten Testament vielfach das Verhältnis Gottes zu seinem Volk Israel beschreibt.

Jesus - Der gute Hirte oder: Vom Glück, zu Jesus zu gehören

1. Jesus ist der gute Hirte

Vielfach ist das Hirtenbild in Häusern und Wohnungen unserer Gemeindeführer anzutreffen - ein idyllisches Bild, voll von Harmonie. Aber: Die Realität war ganz anders; der Hirtenberuf war alles andere als Romantik. Es war ein harter Beruf:

- gezeichnet von Entbehrungen durch die sengende Hitze des Tages und die oft klirrende Kälte der Nacht;
- die Einsamkeit und die Abwesenheit von der Familie mussten ertragen werden;
- die karge Landschaft gab nicht viel her;
- Trockenheit und Dürre waren ständige Begleiter;
- ein Hirte war pausenlos unterwegs, um neue Weiden zu suchen;
- noch schwieriger war es oft mit der Wasserversorgung. Wasserstellen waren rar, und Quellen versiegt.

- Dazu kam noch die ständige Gefährdung des Lebens und der Herde durch wilde Tiere, heulende Raubtiere oder Räuberbanden.

Jesus verwendet hier keine Sonntagsromantik. Auch der Zusammenhang, in dem unser Kapitel steht, macht es deutlich: Dieser Text steht mitten in der harten Auseinandersetzung Jesu um seine Person und seinen Auftrag (lies Joh. 9 und 10,1-10). Jesus nimmt das Bild der stets gefährdeten Herde, die vollen Einsatz erfordert.

Er stellt sich vor als den guten Hirten und stellt den Mietling dagegen. Der Mietling - das ist der Knecht, der die Arbeit nur als Broterwerb sieht und davongeht, wenn es wirklich gilt. Vgl. Beispiel: „Vor einigen Jahren war ich in der Tschechoslowakei - es war noch längst vor dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft.

Während eines prächtigen Sommertages fuhren wir durch das Land, vorbei an reifen Weizenfeldern. Punkt 17.00 Uhr ließen die Arbeiter alles stehen und liegen - beim prächtigsten Wetter. Am nächsten Tag regnete es in Strömen. Die Mähdrescher fuhren dennoch den ganzen Tag über. Punkt 17.00 Uhr blieben sie im Regen stehen, und alle Arbeiter machten sich auf nach Hause.

1 Auf meine erstaunte Frage hin erhielt ich die Antwort: »Das ist den Arbeitern doch egal - denen gehört das doch nicht. Sie haben kein Interesse an der Sache.« Kein Landwirt unter uns würde es so machen. Er arbeitet bei prächtigem Wetter, so lange es geht, und bleibt beim Regen zu Hause. Er pflegt seine Maschinen und bringt vollen Einsatz -denn er denkt: »es ist meine Sache«.

Der Mietling sagt: Es ist nicht meine Herde - was kümmert's mich? Der gute Hirte jedoch bringt vollen Einsatz für die Herde. Die Herde kümmert ihn; er ist bekümmert um die Herde. Das ist Jesus: Er kümmert sich voll Einsatz um uns. Wir sind von ihm um-sorgt!

2. Jesus kennt seine Schafe

Der Hirte kennt seine Schafe durch den täglichen Umgang mit ihnen. Er kennt sie von klein auf. **Er kennt sie persönlich.**

Kein Schaf ist bei Jesus Massenartikel. Bei Jesus ist jeder eine einmalige Person. Als Napoleon nach der Völkerschlacht bei

Leipzig 1813 über das Schlachtfeld ritt und die Toten liegen sah, rief er verächtlich aus: »Wertlose Masse!«

Welch ein anderer Herr ist Jesus! Er hat ein persönliches Verhältnis zu jedem einzelnen. »Meine Schafe« - so klingt es aus seinem Mund. Durch einen Kaufvertrag erwerben wir Dinge als unser Eigentum. So hat Jesus uns erkaufte zu seinem Eigentum, unterschrieben durch sein Blut: »Du bist mein!« (Jes. 43,1).

Er kennt sie nicht nur äußerlich, sondern in der Tiefe des Herzens.

Da fragt jemand: »Wie geht's dir?«. Dann wird oft schnell geantwortet: »Gut«. Nun kann es sein, dass der andere weiter fragt: „Und wie geht es dir wirklich?“ Das ist gut so! In der Bibel heißt es von Jesus oft: »Und Jesus sah einen Menschen«. Sein durchdringender Blick sieht in die Tiefe unseres Herzens. »Er blickt's!« - so würde heute die junge Generation sagen.

Als Carl Wilhelm Röntgen die berühmten Röntgenstrahlen entdeckt hatte, wurde er im Jahr 1908 zum Kaiser nach Berlin geladen. Nach einem feinen Essen in einer auserlesenen Gesellschaft musste er sein Gerät vorführen. Dazu benötigte er eine Person. Eine feine Dame meldete sich. Welch ein Erschrecken jedoch, als auf dem Röntgenschirm zwei Silberlöffel sichtbar wurden, welche die Dame zuvor (nicht nur versehentlich) eingesteckt hatte. Die durchdringenden Röntgenstrahlen brachten es ans Licht.

Das ist unser Hirte. Sein Blick sieht durch die Dinge und hinter die Dinge. Er kennt die Tiefe unseres Herzens. Ist das erschreckend? Eigentlich ja - aber doch zugleich nein, weil es der Hirtenblick der Liebe ist! Sein Heilandsblick offenbart unser Herz, aber er stellt nicht bloß, sondern sein Blick heilt. Das ist Jesus: Er kennt uns. Er sieht die Not der Schafe - und diese lässt ihm keine Ruhe. Das Herz Jesu ist ein Hirtenherz.

3. Jesu Schafe kennen ihn

Ein Zweifaches wird von den Schafen berichtet: Sie hören und sie folgen (Vers 27). **Den Hirten kennen lernen durch das Hören**
Die Schafe kennen ihren Hirten an seiner Stimme.

- durch Gewöhnung,
- weil sie Tag um Tag bei ihm sind.

Sie kennen den Hirten nicht am äußeren Aussehen oder an der Kleidung. Das ließe sich durch ein Experiment leicht nachweisen: Die Kleidung eines Hirten, angezogen durch einen anderen Menschen, macht jenen noch nicht zum Hirten dieser Herde. Es klappt nicht! Es sind auch nicht die äußeren Worte.

Ein anderer Mensch könnte dieselben Worte gebrauchen wie ein Hirte - er ist dennoch nicht der Hirte dieser Herde. Es sind wohl dieselben Worte, es ist jedoch eine andere Stimme. Den Hirten erkennen die Schafe an der Stimme, am Klang, am Ton - durch Gewöhnung! So auch wir! Wir können Jesu Stimme kennen lernen, wenn wir viel auf ihn hören, viel in der Bibel lesen, viel mit dem Worte Gottes umgehen.

Je mehr Umgang mit Jesus, desto mehr Kenntnis seiner Stimme! Es geht darum, wie Maria die Worte »zu bewegen« (Luk. 2,19), mit dem Wort Gottes »Tag und Nacht« umzugehen (Psalm 1,2). Es ist eine Wachstumssache, die Stimme des guten Hirten herauszuhören aus dem Gewirr der Stimmen unserer Zeit.

Wie viele Stimmen religiöser Art - die alle Heil anpreisen - stürmen in diesen Tagen auf uns ein. Dabei können sie äußerlich gleich klingen, sehr fromm klingen, gute Worte sein - es ist dennoch nicht die Stimme Jesu! Ein solches Unterscheidungsvermögen erhalten wir jedoch nicht, wenn unser Hören auf eine »5-Minuten-Angelegenheit« sich reduziert.

Ein Schaf, das nur fünf Minuten täglich beim Hirten ist und sonst den ganzen Tag über auf andere Stimmen hört, wird schwerlich diese Stimme als die Stimme seines Hirten erkennen. **Jesu Stimme kennen lernen durch Folgen** Die meisten Glaubenserfahrungen machen wir im Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber. Wir lernen Jesus eigentlich erst recht durch den Glaubensgehorsam kennen.

Wie fein drückt unsere deutsche Sprache schon den Zusammenhang aus zwischen hören-horchen-gehören! Es geht darum, dass der gute Hirte zugleich der Herr meines Lebens ist. Einerseits gilt: Der gute Hirte - das ist zugleich der HERR. Andererseits gilt: Der HERR, das ist zugleich der gute Hirte.

Was Er sagt, das gilt verbindlich. Seine Worte sind nicht interessante Beiträge zu den Problemen unserer Zeit - wie andere auch -

oder zu Problemen meines Lebens; seine Worte sind letztgültige Maßstäbe (für seine Herde!). Sein Wort ist nicht nur Zuspruch, es ist auch Anspruch für unser Leben.

4. Jesu Stimme eint die Herde

Das Geheimnis der Gemeinde Jesu besteht darin: Sie wird durch das gemeinsame Hören auf Jesus gebildet, gebaut und erhalten. »Das Wort trägt und erhält die Kirche« (Martin Luther). Es ist keine Struktur der Zäune. Nicht Zäune und Verbote bewahren die Herde, sondern die Stimme des Hirten.

Eine Herde ist auch keine Militärkolonne, wo alles in strengster Ordnung und im Gleichschritt marschiert. Wir kennen das Bild der Herde: hier ein Schaf, dort ein Schaf, keinerlei Gleichschritt beim Vorangehen. Die Stimme des Hirten eint die Herde und ruft wieder zurück. Diese Stimme gibt Weide und Weite.

Die Herde wird durch die Mitte zusammengehalten, nicht durch den Rand. Nicht eine äußere Organisation konstituiert Kirche, sondern sein Wort. So kann auch nicht das äußere Vereinigen der »Ställe« die Einheit bringen. Das wäre eine institutionalisierte Einheit der Konfessionen, aber noch nicht eine Herde.

Wenn man zwei unterschiedliche Herden in einem Pferch zusammensperrt, ist es noch lange nicht eine Herde und eine Einheit. Der Pferch schafft nicht die Einheit. Sobald die Zäune weg sind, gehen die Herden wieder auseinander. Das ist Jesus: Seine Stimme schafft die Gemeinsamkeit. Führung ja -Zwang nein!

5. Jesu Schafe sind gefährdet und umkämpft

In Palästina gab es im Hirtenleben und für die Herde viele Gefährdungen. Die Taktik eines Wolfes bestand darin, die Herde zu zerstreuen, auseinander zu treiben. Anschließend konnte er einzelne Schafe jagen und sie als leichte Beute gewinnen.

Nachfolge Jesu ist auch gefährdetes Leben. Jesus spricht nicht umsonst von »Dieben und Räubern« (Vers 1 und 8). Jesus macht deutlich: Christsein ist kein Sonntagsspaziergang. Du bist gefährdet! Auch heute ist Wolfszeit! Deshalb muss man beieinander bleiben. In Hörweite bleiben .

Der einzelne ist gefährdeter

Wie notvoll ist oft die Zersplitterung der Gemeinde Jesu in lauter Grüppchen und Kreise. Mit Sorge sehen wir auch heute, dass sich immer wieder neue »Gemeinden« bilden und absondern. Sie sind gefährdet, weil sie abhängig werden von einzelnen Personen und Theologien. Eingebettet in das Ganze der Gemeinde haben wir das Korrektiv.

In der weiten Gemeinde Jesu dürfen wir immer wieder erfahren, dass Gott einzelne beauftragt, die Stimme des guten Hirten zum hören zu bringen, so dass wir den Verführungen und religiösen Strömungen unserer Zeit mit ihren vielfach schillernden Angeboten nicht so schnell erliegen.

Die Gefährdung der Gemeinde Jesu ist in der Regel eine doppelte: Verfolgung und Verführung. Keine Frage, dass unter uns die Verführung massiv im Wachsen begriffen ist. Es ist der Wolf im Schafspelz. Dazu gehört u.a. auch der Wohlstand. Er fördert die Gier des Habenwollens, der Unzufriedenheit. Er tötet den Hunger nach Gottes Wort und schädigt die Seele (Matth. 16,26).

- Das ist Jesus: Er warnt vor Dieben und Räubern und bewahrt uns im Hören auf seine Stimme.

6. Jesus lässt sein Leben für die Schafe

In der Stunde der Gefährdung, in der Stunde des Wolfs, scheiden sich Hirte und Knecht. Erst in der Bedrohung zeigt es sich, wer die Schafe als Broterwerb angeht, wer sie nur scheren oder melken will, damit Geld in die Kasse kommt. Erst wenn der Wolf angreift, wird der gute Hirte offenbar.

Er steht für die Schafe ein - wenn es sein muss bis zum Letzten. Die Bibel ist voll von Worten, die dieses »Für uns« unseres guten Hirten belegen (Rom. 8,32; 1.Tim. 2,6 ...). Hingabe: Das ist das Wesen Gottes und seines Sohnes. Bei den Herren der Welt werden die Nachfolger geopfert - für deren Ideen, für deren Ziele. So war bei den Pharaonen, bei den römischen Cäsaren, bei den Diktatoren aller Zeiten, bis zu Hitler und Saddam Hussein.

Sie jagen die Massen in den Tod. Bei Jesus wird keiner geopfert - er selbst opfert sich und gibt sich hin. »Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass ER diene«

(Matth. 20,28). Davon leben wir! Am Opfergedanken können wir die Führer unterscheiden.

- Das ist Jesus: Wir leben von seiner Hingabe, von seinem Tod für uns. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten!

7. Jesus schenkt ewiges Leben

Welche Sehnsucht nach Leben, welcher Lebensdurst ist unter uns! Und wie viel wird an den Pfützen dieser Welt getrunken, am stinkenden und vergifteten Wasser. Das ist das Kennzeichen des irdischen Lebens, dass es vergänglich ist. Es ist stets gezeichnet - auch in den schönsten Stunden - von einem Tropfen Wehmut der Vergänglichkeit.

Das gilt für Urlaubszeiten, für schöne Feste, für herrliche Freizeiten! Tiefe Freundschaften, ja selbst die Ehe ist durch Abschiednehmen oder Tod gezeichnet. Daher der Schrei Goethes: »Verweil, o Augenblick - du bist so schön!«

Ewiges Leben ist jedoch mehr als nur ein Leben ohne Ende. Es ist Leben, das Fülle bedeutet. Erfülltes Leben, so dass kein Lebenshunger mehr zurückbleibt. Danach geht das Sehnen alles menschlichen Lebens. »Die Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit« (Goethe). Welch herrliche Botschaft, welch befreiendes Wort: »Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen«.

Darin ist eingebettet der Friede, den die Welt nicht geben kann. Leben, das endgültig ist - also am Ende gültig, wenn alles andere entwertet wird, auf was Menschen bauen. Am Ende des Lebens gilt eben nur das, was dann trägt. Dieses von Jesus uns geschenkte Leben zerbricht nicht, weil es im Tode trägt und ewiges Leben als Frucht bringt.

Als Dietrich Bonhoeffer im April 1945 von den Wachposten im KZ Flossenbürg aufgefordert wurde, angesichts der bevorstehenden Hinrichtung: »Gefangener Bonhoeffer, bitte mitkommen!« sagte er im Gehen zu seinen Zellengenossen: »Das ist das Ende - für mich der Anfang zum Leben.«

Das ist Jesus:

In ihm kommen alle Lebensfragen und der Lebenshunger zur Erfül-

lung. Jetzt schon dürfen wir in der umfassenden persönlichen Lebensgemeinschaft mit ihm diese Beglückung erfahren. Welche Lebensfülle wird erst die Ewigkeit mit sich bringen!

Unsere junge Generation singt so gerne und treffend: Du gibst das Leben, das sich wirklich lohnt, für dies Versprechen hast du dich nicht verschont; und du gibst nicht nur ein wenig, HERR, die Fülle ist bei dir! Du, das Leben - gibst das Leben, das sich lohnt!

Johannes 11,1-45

Die Übermacht des Lebens wird in der Auferstehung des Lazarus bezeugt, aber sie ist eine Person und hat einen Namen. Die Übermacht des Lebens heißt Jesus.

Diese Übermacht in Seinem Namen und in Seiner Person ist Hinweis auf den Sieg des Lebens über den Tod. Die Mitte unseres Textes sind die beiden Verse 25 und 26, wo Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebt und glaubet an mich" - und nun kommt so unfassbar die Aussage - „der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?" An Jesus vorbei gibt es kein Leben und keine Auferstehung.

Diese Übermacht des Lebens, Jesus selbst, hat den Tod erdrückt. Das liegt in dem Wort „Übermacht". Der bedrückende Tod Jesu hat das Leben gebracht und unsere falschen Lebensbegriffe ein für allemal an der Wand erdrückt. Leben ist also ins Licht gerückt durch die Übermacht des Lebens. Das Leben ist für jedermann da. Wer Jesus hat, besser gesagt: wen Jesus hat, der hat das Leben.

. Die Übermacht des Lebens. Fünf Gedanken dazu:

1. Die Übermacht des Lebens in Krankheitstagen

„Es lag aber einer krank.“ Gemeint ist Lazarus. Er liegt da stellvertretend für die Ungezählten, die irgendwo in einer Klinik oder in einem Krankenzimmer liegen. Vielleicht auf einer Privatstation oder irgendwo in primitiven Verhältnissen. Auf einer Wachstation oder in einem bewachten Gefängnis. Lazarus liegt überall.

Damals lag auch einer, der war krank, mit Namen Lazarus - und Jesus war nicht da. Er war nicht da, weil Seine Stunde noch nicht da war. Das erdrückt und bedrückt in Krankheitstagen, dass sie alle da sind: der Arzt, die Schwestern, viele Medikamente - aber dass Jesus nicht da ist.

Dann muss man wohl eingreifen, wie das die Schwestern des Lazarus taten: „Da sandten seine Schwestern zu ihm und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank." Sie drängen Ihn nicht: „Komm!" Sie sind schon zufrieden und beglückt, dass Jesus jetzt weiß, wie es um sie alle steht, um den Kranken und um die, die mitleiden.

Die Übermacht des Lebens hat eine wunderbare Seite, die hier deutlich wird: Sie ist Macht der Liebe, weil sie Liebe zu den Kranken ist. „Jesus aber“, heißt es in Vers 5, „hatte Martha lieb und ihre Schwestern und Lazarus.“ Das heißt doch: Jesus hat den Lazarus, Jesus hat den Kranken lieb! Die drei haben Jesus auch lieb, aber das Umgekehrte ist jetzt viel wichtiger: Jesus hat Lazarus lieb!

Das ist darum so wichtig, weil in Krankheitstagen all das Schreckliche und Zerstörende, all das Schmerzliche immer wieder sich vordrängt und aufspielt als ein Beweis gegen die Liebe Gottes. Dem hält das Zeugnis der Schrift entgegen: Jesus hat Lazarus lieb!

Und weil Jesus Lazarus lieb hatte, kann Er sagen (Vers 4): „Diese Krankheit ist zur Verherrlichung Gottes.“ Das gilt bis heute. Das gilt für jede Krankheit. Das gilt für alle Kranken. Das gilt für uns alle. Und nun ist es egal, ob einer nach Krankheitstagen wieder gesund wird oder ob wir ihn abgeben müssen in die Hände Gottes - Gott will sich in Krankheitstagen zu erkennen geben.

Das sollen alle hören. Die Stöhnenden und die Weinenden, die Verzweifelten und die Hoffnungslosen und die ganz einsamen Kranken in unserer Welt: Jesus liebt den Lazarus! Die Übermacht des Lebens will sich in Krankheitstagen so zu erkennen geben: Krankheit ist nicht zum Tode, Krankheit dient zur Verherrlichung Gottes!

Ich weiß auch, dass das Gott nicht in jedem Falle - mit jedem Kranken gelingt. Aber ich weiß, dass dies Gottes Wille und Absicht ist. Das muss Ihm vorgehalten werden, und das dürfen wir Ihm sagen, und daran wollen wir uns halten: „Der, den du lieb hast, der liegt krank.“

2. Die Übermacht des Lebens an den Gräbern

Jesus hat den Lazarus nicht geheilt. Er ist auch nicht eilend zu ihm geeilt. Jesus hat sich unendlich viel Zeit gelassen. „Als er nun hörte, dass er krank war, blieb er noch zwei Tage an dem Ort, da er war“ (Vers 6). In dieser Zeit ist Lazarus gestorben. Die Übermacht des Lebens heilt nicht jeden Kranken und alle Krankheiten, aber sie will allen Kranken das Heil geben.

Und dieses Heil trägt Er auch dann nach, wenn es der Kranke nicht will. Er trägt es uns nach bis auf den Friedhof. Es gibt eigentlich nur einen, der an Gräbern nicht zu weinen braucht: Er! Der an Gräbern lachen darf, froh ist - obwohl Ihm hernach die Tränen kommen.

Wir fragen noch danach, warum er später auch weint. Jesus freut sich jetzt (Vers 14 und 15). Als Er ihnen sagt: „Lazarus ist gestorben“, sagt Er gleichzeitig: „und ich bin froh.“ Es steht ja auch da, warum.

Während Maria und Martha weinen und die Jünger betäubt sind, ist Jesus mit einer unendlichen Freude erfüllt. Warum? Weil Er weiß, und Er weiß es vom Vater, dass Er das jetzt zeigen darf, was wir als Thema gewählt haben, nämlich die Übermacht des Lebens. Dass Er den Tod, Er allein, an die Wand drücken, erdrücken kann.

Deshalb drückt Jesus als einziger sich nicht vor Gräbern, vor Sterbenden und vor Toten. Er lässt da, wo wir schier erdrückt werden, niemanden alleine hingehen. Er gibt Sein Wort in die dunkelsten Lebensstunden.

Ein Pastor berichtet: Ein junger Mann von 36 Jahren, Vater von zwei Kindern, fünf Jahre verheiratet, Krebs - unheilbar! Er kam in dieser Zeit in wunderbarer Weise in die Begegnung mit der Übermacht des Lebens. Zunächst auf einer großen Massentube betete er mehr für Patienten und mit Patienten als für sich selbst. Er wurde ein Zeugnis, wie man es selten erlebt.

Einmal bat er mich, ich möchte ihm die Speisung der 5000 lesen. Ich fragte: „Warum willst du das hören?“ „Ich will heute Nacht einschlafen in der Gewissheit: Jesus hat Brot für alle - und es bleibt übrig. Und: Es geht durch der Jünger Hände.“

In der Nacht vor seiner letzten Operation, die ihm das Sterben erleichtern sollte, bat er mich um Mitternacht ums Abendmahl. Ich habe ihn wieder gefragt: „Warum?“ Ich wollte selbst dahinter kommen. Und dann sagte er mir: „Wissen Sie, wenn ich mich morgen früh auf den Operationstisch legen muss und nicht mehr wach werde, dann will ich in der Gewissheit einschlafen: Mich fasst niemand an - außer Jesus!“

- Ich habe in meinem Leben noch nie 40 Minuten bei einer Beer-

digung gesprochen. Da habe ich es getan. Nicht vom Tode und vom Sterben - sondern von der Übermacht des Lebens!

Das dürfen wir an den Gräbern verkündigen: Auch wenn wir zunächst nur die Macht des Todes sehen, gilt: Jesus ist da! Deshalb sollten wir, das hat uns schon Luther geraten, nicht singen: „Mitten wir im Leben sind, von dem Tod umfassen“, sondern: „Mitten wir im Tode sind, von dem Leben umfassen“!

3. Die Übermacht des Lebens und die Verzweifelten

„Als Martha nun hörte, dass Jesus kommt, ging sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen“ (Vers 20). Alles musste heimlich geschehen. Zu viele Feinde waren im Hause. Es durfte nicht auffallen. Jesus wäre gefährdet gewesen. Aber als Martha dann zu Ihm kommt, sagt sie: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“

Haben wir nicht alle schon so geredet, so gedacht? Unendlich viele tun das täglich: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Vater wäre nicht verunglückt. Wärest du hier gewesen, mein Kind wäre nicht überfahren worden, Mutter hätte nicht zu verzweifeln brauchen. Herr, es wäre alles, alles anders gekommen, wärest du hier gewesen!“

Wer hat nicht schon verzweifelt bekannt: „Dir ist doch alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden!“ Martha drückt das so aus: „Auch jetzt weiß ich, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben“ (Vers 22).

Aber nun spürt sie plötzlich: In der Verzweiflung kann man das Widersprüchlichste sagen. Was sie eben noch zu viel von Jesus erhofft hatte: „Wärest du hier gewesen, dann wäre er nicht gestorben“, das hat sie jetzt zu wenig. Als Jesus zu ihr sagt: „Dein Bruder wird auferstehen“ (Vers 23), da sagt sie: „Ja, das weiß ich auch. Aber das ist demnächst, in der Auferstehung der Toten.“

Und Jesus ist wieder einmal falsch verstanden worden. Jesus meint ja nicht nur: demnächst. Das auch. Aber das ist Ihm jetzt nicht so wichtig. Jesus meint: jetzt. Und meint: heute. Jesus meint: hier. Und das ist für Martha und uns das ganz Neue.

Diese Martha ist typisch für uns alle. Martha hat alle ihre Hoffnungen und alle ihre Lebenserwartungen, auf die sie sich freut, nach jenseits verlagert und verlegt. Ganz, ganz weit weg: demnächst. Hier und heute, da ist für sie und viele von uns nicht viel.

Wir kennen alle die Verbitterung, mit der uns an schwierigen Krankenbetten, Sterbelagern und Gräbern gesagt wird: „Ihr vertröstet immer nur aufs Jenseits!“ Genau diese **n u r** ins Jenseits verlagerte Hoffnung und Lebenserwartung zerbricht Jesus hier.

Er tut es mit Willen und Wissen. Er holt das, was demnächst ist, schon nach heute. Er holt das Jenseits ins Diesseits. Er lässt die Auferstehung, die kommt, hier schon sein. „Ich“, sagt Er, „ich bin die Auferstehung und das Leben, ich!“

Er verheißt nicht irgendetwas. Er verheißt jetzt nicht die Auferstehung dann, nicht das ewige Leben demnächst. Er bietet nicht „etwas“ an, sondern Er bietet sich an. Darum ist Jesus die Übermacht des Lebens!

4. Die Übermacht des Lebens und unser Glaube

Da steht nun unüberhörbar eine Frage. Als Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe“, endet Er mit diesem nun unausweichlichen Finger, der auf uns zeigt und fragt: „Glaubst du das?“

Diese Frage darf uns nicht mehr loslassen, weil wir vom Leben sprechen, weil wir von Jesus sprechen: Glaubst du, dass Jesus deine Auferstehung und dein Leben ist?

Wir werden immer wieder gefragt, ob wir alles glauben, was in der Bibel steht. Und immer, wenn ich gefragt werde: „Glaubst du an die Auferstehung?“, dann sage ich: „Ja! Weil ich glaube, Jesus ist meine Auferstehung! Jesus ist mein Leben!“ Das ist mehr als an „etwas“ glauben.

Das sind keine zwei Dinge, die man auseinanderdividieren müsste. Jesus meint nicht: „Ich bin fürs Leben bis zum Tode alles und bin nach dem Leben und nach dem Tode die Auferstehung und dann noch mehr.“ Er teilt das nicht. Er spricht nicht davon, was man hier alles nicht hat und dort zusätzlich bekommt.

Sondern er sagt, und das ist so ungewöhnlich und unfassbar: „Das ist doch schon hier, das ist doch schon jetzt. Ich bin es doch. Ich bin doch die Auferstehung, ich bin doch das Leben.“ Das trennt Jesus nicht so wie wir. Das Zukünftige ist schon. Wen Jesus hat, der hat die Auferstehung, das Leben schon gegenwärtig. "Glaubst du das?"

Spüren wir jetzt diesen unausweichlichen Zeigefinger Jesu: „Glaubst du das?" Du, der du vielleicht das Leben noch gar nicht geschmeckt hast? Alles, was du vom Leben weißt, das sind doch Träume! Es ist gesprochen worden von dem „Inflationsbegriff des Lebens". Entwertungsbegriff des Lebens.

Was machen wir nicht alles aus dem, was wir Leben nennen? Glaubst du das, der du dein Leben noch gar nicht begriffen hast, der du nur träumst vom Leben, dass Jesus dein Leben ist, Jesus deine Auferstehung, Jesus dein Heil und Jesus deine Kraft, obwohl du noch gesund bist und noch gar nicht ans Sterben denkst und auch gar nicht ängstlich dran zu denken brauchst? Glaubst du, dass dir das persönlich gilt: "Ich bin deine Auferstehung, ich bin dein Leben"?

Jesus fragt nicht: „Verstehst du das?" Jesus sagt nicht: „Kannst du dir das vorstellen?" Wenn Er mich gefragt hätte, dann hätte ich glatt gesagt und sage es bis heute: „Nein! Kann ich nicht, tue ich nicht, will ich nicht, geht nicht!" Und wenn Er mich fragt: „Glaubst du das?", dann sage ich ganz still: „Amen. Ja, Herr, ja." Jesus fragt: „Glaubst du das?"

Was? Dass Jesus und was Er dir gibt, Leben und Auferstehung, unzerstörbar ist, obwohl du und ich heute oder morgen erleben müssen, wie es in unserer nächsten geliebten Umwelt nach Zerstörung und Verwesung aussieht? „Bist du gewiss?" steckt in dieser Jesusfrage an Martha. „Bist du gewiss, dass ich nicht zu spät gekommen bin, obwohl ich das Sterben deines Bruders nicht verhindert habe?" Und die Martha spricht: „Herr, ja; ich glaube, dass du bist der Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist."

Das heißt: „Es gibt für mein Vertrauen, es gibt für meine Erwartungen Dir, Herr Jesus, gegenüber nun keine Grenzen mehr! Herr

Jesus, durch Dich ist mein Sterben schon Vergangenheit geworden!"

Wenn Jesus sagt: „Du wirst leben, obgleich du stirbst. Und wer lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben" - dann ist das Sterben zur Vergangenheit und das Leben zur Zukunft geworden. Mitten wir im Tode sind, von dem Leben umfungen!

„Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich und sprach: „Der Meister ist da und ruft dich." Wohin und wozu denn? Zu der gleichen Begegnung, zu der gleichen Entscheidung, zu der gleichen Antwort. Das hat in ihr bisheriges Glaubensleben nicht hineingepasst, dass die Zukunft wahrhaftig begonnen hat, dass Jesus mein Heute, meine Auferstehung, mein Leben ist.

Johannes erzählt aber auch ganz nüchtern, wie schnell Glaube schwinden, schwanken, im Nebel und Dunkel müde und am Boden liegen kann. In Vers 39 heißt es, als Jesus den Stein befahl wegzuheben, sagt Martha, eben dieselbe Martha, die gesagt hat: "Ich glaube, Herr": „Er stinkt schon." Und Jesus: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?"

Und dann heißt glauben, nicht auf die Werke des Todes zu schauen. Wer auf die Werke des Todes schaut im eigenen Kreis, in dem er lebt, kann die Herrlichkeit Gottes nicht sehen. Das meint die Bibel immer, und das sagt die Bibel so, wenn sie glauben meint: Wer glaubt, ohne zu sehen, nein: Wer glaubt, obwohl er sieht, auch das Grab, auch den zerschmetterten Körper oder einen vom Krebs ausgehöhlten Menschen, wer glaubt, der wird die Herrlichkeit Gottes schmecken und sehen.

- "Da hoben sie den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast."

5. Die Übermacht des Lebens wird für uns zum Lazarus

Wir müssen uns einfach noch einmal vorn im Text bewegen: Jesus geht trotz Warnung Seiner Jünger an den Ort, wo die Steine so locker lagen. Seine Jünger beschwören Ihn, und Thomas sagt: "Dann lasst uns mit Ihm sterben!" Jesus geht dahin, wo Lazarus liegt, krank ist, leidet und vielleicht wartet.

Die Liebe zu Lazarus ist so groß, dass diese Übermacht des Lebens sich aufmacht, selbst ein Lazarus zu werden. Hier beginnt in der Lazarusgeschichte der Weg nach Golgatha. Diese Lazarusgeschichte, dieses Sichkümmern um den Toten und dieses Sichkümmern um die Leidenden - Er geht zu denen, die im Schatten des Todes wohnen.

Das ist Sein Auftrag. Das ist die Vorgeschichte unserer Erlösung. Seine ganze Traurigkeit, Seine Tränen und Sein Grimm, sie sind einmal Zeichen Seines Zornes über die Macht des Todes, und sie sind Zeichen Seines Erschreckens über den Unglauben der Menschen und die Unfähigkeit, sich zu wehren gegen diese Umklammerung durch den Tod.

5.4 Seine Traurigkeit und Seine Tränen sind Zeichen Seines Erbarmens. Die Liebe kann nur weinen über die Verlorenheit und die Verdammtheit des Menschen: verkauft unter Tod, Teufel, Hölle und Sünde.

Aber dann hebt Jesus Seine Augen auf zum Vater und betet. Hier betet die Übermacht des Lebens den Tresor des Todes auf! „Vater, ich danke dir!“ Es ist noch gar nichts passiert. "Vater, ich danke dir!" Das ist die Übermacht des Lebens.

Und dann ruft er den Lazarus heraus, lässt seine Leinen lösen und zeigt, wie in einer Vorschau, wie Er unser Lazarus wurde: krank, gestorben, beerdigt und auferstanden. Nur mit einem Unterschied: Der Lazarus aus unserem Text wird zu sich auferweckt und auch für Maria, für Martha und die Nachbarn, um irgendwann wieder krank zu werden und zu sterben.

Aber unser Lazarus - Jesus -, diese Übermacht des Lebens, steht nicht als Mensch wieder auf, sondern als Christus, als Herr über den Tod und nicht nur für sich, sondern für alle. Für dich und mich! Für immer!

Glaubst du das, dass Jesus deine Auferstehung und dein Leben ist? Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken. Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken. Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.

C.1 Charles Kin&sley schreibt:

Der Tod ist kein Tod, wenn er an uns nichts zerstört als das, was uns von der Vollkommenheit ausschließt .

Der Tod ist kein Tod, wenn uns in einem Augenblick aus der Finsternis in das Leben versetzt, aus der Schwachheit in die Kraft, aus der Sündhaftigkeit in - die Heiligkeit.

Der Tod ist kein Tod, wenn er uns näher zu Christus bringt, der die Quelle des Lebens ist, wenn er unsern Glauben in Schauen verwandelt und wir den sehen dürfen an den wir geglaubt.

Der Tod ist kein Tod, wenn er uns von Zweifel und Furcht, Zufall und Wechsel, Raum und Zeit und allem, was sie mit sich bringen, befreit. Ja, der Tod ist kein Tod, denn Christus hat dem Tode die Macht genommen für sich selbst und für die, sich Ihm anvertrauen.

Johannes 11,17-27

Die Hoffnung gehört zu unserm menschlichen Leben. Ohne Hoffnung wird unser Leben sinnlos. Wofür soll ich noch leben, wenn ich keine Hoffnung mehr habe. Ein Schwerkranker, dem gesagt wird, dass es für ihn keine Hoffnung mehr gibt. Oder, warum ist es oft in einem Altenheim so problematisch?: Unterschied zwischen Altenheim und Krankenhaus. Wir brauchen also Hoffnung, um recht leben zu können. Und die Menschen machen sich auch immer wieder Hoffnung. Der junge Mensch hofft darauf, älter zu werden; der Unverheiratete eines Tages zu heiraten; der Arbeitslose, eine Arbeit zu finden, der Kranke, wieder gesund zu werden. Manche dieser Hoffnungen gehen in Erfüllung, wieder andere erweisen sich als eine Seifenblase. Große Enttäuschung. Bei den menschlichen Hoffnungen spielt der berühmte Strohalm eine Rolle. All diese Hoffnungen, die begründeten und unbegründeten, beziehen sich nur auf das irdische Leben. So realistisch sind die Menschen dann doch, dass sie sagen, gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen. Sterben müssen wir alle.

Ist gegen den Tod wirklich kein Kraut gewachsen? Ist er für uns wirklich die Endstation? Es wäre traurig, wenn es so wäre. Geboren werden, heran wachsen, auf der Höhe des Lebens stehen und dann wieder abnehmen. Soll das alles sein? Arbeiten und ruhen, Werte sammeln und davon leben, es zu etwas bringen und dann sehen, wie die irdischen Dinge an Bedeutung verlieren, soll das unser Leben ausmachen? Die vielen Ungerechtigkeiten im Kleinen wie im Großen, das Ausbeuten der Menschen auf der einen Seite und der Luxus weniger auf der andern Seite, soll das ungestraft durchgehen können, gibt es wirklich keine ausgleichende Gerechtigkeit?
Text: B. Hoffnung über den Tod hinaus.

1. Lazarus ist gestorben.

Bethanien: Lazarus, Maria und Martha. Vers 2bf.4-7.
Wir dürfen im Gebet Jesus um Hilfe bitten in schwierigen, leidvollen Situationen. Dabei müssen wir es ihm überlassen wann er hilft und wie er hilft.

Vers 19. Auch wir dürfen uns gegenseitig trösten und trösten lassen. Sagen wir nicht vorschnell, das ist menschlicher Trost, der hilft nicht viel weiter. Freilich kommt es auf den Inhalt unseres Trostes an. Keine billigen Redensarten, nicht viele Worte.

Vers 20. Gut, dass Martha Jesus entgegeneilt. So kommt es zur Begegnung mit dem Herrn. So wird ihr geholfen. Maria blieb daheim sitzen mit ihrem Kummer und Leid. Wollte von niemanden etwas sehen und hören. So konnte ihr nicht geholfen werden.

Vers 21f. Martha öffnet den Mund. Nun kommt es heraus, was ihr Herz bewegt. Vers 21 ist eine Feststellung, eine Klage, eine Anklage. Und Jesus tadelt sie deswegen nicht. Vor ihm dürfen wir all das aussprechen, was uns wichtig ist. Wichtig, dass wir das tun. Vers 22. Martha sagt noch mehr. Sie hat auch in dieser dunklen Stunde vertrauen zum Herrn. Wir können das Handeln Gottes nicht immer verstehen, aber wir können Vertrauen zu ihm haben. Darum bitten.

Vers 23f. Jesus sagt das große Wort: Dein Bruder wird auferstehen. Das kann nur er in dieser Gewissheit sagen. Damit meint er nicht die zukünftige Auferstehung, sondern Auferstehung hier und jetzt in der alten Leiblichkeit. Wenn ein Mensch so etwas sagen würde, würde er sich erweisen als ein Scharlatan, Betrüger, Verführer Gotteslästerer. Aber Jesus als Sohn Gottes hat die Vollmacht vom Vater zu sagen; dein Bruder wird auferstehen.

- Vers 24. Martha antwortet vorschnell und gibt zu erkennen, dass sie Jesus missverstanden hat. Das entspricht ihrem jüdischen Glauben. Aber auch ihrer Situation. Was habe ich heute davon, wenn mein Bruder in der Zukunft einmal auferstehen wird.

- Wir tun gut daran, unsere Gedanken, Vorstellungen usw zu prüfen am Wort Gottes. Was steht wirklich da? Nur das gilt. Wir tun weiter gut daran, uns durch belastende Situationen den Blick nicht trüben zu lassen für die Möglichkeiten und das Handeln Gottes in der Gegenwart. Er ist der Allmächtige.

2. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Vers 24.

Ich, Jesus Christus, der Sohn Gottes.

Bin, das ist eine Wirklichkeit. Bleibt es für alle Zeiten. Kann im niemand streitig machen.

Die Auferstehung:

- Er selbst muss sterben, das ist ein göttliches Muss.
- Er wird auferstehen. Ist so geschehen, Ostern und danach gesehen worden.

- So hat er den Tod für seine Person besiegt. Aber nicht nur für seine Person: 1. Kor 15,20. „Erstling“ und 1. Kor 15, 22: „Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht

werden.“ Aber unterschiedlich. Es gibt eine 1. Und eine 2. Auferstehung. Jesus Christus ist nicht nur auferstanden, sondern er ist in seiner Person die Auferstehung und garantiwert auch unsere Auferstehung. Ob uns das gefällt oder nicht. Jesus Christus wird einmal dafür sorgen, dass auch wir auferstehen werden.

„Und das Leben.“ Er ist das Leben in Person. Kann von keinem Tod ausgelöscht werden. Und er gibt:

- ewiges Leben, unendliches und besseres Leben.
- Ein erfülltes Leben hier auf der Erde: Joh 10,10b.

„Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“ Der Tod ist besiegt, aber noch nicht beseitigt. Das wird einmal geschehen: 1. Kor 15,26. Jetzt ist er noch für uns Strafe für die Sünde: Röm 6,12. Der Tod ist durch die Sünde in die Welt gekommen. ER ist der Sünde Lohn: Röm 6,23. Jesus vergibt uns umfassend. Aber die Folgen der Sünde müssen wir noch tragen. Es ist nicht leicht, zu erleben, wie der Leib im Tod zerbrochen wird. Freilich gilt, ihm ist der Stachel genommen. Der Tod kann unsere Existenz nicht auslöschen. Wir sterben den leiblichen Tod, um ewig zu leben.

Vers 25a. „Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“

- Nimmermehr sterben, ist das nicht ein Widerspruch zu Vers 25 Schluss? Nein, hier ist etwas anderes gemeint. Der ewige Tod, das immerwährende Getrenntsein von Gott.
- Für einen glaubenden Menschen gibt es das nicht. Für ihn gilt Röm 8,35ff: Niemand und nichts kann uns scheiden von Gott und seiner Liebe, die in Christus Jesus ist.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen? Vor der rauen Wirklichkeit des Todes enden unsere Hoffnungen? Nein. Einer ist dem Tod gewachsen und hat ihn besiegt, Jesus Christus, der Sohn Gottes. Nun gibt es für uns begründete Hoffnung über den Tod hinaus.

3. „Glaubst du das?“, Vers 26 Schluss und 27.

In meiner Bibel ist Vers 25f fettgedruckt mit Ausnahme des letzten kleinen Satzes: „Glaubst du das?“ Oft werden diese beiden Verse zitiert ohne den kleinen Schlusssatz. Das ist nicht richtig. Sicher, es ist ein kurzer Satz. Hat nur drei Worte. Aber wir dürfen ihn nicht unterschlagen. Er gehört zu dem, was Jesus der Martha gesagt hat. Alles, was Jesus sagt, ist wichtig. Was wir bisher in diesen beiden

Versen gehört haben, hat Jesus getan. Nun sind wir gefordert. Unser Glaube ist gefragt. Wenn es bei uns nicht zu diesem persönlichen Glauben kommt, nützen uns der Tod und die Auferstehung Jesu nichts. Wir haben hier durchaus zwei Möglichkeiten, zu glauben oder im Unglauben zu beharren. Unglaube ist auch schon Gleichgültigkeit und Unentschiedenheit.

Jesus fragt Martha: Glaubst du das? So fragt er jetzt jeden von uns.

- Vers 27: Die Antwort der Martha. Das bedeutet mehr, als wenn wir heute sagen, ich glaube auch, dass Jesus einmal gelebt hat.

- Wir sind jetzt eingeladen, zum Glauben an Jesus Christus, dem Todesüberwinder.

* An ihn glauben, d. h. Ja sagen zu ihm, dass er die Auferstehung und das Leben ist; dass er das auch für mich ist.

* Ihm vertrauen, mich auf ihn verlassen, mein Leben ihm anbefehlen und im Gebet ihm übergeben, ihm nachfolgen. Niagara – Wasserfälle. Ein Seiltänzer ein Seil darüber gespannt. Seine Frage an die Zuschauer: „Glauben sie, dass ich darüber balancieren kann?“ Ihr Antwort: „Ja.“ Seine weitere Frage: „Wer ist bereit, sich in eine Schubkarre zu setzen und sich von mir über das Seil balancieren zu lassen?“ Keiner war dazu bereit, sein Leben ihm anzuvertrauen.

* Mit meiner Schuld zu ihm kommen und ihn um Vergebung bitten.

* Schließlich heißt an ihn glauben, ihn Herr sein zu lassen über mein Leben. Und damit muss ein Anfang gemacht werden. Heute und hier und jetzt haben wir Gelegenheit dazu.

Gibt es eine Hoffnung über den Tod hinaus? Ja, sie gibt es. Aber nur in und durch Jesus Christus. Durch den Glauben an ihn kommt sie in unser Leben. Wagen wir doch das Glauben und bleiben wir bei dem Glauben, dann wird auch für uns die Hoffnung zur Gewissheit: Der Tod ist nicht das Letzte, sondern es folgt ihm das wahr, ewige Leben in der Herrlichkeit bei Gott.

Johannes 11,28b

Vorhin haben wir von den Propheten gehört. Sie waren Rufer Gottes in ihrer Zeit. Riefen zur Buße, zum Glauben, warnten vor dem Götzendienst. Gott ruft auch uns heute durch sein Wort.

Der Meister ist da und ruft dich.

1. Hinführung.

Wer ruft uns? Der Meister. Nicht irgendjemand. Hat uns wichtiges zu sagen. Meister ist das Vorbild. Was er von uns erwartet, hat er uns vorgelebt. Ist zugleich aber auch Kraftquelle. Er überfordert uns nicht. Verhilft uns selber zu einem Leben, das ihm gefällt. Brauchen uns also nicht aus eigener Kraft abzuquälen.

Wen ruft er? Uns alle. Jungen und Mädchen, die aus dem Biblischen Unterricht entlassen werden. Aber auch ihre Angehörigen, alle Anwesenden. Er ruft jeden einzeln.

Wodurch ruft er uns? Durch sein Wort und die Lieder. Das was die Jungen und Mädchen uns gesagt haben. Das Wirken des Heiligen Geistes. Sind wir offen dafür? Hören wir sein Rufen? Gehen wir darauf ein?

2. Wohin, wozu ruft er?

Zum Glauben. Worum geht es dabei? Nicht in erster Linie um eine gedankliche Zustimmung zu den Wahrheiten der Bibel. Der Glaube umfasst vor allem drei Seiten:

- Vertrauen. Jesus vertrauen, Es lohnt sich. Er ist vertrauenswürdig. Viele junge Leute fühlen sich einsam und unverstanden, Haben Angst vor der Zukunft, kommen mit den Erwachsenen nicht klar. „Trau keinem über 30.“ Auf Jesus trifft das alles nicht zu.
- Annehmen. Jesus bietet uns ein großes Geschenk an: Vergebung, Gotteskindschaft usw. Zwei Möglichkeiten, annehmen oder ablehnen. Glauben heißt, dieses Geschenk bewusst annehmen.
- Gehorchen. Wer zu Jesus kommt und nicht tun will, was er sagt, bekommt keinen Grund unter die Füße. Jesus ist nicht unser Partner, sondern der Herr. Gläubig werden heißt darum auch, dem Willen des Herrn gehorsam werden und fragen lernen: „Was willst du Herr, was ich tun soll?“ Gehorsam in diesem Sinn belastet nicht,

sondern führt in die Freiheit. Zu solch einem Glauben sind wir gerufen.

Zum Leben in einer verbindlichen Nachfolge. Heute wird das Unverbindliche groß geschrieben. Überall dabei sein, sich aber nirgends festlegen wollen. Ob das befriedigt? Für die Nachfolge geht das nicht. Dass wir sie neben vielem andern auch noch einplanen wollen. Eine klare Entscheidung ist gefordert. „Sei ganz sein, oder lass es ganz sein.“ „Ein halber Christ ist ein ganzer Unsinn.“ Wir würden darüber auch nicht wirklich glücklich. Jesus ruft uns zu einer verbindlichen Nachfolge, d. h. zu einer ganzen Hingabe an ihn. Nachfolge nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat. Auch in den Kleinigkeiten des Lebens. Dann erst kommt wahre Freude in uns auf. Es lohnt sich.

Zu einer bewussten Gliedschaft in einer Ortsgemeinde. Vom NT her gehört das einfach dazu. Dadurch wird man voll hineingenommen in den lebendigen Organismus der Gemeinde. Hat dann vollen Anteil am Nehmen und Geben. Hat eine geistliche Heimat gefunden. Geborgenheit, Verständnis, Hilfe. Erlebt die Ergänzung durch die andern, darf aber auch Korrektur durch die andern erfahren. Beides haben wir nötig. Darf regelmäßig am Abendmahl teilnehmen. Alles andere befriedigt auch nicht, man gehört dazu und gehört doch nicht dazu.

Zu einem Leben im Dienst. Gilt allen. Der Dienst ist keine Belastung, sondern eine Auszeichnung. Entscheidende Hilfe auch für uns. „Wer rastet, der rostet.“ Durch den Dienst für den Herrn gewinnen und wachsen wir am inwendigen Menschen. Zudem dürfen wir wissen, dass wir an einem ewigen Werk mitarbeiten, dem Werk der Gemeinde. Ihr ist die Verheißung gegeben, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

Das ist der Ruf des Meisters an uns. Besonders auch an euch ihr Jungen und Mädchen. Hören wir sein Rufen? Erkennen wir sein Werben um uns? Sehen wir die große Chance, die er uns bietet? Lasst uns darauf eingehen. Es lohnt sich – heute noch.

Johannes 11,46 - 54

Unverständlich, wie die Hohepriester und Schriftgelehrten mit Jesus umgegangen sind! Das waren doch die religiösen Führer des Volkes. Kannten das AT. Die Verheißungen vom Kommen des Messias. Sie hatten aber eine andere Vorstellung von dem kommenden Erlöser.

- Da war nun Gottes Sohn auf der Erde, da hat er viele Wunder getan. Und dann haben sie ihn grausam umgebracht. Was waren das für Menschen, die dazu fähig waren? So kann man denken, wenn man sich vor Augen führt, dass Jesus gekreuzigt wurde.

.Dahinter steht mehr oder weniger unbewusst der Eindruck: Bei uns wäre so etwas bestimmt nicht passiert. Wir hätten Jesus bestimmt nicht gekreuzigt. Wirklich? kann man fragen. Wären wir wirklich anders mit Jesus umgegangen? In unserem heutigen Predigttext erfahren wir etwas darüber, was die Leute dachten, die für den Tod Jesu verantwortlich waren. Und wir können uns fragen: Ist uns so etwas fremd?

Wir können Jesus natürlich nicht mehr kreuzigen. Aber wir können ihn auch in eine Ecke unseres Lebens abschieben. Wir können auch dafür sorgen, dass er nichts mehr zu sagen hat. Die Methoden sind bei uns anders als damals. Aber letztlich ist es doch ähnlich. Wenn wir danach fragen, warum Jesus gekreuzigt wurde, sollten wir also nicht nur auf die Leute damals verächtlich herab sehen. Sondern auch uns selbst sehen. Der Tod Jesu hat auch ganz viel mit uns zu tun. In diesem Sinne schauen wir uns unserem Predigttext genauer an unter der Überschrift:

Warum musste Jesus sterben?
Bleiben wir bei unserm Text.

1. Jesus musste sterben, weil die Menschen ihre Macht behalten wollten.

Der Hohe Rat, das waren die Mächtigen in Israel. Da saßen die Tempelaristokraten und die Schriftgelehrten. Sie hörten, was Jesus alles getan hatte. Viele Zeichen, viele Wunder. Interessant übriges: Niemand von ihnen zweifelte daran, dass das wirklich stimmte. Sogar die Gegner Jesus mussten also anerkennen: Jesus hat Wunder getan.

Ein Beleg dafür, dass das wirklich stimmt, was wir über Jesus in der Bibel lesen. Die Wunder waren für die führenden Leute damals aber kein Grund, an ihn zu glauben. Im Gegenteil: Sie bekamen es mit der Angst zu tun. Sie befürchteten, dass eine große Jesusbewegung entstehen würde. Dass die Leute an ihn glauben. Sie haben also verstanden, wer Jesus war. Er war nicht nur irgendein besonders fähiger Wundermann. Sondern er beanspruchte, von Gott zu kommen. Sonst wäre es unsinnig, dass die Leute an ihn glauben.

Die Leute im Hohen Rat befürchteten, dass die Menschen nun denken: Jetzt ist der versprochene Retter da. Jetzt kommt das neue Reich Gottes. Und dass dann die Römer einschreiten würden. Das würde natürlich massive Probleme bringen. Das kleine Volk Israel hätte keine Chance gegen die Römer. Und der Hohe Rat wäre seinen Einfluss los. Die Römer würden sie absetzen und eine neuen Besatzungsregierung einrichten. Die Römer nehmen uns Land und Leute, sagten sie in V. 48.

So hatten die Mächtigen Angst um ihre eigene Haut. So wie es immer ist, wenn ein Umsturz droht. Dann klammern sie sich an ihre Macht. Sie verteidigen sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Und wenn es sein muss, gehen sie auch über Leichen. Nicht anders war es damals bei Jesus. Er musste halt sterben. Weil er die Mächtigen gefährdet hat.

- Nicht dass das seine Absicht gewesen wäre. Jesus war kein politischer Revolutionär. Aber dass er von Gott kam und den Leuten Gottes Macht zeigte, das war ihnen zu viel. Da hatten sie Angst um ihre eigene Position.

Wie ist das bei uns heute? Auch uns kann Jesus gefährlich werden. Er kann auch unsere Macht gefährden. Nicht im politischen Sinn. So viel Macht haben wir da ja nicht. Aber wir haben Macht über unser eigenes Leben. Wir können entscheiden, was wir mit unserer Zeit machen. Wir können entscheiden, was wir mit unserem Geld machen. Wir können entscheiden, wofür wir uns einsetzen, wofür wir reden, was wir lesen und im Fernsehen sehen usw. .

Wenn wir uns auf Jesus einlassen, wird es gefährlich für uns. Dann kann es sein, dass er sagt: Das, was dir bisher wichtig war, ist in Wirklichkeit nicht so wichtig. Vielleicht sagt er zum Beispiel : Es ist wichtiger, dass du Zeit für deine Familie hast als dass du immer

nur deinem Hobby nachgehst. Oder: Es ist wichtiger, dass du Geld gibst für Menschen, die deine Hilfe brauchen, als unsinnige Sachen dafür zu kaufen. - Wenn Jesus so zu uns spricht, kann das sehr unangenehm sein. Wenn Jesus der Herr ist in unserem Leben, kann uns das ganz schön durcheinander wirbeln. Das gefällt uns nicht. Wir wollen lieber alles selbst in der Hand haben.

Ich habe einmal gelesen, dass es bei manchen Paaren Streit beim Autofahren gibt. Warum? Beide wollen fahren. Früher fuhr ja immer der Mann. Aber im Zeitalter der Emanzipation kann es da schon Streit geben. Wer sitzt am Steuer? Die gleiche Frage können wir auch bei unserem Leben stellen. Wer sitzt da am Steuer? Jesus oder ich selbst?

Wir setzen Jesus gerne auf den Beifahrersitz. Er darf ja dabei sein. Es ist ja auch ganz schön, so ein bisschen fromm zu sein. Aber **ich** möchte entscheiden, wo es hin geht. Auch wir haben oft Angst um unsere Macht. Angst davor, dass wir nicht mehr allein bestimmen, wo es lang geht.

So sind wir letztlich nicht viel anders als die Leute im Hohen Rat damals. Wir kreuzigen Jesus zwar nicht. Aber wir neigen auch dazu, ihn beiseite zu schieben. So können wir verstehen, warum Jesus sterben musste: Weil die Menschen ihre Macht behalten wollten. Wir können uns immer fragen: Sind wir bereit, die Macht über unser Leben an Jesus abzugeben? Lassen wir ihn ans Steuer?

2. Ein zweites: Jesus musste sterben, weil er nicht in die menschlichen Pläne passte.

Der Hohepriester überlegte nüchtern: Wenn die Römer eingreifen, um die Jesusbewegung zu bekämpfen, gibt es viele Tote. Da ist es schon besser, dass nur einer stirbt. Besser Jesus stirbt als dass es eine Auseinandersetzung mit den Römern gibt. Da muss so ein Opfer eben sein. Man kann ja nicht auf alles und jeden Rücksicht nehmen.

So ähnlich sind schon viele Diktatoren vorgegangen. Die Nazis sind über Leichen gegangen, um ihre Blut und Bodenideologie durchzusetzen. Die Kommunisten haben den Klassenfeind bekämpft. Das musste sein, damit angeblich eine neue, bessere Gesellschaft kommt. - - Auch die Terroristen in den siebziger Jahren

meinten, für eine gerechtere Gesellschaft zu kämpfen. Dass dabei bei ihren Anschlägen Menschen sterben mussten, haben sie in Kauf genommen. Und die Neonazis in den heutigen Tagen planen Anschläge gegen Ausländer, weil sie denken: Nur so kann Deutschland wieder Deutschland sein.

Es sind verschiedene Ziele und Ideale, aber das Prinzip ist immer gleich: Man nimmt es in Kauf, dass Menschen sterben. Der Zweck heiligt die Mittel. Nicht der einzelne Mensch steht im Mittelpunkt. Es wird letztlich auch nicht nach der Wahrheit gefragt. Sondern die Idee, die Ideologie bestimmt das Handeln. Wohin das führt, dafür haben wir in unserer deutschen Geschichte genügend Anschauungsmaterial.

Der Theologe Martin Niemöller hat in einer Predigt aus dem Jahr 1937 gesagt: „Jesus aus dem Leben hinausbefördert, das haben die Leute damals getan. Sie haben ihn gekreuzigt. Wir haben andere Methoden. Wir sagen vielleicht: Ich kann nicht ganze Sache mit Jesus machen. Das wäre ja ungeschickt. Da würde ich ja die Leute vor den Kopf stoßen und mich unbeliebt machen. Also achte ich darauf, dass das Christsein nicht zu radikal wird.“

So hört man es ja auch oft in der Theologie: Wir müssen die Aussagen der Bibel ein bisschen an die heutige Zeit anpassen. Sonst vergraulen wir die Leute. Das hört sich vielleicht vernünftig an. Aber damit nehmen wir Jesus nicht ernst. Und ob die Kirche dadurch mehr Zuspruch findet, darf bezweifelt werden. Die Landeskirchen in Deutschland schrumpfen. Aber die Freien evangelischen Gemeinden haben Zuwachs. Und diese Gemeinden nehmen die Bibel ernst. Da kostet es wirklich etwas, Christ zu sein.

Letztlich hilft es also nicht weiter, wenn wir uns an menschliche Gedanken halten. Das war übrigens auch in Israel so. Kaiphas hat sich durchgesetzt. Jesus wurde gekreuzigt. Aber etwa 40 Jahre später kam es doch zur Auseinandersetzung mit den Römern. Der Tempel wurde zerstört und das Volk zerstreut. Die Rechnung von Kaiphas ist nicht aufgegangen. Wir sehen: Wenn wir unsere menschlichen Ziele und Gedanken über die Wahrheit, über Jesus stellen, gehen wir immer in die Irre.“

Es gibt noch eine andere Situation, die uns dazu verführt, unsere menschlichen Gedanken über Jesus zu stellen. Wie ist das, wenn wir um etwas Bestimmtes beten und das Erbetene trifft nicht ein? Sondern Gott tut etwas ganz anderes. Es ist verständlich, dass wir das nicht so einfach wegstecken können. Vor allem, wenn es dabei um Dinge geht, die uns persönlich sehr wichtig sind. Wie ist es zum Beispiel, wenn wir um Bewahrung gebetet haben und dann passiert doch ein Unfall?

Wir können Gottes Wege oft nicht verstehen. Dann können wir nur vertrauen, dass er es trotzdem gut meint. Und dass er irgendwann einmal alles in Ordnung bringt. Wenn wir dann aber sagen: Wenn Gott das nicht so und so macht, will ich nicht mehr an ihn glauben, stellen wir auch unsere menschlichen Gedanken in den Vordergrund.

Dann stellen wir unsere Logik über Gottes Logik. Auch wenn es uns schwer fällt, es ist wichtig, dass wir Gott überlassen, was er tut. Wenn wir ihm Vorschriften machen, stellen wir ihn an den Rand. Dann wollen wir klüger sein als er. Dann sind wir nicht besser als Kaiphas, der sich sein klugen Gedanken machte und zu dem Schluss kam: Jesus muss sterben.

3. Jesus musste sterben, um uns vor dem Tod zu retten

Der Hohepriester wird ungewollt zum Prophet. Was er als menschliche Überlegungen über den Tod Jesus sagt, kann man auch ganz anders verstehen. Als eine Vorhersage darüber, was der Tod Jesu bedeutet. Denn der Tod Jesu ist nicht so eine Art Betriebsunfall. Sondern Gott hat ihn sterben lassen, damit die Menschen leben. Nicht nur das Volk Israel. Sondern alle, die an ihn glauben, die seine Kinder werden.

Ohne ihn gäbe es nur den Tod. Wenn er nicht als der eine gestorben wäre, gäbe es für uns nur den ewigen Tod und die ewige Gottverlassenheit. Man könnte auch sagen: die ewige Hölle. Dann könnten wir nie sagen: Es war eine Erlösung, wenn ein Mensch stirbt. Denn dann wäre alles, was danach kommt, auf jeden Fall schlimmer, als das, was vorher war.

Gott sei Dank im wahrsten Sinne des Wortes, Gott sei Dank, muss das nicht so sein. Jesus ist für uns gestorben. Weil er gestorben ist,

müssen wir nicht mehr sterben. Dann jedenfalls, wenn wir zu ihm gehören.

Bei wichtigen Leuten gibt es sogenannte Bodyguards. Das sind Leute, die einen beschützen. Und wenn es einen Anschlag gibt und ein Schuss fällt, wirft sich der Bodyguard über den, den er schützen soll. Im Zweifel stirbt er dann, damit der andere überlebt. So auch bei Jesus: Er hat den Tod auf sich genommen, um uns zu schützen. Um uns zu retten.

- Wenn wir uns an ihn halten, brauchen wir nicht mehr zu streben. Dann müssen wir zwar Abschied nehmen vom Leben auf dieser Erde. Und unser jetziger Körper wird verwesen. Aber in Wirklichkeit leben wir dann weiter. Jesus will sozusagen unser Bodyguard sein, der uns vor dem Tod rettet.

Aber muss das denn so grausam sein? Fragen viele Menschen. Hätte Gott den Tod nicht einfach abschaffen können? War das denn nötig, dass Jesus für uns stirbt? Offenbar war das nötig. Offenbar ist der Tod eine Macht, die nicht einfach weg geht.

- Denken wir noch einmal an unseren Bodyguard. Wenn da einer zielt und schießt, fliegt die Kugel. Da kann man nicht einfach sagen: Die gibt es für uns nicht. Irgendwo schlägt die Kugel ein. Entweder bei dem zu Schützenden oder bei dem Bodyguard.

So auch bei Jesus und bei uns: Der Tod ist da. Einen trifft er. Entweder Jesus oder uns. Und da ist es doch besser, dass Jesus für uns stirbt. Wir können beten und sagen: Danke, Herr, dass du für uns gestorben bist. Danke, dass ich durch dich leben kann.

- Danke, dass ich zu deiner Gemeinde gehören darf. Es ist besser, dass einer für das Volk stirbt, als dass das ganze Volk verderbe. Das hat der Kaiphas schon ganz richtig gesehen. Es ist besser, dass Jesus für uns stirbt als dass wir alle für immer sterben müssen.

Wir sind in der Passionszeit. Die Zeit, in der wir daran denken, dass Jesus gelitten hat und gestorben ist. Es ist natürlich traurig, dass er diesen Weg gehen musste. Und es ist auch traurig, wenn wir entdecken: Wir sind auch nicht besser als die, die ihn ans Kreuz genagelt haben. Auch uns steht er oft im Weg bei unseren Wünschen und Plänen.

Aber wir müssen nicht bei dem Traurigen stehen bleiben. Für alles, was bei uns nicht in Ordnung ist, hat er sein Leben gelassen. Er hat unsere Schuld getragen. So können wir frei sein. Frei davon zu sterben. Frei zu einem neuen Leben. So muss die Passionszeit keine traurige Zeit sein. Und wenn wir fragen: Warum musste Jesus sterben, können wir antworten: Er starb aus Liebe zu uns.

Danke, Herr Jesus, dass du für uns gestorben bist. Dass wir durch dich leben können. Leben für immer. Hilf uns, dass uns das in dieser Zeit neu wichtig wird. Du sollst unser Leben bestimmen und unser Herr sein.

Johannes 12,1-8

Ausgangspunkt: 1. Joh 4,19: „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“

Die Salbung Jesu zu Bethanien ist ein Beweis der Liebe eines Gotteskindes zu seinem Herrn und Heiland.

1. Der Beweggrund zu dieser Handlung.

Der Dank; sie war eine Tat dankbarer Liebe:

- Der Grund des Dankens war die Auferweckung des Lazarus.
- Wir sehen vor uns eine Jüngerin, der Liebe widerfahren war und die darum wiederlieben konnte. Wie sieht es da bei uns aus? 2. Kor 4,1: „Weil uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde.“ Unsere Verpflichtung ist, Liebe zu üben in der Gemeinde, Joh 13,34f., und gegenüber der Welt.

Die Hingebung; sie war eine Tat hingebender Liebe:

- Der Wert der Salbe: 300 Denare, das sind ca 210 Goldmark. Die Größe der Liebe wird gemessen an der Größe des Opfers, das sie zu bringen fähig ist.
- Maria war nur fähig zu dieser Tat aufgrund der Liebe, die ihr in Jesus Christus widerfahren war.
- Wie verhalten wir uns gegenüber der Größe der Liebe Jesu zu uns? Zinsendorf: „Das tat ich für dich. Was tust du für mich?“ Röm 12,1f.

Die Ahnung; sie war eine Tat ahnender Liebe:

- Die Liebe macht sehend, der Hass dagegen blind; siehe Judas. Der von der Liebe Gottes erfüllte Gläubige wird befähigt Dinge zu sehen und Handlungen zu verrichten für die dem Menschen ohne Jesus die Voraussetzungen fehlen.
- Maria kannte die Worte Jesu von seinem Leiden. Sie wusste auch um die wachsende Feindschaft.
- Sie wird so ein Werkzeug in der Hand des Heiligen Geistes. Christus ist der Erfüller des Gesetzes in allen Dingen: 2. Mose 40,12f; 3. Mose 8,10f.
- Unsere Aufgabe ist es, uns die Augen öffnen zu lassen und als Werkzeuge in der Hand Gottes ihm zu dienen.

2. Die Wirkung der Salbung.

Auf die Umgebung: Vers 3 Schluss. Das Haus wurde erfüllt von dem Duft der Salbe. Auch von uns soll eine gute Wirkung ausgehen: 2. Kor 2,15; Phil 4,18b.

Auf die Jünger, von denen hier nur Judas erwähnt wird: Vers 4f. Er kritisiert. Dahin kommen Menschen, die sich der in Jesus geoffenbarten Liebe verschließen.

Auf den Herrn selbst: Vers 7f. Sie findet seine Zustimmung. Mk 14,9. Gute Werke vollbringen sollte unsere vornehmste Aufgabe sein. Titus 2,14b; Mk 14,8.

Die Wirkung auf uns? Leben wir in der Liebe? Was füllt unser Sinnen und Trachten aus? Herzliche Einladung zu einer Ganzhingabe an den Herrn.

Johannes 12,1-8

Jesus ist zu Gast bei drei Geschwistern. Vorher war ein anderer Gast bei ihnen eingekehrt, der Tod. Das traf die Schwestern hart. 11,32: Klagend, vorwurfsvoll. Vers 40. Dann Vers 43ff. Sie Haben in ihrem Haus erfahren, dass der Tod zwar mächtig ist, dass Jesus aber noch mächtiger ist. Er ist der Herr des Lebens, der Sieger auch über den Tod.

„Lazarus“ heißt Gotthilf. Dieser Name hat sich bewahrheitet. Auf Gottes Hilfe hofft niemand vergeblich. Gerade im tiefsten Dunkel will die Herrlichkeit Gottes am hellsten leuchten. Die großen Erfahrungen liegen nach dem Zeugnis von Joh 11 hinter den drei Geschwistern, als Jesus bei ihnen einkehrt. Wir werden in Vers 1 unseres Textes daran erinnert.

Die Salbung Jesu in Bethanien.

1. Das Opfer dankbarer Liebe.

Von daher nur ist die geradezu leichtfertige Verschwendung der Maria zu verstehen. Die Menge und der Wert des Salböls, das sie auf Jesu Füßen gießt, übersteigen ihre Verhältnisse bei weitem.

Wie kommt Maria dazu? Wenn wir sie selbst fragen könnten, würde sie sicher antworten, aus Dankbarkeit. Wie sollte sie nicht in jubelnder Freude, in überschwänglichem Dank alles opfern wollen? Einen Toten ins Leben zurückrufen und ihn den gebrochenen Angehörigen wieder geben, wer das tut, der verdient wahrhaftig einen Dank, der nicht reich genug bemessen sein kann.

Nun hat Jesus uns keinen Angehörigen von den Toten auferweckt, wofür wir ihm zu danken hätten. Und doch hat er Großes an uns getan, uns geistlicher Weise auferweckt. Lk 7,36ff: „Ihr sind viele Sünden vergeben worden, darum liebt sie viel.“ Auch uns sind die Sünden vergeben worden und die Hoffnung des ewigen Lebens wurde uns geschenkt.

Wie steht es da um unsere Dankbarkeit? Müssen wir uns nicht alle anklagen und sagen, dass wir das als etwas Selbstverständliches ansehen, uns daran gewöhnt haben usw.? Es sollte nicht so sein. Maria ist da unser Vorbild. Das Beste ist gerade gut genug. Wir stehen ewig in seiner Schuld.

2. Berechnung.

Einer aus dem Jüngerkreis empört sich über diesen Unsinn. Judas hat schnell überschlagen, welche Summe da vertan wurde. Um 300 Silbergroschen hätte man dieses kostbare Salböl verkaufen können. Damit wäre etwas anzufangen gewesen.

Man braucht doch Geld, nicht nur für sich selbst. Es gibt viel Not in der Welt. Es gibt Menschen, die nicht das tägliche Brot haben; Arme, die darben müssen. Denen hätte man helfen können. Man rechne einmal nach, so schlägt Judas vor, wieviel Hilfe in dieser Summe steckt. Und nun wird sie hier sinnlos vergeudet.

Judas ist offenbar sozial eingestellt. Er denkt an die, für die sonst niemand etwas übrig hat. Ist er nicht ein guter Mensch? Hat er nicht recht mit seinem Vorschlag? Ja, es lautet wirklich überzeugend, wenn solche Vorschläge gemacht werden. Aber das Evangelium entlarvt ihn auf der Stelle. Vers 6.

An den Armen lag ihm gar nichts. Am Geld lag ihm. Vielleicht auch an seinem Ruf. Es hätte sich gut ausgenommen, wenn er eine Speisung der Armen veranstaltet hätte, zum höheren Ruhm des Judas Ischariot. Sein Name wäre in die Zeitung gekommen. Jeder Mann hätte ihn gelobt. Das hätte ihm gefallen. „Er war ein Dieb.“ Er war sicher nicht nur geizig, sondern, was wohl immer damit zusammenhängt, auch ehrgeizig. Er will sich einen großen Namen machen.

Bleiben wir nicht bei Judas stehen, sondern denken hier an uns. Sicher sind wir so keine kaltblütigen Rechner wie er. Müssen wir aber nicht doch sagen, dass etwas davon auch in uns steckt? Auch wir können rechnen und dabei fromme Gründe ins Feld führen. Und ob nicht auch bei uns Geiz und Ehrgeiz eine größere Rolle spielen als wir annehmen?

Da sind unsere finanziellen Opfer für den Herrn. Sind es wirklich Opfer oder nur Gaben oder ein paar Almosen? Und aus welchen Beweggründen geben wir? Aus Liebe zum Herrn und aus Dankbarkeit – oder gezwungenermaßen und aus Ichsucht?

Oder, da ist ein Mädchen, das einen sozialen Beruf erlernen möchte oder gar Diakonisse werden. Ein junger Mann möchte Missionar oder Prediger werden. Oder es geht um ein diakonisches Jahr. Und schon wird angefangen zu rechnen – genauso wie es Judas tat.

Gehen wir einen Schritt weiter. Es liegt nicht bei uns, sondern bei Gott, wo er uns haben und wie er uns brauchen will. Wichtig aber bleibt für einen jeden unter uns, dass das Motiv der Liebe zu Jesus uns packt und beeinflusst. Das wird sich in zahllosen Einzelheiten des Alltags beweisen. Es ist eben ein grundlegender Unterschied, ob wir uns von unsern noch so vernünftigen Grundsätzen leiten lassen oder ob wir durch die Liebe zu Jesus getrieben werden. 2. Kor 5,14. Wie etwa sähe deine Ehe aus, wenn die Liebe zu Jesus dein Verhalten zu deinem Ehepartner bestimmte? Die Reizbarkeit schwände, aber auch die Empfindlichkeit.

Wie anders würdest du dein Geld einteilen, wenn auch da die Liebe zu Jesus mitentschiede. Deine Arbeit und deine Freizeit kämen in ein neues Licht. An manchen Menschen konnten wir beobachten, wie ihr Leben sich dadurch wandelte und reich und inhaltsvoll wurde.

3. Der Herr des Lebens geht in den Tod.

Jesus weist Judas zurecht: Vers 7f. Hier bekommt das Geschehen seine Deutung. Ohne es selbst zu wissen, bereitet Maria ihren Meister für den Tod vor. Von sich aus will sie wohl mit ihrer Liebestat nur danken für die große Hilfe, die Jesus ihr und ihren Geschwistern hat zuteil werden lassen.

Jesus aber gibt noch eine andere Deutung: Ihre Liebestat bereitet ihn zu für das große Opfer seiner Liebe, für das Opfer der Liebe Gottes zur ganzen Welt. Joh 3,16.

Aber auch: Der Hohepriester in Israel wurde gesalbt. Nun beginnt für den wahren Hohepriester der eigentliche Dienst der Versöhnung. Darum die Salbung.

Das alles versteht Judas nicht. Das Opfer Jesu verneint er. Das Kreuz ist ihm ein Dorn im Auge. Vermutlich gehört er zu jenen, die von diesem Weg Jesu ins Leiden enttäuscht sind. Sie wollten im einen andern Weg vorschlagen und vorschreiben. Den Armen helfen – ja, das wäre notwendig und sinnvoll. Aber ans Kreuz gehen, sich opfern und hinrichten lassen, das wäre doch völlig unverständlich. So spricht der kalte Verstand, der nur rechnen, aber nicht lieben kann.

Ist denn Jesus nicht dafür, dass man Armen hilft? Nimmt er für sich in Anspruch, was eigentlich ihnen zukommen sollte? Ist er der Konkurrent der Notleidenden? Im Gegenteil. „Arme habt ihr allezeit bei euch.“

Wenn es uns wirklich darum zu tun ist, Not zu lindern, dann wird es uns nie an Gelegenheiten dazu fehlen. In unsern Familien, in der Nachbarschaft oder Verwandtschaft, in der Gemeinde, durch die Missionsgesellschaften oder die Aktion „Brüder in Not“ und an vielen andern Stellen können wir unser gutes Herz sprechen lassen und unsere Hand auf tun.

4. Letzte Gegensätze.

Maria und Judas sind letzte Gegensätze. In Maria ist die Liebe wirksam, die sich an der Liebe Jesu entzündet hat, die ganz ja sagt zu Jesus und seinem Weg. Sie nimmt das Opfer der Gottesliebe an und beantwortet es mit eigener Liebe.

Solche Liebe braucht die Welt. Liebe, die sich selbst verschenken kann aus Dankbarkeit für die Liebe Gottes. Wo das geschieht, da kommen gewiss die Armen und Leidenden nicht zu kurz. Wahre Liebe dient und opfert.

Judas dagegen ist der Vertreter des rechnenden Verstandes, der eigensinnigen Planung, des kalten Herzens. Er kann sich zwar ausrechnen, dass es nicht gut ist, wenn Menschen hungern und verhungern. Daraus können böse Folgen kommen.

Er kann Vorschläge machen, wie da zu helfen sei. Aber wenn das alles ohne Herz geschieht, so ist es keine Hilfe. Es ist Selbstsucht. Was letztlich bei solch einem Denken des Menschen heraus kommt, das zeigt gerade das Verhalten des Judas. Um 30 Silberlinge, den zehnten Teil des Wertes, den er dem Parfüm beimisst, verrät er seinen Herrn an die Feinde.

Unter den kalten Händen derer, die nur rechnen können, müssen die Armen sterben. Nur die Liebe hat rettende Kraft. Liebe, die bereit ist zu sterben, schenkt neues Leben.

Maria und Judas sind letzte Gegensätze. Das zeigt sich an ihrem Verhalten zu Jesus. Auf welcher Seite stehen wir?

Johannes 12,12-19

In den Wochen vor der ersten gesamtdeutschen Wahl zum 12. Deutschen Bundestag war auf einer großen Plakatwand in übergroßen roten Buchstaben zu lesen: „OSKAR KOMMT!“ Es handelte sich um die Einladung zu einer Wahlveranstaltung mit dem SPD-Spitzenkandidaten Oskar Lafontaine. Das ist schon was, wenn ein Spitzenpolitiker zu einer Wahlveranstaltung in eine Stadt kommt. Aber das ist nichts gegen die beste Nachricht aller guten Nachrichten Gottes für alle Menschen aller Welt: „JESUS KOMMT!“

Was passiert, wenn Jesus kommt?

1. Wenn Jesus kommt, gerät eine Menge in Bewegung

So fängt es an: In den Versen 12 und 13 heißt es: „Als die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte: Jesus kommt nach Jerusalem, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: Hosanna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“

Wie ein Lauffeuer ging die sensationelle Nachricht durch die große Menge: „Jesus kommt!“ Aus allen Teilen der Welt waren die Juden zum Passafest nach Jerusalem gekommen. Viel Volk strömte Jesus nach, und von Jerusalem ging Jesus viel Volk entgegen. Dann prallen sie aufeinander: die große Menge und Jesus. Da kennt die Begeisterung der großen Menge keine Grenzen. Die vielen Menschen winken mit Palmzweigen und rufen: „Hosanna: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“ Jesus kommt - und die große Menge gerät in Bewegung.

Doch so bewegt und begeistert die große Menge auch ist: Bewegte Begeisterung für Jesus ist noch lange kein lebendiger Glaube an Jesus! Denn:

- Jesus ist mehr als ein **Sensationsobjekt**. Es ist schon sensationell, dass er Wunder tut. Doch bald wird die Menge Jesus in Zweifel ziehen. Jesus ist nicht gekommen, um Sensationslust zu befriedigen. Jesus ist vielmehr gekommen, um verlorene Sünder zu retten - vom Tode zum Leben.

- Jesus ist mehr als ein **Jubelobjekt**! Er ist schon jedes „Hosanna!“ wert. Doch bald wird die Menge schreien: „Kreuzige ihn!“ Jesus ist nicht gekommen, um vergänglichen Jubel auszulösen. Jesus

ist vielmehr gekommen, um traurige Sünder zu retten - vom Tode zum Leben.

~ Jesus ist mehr als ein **Politikobjekt!** Es ist schon verständlich, dass Menschen sich nach einem idealen „König von Israel“ und einem starken Mann in der Politik sehnen. Doch die Gunst der Menschen ist wankelmütig. Jesus ist nicht gekommen, um politische Vorstellungen zu erfüllen. Jesus ist vielmehr gekommen, um schwache Sünder zu retten - vom Tode zum Leben.

Gott sei Dank! Jesus will kein billiges Objekt der Sensation, des Jubels und der Politik sein. Er will als einzigartig handelnde Person eine Menge in Bewegung setzen zu einem lebendigen Glauben.

2. Wenn Jesus kommt, macht ein Esel Karriere

So geht es weiter: In den Versen 14 und 15 wird berichtet, dass Jesus einen jungen Esel fand und darauf ritt. Wir tun gut daran, uns über diesen jungen Esel und seinem Erleben die frohe Botschaft bewusst machen zu lassen, denn durch Jesus machte diese graue Existenz eine großartige Karriere. Wie? So:

Jesus findet den Esel! Da steht dieser graue Esel in einem Dorf, angebunden in seinem grauen Alltag mit trüben Aussichten. Jesus weiß um ihn, lässt ihn losbinden und zu sich bringen. Ja, Jesus kommt und er holt den armen Esel aus seinem armseligen Alltag in ein ungeahntes neues Leben.

Jesus reitet den Esel! Alle möglichen Leute mögen diesen Esel schon geritten und mit Gewalt vorangetrieben haben. Nun erlebt er einen Reiterwechsel ohnegleichen: Der König aller Könige sitzt auf und reitet ihn. Ja, Jesus kommt und er erwählt kein Streitross, sondern macht aus einem armen Esel einen tragenden Begleiter des einzigartigen Friedenskönigs.

Jesus führt einen Esel! Was dieser Esel mit Jesus erlebte, das hatte noch kein Esel erlebt. Im Paralleltext wird berichtet: „Eine große Menschenmenge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.“ Einen solchen Weg war der Esel noch nie gegangen. Und so bockig er sonst sein konnte, diesen Herrn trug er gern, von diesem Herrn ließ er sich gern führen. Gott sei Dank: Wenn Jesus kommt, macht ein

Esel Karriere. Aus einer grauen Existenz macht Jesus einen Hoffnungsträger für viele.

3. Wenn Jesus kommt, kommt die Wahrheit ans Licht

So geht es aus: In den Versen 16 bis 19 wird von ganz unterschiedlichen Reaktionen verschiedener Menschengruppen berichtet. Es stellt sich die Frage, wie wir auf Jesus reagieren. Sehen wir uns die Menschengruppen und ihre Reaktionen etwas näher an:

Die Jünger lernen! Zuerst kommt ihr Unverstand ans Licht, sodann geht ihnen ein Licht auf über Jesus. Vers 16: „Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, dachten sie daran, dass dies über ihn geschrieben stand und sich so an ihm erfüllt hatte.“ In der tiefsten Erniedrigung Jesu im Tod am Kreuz geschieht seine große Verherrlichung zum Heil der Welt. In der Schule Gottes lernt man nie aus über Jesus!

Die Menschen bezeugen! Die Augen- und Ohrenzeugen verkünden, dass Jesus aus der Macht des Todes ins Licht des Lebens ruft. Verse 17 und 18: „Das Volk aber, das bei ihm gewesen war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, legte Zeugnis für ihn ab. Die Menge ging ihm ja auch entgegen, weil sie hörte, was für ein Zeichen er getan hatte.“ Wer erlebt, dass Jesus neues Leben schenkt, kann Jesus nicht mehr totsichweigen!

Die Skeptiker staunen! Ihnen leuchtet gegen ihren Willen das Licht der Wahrheit auf. Vers 19: „Die Pharisäer aber sagten zueinander: Ihr seht, dass wir nichts erreichen; alle Welt läuft ihm nach.“ Was für ein Eingeständnis: Wir erreichen nichts, Jesus erreicht alle Welt! Gott sei Dank! Wenn Jesus kommt, die Wahrheit Gottes in Person, geht aller Welt das Licht der Welt und das Licht des Lebens auf. Jesus ist gekommen! Er sagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und alles in Fülle haben sollen.“ Jesus kommt! Er kommt uns ganz nah und spricht uns ganz persönlich an: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, werde ich zu ihm hineingehen.“ Etwas Besseres kann nicht auf uns zukommen! So ist es.

Johannes 12,12-19

Es hat im Laufe der Geschichte viele Könige gegeben, gute und weniger gute.

Ein König, vor dem man sich nicht fürchten muss.

1. Dieser König ist eine geschichtliche Person; er hat wirklich gelebt: Vers 12a.

Vers 12a. „Am nächsten Tag.“ Vers 1. Also am Sonntag oder Montag vor dem Karfreitag. Jesus war noch drei oder vier Tage in Freiheit. Was von Kapitel 12 an im Johannes – Evangelium steht, beinhaltet letzte Worte und Begebenheiten aus dem irdischen Leben Jesu. Die sind besonders wichtig.

Auch bei Jesus, diesem König, ging die Zeit des irdischen Lebens zu Ende. Das ist auch bei uns der Fall. Haben immer nur begrenzte Zeit. Da sind zwei Dinge wichtig:

- Die Zeit nutzen für unser eigenes Heil.
- Diese Zeit auskaufen, um für unsern Herrn zu wirken.

2. Das Volk huldigt diesem König: Vers 12bf.

Volksmenge. Es war das Passafest.⁴

Palmzweige:

- Zu Ehren des siegreich heimkehrenden Herrschers.
- Laubhüttenfest, Erinnerung an die Wüstenwanderung. Aber auch Ausschau nach dem zukünftigen Messias, der die Heilszeit, das Endgültige herbei führen wird.

Hosianna, d. h. hilf uns, rette uns. Hosianna - Josua - Jesus hebräische Sprache. Ein Ruf des Vaters an den Sohn aus dem Mund der Menschen, gewirkt durch den heiligen Geist: Nun tu das Werk der Errettung der Welt.

„Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn.“ Im Namen Jahwes, des Gottes Israels. Er kommt nicht als Privatperson, nicht im eigenen Auftrag, nicht im Auftrag von Menschen, sondern im Auftrag Gottes; also beglaubigt, offiziell, bevollmächtigt.

„Der König von Israel.“ Sicher König von anderer Art. König nicht nur von Israel. Aber auch der König Israels.

Vers 13b ist Psl 118,26 entnommen. Dieser Psalm ist messianisch verstanden worden. Erstaunlich, dass das Volk so handelt und das Geschehen so deutet. Wollen es zunächst positiv sehen.

So will Jesus auch zu uns kommen, in unser Leben, unsere Ehen und Familien, Gemeinden, in unsere Welt. Nehmen wir ihn auf? Als König? Ehren wir ihn? Wie kann das geschehen?

3. Jesus nimmt diese Huldigung an: Vers 14f.

Er lässt sich feiern, lässt sich ehren. Zieht mit dem Volk in Jerusalem ein. Er bringt damit zum Ausdruck, ich bin der Messias. Und bekräftigt damit den Anspruch, als Messias anerkannt und empfangen zu werden.

Freilich ist er ein König anderer Art.

- Vers 14. Junger Esel und nicht ein stattliches Schlachtross.
- Vers 15a. Vor ihm braucht man sich nicht zu fürchten.
- Sacharja 9,9: Ein Gerechter, Helfer, sanftmütig.

Das alles macht die besondere Art dieses Königs aus. Das haben die Menschen damals nicht verstanden. Ob wir es heute verstehen? Für uns ist es wichtig, diesen König und sein Handeln zu erkennen, damit wir keiner Täuschung erliegen. Eine Täuschung kann schlimme Folgen haben. Siehe die Menschen damals. Wie können wir Jesus immer besser erkennen?

4. Die Jünger damals verstanden das alles zunächst nicht: Vers 16.

Merkwürdig. Das Volk hatte eine Ahnung von dem, was geschah: Vers 12f.17. Es rühmte die Tat, bezeugte sie, verkündigte sie. Anders die Jünger: Vers 16.

Frage, kann es auch heute geschehen, dass Weltmenschen die Zeichen der Zeit, das Handeln Gottes, besser verstehen als wir? Auf jeden Fall wird deutlich, Glaubende stehen nicht immer näher bei dem Herrn und seiner Wahrheit als Nichtglaubende. Wir haben die Wahrheit nicht für alle Zeiten gepachtet. Müssen darum ringen, unsern Herrn und sein Handeln zu verstehen. Die Jünger haben es später verstanden. Weltmenschen wissen oft gut, was Christen tun sollen und was nicht. Halten es uns vor, wenn wir verkehrt gehandelt haben. Wie dann reagieren? 1. Mose 12,10ff.

Noch einmal zum Volk. Es ist bisher gut weggekommen. Nun muss dazu noch etwas kritisches gesagt werden. Wenige Tage später haben diese Leute gerufen: „Kreuzige, kreuzige ihn.“ Wie ist das zu erklären? Bei dem Einzug in Jerusalem haben sie Jesus geehrt, haben ihm zugejubelt. Aber wenige Tage später wird deutlich, das alles war nur Begeisterung, Emotion, Strohfeuer. Sie hatten sich etwas anderes von diesem König versprochen. Vers 17 Wunder, Sensationen. Jesus aber ist nicht der Wunderkönig, sondern der Heilskönig.

Vers 24-26. Also nicht nachlaufen, sondern nachfolgen. Nicht Begeisterung, sondern ehren aus Überzeugung und unter Belastung.

5. Wo dieser König seine Herrlichkeit offenbart, ist auch der Feind zur Stelle. Vers 19.

Jesus ist als der Messias in Jerusalem eingezogen. Nun kommt der Gegenschlag des Feindes. Vers 19; vgl 11,46-50.

Auch heute wendet der Feind dieselbe Taktik an. Nicht darüber wundern. Unser König Jesus Christus ist stärker als der Fürst dieser Welt. In der Zukunft wird er alle seine Feinde überwinden und allein das Feld behalten.

Für uns ist wichtig, heute und jetzt auf der Seite dieses Königs zu stehen, der es gut mit uns meint. Vor dem man sich nicht zu fürchten braucht.

Johannes 12,20-26

Der Text steht an einer bestimmten Stelle im Johannes - Evangelium. Jesus ist in Jerusalem eingezogen. Er wird die Stadt nicht mehr verlassen. Hinter ihm liegt das Ringen und Werben um die Vielen, um das Volk Israel. Zuerst haben die Obersten des Volkes ihn abgelehnt. Dann die Masse des Volkes. Zwar Vers 12-19 ihm zugejubelt. Aber am Karfreitag werden sie rufen: „Kreuzige, kreuzige ihn.“

Nun wendet sich Jesus nur noch seinen Jüngern zu. Kap 13 die Fußwaschung. Kap 14-16 die Abschiedsreden. Danach die Leidensgeschichte. Zwischen dem Werben Jesu um das Volk und seiner Zuwendung zu den Jüngern und dem Beginn seiner Passion steht unser Text. Hier sind zwei Dinge von Bedeutung:

- Griechen kommen und wollen Jesus gerne sehen.
- Jesus spricht von sich als dem Weizenkorn.

1. Für Jesus öffnet sich die Tür zur Welt: Vers 20-22.

Vers 20. Die Griechen waren wahrscheinlich Proselyten oder Gottesfürchtige. Vers 20b.

Vers 21f. Sie wenden sich an Philippus. Der bespricht die Angelegenheit mit Nathanael. Recht umständlich, wie das gelaufen ist. Diese Umständlichkeit spricht für das Außergewöhnliche, das hier geschieht. Sicher, zunächst geht es um die wenigen Männer. Aber zugleich sind sie Vertreter aller heidnischen Völker.

Damit wird deutlich, die hohe Kultur Griechenlands hat das Sehnen und Verlangen ihres Herzens nicht stillen können. Aber auch durch die Götter und damit die Religionen der Heiden sind sie nicht zur Ruhe gekommen. Nun wenden sie sich an Jesus. Damit ist den Menschen aller Völker und aller Zeiten der einzig richtige Weg gewiesen zur Ruhe zum Frieden und zur Gemeinschaft mit Gott.

Umgekehrt bedeutet das Kommen der Griechen für unsern Herrn eine große Ermutigung. Die Tür zum Volk Israel ist zugeschlagen. Da öffnet sich ihm die Tür zu den Heiden, die Tür zur Welt. Israel versagt sich ihm, aber die Heiden kommen herzu. So wird hier erkennbar, zwar erst im Nachhinein, die christliche Mission wird von den Juden übergehen zu den Heiden. Die Gemeinde Jesu wird in ihrer überwältigenden Mehrheit aus Heidenchristen bestehen und

nur eine Minderheit kommt aus Israel. Jesus wird der Weltenheil-
land werden.

„Herr, wir möchten Jesus gerne sehen.“ Diese Bitte der Griechen
sollte immer wieder unsere Bitte sein:

- Jesus als den Gekreuzigten sehen:

* Bei der Bekehrung.

* Jedes mal wenn wir schuldig geworden sind.

- Jesus als den Auferstandenen sehen als den großen Sieger, der uns
Sieg geben will:

* Über die Sünde zu einem neuen Leben.

* Über den Tod.

- Jesus als den gen Himmel Gefahrenen sehen, also den hoch Er-
höhten:

* Der unser Helfer sein will.

* Der unser himmlischer Hohepriester ist.

- Jesus als den Wiederkommenden sehen:

* Er ist der wahre Herr.

* Er erreicht seine Ziele.

Diese Bitte ist für Verkündiger besonders wichtig im Blick auf ih-
ren Dienst. Ein Pfarrer hat seinen Dienstort gewechselt. Nach eini-
ger Zeit fand er auf der Kanzel einen Zettel mit den Worten: „Wir
möchten Jesus gerne sehen.“ Das hat er sich sagen lassen und dann
anders gepredigt.

2. Jesu Weg ist ein ganz anderer: Vers 23f.

Seine Worte sind keine direkte Antwort auf die gestellte Frage.
Und doch sind sie die tiefste Antwort auf alles Fragen nach ihm.
Das Kommen der Griechen macht unserm Herrn klar, dass jetzt
Gottes Stunde da ist: Vers 23a. Kap 7,6; 8,20. Jesus wusste, der
Vater hat für bestimmte Ereignisse bestimmte Zeitpunkte festge-
setzt. Daran hält er, der Sohn, sich. Er handelt in völliger Abhän-
gigkeit vom Vater.

Vers 23b. Er nennt sich „Menschensohn.“ Das geht auf Daniel
1,13 zurück. Er ist der Weltenrichter. Aber zunächst ist er der Wel-
tenheiland, der Retter. Danach wird er der Weltenrichter sein. Als
Weltenheiland hat er das Gericht Gottes über alle Welt am eigenen
Leib zu erdulden. Er wird verherrlicht werden, d. h. der Wille Got-

tes über seinem Leben erfüllt sich. Die Verherrlichung geschieht durch die Erhöhung an das Kreuz und zum Vater. Kap 3,14-16. Durch das Kreuz, den schrecklichen Tod an demselben wird er der Weltenheiland.

Vers 24. Diesen Gedanken erläutert das Bildwort vom Weizenkorn. Leben entsteht durch sterben. Werden geschieht durch vergehen. Wie viel Frucht hat dieses Weizenkorn Jesus Christus doch schon bis zu dieser Stunde gebracht. Jeder einzelne Glaubende ist solch ein Fruchtkörnchen. Am Ende wird es eine große Zahl sein, die niemand zählen kann. Offbg 7,9.

Damals, als sich unsere Geschichte zutrug, war das noch nicht so. Aber kurze Zeit später, als der Ans Kreuz Erhöhte, ist Jesus der Weltenheiland geworden. Nun können Menschen aus allen Völkern Jesus „sehen“ und gerettet werden. Auch jeder einzelne von uns. Herzliche Einladung mit dem Glauben ernst zu machen.

3. Jünger Jesu haben Anteil am Lebensgesetz ihres Herrn: Vers 25f.

Dieses Wort finden wir auch bei Mt Kap 16,24f.; Mk 8,34f; Lk 17,33. War also den Aposteln besonders wichtig. Hier ist jedes Wort wichtig:

- Wer mir nachfolgen will. Urtext: hinter Jesus her gehen.
- Der verleugne sich selbst:
- * Zusage, Gottes Willen zu tun.
- * Absage, dem eigenen Willen zu folgen.
- Und nehme sein Kreuz auf sich. Damit ist nicht nur das gemeint, was mit unserm Christsein zusammenhängt, sondern alles Belastende. „Sein Kreuz“: das ganz persönliche, von Gott bestimmte. Dieses Kreuz ist nach dem Maßstab von Röm 8,28 angefertigt. Die Kreuze sind für uns die Einzelnen zwar unterschiedlich. Aber niemand ist mit seinem Kreuz überfordert. „Es auf sich nehmen“: ja dazu sagen, annehmen, willig tragen.
- Und folge mir nach. Das ist ein werbender Ruf in die Nachfolge. Jesus will sagen, trotz des Leidens lohnt es sich.

Johannes hat noch die Aussage Vers 26: „Wer mir dienen will, der folge mir nach.“ Auch das gehört zum Leben der Nachfolge. „Dienen“, wer will das schon? Dienen, wörtlich „Durch den Staub ge-

hen.“ Wer sich von Jesus dienen lässt, kann dienen. Das Wort „Dienst“ kommt im AT selten vor, aber im NT 34 Mal. Jesus zu dienen, in und unter seiner Herrschaft zu leben, heißt in seiner Spur zu bleiben. Den eigenen Willen in den Tod zu geben.

Solcher Dienst hat die Zusage der Ehre bei Gott: Vers 26b. Joh 17,24.

Jesus der Heiland der Welt. Er ist es geworden durch sein Leiden und Sterben. Auf diesem Weg hat er viel Frucht gebracht und bringt noch immer Frucht solange die Gnadenzeit währt.

- Wir dürfen und wollen seine Jünger sein. Sind es nur, wenn wir den Weg des Sterbens gehen, uns selbst verleugnen, unser Kreuz auf uns nehmen und unserm Herrn dienen und ihm nachfolgen.

- Auf diese Weise wird auch von uns Frucht gebracht für die Ewigkeit und wir werden einmal erfahren dürfen, dass unser himmlischer Vater auch uns ehren wird. „Für einen ewigen Kranz, dieses arme Leben ganz.“

Johannes 12,20-36

Das letzte Auftreten Jesu im Tempel. Die Bitte griechischer Prose-lyten, mit Jesus in nähere Beziehung zu treten: Vers 20-22.

Die nahe bevorstehende bedeutungsvolle Stunde.

1. Ihre Bedeutung für den Herrn Jesus: Vers 23-28.

Die Stunde seines Todes ist eine fruchtbringende Stunde: Vers 23-26.

- Jesus sieht im Geist die großen Heidenscharen, die er als Frucht einsammeln darf in die himmlischen Scheunen, deren erste Vertreter jetzt zu ihm kommen.

- Vers 25f. Wie sein Weg ein Weg des Sterbens ist, so auch der Weg seiner Jünger: Vers 25. Sie sollen ihm darauf folgen: Vers 26a. Er lohnt ihnen: Vers 26b. Der Vater ehrt sie: Vers 26c.

Die Stunde seines Todes ist eine Stunde großer Betrübnis: Vers 27. Mt 26,36ff: Gethsemane.

Die Stunde seines Todes ist die Stunde seiner Verklärung: Vers 28.

- Gott hat ihn schon verklärt dadurch dass er sich zu ihm bekannte während seines irdischen Lebens.

- Gott will ihn abermals verklären durch seine Dahingabe, Auferweckung und Erhöhung zum Heiland der Welt.

2. Ihre Bedeutung für die Welt: Vers 29-33.

Hinführung: Vers 29f.

Es ist die Stunde des Gerichts über die Welt: Vers 31a. Das Kreuz Christi richtet die Welt und ihre Art.

Es ist die Stunde, in der der alte Gebieter der Welt, ihr Fürst, entthront wird: Vers 31b.

Es ist die Stunde, in der der neue König der Menschenwelt seinen Thron besteigt: Vers 32. „Erhöhen“, Darin findet Johannes einen beabsichtigten Hinweis Jesu auf sein Kreuzessterben: Vers 33. Dann aber auch Himmelfahrt. „Alle“ Vers 32, d. h. auch die Heiden, deren Erstlinge jetzt schon nach im fragen.

3. Ihre Bedeutung für Israel: Vers 34-36.

Wie das vorige Wort Jesu durch das Volk veranlasst wurde, Vers 29, so auch dieses: Vers 34.

Der Herr antwortet auf zweierlei:

- Der Tag des Heils geht für Israel zu Ende: Vers 35a.
- Daher die Ermahnungen Jesu voller Mitleid und Liebe: Vers 35b.36.

Auch in deinem Leben geht der Tag des Heils einmal zu Ende. Darum beherzige heute die Ermahnungen Jesu in Vers 35b.36.

Wir sprachen von der dreifachen Bedeutung der Todesstunde Jesu. Sie hat auch für uns allergrößte Bedeutung. Lasst uns den Griechen am Anfang unseres Textes gleichen. Nur dann wird uns die Todesstunde Jesu und damit sein Kreuz und schließlich Jesus selber nicht zu einer Anklage, sondern zur Ursache unseres Heils.

Johannes 12,27-33

Karfreitag. Erinnern uns in besonderer Weise an das Leiden u. Sterben unseres Herrn. Das begann schon mit seiner Menschwerdung cf. Pil.2,6-8.

Dann Joh.1,11: „Er kam in sein Eigentum u. die Seinen nahmen ihn nicht auf.“Mt. 4,1ff.: Vom Teufel versucht. Feindschaft durch die Obersten des (frommen) Volkes Israel. Seine Gefangennahme. Verhöre. Verspottung. Dornenkrone. Geißelung. Jünger verlassen ihn. Petrus verleugnet. Judas verrät ihn.

- Höhepunkt des Leidens: Die Kreuzigung. Grausamer Tod. Schmachvoller Tod. Cf. Gal. 3,13: „Chr. hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann der am Holz hängt“

- Hinzu kommt: Es ist nicht irgendjemand, der hier leidet. In alter Zeit viele gekreuzigt worden. Ist nicht einer von diesen vielen. Es ist der Sohn Gottes. Der Einzigartige, ganz andere. Er hätte nie zu sterben brauchen, da es in seinem Leben keine Sünde gab. Er stirbt freiwillig für uns. Lässt sich mit unserer Sünde beladen. Geht damit für uns in das Gericht Gottes. Damit wir frei ausgehen u. ewig leben können.

- So wird das Geschehen von Golgatha zum wichtigsten Geschehen der Welt- u. Menschheitsgeschichte. Es läutet die große Wende ein. Die Wende zum Guten, die Wende zum Leben. Von diesem Geschehen kann man nur reden mit großer innerer Anteilnahme u. Betroffenheit. Aber zugleich auch mit großer Dankbarkeit.

Was bringt Jesu Tod?

Halten wir uns an den Text

1. Er bringt Anfechtung (für unsern Herrn). Stellt ihn erneut in die Entscheidung: Vers 27

Menschlich verständlich. Während seines irdischen Lebens war Jesus auch ganz Mensch. Hat menschlich Empfundenes und gelitten. So kommt es zu dieser Betrübnis. Ringen mit dem Vater. Andere Evangelien schildern ausführlich sein Ringen in Gethsamane.

Noch einen Schritt weiter gehen. Der bevorstehende Tod bringt ihn in eine große Anfechtung hinter der der Teufel steht. Er muss sich neu entscheiden: für Gott oder den Teufel. Zum ersten Mal diese Entscheidung getroffen in der Ewigkeit vor der Zeit. Dann am Beginn seiner Wirksamkeit vgl. Mt.4,1ff . Dann hier in Gethsemane: „Darum bin ich in diese Stunde gekommen“. Schließlich am Kreuz: Mt.27,42: „Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz. So wollen wir an ihn glauben“. Jesus hat all diese Versuchungen des Teufels abgewehrt. Gott sei Dank! Aber es ging für ihn durch Anfechtungen hindurch. Hatte mit der Macht des Teufels zu kämpfen. Musste sich immer wieder entscheiden für Gott u. dessen Willen.

Botschaft vom Kreuz ist Entscheidungsbotschaft bis auf den heutigen Tag. Hier scheiden sich die Geister. Teufel versucht alles, um Menschen von der richtigen Entscheidung abzuhalten; vgl.

1.Kor.1,23b:

„...den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit“. Viele Menschen heute hier ihre Argumente. Kommen nicht auch uns manchmal zweifelnde Gedanken? Achten wir darauf, uns richtig zu entscheiden. Und diese Entscheidung immer wieder neu fest zu machen!

2. Er bringt Gottes Verherrlichung: Vers 28

Ist (sein) Sterben nicht bitteres Leid? Durchaus! Andererseits wird in ihm die Herrlichkeit Gottes offenbart. Die Herrlichkeit:

- seiner Weisheit
- seiner Macht
- seiner Liebe

Jesus betet: „Vater, verherrliche deinen Namen“.

- Vater
- „verherrliche deinen Namen“. Damit bittet er um Kraft, auszuhalten und durchzuhalten bis zuletzt.

- Die Antwort des Vaters: Stimme vom Himmel: „Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen“. Ist Zusage der Hilfe Gottes. Große Stärkung für unsern Herrn.

- Insgesamt dreimal Stimme vom Himmel. Immer bei wichtigen Stationen seines Lebens: Taufe, Verklärung und hier.

„Diese Stimme nicht um meinetwillen, sondern um euretwillen geschehen“. Wird deutlich die Fürsorge des Vaters und des Sohnes für die Jünger. Es soll ihnen leichter gemacht werden, das bevorstehende Kreuzesgeschehen zu akzeptieren.

3. Er bringt Gericht: Vers 31

Über den Fürsten dieser Welt = den Teufel-
- Fürst dieser Welt“ = Herr dieser Welt. Herrschaft eigenmächtig, unrechtmäßig an sich gerissen. Hat große Macht. Übt sie in der Welt in
seinem Sinn gegen Gott .u. das Volk Gottes aus. Hält Menschen vom Glauben an Gott und Jesus Christus ab. Aber durch das Kreuzesgeschehen wird er entmachtet. Seit dem hat er nur noch die Kraft eines Besiegten. Gewiss wird er weiter wirken. Aber durch den Sühnetod Jesu hat er nur noch begrenzte Macht. Es kommt die Stunde, wo er endgültig besiegt werden wird.

Gericht über die Welt = Menschenwelt .Gericht über uns. Unsere Schuld. Wird als Schuld, als etwas Böses entlarvt u. gerichtet. Gerichtet am Sohn Gottes an unserer statt. Dieses Richten bedeutet zugleich Rettung für die Menschenwelt.

3.3 Gericht über die Sünde. Alles Böse, das Menschen getan haben u. tun. Keine Sünde, keine Verfehlung ausgenommen. Weil mit dem Tod Jesu die Sünde gerichtet ist, gibt es Rettung von der Sünde. D.h. Vergebung. Göttliche Vergebung. Vergebung für jede Verfehlung. Wird uns im Evangelium angeboten. An uns liegt es, auf dieses Angebot einzugehen.

4. Er bringt Hoffnung: Vers 32

Für unsern Herrn der Tod nicht das Letzte. Text: Verherrlichung. Erhöhung. Erste Stufe am Kreuz. Dann Auferstehung. Himmelfahrt. Beteiligung an der Weltregierung Gottes. Baut von dort seine Gem. Wird wiederkommen, um die Gem. zu sich zu nehmen, sein Reich aufzurichten. Die Vollendung herbeizuführen. Welch eine Verherrlichung!

Auch für Glaubende gibt es eine Erhöhung: „...ich will sie alle zu mir ziehen“. Dorthin wo er ist. In die Gemeinschaft mit ihm. Beginnt hier auf der Erde schon. Zieht uns in die Gemeinschaft mit sich. Macht dadurch unser Leben neu. Gibt uns Hoffnung für jede Situation des Lebens. Dann aber auch über den Tod hinaus. Zieht uns durch den Tod zu sich in die Herrlichkeit des Himmels. Welch eine Hoffnung! Ihr Ausgangspunkt ist das Kreuzesgeschehen von Golgatha.

So grausam u. schmachvoll der Tod unseres Herrn war, so segensreich sind seine Auswirkungen.

Wir wollen das neu im Glauben fassen u. für uns in Anspruch nehmen. Wollen unserm Herrn von Herzen danken, dass er diesen Weg bis zu Ende gegangen ist. Wollen ihm danken mit unserm Mund, aber auch mit einem Leben, das zu seiner Ehre gelebt wird.

Johannes 12,44-50

Letzte Worte, die Jesus nach dem Joh. – Evgl. in der Öffentlichkeit gesprochen hat. Kap. 13,1ff.

Letzte Worte haben ihre bes. Bedeutung. Da wird nichts Belangloses mehr gesagt. Zusammenfassung dessen, was er immer verkündigt hat. Zudem die Schwerpunkte seiner Verkündigung. Grundsätzliches.

Letzte Worte unseres Herrn in der Öffentlichkeit gesprochen

1. Noch einmal betont Jesus seine enge Beziehung zum Vater: V.44f.

Davon hat er auch sonst schon gesprochen: 6,38ff.: „Ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat. Das ist der Wille meines Vaters, dass wer den Sohn sieht u. glaubt an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag. Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, es ziehe ihn der Vater, der mich gesandt hat.“ Später sagt er: „Ich und der Vater sind eins.“

In unserm Text wird diese enge Beziehung zum Vater in dreierlei Hinsicht herausgestellt:

- An Christus glauben heißt, an den Vater glauben: V.44
- Christus sehen heißt, den Vater sehen: V.45
- Chr. hören heißt, den Vater hören: V.50b

Jesu Autorität ist also Gottes Autorität.

Jesus ist nicht irgend jemand. Auch nicht einer der Großen der Weltgeschichte. Ein Religionsgründer neben Buddha oder Mohamed. Nein, er ist der Einzigartige, der ganz andere. Das Ebenbild Gottes. Gott von Art von Ewigkeit her. Der Sündlose u. Reine. Darum u. nur darum konnte er Heiland u. Erlöser der Welt werden. Weil das alles nur auf ihn zutrifft, darum ist er allein für alle Zeiten der Retter der Welt. Wenn wir an der Rettung teilhaben wollen, brauchen wir ihn.

- Für uns glauben, festhalten, immer wieder neu festmachen.
- Es aber auch bezeugen als Einzelne u. als Gemeinden.

2. Noch einmal betont Jesus seine Aufgabe als Licht der Welt: V.46

Licht der Welt = in der Welt und für die Welt. Für uns Menschen.

Von der Welt gilt, dass es in ihr dunkel ist, vom Negativen, vom Bösen beherrscht. Ist keine Schwarzmalerei. Brauchen nur die Zeitung aufzuschlagen, die Nachrichten zu sehen u.zu hören. Jeden Tag viele Negativ-Berichte.

- Dunkle Gedanken, Vorstellungen, Überlegungen, Pläne
- Dunkle, böse Taten
- Dunkles, böses, verletzendes Reden
- Viel Gegeneinander: Im eigenen Herzen, Ehen, Familien, Nachbarschaft, Verwandtschaft, Arbeitsplatz, Gem., unter den Völkern.

In diese Dunkelheit ist Jesus gekommen als das helle Licht vom Himmel her. Also kein menschliches Licht, kein teuflisches Licht, kein Scheinlicht, kein Irrlicht. Licht von Gott her. Darum wahres, die Finsternis überwindendes Licht. Hat er schon früher gesagt: Kap.8,12: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“.

Konkret:

- Jesus führt uns aus der Finsternis der Gottesferne in das Licht der Gemeinschaft mit sich u. dem Vater.
- Dann hilft er uns im Licht zu leben:
- Er will ein Licht in meiner Ichwelt sein, in der so vieles um die eigene Person kreist. In der es Blockaden gibt, Schmerzen, Ängste, Nöte, Anfechtungen, Verzagtheit.
- Er will ein Licht sein in meiner Ehe- und Familienwelt. In der es manchmal unheimlich ruhig ist, weil nicht mehr miteinander gesprochen wird und jeder für sich dahin lebt. In der es Spannungen gibt, Streitigkeiten, ein Auseinanderleben.
- Er will ein Licht sein in meiner Berufswelt, in der so viel Kampf und Stress herrschen. Eine Welt, in der das Gesetz des Stärkeren gilt. Eine Welt, die meine ganze Kraft kostet, so dass für nichts mehr Raum ist.
- Er will auch ein Licht sein in unserer Gemeindewelt, in der es auch so irdisch und menschlich zugeht, in der wir uns mehr geistliches Leben wünschen und größere Nähe zu Jesus und zueinander.

Glauben wir noch daran, dass Jesu Macht stärker ist, als alle Finsternismächte? Dass er auch meine Dunkelheiten überwinden kann?

Wenn ich mich auf Jesus verlasse, fest mit ihm rechne, ihn in meine Überlegungen einbeziehe, dann bleibe ich nicht im Dunkeln, dann wird es hell!

- In diesem Zusammenhang sagt Jesus: „Wer an mich glaubt, bleibt nicht in der Finsternis“. An ihn glauben, d.h. auch, ihm sagen, was los ist, wo es finster ist und wie es quält. Heißt auch, zu ihm beten um Hilfe. Oder auch mit jemanden darüber reden und es dann gemeinsam Jesus sagen. So bleiben wir nicht in der Finsternis. So wird es für uns konkret erfahrbar hell!

3. Noch einmal betont Jesus die Bedeutung seines Wortes: V.47-49

Sicher hat Jesus auch Zeichen und Wunder getan. Hat Notleidenden geholfen. Sich der Außenseiter angenommen. Aber Vorrang hatten seine Worte. Joh. 5,24: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben ...“

Jesu Worte sind vorrangig **rettende Worte**. Ruft vom Unglauben zum Glauben, vom Tod zum Leben, vom Verlorensein zur Rettung. Zeigt uns mit seinen Worten den Weg dazu. An uns liegt es, darauf einzugehen. Ihnen Glauben schenken. Einmal u. dann immer wieder.

Seine Worte aber **auch richtende Worte**. Wo sein Wort nicht befolgt wird, im Alltag wirkungslos bleibt, wird es zum Wort des Gerichtes. Das Wort Jesu wird zum Maßstab im Jüngsten Gericht. Es wendet sich als Zeuge gegen den, der es schon kennt. Es wird also niemanden unvorbereitet treffen. Der wird vom Wort Gottes gerichtet, der zuvor nicht bereit war, sich nach diesem Wort zu richten.

4. Noch einmal betont Jesus Gottes Zielvorstellung mit uns: V. 50

Nicht das vernichtende Gericht soll am Ende des Lebens stehen, sondern Gottes Herrlichkeit als ewiges Leben und als ungetrennte Gemeinschaft mit Gott.

- „Gottes Gebot ist das ewige Leben“: Vers 50

- Gott ist der Gott des Lebens
- Jesus Joh. 14,6: „Ich bin der Weg ... u. das Leben“. Das Leben in Person. Setzt sein Leben ein, damit wir aus dem Tod ins Leben gelangen.
- Er will unser **irdisches Leben**. Hat es uns gegeben. Möchte, dass es gelingt; nicht scheitert.
- Er will unser **geistliches Leben**. Das neue Leben. Leben im Überfluss. Leben in der Überwindung des Bösen. Leben im Dienst für unsern Herrn.
- Er will unser **ewiges Leben**. Jetzt schon anbruchhaft.

Nach dem Tod in seiner ganzen Fülle. Nur ahnen, was dazu gehört. Es lohnt sich, den Unglauben zu verweigern und allezeit im Glauben zu leben.

Letzte Worte unseres Herrn für die Öffentlichkeit. Wichtige Worte. Wollen sie neu hören und beherzigen.

Johannes 13,1-17

A Passionszeit.

Die Fußwaschung Jesu.

1. Die doppelte Einleitung: Vers 1-3.

Die Einleitung zu dem ganzen Abschnitt 13,1-17.26: Vers 1.

- „Da Jesus erkannte.“ Er wusste es, war ihm nicht verborgen.
- „Dass seine Zeit gekommen war.“ Bisher: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“
- „Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren so liebte er sie bis ans Ende.“

Die Einleitung zu dem Abschnitt von der Fußwaschung: Vers 2f. Sie schildert uns dieselbe als eine Tat tiefster Demut Jesu und zugleich allergrößter Liebe. Der Herr Jesus übernimmt die Fußwaschung:

- Im Angesicht des schwärzesten Verrates: Vers 2.
- Im Bewusstsein seiner göttlichen Majestät: Vers 3:
- * Seiner Stellung: Vers 3a.
- * Seiner Herkunft: Vers 3b-
- * Seiner Bestimmung: Vers 3c.

2. Die Veranlassung der Fußwaschung.

Sie war in der damaligen Zeit üblich. Die Jünger hatten sich davor gedrückt.

Der Rangstreit der Jünger: Lk 22,24ff.

2 Der Herr muss auch uns immer dann zurechtweisen, wenn wir Ehre bei Menschen suchen usw.

3. Die eigentliche Handlung: Vers 4f.

Vers 4f.

Welch eine Lektion erteilt der Herr damit den Jüngern. Sie sollen lernen, dass im Reich Gottes die Liebe gilt, die dem andern dient, indem sie sich unter ihn erniedrigt.

4. Das Gespräch Jesu mit Petrus: Vers 6-11.

Petrus lehnt in gesteigerter Form zweimal ab: Vers 6a u. 8a.

Darauf hat auch der Herr eine doppelte Antwort: Vers 7b u.8b.

Das zweite Mal erbittet Petrus mehr als eine Fußwaschung: Vers 9.

Die Antwort Jesu: Vers 10.

Das erste Wort der Warnung an Judas: Vers 10cf.

Mit dieser sinnbildlichen Handlung soll uns gesagt werden, dass nur der Teil an Jesus und seiner Herrlichkeit hat, der sich von ihm reinigen lässt. Ei wem aber die Hauptreinigung in der Bekehrung stattgefunden hat, der braucht sich nur noch reinigen zu lassen von den täglichen Verfehlungen, die leider immer wieder geschehen.

5. Die Erklärung dieser Handlung: Vers 12-17.

Was der Meister und Herr getan hat, sollen auch seine Jünger tun: Vers 12-15.

Die Knechte und Apostel Jesu sollen von ihrem Herrn lernen: Vers 16f.

Nicht nur buchstäblich die Fußwaschung vollziehen, sondern auch im übertragenen Sinn. Dabei will folgendes beachtet sein: Um andern die Füße waschen zu können, muss man das Oberkleid seiner Standesvorurteile, seine Selbstgerechtigkeit und Ichsucht ablegen, sich mit herzlichem Erbarmen und großer Liebe umgeben, sich niederbücken und herablassen, d. h. die Wiederaufrichtung der über ihren Sünden Gebeugten vornehmen.

Ein Beispiel der Demut, der Liebe und der Dienstbereitschaft hat der Herr uns gegeben. Lasst uns ebenso handeln und täglich sein Vergeben in Anspruch nehmen.

Johannes 13,1-17

Wir alle kennen die Jagd nach dem ersten Platz. Etwa bei sportlichen Wettkämpfen, in der Schule, im Beruf, beim Geldverdienen. Nun ist nichts dagegen einzuwenden, wenn jemand fleißig ist und seine Körper- und Geisteskräfte einsetzt.

Wir wissen aber auch, dass bei der Jagd nach dem ersten Platz oft die Ellebogen gebraucht werden. Hinzu kommt, dass der erste Platz oft durch Herrschsucht missbraucht wird. "Ich bin der Überlegene, ich habe zu bestimmen, alles hat sich um mich zu drehen." Das ist ein weitverbreitetes Denken, sogar bis in den Raum der Gemeinde hinein. Es ist der Überlegung wert, einmal die Frage zu stellen, mit wem dieses Groß-sein-wollen begonnen hat. Adam: 1.Mose 3,5f . Seit der Zeit liegt es uns allen im Blut. Auch die Jünger Jesu dachten so: Lk.22, 24. Was wohl der Herr Jesus zur Herrschsucht seiner Jünger und auch zu unserer Herrschsucht sagt? In unserem Text zeigt er uns, wie die Menschen, die zu ihm gehören, miteinander umgehen sollen.

Die Bußwaschung

1. „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene.“ Vers 1-5.

Vers 1a: Zeitangabe. Der Herr Jesus feiert das Passahmahl mit seinen Jüngern und gibt ihnen sein Mahl. Beim Betreten des Saales unterbleibt das übliche Waschen der Füße. Es galt damals als der allerniedrigste Sklavendienst. Keiner der Jünger will diesen Dienst tun. Jeder meint, dafür käme der andere in Frage. Keiner möchte dienen - alle wollen sie bedient werden! Schweigend sitzt der Herr Jesus am Tisch. Er weiß, dass die Stunde gekommen ist, die Welt zu verlassen und wieder zum Vater zu gehen. Vers 1a,2,3 u. 18. Nach der Zeitangabe dieses Ereignisses, Vers 1a, hebt Johannes stark die Einzigartigkeit Jesu hervor, der seinen Jüngern das Vorbild der Liebe gibt. Einzigartig ist auch seine Bindung an Gott, Vers 1a u. 3. Einzigartig seine Machtfülle, Vers3a und einzigartig seine Liebe zu den Jüngern, Vers 1b. Er, der Herr aller Herren, liebt alle seine Jünger mit all ihrem Unvermögen. Oft hatte er von dieser Liebe gesprochen und ihnen dieselbe erwiesen. Nun hat der Herr Jesus nicht viel Zeit, ihnen seine Liebe zu zeigen. Schon trägt

sich Judas mit Verratsplänen. Noch einmal möchte der Herr seine Liebe unter Beweis stellen und damit seine Jüngern auch ein Vorbild geben für ihr Verhalten untereinander.

Der dienende Herr: Vers 4f.

Keiner der Jünger sagt ein Wort. Aber mancher mag sich tief geschämt haben. Jesus tut den niedrigsten Sklavendienst und ist doch der höchste Herr; er tut den Dienst, für den sich jeder Jünger zu Schade war. Welch eine Liebe Jesu, Welch eine Lektion für die Jünger!- Der Dienet Jesu für uns findet seine Vollendung auf Golgatha. Hier wird vollends deutlich: "Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene."

2. "...und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele."

Vers 6. Warum will Petrus sich nicht die Füße waschen lassen? Er begreift, dass hier gegen uraltes Vorbild, gegen das Vorbild Adams gehandelt wird. Herren herrschen! So tief soll Jesus sich nicht erniedrigen. Die abwehrende Frage des Petrus ist aus demselben Unverständnis des Werkes Jesu geboren, wie sein Rat in Mt.16,22 Jesus gibt Petrus auf seine Frage keine direkt e/Antwort, sagt ihm aber, dass er das, was er jetzt nicht verstehe, später verstehen werde. Vers 7. Gemeint ist damit die Zeit nach dem Tod und der Auferstehung des Herrn, die Zeit nach Pfingsten. Wir erst in der Ewigkeit.

Diese Antwort Jesu soll dem Petrus zeigen, die Handlung der Fußwaschung hat noch eine tiefere Bedeutung, deren Sinn ihm später klar werden soll. Petrus weigert sich erneut, Vers 8. Nun muss ihn Jesus auf die Folgen seiner Weigerung aufmerksam machen. Wer sich von ihm nicht waschen lässt, hat keine Gemeinschaft mit ihm. Es wird deutlich, dass die Selbsterniedrigung Jesu, die hier geschieht, ein Vorbild seiner Selbsterniedrigung am Kreuz ist, durch die die Voraussetzung für unsere Sündenvergebung geschaffen worden ist.

Der hat keine Gemeinschaft mit ihm, der sich von ihm nicht dienen und sich von ihm seine Sünden nicht abwaschen lässt. Nun beginnt Petrus zu begreifen. Er möchte unbedingt Gemeinschaft mit Jesus haben. Darum bittet er um Reinigung nicht nur der Füße, sondern auch seiner Hände und seines Hauptes,. Vers 9. Er weiß,

ich habe nicht nur mit den Füßen gesündigt, sondern auch mit den Händen und mit dem Kopf. Jesus aber weist die Bitte des Petrus zurück, Vers 10. Damit unterscheidet er zwischen der Hauptreinigung, die grundsätzlich und einmal geschieht und der täglichen Reinigung. Wenn wir im Glauben zu Jesus kommen und ihn darum bitten, vergibt er uns alle unsere Sünden. Danach bedarf es auch für uns der täglichen Reinigung von den Verfehlungen und Unzulänglichkeiten des Lebens. Den Jüngern damals kann der Herr sagen: Vers 10f.

In der Anwendung auf uns sind in diesem Zusammenhang drei Dinge wichtig. Zunächst einmal: Ist die Hauptreinigung bei uns schon geschehen? Zum andern: Wenn uns vergeben worden ist, dann ist uns wirklich vergeben worden. Heilsgewissheit: 1.Joh 5,13 und : "So wahr die Sonn am Himmel prangt, so wahr hab ich Sünder Vergebung erlangt. "Schließlich der dritte Gedanke: Die tägliche Reinigung. Ist allein möglich, aufgrund des Opfertodes Jesu.

3. Das Vorbild des Meisters: Vers 12-17

Jesus ist für uns wahrlich mehr als ein Vorbild, aber er ist auch das. Nun meint er nicht, dass wir uns gegenseitig die Füße waschen sollen. Es ist aber auch nicht gemeint, dass wir uns die Köpfe waschen sollen. Hier geht es im übertragenen Sinn um das Aufeinander-zugehen; nicht bei sich selber stehen bleiben; dem andern helfen. Wir sollen einander dienen in allen Dingen, jedem andern - in allen Dingen! Auch kleine Dienste tun.

Dienen heißt, mit dem Andern Lasten tragen: In der Ehe, Familie und Gemeinde! Einander dienen, d . h. auch einander vergeben. Der Herr Jesus bestraft uns nicht wegen unserer Verfehlungen, sondern vergibt sie und hilft uns in jeder Not. So sollen auch wir leben und handeln, wir dürfen so handeln! Dient der Meister, dann ist auch kein Jünger zu gut, um zu dienen. Keiner ist größer als der Herr selbst, Vers 16. Dann Vers 17. Hier gehören dann die Verse 34f. hin! Auch Nächstenliebe gemeint. Luther in "Von der Freiheit eines Christenmenschen": „Wie uns der himmlische Vater in Christus umsonst geholfen hat, also sollen wir durch den Leib und seine Werke dem nächsten umsonst helfen, und ein jeder den andern gleichsam ein Christus werden.“

Das Hohe Lied der Liebe für die Gegenwart:

"Wenn ich die heiligste Sache der Welt, die beste und wirksamste Propaganda triebe und hätte der Liebe nicht, dann wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich alle meine körperlichen Kräfte durch Überstunden ruinieren würde, in meinem Büro, in meiner Fabrik oder in meinem Betrieb und hätte der Liebe nicht, dann wäre es nicht nützlich. Wenn ich das gerechteste Gesetz über den Ausgleich der Lasten erlassen könnte, und könnte die beste soziale Wirtschaftsordnung einführen, und es wäre keine Liebe dabei, so wäre die Mühe vergeblich.

- Wenn die Völker endlich Frieden machten und würfen alle Maschinengewehre und Panzer und Atombomben in den Ozean, wo sie hingehören, und es käme keine Liebe in die Menschen, dann wäre das alles nichts. Und wenn wir uns keine Sorgen mehr zu machen bräuchten um unser Alter und um die Zukunft unserer Kinder, um die Miete für den nächsten Monat und um das Heizöl für den Winter, wenn wir frei durch die ganze Welt reisen könnten, und es stände uns alles zur Verfügung, was Menschengestalt geschaffen und erfunden hat, und Gott gäbe uns keine Liebe ins Herz: es wäre kein Segen in unserm Leben!"

Wir sind als Jünger Jesu dazu berufen und befähigt, ein Stück dieser Liebe in die Welt hineinzutragen und ihr vorzuleben. Tun wir es?

Wir sprachen eingangs von der Jagd 'nach dem ersten Platz. Um das zu wiederholen: Sicher sollen wir uns anstrengen und bemühen und vorankommen im Leben. Aber nicht auf Kosten der andern. Und im Raum der Gemeinde darf es nicht darum gehen, dass wir dadurch in den Vordergrund treten wollen. Der Herr Jesus hat gesagt: „Wer unter euch groß sein will, der sei euer aller Diener.“ Lk.22,2f.

Im Dienst für den Herrn und seine Sache und die Mitmenschen dürfen und sollen wir groß werden und hervortreten und uns einsetzen und investieren in der Kraft Jesu Christi. Möge uns allen das geschenkt werden!

Johannes 13,31-35

Mit diesen Versen beginnen im Johannes – Evangelium die Abschiedsreden Jesu. Sie sind von besonderer Innigkeit und zeugen von einer großen Fürsorge Jesu für die Seinen. Sie enthalten auch einige Kernstellen des NT. Wir sollten sie auswendig kennen: 13,34f; 14,2.6.19b.27; 15,5.13f.16; 16,33b.

Bleiben wir bei unserm Text. Die Verherrlichung Jesu und das neue Gebot.

1. Die Verherrlichung Jesu: Vers 31f.

Vers 30 Schluss. Es ist Nacht im doppelten Sinn. Lk 22,53b. Hell hebt sich von diesem dunklen Hintergrund das ab, was in Vers 31f berichtet wird. Es ist nicht nur die Stunde der Finsternis, sondern zugleich auch die Stunde Gottes. Nicht nur der Fürst dieser Welt handelt, sondern auch und gerade Gott. Er handelt in einzigartiger Weise. Er zeigt, wozu seine Liebe bereit ist. Er lässt darin aber auch seine Gerechtigkeit zur vollen Geltung kommen. Das was jetzt geschieht, nennt Jesus verherrlichen, fünfmal, und zwar Verherrlichung des Sohnes und des Vaters. Der Unglaube sieht nichts davon. Er sieht andere Dinge. Dem Glaubenden dürfen dafür die Augen geöffnet sein.

- Verherrlichung Jesu: Heiland der Welt, Joh 1,29, Auferstehung, Himmelfahrt, Wiederkunft.

- Verherrlichung Gottes: Der Gehorsam des Sohnes ehrt den Vater. Nun können die Menschen wieder zum Vater zurückkommen. 1. Kor 15,28. Nicht der Teufel, sondern Gott ist der letzte große Sieger beim Kampf um diese Welt. Welch eine Verherrlichung des Sohnes und des Vaters. Und das mitten im tiefsten Leid, in dunkelster Stunde. Von dieser Verherrlichung wird im Perfekt gesprochen, obwohl sie noch aussteht. Sie wird geschehen. Keine Macht der Welt kann das verhindern.

In diesen beiden Versen wird nun auch die unlösbare Verbundenheit des Vaters mit dem Sohn betont. Je dreimal kommen die Worte „Menschensohn“ bzw. „ihn“, „Gott“ und „in ihm“ vor. Sie greifen in einander über, sind miteinander verflochten. Der Sohn soll in diesen Stunden bittersten Leidens wissen, dass er nicht allein ist, der Vater ist bei ihm.

- Freilich kam den Sohn trotz dieses Wissens am Kreuz eine

schwere Anfechtung: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er wird deswegen nicht getadelt. Der Vater hält ihn fest und bringt ihn ans Ziel. Herrlichkeit im Leiden Jesu. Der Vater ist bei ihm und stärkt ihn. Sein Leiden hat einen Sinn, ein gutes Ziel. In unserem Leben, dem Leben der Jünger Jesu gibt es auch Schwierigkeiten, Leiden usw. Da dürfen wir wissen, dass wir ihnen nicht allein gegenüber stehen. Jesus ist bei uns. Mt 28,20b; Hebr 13,5b. Wir haben in der Gemeinde Brüder und Schwestern bei uns: Fürbitte, Aufmunterung, seelsorgerliches Gespräch.

- Weiter gilt, in unserm Leiden und Problemen will Gott sich verherrlichen. Joh 2,11. Zshg. 11,40. Schließlich gilt, in den Leiden sollen wir herrlich gemacht werden: 1. Petr 1,6f; 4,12f. Reinigung, Heiligung. Ablegen der Schlacken des Irdischen usw. Stille halten in der Kraft des Herrn. Ihm nicht aus der Schule weglaufen.

2. Einsame Jünger: Vers 33.

Auch darin zeigt sich ein Stück Verherrlichung Jesu im Leiden, dass er sich weiterhin um seine Jünger sorgt und kümmert. Wenn Menschen leiden, haben sie oft so viel it sich selber zu tun, dass sie den Blick für die andern und ihre Nöte verlieren. Bei Jesus ist das anders. Er weiß sich selber nach dem Plan seines himmlischen Vaters geführt und in seiner Hand geborgen. Aber für die Jünger wird es schwer werden, wenn er sie verlässt, wenn sie einsam und allein sind. Dann haben sie eine Zeitlang den ungläubigen Juden nichts voraus, denen der Herr gesagt hat, dass sie dahin nicht mitkommen können, wo er hingeht. Die Jünger bleiben auf dieser Erde, während ihr Herr nach dem Leiden in die herrliche ewige Welt seines Vaters eingeht. Das geht Jesus zu Herzen. Die Anrede: „Liebe Kinder“ nur hier.

Aber sie bleiben nicht lange und nicht für immer einsam und verlassen. Ihnen wird der Heilige Geist verheißen. Mit ihm kommt Jesus wieder zu ihnen. Und sie dürfen und werden Reben an Jesus, dem Weinstock sein, und Frucht bringen für ihren Herrn.

- Auch den Jüngern von heute werden allein sein und Anfechtung nicht erspart. Das gehört zum Weg aller, die Jesus nachfolgen. Wir wollen uns darüber nicht verwundern. Dürfen wissen, dasselbe Auge schaut uns an und dasselbe Herz schlägt für uns, jetzt in der himmlischen Herrlichkeit, das damals den Jüngern, die zurückblie-

ben, zugewandt war. Uns ist der Heilige Geist gegeben und damit Kraft aus der Höhe. Wir haben viel Verheißungen für die Gegenwart und Zukunft. Wir dürfen darum getröstet sein und voll Zuversicht unsern Weg gehen, auch dann, wenn derselbe in Kampf, Dunkel und Trauer führt. Lied: „Noch ein wenig Zeit, dann ist's gewonnen, dann ist der ganze Streit in nicht's zerronnen, dann kann ich laben mich an Lebensbächen und ewig, ewiglich mit Jesus sprechen.“

3. Das neue Gebot: Vers 34f.

Die Jünger sind in Not. Die Hilfe, die Jesus ihnen gibt, ist sein Gebot. Stoßen wir uns nicht an dem Ausdruck „Gebot“. Eben darin sind sie Jünger und er der Herr, dass er ihnen gebieten kann. Es entspricht großer Menschenkenntnis, dass Jesus von seinen Jüngern in dieser Lage etwas verlangt, ihnen eine Aufgabe gibt, ihre Blicke in die Zukunft richtet. Sie stehen in Gefahr, sich der Trauer hinzugeben, in die Vergangenheit zu sehen und stehenzubleiben bei dem, was war und ihnen genommen werden sollte. Ihnen sagt der Herr: Vers 34. Ist dieses Gebot wirklich ein neues Gebot? 3. Mose 19,18; Mt 5,34f. Neu ist dieses Gebot insofern, als Jesus das große Vorbild der Liebe ist. Wie ist Jesus den Verlorenen nachgegangen, wie liebte er seine Jünger: Joh 13,1. Wie hatte er Geduld mit ihnen, ihnen vergeben, sie zurechtgebracht wo sie irrten, oder sich zu viel einbildeten.

Die Liebe Jesu zu seinen Jünger war eine **selbstlose Liebe**. Menschliche Liebe enthält oft, auch wenn sie noch so rein erscheint, einen Rest Eigenliebe. Vielleicht unbewusst haben wir im Sinn, welche Freude, welches Glück sie uns vermittelt. Oder auch, welche Leere und Einsamkeit uns enttäuschte Liebe bereiten kann. Fragen, was haben wir davon? Bei Jesus ist das ganz anders. Ist unser großes Vorbild, so soll es auch bei uns sein.

Jesu Liebe war eine **opferbereite Liebe**. Sie kannte keine Grenzen, nichts war ihr zu viel. Sie ließ sich viel, ja alles kosten. Hier gilt wieder „dass ihr euch untereinander so liebt, wie ich euch geliebt habe.“

Jesu Liebe war eine **verstehende Liebe**. Er kannte seine Jünger durch und durch. Wusste um ihre Schwächen und liebte sie trotzdem. Joh 13,1. Erst beim Zusammenleben lernen wir einen Men-

schen richtig kennen. Wenn wir ihn nur gelegentlich sehen, sehen wir nur seine besten Seiten. Wahre Liebe verschließt die Augen nicht vor der Wirklichkeit. Sie sucht den andern zu verstehen. Liebt ihn, wie er ist, mit all seinen Eigenarten. Das ist wichtig für die Ehe und Familie, aber auch für den Raum der Gemeinde. Jesu Liebe war eine **vergebende Liebe**. Alle Jünger haben Jesus enttäuscht, besonders bei seiner Gefangennahme. Er hat allen vergeben, die sich zu ihm hielten, besonders Petrus. Liebe ohne Vergebung ist sinnlos, sie verkümmert und stirbt. Wahre Liebe lebt von der Vergebung.

- In all diesen Dingen ist uns Jesus das große Vorbild. Das allein aber wäre zu wenig. Er ist zugleich die Kraftquelle für uns. Röm 5,5b. Darum versuchen wir es nicht aus eigener Kraft. So wird dieses Gebot zu einem neuen Gebot, einer neuen Lebensordnung für uns. Wer unter dem Kreuz von Golgatha geschaut hat, was erlösende und rettende Liebe ist, den macht erfahrene Liebe willig und bereit zum Lieben. Solche Liebe unter den Jüngern Jesu ist nicht nur dazu da, dass sie miteinander in einer wohltuenden und wärmenden Geborgenheit sich wohlfühlen. Nein, solche Liebe soll, darf und wird eine missionarische Wirkung haben. Andere, die mit Jesus und seiner rettenden Liebe noch nicht viel anfangen können, sollen an den Jüngern sehen, was solche Lieben im Zusammenleben der Menschen ausrichtet. Vers 35. „Wie haben sie einander so lieb“, das stellte von den ersten Christen die heidnische Umgebung fest. Dieses Urteil wiegt schwer. Wie würde das Urteil der Welt über uns heute lauten?

Wenn Gläubige sich streiten und untereinander nicht verstehen, wie soll da jemand zu Jesus geführt werden, von dessen Liebe und Leben erneuernden Kraft wir reden? Lasst uns für die Menschen um uns herum, die oft frieren und einsam sind in dieser liebearmen, kalten Welt, in unsern Häusern und der Gemeinde wärmende, anziehende Heimstätten schaffen, die Atmosphäre haben, in der man sich wohlfühlt, wo man gerne dabei sein möchte. Damit die Menschen kommen und durch unser geringes Zeugnis in Wort und Werk und allem Wesen eintauchen lernen in das Meer der barmherzigen Liebe, das von dem Kreuz Jesu ausgeht.

Und das dürfen wir wissen, kein Jünger Jesu bleibt einsam und verlassen, der sich in dem neuen Gebot der Liebe übt.

Johannes 13,34f.

1. Altes Gebot – neues Gebot.

Gebot, nicht Gesetz, sondern Ordnung, Regel.

Altes Gebot, schon im AT.

Neues Gebot:

- Neu im Blick auf den Umfang: alle Menschen lieben.
- Neu im Blick auf die Ausdauer: Joh 13,1.
- Neu im Blick darauf, dass Jesus die Kraftquelle zu solch einer Lieb ist.

„Liebt euch untereinander.“ Nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten. Lastenträger für andere werden.

2. Fünf Beispiele aus dem NT.

Jesus und die Frau am Jakobsbrunnen. Sie nicht verurteilt, sondern ihr geholfen.

Die vier Freunde und der Gichtbrüchige. Haben unsere Kranken solche Freunde?

Die Purpurkrämerin Lydia und die Apostel in Philippi. Sie übt Gastfreundschaft. Nimmt die Männer auf, die aus dem Gefängnis kommen.

Der barmherzige Samariter und der unter die Räuber Gefallene.

Der Evangelist Philippus und der Kämmerer aus dem Mohrenland.

3. Stück der Jugend. „Aktion Lastträger.“

Nicht einfach nachmachen. Nicht unbedingt etwas organisieren wollen.

Aber doch sich Gedanken machen. Sich Lasten anderer zeigen lassen und ohne viel Aufhebens sich mit darunter stellen.

Frage 1: Sind wir Lastenträger für andere oder belasten wir dauernd nur andere?

- Frage 2: Haben wir Lastenträger für uns, oder gehen wir einsam, abgesondert, unverstanden unseren Weg?

- Hinweis: Jesus Christus ist der große Lastenträger für uns alle.

Wenden wir uns immer wieder an ihn, nehmen wir seine Hilfe täglich in Anspruch.

Johannes 13,34f.

Was eine Erkennungsmelodie ist, wissen wir alle. Zahlreiche Rundfunksender haben ihre Erkennungsmelodie. Sie werden etwa in den Pausen zwischen den Sendungen oder vor Nachrichten eingespielt. Jeder erkennt daran sofort, welchen Sender er empfängt. Sängerinnen und Sänger, aber auch Musikgruppen haben **ihr** Melodie, ihr Lied, an dem sie erkannt werden. Staaten haben ihre Nationalhymne. Sie sind die Erkennungsmelodie für das betreffende Land, etwa bei Siegerehrungen im Sport.

Liebe – die Erkennungsmelodie der Jünger Jesu

Das hat Jesus seinen Jüngern durch Wort und Leben tief eingeprägt.

1. Weil sie nicht entwertet wird

Lieder und Melodien unterliegen dem Wandel der Zeiten und erleben einen Entwertungsprozess. Sie sind als „Ohrwürmer“ schnell abgesungen oder werden durch neue Lieder ersetzt. Altbewährte Lieder werden auch allmählich verdrängt, weil eine neue Generation ein neues Musikempfinden hat. Jede Generation singt vornehmlich **ihre** Lieder.

Lieder unterliegen wie alles von Menschen geschaffene Werk auch dem Wandel der Zeit und der Entwertung. Die Liebe unterliegt jedoch diesem Entwertungsprozess nicht. Im Wandel aller Zeiten bleibt sie eine tragende und gültige Kraft. Ja, sie wird immer wieder geradezu taufersch und neu erlebt.

Jede Generation versteht die Sprache der Liebe, als ob es das Neueste und Aktuellste wäre. Ihr Wert wird verstanden und akzeptiert, ohne dass es gelernt oder gelehrt wird. Ein jedes Kind versteht die Sprache der Liebe,

- längst ehe es etwas intellektuell versteht,
- längst ehe es bewusst etwas lernt.

Sie wird verstanden, indem sie erfahren und gelebt wird.

In jeder Nation und Kulturstufe wird die Sprache der Liebe verstanden

Sie überwindet große menschliche Unterschiede, sei es Bildung, Brauchtum oder eine unterschiedliche Entwicklungsstufe.

- Was normalerweise Menschen trennt, wird durch die Liebe ge-eint.
- Über alle Grenzen hinweg erfahren Christen diese einigende Kraft, denn es ist dieselbe Kraft, aus der sie leben - eine aufbauende Kraft.

Die Liebe verbraucht sich nicht, auch nicht durch häufigen Gebrauch - wie das etwa bei Liedern der Fall ist. Ganz, im Gegenteil! Wir erleben ein wunderbares Geheimnis: Liebe ist das einzige, das wächst, indem man es verschwendet.

Sie wird nicht entwertet, weil sie göttlichen Ursprungs ist Sie hat deshalb Ewigkeitswert, ist sie nicht gerade darin auch ein Beweis, dass alles, was aus Gottes Hand kommt, trägt und bleibend ist - auch ein Beweis für unsere Generation? Liebe ist immer gültig, weil sie vor Gott gilt: »Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen« (1. Kor 13, 13).

2. Weil jeder sie sucht und braucht

Der katholische Weihbischof Rieger sagte einmal: „Im Grunde sind die Menschen überall gleich: Sie wollen geliebt sein. Sie sind wie Kinder!“ Das geheime Sehnen alles menschlichen Lebens geht nach Verstandenwerden, nach Angenommensein, nach Geborgenheit: eben nach Liebe.

- Denn Liebe ist die Summe von Verstandenwerden, Angenommensein und Geborgenheit. Jeder Mensch sucht zutiefst dieses Geliebtwerden.

Liebe bringt menschliches Leben zur Entfaltung – wirklich nur sie! Deshalb braucht sie auch jeder Mensch zu seiner gesunden Entwicklung. Es ist etwa so, wie mit der Sonne: Sie bringt Pflanzen und Blumen zur Entfaltung, zum Erblühen.

Ohne das Licht und die Wärme der Sonne verkümmert das Leben. Ohne Liebe geht menschliches Leben im tiefsten Grund ein, verkümmert es. Aus der Pädagogik und Psychologie wissen wir - um die Bedeutung des Angenommenseins schon im vorgeburtli-

chen Leben

- um die Bedeutung der Liebe beim heranwachsenden Menschen
- um tiefe Störungen bei der Entwicklung eines Menschen, dem Liebe entzogen wird. Denn Liebe ist die Sonne, die Leben zum Erblühen bringt.

Sie ist der Schlüssel zum innersten Wesen eines Menschen. Wenn man vor einem verschlossenen Zimmer steht und eintreten will, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man hat einen Schlüssel zum Öffnen der Tür, oder man bricht gewaltsam ein.

Wenn man das Innerste eines Menschen kennen lernen will, ist das mit einem gewaltsamen Eindringen nicht möglich. Es gibt hier nur den Weg über das Öffnen der Tür mit dem Schlüssel. Die Liebe ist dieser Schlüssel zum andern Menschen. Sie wirkt so, dass der andere Mensch die Tür von innen öffnet und freundlich einlädt. Vg. Offbg.3,20. Liebe weckt ungeahnte Kräfte und Gaben. „Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten. Lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.“ (Gerhard Tersteegen).

3. Weil sie verändert und Beziehungen neu ordnet

Wie viele gebrochene, angeknackste und zerbrochene Beziehungen gibt es unter uns! Und wie stark ist die Sehnsucht,

- in manchen Beziehungen noch einmal von vorne beginnen zu können und sie auf eine neue, gute Grundlage zu stellen,
- in heilen Beziehungen zu leben.

Wie viel muss unter uns immer wieder neu geordnet werden: In den Ehen, zwischen Eltern und Kindern, zwischen alt und jung gerade auch in der christlichen Gemeinde, zwischen den Nationen und Völkern! Wie viel wird hier gestört und zerstört durch Empfindlichkeit, Hochmut und Rechthaberei!

Beziehungen können neu geordnet werden. Änderungen können stattfinden durch die geheimnisvolle Kraft der Liebe, denn sie ermöglicht Vergebung, sie bewirkt Versöhnung. Dass Liebe konkret Veränderung bewirkt, können wir oft miterleben, wenn zwei Menschen sich lieben lernen.

Wie hat die Verlobungszeit schon Veränderungen bei Menschen bewirkt. Da erscheint ein junger Mann plötzlich chic angezogen. Da wird ein Zimmer plötzlich tiptop aufgeräumt, wenn ein geliebter Besuch erscheint. Da ist schon mancher zum Dichter geworden.

Erlebte Wirklichkeit! So wirkt sie auch Vergebung und Versöhnung und ermöglicht einen neuen Anfang zwischen Menschen.

- Man kann sich wieder die Hand reichen.
- Man kann sich wieder in die Augen sehen.
- Man kann sich wieder aneinander freuen.
- Man kann wieder miteinander weitergehen!

Das Geheimnis der Liebe besteht darin, dass sie den Blick für das DU öffnet. Von Natur aus kreisen wir um uns selbst. Martin Luther beschrieb zu Recht den natürlichen Menschen als »incorvatus in se« (lateinisch), d. h.: Der Mensch ist als gefallener Mensch gekrümmt, verbogen, um sich selbst kreisend. Liebe öffnet diese Verkrümmung. Sie macht sehend. Sie fasst das DU wieder ins Auge, wagt Neues und begeht Neues. Liebe verändert und ordnet Beziehungen neu.

4. Weil sie die Art Jesu ist

Ist eine solche Liebe nicht zutiefst eine Überforderung an uns alle -, ja geradezu eine Utopie? Ist sie vielleicht das Privileg einiger sehr weniger religiöser Menschen, die dazu noch eine glückliche Veranlagung haben?

Wenn es sich um eine menschliche Fähigkeit und Charaktereigenschaft handeln würde, wäre dem so. Doch hier ist die Rede von der Liebe, die Jesus lebte. „... Wie ich euch geliebt habe.“

Liebe ist die Erkennungsmelodie im Leben Jesu – zu nächst und allererst. Das ist der springende Punkt. Liebe hat ihren Brennpunkt, ihr Zentrum:

- nicht in einer noch so guten Lehre, in einer Philosophie oder Ideologie
- sondern in einer Person.

Jesus Christus lebte diese Liebe ganz konkret:

- in seiner Herablassung zu uns (das ist Weihnachten)
- in seiner durch Leiden und Sterben erworbenen Versöhnung mit Gott (das ist Karfreitag)

- in seinem Sieg über alle Gewalten und Mächte, denen wir unterworfen sind: Tod, Teufel und Sünde (das ist Ostern)
- in seiner täglichen Gegenwart unter uns durch seinen Heiligen Geist (das ist Pfingsten).

Liebe ist nicht Veranlagung. Niemand hat sie in die Wiege gelegt bekommen – sondern nur die Sehnsucht nach ihr. Sie ist mehr als ein sonniges Gemüt, denn dieses kann durch leidvolle Erfahrungen zerstört werden, während die Liebe durch Leid wächst. Es geht also nicht um Charaktereigenschaften.

Liebe ist Frucht. Es ist die Frucht des Lebens mit Jesus – eben weil es Jesu Art ist. Wer viel Umgang mit Jesus hat, wird von ihm geprägt. „Lernet von mir!“ (Mt.11,29). Wer seinem Geist Raum gibt, räumt seiner Liebe Platz ein. Zu Recht beschreibt deshalb Paulus Liebe als Frucht des Geistes (Gal.5,22). Jesus gibt diese Gabe dem, der mit ihm lebt.

Jesus sucht aber auch diese Gabe. Es ist das innerste Wollen, dass sie unter uns Raum hat. Deshalb sagt er seinen Jüngern: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt...“ Das neue Gebot ist nicht ein harter Befehl, sondern es offenbart die eigentliche Absicht Jesu, sein innerstes Wollen. Es ist jedoch nicht nur sein Ziel, sondern auch der Weg – auch der beste Weg der Verkündigung: „Daran wird jedermann erkennen, ..“

Liebe ist Gabe aus der Hand Jesu, aber auch Aufgabe: „Seid gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ (Phil.2,5). Liebe ist Zuspruch und Anspruch. Und so wird aus der Erkennungsmelodie des Christus auch die Erkennungsmelodie der Christen.

Lenin sagte einmal: „Christen haben eine Macht, die sie unüberwindlich macht – die Liebe. Glücklicherweise wissen es die wenigsten.“ Nur wenige wussten es – aber diese wenigen lebten ihren Glauben so überzeugend, dass auch der Revolutionär Lenin bei ihnen Liebe als Grundmelodie, als Erkennungsmelodie begriff. Welch ein Zeugnis!

Und welche Wirksamkeit: Gerade die Christen im Osten haben durch die Kraft der Liebe Verfolgung und Leiden, Benachteiligung und Martyrium ertragen und schließlich die Macht der kommunisti-

schen Ideologie nicht nur in ihrem eigenen Leben überwunden, sondern entscheidend zur politischen Veränderung beigetragen.

Selbst politische Beziehungen und Ordnungen werden dadurch neu gestaltet, weil es eine „unüberwindliche Macht“ ist. Die Ewigkeit wird erst einmal offenbaren, wie stark die Weltgeschichte davon geprägt wurde!

Und wir? Wir sind der Welt **heute** diese Erkennungsmelodie schuldig!

Johannes 14,1-6

Wir stehen am Anfang eines neuen Jahres. Das alte Jahr liegt hinter uns. Wissen, was es uns gebracht hat. Das neue Jahr liegt vor uns. Haben viele Fragen.

Die Jünger damals hatten auch ihre Fragen. Sie wollen wissen: Wie geht es weiter? Wie geht es mit dir, Herr Jesus, weiter, wenn sie dich töten und du sterben musst? Wie geht es mit uns weiter, wenn du uns verlässt? Wie geht es am Ende mit uns weiter, wenn auch wir einmal sterben müssen?

Und dann antwortet Jesus auf diese Frage. Er spricht von seinem Tod am Kreuz und von seinem Weg zurück zu seinem Vater in den Himmel. Und er zeigt auch den Weg für seine Jünger, die mit ihm unterwegs sind.

Dabei sind drei Überzeugungen ganz wichtig, die sich aus den Worten Jesu ergeben:

1. Er kennt uns

Jesus sagt: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich“. Wichtig und richtig diese Aussage im Zusammenhang zu betrachten.

Jesus denkt an das, was auf seine Jünger zukommt. Der Karfreitag, an dem sie ihn kreuzigen werden, wird sie aus der Fassung bringen.

Jesus weiß, dass es in unserem Leben Dinge gibt, die uns zutiefst erschrecken. Das Wort, das er hier verwendet, bezeichnet kein oberflächliches Erschrecken, sondern etwas, das uns zutiefst erschüttert, das uns völlig aus der Bahn wirft.

Das griechische Wort „tarasso“ bezeichnet auch das Aufwirbeln von Wasser. Was ganz unten im Schlamm verborgen war, wird aufgewühlt und kommt an die Oberfläche. Was vorher klar war, wird unklar, schmutzig und trübe. Das geschieht, wenn wir zutiefst erschrecken.

Das Wort wird gebraucht, um ein Erdbeben zu beschreiben, das alles durcheinander schüttelt und manches zum Einstürzen bringt. Das sind die Auswirkungen, wenn wir zutiefst erschüttert werden. Da kommt alles ins Wanken und manches stürzt in sich zusammen.

Viele haben in ihrem Leben schon tiefe Erschütterungen erlebt. Manche sind unter uns, die durch den Tod eines nahe stehenden Menschen durchgeschüttelt wurden.

Jeder kennt Ereignisse, die im Leben passieren und wo wir nicht verstehen, was Gott macht. Wir erleben Gott in seinem Schweigen: „Warum sprichst du denn nicht zu mir?“ Oder in seinem unverständlichen Reden. „Ich kann dich nicht verstehen!“ Oder in seiner Tatenlosigkeit: „Warum greifst du denn nicht ein?“

Manchmal zieht es einem dann den Boden des Glaubens unter den Füßen weg und dunkler Zweifel tut sich auf.

Petrus, der ihm diese Frage gestellt hat: „Herr, wo gehst du hin?“, muss Jesus entgegnen: Die Erschütterung, die du erlebst, ist so groß, dass du dich sogar von mir abwenden wirst: „Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast.“

Da erleben wir Jesus so wie die Jünger, als sie bei Nacht auf dem See unterwegs waren und Jesus ihnen auf dem Wasser entgegenkommt. Sie erschrecken und denken, es sei ein Gespenst, das ihnen begegnet. Jesus erscheint ihnen ganz fremd, geradezu gespenstisch.

Doch der erste Trost ist jetzt, dass Jesus das alles weiß. Er kennt das, was wir erleben aus eigener Erfahrung. Weil er selber Mensch war, kann er jetzt auch mit durchmachen, was wir erleben.

Jesus selbst verwendet das Wort für erschrecken, „tarasso“, zweimal. Einmal, im Garten Gethsemane, in tiefster Anfechtung und äußerster Erschütterung: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen“ (Joh. 12,27).

Und dann als er von dem Frieden spricht, den er trotz allem und in allem geben will: „Den Frieden lasse ich euch (zurück), meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Joh. 14,27).

Er kennt uns. Jesus bringt uns nahe: „Ich kenne deine Erschütterung, die war und die noch kommen wird. Vielleicht auch im neuen Jahr“ Er sagt zu uns: „Euer Herz erschrecke nicht.“

2. Er tröstet uns

Es sind kurze und knappe Sätze, mit denen Jesus tröstet. Etwa so, wie ein Vater oder eine Mutter ihr Kind tröstet.

Es sind alles Indikativsätze. Er sagt nicht: „Ich würde gerne hingehen. Es kann sein, dass ich euch dann die Stätte bereite. Ich hoffe dann auch, wiederzukommen. Gerne hätte ich euch dann zu mir genommen, damit ihr sein könntet, wo ich dann wäre.“

Er sagt vielmehr:
 Ich gehe hin
 Ich bereite euch die Stätte
 Ich will wiederkommen
 Ich will euch zu mir nehmen
 Damit ihr seid, wo ich bin

Ein Ausleger sprach vom „Indikativ der Liebe“. Wer liebt, verspricht nicht alles Mögliche, sondern macht klare Aussagen. Er will doch, dass beim anderen eine feste Gewissheit entsteht. Er will, dass sich der Geliebte auf ihn verlassen kann. So macht es auch Jesus. So tröstet Jesus.

Ich gehe hin

„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“

Die Kernaussage besteht nicht darin, dass Jesus zum Vater geht, um dort für uns etwas vorzubereiten. Jesus will sagen, dass seine Hilfe für uns vor allem im Hingehen besteht. Jesus will nicht anders nach Hause zum Vater gehen, als über den Weg an das Kreuz.

Er sagt: „Das ist meine Vorbereitung für eure Wohnung. Damit ihr ein Wohnrecht im Himmel habt, muss ich für euch mein Leben lassen. So mache ich euch den Weg frei zum Vater.“ Deshalb sagt er auch zu Petrus. „Wo ich hingehge, kannst du mir diesmal nicht folgen“ (Joh. 13,36f).

In jedem Menschen schlummert die tiefe Sehnsucht nach Ewigkeit. Salomo sagt: „Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in sein Herz gelegt“ (Pred. 3,11).

Dabei meint Ewigkeit nicht nur Endlosigkeit, sondern auch Qualität. Ewigkeit beschreibt Leben mit Wert, mit hoher Qualität. Dazu ist Jesus hingegangen, dass unsere Sehnsucht nach Ewigkeit gestillt werden kann.

Weil er unsere Schuld auf sich nahm und stellvertretend für unsere Sünden starb, haben wir Zugang zum Zentrum, zu Gott selbst, zur Quelle des Lebens. Zu Petrus sagt Jesus: „Auf diesem Weg ans Kreuz kannst du mir nicht folgen. Du wirst mir aber später folgen. Erst wenn ich hingegangen bin zum Vater, kannst du mir folgen.“

Kinder bekommen von einem bestimmten Alter an einen eigenen Haustürschlüssel. Jesus ist unser Schlüssel zum Vaterhaus. Durch ihn haben wir jederzeit Zutritt zu Gott.

Ich bereite euch die Stätte

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn’s nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?“ Es gibt viele wunderbaren Beschreibungen von Gottes Sohn und der himmlischen Welt:

- Jesus ist der Schöpfer, durch den alles gemacht wurde.
- Er ist der König, der ein Reich hat und Bürger, die in diesem Reich leben.
- Jesus Christus ist der Gastgeber, der ein großes Fest feiert, zu dem viele eingeladen sind.
- Und es gibt auch das Bild von Jesus als Hausbesitzer, der in seinem Haus Mitbewohner hat. Paulus sagt: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Eph. 2,19).

Aber diese Beschreibung hier hat in ihrer Direktheit und Schlichtheit noch einmal einen ganz besonderen Charakter. Jesus sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“

Ganz ähnlich wird der Himmel in Psalm 23 beschrieben: „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Oder im Hebräerbrief: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr. 13,14).

Und natürlich im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Dort besteht der Höhepunkt der Erzählung ja darin, dass der Sohn, der den Vater verlassen hatte, wieder zurückkommen darf in das Vaterhaus. Er ist nicht mehr auf der Suche. Er ist nicht mehr heimatlos. Er ist endlich und für immer zu Hause.

Woher weiß Jesus denn so genau, wie es im Himmel ist?
Ganz einfach! Er weiß es von zu Hause. Er ist im himmlischen Va-

terhaus daheim. Er kam in die Fremde dieser Welt, um uns Menschen von zu Hause zu erzählen und uns den Weg dorthin zu ebnen.

Für manche ist das viel zu materiell, viel zu konkret: Der Himmel mit Städten und Häusern und schön eingerichteten Wohnungen, die man betreten und verlassen kann. Aber der Himmel ist nichts Unkonkretes, nichts Nebulöses. Die Bibel lehrt vielmehr: Die Welt, in der wir leben, ist nur Abbild, Schattenbild, Nachbau. Das vollkommene Original steht drüben in der anderen Welt.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“
Was beinhaltet diese Aussage denn?

- Das heißt zunächst einmal: Dort gibt es keine Wohnungsnot. Dort hat es Platz für dich. Dort hat es Platz für alle. Dort hat es Platz für ganz Verschiedene. Wir werden uns vielleicht wundern, wer dort alles wohnt. Am Ende wird jeder zu seiner Zeit seine Wohnung beziehen. Keine Wohnung wird leer stehen.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“
- Das heißt auch: Da gehöre ich hin.

Jeder der Emigranten weiß genau, was es bedeutet, eine Heimat zu haben und auch, was es bedeutet, ein Zuhause zu verlieren. Wenn die Rede darauf kommt, ist in ihren Augen die Sehnsucht nach dem Zuhause abzulesen.

Jesus sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“
- Im Himmel seid ihr zu Hause.

Ich will wiederkommen

Jesus spricht davon, dass er uns nicht auf dieser Erde zurücklässt. Er will wiederkommen und uns abholen.

Warum sagt Jesus das? Er sagt das, weil er weiß, dass es vieles gibt, was uns erschüttert in dieser Welt. Er sagt: „Euer Herz erschrecke nicht. - Ich komme wieder.“

Stellen wir uns Kinder vor, die daheim zurückgelassen werden, weil die Eltern verreisen müssen. Die haben darauf geachtet, dass die Kinder jemanden haben, der sie versorgt. Aber die Eltern sind eben weg. Ab und zu rufen die Eltern an. Der Kleine fragt: „Mama, Papa, wann kommt ihr denn wieder? Ich habe so Sehnsucht nach

euch!“ Und dann hört er die Stimme seines Vaters: „Es dauert nicht mehr lange. Wir kommen bald wieder.“

Jesus sagt: „Ich weiß, wie es dir jetzt geht, aber ich verspreche euch, ich komme wieder.“

Jesus spricht hier von seiner Wiederkunft.

Wir können aber auch daran denken, dass er in unserer Sterbestunde zu uns kommt.

Manchmal leiden wir darunter, dass wir älter werden. Wir leiden darunter, dass wir so wenig Zeit haben und dass die Zeit so schnell vergeht. Doch dann hören wir: „Ich komme wieder.“ Wenn wir das begreifen könnten, dann würde sich unser ganzes Zeitgefühl verändern.

Das würde doch bedeuten: Die Zeit arbeitet für uns. Es ist für uns wie für die Kinder an Heiligabend. Wenn die Zeit schnell vorbeigeht, umso besser. Wenn die Entwicklungen dieser Welt vorangehen, umso besser. Dann ist es bald so weit. Er kommt wieder! Die Tür öffnet sich und wir kommen nach Hause.

Ich will euch zu mir nehmen

Das ist eine ganz schlichte Ausdrucksweise für den Tod der Gläubigen oder für das Ereignis, das wir „Entrückung“ nennen. Durch den eigenen Tod oder dann, wenn Jesus wiederkommt, werden die Kinder Gottes auf einen Schlag nach Hause genommen.

„Ich will euch zu mir nehmen“ bedeutet: Jesus ist der, der mich zu einem manchmal vielleicht überraschenden Zeitpunkt kraftvoll herausnimmt aus dieser Welt und zu sich in seine Nähe versetzt. Genauso wie eine Mutter ihr Kind zu sich nimmt und an sich drückt.

Damit ihr seid, wo ich bin

Mit diesem schlichten Ausdruck wird jetzt noch einmal der Himmel beschrieben. Das ist im Kern der Himmel. Himmel heißt: Sein, wo Jesus ist. Da, wo Jesus ist, ist Himmel. Die Gemeinschaft mit ihm, seine Nähe, das ist es, was den Himmel ausmacht. Wäre er nicht dort im Himmel, wäre der Himmel nicht Himmel für uns.

Und auch das andere gilt, auch die Sehnsucht von Jesus nach uns ist aus diesen Worten zu heraus zu spüren: Wären wir nicht im

Himmel, wäre der Himmel auch nicht Himmel für Jesus. Er will auch ohne uns nicht sein.

Jesus tröstet uns, indem er deutlich macht:
 Ich gehe hin
 Ich bereite euch die Stätte
 Ich will wiederkommen
 Ich will euch zu mir nehmen
 Damit ihr seid, wo ich bin

3. Er begleitet uns

Unter den Jüngern ist auch Thomas. Thomas mit dem kritischen Geist, der alles hinterfragt und alles genau wissen will. Thomas, der sich schwer tut mit einem fröhlichen Optimismus. Thomas, der schwer trägt am Leben.

Jesus sagt, nachdem er das alles erklärt hat: „Und wo ich hingehge, den Weg wisst ihr.“ Und Thomas entgegnet darauf: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst: wie können wir den Weg wissen?“

Und darauf antwortet Jesus mit dem richtungweisenden Wort: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Jesus will sagen: „Der Weg, den ihr jetzt gehen sollt, ist kein Prinzip. Er ist kein Gedankengebäude. Dieser Weg ist eine Person. Dieser Weg, das bin ich. Ich bringe euch in den Himmel. Ich bin da. Ich gehe voran und ich begleite euch unterwegs.“

Seht, es ist doch ein Unterschied, ob ich mir im Internet mein Urlaubsziel heraussuche und mir dort einige Bilder vom Hotel und vom Blick auf das Meer ansehe und dann buche, oder ob mir einer sagt: „Ich war schon dort. Ich kenne den Platz. Ich kann diese Ferienwohnung empfehlen.“

Und es ist doch ein Unterschied, ob jemand mir von einem bestimmten Ort vorschwärmt und mir dann eine Karte in die Hand drückt und sagt: So und jetzt viel Erfolg beim Suchen. Oder ob er sagt: „Steig ein in mein Auto, ich geh mit, ich fahr dich hin.“

Noch einmal: Jesus war schon dort. Er kennt den Himmel aus eigener Anschauung. Und Jesus begleitet mich auf dem Weg dorthin. Deshalb ist Jesus selbst in Person der Weg.

- Seine Worte sind die Wahrheit.
- Und die Verbindung zu ihm ist das Leben.
- Schon jetzt können wir mit Jesus unterwegs sein. Jesus lädt ein:
„Glaubt an Gott und glaubt an mich!“

Wir haben ihm nur zu vertrauen.

ER kennt uns

ER tröstet uns

ER begleitet uns

Wer mit Jesus geht, geht den Weg nach Hause. Da bekennt jemand: Im Laufe der Jahre habe ich gelernt: Ich rege mich nicht mehr auf. Es gelingt mir, ruhig zu bleiben und alles abzugeben. Ich weiß: „Alles ist in seiner Hand. Und ich bin in seiner Hand. Und ich bin unterwegs an seiner Hand.“

Jesus sagt: „In meines Vaters Hauses sind viele Wohnungen.“ Und er sagt: „Siehe, ich komme bald“ und wir antworten: „Amen, ja, Komm, Herr Jesus.“

Johannes 14,1-7

Die Jünger damals viele Fragen im Blick auf den weiteren Weg ihres Herrn. Die Feindschaft der Pharisäer zugenommen. Jesus von seinem Leiden und Sterben gesprochen.

- Sie hatten Fragen im Blick auf das Werk Jesu.
- Schließlich waren Fragen da, im Blick auf ihre eigene Zukunft.

Jesus wusste darum. Greift diese Fragen auf. Macht ihnen Mut.

- So ist Jesus! Hätte allen Grund gehabt, an sich zu denken.
- Kümmert sich heute um uns, denkt an uns.

Jahreslosung: Euer Herz erschrecke nicht, glaubt an Gott und glaubt an mich.

1. Euer Herz

Bei diesem Ausdruck denken wir an den Sitz der Gefühle und Empfindungen.

In der Bibel anders. Zentrum der Persönlichkeit. Hier fallen die Entscheidungen. Was uns hier erfüllt, bestimmt unser Leben.

- Ist es Furcht und Schrecken, sind wir verzagt.
- Ist es Ruhe, Gelassenheit, Vertrauen, können wir getrost unsern Weg gehen.

2. Erschrecke nicht

In Vers 27 noch einmal erwähnt und hinzugefügt: „...und fürchte sich nicht.“ Zweimal erwähnt und Doppelung = Großes Erschrecken kann über uns kommen.

Jesus weiß, dass es in unserem Leben Dinge gibt, die uns zutiefst erschrecken. Das Wort, das er hier verwendet, bezeichnet kein oberflächliches Erschrecken, sondern etwas, das uns zutiefst erschüttert, das uns völlig aus der Bahn wirft.

Das griechische Wort „tarasso“ bezeichnet auch das Aufwirbeln von Wasser. Was ganz unten im Schlamm verborgen war, wird aufgewühlt und kommt an die Oberfläche. Was vorher klar war, wird unklar, schmutzig und trübe. Das geschieht, wenn wir zutiefst erschrecken.

Das Wort wird gebraucht, um ein Erdbeben zu beschreiben, das alles durcheinander schüttelt und manches zum Einstürzen bringt.

Das sind die Auswirkungen, wenn wir zutiefst erschüttert werden. Da kommt alles ins Wanken und manches stürzt in sich zusammen.

Viele haben in ihrem Leben schon tiefe Erschütterungen erlebt. Manche sind unter uns, die durch den Tod eines nahe stehenden Menschen durchgeschüttelt wurden. Jeder kennt Ereignisse, die im Leben passieren und wo wir nicht verstehen, was Gott macht.

Wir erleben Gott in seinem Schweigen: „Warum sprichst du denn nicht zu mir?“ Oder in seinem unverständlichen Reden. „Ich kann dich nicht verstehen!“ Oder in seiner Tatenlosigkeit: „Warum greifst du denn nicht ein?“

Manchmal zieht es einem dann den Boden des Glaubens unter den Füßen weg und dunkler Zweifel tut sich auf.

Aber wir brauchen uns dem Erschrecken nicht hinzugeben. Uns davon nicht gefangen nehmen lassen. Jesus zeigt uns einen besseren Weg:

3. Glaubte an Gott und glaubte an mich

Wieder eine Doppelung. An Gott und an Jesus glauben = Die große Bedeutung des Glaubens.

- An Gott glauben. Das kannten die Juden damals. Wir kennen es auch aus der Bibel. Nebenbei: Wenn es um unser Heil geht, ist der Glaube an Gott zu wenig. An Jesus glauben, den Sohn Gottes, Heiland und Erlöser.

Glauben meint Vertrauen. Das beste Mittel gegen die Angst ist Vertrauen auf Gott, der in Jesus Mensch geworden ist, um uns seine Liebe zu zeigen. Jesus hat damals gezeigt, dass unser Schicksal Gott nicht gleichgültig ist. Wenn jemand absolut vertrauenswürdig ist, dann er. Das Vertrauen in Jesus hilft uns ganz konkret gerade in Krisensituationen. Es setzt schöpferische Kräfte in uns wieder frei, die vorher durch die Angst lahm gelegt waren. Ich möchte das **an ein paar Beispielen** aus unserem Lebensalltag zeigen, wie das gehen kann:

Wenn einer von uns arbeitslos geworden ist und keine Möglichkeit hat, in seinem alten Beruf wieder Fuß zu fassen, dann kann der Glaube ihm Mut schenken, für neue Wege offen zu sein und etwas ganz anderes auszuprobieren, als bisher.

Ein anderes Beispiel: Viele haben Angst, dass wir in Deutschland den jetzigen Wohlstand und den hohen Lebensstandard nicht auf Dauer werden halten können. Der Glaube macht uns fähig, Einschränkungen im Wohlstand anzunehmen, ohne dass deshalb die Welt für uns untergehen muss. Vielleicht werden wir sogar dadurch wieder frei, ganz andere Werte im Leben zu entdecken als Wohlstand und materiellen Überfluss.

Ein letztes Beispiel: Krankheiten, die wir haben oder bekommen könnten, sind auch ein Grund für unsere Angst. Der Glaube hilft uns, mit Krankheiten, die unsere Lebensqualität mindern, fertig zu werden. Gesund zu sein ist schön, aber es ist nicht das Höchste Gut im Leben. Die Probleme und Herausforderungen der Krankheit verlieren ihre Schrecken, weil der Glaube an Jesus uns Mut und Kreativität schenkt, um mit ihnen fertig zu werden.

An Jesus glauben. Glauben = in eine lebendige Beziehung gelangen. Über ihn auch zu Gott, dem Vater.

An Jesus glauben:

- sich an ihm festmachen
- in ihm verwurzelt sein
- mit ihm verankert sein.

Spurgeon zum Bild des Ankers. Er darf nicht im Schiff bleiben, wenn das Schiff anlegt. Dort verfehlt er seinen Zweck. Er gehört ins Meer. Muss sich im Meeresboden festsetzen. Nur so bekommt das Schiff Halt und treibt nicht auf die offene See, wo es kentern kann. Nun seine Anwendung: Gib deinen Glaubensanker in das Meer der Liebe Gottes. Lass ihn sich dort festsetzen. Dann bekommst du Halt, Ruhe, Geborgenheit und Kraft und bleibst bewahrt vor vielen Gefahren.

4. Überwindung der Furcht und des Erschreckens durch den Blick auf das Ziel unseres Lebens: Vers 2f.

Wir gehen als Glaubende einem großartigen Ziel entgegen:

- „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Ich gehe hin...“
- Unsere Zeit auf der Erde begrenzt. Geht zu Ende. Kann sehr schnell geschehen. Damit geht auch all das zu Ende, was uns Not bereitet.

Die Ewigkeit ist gekennzeichnet von Herrlichkeit und ohne Ende.

Paulus in Röm 8,18: „Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“

Kann das eine Hilfe sein für jemanden, der im Augenblick mit besonderen Problemen zu tun hat? Wir zögern, das so jemanden in seiner Situation zu sagen. Aber Paulus tut das im Römerbrief. Wir dürfen uns das auch sagen. Je mehr wir uns damit beschäftigen, umso mehr muss die Furcht weichen und wir werden ruhig und gestroht.

5. Überwindung des Erschreckens und der Furcht durch die Tatsache, dass Jesus bei uns ist: Vers 6. „Ich bin der Weg,“

Ich bin. Anknüpfung an 2.Mose 3,14.

Der Weg:

- * Der neue, lebendige Weg.
- * Der Weg, der uns zum Leben führt; bis hin zum ewigen Leben.
- * Weg der Nachfolge. Hinter Jesus her. Geht nicht ohne Leiden.
- * Auch der schmale Weg im Gegensatz zu dem breiten Weg.

Ich bin die Wahrheit:

In der Bibel ist Wahrheit das, was gilt, worauf man sich verlassen kann. Das ist letztlich nur Gott, hier Jesus. Vgl. Psl 33,4: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiss!“ Gerade auch im Leid dürfen wir uns auf unsern Herrn verlassen. Lässt uns damit nicht allein. Legt uns nicht mehr auf als wir tragen können.

- Wahrheit bedeutet Schließlich für uns auch Übereinstimmung mit dem Willen unseres Herrn. Nicht immer leicht. Will gelernt sein und erbeten werden.

Ich bin das Leben:

Leben von oben, aus Gott. Neues Leben. Lohnendes Leben. Leben, das im Leid und durch das Leid zubereitet wird für Gottes himmlische Herrlichkeit. Weil das so ist, darum sich im Glauben an Jesus fest machen, in ihm verwurzelt sein, mit ihm verankert sein.

6. Furcht und Erschrecken überwinden durch das Wissen um den himmlischen Vater: Vers 7 u. a.

„Niemand kommt zum Vater denn durch mich“.

Durch Jesus kommen wir zum Vater:

- Hier auf der Erde.
- Im Himmel.

Vers 7: „Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen.

- Erkennen: In Gemeinschaft mit ihm kommen.
- Ihn, sein Wesen und Handeln kennen lernen:

Ist unser (guter) Vater.

- Verstehen zwar nicht immer sein Handeln. Dürfen es aber lernen, in allem ihm zu vertrauen.
- Wir dürfen uns als seine Kinder mit allen Anliegen an ihn wenden.

Vers 13f.: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht werde im Sohn. Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun“.

- Doppelte Aussage, weil sie so wichtig ist und auf den ersten Blick unglaublich erscheint.
- In meinem Namen.
- Das will ich tun.

Nehmen wir das ernst, was der Text sagt. Dann braucht unser Herz nicht dauernd erfüllt zu sein von Furcht und Erschrecken.

An ihre Stelle treten dann Frieden, Ruhe und Geborgenheit.

So können wir auch in schwierigen Situationen zuversichtlich unsern Weg gehen.

Johannes 14,1-14

Jesus – der Weg zum Vater.

1. An Jesus festhalten, wenn er unbegreiflich wird: Vers 1.

Jesus am Ende seines irdischen Lebens. Für die Jünger unbegreiflich. So hatten sie sich das Ende nicht vorgestellt.

Vers 1.

Auch für uns gibt es unverständliche Wegführungen. Da ist Vers 1 wichtig. Nicht verstehen, aber vertrauen.

2. Das Ziel zeigt den Sinn des Weges: Vers 2-4.

Das Ziel des Wegs der Jünger – auch unser Ziel.

- Vaterhaus.
- Viele Wohnungen.
- Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.
- Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.

Wenn der Weg beschwerlich werden will, auf das Ziel schauen. Das gibt neuen Mut und neue Kraft.

Irdisches Leben:

- Der junge Mensch, der lernt und Prüfungen ablegt.
- Das Ehepaar, das ein Haus baut.
- Der Bergsteiger, der in den Alpen unterwegs ist.

3. Jesus wurde selber der Weg zum Vater: Vers 5f.

Thomas mit seinen Fragen wendet sich an Jesus.

Die Antwort Jesu:

- Ich bin der Weg.
 - Die Wahrheit.
 - Und das Leben.
 - Niemand kommt zum Vater denn durch mich.
- Ist er auch schon für uns der Weg zum Vater geworden? Herzliche Einladung dazu.

4. In Jesus sehen wir den Vater: Vers 7-11.

Durch Jesus sollen wir zum Vater gelangen.

- Nun möchten wir gerne wissen wer der Vater ist und wie er ist.

Das war die Sehnsucht der Menschen von jeher.

- Die Bitte des Philippus: Vers 8.

Die Antwort Jesu: Vers 9b. Wer mich sieht, der sieht den Vater.

Was sehen wir an Jesus?:

- Liebe, Güte, Freundlichkeit, Barmherzigkeit, Sündlosigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit., Macht, Hoheit, Gewalt.

- Das ist der Vater. An ihn gilt es zu glauben, ihm dürfen wir vertrauen, ihn werden wir einmal sehen, wie er ist.

5. Was Jesus uns jetzt schon gibt: Vers 12-14.

Teilhabe an der Kraft des Heiligen Geistes: Vers 12.:

- Er wird die Werke tun, die ich tue.

* Aber ausgenommen das Werk der Erlösung, der Totenauferweckung, Brotvermehrung, den Gewalten der Natur zu gebieten.

* Hilfeleistung, Liebe üben, Opferbereitschaft, Verkündigung, Krankenheilungen.

- Er wird noch größere als diese tun. Was ist damit gemeint? Mithelfen, dass Menschen zum Glauben kommen. Apg 2,14ff: Mehr als 3000 durch eine Predigt des Petrus.

- Denn ich gehe zum Vater. Das ist die Voraussetzung für die Sendung des Heiligen Geistes.

Intensive Gebetsverbindung mit Gott: Vers 13f.:

- Was ihr bitten werdet in meinem Namen: Vers 13f. D. h. Unter Berufung auf mich, in meinem Sinn, in geistlicher Einheit und Gemeinschaft und Übereinstimmung mit mir. Im Namen Jesu kann ich also nicht um alles Mögliche und Unmögliches bitten. Anliegen sind hier gemeint wie z. B. im Vater unser.

- Damit der Vater verherrlicht werde im Sohn. Das ist die Zielsetzung. Und nicht, dass alle Meine Wünsche erfüllt werden. So haben wir bei all unsern Bitten zu fragen, wird dadurch der Vater verherrlicht?

- Das will ich tun: Vers 13f.

Johannes 14,6

Jungen Leuten stehen heute viele Wege offen. Der Weg des Lernens, des beruflichen Vorankommens, des Geldverdienens, des Erfolgs usw. Bis zu einem gewissen Grad haben all diese Wege ihre Berechtigung. Gefährlich wird es erst dann, wenn nur diese Wege gesehen werden und wir uns auf ihnen so einsetzen, dass wir uns selber zugrunde richten.

In unserm Text ist von einem andern Weg die Rede, auf den wir jetzt unsere Aufmerksamkeit richten wollen.

Der andere Weg.

1. Dieser Weg ist nicht gefragt.

Jesus sagt Vers 6b. Ist Jesus demnach etwa die Lösung nur für ein begrenztes Problem? Und, wer will schon zum Vater? Wenn die elektrische Kaffeemühle kaputt ist, bringe ich sie zum Elektriker. Der hat einen bestimmten Aufgabenbereich. Ich werde mit Halsschmerzen nicht zum Elektriker gehen. Dafür ist der Arzt zuständig.

Es scheint so, als wäre Jesus in ähnlicher Weise nur für einen bestimmten Bereich zuständig. Er ist der Weg für Leute, die zum Vater wollen. Aber, wer will schon zum Vater? Sind das die religiös Interessierten, oder die Menschen mit seelischen Schäden, oder die religiös Beeinflussten und darum falsch Erzogenen? Auf jeden Fall ist diese Frage, zum Vater zu kommen, gar keine Frage, kein Problem.

Wir wollen viel: Unser Leben bewältigen, einen vernünftigen Beruf erlernen und vielleicht etwas mehr als unser finanzielles Auskommen haben. Unsere Kinder mit Anstand erziehen, sie fürs Leben tüchtig machen. Aber, wer will schon zum Vater?

Nun muss ich zuerst zu denen reden, die nicht zum Vater wollen, denen dieses Problem kein Problem ist. Da sagt der Arzt zu einem Patienten: Dieses Mittel ist gegen ihre Krankheit.“ Darauf der Patient: „Aber ich bin doch gar nicht krank.“ Nicht wahr, da verhielte er sich wie der Vogel Strauß, der angeblich seinen Kopf in den Sand steckt, um die Gefahr nicht sehen zu müssen.

Ob er krank ist oder nicht – das hängt nicht vom Wollen des Patienten ab. Das ist eine Tatsache, an der er nicht vorbei kommt. Die Frage ist, wie er gesund wird. Auf jeden Fall wird er nicht dadurch gesund, dass er vor der Krankheit die Augen verschließt und sie einfach leugnet.

Mit unserm Text gehen viele Menschen ähnlich um. Jesus sagt, dass er der einzige Weg zum Vater ist. Man antwortet ihm: Wir wollen ja gar nicht zum Vater. Dabei stehen wir hier vor Notwendigkeiten und Tatsachen, an denen wir nicht vorbei kommen. Wir sind krank an Gott

Das Urproblem unseres Lebens ist das gebrochene Verhältnis zu unserm Schöpfer. Es gibt nur dann ein sinnvolles Leben und Sterben, wenn wir Frieden mit Gott haben. Wir sind aber von Hause aus seine Feinde, wir sind ferne von ihm. Nur Jesus ist der Weg zum Vater. So tun als ob, bisschen Frömmigkeit, Religion, anständiges Leben usw. kann das nicht ersetzen. Nur Jesus ist der Weg zum Vater, auch für unsere jungen Leute. Er ist es auch dann, wenn er von uns nicht gefragt ist.

2. Jesus ist der Weg, weil er die Wahrheit ist.

Das ist eine Begründung für die Behauptung, dass er der Weg zum Vater ist. Jesus sagt nicht nur die Wahrheit, sondern er ist die Wahrheit. D. h. ohne ihn gibt es letztlich keine Wahrheit in der Welt und über die Welt.

Machen wir uns diese weitreichende Aussage an einem Beispiel klar. Jemand bekommt den Auftrag von Dillenburg nach München zu fahren und darüber einen Bericht zuschreiben. Versehentlich steigt er in den falschen Zug und landet in Hamburg.

Er macht unterwegs aufmerksame, genaue Beobachtungen. Sieht vielerlei. Schreibt einen ausführlichen Bericht. Der enthält lauter Wahrheiten, denn in ihm steht, was der Reisende wirklich gesehen hat. Aber das Ganze ist doch falsch, denn er sollte einen andern Weg nehmen und beschreiben.

Jesus sagt die Wahrheit über die Welt. Es gibt keine vollständige Aussage über die Welt ohne Jesus. Durch ihn allein kann man et-

was aussagen über das Woher, Wohin und Wozu, über Grund und Ziel der Welt und unseres Lebens.

Seitdem Jesus gekommen ist, wissen wir, mit wem wir es bei Gott zu tun haben. Gott ist uns nicht mehr unbekannt. Er ist ein rettender Gott, denn er hat seinen Sohn ans Kreuz gehen lassen, damit die Sünde der Welt gesühnt wird. Wir wissen, dass er ein richtender Gott ist, der Sünde nicht ungestraft lassen kann.

Für unsere Vorstellung ist Wahrheit meist etwas ganz allgemeines, so blass und abstrakt, dass sie uns nicht weh tut. Jesus ist die Wahrheit, und diese Wahrheit tut weh. Sie greift tief in unser Leben hinein. Sie reißt Wunden auf, wo wir längst keine Wunden mehr vermutet haben. Sie reißt das Gras weg, das wir schon über unsere Schuld wachsen sehen. Die Wahrheit deckt unser Leben auf, wie Gott es sieht.

Die Wahrheit heilt uns auch. Die heilende Wahrheit ist der für uns am Kreuz sterbende Jesus Christus. Jesus, die Wahrheit, lässt uns nicht in Ruhe, auch dann nicht, wenn wir unsere vermeintliche Ruhe haben wollen.

Wo aber der Mensch ist, der Hunger nach Wahrheit hat, dem gilt die Botschaft des NT in besonderer Weise: Nimm ihn in dein Leben hinein, damit es wahr wird, dass auch dein Leben durch diese Wahrheit Heilung findet.

Die Wahrheit ist, dass wir vor Gott verlorene Leute sind. Die Wahrheit ist aber auch, dass Jesus am Kreuz für uns gestorben ist. Die Wahrheit ist, dass Jesus vom Tod auferstanden ist und wir in Gemeinschaft mit ihm leben können.

3. Jesus ist der Weg, weil er das Leben ist.

Jesus zeigt uns nicht nur das Leben, er ist das Leben. Und wer ihn hat, der hat das Leben. Siehe das Anspiel der Jugend: „Ich will das Leben.“ Plakat bei der Zeltmission: „Ohne Gott ist alles sinnlos.“ Stimmt das wirklich? Ja. Joh 10,10b.

Jetzt dürfen wir schon Anteil haben an dem Leben Jesu. Und in der Ewigkeit werden wir es in vollkommener Weise leben.

Jesus – der einzige Weg zum Vater. Er ist es, weil er die Wahrheit ist und weil er das Leben ist. Es lohnt sich diesen Weg zu suchen und zu gehen. Herzliche Einladung dazu.

Johannes 14,6

Ohne Hoffnung können wir Menschen nicht leben. Ohne Hoffnung haben wir keine Perspektive für die Zukunft. Ohne Perspektive wird unser Leben sinnlos. Mutlosigkeit und Resignation werden sich breit machen.

Menschen hoffen auf alles Mögliche und Unmögliches. Durch Jesus Christus kommt eine neue Dimension der Hoffnung in unser Leben. Eine Hoffnung, die uns einem guten Grund unter die Füße gibt, Orientierung vermittelt, uns klar sehen lässt. Eine Hoffnung, die zur Gewissheit wird und Halt schenkt im Auf und Ab des Lebens.

In unserem Text werden drei Dinge genannt, die dazu gehören. Die sollen uns jetzt beschäftigen.

Hoffnung durch Jesus.

1. Im Blick auf unser Verhältnis zu Gott.

„Gott“, das ist ein Begriff mit dem viele unserer Zeitgenossen nichts rechtes anzufangen wissen:

- Die einen leugnen das Dasein Gottes. Sie meinen, dem modernen wissenschaftliche geprägten Menschen, sei es nicht mehr zuzumuten, an Gott zu glauben. Früher ja, aber heute nicht mehr. Psl 14,1. „Die Toren sprechen in ihren Herzen, es ist kein Gott.“ Wenn es Gott gibt, dann müssen wir uns einmal vor ihm verantworten. Das wollen sie nicht.
- Die andern lassen das Dasein Gottes gelten, haben aber eine falsche Vorstellung von ihm. Z. B. Höheres Wesen, alter Opa, der liebt Gott, oder nur eine Idee, Verkörperung des Guten. „Der Grund des Seins.“
- Wieder andere lassen das alles gelten, was die Bibel über Gott sagt – aber nur theoretisch. Hat für ihr Verhalten keine Bedeutung. Es fällt auf, dass alle Völker, auch die Primitivsten, eine Religion haben. In ihr kommt eine Gottheit vor. Davon berichten unsere Missionare. Die Menschen aller Zeiten haben gesagt und entsprechend gehandelt: Wenn es einen Gott gibt, dann wollen wir mit ihm in Verbindung kommen, wollen ihm unsere Opfer bringen, um ihn gnädig zu stimmen.
- Die einzelnen Religionen sind nichts anderes als solche Versuche der Menschen mit Gott ins Reine zu kommen. Wenn wir uns die Religionen anschauen, müssen wir sagen: Hier werden große An-

strebungen unternommen, hier gibt es viel ehrliches Ringen, hier tritt eine große Ehrfurcht, ja Angst vor der Gottheit zutage und auf der andern Seite eine große Unterwürfigkeit der Menschen. Das dürfen wir nicht nur negativ sehen.

- Aber das Tragische ist, all diese Versuche und Anstrengungen sind vergeblich. Die Kluft zwischen Gott und uns kann dadurch nicht überbrückt werden. Der Schaden der Sünde ist zu groß. Menschliche Bemühungen, mögen sie noch so ehrlich und edel sein, reichen nicht aus, um die Verbindung zu Gott wieder herzustellen.

Da hat Gott von seiner Seite aus das getan, was wir nicht konnten. Hat die Verbindung zu uns wieder hergestellt. Vorbereitet im AB. Ausgeführt ins Jesus Christus. Nun gilt das Wort Jesu: „Ich bin der Weg. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ „Es führen viele Wege nach Rom.“ Aber zum Himmel nur der eine.

- Manche Menschen sagen, ich glaube ach an Gott. Jak 2,19; Joh 14,1b; Apg 4,12. Wir brauchen Jesus, wenn wir mit Gott ins Reine kommen wollen. Bloßer Glaube an Gott, christliche Erziehung, christliche Handlungen, Zugehörigkeit zu einer Gemeinde von Glaubenden usw. ist alles zu wenig. Auch nicht sagen: Meine Bekehrung reicht aus.

- Gott sei Dank, dass wir an dieser Stellung Hoffnung durch Jesus Christus haben dürfen, eine Hoffnung. Die frohe Gewissheit werden darf. Lassen wir uns damit beschenken. Das ist Gottes großes Angebot an uns. Und bleiben wir dann allezeit bei Jesus.

2. Im Blick auf die Frage nach der Wahrheit.

Schon Pilatus hat in alter Zeit gefragt: „Was ist Wahrheit?“ Diese Frage hat denkende Menschen aller Zeiten beschäftigt. Es sind die unterschiedlichsten Antworten gegeben worden. Z. B. „Ich weiß, dass ich nichts weiß.“ „Alles ist relativ.“ „Wir sind immer nur auf der Suche nach der Wahrheit.“ „Wir erkennen immer nur Teilwahrheiten.“ Usw.

Wahrheit meint ja die Wirklichkeit im Unterschied zum Eingebildeten, Nichtexistierenden. Da ist es für uns sehr wichtig, die Wahrheit, die Wirklichkeit, zu erkennen. Sonst ist die Gefahr groß, dass wir uns täuschen, täuschen lassen in die Irre geführt werden an der Wirklichkeit vorbei. Das wäre schlimm.

Wie gut, dass wir auch hier durch Jesus Hoffnung haben dürfen. Er sagt: „Ich bin die Wahrheit.“ In seiner Person verkörpert er sie. Er garantiert sie. Er sagt sie uns. Frage: Wie kann er das? Weil er der Sohn Gottes ist und vom Vater kommt, Gott von Art ist. ER sagt uns die Wahrheit in den wirklich wichtigen Bereichen und Fragen des Lebens. Z.B.:

Die Wahrheit über Gott:

- Dass Gott existiert. Leuchtet auch unserm Verstand ein. Wo kommt sonst alles her?
- Dass Gott Gott ist und regiert. Sicher gibt es auch widergöttliche Mächte.
- Gott ist nicht der liebe Gott, sondern der Gott der Liebe, die auch strafen kann.
- Gott ist zugleich der Heilige und Gerechte, der Treue, der sich um seine Schöpfung kümmert. Er ist gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte.
- In und durch Jesus ist er unser Vater.

Die Wahrheit über sich selber, also über Jesus:

- Er ist nicht nur ein guter Mensch, ein Vorbild, ein Religionsstifter.
- Ist der Sohn Gottes von Ewigkeit her, der Mittler der Weltschöpfung.
- Ist der tief Erniedrigte, der hoch Erhöhte, der alleinige Retter der Welt, der himmlische Hohepriester, der wiederkommende Herr, der Weltrichter und Weltvollender.

Die Wahrheit über den Heiligen Geist:

- Ist die dritte Person der Gottheit.
- Ist Pfingsten ausgegossen worden.
- Er erleuchtet uns, führt uns zum Glauben, erhält uns im Glauben. Vermittelt die Heilsgewissheit, verherrlicht Jesus unter uns, leitet und führt uns, gibt uns Anteil an der Kraft Gottes, teilt seine Gaben unter uns aus, wirkt in uns seine Frucht.
- Er führt zusammen, was zusammen gehört, nämlich Glaubende und führt in die Trennung von der Welt und Weltmenschen.

Die Wahrheit über uns Menschen:

- Nicht, es ist alles halb so schlimm. Der gute Kern im Menschen. „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“
- Der Mensch ist durch und durch verdorben. Von der Fußsohle bis

zum Scheitel: Jes 1,6; 1. Mose 8,21b; Mt 15,19.

- Da hilft keine bloße Verbesserung, dass hier und da etwas geändert wird. Eine völlige Erneuerung, ist erforderlich, die Wiedergeburt. In Jesus Christus möglich.

Ist das alles glaubwürdig? Offbg 3,14 Sendschreiben an Laodizea: „Das sagt, der da Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge.“ Joh 18,37 Jesus vor Pilatus: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gesandt, dass ich für die Wahrheit zeugen soll.“ Griechisches Wort für „Zeuge“ ist Märtyrer.

Joh 18,37b: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Joh 8,31f: „Wenn ihr bleiben werdet an meiner Rede, so werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Arabisches Sprichwort: „Sage niemanden die Wahrheit bevor du dein Pferd gesattelt hast.“

Seien wir dankbar dafür und lassen wir uns durch Jesus, sein Wort, immer wieder die Wahrheit sagen, die Wahrheit, die uns frei macht. Herausführt aus aller Illusion und allem Selbstbetrug

3. Im Blick auf unser Leben.

„Ich bin das Leben.“ Er lebt uns das wahre Leben vor, zeigt uns, was es heißt, ein Leben nach dem Willen Gottes zu führen; verhilft uns dazu und beschenkt uns mit dem ewigen Leben.

Wir erfahren, woher unser Leben kommt. Wozu wir auf der Erde sind. Was nach dem Tod auf uns wartet.

Wir hören aber auch, wie unser Leben gelingen kann, wie es zu einem lohnenden Leben wird. Joh 10,10b. Wie wir mit unserm Leben vor Gott bestehen können. Nicht so, wie im Dritten Reich schon einmal gesagt wurde: „Wenn es wirklich einen Gott geben sollte, dann werde ich mich vor ihm aufbauen, die Hacken zusammen knallen und mich zur Stelle melden.“

Irdisches Leben, geistliches Leben, ewiges Leben.

Hoffnung durch Jesus im Blick auf diese wichtigen Dinge unseres menschlichen Lebens. Wenn es Jesus nicht gäbe, hätten wir diese Hoffnung nicht. Lasst uns das alles neu hören und beherzigen. Dann können wir getrost und zuversichtlich unseren Weg gehen.

Johannes 14,6; Offenbarung 22,13-21

Die diesjährige Allianz – Gebetswoche begann mit einem starken Hinweis auf Jesus Christus. Das Thema des ersten Abends lautete: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Er allein schenkt das feste Herz. Heute, am letzten Tag der Gebetswoche werden wir wieder hingewiesen auf unsern Herrn. „Jesus allein - unser fester Grund in Zeit und Ewigkeit.“ Das ist gut so. Auf ihn, unsern Herrn, kommt es entscheidend an. Er ist die Garantie dafür, dass wir das Ziel erreichen werden. Auf ihn allein können wir uns verlassen. Er allein ist der feste Grund für unser Leben und Sterben, für den Tag des Gerichts und die lange Ewigkeit.
- Wohl uns, wenn wir das immer so im Auge haben und daran festhalten.

Warum Jesus allein?

1. Jesu Anspruch ist einmalig.

Joh 14,6. Wir hören heute von allen größeren Ereignissen in der Welt. Durch das Fernsehen können wir sie in unserem Wohnzimmer miterleben. Hören dabei auch von den Glaubensvorstellungen anderer Religionen. Diese Entwicklung wird noch verstärkt durch die vielen Gastarbeiter in unserm Land und den neu erwachten Missionseifer des Islam und des Buddhismus.

Wird gefragt, können wir noch an dem Absolutheitsanspruch Jesu festhalten? Manche sagen Nein. Gott offenbare sich in allen Religionen. Wichtig sei allein, dass man eine Religion habe und sie ernst nehme. Jesus sagt etwas anderes: Joh 14,6. Das gilt heute noch. Wenn wir die verschiedenen Religionen, in denen es zweifellos viele Menschen gibt, die es ehrlich meinen, mit der Frohen Botschaft von Jesus Christus vergleichen, dann wird deutlich, dass Jesu Anspruch zu Recht besteht. Sein Anspruch, seine Botschaft und seine Beglaubigung sind einmalig in dieser Welt. Ihm allein gehört die Zukunft.

Sein Anspruch ist einmalig. Alle Philosophen, Ideologen und Religionsstifter wollen nur erklären, was Wahrheit ist und wollen uns den Weg zu Gott oder zur höchsten Erfüllung des Lebens zeigen. Jeder tut es auf seine Weise. Jesus aber sagt: „Ich bin die Wahrheit.“ In meiner Person ist die Wahrheit zu euch gekommen. Ich

tue die Wahrheit und decke die Lüge auf. Sodann sagt er auch die Wahrheit Gottes.

- Ich bin der Weg zu Gott. Wieder in seiner Person. Er ist die Brücke geworden zwischen Gott und uns Menschen. Durch seine Erniedrigung hat er uns den Weg gebahnt zu Gott. Das ist einmalig in der Menschheitsgeschichte. Kein Philosoph, kein Ideologe einer Weltanschauung, kein Religionsstifter nimmt das für sich in Anspruch.

2. Jesu Botschaft ist einmalig.

Bei den menschlichen Systemen finden wir harte Forderungen; Du musst dies und jenes tun und anderes unterlassen. Bei Jesus aber finden wir ein großes Angebot: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Dort Leistung – hier Geschenk. Dort Gesetz – hier Gnade. Dort schwärmerische, unnüchterne Überforderung – hier realistische, Mut machende Hilfe. Welch ein Unterschied.

Gewiss stellt auch Jesus an diejenigen Menschen, die ihm nachfolgen, Anforderungen. Aber er sieht in unserm guten Wirken einen Ausdruck unserer Liebe zu ihm und unseres Dankes für sein Geschenk; nicht aber eine Voraussetzung für die Erlangung des Friedens mit Gott. Unser Heil hat er bewirkt, er allein, durch sein Sühnopfer am Kreuz von Golgatha. Lied: „Wo ist solch ein Herz wie deins, voll Liebe? Du, du bist meine Zuversicht alleine, sonst weiß ich keine.“

3. Jesu Beglaubigung ist einmalig.

Alle Philosophen, Ideologen und Religionsstifter sind gestorben. Ihre Grabdenkmäler sind zum Teil heute noch zu besichtigen. Jesus aber ist auferstanden. Er lebt. Gott hat seinen Sohn auferweckt und sich dadurch zu diesem Jesus von Nazareth bekannt. Hat sein Sühnopfer angenommen. Hat ihn beglaubigt vor aller Welt.

Danach hat der Vater ihn hoch erhöht und ihn wieder zu sich in den Himmel genommen. Seit der Zeit ist unser Herr überall gegenwärtig, hört unsere Gebete und führt uns Schritt für Schritt bis das Ziel erreicht sein wird. Männerchorlied: „Christus wird siegen, was immer geschieht.“

4. Diesem Jesus Christus gehört allein die Zukunft.

Offbg 22,13. Das wird sonst nur von Gott gesagt. Er hatte das erste Wort und wird auch das letzte Wort haben. Das steht fest. Lied von Johann Christoph Blumhardt: „Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht; sein wird die ganze Welt.“ „Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr aber kommt.“: Bundespräsident Gustav Heine- mann. Jesus führt die Weltvollendung herbei und richtet sein ewiges Reich auf. Das ist etwas, was manche Menschen wollten, z. B. bei uns im Dritten Reich, aber niemals gelang.

Vers 16b: „Ich bin der Spross aus der Wurzel und dem Geschlecht Davids, der helle Morgenstern.“ Er ist der wahre Nachkomme Davids. Der König des Friedens, dem die Herrschaft für alle Zeit gehört. Allerdings zunächst ein Friedenkönig anderer Art, in Niedrigkeit. Weihnachten, Karfreitag. „Er ist unser Friede geworden.“ Ostern, Himmelfahrt, das ist seine Erhöhung. Nur für den Glauben erkennbar. Wir leiden manchmal darunter. Aber das wird sich ändern. Er wird einmal aus seiner Verborgenheit hervortreten.

- „Der helle Morgenstern.“ Der Morgenstern kündigt das Ende der Nacht an und das Herannahen des neuen Tages. So Jesus bei seiner Wiederkunft. Wir gehen also als Glaubende dem Ende der Nacht, der Finsternis, und dem Beginn des Tages Gottes entgegen.

Vers 20. Das ist ein feierliches Versprechen am Ende der Offenbarung. Dahinter steht unser Herr Jesus Christus mit seiner Wahrhaftigkeit und Macht. Uns will die Zeit bis dahin manchmal lang erscheinen. Gottes Uhr geht anders als unsere menschlichen Uhren. Und 1000 oder 2000 Jahre – was sind die schon verglichen mit der Ewigkeit. Auf das feierliche Versprechen Jesu antwortet die Gemeinde mit den Worten: „Komm, Herr Jesus.“ Das wollen auch wir so halten.

Noch eine ernste Wahrheit Vers 14f: Es gibt für uns Menschen ein Drinnen und ein Draußen. Vers 14: „Kleider waschen.“ Das ist bildliche Ausdrucksweise. In unserm Leben gibt es Versagen. Unglaube als Grundhaltung und die einzelnen bösen Taten, die sich daraus ergeben. Es gibt nur eine Möglichkeit der Hilfe: Das für uns vergossene Blut Jesu Christi. Im Glauben bewusst in Anspruch

nehmen. Bei der Bekehrung und in der Zeit danach jeden Tag neu. „Waschen“, das ist Gegenwartsform.

Wer das tut, bekommt Anrecht auf den Baum des Lebens, ewiges Leben. Und er darf durch die Tore in die Stadt gehen, in das neue Jerusalem: Kap 21,1-3. Er darf unmittelbare Gemeinschaft mit Gott haben, geborgen sein. Hat dort Bürgerrecht. Ist kein Unbekannter, kein Umherirrender mehr.

Daneben Vers 15: „Draußen.“ Das ist keine vollständige Aufzählung derer, die draußen sind. An andern Stellen, z. B. Kap 21,8,27 u. 1. Kor 6,9f, werden noch andere Gruppen genannt. Bleiben wir bei unserm Text;

- Hunde, Phil 3,3. Umherstreunende Hunde, die Schaden anrichten. Irrlehrer.
- Zauberer, die sich mit okkulten Dingen befassen.
- Unzüchtige, Ehebrecher, die die Ordnungen Gottes übertreten und keine Vergebung begehren.
- Mörder, auch Mt 5,21-26.
- Götzendiener, moderner Götzendienst.
- Die die Lüge lieben und mit ihr umgehen. Gegenteil ist die Wahrheit lieben. Hier umfassend gemeint, das Böse lieben.

Wo stehen wir, heute und jetzt?

Noch einmal hören wir das Evangelium in diesem Text: Vers 17b u. 21. Eins Kann uns nicht erspart werden, nämlich, das wir das Wasser des Lebens, die Vergebung, das Heil, die Gnade wollen und sie für uns in Anspruch nehmen und alle Tage davon leben.

Darum „suche Jesus und sein Licht, alles andre hilft dir nicht.“ Und bleibe allezeit bei Jesus, denn er allein ist für uns der feste Grund in Zeit und Ewigkeit.

Johannes 14,6c

Entlassung aus dem Bibl. Unterricht. Es geht etwas zu Ende. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt für die Jungen und Mädchen, die entlassen werden. Ihr hat nach menschlichem Ermessen das Leben noch vor euch. Da hängt alles an der richtigen Gestaltung des Lebens, damit es nicht zu einem verfehlten Leben wird.

Sicher habt ihr viele Wunschträume: „Wenn ich einmal reich wäre.“ Ein Lied, das viel gesungen wird lautet: „Wenn ich erst 18 bin und mir einen Wagen leisten kann, dann..“ „Wenn ich erst einmal verheiratet bin, dann ..“ So schieben viele ihre Traumbilder vor sich her. Und mit 60 singen sie wehmütig: „Man müsste noch mal 20 sein.“ Warum? Weil es so schön war? Oder weil unsere Rechnung nicht aufgegangen ist und wir das Gefühl nicht los werden, irgendwie das verpasst zu haben, worauf es ankommt.

Was ist das eigentlich: Leben? Wir möchten es alle und wissen doch oft nicht, wie man es macht. Was müssen wir tun und erreichen, um nicht immer das Gefühl zu haben, wir seien zu kurz gekommen und uns fehlte etwas – das Wichtigste?

- Man kann die Frage nach dem Sinn des Lebens verdrängen. Man kann versuchen, sie mit Arbeit totzuschlagen. Sie vor der Flimmerkiste zu vergessen. Aber man kann sie nicht unterdrücken. Weder Arbeit noch Lebensstandard, weder Alkohol noch Drogen räumen sie auf Dauer aus dem Weg. Darum wollen wir uns ihr stellen. Aber wer sagt uns, was wahres Leben ist? Jesus Christus.

Ich bin das Leben.

1. Jesus ist das Leben, denn er sagt uns, woher wir kommen.

Wir sind nicht zufällig da. Am Anfang der Welt und der Menschheitsgeschichte steht nicht irgendetwas, sondern Gott, Jesus Christus. „In Christus Jesus ist alles geschaffen worden, was im Himmel und auf Erden ist.“ Kol 1,16.

2. Jesus ist das Leben, denn er sagt uns, wer wir sind.

Der Mensch ist mehr als nur ein Häufchen Stoff. ER ist kein Roboter. Der willenlos auf die Impulse seiner Erbanlagen oder die Einflüsse der Umwelt reagieren muss. Nein, Gott schuf den Menschen nach seinem Bild. 1. Mose 1,27. Das gibt ihm seinen einzigartigen Wert. Es bedeutet aber auch, dass wir ihn und damit uns selbst nur

von Gott her verstehen können und ihn allein in Gemeinschaft mit Gott finden können.

3. Jesus ist das Leben, denn er löst das Problem unserer Schuld.

Unsere Schuld ist, dass wir gar nicht Bilder Gottes sein wollen. Wir wollen selbst bestimmen, wer wir sind und wie wir leben. Wollen selbst „Gott“ spielen – das ist unser Problem. Aller Krampf, alles Fehlverhalten, alle Sünde und Schuld nimmt hier ihren Anfang. Aber auch die innere Leere und Unzufriedenheit. Denn Gott fehlt uns. Das Geschöpf kommt ohne den Schöpfer, dessen Züge es trägt, nicht zur Ruhe und zur Entfaltung.

Jesus Christus will das Problem unserer Schuld, unserer Trennung von Gott lösen. Wir bekommen „Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“ Röm 5,1.

4. Jesus ist das Leben, denn er verhilft uns zu einem erfüllten Leben.

Das kann immer nur ein Leben in Gemeinschaft mit ihm sein. Indem er uns wieder mit Gottzusammenbringt, macht er uns frei zu leben. Er befreit von dem leistungszwang, wie von dem Zwang, alles haben und genießen zu müssen aus Angst, wir könnten sonst etwas verpassen. Er füllt die innere Leere unseres Lebens durch seine Gegenwart aus. Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben.“ Joh 11,25

5. Jesus ist das Leben, denn er löst das Problem des Todes.

Jesus hat den Tod besiegt. Er ist auferstanden. Wer sich ihm anvertraut, über den verliert der Tod die Macht. Denn am Ende unseres Lebens steht dann nicht mehr das drohende und sinnlose Nichts, sondern Jesus. Er, der durch den Tod hindurchgegangen ist, wartet auf uns. Und er wird uns in sein Leben hinüberholen.

Jesus ist das Leben. Er verhilft uns zu einem erfüllten Leben. Ob das wahr ist, ob er wirklich meine Sehnsucht nach Erfüllung stillen kann, das erfahre ich erst, wenn ich an ihn glaube, mich ihm anvertraue. Viele unter uns haben das getan und die Wahrheit dieser biblischen Aussagen erfahren. Herzliche Einladung dazu an die Jungen und Mädchen und alle Anwesenden, die das noch nicht getan haben..

Johannes 14,15-21

Wir gehen wieder dem Pfingstfest entgegen. Frage: „Was erwarten wir von Pfingsten?“ Überhaupt nichts? Einige schöne Fest- und Urlaubstage? Einen erbaulichen und erhebenden Gottesdienst? Oder ein erneutes Angetan werden mit der Kraft des Heiligen Geistes?

Zwar haben wir in der Wiedergeburt den heiligen geist empfangen. Doch sollte es allezeit unser Wunsch und Gebet sein, mehr von diesem göttlichen geist in Herz und Leben hinein zu bekommen. Damals hat der Herr seinen Jüngern diesen geist verheißen: Vers 16.18. Pfingsten ging diese Verheißung in Erfüllung. Wenn wir uns danach sehnen und darum beten, wird sich der Herr zweifellos dazu bekennen.

Ich komme zu euch.

1. Der Geist der Wahrheit.

Die Welt kann ihn nicht empfangen: Vers 17. Sie lebt in ihrem natürlichen Wesen, im Geist der Lüge. Wer an sein Ich gebunden ist, kann nicht wahr sein. Er muss scheinen statt etwas zu sein.

Das ist im Großen wie im Kleinen so. In diesem Jahrhundert wurde viel vom Frieden geredet und – zwei furchtbare Weltkriege sind über die Menschheit hereingebrochen. In ihnen hat sich das christliche Europa selbst zerstört. Diese Welt, die sich von Volk zu Volk, von Mensch zu Mensch dauernd belügt, kann nicht anders, denn sie kennt Gott nicht. Sie ist blind für die Wahrheit, weil sie gebunden ist im Netz des Vaters der Lüge.

Der Mensch an dessen Herz der Geist der Wahrheit zu wirken beginnt, erkennt: Dieselben finsternen Mächte, die die Völker beherrschen, wohnen auch in meinem Herzen: Neid; Lieblosigkeit, Ichsucht, Hass usw.

Darum brauchen wir uns nicht zu wundern, dass es in der Welt so aussieht. Wir sind keine harmlosen, sondern höchst gefährliche Wesen. Denn die Welt, d. h. jeder Mensch von Natur aus liegt im Argen, im Bereich des Stans und all seiner Helfer und lässt sich von ihnen missbrauchen.

Nie ist das erschreckender offenbar geworden als damals, da man den König der Wahrheit ans Kreuz schlug. Die geistliche Obrigkeit tat sich zusammen mit der weltlichen Macht. Sie glaubte im Namen des Gesetzes zu handeln, aber sie stand im Bann des Fürsten dieser Welt.

Auch der einzelne Mensch wird sich solange auf seine Frömmigkeit und guten Werke berufen und behaupten, dass er nicht so schlimm, so blind und so verloren sei, bis der Heilige Geist im die Augen öffnet. Ja, der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit, der uns die ganze Wahrheit sagt über das Ausmaß unseres Verlorenseins und die Unmöglichkeit, durch eigene Frömmigkeit gerettet zu werden.

Er führt uns aber auch in alle Wahrheit, d. h. zu Jesus Christus. Dort erlangen wir Vergebung. Das gilt auch für gläubige Menschen. Der Heilige Geist deckt nicht nur auf in unserm Leben. Er deckt auch zu. Vers 16: Tröster, Helfer, Beistand, Fürsprecher.

1.8 Schließlich will uns der Geist der Wahrheit zum Leben in der Wahrheit verhelfen.

- Wenn wir um den Heiligen Geist bitten, bitten wir darum, dass er uns stets unser Versagen zeigen, uns damit zu Jesus führen und zu einem wahrhaftigen Leben verhelfen möge.

2. Das Wunder der Liebe.

Vers 1a. So kamen sich die Jünger vor, als Jesus von ihnen schied. Dann Vers 18b. Jesus ist kein Mann der Vergangenheit, sondern der Gegenwart: Er will Wohnung in uns nehmen.

Das ist etwas Wesentliches. Vers 15a. Wir überlegen, was wir alles tun können, um Jesus zu lieben. Er aber meint nur die eine Frage: „Erkennst du endlich, dass ich dich lieb habe?“

In der Welt ist wenig Liebe. Das haben wir alle schon erfahren. Auch in uns wohnt mehr Selbstliebe als Jesusliebe. Aber in ihm ist die Liebe, mit der er uns bis in sein Sterben geliebt hat und bis zu dieser Stunde.

Ein Schüler: „Bergpredigt Mt 5,39-42. Unerhörte Liebesforderung Jesu. Kann man das? Ist das nicht unmöglich?“ Jesus sagt: Bei den Menschen ist es unmöglich. Unser Geist vermag das nicht. Aber

der Heilige Geist kann das in uns bewirken; der Geist dessen, der nicht widerspricht, da er gescholten wurde.

Um diese praktische Liebe geht es in unserm Leben. Paulus nennt das: Mit Christus sterben und auferstehen. Anders empfangen wir diesen neuen Geist nicht. Denn, geben wir ihm weiten Raum, breitet er sich immer mehr aus; dämpfen wir ihn, zieht er sich zurück.

Wo diese Verwandlung durch den heiligen Geist eintritt, lernt man den Weg der Verkennung und Erniedrigung gehen. 1,18ff. Und gerade da ist der Tröster bei uns. Er ist nie tröstlicher als da, wo man die Welt nicht kennt, sondern in den Schatten stellt. Da lernt man warten und stille halten, statt um sein Recht zu kämpfen. Jerem 11,20. Das ist Geist, Heiliger Geist. Der schafft die wunderbare Ruhe der Heiligen, die Stille mitten im Sturm.

Jesus sagt Vers 21 Schluss. Das ist das Geheimnis derer, die nicht mehr als Ankläger durch die Welt laufen, um verlorene Rechte und verzäunte Wege jammern. Nein, wir haben unendlich mehr empfangen. Jesus ist uns nahe geworden und wir können nur noch danken und anbeten.

- Wenn wir um den Heiligen Geist beten, bitten wir um dieses Wunder der Liebe und dass wir durch diese Verwandlung fähig werden, Verachtung hinzunehmen.

3. Die Kraft zum Bekenntnis.

Jesus sagt: Vers 15a: „Liebt ihr mich, dann werdet ihr meine Gebote halten.“ Dazu gehört auch der Zeugendienst. Diese kleine Schar soll der ganzen Welt mit großer Freudigkeit den Namen Jesu nahebringen.

Wo echte Leidensbereitschaft ist, da ist auch echter Bekennermut. Ich kann den Geist der Wahrheit und der Liebe nicht in meinem Herzen verbergen. Der muss mein ganzes Leben durchdringen. Da scheiden sich die Geister. Unter seiner Herrschaft können wir nicht gegen die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit handeln.

So stehen sie vor uns, die Zeugen Jesu. Man wird sie bald vor den Hohen Rat schleppen. Man wird sie gefangen nehmen und einige von ihnen töten. Aber ihre Antwort wird lauten: „Urteilt ihr selbst, ob es recht ist, etwas wider das Gewissen zu tun.“ Das ist der Hei-

lige Geist, der uns veranlasst, wider den Geist der Lüge einen Wall aufzurichten. Ja, der Heilige Geist nötigt uns zum Bekennerdienst, schenkt aber auch Bekennermut und Bekennerkraft.

- Wenn wir um den heiligen Geist beten, dann bitten wir um Kraft zum freudigen Bekennen des Namens Jesu.

Lasst uns Pfingsten mit der Bitte entgegen gehen: Schenk mir mehr von deinem Heiligen Geist, dass ich wandle in deiner Wahrheit, in deiner Gemeinschaft und liebe, wie du mich liebst.

Johannes 14,15-26

Pfingsten. Erinnern uns an die Sendung des Heiligen Geistes damals. War von Jesus mehrmals verheißen worden. Ging nun in Erfüllung.

- Alle Jünger bekamen den Heiligen Geist.
- Alle wurden voll des Heiligen Geistes.
- Sie bekamen ihn unter hörbaren und sichtbaren Zeichen. Heute anders. Pfingsten ist ein einmaliges Ereignis.
- Sie wurden durch den Heiligen Geist verändert.

Für uns ist zunächst die entscheidende Frage, ob wir den Heiligen Geist empfangen haben.

- Dann geht es darum gegeben, dass er sich in unserm Leben auswirken kann. Durch sein Wirken wird unser Leben ebenfalls verändert und kann dann auch gelingen. Es wird der Glaube lebendig bleiben – auch in schwierigen Situationen.

- „Der Heilige Geist ist nicht alles, aber ohne den Heiligen Geist ist alles nichts!“

Vom Wirken des Heiligen Geistes: Vers 16-18.23b u.26

Davon ist in der Bibel viel die Rede. Halten wir uns jetzt an unsern Text. Dabei auch nur eine Auswahl.

1. Er kommt vom Vater u. dem Sohn: V.16a

Von aller höchsten Stelle. Besitzt darum auch größte Autorität. Alles, was mit ihm zusammenhängt, ist für uns überaus wichtig.

Ist Pfingsten geschehen. Bedeutet aber nicht, dass alle Menschen nun den Heiligen Geist haben; vgl. V.17b. Er kommt zu uns, wenn wir zum Glauben an Jesus Christus finden. Mit ihm bekommen wir das Zeugnis der Gotteskindschaft vgl. Röm.8,16b. Wenn wir diese Gewissheit noch nicht haben, ist die Frage, ob wir überhaupt schon den Heiligen Geist empfangen haben.

Er kommt zu uns als Tröster: V.16b.

Tröster, Fürsprecher, Beistand, Helfer, Ratgeber. Diese Ausdrücke lassen deutlich werden, gerade dann, wenn es uns nicht gut geht, will er sein Werk an uns tun. Wenn wir Trost brauchen, Fürsprache, Beistand, Hilfe, Rat.

Wie er das tut ist unterschiedlich. Z.B. Wenn wir trostbedürftig sind: Durch ein Bibelwort, durch Menschen, durch Ereignisse, die sich verändern,

- oder durch Veränderung unserer Einstellung.

Er ist der Geist der Wahrheit: V.17a

Er hält es nur mit der Wahrheit u. sagt uns die Wahrheit im Blick auf die wesentlichen Dinge unseres Lebens.

- Ist die absolute, ewig gültige Wahrheit. Heute: „Wir erfahren nur Teilwahrheiten“.

- Seine Wahrheiten hat er uns niederschreiben lassen in der Bibel. Nun will er uns in alle Wahrheit leiten = einführen.

- Schließlich will er uns zu Menschen der Wahrheit, der Wahrhaftigkeit, machen. Dass wir lauter, aufrichtig, ehrlich sind u. alles Zweideutige u. Zwielfichtige meiden.

Er wird uns alles lehren: V.26a

Ist der wahre Lehrer der Gemeinde. Sicher, Menschen lehren im Namen Jesu, verkündigen das Wort Gottes. Ist nur da Gott wohlgefällig, wo es unter der Leitung des Heiligen Geistes geschieht.

Beurteilungen von Verkündigern: Er predigt geistig anspruchsvoll; oder: anschaulich; oder: problemorientiert; oder: jugendgemäß.

Wollen wir nicht verachten. Ist aber nicht das Entscheidende. Es kommt darauf an, dass in der Kraft des Heiligen Geistes verkündigt wird. Wie kann es dazu kommen? Nun, kein Mensch verfügt über den Heiligen Geist; vgl. Joh.3,8. Aber wir können uns ihm öffnen oder verschließen.

Er wird uns an alles erinnern, was Jesus gesagt hat: V.26 Schluss.

Er erinnert uns nicht an irgendetwas, sondern ganz gezielt an Jesus. Sein Reden u. Handeln. Für uns wichtig!

- 1.6 Mit dem Heiligen Geist kommt Jesus, kommt der Vater zu uns, um Wohnung bei uns zu nehmen: V.23 Schluss. Nun sind Jesus u. der Vater in unserm Leben allezeit da.

- Wohnung nehmen. Nicht Gast. Herr, der das Sagen hat. Aber auch: Wir sein Eigentum.

2. Er verhilft uns zu einem Leben in der Liebe: Vers 21 u.23

Wenn wir einen Menschen haben, der uns liebt, ist das etwas Großes. Hier geht es um vielmehr. Der Text redet von der Liebe des Vaters u. des Sohnes zu uns. Ist eine Realität. Gilt auch für schwierige Zeiten unseres Lebens. Das alle Zeit festhalten. Dazu reicht unsere Kraft nicht aus. Kann in der Kraft des Heiligen Geistes geschehen.

Ihn wieder lieben, von ganzem Herzen. Mit dem Mund u. der Tat. Vers 15: „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten“. Wir halten die Gebote nicht, um uns dadurch den Himmel zu verdienen. Sondern als Ausdruck unserer Liebe zum Herrn.

- Heute die Gebote Gottes weithin mit Füßen getreten. Uns nicht davon anstecken lassen.

- Vers 23: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“.

* - Hier auch wieder: Unsere Kraft zu gering.

- Vers 21 Schluss: „...ich werde mich ihm offenbaren“.

3. Er macht uns das Wort Gottes verständlich und hilft uns danach zu leben: Vers 23f.

„Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“.

- Beschäftigt sich damit, forscht darin. Versucht danach zu leben.

Kol.3,16: „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen“.

R e i c h l i c h u. nicht kärglich. So, wie wir täglich die Nahrung brauchen für unsern Leib, so brauchen wir regelmäßig das Wort Gottes als Speise für unsern inwendigen Menschen. Bitten wir um das Wirken des Heiligen Geistes, damit es bei uns zu Geist u. Leben wird.

Gerade in unserer Gegenwart, die deutlich endzeitlichen Charakter trägt, brauchen wir das Wort Gottes, wenn wir bestehen wollen. Es erweist sich an uns als ein lebendiges Wort. Vgl Weizenkörner nach ca. 4000 Jahren noch keimfähig! So ist das Wort Gottes heute noch nach ca. 3000 Jahren (Teile des AT) lebendig, wirksam, aktuell.

Dabei spricht es in unsere konkrete Situation hinein. Dürfen wir erwarten.

- Was erwarten wir vom Wort Gottes? Trost im Leid, Zuspruch, wenn wir verzagen wollen, Antwort auf Fragen, Wegweisung bei Unklarheit, Belehrung usw.

- Lassen wir uns diesen Dienst des Heiligen Geistes gefallen, bitten wir darum, versuchen wir in dieser vielfältigen Weise das Wort Gottes in uns aufzunehmen. Dann bleibt unser Glaube lebendig.

4. Er vermittelt uns eine lebendige Hoffnung, die allein Jesus geben kann. Der Heilige Geist macht uns Jesus groß: Vers 19

„Ich lebe“. Jesus lebt. Aber sein Weg führt in den Tod. Ist nicht das Letzte. Auf Karfreitag folgt Ostern.

- „Ihr sollt auch leben“. Hier auf der Erde. Leben im Vollsinn des Wortes. Leben mit Jesus. Das neue Leben ; cf. Joh.10,10.

„Ich bin gekommen, dass sie das Leben u. volle Genüge haben sollen“. Erfülltes Leben, lohnendes Leben. Ein Leben, in dem Frucht gebracht wird für die Ewigkeit. Sicher wird es dabei Konflikte geben, Engpässe, Niederlagen, unverständene Wegführungen. Aber es gibt keine hoffnungslose Situation.

Aber dieses „Ihr sollt auch leben“ meint noch mehr. Unser jetziges Leben wird zu Ende gehen. Aber das ist nicht das Ende. Unser Herr führt uns durch den Tod in jenes andere bessere Leben bei ihm in der Herrlichkeit. Dann ist alle Not vorbei.

Welch eine Hoffnung! Unser Herr Jesus Christus ist selber die Garantie dafür, dass sich diese Hoffnung erfüllen wird. Nach dieser Erfüllung sehnen wir uns.

Diese Hoffnung gibt uns auch Kraft, mit schwierigen Situationen fertig zu werden; Vgl Irdisches Leben: Deprimierende Nachricht und gute Nachricht.

- Zusammenfassung: Umfassendes Werk des Heiligen Geistes. Wenn wir dafür offen sind, bleibt der Glaube lebendig.

Ich habe immer wieder gesagt, das alles geschieht durch das Wirken des Heiligen Geistes. Wie sieht das denn praktisch aus?

Er erinnert uns daran:

- an die Liebe Gottes
- an das Wort Gottes
- an die Hoffnung, die Jesus uns erworben hat.

Aber er erinnert uns nicht nur daran, sondern gibt auch die Kraft, das so zu sehen, zu bejahen, in das Leben hinein zu nehmen, dass

es unser Leben verändern kann. Wenn wir dennoch versagt haben, zeigt er uns den Weg zur Vergebung.

Freilich können wir das Wirken des Heiligen Geistes in unserm Leben überhören, ja ihm widerstreben. Wenn das immer wieder geschieht, wird das Wirken des Geistes Gottes in unserm Leben schwächer werden.

Seien wir dankbar für die Gabe des Heiligen Geistes.

- Geben wir ihm weiten Raum in unserm Leben. Dann wird er uns immer mehr erfüllen,
- unser Leben wird verändert
- und es wird zu einem gelingenden Leben, mit dem wir einmal vor Gott bestehen können.

Wovon lebt der Glaube – auch in schwierigen Situationen?

- Vom Wirken des Heiligen Geistes
- Von der Liebe Gottes
- Von dem Wort Gottes
- Von der Hoffnung, die allein Jesus Christus geben kann

Das wollen wir neu hören u. ernst nehmen.

Dann können wir getrost u. zuversichtlich Weiter den Weg gehen, den der Herr uns führt.

Johannes 14,15-26

Diese Worte hat Jesus zunächst an die Jünger von damals gerichtet. Schwierige Situation. Waren ca. drei Jahre mit ihrem Herrn unterwegs gewesen u. hatten dabei viel erlebt. Dann sprach Jesus mit einem Mal von einem Verräter in ihrer Mitte. Kündigt die Verleugnung des Petrus an. Dann redet er von seinem Hingang zum Vater: Die vorhergehenden Abschnitte.

- Jesus wusste, dass die Jünger das nicht ohne weiteres verstehen konnten. Die Jünger selbst haben das alles nicht begriffen. Nicht geglaubt, dass Jesus von ihnen gehen werde. Wenn doch der Gedanke daran bei ihnen aufkam, war gleich die bange Frage da: Was wird aus unserer kleinen Schar, wenn der Meister nicht mehr bei uns ist?

- Mit unserm Text will der Herr seinen Jüngern Mut machen. Gibt ihnen einige Hilfen an die Hand, damit ihr Glaube in den schwierigen Zeiten bestehen kann. Auch wir kommen in Situationen, die uns belasten u. beschweren wollen. Da brauchen wir Ermutigung, Zuspruch u. Wegweisung. Darum geht es in diesem Text.

Wovon der Glaube lebt – auch in schwierigen Zeiten

1. Vom Wirken des Heiligen Geistes: Vers 16-18.23b u.26

Davon ist in der Bibel viel die Rede. Halten wir uns jetzt an unsern Text. Dabei auch nur eine Auswahl.

Es ist der Geist, der vom Vater und dem Sohn kommt: V.16a. Ist Pfingsten geschehen. Bedeutet aber nicht, dass alle Menschen nun den Heiligen Geist haben: Vers 17b. Er kommt zu uns, wenn wir zum Glauben an Jesus Christus finden. Mit ihm bekommen wir das Zeugnis der Gotteskindschaft: Röm.8,16b. Wenn wir diese Gewissheit noch nicht haben, ist die Frage, ob wir überhaupt schon den Heiligen Geist empfangen haben.

Er kommt zu uns als Tröster: V.16b.

Tröster, Fürsprecher, Beistand, Helfer, Ratgeber. Diese Ausdrücke lassen deutlich werden, gerade dann, wenn es uns nicht gut geht, will er sein Werk an uns tun. Wenn wir Trost brauchen, Fürsprache, Beistand, Hilfe, Rat.

Wie er das tut ist unterschiedlich. Z.B. Wenn wir trostbedürftig sind: Durch ein Bibelwort, durch Menschen, durch Ereignisse, die sich verändern, oder durch Veränderung unserer Einstellung.

Er ist der Geist der Wahrheit: V.17a

Er hält es nur mit der Wahrheit und sagt uns die Wahrheit im Blick auf die wesentlichen Dinge unseres Lebens. Ist die absolute, ewig gültige Wahrheit. Heute: „Wir erfahren nur Teilwahrheiten“. Seine Wahrheiten hat er uns niederschreiben lassen in der Bibel. Nun will er uns in alle Wahrheit leiten = einführen. Schließlich will er uns zu Menschen der Wahrheit, der Wahrhaftigkeit, machen. Dass wir lauter, aufrichtig, ehrlich sind und alles Zweideutige u. Zwielfichtige meiden.

Er wird uns alles lehren: V.26a

Ist der wahre Lehrer der Gemeinde. Sicher, Menschen lehren im Namen Jesu, verkündigen das Wort Gottes. Ist nur da Gott wohlgefällig, wo es unter der Leitung des Heiligen Geistes geschieht.

Beurteilungen von Verkündigern: Er predigt geistig anspruchsvoll; oder: anschaulich; oder: problemorientiert; oder: jugendgemäß. Wollen wir nicht verachten. Ist aber nicht das Entscheidende. Es kommt darauf an, dass in der Kraft des Heiligen Geistes verkündigt wird. Wie kann es dazu kommen? Nun, kein Mensch verfügt über den Heiligen Geist: Joh.3,8. Aber wir können uns ihm öffnen oder verschließen. Dürfen um ihn bitten.

Er wird uns an alles erinnern, was Jesus gesagt hat: V.26 Schluss. Er erinnert uns nicht an irgendetwas, sondern ganz gezielt an Jesus. Sein Reden u. Handeln. Für uns wichtig!

Mit dem Heiligen Geist kommt Jesus, kommt der Vater zu uns, um Wohnung bei uns zu nehmen: V.23 Schluss. Nun Jesus und der Vater in unserm Leben allezeit da. Wohnung nehmen. Nicht Gast. Herr! Aber auch: Wir sein Eigentum.

Umfassendes Werk des Heiligen Geistes. Wenn wir dafür offen sind, bleibt der Glaube lebendig.

2. Von der Liebe Gottes: Vers 21 u.23

Schon oft gehört. Versuchen, neu hinzuhören.

Wenn wir einen Menschen haben, der uns liebt, ist das etwas Großes. Hier geht es um vielmehr. Der Text redet von der Liebe des Vaters und des Sohnes zu uns. Ist eine Realität. Gilt auch für schwierige Zeiten unseres Lebens.

Ihn wieder lieben, von ganzem Herzen. Mit dem Mund und der Tat. Vers 15: „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten“. Wir halten die Gebote nicht, um uns dadurch den Himmel zu verdienen. Sondern als Ausdruck unserer Liebe zum Herrn. Heute die Gebote Gottes weithin mit Füßen getreten. Uns nicht davon anstecken lassen.

Vers 23: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“.

Vers 21 Schluss: „...ich werde mich ihm offenbaren“.

3. Vom Wort Gottes: Vers 23f.

„Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“. Beschäftigt sich damit, forscht darin. Versucht danach zu leben. Kol.3,16: „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen“. **R e i c h l i c h** und nicht kärglich. So, wie wir täglich die Nahrung brauchen für unsern Leib, so brauchen wir regelmäßig das Wort Gottes als Speise für unsern inwendigen Menschen. Bitten wir um das Wirken des Heiligen Geistes, damit es bei uns zu Geist und Leben wird.

Gerade in unserer Gegenwart, die deutlich endzeitlichen Charakter trägt, brauchen wir das Wort Gottes, wenn wir bestehen wollen. Es erweist sich an uns als ein lebendiges Wort. Dabei spricht es in unsere konkrete Situation hinein. Dürfen wir erwarten. Was erwarten wir vom Wort Gottes? Trost im Leid, Zuspruch, wenn wir verzagen wollen, Antwort auf Fragen, Wegweisung bei Unklarheit, Belehrung usw. Versuchen wir in dieser vielfältigen Weise das Wort Gottes in uns aufzunehmen. Dann bleibt unser Glaube lebendig.

4. Von der Hoffnung, die allein Jesus geben kann: Vers 19

„Ich lebe“. Jesus lebt. Aber sein Weg führt in den Tod. Ist nicht das Letzte. Auf Karfreitag folgt Ostern. „Ihr sollt auch leben“. Hier auf der Erde. Leben im Vollsinn des Wortes. Leben mit Jesus. Das neue Leben. Joh.10,10: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen“. Erfülltes Leben, lohnendes Leben. Ein Leben, in dem Frucht gebracht wird für die Ewigkeit.

Sicher wird es dabei Konflikte geben, Engpässe, Niederlagen, unverstandene Wegführungen. Aber es gibt keine hoffnungslose Situation.

Aber dieses „Ihr sollt auch leben“ meint noch mehr. Unser jetziges Leben wird zu Ende gehen. Aber das ist nicht das Ende. Unser Herr führt uns durch den Tod in jenes andere bessere Leben bei ihm in der Herrlichkeit. Dann ist alle Not vorbei. Welch eine Hoffnung! Unser Herr Jesus Christus ist selber die Garantie dafür, dass sich diese Hoffnung erfüllen wird. Nach dieser Erfüllung sehnen wir uns.

Diese Hoffnung gibt uns auch Kraft, mit schwierigen Situationen fertig zu werden

Wovon lebt der Glaube – auch in schwierigen Situationen?

- Vom Wirken des Heiligen Geistes
- Von der Liebe Gottes
- Von dem Wort Gottes
- Von der Hoffnung, die allein Jesus Christus geben kann. Das wollen wir neu hören und ernst nehmen. Dann können wir getrost und zuversichtlich weiter den Weg gehen, den der Herr uns führt.

Johannes 13,15-26

Der Heilige Geist hilft uns, als Jünger Jesu zu leben. Er ist die Kraft Gottes. Mit dem Heiligen Geist ist Jesus selber zu uns gekommen. Mit dieser Kraft Gottes, mit Jesus, können wir so leben, wie es unserm Herrn gefällt. Wir merken, bei dem Heiligen Geist geht es nicht in erster Linie um eine Lehre, sondern um unser Leben.

- Zunächst ist die Frage, haben wir den Heiligen Geist schon bekommen? Herzliche Einladung dazu.

Das Wirken des Heiligen Geistes in unserm Leben.

1. Durch den Heiligen Geist kann der Jünger gehorchen.

Vers 14. Verheißung der Gebetserhörung. Bedingung, im Namen Jesu beten, d. h. auch, sich in Übereinstimmung mit dem Willen seines Herrn befinden. Gehorsam, die Gebote halten. Was gehört alles dazu? Kap 15: In ihm bleiben, in der Liebe bleiben, Frucht bringen, Gutes tun. Apg 1,8: Seine Zeugen sein. Mt 5-7 Bergpredigt: Jesu neue Auslegung der Zehn Gebote.

Dieser Gehorsam, das Halten der Gebote nicht als Last, als Zwang, kein neues Gesetz, sondern soll aus Liebe geschehen: Vers 15a. 21-24. Gehorsam als Liebe und als Dank.

Als Hilfe zur Verwirklichung die Gabe des Heiligen Geistes: Vers 16: „Beistand.“ Inwiefern ist der Heilige Geist hier eine Hilfe?:

- Er erinnert an die Gebote, die Worte Jesu: Vers 23, den Gehorsam.
- Er überzeugt uns davon, dass es richtig und gut ist, zu gehorchen.
- Er spornt uns zum Gehorsam an.
- Er gibt Kraft zu gehorchen – an der entsprechenden Stelle Ja und an der andern Stelle Nein zu sagen.

2. Der Heilige Geist setzt das Werk Jesu in uns fort.

Vers 16f. Jesus war im Begriff von seinen Jüngern zu gehen. Die Jünger ahnen, dass ein Abschied bevor steht. Wie soll es weiter gehen? Jesus verheißt ihnen den Heiligen Geist. Er ist der „andere Beistand.“ Nicht, dass er etwas anderes bringen oder lehren wird: Vers 26. ER kommt und handelt in völliger Übereinstimmung mit

dem Vater und dem Sohn. Der Geist hat den Auftrag, das Werk Jesu Christ fortzusetzen und nicht etwas Neues zu beginnen.

Für uns ist wichtig, was Jesus begonnen hat, ist in den Evangelien niedergeschrieben. Was der Heilige Geist fortsetzt, schließt sich daran an, geht aber nie darüber hinaus. Heute Leute, die sich auf den Geist berufen und im Widerspruch zur Bibel stehen. Sie befinden sich im Irrtum. Gerade für die Endzeit ist es wichtig, die Geister zu unterscheiden.

Werk Jesu fortsetzen. Anwalt, Fürsprecher. Jesus in Joh 12,7. Wer setzt uns zu? Unser Herz, altes Wesen, Mitmenschen, Verhältnisse, Teufel, wenn wir schuldig geworden sind. Nun erweist sich der Heilige Geist als Anwalt und Fürsprecher. Er erinnert uns an Jesus, der uns vor ungerechtfertigten Angriffen in Schutz nimmt, der uns bewahrt, der Vergebung schenkt. Er lässt uns wegsehen von uns, hin auf den Herrn. Er lässt uns neu der Vergebung gewiss werden.

Das Wort „Paraklet“ kann auch bedeuten „Tröster, Beistand.“ Auch in der Weise setzt der Heilige Geist das Werk Jesu fort. Er tröstet uns, wenn wir in Trauer sind. Kap 14,1ff. etwa durch den Hinweis auf die Hoffnung. Tröstet uns, wenn wir Leid tragen über Verfehlungen, sie können vergeben werden.

- „Helfer.“ In allen Lagen des Lebens will er bei uns sein mit der Kraft Gottes. Merken wir, das, was der Heilige Geist tut, hat Jesus auch getan und deckt sich mit dem Handeln Gottes. Also, völlige Übereinkunft zwischen dem Wirken des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Darum noch einmal, der Heilige Geist geht nicht über das hinaus, was in der Bibel steht.

3. Der Heilige Geist wohnt in uns.

Vers 17-20.23b. Die Welt kann ihn nicht empfangen. Damit hängt zusammen, dass kein Mensch göttliche Wahrheiten allein durch das Denken erfassen kann. Wir brauchen den Heiligen Geist, wenn wir geistliche Dinge und Zusammenhänge erkennen und beurteilen wollen, wenn wir die Bibel verstehen und auslegen wollen. Sicher dürfen wir auch den Verstand, unsere natürlichen Begabungen einsetzen. Aber sie müssen unter die Zucht und Leitung des Heiligen Geistes kommen.

Schade, dass das nicht überall beachtet wurde und beachtet wird. Wenn das der Fall wäre, könnten keine unwiedergeborenen Menschen – also keine Menschen ohne den Heiligen Geist – Verkündiger des Wortes Gottes sein. Und es könnten keine unwiedergeborenen Menschen Professoren der Theologie sein. Welch ein Schaden hätte abgewendet werden können. Setzen wir uns doch als Gemeinde von Glaubende dafür ein, dass an dieser Stelle Klarheit und Wahrheit bestehen bleiben. Und achten wir darauf, dass bei uns nur Wiedergeborene verantwortlich mitarbeiten.

Vers 17: „Wohnen“ oder „bleiben.“ Nicht Gastweise zu uns kommen, sondern Wohnrecht ausüben. Unterschied zwischen Gast und Bewohner. Der Bewohner gehört dazu. Ist hier Zuhause, kein Fremdkörper, immer dabei; will unser Herr sein und zwar über alle Gebiete unseres Lebens. Es ist gut für uns, wenn wir alles unter seine Zucht und Leitung stellen. Nachteilig, wenn wir es nicht tun. Denken wir doch stets daran, dass der Heilige Geist in uns wohnt und ziehen wir die entsprechenden Schlussfolgerungen daraus.

Vers 18: „Ich werde kommen,“ kann sich auf die Auferstehung Jesu beziehen oder die Sendung des Geistes. Als der Auferstandene hat er sich nur den Jüngern gezeigt und den Geist haben nur die Jünger empfangen: Vers 19f. Für uns gilt, in der Wiedergeburt haben wir den Heiligen Geist empfangen. Mit dem Heiligen Geist ist Jesus selbst zu uns gekommen. Er ist nun in unserem Leben da als die bestimmende Macht. Das ist eine Realität und will immer mehr in Anspruch genommen werden.

4. Der Heilige Geist lehrt und erinnert: Vers 25f.

In diesen Versen wird eine weitere wichtige Aufgabe des Geistes angesprochen. Er bringt keine neuen Lehren, sondern erinnert an die Wahrheit, die Jesus verkündigt hat. Das ist vielleicht für manche eine Enttäuschung. Sie möchten etwas Neues hören: Apg 17,21. Paulus in Phil 3,1. Wird es dann nicht langweilig? Welchen Sinn soll das haben?

Wir dürfen auch neue Wahrheiten erkennen unter der Leitung des Heiligen Geistes. Aber wesentlich geht es darum, dass er uns die Wahrheiten Jesu, seine Gebote, ins Gedächtnis ruft. Das ist ein

wichtiger Dienst. Wir haben viel Nachhilfeunterricht nötig. Lassen wir ihn uns doch gefallen.

„Lehren.“ Vers 17a „Geist der Wahrheit.“ Kap 16,13. Jesus ist die Wahrheit und sagt die Wahrheit. Der Geist ist der Geist der Wahrheit und führt uns in alle Wahrheit.:

- Wahrheit des Wortes Gottes.
- Wahrheit unseres Lebens.
- Wahrheit der Welt.
- Wahrheit des Heils.
- Wahrheit der Gemeinde.
- Wahrheit der Zukunft.
- Wahrheit der Ewigkeit.

Dabei wir der „erinnern“ an das, was Jesus getan und gesagt hat: Vers 26b.:

Wie er die Wahrheit mit Liebe gesagt, freundlich eingeladen, Mauern überwunden hat und Diener der Seinen geworden ist. So soll es auch bei uns sein.

Der Heilige Geist verhilft uns zum Gehorsam, setzt das Werk Jesu in uns fort, wohnt in uns, lehrt und erinnert an die Worte Jesu. Er tut also einen umfassenden Dienst, auf den wir nicht verzichten können. Haben wir ihn empfangen? Herzliche Einladung dazu. Lassen wir uns doch täglich seinen umfassenden Dienst gefallen.

Johannes 14,19; Phil 1,21; 5. Mose 30,15-20

Nachlese zur Allianz-Gebetswoche mit dem Thema:

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

1. Das Leben Jesu.

Er ist der Lebendige. Lebte in der Ewigkeit. Hier auf der Erde. Und lebt weiter, obwohl er gestorben ist, in alle Ewigkeit hinein.

Sein Leben auf der Erde geschah in völliger Abhängigkeit vom Vater, unter der Führung Gottes und zu seiner Verherrlichung.

2. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

Eigentlich: „Weil ich lebe, darum sollt ihr auch leben.“ Was für ein Leben ist hier gemeint? Nicht unser natürliches Leben. Das haben wir alle. Jeder Mensch kann sagen: „Ich lebe.“

Hier ist ein anderes Leben gemeint, das Leben im Glauben, in der Nachfolge: Phil 1,21a: „Christus ist mein Leben.“ Oder Gal 2,20: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Das rein kreatürliche Leben ist ein gottgelöstes und darum verfehltes Leben.

Das andere, das neue Leben, beginnt mit der Umkehr. Hesek 33,11. Es ist ein Leben in Fülle, im Überfluss durch Jesus. Er ist die Tür zu diesem Leben und als der gute Hirte der Förderer und Erhalter dieses Lebens.

- Es ist ein Leben unter der Führung unseres Herrn. Apg 16,6-10. Es ist ein Leben, in dem wir zwar nicht alles verstehen, es aber lernen dürfen ja zu sagen zu Gottes Wegführung. Röm 8,28. Es ist ein Leben, in dem wir Frucht bringen für unsern Herrn. Joh 15,1-8. Schließlich ist es ein Leben, das Gott verherrlicht. Eph 1,12. Das alles haben wir in der vergangenen Woche gehört. Nun möchte ich hier noch einige Dinge anführen, die uns dieses neue Leben noch ein klein wenig veranschaulichen können:

Es ist ein Leben im Glauben und Gottvertrauen. Es ist ein Leben im Gehorsam. Röm 1,17b. „Aus Glauben leben.“ Vgl Abraham. Ein Leben des Dankens und Lobens. Ein Leben im Dienst: 1. Petr 4,10a. Ein Leben der Hoffnung: Phil 1,21b „Sterben ist mein Gewinn.“

3. Unsere Entscheidung.

5. Mose 30,15-20. Auch wir haben uns zu entscheiden zwischen Leben und Tod, dem neuen Leben und dem rein kreatürlichen leben. Die Entscheidung sollte uns nicht schwer fallen. Aber sie ist unerlässlich. Herzliche Einladung dazu, sie hier und heute zu treffen.

Auch als gläubige Menschen sind wir aufgerufen zu einer neuen Hingabe an den Herrn. Dass wir uns neu ihm zuwenden aus Sünde, Not usw. Neu unsere Zuflucht zu ihm nehmen. Neu ihm vertrauen. Neu unsere Hoffnung auf ihn setzen.

4. Wie bleibt uns dieses neue Leben erhalten?

Wie nimmt es bei uns zu. Nicht durch eigene Kraft.

Durch Bleiben in Jesus. Innige Verbindung erhalten. Sie ist etwas Lebendiges und muss darum gepflegt werden. Ist eine Wechselbeziehung. In Jesus sein = Umschlossen sein von Jesus. Geborgen sein in seiner Hand. Getragen werden von seiner Kraft. Erfüllt sein von seinem Geist.

- Ohne diese Verbindung mit seinem Herrn, kann der Jünger nicht bestehen. Ohne seinen Herrn fällt er wieder zurück in die Dunkelheit und Fäulnis seiner Umwelt, in die Werke des Fleisches. Das Bleiben in Jesus ist nicht in unser Belieben gestellt. Es geht um ein Entweder - Oder. Joh 15,4-6.

Durch Bleiben im Wort und der Gemeinschaft untereinander.

Durch das Wort wird die Verbindung zwischen dem Jünger und seinem Herrn erhalten und vertieft. Wir hören auf ihn, werden von ihm angesprochen. Das Wort ist die Speise für unsern inwendigen Menschen. Machen wir reichlich davon Gebrauch. Dann wird das neue Leben gefördert. Andernfalls gibt es Stillstand oder Rückgang.

Durch Bleiben in der Reinigung. Joh 15,2f. Solange wir in dieser Welt noch unterwegs sind, neigen wir zum Wildwuchs. Die Sünde möchte uns umgarnen. Unser altes Wesen macht uns zu schaffen. Darum ist die Reinigung, die Heiligung, dringend nötig. Schwierigkeiten, die uns begegnen, Probleme, die uns bedrücken, Menschen, die uns zu schaffen machen, Leid, das uns auferlegt wird, das alles lässt Gott zu oder er schickt es uns, damit wir es geistlich

bewältigen und es uns eine Hilfe in der Heiligung wird. Hebr 12,14. Nur als ein gereinigtes und geheiligt Leben kann dieses neue Leben gedeihen. Jede Unreinheit, jede Sünde ist Belastung und Hemmnis.

Durch Bleiben in der Blickrichtung auf Jesus. Phil 1. Paulus, der große Völkermissionar, ist herausgerissen aus der Missionsarbeit. Sitzt im Gefängnis. Die Zustände dort für uns kaum vorstellbar. Paulus muss mit dem Todesurteil rechnen. Die Gemeinde in Philippi ist besorgt um ihn und fragt nach seinem Ergehen. Wir sind überrascht. Kein Wort der Klage und der Selbstbemitleidung. Auf die Frage, wie geht es dir, Paulus? Antwortet er: Danke, dem Evangelium geht es gut. Dass das Evangelium trotz, ja gerade wegen seines Gefängnis – Aufenthaltes weiterläuft, stimmt den Apostel zu tiefer Dankbarkeit.

Wie kam Paulus zu dieser Freiheit von sich selbst? Es war die Blickrichtung auf Jesus. Ihm wollte er dienen. Ihm galt sein Leben. Ihn liebte er. Dank dieser Blickrichtung konnte der Apostel auch noch im Gefängnis Frucht bringen, so dass viele Brüder Zuversicht gewannen und umso kühner wurden, Gottes Wort ohne Scheu zu sagen. Phil 1,14. Diese Blickrichtung weg von uns und hin auf den Herrn ist auch für uns so wichtig.

Das neue Leben ist nicht nur für uns da, sondern für alle. Es ist unsere Aufgabe, es zu bezeugen. Das wäre eine schöne Frucht der diesjährigen Allianz-Gebetswoche, wenn neben den vielen Gebeten, in den kommenden Tagen dieses neue Leben von uns den andern Menschen mehr vorgelebt und mehr verkündigt würde.

Johannes 14,19b

Das neue Jahr schon einige Stunden alt. Sicher noch nicht viel erlebt. Vor uns liegen noch 364 ein viertel Tage bis zum Jahresende. Ob wir alle das Jahresende erleben, wissen wir nicht.

Das vergangene Jahr können wir nun überschauen. Wissen was es uns gebracht hat. Das neue Jahr liegt dunkel vor uns, wie ein unbekanntes Land. Haben viele Fragen, möchten vieles wissen. Von dem meisten gilt: Wir wissen es nicht. Gut so. Abwarten.

Am Jahresanfang brauchen wir Ermutigung, Zuspruch und Wegweisung. Finden wir am besten bei unserm Herrn Jesus Christus. Dankbar für die Jahreslosung, die uns so deutlich auf unsern Herrn hinweist. „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ Das ist eine starke, inhaltreiche Aussage. Eine Aussage gegen Mutlosigkeit, Verzagt-heit, Angst und all den andern negativen Dingen, die über uns kommen wollen.

Joh. 14,6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ Jesus ist das Leben, das Leben in Person. Steht über allem Werden und Vergehen. Verfügt über das Leben. Will das Leben weitergeben und zwar in Fülle. Möchte, dass wir wirklich leben, unser Leben gelingt usw.

Jahreslosung: Ich lebe und ihr sollt auch leben!

1. Ich lebe

Jesus lebt von Ewigkeit her beim Vater.

- Mittler der Weltschöpfung
- Erhalter der Welt; cf. Kol 1,15-17
- Ja gesagt zu seiner Menschwerdung

Lebt auf dieser Erde.

- Weihnachten
- Sein Leben, Wirken, Leiden und Sterben
- Seine Auferstehung. Der Tod kann ihn nicht halten. Das Leben bricht sich Bahn. Das Gefängnis des Todes wird aufgesprengt.
- Die Himmelfahrt. Erhöhung unseres Herrn; cf. Phil 2,5ff.
- Sein Wirken vom Himmel her:

* Baut und vollendet seine Gemeinde

* Vollendet das gute Werk, das er in uns den Glaubenden begonnen

hat; Phil 1,6: „Ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden.“

* Wirkt als unser Fürsprecher beim Vater

* Regiert über alle Mächte und Gewalten. Jetzt nur dem Glaubenden bekannt, von ihm bejaht.

Er wird wiederkommen, die Gemeinde zu sich nehmen, seine Feinde richten und beseitigen, die Welt vollenden. Das alles ist in diesem kurzen Satz: „Ich lebe“ enthalten. Und das obwohl er kurze Zeit später hat sterben müssen.

Das alles macht die Überlegenheit Jesu, seine Einzigartigkeit aus. Und dieser Herr über alle Mächte und Gewalten ist unser (guter) Herr. Er geht mit uns in das neue Jahr und durch das neue Jahr hindurch. Er ist uns gnädig. „Gnade“ = nahe. Das bedeutet, er ist mit seiner Kraft und Hilfe bei uns:

- als der Retter von Sünde und Schuld; Mt.1,21
- als der gute Hirte; Joh 10
- als unser Auftraggeber; Apg.1,8.

Das dürfen wir im Glauben fassen und festhalten bei alle dem, was das neue Jahr uns bringen mag.

2. Ihr sollt auch leben

Damit meint Jesus seine Jünger. Die Jünger von damals und uns heute. Er hat uns das **irdische** Leben gegeben. Es ist sein Wille, dass wir leben. Wir sind ja nicht danach gefragt worden. Fanden uns eines Tages in diesem Leben vor. Nicht Schicksal, nicht Zufall. Sein Wille. Sind also von höchster Stelle gewollt und zwar so, wie wir sind.

- Sich dabei etwas gedacht. Hat einen Sinn für unser Leben. Aber auch ein Ziel.

Unser Leben soll gelingen, ein gutes Leben sein. Sicher, da gibt es große Unterschiede. Auch was die Lebensdauer betrifft. Warum das so ist, weiß ich nicht. Werden wir spätestens in der Ewigkeit erfahren.

- Jesus will unser irdisches Leben und er sorgt für unser Leben, auch im neuen Jahr. 1.Mose 8,22: „Solange die Erde besteht“ Das lässt uns getrost und zuversichtlich in die Zukunft gehen.

Dann will er für uns auch das andere Leben, das **geistliche** Leben. Von Hause aus sind wir alle tot für Gott in Sünden und Übertretungen; Eph 2,1ff. Dann Vers 4f. „Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht.“

Das geht nur durch das Sterben. Mit Christus sterben, mit ihm begraben werden und mit ihm auferstehen, um dann das neue Leben zu leben. Cf. Davon sagt Jesus in Joh 10,10b: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“

Es ist ein Leben

- im Glauben an Jesus Christus (nicht nur an Gott). Vertrauen und Gehorsam!
- in der Abhängigkeit von ihm; cf. Gal 2,20: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich jetzt lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahin gegeben“
- ein Leben im Frieden (Geborgenheit); Friedensstifter sein
- im Wirken für ihn.

Das geistliche Leben soll allezeit lebendig sein

- es kann verkümmern; geistliche Dürre herrschen; brennt auf Sparflamme.
- Oder Offbg. 3,1 Sardes: „Du hast den Namen, dass du lebst, aber du bist tot.“

* Jesus will, dass unser geistliches Leben stark ist. Auch selbst etwas dafür tun. Was ? Gemeinschaft mit ihm pflegen, auf ihn hören, nach seinem Willen fragen und handeln. Gemeinschaft untereinander suchen und pflegen. Lohnende Aufgabe für uns alle im neuen Jahr!

3. Ihr sollt auch leben, meint nicht nur unsere Zeit hier auf der Erde. Er beschenkt uns mit dem ewigen Leben!

Das ist die großartige Perspektive, die wir als glaubende Menschen für die Zukunft haben. Die Zeit des irdischen Lebens geht für jeden von uns einmal zu Ende. Aber das ist nicht das Ende. Es ist der Anfang einer neuen Zeit und neuen Seinsweise.

Durch den Tod in jene andere bessere Welt unseres Gottes. Mit unserm begrenzten irdischen Verstand nicht bis ins Letzte erfassen. Nur ahnen. Bibel spricht auch nur andeutungsweise und in Bildern davon:

- in den Himmel kommen. Bei Jesus sein. In die himmlischen Wohnungen gelangen. Den Herrn sehen, wie er ist. Ihm gleich sein. Einen Herrlichkeitsleib haben, der dem verklärten Leib Jesu ähnlich ist.

- Neuer Himmel, neue Erde, neue Verhältnisse. Gott bei den Menschen. Nichts Negatives mehr. Alles Herrlichkeit und Seligkeit. Kein Tod mehr. Leben überall. Das will unser Herr. Das hat er sich vorgenommen. Und was er sich vorgenommen hat, das verwirklicht er auch zu seiner Zeit. Keine Macht wird ihn daran hindern können.

Das geht über unser Verstehen und Begreifen. Aber so sagt es uns die Bibel und das gilt. So haben wir für das neue Jahr ein klares Ziel vor Augen, eine einzigartige Perspektive. Es lohnt sich, bewusst darauf zu zu leben.

„Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Lebenshunger, Lebensdurst, Sehnsucht nach einem lohnenden, erfüllten Leben. Das sind ja nicht nur Schlagworte für junge Menschen. Das treibt viele unserer Zeitgenossen um. Was diese Schlagworte beinhalten veranlasst die Menschen dann diese Dinge hier und da und dort zu suchen. Viel dafür einzusetzen. Am Ende immer wieder die Enttäuschung.

Bei Jesus anders. Er kennt unsere Sehnsucht nach einem erfüllten Leben. Er stillt diese Sehnsucht. Bei ihm kommen wir zur Ruhe. Auch im neuen Jahr wieder. Großartiges Angebot, mutmachender Zuspruch bei allen Fragen, die wir haben. Nehmen wir das ernst, halten wir uns daran bei allem, was uns begegnen mag.

Mit diesem Herrn an der Seite können wir getrost in das neue Jahr gehen. So wird das neue Jahr zu einem gesegneten Jahr für uns. Das wünsche ich uns allen.

Johannes 14,19b

Totensonntag – Ewigkeitssonntag. Wir erinnern uns an:

- unser Entschlafenen
- die Vergänglichkeit alles Sichtbaren
- unsern eigenen Tod
- die Ewigkeit.

Das können wir am besten an Hand der Bibel, Wort der Wahrheit.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

1. „Ich lebe.“

Das sagt Jesus Christus, der Sohn Gottes. Ist eine Gegenwartsaussage. Bleibt bei ihm für immer Gegenwart.

Er hat diese Aussage gemacht, als er noch auf der Erde war. Steht in den sogenannten Abschiedsreden Jesu des Johannes – Evangeliums. Wie ist es damals mit ihm weiter gegangen? Es kam der Tag, an dem er gefangengenommen wurde. Und schließlich starb er und wurde begraben. Da war er tot. Galt da diese Aussage nicht mehr? Oder war er gestorben, um weiter zu leben?

Es kam der Ostermorgen. Er hat sich als der Auferstandene den Jüngern gezeigt. Es gibt viele Zeugen des Auferstandenen. 40 Tage lang zeigte er sich ihnen und ist dann gen Himmel gefahren. Heute wirkt er vom Himmel her. Er wird wiederkommen, sein reich aufrichten und die Vollendung der Welt herbeiführen.

Ich lebe. Diese Aussage entspricht der Wirklichkeit. Er lebt, obwohl er gestorben ist. Er lebt in alle Ewigkeit.

2. „Und ihr sollt auch leben.“

So wie der erste Teil unseres Textes der Wirklichkeit entspricht, so auch der zweite Teil. Dieses Wort ist den Jüngern gesagt und gilt darum nur den Jüngern. Zwar sagt uns die Bibel, dass alle Menschen auferstehen werden. Es gibt eine 1. Und eine 2. Auferstehung. Die Letztere geschieht, damit die Menschen dann gerichtet werden. Sie existieren dann im Bereich ohne Gott, in der Hölle. Dieses Existieren verdient nicht den Ausdruck „leben.“ Von allen Glaubenden aber gilt: „Ihr sollt auch leben.“

2 Das geschieht aber nur auf dem Weg des Sterbens, wie bei Jesus. Es gibt in unserm Leben Nöte, Belastungen, Leiden usw. Wir werden krank und kränker und sterben eines Tages. Im Tod wird unser Leib zerbrochen. Geschieht in der Regel unter Schmerzen und Anfechtungen. Und dann tun wir den letzten Atemzug und unser irdisches Leben ist zu Ende. Damit hören wir aber nicht auf zu leben. Wir sterben, um zu leben. Psl 68,21: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tod errettet.“

Das Leben in der Ewigkeit ist nicht zu vergleichen mit dem irdischen Leben. Es gibt dann z. B. die Unterschiede zwischen Mann und Frau nicht mehr. Oder einige andere Stichpunkte:

- Harmonie, Frieden, Freude, Seligkeit, Herrlichkeit, Geborgenheit, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi: Röm 8,17. Kein Ende.

Jesus Christus, der Herr über alles, ist die Garantie dafür, dass das Wirkliche werden wird. Weil er stirbt und mächtiger ist als alle negativen Mächte und Gewalten, ist er in der Lage seine Pläne zu verwirklichen. Darauf können wir uns verlassen.

3. Noch einmal die Frage: Wem gilt diese Aussage?

Vorhin habe ich gesagt, den Jüngern, den Glaubenden. Möchte jetzt sagen: Sie gilt all den Menschen, die sich während ihrer Zeit auf der Erde zum Leben mit Jesus haben rufen lassen. Auch dieses Leben finden wir nur auf dem Weg des Sterbens. Röm 6: Mit Jesus sterben und mit ihm auferstehen.

Für das Leben in der Nachfolge gilt Mt 16,24f: „will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“ Und 2. Tim 2,11: „Das ist gewisslich wahr: Sind wir mitgestorben, so werden wir mit leben.“

Gehören wir zu den Menschen, die mit Jesus gestorben und auferstanden sind? Leben wir mit ihm, unserm Herrn? Dann werden wir mit ihm sterben, um danach für immer bei ihm zu sein.

Johannes 14,23-27

Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes. Weihnachten erinnern wir uns an die Geburt Jesu. Karfreitag an seinen Kreuzestod. Ostern an seine Auferstehung. Pfingsten aber denken wir dankbar an das Wunder des Heiligen Geistes. Apg 2,1-3. Ohne den Heiligen Geist wären die großen Feste der Christenheit sinnlos. Ohne ihn gäbe es kein NT, kein Evangelium, keine Kenntnis von Jesus und keine Zugehörigkeit zu ihm.

Darum redet auch die Bibel viel vom heiligen Geist. Aber sie kann uns das Wunder des Geistes bis ins Letzte auch nicht erklären. Wir hören andeutungsweise von dem, wer und was der Heilige Geist ist. Für uns ist es wichtig, sein Wirken zu erkennen und uns diesem seinem Wirken auszusetzen. In früheren Jahren wurde die Botschaft von der 3. Person der Gottheit vernachlässigt. Das ist geschichtlich zu verstehen. Es wurde Missbrauch damit getrieben. Wollen dankbar sein dafür, dass heute wieder mehr nach der Wirklichkeit des Heiligen Geistes gefragt wird.

Das Wunder des Heiligen Geistes.

1. Der Heilige Geist macht den Christus für uns zum Christus in uns.

Unser Text ist den Abschiedsreden Jesu entnommen. Joh 14-16. Als er dieselben hielt, befand er sich auf dem Weg zum Kreuz. Nur noch wenige Tage trennten ihn von seinem Sterben. Vor seinen Augen stand das schwere Werk der Welterlösung, zu dem der Vater ihn gesandt hatte. Die Leidensgeschichte macht deutlich, wie sehr Jesus aktiv blieb in aller Passivität. Er war der Leidende, der schweigend erduldet, was ihm angetan wurde.

Aber in seinem Leiden war er der Handelnde. Aus dem Abgrund der Gottverlassenheit, je aus Höllentiefen drang sein Siegesruf: „Es ist vollbracht.“ Da hat er die Tat getan, die kein Mensch zu tun vermochte. Er hat den Weg gebahnt zum Herzen des Vaters, die verschlossene Tür zum Paradies wieder geöffnet, die ins Vaterhaus zum ewigen Leben führt. Das hat er für uns getan. Und als der Begrabene am dritten Tag auferstand, da ist er in seinem Auferstehen unser Herr geworden, damit wir nicht mehr herrenlos leben müssen, sondern in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen,

schon jetzt. Ob wir noch jünger oder schon älter sind, ob Mann oder Frau.

Für uns ist Jesus lebendig geworden. Für uns ist er erhöht bzw. Rechten der Majestät. Hebr 8,1. Für uns lebt er und ist gestern und heute und in Ewigkeit derselbe. Wahrlich, Jesus ist der Christus für uns. Nun aber geschieht es, dass durch das Wunder des Geistes, dass der Christus für uns zum Christus in uns wird. So meint es Jesus, wenn er seinen Jüngern sagt, er und der Vater werden zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen nehmen. Vers 23b. Wie der Eroberer in die Stadt einzieht, um in ihr seine Herrschaft aufzurichten, so erobert Jesus mit der Macht des Heiligen Geistes Menschenherzen und übt seine Herrschaft in ihnen aus.

Wie wir eine neue Wohnung beziehen und uns in ihr einrichten wie es uns gefällt, so bezieht Jesus durch den Geist Menschenherzen, um in ihnen sich einzurichten und sein eigenes Leben im Leben armer, schwacher, fehlsamer Menschen zu leben. Er kommt nicht auf Besuch. Er ist kein flüchtiger Gast. Nein, er hält Einzug, um zu bleiben. Das geschieht oft leise und kaum merklich. Es gibt keinen Lärm, keine Unruhe und Unordnung. Die Wirklichkeit seiner Innewohnung aber macht uns zu Jüngern, denn Jünger leben nicht neben Jesus. Nedin, er wohnt in ihnen und übt seinen mächtigen Einfluss aus. Das ist das Wunder des Heiligen Geistes. Haben wir das schon erfahren? Herzliche Einladung dazu, damit ernst zu machen.

2. Der Heilige Geist macht uns zu Menschen, die für Jesus da sind.

Das ist durchaus nicht selbstverständlich. Von Natur sind wir geneigt, egoistisch zu denken und zu handeln. Unser Ich steht im Mittelpunkt. Wir lieben uns selbst und dienen uns selbst. Das kann auf sehr feine und kultivierte Art geschehen, aber auch hässlich und gemein. Wenn nun Gottes Geist uns in seiner Werkstatt hat, wenn sein Einfluss wirksam wird, erinnert und mahnt er uns an all das, was Jesus gesagt hat. Vers 26.

So geschieht das Wunder, dass ein Bibelwort, vielleicht seit den Tagen der Jugend bekannt, vielleicht aber auch ganz neu entdeckt wird und anhebt zu leuchten. Es schaut uns an. Es redet zu uns. Es

sagt uns etwas. Nun steht es nicht nur gedruckt in unserer Bibel oder hängt als Wandspruch im Zimmer. Jetzt ist es uns zugesprochen, obschon es zunächst jenen ersten Jüngern oder ihren Zeitgenossen galt. Nun gilt es dir oder mir. So spricht uns der Geist Gottes an und macht uns die Schrift lebendig. Vergangene Worte und Berichte werden gegenwärtig nah und aktuell.

Wo das geschieht durch das Wunder des Heiligen Geistes, werden wir bewegt, den Willen Gottes zu tun, sein Wort zu halten, festzuhalten, wie man eine Kostbarkeit festhält, damit sie nicht verloren geht; wie man einen Spazierstock festhält, damit man nicht stürzt. Vers 23a. Jünger Jesu sind Leute, die von dem Wort leben, das ihr Herr zu ihnen gesprochen hat und wieder und wieder spricht. Sein Reden aber weckt die Liebe zu ihm.

Ohne das Wirken des Geistes ist es unmöglich, Jesus zu lieben. Wer ihn liebt, in dem wirkt sein Geist. Die Liebe zu Jesus ist aber nicht Gefühl, frommer Rausch, sondern Gehorsam und Dienst. Jetzt steht ja er in der Mitte des Lebens. Nun dreht sich denken und reden, wollen und tun um ihn. Weil seine Liebe uns überwältigt hat, lieben wir ihn auch. Weil er in uns Herr geworden ist, möchten wir für ihn da sein, je mehr und mehr, etwas „werden zum Lob seiner Herrlichkeit.“ Eph 1,14. Das ist das Wunderwirken des Heiligen Geistes. Lassen wir es doch an uns geschehen.

3. Der Heilige Geist macht uns zu Menschen, die Frieden mit Gott haben: Vers 27.

Auch das ist keine Selbstverständlichkeit. Wir sind Feinde Gottes. Jeder Mensch ist eingeborener Revolutionär. Wir lehnen uns auf gegen den Willen Gottes und seine Gebote. Wir wollen nicht wie er will und wir tun nicht, was er sagt. Nun aber ist der große Friedensschluss erfolgt auf Golgatha. Damit was dort geschehen ist, Gültigkeit auch für uns hat – das ist das geheimnisvolle Wirken des Heiligen Geistes. Jesus sagt seinen Jüngern: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Vers 27a. Damit meint er die Zueignung dieses Friedens von seinem Kreuz her.

Sein Geist macht mir gewiss, dass auch ich in den Frieden Gottes eingeschlossen bin. Gott hat mit mir Frieden gemacht. Nun gebe auch ich meinen Widerstand auf. Diese Gabe des Friedens Jesu ist

nicht zuerst etwas, was wir fühlen, sondern ein Zustand, der vorher nicht da war; denn da war Krieg zwischen Gott und uns. Das griechische Wort für „Frieden“ hängt sprachlich zusammen mit einem Wort, das soviel bedeutet wie „reden.“ Sie reden wieder miteinander. Nun ist der Friede Jesu etwas völlig anderes, als das, was sich die Menschen darunter vorstellen. „Nicht gebe ich euch wie die Welt gibt.“

Fauler Friede. Kompromisse. Diktierter Friede. Eigener Vorteil. Die Gabe Jesu ist so gemeint wie sie bezeichnet wird. Keine Zweideutigkeit, keine Hintergedanken. Sein Friede ist das Getröstetsein gegen die Anklagen des Gewissens und des Teufels. ER ist das Geborgensein in Gott in der Unruhe und Hetze des Lebens und in den Schrecken des Sterbens. 1,33. Sein Friede nimmt die Schrecken fort und vertreibt die Furcht: Vers 27 Schluss. Sein Friede ist schließlich nicht nur eine Gabe, die er gibt und die der Geist uns zueignet. Sein Friede, das ist er selbst, Jesus Christus. So hat es der Apostel Paulus verstanden und so haben es Unzählige erfahren: „Christus ist unser Friede.“ Eph 2,14. Das schließt aber auch ein, dass wir zu Menschen des Friedens werden. Mt 5,9. Friedensstifter sein. Sein Friede ist Gabe und Aufgabe zugleich. Dazu will uns der Heilige Geist verhelfen. Gal 5,22 auch „Friede.“

Wir hörten: Der Heilige Geist lässt den Christus für uns zum Christus in uns werden. Er macht uns zu Menschen, die für Jesus da sind und sich nach seinem Wort richten. Und schließlich macht er uns zu Menschen, die Frieden mit Gott haben und sich für den Frieden einsetzen.

Da sind alles Wunder Gottes, die wir nicht selbst herbeiführen und bewirken können. Aber wir dürfen darum beten, dass sie immer wieder neu an uns geschehen. Gott hat verheißen, seinen Geist zu geben denen, die ihn darum bitten: Lk 11,13; Jak 4,5b. Darum lasst uns bitten, neu oder erstmalig: „Komm‘ Heiliger Geist, kehre bei uns ein und lass uns deine Wohnung sein.“

Johannes 14,27

Kennen wir die innere Unruhe, das Umgetriebensein, das es uns schwer macht, zur Ruhe zu finden? Mancher verbirgt seine Sehnsucht nach Frieden hinter viel Aktivität. Er denkt: Wenn ich das Ziel erreiche, das ich mir für mein Berufsleben gesteckt habe, dann werde ich zur Ruhe kommen. Oder: Wenn wir unser Haus abgezahlt haben, dann werden wir zufrieden sein, das heißt, wir werden zum Frieden gekommen sein.

Andere machen große Reisen in der Hoffnung, irgendwo in der Ferne Ruhe zu finden. Wieder andere besuchen Meditationskurse in der Erwartung, so den inneren Frieden zu erlangen. Die Angebote, die Ruhe, Frieden und innere Ausgeglichenheit versprechen, sind zahlreich. Und die Menschen lassen es sich oft viel kosten, um aus ihrer Friedlosigkeit herauszufinden. Aber bekommt man auf solche Weise wirklich Frieden?

»Sie heilen den Schaden meines Volkes leichthin, indem sie sprechen: Friede, Friede, wo doch kein Friede ist« (Jer. 6,14; Jes. 48,22; 59, 8; Psl. 32,1-5). Der echte Frieden, der sogar über den Tod hinaus Bedeutung hat, hat einen Namen: Er heißt Jesus Christus. »Er ist unser Friede«, schreibt Paulus. Zum Friedensschluss mit uns hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt.

Am Kreuz von Golgatha wurde der Frieden zwischen Gott und den Menschen geschlossen. Jesus Christus, der Sohn Gottes, »ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt« (jes. 53, 5; lies Kol. 1,20; Rom. 5,10.11).

1. »Wir haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.«

Der tiefste Grund für die Friedlosigkeit und Unruhe vieler Menschen besteht darin, dass sie Gottes Friedensangebot noch nicht angenommen haben. »Das ist ja lächerlich!« rief ein Bankdirektor, als ein Geschäftsfreund mit ihm darüber sprach, wie man zum Frieden mit Gott kommt. »Sie wollen mir doch nicht erzählen, dass Gott sich zufrieden stellen lässt durch den Tod Jesu Christi? Wenn ich

selig werden will, muss mir das durch eigene Anstrengung gelingen!«

Der Geschäftsfreund erwiderte: »Sie meinen, Sie hätten ein Recht, ihren eigenen Erlösungsweg zu konstruieren? Damit verwerfen Sie aber Gottes Weg. Angenommen, ein Mann würde Sie bitten, ihm eine größere Geldsumme zu leihen. Wer würde in diesem Fall die Konditionen festlegen?« »Ich natürlich. Er müsste auf meine Bedingungen eingehen«, antwortete der Bankdirektor.

»Genau das ist Ihre Lage. Sie sind ein mit Schuld beladener Mensch. Sie brauchen Gottes Hilfe und Vergebung. Wer hat das Recht, festzulegen, nach welchen Grundsätzen Sie seine Rettung bekommen können?« »Natürlich hat nur Gott das Recht dazu.« »Und trotzdem haben Sie sich Ihren eigenen Erlösungsweg zurechtgemacht. Gott bietet Ihnen heute seine Erlösung an. Sind Sie bereit, auf Gottes Bedingungen einzugehen?«

Wir wissen nicht, wie das Gespräch ausging. Gottes Angebot und seine Bedingungen sind sehr großzügig. Wir können dabei nur gewinnen. Wenn wir mit unserer Schuld zu ihm kommen, rechnet er uns das Opfer Jesu als Lösegeld an. (1.Petr. 1, 18.19.) Gott muss nun nicht mehr wegen unserer Schuld gegen uns sein. Darüber dürfen wir uns freuen:

Gott hat »seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles schenken?« »Ich will ihnen dauernden Frieden gewähren« (Rom. 8, 31. 32; Jer. 33, 6b). Wer in Gottes ausgestreckte Hand einschlägt, hat Frieden mit Gott und ewiges Leben. (Joh. 5,24; Apg. 4, 12; Rom. 10,12.13; Eph.2,8.9.)

Jesus kündigte seinen Jüngern an: »Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen ändern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit. Er bleibt bei euch und wird in euch sein.«

2. Wenn wir Frieden mit Gott haben, wirkt der Heilige Geist auch in unserem Inneren Frieden.

Diesen Frieden können wir als trostvolle Geborgenheit beschreiben, die er uns auch mitten in ungeborgenen Verhältnissen geben

will. Er ist unabhängig von den Lebensumständen und Verhältnissen. »Ich will ihnen eine Fülle von Frieden offenbaren.« Im Frieden zu sein, wenn alles nach Wunsch geht und uns keiner infrage stellt, ist keine Kunst.

Aber Jesus sagt: »Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch Frieden. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.« Luther drückte den Unterschied zwischen dem Frieden, den die Welt gibt, und Christi Frieden einmal treffend aus, als er an den Prior von Neustadt schrieb: »Ihr sucht und begehret zwar Frieden, aber verkehrt.

Denn Ihr sucht ihn, wie die Welt ihn gibt, nicht wie Christus. Wisset Ihr auch, dass Gott darum wunderbar ist in seinem Volk, weil er den Frieden in die Mitte keines Friedens gestellt hat, er ist mitten unter alle Versuchungen? Er hat also nicht einen Frieden, den niemand stört, denn das ist der Welt Frieden, sondern einen solchen, der, wenn ihn alles beunruhigt, alles ruhig mit Frieden duldet.«

Wir sagten uns: Der Friede mit Gott hat einen Namen: Jesus. Der innere Frieden ist an unsere Verbindung mit Jesus gebunden. In seiner Gegenwart kommen wir zur Ruhe. In seiner Nähe können wir aufatmen. »Meinen Frieden gebe ich euch«, versprach er, »daraus erschreckt nicht und fürchtet euch nicht!« Mitten in Hektik und Unruhe können wir vertrauensvoll mit seinem Frieden rechnen. (2. Thess. 3,16; Psl. 4, 9.)

3. »Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.«

Wie zur Zeit des Apostels Paulus die Tore einer Stadt von innen bewacht wurden, so bewacht und bewahrt der Friede Gottes die Tore unseres Herzens. Wir können allerdings aus diesem Schutzraum ausbrechen. Vor allem Sorgen treiben uns hinaus. Deshalb sagt Paulus uns: »Sorget um nichts, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden.«

Wenn wir immer wieder alles Belastende und Bedrückende in Gebet umwandeln, bleiben wir im Schutzbereich des Friedens und damit nahe bei Jesus. Alle unsere Sorgen können wir bei ihm abladen. Er ist ihnen gewachsen und hat die Macht, Situationen zu ver-

ändern. »Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch.« (1. Chron. 16. 11; Psl. 65,3; Eph. 6,18; Kol.4,2; 1. Thess. 5,17.)

Daniel machte es so und kam auf diese Weise bewahrt durch die politischen und personellen Umwälzungen, die er im Laufe der Jahre am babylonischen Königshof erlebte. »Daniel hatte aber in seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem, und er fiel dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott« (Dan. 6, 11).

In diesen Gebetszeiten empfing er die Kraft und den Mut, sich zu dem lebendigen Gott zu bekennen, selbst angesichts der Drohung, in den Löwenzwinger geworfen zu werden. Durch die Gebetsverbindung mit Gott konnte er auch die Anerkennung, die ihm zuteil wurde, richtig verarbeiten und Gott für alles die Ehre geben.

Das Gebet wird ihm auch später geholfen haben, nicht bitter zu werden, als er vergessen wurde (Dan. 2,48.49; Psl. 115,1). »Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt!« (Matth. 26,41; vgl.2. Kor. 6,4.8).

4. Wie bleiben wir im Schutzbereich des Friedens Gottes?

Jesus lädt uns ein: ."Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Jesus will uns beschenken mit seinem Frieden, und erfordert uns auf, dass wir von ihm lernen sollen. »Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.«

Er strebte nicht nach Selbstverwirklichung, was uns oft so unruhig macht. Er sagte: »Ich suche nicht meine Ehre« (Joh. 8,50). Jesus ging es um den Vater, um sein Reich, seinen Willen, seine Verherrlichung. Ganz knapp drückte er das im Vaterunser aus und buchstabierte es uns vor: »Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe.«

Wenn wir diese Bitten zu unserem Herzensanliegen machen, bleiben wir im Schutzbereich des Friedens Gottes und nahe bei Jesus. (Hebr. 12,2; Matth. 6,33.) Und wenn wir uns einmal heraus begeben haben, weil uns andere Ziele wichtiger wurden? Dann dürfen wir als Schuldbeladene zu unserem Herrn zurückkehren, ihn um

Vergebung bitten und uns neu in seine Nachfolge einreihen. In seinen Fußspuren sind wir dann wieder im Schutzbereich seines Friedens. (Psl.38,5; 51,3-6.19; 1.Petr.2,21.24; Joh.8,12; 10,27.28; 12,26.)

Der englische Evangelist Roy Hession bezeugt: »Ein Evangelist sagte: „Erweckung ist nichts anderes als eine Reihe neuer Anfänge.“ Das stimmt! Aber für den bußfertigen Menschen liegt jeder dieser Anfänge dem Ziel ein Stück näher.

Der Weg eines Christen beginnt damit, dass ein Mensch sagen kann: Ich bin ein Sünder, aber Jesus ist mein Erlöser. Tiefer ins Christenleben eindringen bedeutet zu erkennen, dass wir größere Sünder sind, als wir je gedacht haben, und dass Jesus ein größerer Erlöser ist, als wir uns je vorstellen konnten.«

5. Wie können wir im Schutzbereich des Friedens Gottes bleiben, wenn wir Schweres erleben oder uns unverstanden fühlen?

Kennen wir innere Beunruhigung und Friedlosigkeit, wenn wir falsch eingeschätzt oder verkannt werden? Jesus erfuhr oft Ablehnung. Viele Menschen erlebten seine Wunder mit. Aber sie taten nicht Buße und kehrten nicht um zu Gott.

Das war ihm ein tiefer Schmerz und doch betete er: »Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen geoffenbart hast. Ja, Vater, denn so ist es wohlgefällig gewesen vor dir.«

Jesus sagte: »Ja, Vater!« Er wusste sich in der Hand des Vaters. Wie viel Unrecht hat der Sohn Gottes erfahren. »Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.« (Joh. 1, 1-3.10.11; Matth. 8,20.) Auch in Gethsemane, als das Leiden und der Tod vor ihm standen, sagte er: Ja, Vater! »Nicht wie ich will, sondern wie du willst!« (Joh. 12,27.28; Hebr. 5, 7-9; 1.Petr.2,22-24; 2. Kor. 8,9.)

Die beiden Worte »Ja, Vater!« halten uns im Schutzbereich des Friedens Gottes. So erfuhr es die russische Fürstin Lieven. Ihre Familie, eine der reichsten und angesehensten in Russland, musste allen Reichtum zurücklassen und fliehen. Sie selbst geriet im Ural

in Gefangenschaft und schrie zu Gott um Befreiung. Doch er erhörte ihr Gebet anders, als sie dachte.

Er schenkte ihr nicht äußere Errettung, sondern wandelte ihr Wünschen so um, dass sie nur nach der Übereinstimmung ihres Willens mit der Führung Gottes verlangte, sei es auch durch noch tiefere Not und Tod. Da wurde ihr ein unaussprechlicher Frieden von oben geschenkt, und nie vorher war sie so glücklich wie damals in tiefsster Nacht. ((Röm. 15,13.)

6. Wir bleiben im Schutzbereich des Friedens Gottes, wenn wir uns bewusst: machen: »Jesus ist der Sieger!«

Er sagte: »Solches habe ich zu euch geredet, auf dass ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Bedrängnis, aber seid mutig, ich habe die Welt überwunden.« Solange wir auf Erden sind, werden wir Probleme, Nöte, Bedrängnisse haben. Aber wir sollen dennoch getrost und guten Mutes bleiben, weil Jesus Christus die Welt und Satan, den Fürsten dieser Welt, besiegt hat.

Hudson Taylor ging während seiner Missionsarbeit in China durch viele Bedrängnisse. Häufig waren er und seine Mitarbeiter in Lebensgefahr. In einem Brief an seine Schwester beschrieb er, was es für ihn bedeutete, dass er in Jesus Frieden hatte. Das Wissen, dass wir durch den Heiligen Geist mit Jesus verbunden sind wie das Haupt mit den Gliedern, war ihm dabei die Hilfe. (1.Kor. 12,27; Eph. 1,22.23; 5,30; Joh. 15,4.5.)

»Das Schönste ist die Ruhe, die das Einssein mit Christus bringt. Ich Sorge mich um nichts .mehr, seit mir das klar ist; denn Jesus ist fähig, seinen Willen hinauszuführen, und sein Wille ist der meine. Es kommt nicht darauf an, wohin und in welche Umstände hinein er mich sendet. Muss er mir doch in der leichtesten Lage seine Gnade schenken und in der schwierigsten lasse ich mir an seiner Gnade genügen.

Wenn Gott mich in große Verlegenheit bringt, muss er mir da nicht klare Leitung, in schwierigen Lagen viel Gnade, unter erdrückenden Verhältnissen und in Versuchungen viel Kraft schenken? Keine Furcht, dass seine Hilfsquellen der Not nicht gewachsen wären! Und seine Hilfsquellen gehören mir, denn er ist bei mir und wohnt in mir. Wie glücklich bin ich, seit Jesus so durch den Glau-

ben in meinem Herzen wohnt!« (2. Kor. 12,9.10; Phil. 4,12.13; Kol. 1,11.)

7. Wir bleiben im Schutzbereich des Friedens Gottes, wenn wir mit dem Sieg Jesu rechnen.

»Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!« Was uns auch bedrängen mag, der Verzagtheit und Entmutigung wollen wir keinen Raum geben, denn Jesus ist der Sieger. Er will uns mitten im Sturm durch die Verbundenheit mit ihm im Frieden bewahren. Dieser Friede in unserem Herzen ist menschlich nicht erklärbar, der Heilige Geist in uns wirkt ihn. »Die Frucht des Geistes ist Friede...« (Gal. 5,22; Röm. 8,6; vgl. Psl. 27,3; 138,7.8).

Mitten in stürmischen Verhältnissen kann er uns in seinen Frieden einhüllen wie in einen Mantel. »Die Wasserströme brausen, o Herr, die Wasserströme brausen stark, die Wasserströme schwellen mächtig an; aber mächtiger als das Brausen großer Wasser, mächtiger als die Meereswellen ist der Herr in der Höhe.« »Ihr seid von Gott und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer als der, der in der Welt ist« (1. Joh. 4,4; Psl. 93,3.4; 1. Joh. 5, 4. 5; Röm. 8, 35-37).

Sein Friede hat auch Bedeutung, wenn wir vor einer Entscheidung stehen und dann den Herrn bitten, uns seinen Willen zu zeigen. Weicht er, so kann dies ein Signal sein, dass wir in Gefahr sind, einen falschen Weg einzuschlagen. Paulus schreibt: »Der Friede Christi regiere -wörtlich: herrsche als Schiedsrichter - in euren Herzen« (Kol. 3,15).

Doch nicht nur bei schwerwiegenden Fragen, auch in unserem täglichen Umgang mit den Menschen will Jesus uns durch seinen Frieden leiten. Betrübten wir ihn durch gereizte Worte, böse Gedanken, egoistische Ziele, verlieren wir seinen Frieden.

Aber Jesus ruft uns zur Umkehr, um uns in seine Nähe zurückzuholen: »O dass du auf meine Gebote merktest! So würde dein Frieden sein wie ein Wasserstrom.« (Jes.48,17.18; 26,3.4; Psl. 119,165; Eph.4,30-32.) „Lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden und zur Erbauung untereinander dient.“

8. Der Friede Gottes im Herzen verändert auch unser Verhalten zu unseren Nächsten.

Wer dagegen in Unfrieden mit Gott, mit sich selbst und seinem Gewissen lebt, verbreitet vielfach Unfrieden und Aggression in seiner Umgebung. Doch im Grunde haben wir alle Sehnsucht nach Frieden. »Wenn sich doch der andere ändern würde!« wünschen wir uns manchmal.

Vielleicht sollen wir aber beten: Herr, verändere mich. Jesus will zuerst aus uns Menschen des Friedens machen. Wenn sein Frieden uns erfüllt, können wir leichter hinhören auf das, was der Arbeitskollege, die eigene Frau oder der eigene Mann, die Kinder sagen. Vielleicht erkennen wir dann, worunter sie leiden, wo sie überfordert sind.

Wir haben es dann auch nicht nötig, uns zu verteidigen oder immer Recht zu behalten. Oder wir können bei einem Streit dem andern das letzte Wort lassen oder wieder das erste Wort finden und ihm die Hand zürn Frieden reichen. (Röm. 12,18; 14,19; 1.Thess. 5,12.13; 2.Tim. 2. 22; Hebr. 12, 14.)

Wie nach jahrelangem Streit Frieden wurde, berichtete jemand: »Wir haben auf einem Grundstück zwei Häuser gebaut. In dem einen wohnt mein Schwager mit seiner Familie, im andern ich mit meiner Familie. Seit fast sechs Jahren gehen wir aneinander vorbei, als wären die anderen Luft. Es gab viel Streit, manchmal kam es fast zu Tötlichkeiten.

Rechtsanwälte wurden bemüht. Im Schriftverkehr ging es per „Sie“. Da wurde mir in meiner Stillen Zeit über dem Wort Gottes klar: Du musst heute zu deinem Schwager gehen, dich entschuldigen und ihn um Verzeihung bitten. Es fiel mir nicht leicht. Obwohl ich der Ältere bin, ging ich zu ihm und entschuldigte mich. Er war so erschüttert, dass auch er mich um Verzeihung bat für alles, was er uns angetan hatte. Wir reichten einander die Hand, holten unsere Frauen und versprachen, es nie wieder dahin kommen zu lassen.«

9. Der Friede, den Jesus uns schenkt, hat noch eine weit umfassendere Dimension, als wir sie heute erfahren.

Jesus ist der von Jesaja angekündigte Friedefürst: „Er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“ Jetzt übt er seine Herrschaft aus in denen, die ihn aufgenommen haben (Joh. 1, 12). Eines Tages jedoch wird er wiederkommen als der König aller Könige, der sein Reich aufrichtet auf Erden. Dann wird sich die Friedenssehnsucht der Völker erfüllen. »Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen. Sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.« (Jes.2,1-4; 11,1-10; Dan.7,13.14; Matth.24,30.)

Dieses Friedensreich kann nur kommen, weil Jesus Christus den Satan am Kreuz besiegte. Für tausend Jahre wird der Weltfriede möglich sein. So kündigten es schon die Propheten an, so lesen wir in der Offenbarung: »Er ergriff den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teufel und der Satan, und fesselte ihn tausend Jahre« (Offb. 20, 1-6).

Wir können als Kinder Gottes getrost sein, weil die Zukunft Jesus Christus gehört. Als Jesus seinen Jüngern die Abschiedsworte sagte: »Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch«, stand ihm die Auseinandersetzung mit dem Fürsten dieser Welt noch bevor. Satan wollte ihn bezwingen, aber er konnte ihn nicht fassen, weil Jesus ohne Sünde war.

Ist es nicht zum Staunen und Anbeten, dass alles, was Jesus ist und hat, uns zugute kommt: seine Sündlosigkeit, sein Tod am Kreuz, sein Gehen zum Vater! Sogar seine Herrlichkeit will er mit uns teilen! (2. Kor. 5,21; Kol.2,14.15; Hebr. 2, 14.15; Joh. 17,24.)

»Siehe, das heißt Christus recht erkennen, dass er uns mit allem, was er hat, aus lauter Güte Gottes geschenkt ist, und dass er für uns genug getan, die Seligkeit und das ewige Leben erworben hat; und dass uns dies alles ohn' unser Verdienst gegeben wird durch ihn und um seinetwillen.« (Martin Luther).

Johannes 14,27-31

Wir leben in einer Welt der:

- Probleme
- Ängste
- Hoffnungslosigkeit.

Aber in dieser Welt und für diese Welt ist es Karfreitag und Ostern geworden. Das hat Folgen

Unser Text gehört eigentlich zur Passionszeit. Was Jesus in ihm sagt, ist durch das Karfreitags- und Ostergeschehen möglich geworden und darf nun in unserm Leben Wirklichkeit werden. Damit sind wir bei den Folgen,

.. den positiven Auswirkungen von Karfreitag und Ostern.

1. Das Wort Jesu vom Frieden: Vers 27.

In den letzten Wochen ist viel vom Frieden geredet worden.

So positiv es zu beurteilen ist, dass sich viele, gerade auch junge Menschen, für den Frieden engagieren, so sehr müssen wir auch auf Gefahren hinweisen. Manche haben ganz andere politische Ziele. Andere schrecken vor Gewaltanwendung nicht zurück. Ob von wieder anderen nicht übersehen wird, was Jesus hier sagt: a) mein Friede; b) der Friede der Welt. Das dürfen wir nicht miteinander verwechseln.

Der Friede der Welt ist oft verkürzt auf den politischen oder sozialen Bereich; nur ein Waffenstillstand, oft ein einseitig aufdiktiertem Friede, oder ein vorgetäuschter Friede, ein fauler Friede.

Der Friede Jesu Christi umfasst nicht nur den politischen Bereich, sondern alle Bereiche unseres Lebens, einschließlich unser Verhältnis zu Gott. Er ist umfassend. Schalom meint umfassendes Heil. Er beruht auf einer unantastbaren Rechtsgrundlage und gilt für alle Zeiten.

Die tiefste Ursache allen Unfriedens ist die Sünde. 1. Mose 3. Das hatte böse Folgen. Es ging etwas kaputt, das Verhältnis zu Gott. Aber auch das Verhältnis zum Nächsten: Kap 4: Kains Brudermord. Hier muss angesetzt werden, wenn der wahre, umfassende Friede wieder hergestellt werden soll. Das kann kein Mensch. Da hat Gott in Jesus Christus das getan, was wir nicht konnten. Röm

4,25; Eph 2,14a. Herzliche Einladung, das im Glauben anzunehmen.

Jesus Christus unser Friede, d. h. wir sind in ein neues Verhältnis zu Gott gekommen. Aber auch unser Verhältnis zu den Mitmenschen ist neu geworden. Nun können wir in Wahrheit mit ihnen im Frieden leben und uns für den Frieden einsetzen. Jesus sagt Vers 27a: Der glaubende Mensch wird von ihm mit dem Frieden Gottes, dem Heil Gottes, beschenkt. Jetzt anbruchhaft und in der Ewigkeit in einer alles umfassenden Weise. Wir dürfen jetzt, in der Friedelosigkeit der Welt den Frieden Gottes in uns tragen. Es heißt zugleich aber auch: Dieser Friede Gottes ist nicht nur Gabe des Herrn an uns, sondern auch eine große Aufgabe. Beides, die Gabe und die Aufgabe des Friedens gibt Jesus uns und niemand kann uns diese Gabe rauben oder von dieser Aufgabe entbinden.

2. Jesu Wort von der Freude: Vers 28f.

Jesus weiß, wie sehr sich seine Leute in der Welt fürchten, Seine Jünger damals, wir heute. Er möchte so gerne, dass wir getrost und froh unsern Weg gehen. Darum Kap 16,33. Angst meint hier Bedrängnis. Vers 27b.28.

Gemeint ist hier allerdings nicht das, was wir früher oft gesungen haben: „Lasst die Herzen immer fröhlich, alle Tage Sonnenschein.“ Das stimmt nicht. Es ist nicht alle Tage Sonnenschein. Außerdem wäre es zu wenig, wenn wir nur fröhlich sein wollten, wenn Sonnenschein ist.

Unsere Freude beruht auf Tatsachen, die Jesus geschaffen hat. Sie ist also nicht gebunden an Stimmungen, an Menschenmeinungen, Verhältnissen usw.

- Freude darüber, weil Jesus hingeht, bzw hingegangen ist: Vers 28 ans Kreuz.
- Dass er zum Vater gegangen ist. Der Vater sagt Ja zum Erlösungswerk des Sohnes. Hat den Sohn hoch erhöht. Er ist der große Helfer für uns. Vers 28.
- Dass Jesus wiedergekommen ist im Heiligen Geist.
- Dass er sichtbar wiederkommen wird.

Als glaubende Menschen stehen wir auf der Seite dieses Herrn. Diesen Herrn dürfen wir gerade im Alltag entsprechend erfahren.

Die Freude lässt uns fröhlich singen: „Wir jubeln und triumphieren; lieben und loben, den Macht dort oben mit Herz und Munde. Halle-luja.“ Dabei beziehen wir seine Macht auf der Erde mit ein.

3. Jesu Wort vom Sieg: Vers 30.

Jesus wusste um die Macht und List des Fürsten dieser Welt, das Werk der Erlösung zu hindern. Doch im Kampf mit ihm blieb er allezeit Sieger. Er blieb Sieger, weil er ohne Sünde war. Sein Sohnesgehorsam hatte keine Bruchstellen. Sein Vertrauen zum Vater war unerschütterlich.

Sein Sieg war umfassend. Worüber hat er gesiegt? Über die Sünde. Sünde ist etwas, was uns alle betrifft.

Sünde ist zunächst die verkehrte Grundhaltung eines Menschenlebens. Jesus sagt: „Das ist **die** Sünde, dass sie nicht glauben an mich.“

Aus dieser verkehrten Grundhaltung kommen dann die verkehrten Gedanken, Worte und Taten.

Wer dies verharmlost, oder glaubt selber damit fertig werden zu können, der täuscht sich. Er wird in seinen Sünden sterben. Joh 8,24.

Gott sei Dank braucht es so nicht zu gehen. Es ist Karfreitag und Ostern geworden. Jesus hat an unserer Stelle gelitten und gebüßt. Er hat die Macht der Sünde besiegt. Wer seine Sünde erkennt und bekennt, erlangt Vergebung. Umfassend und für immer. Ist das in deinem Leben schon Wirklichkeit geworden? Herzliche Einladung dazu. Für Glaubende gilt es, am Glauben festzuhalten, sich nicht irre machen zu lassen, dafür zu danken, ein Siegesleben zu führen.

Jesus hat nicht nur über die Sünde gesiegt, sondern auch über den Tod. 1. Kor 15,57: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus.“ Das steht am Ende von Kapitel 15 im 1 Korintherbrief. Das ist das große Kapitel von der Auferstehung. Da wird zunächst die Auferstehung Jesu bezeugt. Dann die Auferstehung derer, die Christus angehören. Das geschieht bei seiner Wiederkunft. Schließlich die allgemeine Auferstehung.

Am Schluss des Kapitels kann Paulus als Zusammenfassung schreiben: „Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein

Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus.“

Freilich, auch Glaubende müssen noch sterben. Ihr Sterben kann zu einem letzten großen Kampf und einer großen Anfechtung werden. Aber über ihrem Sterben steht dieses Wort vom Sieg. Und das gilt.

Weil Jesus über die Sünde und den Tod gesiegt hat, darum auch über den Fürsten dieser Welt. Vers 30b: „auf mich hat er keinen Anspruch.“ Aber auf uns Menschen hat er einen Anspruch und macht ihn auch geltend. Von Hause aus gehören wir alle zu seinem Machtbereich.

Wenn wir uns Jesus zuwenden, werden wir versetzt aus dem Reich der Finsternis in das Reich seiner Liebe. Wir werden ausgegliedert aus der Herrschaft des Fürsten dieser Welt und eingegliedert in die Herrschaft Gottes. Nun stehen wir auf der andern Seite, der Seite Gottes. Wir sind sein rechtmäßiges Eigentum. Dürfen erfahren, dass er uns in seinen starken Armen festhält, im Leben und im Sterben und am Tag des Gerichtes. Nun gilt auch für uns: Er, der Gegenspieler Gottes, hat keinen Anspruch mehr auf uns – und das um Jesu willen.

Ja, das ist ein umfassender Sieg, den Jesus errungen hat. Achten wir darauf, dass er umfassend in unserm Leben Wirklichkeit wird und bleibt; freuen wir uns darüber; seien wir dankbar und leben wir allezeit von diesem Sieg her. In der Zukunft wird unser Herr all diese Mächte endgültig ausschalten. Dann ist sein Sieg vollendet.

4. Jesu Wort von der Hoffnung: Vers 31

Glaube an Jesus ist zugleich auch immer Hoffnung auf Jesus. Weil wir an Jesus glauben, darum dürfen wir Hoffnung haben:

- im Blick auf uns selber. Leider oft Versagen, Verzagen, Kleinglaube da. Aber: 1. Petr 1,5 und Joh 10,28f.
- im Blick auf die Brüder und Schwestern
- im Blick auf die noch nicht Glaubenden
- im Blick auf die Gemeinde
- im Blick auf die Welt: Vers 31a; Joh 3,16; 4,42: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass dieser wirklich der Heiland der Welt ist.“

Gott wird eine neue Welt schaffen. In ihr gibt es nichts Negatives mehr. Keine Sünde, keinen Tod. Offbg 21,5: „Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er sagte: Schreibe, denn diese Worte sind wahr und gewiss.“

Wir leben in einer Welt voller Probleme. Aber in ihr gibt es auch positive Auswirkungen von Karfreitag und Ostern. Wer diesen Text mit den Worten Jesu vom Frieden, der Freude, dem Sieg und der Hoffnung recht hört, der erkennt: Jesus ist größer als unsere Furcht, unser Leid, unser Anfechtung und unsere Hoffnungsarmut. Im wollen wir uns öffnen, ihm wollen wir vertrauen. Dann werden diese Dinge auch in unserm Leben immer mehr Gestalt annehmen und wir können voll Zuversicht unsern Weg gehen.

Johannes 15: Bleiben

Das ist schon eine merkwürdige Sache mit dem Bleiben. Die einen sagen, es soll alles so bleiben wie es ist, es darf nichts verändert werden. Als vor vielen Jahren in Eiershausen ein Gemeindehaus gebaut worden ist, haben die Brüder eine Satzung aufgestellt. In ihre war festgelegt, was es mit dem Gemeindehaus geben sollte. Zum Schluss hieß es: „Diese Satzung darf auch in Zukunft nicht geändert werden.“ Es sollte für alle Zeiten alles so bleiben. Die andern sagen, doch es muss sich verändern. Veränderung ist Bewegung und Bewegung ist ein Zeichen von Leben. Wo sich nichts verändert ist Erstarrung eingetreten und da ist der Tod im Topf. Das ist schlimm. Das Bleiben kann aber auch für Menschen in unserer Zeit doch etwas Besonderes sein.

Es hat schon etwas Beeindruckendes, wenn Menschen, die geheiratete haben, sich ein ganzes Leben lang treu bleiben und nicht bei Schwierigkeiten einfach auseinander laufen. Leider ist das gar nicht so selbstverständlich. Ich denke, da kommen wir ganz nahe heran an das, was uns Johannes als Wort Jesu über das Bleiben überliefert hat. Sich ein ganzes Leben lang treu bleiben, auch bei Schwierigkeiten.

Noch einmal: »Wer will, dass etwas bleibt, der muss es verändern.« In der Veränderung liegt sozusagen die große Zukunftschance. Das ist problematisch. Das Bleiben wird von da aus schon schwieriger. Das Bleiben ist für manche Leute sehr konservativ und manchmal hemmend. Sie wollen nicht bleiben, sie wollen verändern. Übrigens ist es in den orthodoxen Kirchen in Osteuropa und im Orient ganz anders. In diesen Kirchen ist das Stichwort »Bleiben« von einer ganz besonderen Bedeutung.

Durch ihr Bleiben haben sie 1400 Jahre Widerstand gegenüber dem Islam leisten können. Sie haben unter diesem Stichwort 70 Jahre Sowjetregime überlebt. Sie haben 500 Jahre türkische Herrschaft auf dem Balkan überlebt und prägen heute vielleicht stärker als viele andere Kirchen in der Welt. »Bleibe bei dem, was du gelernt hast« (2.Tim 3,14).

Wie ist es damit bei Johannes? In Johannes 15 kommt das Wort »bleiben« 12-mal vor. Für Johannes gibt es eine Losung, die er in

einem seiner kleinen Briefe formuliert hat: »Wer darüber hinausgeht und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat Gott nicht« (2.Joh 9). Wer progressiv ist in diesem Sinn, der hat Gott nicht. Also: Ohne Bleiben gibt es kein Christsein.

Und das Hauptwort dazu, „Bleibe“, bezeichnet ja die himmlischen Wohnungen, die auf uns warten (Joh 14,2). Dieses Wort vom Bleiben steckt voller Leben. Da gibt es so unglaublich viele Bedeutungen, die wir mit unseren Übersetzungen gar nicht einzeln entfalten können.

Bleiben nach Johannes ist: wohnen, sich aufhalten, verharren, auch bestehen bleiben, das Nicht-Aufhören, aber auch das Erwarten, das Am-Leben-Bleiben, das Standhalten und rechtlich: in Geltung bleiben. Das sind lauter Lebensbezüge, die wir nicht missen können. »Gottes Kennzeichen ist das Bleiben«, sagt einer der Ausleger.

1. Wo bleibt man?

Joh.15 beginnt mit dem Bild vom Weinstock. Der Weinstock ist ein Doppelbild. Nach Psalm 80 ist der Weinstock ein Bild für das wahre Gottesvolk, für Israel. Der Weinstock ist aber nach 1.Mose 49 auch ein Zeichen des Messias. Und deshalb nimmt jetzt Jesus dieses Bild, und es kann zugleich auch das wahre Gottesvolk wunderbar beschreiben. Wo bleibt man? »Bleibt in mir« (Vers 4).

- Aber zuerst zu ihm kommen und dann bleiben. Wie kommen wir zu ihm? Buße, Bekehrung usw. Bei uns Geschehen? Herzliche Einladung dazu.

- In Jesus bleiben und nicht nur bei ihm bleiben. Enge Verbindung. Von allen Seiten von ihm umgeben. So sind wir geborgen.

Als natürliche Menschen, die das eigene Leben leben wollen, bleiben wir allein. »Bleibt in mir« heißt: Der Mensch hat damit die Möglichkeit, das Alleinsein im tiefsten Grund zu überwinden. Viele Menschen wohnen ganz allein in einem Haus, und niemand erwartet sie beim Heimkommen. Das Alleinsein ist unter uns Menschen eine häufige Last.

»Bleibt in mir«, das heißt: Ich gehe in mein Haus nicht allein, und ich werde doch erwartet, auch wenn kein Mensch dort ist. Da ist jemand um mich. »Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir« (Ps 139,5). Wir wollen in ihm bleiben - das

ist eine persönliche Beziehung. In unsern Gemeinden hat man immer wieder gesagt: Wir brauchen eine persönliche Verbindung mit Jesus.

Das ist eine Person - Beziehung. Nicht allein, unter **seiner** Leitung kann man Schritte vorangehen. Eine Lösung von diesem Jesuszeugnis würde unseren Tod bedeuten. Das können wir nicht verkraften.

2. In Vers 4 lautet die Fortsetzung: »...und ich in euch.«

Er will das. Wie bleibt er in uns? Durch seinen Geist. Paulus sagt: »Der Herr ist der Geist.« Und wenn sein Geist empfangen wird, dann wohnt er in uns. Wir können das ruhig so weitergeben. Wer den Anschluss an Jesus gewinnt, wird wiedergeboren und empfängt bleibend seinen Geist. Er wird nicht nur von ihm berührt, nicht nur inspiriert von außen her. Nein, der Geist Gottes wohnt in unserem Herzen, und das prägt uns auch. Nicht als Gast, sondern als Herr, der unser Leben bestimmen will.

In Hesekeil 10 steht ein erregender Bericht, wie die Gegenwart Gottes aus dem Tempel von Jerusalem weicht. Bevor Jerusalem untergeht, weicht Gottes Schechinah, weicht Gottes Gegenwart. Man erlebt es richtig mit, wie er Schritt um Schritt dieses Tempelgebäude verlässt und auszieht.

Ebenso können auch Jesus und sein Geist wieder aus unserem Herzen ausziehen. Es ist auch eine Bitte, die wir aussprechen: »Herr, bleibe bei uns« - nicht nur am Abend, sondern bleibe bei mir an meinem Lebensabend. Bleibe bei mir in den kommenden Tagen, wo du mich hinstellst.

Wir haben alle Kraft aus diesem Weinstock und nicht umgekehrt. Wir leben ganz wesentlich davon, dass er in uns und durch uns wirkt, dass ER uns Wasser des Lebens und seine Kraft gibt. Wenn ER uns verliese, dann wäre es aus mit uns. Was hätte der Pietismus, was hätte das Christentum noch für einen Wert, wenn seine Kraft, sein Geist nicht mehr wirklich drin wohnen würde. Jesus bleibt in uns. »Ohne mich könnt ihr nichts tun.«

3. Seine Worte bleiben in uns.

In diesem Abschnitt ist das besonders hervorgehoben: »Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben ...« (V 7). Es heißt erstaunlicherweise nicht: »... und mein Wort in euch bleibt«. Seine Worte, das sind die Worte im AT und NT, die Belehrungen, Ermahnungen, Beauftragungen usw. Wir halten uns an seine Worte. Sie sind uns lieb. Der Einsatz, der gerade auch von unsern Gemeinden her für das Wort Gottes erfolgte, ist nie ganz begriffen worden, wenn man nicht verstanden hat, dass es Lebensworte waren, die man bewahren wollte.

Es ging nicht um einen Bibelstreit abstrakter Art. Es ging um unsere Liebe zu den Worten, die er uns mit auf den Weg gegeben hat, lauter Lichtzeichen, die uns umgeben und ohne die wir nicht sein möchten. »Wenn meine Worte in euch bleiben« - sie gestalten uns.

Es gab 1848 beim ersten Evangelischen Kirchentag eine interessante Szene, in einem Jahr voller Umbrüche. Einer der Theologieprofessoren trat ans Podium und sagte: »Wir wissen doch alle, dass es in der Bibel heißt: Wir haben erkannt und geglaubt. Also muss doch das Erkennen vorausgehen.« Ein anderer Theologieprofessor entgegnete: »Es heißt: Wir haben geglaubt und erkannt.« Die Erkenntnis kommt aus dem Glauben (Joh 6,69). Eine winzige Umstellung, aber es sind zwei Welten.

- Seine Worte in uns bleiben. Nicht nur vor unsern Augen beim Lesen, nicht nur vor unsern Ohren beim Hören einer Predigt, sondern in unsern Herzen. Sie im Herzen bewegen wie es einst Maria tat.

Die Worte sind uns kostbar. Jesus verbindet etwas damit, was uns überrascht. Er sagt: »Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.« Er verbindet mit dem Bleiben seiner Worte die Gebetszuversicht: Dann werdet ihr das erfahren, was ihr bittet.

Überhaupt ist seine Gebetszuversicht ein Geheimnis. Wie viel hat er darüber gesagt: »Wer sucht, der findet. Wer anklopft, dem wird aufgetan.« Er hat das Gleichnis vom bittenden Freund gebraucht. Er hat über den Pharisäer und den Zöllner im Tempel gesprochen, wie beide beten und der eine Erhörung findet.

Wir müssen bei unserem Beten immer wieder an drei Punkte denken. Die Antwort Gottes ist ja nicht schematisch.

- Die Antwort Gottes kann ganz einfach ein »Ja« sein: Ich kann dir geben, worum du bittest. Er kann sogar viel mehr geben. Gott ist sehr großzügig. Wir haben diese großzügige Art Gottes manchmal aus dem Blick verloren.

- Er kann auch antworten: »So nicht, aber anders!« Er kann mit einer geheimnisvollen Hand verwandeln und etwas weit Besseres schaffen und uns geben.

- Er kann aber auch die Antwort geben: »Nein!« Und dann kann man das akzeptieren und stehen lassen. »Bitten, was ihr wollt.« Wenn ich merke, dass das Nein Gottes mir gut tut, akzeptiere ich es. Er hat gesagt: »Lass dir an meiner Gnade genügen«, und damit war für Paulus der Fall erledigt. Er hat daraus kein Dauergebet von 20 Jahren gemacht. So wie ich im Gespräch mit einem Menschen auch sage: »Du hast Recht.« Seine Worte bleiben in uns.

4. In der Liebe Jesu bleiben.

»Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe!« (V 9). Zuerst geöffnete Augen für seine Liebe bekommen. Sie dann im Glauben in unser Leben hineinnehmen. Dann darin bleiben. Wie bleibe ich in seiner Liebe? Er hat einen sehr einfachen Weg mit uns: »Wer meine Gebote hält, der bleibt in meiner Liebe.« Wir bringen das manchmal in zwei verschiedenen Bereichen unter. Da sind die Gebote, da gilt Gehorsam. Da ist die Liebe als Hingabe, als Beziehung.

Für Jesus gilt dieses Aufteilen in zwei Bereiche nicht. Er sagt: »Wer mich liebt, der hält meine Gebote.« So heißt der nächste Vers ausdrücklich: »Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.«

Das ist die Aushebelung des ganzen postmodernen Menschen, der sagt: Liebe - ja, aber keine konkrete, fassbare Gestalt damit verbinden kann. Ich denke, es ist in erster Linie die Liebe zu ihm als dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Es wäre so wichtig, Jesus gerade als den Gekreuzigten immer wieder in den Blick zu bekommen.

5. Seine Freude bleibt in uns.

Auch davon ist hier die Rede. »... damit meine Freude in euch bleibe.« Ein uraltes Thema der Bibel. Im Grunde ist es ein kleiner Kommentar zu Nehemia 8,10: »Die Freude am Herrn ist eure Stärke.« Wie oft ist das bei uns angesprochen? Gleichen wir nicht manchmal dem älteren der beiden verlorenen Söhne? Er ist nicht weggegangen wie der jüngere, er hat sein Vermögen nicht verschleudert.

Der Ältere blieb Tag um Tag und hat seine Arbeit gemacht. Am Ende hatte er keine Freude und konnte seinem Vater entgegenschleudern: »Du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.« Manchmal gleicht unser Dienst schon mehr einem Pflichtprogramm. Dann wird es gefährlich.

An der Stelle müsste eigentlich eine geistliche Warnlampe aufleuchten. Irgendwie werden wir da angesprochen, dass diese Freude an Jesus eine große Triebfeder ist und auch für Menschen ein Grund zum Nachdenken wird, dass sie sagen: Warum hat der an dem eine so große Freude? Freude über Jesus als unsern Heiland, der uns alle Schuld vergeben hat, uns mit dem Vater im Himmel versöhnt und uns eine lebendige Hoffnung vermittelt hat. Viel Grund zur Freude. Das ist eine Freude, die die Welt nicht geben aber auch nicht nehmen kann.

6. Jesus bleibt im Vater.

»Wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe«, sagt Jesus seinen Jüngern. In der Liebe des Vaters bleiben. Das ist schon etwas Besonderes. Auf der einen Seite der Große Gott im Himmel und auf der Andern Seite wir kleinen Menschen. Sind durch den breiten Graben der Sünde getrennt. Nun will Gott unser Vater sein und wir dürfen seine Kinder sein.

Unser guter Vater. Irdische Väter sind oft nicht gut. Gott aber ist anders. Als unser guter Vater versorgt er uns, kümmert er sich um uns, bringt uns einmal ans Ziel-

- Wir seine Kinder. Gehören zu seiner Familie. Hier haben wir es gut. Sollen aber auch gehorsame Kinder sein.

- In seiner Liebe bleiben, auch an den Tagen, die uns nicht gefallen. Beispiel: Tödlicher Motorradunfall von Piere Brandenstein aus Frankenberg. Zurück bleibt seine Frau mit sechs Kindern im Alter

von sechs bis achtzehn Jahren. Da kann man nur mit dem Psalmisten sagen: „Gott, sein Weg Ist heilig.“ Und mit dem Wort Jesu: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“

7. Wo man nicht bleibt:

Es soll nur angedeutet werden: in der Sünde, im Rat der Gottlosen, im Schlaf, im Eigensinn, in der Resignation, Mutlosigkeit und Verzagtheit.

8. Konsequenzen des Bleibens - bleibende Frucht:

Wer in Jesus bleibt bringt Frucht. Das ist dann eine ganz normale Sache. Im Text ist die Rede von Frucht, viel Frucht und mehr Frucht. Frucht, was ist das? Gal 5,22: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit. Eph 5,9: „Lebt als Kinder des Lichts. Die Frucht des Lichtes ist lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.“

Dann gehört dazu, Menschen auf Jesus aufmerksam machen usw. Wann haben wir das letzte Mal mit einem Menschen über das Heil seiner Seele gesprochen oder ihn zum Gottesdienst eingeladen? Nicht mit der Holzhammermethode. Aber es gibt viele Gelegenheiten. Nutzen wir sie? Beispiel: Die Fahr unserer DRK – Gymnastikgruppe. Am Anfang im Bus habe ich auf Bitten der Leiterin eine Andacht gehalten. Hinterher sagte der Busfahrer, die Andacht hat mich sehr beeindruckt.

Jesus sagt: »Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht. Frucht die bleibt und mit in die Ewigkeit geht. »Viel Frucht«, das wird ER schaffen. Es ist etwas Schönes, wenn man in seinem Leben etwas aufgehen sieht. Wenn man merkt, dass man etwas akzeptieren kann, was man in den jugendlich Stürmen nie akzeptiert hätte. Der Herr macht mich empfänglicher. Oder wenn ich sehen kann: Ich brauche ihn mehr, ich bin abhängiger. Das ist eigentlich eine zentrale Erkenntnis, wenn man älter wird. Man ist einfach abhängiger.

Jesus will sagen: Bei deiner Glaubensnachfolge kommt etwas heraus, an dem man Freude hat kann. Die Glaubensnachfolge hat keine hässlichen Produkte, sondern Frucht, etwas Schönes, woran man

sich freut. Die Frucht, von der Jesus spricht, eine bleibende Frucht, eine von Blut und Geist Jesu durchpulste Frucht zur Verherrlichung des Vaters. Und wir werden dann auch nicht mehr hinausgeworfen wie diese Rebe, die er hinauswirft, sondern wir bleiben.

Bleiben in Jesus und er in uns. Seine Worte in uns bleiben. In seiner Liebe bleiben. In seiner Freude bleiben, in der Liebe des Vaters bleiben, bleibende Frucht bringen und wo man nicht bleiben soll. Dann steht am Ende bei diesem Bleiben dieses herrliche Psalmwort: » Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar« 23,6). Gott schenke es uns!

Johannes 15,1-8

Lied: „Es kennt der Herr die Seinen.“

Woran erkennt der Herr die Seinen? Oder: Woran können wir erkennen, dass wir - oder andere dem Herrn Jesus angehören oder nicht angehören? Worauf kommt es hier entscheidend an? Zugehörigkeit zu einer Kirche usw., bestimmte Handlungen: Taufe, Abendmahl; frommes Leben, Opfer, gute Werke usw.? Diese Dinge haben ihre Bedeutung. Aber hier geht es vorrangig um etwas anderes. Auf unsere Frage gibt uns unser Text eine dreifache Antwort:

I. An der engen Verbindung mit Jesus

Text ist das Gleichnis vom Weinstock und den Reben. Nicht nur ein Gleichnis, sondern umschreibt eine lebendige Wirklichkeit: Die enge Gemeinschaft zwischen Christus und den Seinen. Das also macht das Christsein aus: Mit Jesus verwachsen sein, vom Weinstock Kraft und Lebenssaft empfangen!

Von Hause aus leben wir alle ohne den Herrn Jesus, ferne von ihm. Aber das braucht nicht so zu bleiben. Wir können in Gemeinschaft mit ihm kommen Eph.2.,1ff . Damit wir das richtig verstehen: Es geht nicht nur darum fromm zu werden, in die Nähe Jesu zu kommen, ein klein wenig Anschluss an ihn zu finden. das alles ist zu wenig, 'Wir müssen eingefropft werden in den Weinstock.

Bild: Hut am Kleiderhagen; Nagel in der Wand. Das Letztere kommt unserem Text sehr nahe. Aber es handelt sich um zwei tote Gegenstände. Hier ist es anders. Zwei lebende Wesen. Wir sollen in eine organische Verbindung mit Jesus kommen, ja ein Teil des Christus werden als Glieder an seinem Leib. Das können wir nicht bewirken, aber Gott vermag es. Seien wir offen dafür, bitten wir darum, lassen wir es an uns geschehen!

Die enge Verbindung mit dem Herrn bedeutet für uns ganz nüchtern: Wir sind völlig von Jesus abhängig.V.5 Schluss! Diesen Satz kennen wir; ist er uns aber auch stets gegenwärtig bis in die letzten Konsequenzen hinein? Was wir oder andere Menschen ohne Jesus tun würden – und wäre es die beeindruckenste technische oder moralische Errungenschaft- wäre von Gott her geurteilt ein "Nichts" und würde wie ein "Nichts" vergehen.

Möglicherweise steht im Hintergrund unseres Abschnittes die Erinnerung an den Baum des Lebens aus 1.Mose 2 u.3. Nach dem Sündenfall wurde der Mensch aus dem Paradies ausgetrieben mit der Begründung: Gen.3,22. Durch die Sünde ging dem Menschen die Gemeinschaft mit Gott verloren, der Zugang zum ewigen Leben wurde ihm verwehrt und sein irdisches Leben wurde zu einer Mühsal und Last. Mit Jesus wird uns all das wiedergeschenkt, was durch die Sünde verloren gegangen ist. Jetzt anbruchhaft - in der Ewigkeit in vollkommener Weise.

Wie äußert es sich, dass wir mit Jesus verbunden sind? Suchen die Gemeinschaft mit ihm, lesen und hören sein Wort, beten zu ihm, wissen uns von ihm abhängig, ordnen uns ihm unter. Frage: Sind wir in diese enge Verbindung mit Jesus gekommen? Und weiter: Stehen wir heute und jetzt noch in dieser engen Verbindung mit dem Herrn? Rebe kann sich ein wenig lösen; fällt zunächst nicht auf, auf, wird aber bei der ersten Trockenperiode offenbar. Eine Rebe kann sich auch völlig lösen und dann im Blätterwerk des Weinstocks hängen bleiben.. Für uns geht es darum, dass wir heute und jetzt in inniger Verbindung mit Jesus leben.

2. An der Frucht

Das Wort 'Frucht' kommt in unserem Abschnitt verschiedentlich vor. Es will auch eine Steigerung beachtet sein: "Frucht "Vers 2b, "mehr Frucht " Vers 2c, "viel Frucht "Vers 5 u. 8. Es ist der erklärte Wille unseres Herrn, dass wir Frucht bringen sollen, echte, bleibende Frucht. Wir sollen nicht einem Weinstock gleichen, der schön gewachsen ist, wunderbar blüht, viel von sich reden macht, aber keine Frucht bringt. Es läuft alles auf das Fruchtbringen hinaus.

Als Jünger Jesu sollen wir in der Ewigkeit nicht mit leeren Händen dastehen müssen. 1 .Kor 3,15 alte Luther-Übersetzung. Was ist mit der Frucht gemeint? Frucht des Geistes Gal 5, 22 . Aber auch: Menschen zu Jesus führen; das wird gerade im Joh. -Evangelium deutlich. Herborn. Leo Janz die Gläubigen daraufhin angesprochen. Im Gespräch ein Bruder: "Das ist mir heute Abend unter die Haut gegangen. Ich gehöre schon seit Jahren zur Gemeinde kann aber nicht sagen, dass durch mich ein anderer Mensch zu Jesus gefunden hätte." Wie sieht es da bei uns aus?

Voraussetzung für einen fruchtbaren Zeugendienst ist der Opfertod Jesu. Nur auf dem Weg, den Jesus gegangen ist, können wir wirklich Frucht bringen. Alles andere ist nur Erfolg, Betriebsamkeit, Schau. Das bedeutet praktisch bei Gal5,22 zuvor: Sterben des alten Wesens. Und beim Zeugendienst: Opfer an Zeit, Kraft usw. Eine wichtige Hilfe für unser missionarisches Wirken ist das Gebet: Vers 7. Es ist aber noch etwas nötig, wenn die Reben Frucht bringen sollen: Die Reinigung durch das Winzermesser des göttlichen Weingärtners: Vers 2b. Dieses Reinigen geschieht durch das Wort Jesu: Vers 3, das uns überführt und in die Buße stellt. Daneben aber auch durch Führungen, unter denen es stille- zuhalten gilt.

3. Am Bleiben in ihm und bei seiner Gemeinde

"Bleiben" ist in unserem Abschnitt das wichtigste Wort. Es kommt siebenmal vor. Daraus dass diese wiederholte Mahnung nötig ist erkennen wir: Das beständige Bleiben in Christus ist nichts Selbstverständliches und Automatisches!

Bleiben in Christus ist ein Bleiben in seiner Liebe: Vers 9ff. D.h.: Es gilt, die Liebe Jesu täglich in Anspruch zu nehmen und weiterzugeben. Hier ist eine Liebe gemeint, die nicht in Gefühlen und Redewendungen steckenbleibt, sondern in der Kraft Jesu zum Dienst und zur Tat wird. Das Bleiben in Jesus ist zugleich auch ein Bleiben bei seiner Gemeinde.

Wie kann man aber bleiben, besonders in Zeiten, in denen das Winzermesser tief einschneidet? Joh 14,17 gibt die Antwort: Wir können bleiben, weil der Geist Gottes in uns ist. Er treibt uns dazu, Jesus immer wieder seine Verheißungen vorzuhalten und darauf zu vertrauen, dass er selbst die Seinen festhält und ans Ziel bringt. Es liegt nicht an unserm Rennen und Laufen und Abmühen, sondern daran, dass wir bei Jesus bleiben wollen und uns von ihm bewahren lassen.

Woran erkennen wir, dass wir zu Jesus gehören? - an der Verbindung mit ihm – der Frucht, die wir bringen – dem Bleiben bei ihm und der Gemeinde.

Johannes 15,1-8

Vers 16: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt.“

Was ist mit Frucht gemeint und wie kommt es zum Fruchtbringen?

1. Zunächst geht es darum, Rebe am Weinstock Jesus Christus zu werden: Vers 1 u.2a

Christ wird man nur durch Christus - eben durch die Gemeinschaft mit ihm, durch seine Vergebung und durch die Wiedergeburt. Von Jesus allein kommt das neue Leben - nicht durch eine Kirche, eine Institution oder sonst eine Gemeinschaft. So, wie nur derjenige ein Kind Gottes ist, der aus Gott geboren ist, so wird auch nur das zur Rebe ausreifen, was am Weinstock über lange Monate hin wächst.

Es war schon spät geworden an diesem Abend. Jesus hatte das Passah mit seinen Jüngern gefeiert. Dann hatte er von dem Heiligen Geist gesprochen, durch den er in Zukunft mit seinen Jüngern verbunden sein würde. Und als sie gerade aufbrechen wollen, wendet er sich noch einmal an seine Jünger, um ihnen zu sagen, wie ihr Leben echte geistliche Auswirkungen haben wird, wie es bei ihnen zum Fruchtbringen kommen kann.

Jesus veranschaulicht seine Worte am Bild des Weinstocks. Und während er es darlegt, offenbart er sich als Messias, indem er sagt: „Ich bin der Weinstock“ (V. 1, vgl. Joh 6,35; 8,12; 10,9; 10,11; 11,25; 14,6). Jeder Jude horchte auf bei diesen Worten „Ich bin“. Hörten sie doch darin den Namen Gottes: „Ich bin, der ich bin“ (2 Mose 3,14).

Die Reben, so erläutert Jesus, sind seine Jünger (V. 4). Der Weingärtner ist der himmlische Vater (V. 1). Eindeutig weist er auf die Beziehung von Weinstock und Rebe hin: „Jede Rebe an mir“ (V. 1). Damit es zur Frucht kommt, muss die Position stimmen: an Jesus.

2. Das Ziel der Rebe: Frucht bringen: V. 2b

Die Vision, der Auftrag für die Rebe ist klar: Frucht bringen: also das Leben vermehren, das in der Pflanze ist. Das neue Leben aus Gott soll zunehmen, Raum bekommen.

Zum einen spricht Jesus damit das Leben seiner Nachfolger an, das ihm, Christus, ähnlicher werden soll, weil sein Geist in einem Menschen wirkt (Gal 5,22; Eph 5,9). Dann kann man staunend wahrnehmen, wie ein Mensch verändert wird.

Zum anderen spricht Jesus das missionarische, nach außen gerichtete Wirken seiner Jünger an, das allen als Auftrag gegeben ist (Mt 28,19-20): „Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern.“ Kann man eigentlich das Leben - seine Zeit und Kraft - lohnender einsetzen, als sich in Menschen zu investieren und ihnen den Weg zu Jesus zu zeigen?

Ein Beispiel: „Ich war 17 Jahre und befand mich gerade auf dem Heimweg von England nach Deutschland. Nur ein Gedanke bewegte mich: Ich möchte auch Christ werden und Jesus in meinem Leben erfahren. Was war geschehen? Für drei Wochen hatte ich in einer Gastfamilie gelebt, hatte sie gesehen in ihrem Alltag, auf gemeinsamen Ausflügen und alltäglicher Arbeit, in Streit und Versöhnung, in Freude, Hektik und Trubel des Familienalltags.

Und in diesem gewöhnlichen Alltag leuchteten mir überall hell die Spuren eines Lebens mit Jesus entgegen. Die Echtheit der Glaubensbeziehung zog mich an. Eine derartige Beziehung zu Jesus hatte ich nicht. Aber das Verlangen danach war geweckt. Die Folge dieser eindrücklichen Erfahrung war, dass ich einen Tag nach meiner Rückkehr Jesus Christus bewusst mein Leben anvertraute. Das Leben dieser Christen mit Jesus hatte eine Frucht hervorgebracht!“

Damit diese Frucht wachsen kann, nennt Jesus eine wesentliche Bedingung: durch Reinigung (V. 2b-3).

3. Der Weg: Fruchtbringen durch Reinigung (V. 2b – 3)

Das ist Gottes Wachstumsgesetz: Der Weingärtner muss Reben, die keine echte Frucht bringen - aber auch überzählige Sprösslinge und Zweige, die nur die Kraft rauben, abschneiden, damit am Ende der Ertrag der Frucht doch größer ist. Die Mittel dieser Reinigung sind sehr vielfältig: Gott kann uns durch sein Wort entgegentreten und zur Umkehr bringen.

Aber auch Lebensumstände, Freude oder Leid können Gottes Sprachrohr oder Winzermesser sein. Da deckt er falsche Lebenshaltungen auf oder er nimmt uns etwas. Doch keiner seiner Schnitte verletzt unnötig. Seine Reinigung verfehlt nie ihren Sinn. Seine Absicht ist es, dass wir mehr Frucht bringen (V. 2c).

Einige Fragen zum Überdenken:

- Was ist mir am wichtigsten an der Beziehung zu Jesus?
- Wo habe ich diese Reinigung zur Fruchtvermehrung erfahren?
- Wie habe ich dabei reagiert?

4. Frucht bringen durch Bleiben: Vers 4-7

Neben der Reinigung gehört grundlegend zu einem Leben als Jünger, dass wir aus der ursprünglichen Beziehung, aus der Freundschaft zu Jesus leben. Siebenmal spricht Jesus hier (V. 4-7) davon, dass wir an ihm bleiben sollen, wie die Rebe natürlich auch am Weinstock bleibt.

Weil wir nur durch ihn zu Gotteskindern wurden, kann auch das Leben als Christ nur in dieser Abhängigkeit von Jesus gelebt werden. Damit spricht er von der Gelassenheit des Glaubens, dass wir ihm vertrauen, alles von ihm erwarten, seine Gegenwart suchen, seine Verheißungen als Lebensgrundlage nehmen und so handeln.

Ein Beispiel dieser Haltung gibt David uns in Psl 37,7: „Werde ruhig vor dem Herrn und warte gelassen auf sein Tun.“ Oder Luther: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn.“

Die Beziehung zu Jesus, die Frucht bringt, kennzeichnet der Herr in den folgenden Versen:

- Leben spendende Beziehung zu Jesus (V. 4). Frucht, neues Leben kommt nur aus dieser Beziehung. Nur der Herr selbst kann unser Leben und unseren Dienst mit seinem Leben erfüllen. Machen wir uns von ihm abhängig, kann er Frucht bei uns wirken.. Stehen wir in der Abhängigkeit zu ihm, dann geben wir weiter, was wir von ihm empfangen haben.
- Dauerhafte Beziehung zu Jesus (V. 5-6). Die Gefahr der bewährten Nachfolger Jesu ist die Selbstgewissheit. Deshalb sagt Jesus: „Getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“ - D. h.: Ihr könnt nichts

tun, was als geistliche Frucht bezeichnet werden kann. Aber wie oft meinen wir zu wissen, was in diesem und jenem Fall zu tun ist.

* Jesus warnt ausdrücklich davor, in eine tote Routine, in einen Automatismus zu verfallen und ohne ihn - also aus eigener Kraft zu leben. Dann dreht sich unser Leben im Leerlauf und die Frucht bleibt aus. Was für eine Tragik: das Mühen ist vergeblich und am Ende steht zudem noch Gottes vernichtendes Gericht (V. 6). Korrektur und Belebung kommen immer nur durch Jesus selbst - oft in Form seines Wortes.

- Am Wort orientierte Beziehung zu Jesus (V. 7). Er verheißt, dass es seine wirksamen Worte sind, die uns wieder Orientierung geben (V. 7). Sie korrigieren, bestimmen und formen unser Denken und Handeln (vgl. 2 Tim 3,16). Wer also am Weinstock, an Jesus bleibt, der liebt sein Wort und will mehr davon. Ihm spricht es die Vergeltung zu und gibt ihm Kraft und Leben, um Jesus als Jünger zu folgen.

* Wenn Jesus auch den Jüngern erläutert, wie ihr Leben Frucht bringt, so stehen doch nicht sie im Zentrum des Interesses. Sondern alles soll allein Gottes Ehre herausstellen.

5. Frucht zur Ehre Gottes: Vers 8

Gott bekommt die volle Ehre, wenn seine Nachfolger „viel Frucht“ bringen, denn hier erkennt man Gottes Wirken. Und, so fährt Jesus fort, sie werden seine „Jünger werden“ (V. 8b). Sind sie nicht schon seine Jünger? Ja, sie haben den Stand von Jüngern. Aber hier spricht Jesus die innere Einstellung an. Wenn sie Gottes Reinigung an sich zulassen und nicht ausweichen, sondern bei Jesus bleiben, dann werden sie ihrer ganzen Lebenseinstellung nach Jünger sein, die ausgerichtet auf ihren Meister leben.

Wer diese Jünger sieht, der sieht in ihnen Gottes Geist wirken. Die Herrlichkeit Gottes wird an ihnen deutlich. Und es wächst ein Verlangen, selbst dem Gott dieser Jünger begegnen zu dürfen.

Fragen zur Vertiefung: Frucht bringen durch Bleiben

- Wie sieht diese Abhängigkeit zu Jesus in meinem Alltag aus?
- Wo stehe ich in der Gefahr, Aufgaben meines Alltags aus meiner Kraft anzugehen?

- Was hilft mir, mich darauf zu besinnen, meine Alltagsbeschäftigung als Tätigkeit zu sehen, in der ich Frucht für das Reich Gottes hervorbringen möchte?
- Gibt es einen konkreten Punkt, an dem ich üben möchte, in Jesus zu bleiben? Wie will ich das unterstützen?

Johannes 15,1 -8

In dem Bild vom Weinstock und Reben wird beschrieben, was Gemeinde Jesu ihrem Wesen nach ist: Reben am Weinstock. Das ist wahre Jüngerschaft. Professor Manfred Seitz beklagte vor einiger Zeit, die Kirche von heute habe zwar viele Sympathisanten, aber wenige Nachfolger. Es ist für die gesamte Gemeinde Jesu Christi eine Existenzfrage, dass sie im Wesentlichen nicht von Zwirnsfadenchristen, sondern von Reben am Weinstock getragen wird.

(Hans Bruns hat dieses Bild von den Zwirnsfadenchristen im Anschluss an folgende Geschichte gebraucht: Ein Junge gerät beim Spiel an die noch nicht reifen Äpfel am Baum. Der Apfel fällt ab. Der Junge geht hin, holt sich einen Zwirnsfaden und versucht, den Apfel wieder am Baum zu befestigen. Der Apfel hängt zwar wieder am Baum, aber ohne organische Verbindung.)

1. Alles Leben geht vom Weinstock aus.

Im Alten Testament wird Israel mit dem Weinstock verglichen (Psl 80,9; Jer. 2,21). Durch Israel wollte Gott sein Heil, seine Liebe, seinen Willen in diese Welt hineingeben. Aber Israel hat seinen Auftrag durch Ungehorsam verwirkt. In Jesus beginnt Gott eine neue Pflanzung. Er ist der wahre Weinstock. Der Weinstock ist Ausdruck für die Fülle des Lebens, für die Fülle des Heils. In Jesus verströmt Gott seine Liebe in diese Welt. Die Liebe, die wir in uns tragen., hat keinen langen Atem; es fehlt ihr die Kraft. Die Liebe, die in Jesus offenbar wird, kann tragen und ertragen. Von ihm geht auch vergebende Liebe aus. Er distanziert sich nicht von dem Zerbrochenen und Gescheiterten, der mit eigener Kraft zuschanden geworden ist. Er hebt die Perle auf, die im Schmutz liegt und nicht mehr leuchten kann. Er reinigt die Perle um sie wieder zum Leuchten bringen.

Unsere ganze Mühe in der Gemeinde Jesu sollte darauf konzentriert werden, dass der Anschluss an Jesus erhalten bleibt; sonst verfallen wir der tödlichen Isolierung. Natürlich kann man sehr viel tun ohne Jesus, aus eigenen Anstrengungen heraus, so dass der Betrieb in der Gemeinde läuft. Aber nicht unsere Aktivitäten sind das Leben, auch nicht unser Bekenntnis, auch nicht unsere guten, theo-

logischen und geistlichen Gedanken, nicht unser Dienst, sondern er ganz allein. Nicht unsere Evangelisationsmethoden schaffen das Leben, so wichtig es ist, darüber nachzudenken. Nicht unsere frommen Strukturen bringen das Heil. Jesus selbst in seiner Person, in seiner Geschichte als gekreuzigter und auferstandener Herr ist die Quelle. Darum kommt alles auf die personale Verbundenheit mit Jesus an. Sie ist immer wieder ein Wunder, vom Heiligen Geist gewirkt. Dieses Bildwort ruft uns zum Eigentlichen zurück: Reben am Weinstock sein!

2. Gott sucht Frucht in unserem Leben.

Allein siebenmal ist die Formulierung „Frucht bringen“ in Joh. 15 gebraucht. Frucht, mehr Frucht, viel Frucht. Damit setzt Gott unserem Leben ein klares Ziel. So wird die Sinnkrise unseres Lebens überwunden. Unser Leben muss nicht in der Bedeutungslosigkeit verkümmern. Nicht frustriert, sondern fruchtbar soll unser Leben sein. Gott gibt uns damit ein neues Wertgefühl.

In dieser Welt spricht man viel vom Erfolg. Erfolg ist machbar durch Kraftanstrengung, Organisationstalent und geschicktes Jonglieren. Frucht muss aus dem ständigen Kontakt mit dem Herrn wachsen. Der Herr allein ist Ursache eines Lebens, das zum Segen für andere wird.

Was ist mit Frucht hier konkret gemeint? Man kann auf Gal. 5,22.23 verweisen, wo Paulus einige konkrete Früchte aufzählt. Auch die geistliche Einheit der Gemeinde Jesu ist Frucht aus der Gemeinschaft mit dem Herrn (Joh. 17,21-23). Joh. 15 werden als Früchte Liebe und Freude genannt (V.9, V.11, V.12). Sicher entdecken wir auch bei Nichtchristen Taten der Liebe, wie auch Freude, die wir respektieren und anerkennen sollten. Die Bibel nennt allerdings nur das Frucht, was in Jesus und durch Jesus getan ist. Alles andere mag in den Augen der Welt großartig dastehen. Aber erst wenn unsere Motive umgekehrt sind, wächst Frucht. Nur Jesus reinigt unsere Motive. Auch die Freude, von der hier die Rede ist (V.11) lässt sich nicht stimulieren bzw. durch irgendwelche Machenschaften in Gang setzen. Zur biblischen Freude kann man sich nur durch Gottes Geist infizieren lassen.

Frucht ist auch das Weitergeben der Botschaft, die missionarische Strahlkraft der Gemeinde Jesu. „Da steckt Kraft drin“, sagte ein junger Mann von einer Freizeit, in der er zum ersten mal als Nichtchrist das Evangelium entdeckte.

Wie wirkt Gott Frucht? Durch Sterben hindurch ist die Frucht Jesu gewachsen (Joh. 12,24). Luther versteht das Reinigen, Beschneiden und Bedüngen der Rebe so: Gott arbeitet an der Rebe durch Nöte und Anfechtungen. Offenbar wird hier ein wichtiges Gesetz im Reich Gottes angesprochen. Unter Leiden und Druck wächst das Reich Gottes. Gott benutzt unsere Engpässe, um Frucht zu wirken. Gott ist in unseren Engpässen an der Arbeit. Frucht soll schließlich Verherrlichung Gottes zum Ziel haben. Gott muss seine eigene Ehre zurückerhalten, „die Adam gestohlen hat“.

3. Bleiben am Weinstock.

Siebenmal ist in Joh. 15,1 ff. vom Bleiben die Rede. Alles kommt auf das Bleiben am Weinstock an. Dem Bleiben steht das Weggehen gegenüber (Joh. 6,67). Das Bleiben ist immer auch angefochten. Wir denken an die Verlockungen und Faszinationen dieser Welt. Wir erinnern uns schmerzlich an diejenigen, die für die Sache Jesu mit uns gekämpft haben und dann müde geworden sind. „Demas hat mich verlassen“ 2. Tim. 4,10.

In Matth. 24,4ff. zeigt Jesus die mancherlei Bedrohungen für die Gemeinde in der Endzeit auf. Bleiben heißt hier: beharren, unter den Belastungen bei Jesus aushalten. Konkret ist das Bleiben der Jünger an das Wort Jesu gebunden (Joh. 15,7). Bleiben an Jesus ist das Bleiben an seinem Wort. Die Bedrohungen der Endzeit sind nur so zu bewältigen, dass wir alle Aufmerksamkeit auf sein Wort richten und es in unserem Herzen bewegen. Sein Wort ist das große Gegengewicht, gegen die vielen Worte und die verwirrende Fülle von Informationen in unserer Gesellschaft. Zum Wort kommt die Auslegung und die Gemeinschaft in der GEMEINDE: Und Jesus verheißt in uns zu bleiben, indem seine Worte in uns bleiben. Das ist unser Trost: Er verheißt in uns zu bleiben (Joh. 15,5).

Johannes 15,1-8

Das Gleichnis vom Weinstock und den Reben.

1. Im Unterschied zu Israel ist Jesus der wahre Weinstock: Vers 1a.5a.

Für die Jünger von damals ein vertrautes Bild: Psl 80,9-12; Jes 5,1-5; Jerem 2,21. Israel ist seiner Berufung untreu geworden: Mt 21,33ff.

In Jesus kommt die Berufung Israels zum Ziel. Er ist der wahre Weinstock und unterscheidet sich von allen Falschen.

2. Gott, der Vater, ist der Weingärtner: Vers 1b.

Er pflanzt den Weinberg mit diesem wertvollen Weinstock. Wendet sich also nicht von dieser Welt ab.

Dann Jesus mit seiner einzigartigen Beauftragung: Joh 3,16. Jedes Mal ist es Gott, der Vater, von dem die Initiative ausgeht. Er ist und bleibt der Eigentümer des Weinbergs und Weinstocks. Er sucht Frucht am Weinstock. Er handelt am Weinstock und zwar unterschiedlich – je nachdem ob er Frucht bringt oder nicht.

3. Die Jünger sind die Reben am Weinstock Jesus Christus: Vers 5b.

Alle Jünger – aber eben nur sie. Diese Menschen sind durch ihren Glauben organisch mit Jesus verbunden. Jesus und die Jünger bilden eine Einheit; so wie der Weinstock und die Reben eine Einheit sind.

Die Bestimmung der Reben ist es, Frucht zu bringen:

- Frucht bringen, nicht Erfolg haben.
- Beim Frucht bringen muss man Geduld haben.
- Vieles muss zusammentreffen, damit es zur Frucht kommt.
- Freilich soll dann auch eines Tages die Frucht sichtbar werden, reifen und geerntet werden können.

Was ist mit Frucht bei uns, den Jüngern, gemeint?

- Nicht nur Menschen zu Jesus führen oder Gal 5,22.
- Weinstock: Trauben sind die Frucht, die der Weinstock artgemäß durch seine Reben ansetzt und bringt. Frucht beim Christen ist demnach alles, was Christus, der Weinstock in und durch uns, die

Reben, wirken kann: Bekenntnis zu Jesus, zum Glauben finden, im Glauben leben, gehorsam dem Wort und Wirken des Heiligen Geistes gegenüber, leben im Dienst, Leben in der Hoffnung, Liebe zu Jesus, zur Gemeinde, zum Wort Gottes, Nächstenliebe, Feindesliebe.

- Dann natürlich Gal 5,22: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Und Eph 5,9: „Die Frucht des Lichtes ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“

- Ein weites Feld tut sich hier vor uns auf. Nun verstehen wir auch die ernstesten Aussagen in Vers 2: „Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen“ und in Vers 6: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und müssen brennen.“

- Wo in diesem weiten Sinn jemand keine Frucht bringt, da hat er selber sein Christsein aufgegeben und Christus verleugnet. Gott sei Dank, ist das nicht das Normale. Gott sei Dank, braucht es bei uns nicht dazu zu kommen.

- Das Normale wird im Text angesprochen. Es ist allerdings eine Steigerung:

- Vers 2b: Frucht bringen.

- Vers 2 Schluss: mehr Frucht bringen.

- Vers 8: Viel Frucht bringen.

- Vers 16 in diesem Kapitel: „Ich habe euch erwählt und dazu gesetzt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe.“

- Vers 8: „Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt.“

4. Jesus nennt Voraussetzungen zum Fruchtbringen.

Rebe am Weinstock werden und bleiben.

- Vers 5 Schluss: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“

- Vers 4.5b: Wir in ihm und er an uns bleiben. Das Wort „bleiben“ kommt sieben Mal in den acht Versen unseres Textes vor. Insgesamt 66 Mal in den Schriften des Johannes.

- Was ist damit gemeint? Zum guten Anfang im Glaubensleben soll ein guter Fortgang kommen, damit es zu einem guten Ende führt.

Leider geht es manchmal anders.

* In der Nähe Jesu bleiben.

* Die Verbindung, Gemeinschaft mit ihm pflegen. Gebet: Vers 7b.

Gehorsam. Ihn Herr sein lassen. Paulus in Gal 2,20: Christus in uns.

* In der Abhängigkeit von ihm bleiben:

* Auf ihn ausgerichtet leben. Phil 2,5ff: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie es Jesus Christus auch war.“

Am Wort Jesu bleiben und dieses Wort an sich und in sich wirken lassen: Vers 7.

- Das Wort Jesu ist, schließlich weit gefasst, das Wort der Bibel im AT und NT. Das Wort der Einladung, der Tröstung, Stärkung, Ermahnung, Belehrung, Beauftragung usw. Als Wort Jesu ist es immer Evangelium.

- Sich regelmäßig damit befassen. In seinem Herzen bewegen. Danach leben.

Sich von dem göttlichen Weingärtner reinigen lassen: Vers 2
Schluss.

- Reinigung durch das Wort: Vers 3.

- Reinigung durch Lebensführungen. Reinigung ist abschneiden, nehmen. Es ist Gott, der entscheidet, was genommen werden soll, nicht unsere Wünsche.

- In der Regel schmerzlich; annehmen will gelernt sein, braucht Zeit. Ist segensreich Ziel: „Dass sie mehr Frucht bringt.“ Vers 2
Schluss.

- Abschneiden, Vers 2, ist Gericht, ausschneiden ist Gnade und Segen.

Wollen dankbar sein, dass es in dieser Welt den Weinstock Jesus Christus gibt. Dankbar sein dafür, dass wir als glaubende Menschen Reben an diesem Weinstock sein dürfen.

- Wollen uns neu bewusst machen, die Bestimmung der Rebe ist es, Frucht zu bringen. Frucht kann nur gebracht werden in enger Verbindung mit dem Weinstock. Lebenskraft und Lebenssaft muss vom Weinstock in die Reben fließen, dann kommt es zur Frucht.

- Lassen wir Jesus in uns und durch uns wirken. Dann brauchen wir um das Ergebnis keine Bange zu haben.

Johannes 15,1-8

Drei Dinge, die für uns wichtig sind.

1. Rebe am Weinstock Jesu Christi sein: Vers 5a.

Von Hause aus sind wir das nicht. Sind Wildlinge und müssen veredelt werden.

Das geschieht in der Bekehrung und Wiedergeburt. Alles andere wäre zu wenig. Nicht nur fromm werden, anständiges Leben führen usw., in die Nähe Jesu kommen, ein wenig Anschluss an ihn finden, die Gottesdienste besuchen.

Bild: Hut **am** Kleiderhaken, Nagel **in** der Wand. Das Letztere kommt unserm Text nahe. Aber es handelt sich um zwei tote Gegenstände. Hier ist es anders, zwei lebendige Wesen. Wir sollen in eine organische Verbindung zu Jesus kommen, ja ein Teil des Christus werden als Reben an ihm, dem Weinstock.

Dazu reicht nicht aus eine christliche Erziehung, eine christliche Unterweisung, eine christliche Handlung, die an uns vollzogen wird. Viele Menschen glauben das und sie hören es auch im Gottesdienst. Das setzt sich bei ihnen fest und ist so verhängnisvoll.

Aber auch das genügt nicht, dass wir uns auf unsere Bekehrung und Wiedergeburt berufen. Die Frage ist, sind wir heute, hier und jetzt lebendige Reben am Weinstock Jesu Christi? Das ist keine ausgemachte Sache. Sind es nicht automatisch für alle Zeiten. Unser Verhältnis zum Herrn kann gestört, ja zerstört werden.

Durch Lauheit. Offbg 3,15f: Laodizea; durch Verlassen der ersten Liebe: Offbg 2,4: Ephesus; durch Götzendienst und Hurer: Offbg 2,14: Pergamon; durch falsche Lehre: Offbg 2,20f: Thyatira; durch geistlichen Tod: Offbg 3,1: Sardes; durch Weltliebe. Die Welt in uns und um uns greift nach uns, wir geben ihr Raum. Durch Gleichgültigkeit auf geistlichem Gebiet, Müdigkeit, Resignation.

Wie steht es da um uns?

Was ist zu tun? Sich die Augen öffnen lassen. Nicht sich selber und andern etwas vormachen. Wo es nötig ist, Buße tun, einen neuen Anfang machen.

Was bedeutet es, Rebe am Weinstock Jesu Christi zu sein?:

- Wir sind herausgelöst aus der Welt und eingefügt in Jesus Christus.
- Sind sein Eigentum und werden als solches von ihm behandelt, bewahrt, versorgt, geführt.
- Sind ein Teil des Christus. Sein Weg ist unser Weg. Erniedrigung, Erhöhung, Zukunft.
- Sind ganz von unserm Herrn abhängig: Vers 5b

Wie äußert es sich, wenn wir lebendige Reben am Weinstock Jesu Christi sind?

- Wir bejahen das, was eben ausgeführt wurde.
- Wir suchen die Gemeinschaft mit unserm Herrn, lesen und hören sein Wort, beten zu ihm, ordnen uns seiner guten Herrschaft unter, leben nach seinem Willen.

Ist das heute und jetzt bei uns so? Eine Rebe kann sich ein wenig vom Weinstock lösen, das fällt zunächst nicht auf, wird aber bei der nächsten Trockenperiode deutlich. Eine Rebe kann sich auch völlig lösen, aber im Blätterwerk des Weinstocks hängen bleiben. Eine Rebe kann sich auch völlig lösen und auf die Erde fallen. Dann wird sie zertreten und ist nicht mehr. Röm 1: Von Gott dahin gegeben.

2. Frucht für den Weingärtner bringen.

Das Wort „Frucht“ kommt sechs mal in diesem Abschnitt vor. Dann will die Steigerung beachtet sein: Frucht: Vers 2b. „Mehr Frucht“: Vers 2c. „Viel Frucht“: Vers 5 u.8. Es ist der erklärte Wille unseres Herrn, dass wir Frucht bringen, echte, bleibende Frucht. Wir sollen nicht einem Weinstock gleichen, der schön gewachsen ist, wunderbar blüht, viel von sich reden macht, aber keine Frucht bringt. Es läuft alles auf das Fruchtbringen hinaus: Joh 15,16.

Als Jünger Jesu sollen wir in der Ewigkeit nicht mit leeren Händen dastehen. 1. Kor 3,15: „Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden, er selber aber wird gerettet werden, doch so wie durch's Feuer hindurch.“

Beim Fruchtbringen hat der Herr viel Geduld mit uns. Lk 13,6-9. Dort geht es um Israel. Dürfen das auch auf uns anwenden. Aber wir müssen es auch wollen. Seine Geduld geht zu Ende.

Hier ist die Rede von Frucht und nicht von einem Werk oder Erfolg.

- Werk, ich muss etwas leisten.
- Frucht, wächst von selbst, wenn die Voraussetzungen gegeben sind. Was gehört zu den Voraussetzungen?
- * Gutes Saatgut, Wort Gottes und gute Taten: Gal 6,7-10.
- * Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein, Kälte und Hitze.
- * Düngung.
- * Bodenbeschaffenheit.
- An der Aufzählung wird deutlich, manches davon können wir tun, anderes muss Gott tun.

Für die Beschaffenheit des Herzensbodens sind wir selber stark verantwortlich. Mt 13,18-23. Deutung des Gleichnisses vom Säemann:

- Wetterwendisch sein, Sorge der Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort und es wird keine Frucht gebracht.

Hier müssen wir hinzunehmen, was wir in uns aufnehmen, das prägt uns.:

- Fernsehn.

Illustrierte. Sorgen des irdischen Lebens. Beschäftigt sein ausschließlich mit irdisch – vergänglichen Dingen.

- Aber auch wie wir auf Lebensführungen reagieren, so kann sich unser Herzensboden verhärten oder empfänglich bleiben.
- Ungehorsam dem Wort gegenüber kann zur Verhärtung, zur Verstockung führen.

Was ist mit „Frucht“ gemeint?

- Frucht der Buße, des Glaubens, des Gehorsams: Lk 3,8a.
- Frucht des Geistes Gal 5,22: Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit.
- Menschen zu Jesus führen. Durch uns schon geschehen?

Drei Dinge, die für dieses Fruchtbringen wichtig sind:

- Sterben, in den Tod geben: unsern Stolz, das alte Wesen.
- Das Beten: Vers 7.
- Die Reinigung durch das Winzermesser des göttlichen Weingärtners: Vers 2b. Diese Reinigung geschieht durch das Wort: Vers 3, das uns überliefert ist und in die Buße führt. Daneben aber auch durch Führungen, die uns nicht gefallen. Dann gilt es stille zu hal-

ten. Das ist nicht leicht, aber unbedingt erforderlich, wenn Frucht von uns gebracht werden soll.

3. An, bei und in Jesus bleiben.

Das Wort „bleiben“ kommt siebenmal in diesem Abschnitt vor. Es ist ein Lieblingswort des Johannes, auch in seinen Briefen. Daraus geht hervor, das Bleiben ist wichtig. Auf den guten Anfang muss ein guter Fortgang und ein gutes Ende folgen. Lied: „Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubenslauf.“ Hier an dieser Stelle sind wir alle gefährdet. Darum die wiederholte Mahnung unseres Herrn: „Bleibt in mir und ich in euch.“

Das Bleiben in Christus ist ein Bleiben in seiner Liebe: Vers 9ff. Es gilt, die Liebe Jesu täglich in Anspruch zu nehmen und weiter zu geben.

Es ist ein Bleiben an seinem Wort: Vers 7a.

Sich mit dem Wort der Bibel beschäftigen. Kol 3,16: !Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen.“

- Vers 7a: „Und meine Worte in euch bleiben.“

Es ist ein Bleiben unter seiner Führung: Psl 23,3f.

Es ist ein Bleiben in der Jüngerschaft: Vers 8b. Wir **sind** und **werden** Jünger Jesu. Es ist kein fertiger Zustand, sondern ein lebenslanger Prozess.

Es ist ein Bleiben bei der Gemeinde. Im Text wird immer wieder die Mehrzahlform gebraucht: Ihr, euch.

Da, wo wir in Jesus bleiben und er in uns, wird viel Frucht gebracht: Vers 5a.

- Das steht hier in der Aussageform und nicht in der Befehlsform.
- Dieser Vers wurde mir im Juli 1954 bei der Entlassung von dem damaligen Schulleiter der Predigerschule in Ewersbach, Walter Quiring, mit auf meinen Dienstweg gegeben.

Noch ein Wort zu Vers 2a.6.

- Dürfen wir nicht missverstehen: Wer keine Frucht bringt, kommt nicht in den Himmel? Es ist besonders schlimm, wenn man dann unter Frucht bringen versteht, Menschen zu Jesus zu führen. Also, wer keinen Menschen zu Jesus geführt hat, kann nicht selig werden.

- Diese beiden Verse sind anders zu verstehen. Wann bringen wir keine Frucht? Dann, wenn wir nicht bei, in, Jesus bleiben: Vers 4f.

Allerdings, wenn wir nicht bei Jesus bleiben, dann gehen wir einen gefährlichen Weg: Vers 6. Der springende Punkt ist nicht das Frucht bringen, sondern das Bleiben bei Jesus.

Drei wichtige Dinge.

- Rebe am Weinstock Jesu Christi sein.
- Frucht für den himmlischen Weingärtner bringen
- An, bei, Jesus bleiben.

Wie kann das bei uns verwirklicht und durchgehalten werden – auch in schwierigen Situationen – etwa wenn das göttliche Winzermesser tief einschneidet? Die Antwort gibt uns Joh 14,16f: Der Geist Gottes in uns als der göttliche Helfer und Beistand. Er erinnert uns immer wieder an diese wichtigen Dinge und gibt uns die Kraft, entsprechend zu Handeln.

- Es ist mein Wunsch und Gebet für uns alle, dass wir lebendige Reben am Weinstock Jesu Christi sind und bleiben und so Frucht bringen, viel Frucht für die Ewigkeit.

Johannes 15,4f

Wenn unsere jungen Leute nach zwei Jahren aus dem Biblischen Unterricht entlassen werden, dann haben sie viel gehört und gelernt. Aber sie sind durch diese christliche Unterweisung noch keine Christen geworden. Wohl haben sie die Berechtigung, sich vor dem gesetzgebenden Menschen als evangelische Christen zu bezeichnen.

Es ist ein großer Unterschied, ob ich nur eine Namenschrist bin oder ein Wesenschrist. Friedrich der Große hatte einmal seinen Uniformrock eingerissen. Den angetretenen Soldaten gab er den Befehl: „Die Schneider vortreten.“ Zwei traten vor. Einem sagte er: „Bringe er meine Uniform wieder in Ordnung.“ Der schüttelte den Kopf und antwortete: „Ich heiße zwar Schneider, aber ich bin kein Schneider.“

Drei Dinge, auf die es ankommt, wenn wir Christen sein wollen.

1. Es kommt darauf an, dass Jesus Christus unser Herr und Heiland ist.

Vers 5 Schluss: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Seltsames Wort. Kann man nicht sehr wohl ohne Jesus seinem Tagewerk nachgehen, ein ordentliches Leben führen usw.? Kann man nicht ohne Jesus besser seine Ellebogen gebrauchen? Vielleicht ein „besseres“ Leben führen als die Frommen?

Ja, man kann ohne Jesus sehr viel. Ein Seemannspastor, der die Matrosen auf den Schiffen zu besuchen hat, wenn sie in den Hafen einlaufen, traf eines Tages einen jungen Seemann, der ironisch und zynisch zu ihm sagte: Herr Pfarrer, jetzt bin ich Guttempler geworden (das sind Leute, die ganz ohne Alkohol zu leben sich vorgenommen haben). Der Pfarrer hatte ihm schon einige Male gesagt: Kommen sie doch in den Blaukreuz-Verein, in unsere Kirche, geben sie Ihr Leben dem Herrn Jesus, dass er der Herr darüber sei. Und nun seine Antwort: Jetzt bin ich Guttempler geworden und will euch Christen zeigen, dass man auch ohne Christus ein Abstinenzler sein, ein enthaltsames Leben führen kann.

So wie dieser Matrose denken Millionen von Menschen. Sie gehen an Jesus vorbei und suchen ihr Heil in vielen anderen Dingen: Arbeit, Genuss, Familie usw. Und doch sagt uns die Bibel, dass unser

Heil allein in Jesus Christus liegt. Unser Herz kommt erst dann zum Frieden, wenn es den Frieden in ihm und durch ihn findet.

Jesus will unser Herr und Heiland sein, der uns etwas zu sagen hat, der uns heil und gesund macht an den Punkten, wo wir uns nicht selber helfen können, wo kein Arzt und kein Professor helfen kann. Jesus will und kann helfen. An ihn zu glauben, sein Herz ihm zu schenken, das macht uns zu Christen.

Vers 5 Schluss. D. h., was ohne Jesus getan wird, das hat vor Gott keinen Wert. Was bleibt von unserer Arbeit, Leistung, dem erworbenen Gut? In einer Stunde kann man alles verlieren.

Bleiben wird nur das, was Jesus in uns wirkt. Unser Leben, unsere ganze Person bekommt ihren Wert dadurch, dass Jesus davor steht als Vorzeichen. Beim Rechnen ist 100 eine große Zahl. Wenn ein Minuszeichen davorsteht, dann ist das unser Verlust. Aber bei einem Pluszeichen unser Gewinn.

So ist Jesus das Pluszeichen unseres Lebens. Ist er wirklich unser Herr, das Pluszeichen vor allem, was wir tun? Wenn nicht, dann steht ein Minuszeichen vor allem, was wir unternehmen. Wie sieht es da bei uns aus. Herzliche Einladung, ganze Sache mit Jesus zu machen.

2. Es kommt darauf an, dass wir Frucht bringen durch ihn und für ihn.

Vers 4b u. 5a. Das ist es, was Gott an uns sucht: Frucht. Damit meint er nicht das, was wir als Erfolg bezeichnen. Man wünscht euch, ihr lieben Jungen und Mädchen, heute viel Glück und Erfolg im Leben. Das ist gut gemeint. Dürft euch darüber freuen. Ihr sollt etwas Ordentliches werden usw. Aber wenn es nur Erfolg ist und die Frucht des Glaubens fehlt, dann ist alles verfehlt. Man kann viel Erfolg haben und keine Frucht. Und es kann ein Leben sehr armseelig sein; aber Gott kann in solchen Menschen kostbare Frucht wirken, die in die Ewigkeit hineinragt.

Frucht ist etwas, was wächst. Wie aus dem Weinstock die Reben wachsen, Blüten treiben, sich Früchte bilden und wir später aus den Trauben den Wein gewinnen, so muss die Frucht auch in unserm Leben wachsen. Gal 5.22. Es gibt das alles auch ohne Jesus. Aber

Wert und Bestand hat es nur, wenn Jesus das Vorzeichen unseres Lebens ist, das allein Wert und Bestand gibt. Wir sind jetzt alle gefragt, wie ist das mit unserm Leben? Haben wir Erfolg gehabt, wo bleibt aber die Frucht? Wollen wir als Jünger Jesu unsere Herzen auf den Erfolg einstellen, ihm nachjagen, oder wollen wir, dass Jesus echte, bleibende Frucht wirken kann? Es ist schön, wenn beides da ist: Erfolg, aber vor allem echte Frucht.

3. Es kommt darauf an, dass wir in ihm bleiben und er in uns.

So sieht der biblische Weg aus: Wir Menschen kommen in einer Stunde unseres Lebens auch der Nacht und dem Verderben zu Jesus. Dann hat das Bleiben bei ihm und in ihm zu folgen. Mancher hat einen guten Anfang gemacht und ist dann wieder zurückgefallen. Lied: „Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubensstreit.“ Bei Jesus bleiben in den guten und den weniger guten Tagen des Lebens. Bei ihm bleiben, wenn viele gleichgültig an ihm vorüber gehen.

Das äußert sich am Bleiben im Gottesdienst. Nicht um des Bestandes der Gemeinde willen. Nein, es geht vielmehr um den Einzelnen, nicht um die Gemeinde. Es geht um den Segen Gottes in der Gemeinde, den wir uns nicht selber geben können und doch nötiger brauchen als das tägliche Brot.

Das Bleiben bei Jesus schließt auch ein, dass wir uns immer wieder einladen lassen, an seinem Mahl teilzunehmen. Über unsere Abendmahlspraxis werde ich nachher noch etwas sagen.

Und endlich: Bleiben heißt beten, jeden Tag die Verbindung mit Jesus suchen. Jeder Tag ist verloren, an dem wir nicht beten und ohne Verbindung mit unserm Herrn leben müssen.

Dass Jesus der Herr und Heiland eures Lebens werde, ihr Jungen und Mädchen, das ist das erste. Dass ihr Frucht bringen könnt durch ihn, das zweite. Und endlich, dass ihr in ihm bleiben könnt zu eurem Nutzen und Segen und zu seiner Ehre, das ist das Letzte. Joh 5,4f.

Gott gebe es, dass wir die Einladung des Heilandes, ein jeder von uns, richtig gehört haben und ihr Folge leisten, auf dass wir gerettet werden und das Ziel erreichen.

Johannes 15,9-17

Phil 2,5. Jesu Gehorsam, Dienst und Liebe. Hier das dreifache: „gleichwie“ Vers 9.10.12. Also, Jesus unser großes Vorbild. Sicher ist er auch unsere Kraftquelle zu solch einem Verhalten.

„Bleibt in meiner Liebe.“

1. „Bleibt.“ Warnung: Judas, Demas, heute. Joh 15,1-8, besonders Vers 4; 1. Joh 2,19.

2. „In meiner Liebe.“

- In dem Wirkungsbereich meiner Liebe.
- In dem Zustand der Möglichkeit, ein Leben in der Liebe und aus der Liebe zu führen. Diese Möglichkeit fehlt dem natürlichen Menschen. Uns ist sie gegeben: 1. Joh 4,19. Gott gegenüber und Nächstenliebe.

3. Jesus fordert nicht nur von uns solch ein Leben, sondern er hat es uns vorgelebt.

Vier Liebesbeweise Jesu seinen Jüngern gegenüber:

- Seine Lebenshingabe für sie: Vers 13.
- Sein Freundesverhältnis zu ihnen: Vers 14.15a.
- Seine Offenbarungen an sie: Vers 15b; Eph 1,9; Hebr 10,25.
- Ihre Erwählung zu seinem Dienst voller Frucht: Vers 16a.

4. Vier Aussagen über das Bleiben in der Liebe Jesu: Vers 9-12.

Die Größe des Ziels: Die Größe der Liebe Jesu zu den Jüngern: Vers 9. Die Bedingung, die seitens der Jünger zu erfüllen ist, um dieses Ziel zu erreichen: Vers 10.

Der Zweck jener Mahnung: Vers 11.

Eine Aussage über die Verbindlichkeit der Liebe Jesu: Vers 12.

Befinden wir uns schon in dieser Liebe? Herzliche Einladung dazu. Führen wir heute noch ein Leben aus dieser Liebe und erfüllen wir so das Wort des Apostels Paulus aus Röm 12,2. „Stellt euch nicht dieser Welt gleich“ inmitten einer Welt des Hasses und der Lieblosigkeit

1. Kor 13, das hohe Lied der Liebe sollte uns bestimmen.

Johannes 15,9-17

Hauptwort „Liebe.“ Was Jesus dazu sagt.

1. Seine Liebe geht aller menschlichen Liebe voraus: Vers 9a.16a. 1. Joh 4,19.

2. Seine Liebe gilt es zu erkennen, sie anzunehmen und in ihr zu bleiben.

Wir bleiben in seiner Liebe, wenn wir seine Gebote halten: Vers 9b.10. Liebe tut, was der Geliebte will.

3. Als ein wichtiges Gebot nennt Jesus die Liebe untereinander: Vers 12.17.

4. Worin eine große Liebe bestehen kann, sagt Vers 13:

Opfer bringen, sich einsetzen. Ist das Wesen der Liebe.

5. Wer sich der Liebe Jesu öffnet, wird ein Freund des Herrn. Er erfährt die Pläne Gottes: Vers14f.

6. Wer liebt,

- erfährt Freude: Vers 11
- bringt Frucht: Vers 16b
- kann erhörlich beten.

Johannes 15,9-17

Wir leben in einer nach Liebe hungernden Welt. Gefühlswerte verkümmern in unserer technisierten Welt. In der Wohlstandsgesellschaft werden Menschen zur Ich- und Genusssucht verführt. Auch vor der Gemeinde machen solche Erscheinungen nicht halt. Jesus hat für die Endzeit vorausgesagt: „Die Liebe wird in vielen erkalten.“ Mt 24,12. Wir nähern uns einer menschlichen Eiszeit, einer Eiszeit der Herzen. Muss so aber nicht sein. Als glaubende Menschen können wir uns anders verhalten. Wir dürfen: Gottes Liebe leben.

1. Jesu Liebe erkennen und annehmen.

Helfen moralische Apelle, soziale Aufrufe, idealistische Programme? Nein, die Hilfe kommt von einer einzigartigen Person, die nicht in der Flut des Egoismus versank. Das konnte sie, weil sie aus Gottes Welt kam, ja, Gottes Sohn war. Ihre Liebe zu erkennen ist der erste Schritt zum Lieben.

Jesus bringt uns Gottes Liebe: Vers 9a. Jesus stand als Sohn Gottes unnachahmlich im Sonnenschein der Liebe Gottes. Kein Wölkchen trübte diese Erfahrung, weil er ohne Sünde war. Diesen Strom der Liebe Gottes hielt er nicht für sich fest, sondern gab ihn an Menschen weiter, die sich dafür öffneten. Das war in der Vergangenheit so und ist heute, in der Gegenwart, nicht anders.

Jesus nennt uns seine Freunde. Nur noch einmal so im NT: Lk 12,4. Im AT werden Abraham und Mose Freund Gottes genannt. Vers 13-15. Eigentlich sind wir Gottes Feinde. Seinem Willen zu widerstehen, ist uns angeboren. Das darf sich ändern. Hat sich geändert, als wir zum Glauben kamen. Nun stehen wir in einem Kindschaftsverhältnis zu Gott und einem Freundschaftsverhältnis zu Jesus. Gott bietet uns in Jesus einen großen Vertrauensvorschuss an. Wir dürfen Anteil haben am Leben Jesu und Mitarbeiter in Gottes Heilsplan sein.

- Hier wird auf den Unterschied von „Knecht“ und „Freund“ hingewiesen. Der Knecht ist ein Hilfsarbeiter, der nur auf Anweisung arbeitet. Er durchschaut nicht das Ganze, hat nur **seine** Arbeit im Blick. Es besteht kein persönliches Verhältnis zum Chef. Dagegen wird der leitende Angestellte vom Chef ins Vertrauen gezogen. Er kennt die Pläne und Zielsetzungen für die Arbeitsprozesse, ist en-

gagiert dabei und hat ein persönliches Verhältnis zum Chef. 1. Mose 18,7; Amos 3,7.

Jesus wählt uns zu Mitarbeitern. Vers 16. Jesus bleibt auch als Freund der Herr, der in göttlicher Überlegenheit in unser Leben eingreift und uns in seine Mitarbeit ruft. Unsere Entscheidung für ihn beruht immer auf seiner Entscheidung für uns. Unser Leben ist ihm wertvoll, trotz all unserer Fehler und Begrenzungen. Der Firmenchef hat einen neuen Auftrag bekommen. Er überlegt sich, welche Mitarbeiter für die Ausführung geeignet sind. Da gibt es kein Vordrängen. Der Chef weiß, welche Gaben und Grenzen seine Leute haben. Er behält sich die Auswahl vor. So auch Jesus. Das Vorrecht, ausgewählt zu sein, bringt die Verantwortung mit sich, Qualitätsarbeit zu leisten. Das alles gilt es zu erkennen und anzunehmen.

2. In Jesu Liebe bleiben.

Jesu Liebe erkennen und annehmen ist der erste Schritt, Gottes Liebe leben zu können. Aber nur, wenn wir im Magnetfeld der Liebe Jesu bleiben, erfahren wir auch die Kraft dieser Liebe und können sie umsetzen in unser Leben.

Durch Gehorsam in der Liebe bleiben: Vers 9bf. Wo erfahren wir Jesu Liebe? In erhebenden Gefühlen, in tief sinnigen theologischen Gedanken? Jesus sagt: Im Tun meines Willens, im Halten meiner Gebote. Also im Gehorsam. Er kennt uns. Obwohl wir alle Sehnsucht haben nach echter, göttlicher Liebe, brechen wir aus Eigensinn aus seiner Gemeinschaft aus. Seine Gebote sind wie Schutzgitter. Wenn ein Kleinkind in ein Laufgitter kommt, ist das nicht eine bössartige Begrenzung seiner Freiheit, sondern eine Schutzmaßnahme, damit es sich nicht stößt und zu Schaden kommt.

- Durch die Gebote bleiben wir in der Zone des Geborgenseins, in seiner Liebe, und erfahren die gute erzieherische Wirkung der Liebe. Wenn ein Kind ungehorsam ist, werden die Eltern entsprechend reagieren, es gibt eine Strafe. Das tut unter Umständen den Eltern weh, ist aber nötig, damit das Kind vor dem Bösen Abneigung bekommt und im Gehorsam die Liebe der Eltern neu erfährt.

- „Meine Gebote.“ Das ist das neue Gebot der Liebe, die Bergpredigt, die Zehn Gebote, alle Ermahnungen der Bibel Wenn wir nach der Bibel leben, wenn wir unserem Herrn gehorchen, gerade auch im

Alltag, dann bleiben wir in seiner Liebe. Darin ist uns Jesus das große Vorbild: Vers 10b; Joh 5,19f.

Durch Gehorsam zur Freude: Vers 11. Auch Jesus hat Proben zur Bewährung seines Gehorsams durchgestanden, um in der Liebe Gottes zu bleiben. Taufe: Mt 3,13-17. Versuchung: Mt 4,1-11. Kreuzigung: Phil 2,6-11.

- Jesus lebte im Gehorsam vor, dass durch den Glauben an die Liebe Gottes der Gehorsam nicht Last, sondern Lust ist. Geliebt zu sein ist der tiefste Grund der Freude. Leben wir doch aus der Kraft der Liebe nach dem Willen Gottes. Dann haben wir teil an der Freude Jesu, die unsere Freude erst recht entfacht und vertieft und zu einer beständigen Freude werden lässt.

- Umgekehrt gilt, Ungehorsam oder Gleichgültigkeit rauben uns die Freude. Unser Christ sein wird von einer großen Lustlosigkeit und Unzufriedenheit gekennzeichnet sein.

So mancher hat die Liebe Jesu erkannt und angenommen. Aber er ist nicht in der Liebe geblieben. Woran hat es gelegen? Am Gehorsam. Nun fehlt die Freude am Glauben; am Christ sein, an Jesus, an der Gemeinde.

3. Jesu Liebe weitergeben.

Gott hat uns unter Menschen gestellt, damit wir seine Liebe leben lernen und sie weitergeben an andere.

Jesus ruft zur Liebe auf: Vers 12f.17. Zweimal in unserm Text richtet Jesus das Gebot der Liebe untereinander auf. Vers 17: „Ich gebiete.“ Es ist also nicht in unser Belieben gestellt oder von Sympathie abhängig zu machen, ob wir Liebe weitergeben. Keine Liebe üben bedeutet, eine Unterlassungssünde zu begehen, ja im geistlichen Tod zu bleiben. 1. Joh 3,14.

- Unser Herr meint hier nicht die allgemeine Nächstenliebe oder gar die Feindesliebe, sondern es geht in unserm Text um die Liebe der Glaubenden zueinander. Dies ist ihr erstrangiges Betätigungsfeld. Gal 6,10: „Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Die Liebe untereinander ist auch unser missionarisches Kennzeichen. Joh 13,35: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“ Zu dieser Liebe sind wir aufgerufen.

Jesus zeigt das Maß der Liebe. Vers 12bf. Er setzt sich selbst als Maß. Wie hat er die Jünger geliebt? Einige Hinweise nach den Aussagen des Johannes – Evangeliums:

- Er hat die Jünger in seine Lebensgemeinschaft gerufen: 1,35ff.
- Er hat sie an fröhlichen Festen beteiligt: 2,1ff.
- Er nahm sie in seine Mitarbeit und ließ sie seine Vollmacht erleben: 6,1ff.
- Er scheute sich nicht, sie in eine harte Bewährungsprobe zu stellen: 6,60ff.
- Er verrichtete an ihnen niedrige Dienste: 13,4ff.
- Er sorgte für sie und tröstete sie: 14,2f.16-19.
- Er betete für sie: 17,9ff.
- Er schützte sie und litt für sie: 18,8-1 u.a.

Das ist wahrlich ein großes Maß, ein hochgestecktes Ziel. Wir wären völlig überfordert, ihm auf dem Weg der Liebe zu folgen, wenn wir nicht aus der Kraft seiner Liebe schöpfen könnten.

- Jesus zeigt im Text auch das Maß der Liebe, wenn er vom Einsatz des Lebens spricht: Vers 13. Damit ist nicht unbedingt das leibliche Sterben für Mitchristen gemeint, sondern der Einsatz unserer Gaben und Kräfte für andere, besonders für Hilfsbedürftige. Dienste innerhalb der Gemeinde im Kleinen wie im Großen. Dienste über den Rahmen der Gemeinde hinaus: Kranke, Einsame, Randsiedler, Menschen mit besonderen Problemen, Arbeitslose usw betreuen.

Jesus erwartet von uns bleibende Frucht der Liebe. Vers 16. Zum Dienst hat er uns bestimmt, nicht zum eigensüchtigen Genuss seiner Liebe. Die Frucht der Liebe erfordert „hingehen.“ Wer nur im Karussell der eigenen Bedürfnisse sitzt, kommt nie zur Tat der Liebe. „Gehet hin.“ Die Füße sind ein wichtiges Instrument, um den Auftrag Jesu zu befolgen und die Menschen da aufzusuchen, wo sie sind.

- Was wirkt bleibende Frucht? Das, was aus der Liebe zu Jesus heraus getan worden ist. Jeder andere Einsatz ist wertlos, sogar der, wenn einer sein Leben aufs Spiel setzt. 1. Kor 13,3.

Fühlen wir uns zu schwach zu diesem Dienst der Liebe? Wer anfängt mit dem, was der Herr ihm schon geschenkt hat, empfängt Vollmacht, sich mehr zu erbitten. Vers 16. Gott beschenkt jeden gern, der seine Liebe leben will.

Johannes 15,13-15

Um Freunde und Freundschaft ging es in dem Stück, das die Jugendlichen eben hier vorgetragen haben. Es ist gut und wichtig, einen Freund zu haben. Joh 5,9: „Ich habe keinen Menschen.“ Das ist schlimm. Wer keinen Freund hat, ist allein. Er muss z. B. allein spielen. Das macht keinen Spaß. Wie ganz anders ist es, wenn man zu zweit oder dritt in der Sandkiste oder mit dem Ball spielen kann. Sprüche 17,17; 18,24.

Wer keinen Freund hat, hat keinen Helfer. Auch keinen, der ihn unterstützt, bei dem er sich Rat holen kann. Ohne Freund ist man sich selber überlassen, fühlt sich an den Rand gedrängt, ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit den andern. Aber das braucht so nicht zu sein: Wir dürfen:

Freunde finden und andern zu Freunden werden.

1. Hinführung.

Wer ist ein Freund? Jemand, den ich mag, mit dem ich mich verstehe, der gut zu mir ist, der zu mir hält, dem ich vertrauen kann.

Wie bekomme ich einen Freund? Auf den andern zugehen. Lieb zu ihm sein. Ihm helfen. Nicht enttäuschen.

Wie kann ich zu einem Freund für einen anderen werden? Die genannten Dinge ernst nehmen.

Es gibt auch schlechte Freunde und Freundschaften. Sprüche 1,10: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.“ „Sage mir, mit wem du umgehst und ich sage dir, wer du bist.“

Auch die besten Freunde können einmal Streit bekommen. Max und Peter bauen eine Brücke aus Steinen über eine Straße, die mit Wasser überflutet ist.

Freunde können einander enttäuschen. Jonathan fängt auf dem Schulweg Streit mit älteren Jungen an. Seine Freunde helfen ihm aus Angst nicht.

2. Ein Freund, der uns nicht enttäuscht.

Text. So gut und wichtig menschliche Freunde sind, sie allein genügen nicht. Für die großen Probleme unseres Lebens brauchen wir einen großen Freund. Das ist Jesus.

Worin zeigt es sich, dass Jesus der beste Freund ist?

- Er hat sein Leben für uns gelassen aus Liebe: Vers 13. Nun kann er uns vergeben, die Schuld erlassen. Wie bei Petrus in dem Stück der Jugendlichen.

- Er hat uns all das erzählt, was er von seinem Vater gehört hat: Vers 15. Hat es auch niederschreiben lassen: NT, aber auch AT. Großer Reichtum der Bibel. Nun kennen wir die Gedanken und Pläne Gottes.

- Dass er sein Leben für uns eingesetzt und uns alles erzählt hat, was er von seinem himmlischen Vater weiß, hat ein Ziel: Wir sollen in Gemeinschaft mit Gott kommen, so dass er zu uns gehört und wir zu ihm. So erfahren wir, dass er sich als unser Freund erweist, der uns nie im Stich lässt. Mt 28,20b.

Zum andern dürfen wir die Hoffnung haben: Diese Gemeinschaft kann auch durch den Tod nicht zerstört werden.

Nun erwartet Jesus aber auch, dass wir seine Freunde sind. Was gehört dazu?

- „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch sage.“ Vers 14.

- An ihn glauben, ihm vertrauen.

- Ihn und uns untereinander lieben: Vers 12b.17.

- Seine Gebote halten: Vers 10a.

- Frucht bringen: Vers 16.

- Im Gebet die Gemeinschaft mit ihm pflegen: Vers 16b.

Wie gut ist es, einen Freund zu haben. Wie gut, den himmlischen Freund, Jesus Christus zu kennen. Lied: „Der beste Freund ist in dem Himmel. Auf Erden sind die Freunde rar.“ Lasst uns diese Freundschaft pflegen. Lasst uns selber gute Freunde sein, Menschen, aber auch Jesus gegenüber.

Johannes 15,16f.

Es geht ums Fruchtbringen.

Dazu sind wir berufen. Die Bibel spricht:

- Von der Frucht des Geistes: Gal 5,22.
- Von der Frucht des Lebens: Mt 5,16; 1. Petr 2,12.
- Von der Frucht der Lippen- Zeugnis: Hebr 13,15b; Jes 57,19.

Es ist wohl das Anliegen eines jeden Jüngers Jesu, Frucht zu bringen.

Wie kommt es zu solch einer Frucht?

Drei Dinge sind dazu nötig:

1. Jesus reinigt unser Leben.

1. Joh 1,9: „Er reinigt uns von aller Untugend.“ Wir brauchen die tägliche Reinigung von allen Beschmutzungen des Alltags.

Schmutz, Versagen, Sünde usw. belasten unser Verhältnis zum Herrn. Sie blockieren das Wirken des Heiligen Geistes.

Jesus reinigt uns durch sein Reden mit uns. Wer in die Nähe Jesu kommt entdeckt, wie Petrus in Lk 5, seinen Schmutz. Wer in der Nähe Jesu ehrlich wird, muss seinen Schmutz bekennen. Wer in der Nähe Jesu bleibt, wird gereinigt und beauftragt. Ernst Mahnung in Jes 52,11: „Reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt.“ Wir haben uns dafür zu entscheiden, ein Leben in der Reinigung vor Gott zu führen.

2. Jesus holt uns in seine Abhängigkeit.

Vers 16b. 5b. Unmissverständlich sagt Jesus seinen Jüngern, dass sie von sich aus nichts tun können. So mit Kraftanstrengung besonderer Art ist nichts zu machen. Es ist gut, wenn wir uns das sagen lassen, dass es ohne Jesus nicht geht. Losgelöst von ihm ist absolut keine Frucht zu erwarten. Frucht wächst aus einem Leben der Abhängigkeit von Jesus.

Phil 2,5.15. In Apg 2,42 wird uns das Geheimnis einer fruchtbringenden Gemeinde genannt: „Sie blieben beständig in der Apostel lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.“ Darauf kommt es an, dass kein Staubkörnchen die Verbindung zu Jesus unterbricht. Er zieht uns durch seinen Geist in seine Abhängigkeit.

3. Jesus gebietet Liebe.

Vers 17. Es geht also auch um unser Verhältnis zum Bruder, zum Nächsten – dass es in Ordnung ist. Liebe als bestimmende Macht. Liebe innerhalb der eigenen Gemeinde. Über die eigene Gemeinde hinaus zu allen Glaubenden, aber auch zu den noch nicht Glaubenden.

Kann man Liebe gebieten, befahlen? Man kann das nicht, aber Jesus kann das. Welch eine Liebe hat er uns gegenüber erwiesen. In der Passionszeit haben wir wieder viel darüber gehört. Hat seine Liebe in unser Herz gegeben. Röm 5,5. Nun kann er auch erwarten, dass wir seine Liebe weitergeben.

Jesus reinigt unser Leben. Er zieht uns in seine Abhängigkeit. Er gebietet Liebe und befähigt uns dazu. Überall wo diese Dinge Wirklichkeit werden, wird Frucht erwachsen, Frucht, die da bleibt.

Johannes 16,7

In diesem und andern Texten wird berichtet, dass Jesus vor seiner Himmelfahrt den Jüngern den Heiligen Geist verheißen hat. Pfingsten war es soweit. Da erfüllte sich diese Verheißung. Seit dem gibt es das Pfingstfest. Unter allen Festen im Kirchenjahr ist Pfingsten das am wenigsten anschauliche. Da gibt es keinen Christbaum, kein Kreuz, keine Ostereier, da geht man nicht zu den Gräbern auf dem Friedhof. Wegen dieser fehlenden Anschaulichkeit ist Pfingsten auch - seinem Inhalt nach - das Unbekannteste unter allen Festen. »Ein Fest ohne Profil«, so wurde Pfingsten schon genannt.

Diese Unkenntnis betrifft aber nicht nur unsere weltliche Zeitgenossen, den Mann und die Frau auf der Straße. Es gibt Menschen gerade genug, die sich zur Christenheit zählen, die den Religions- und Konfirmandenunterricht mit gemacht haben, auch junge Leute, die zu den großen christlichen Pfingsttreffen fahren und die ins Stottern geraten, wenn man sie nach dem Sinn des Pfingstfestes fragt. Heiliger Geist? Viele verbinden mit diesem Stichwort weder eine Vorstellung noch eine Erwartung. Sie genießen die freien Tage, die dieses Fest mit sich bringt. Aber mehr bedeutet es für sie nicht.

Doch das ist nur die eine Seite. Gleichzeitig beobachten wir, dass es in der Kirche und Gemeinde, an ihrem Rand und jenseits ihrer Grenzen Gruppen und Kreise gibt, die ein außerordentliches Interesse an den Fragen nach dem Heiligen Geist, nach seinen Gaben und Kräften haben. Ihre Verkündigung, ihre Gebete und ihr Liedgut bewegen sich überwiegend um diese Fragen. Gemeinsam ist ihnen ein manchmal fast allzu starkes Verlangen nach immer höheren Geisterfahrungen. Einzelne Geistesgaben, die Zungenrede, die Heilungsgabe oder die Prophetie werden auffallend hervorgehoben und zum Ausweis echten Glaubens gemacht; die tiefen menschlichen Belastungen wie Anfechtung und Kreuz, Krankheit und Leid bleiben dagegen ausgeblendet.

Auf der einen Seite hat man heute fast völlig vergessen, was es um den Heiligen Geist ist und was er für uns bedeutet; andererseits gibt man diesem Gedanken ein besonderes Gewicht und breiten Raum. Deshalb die Frage: Was sagt die Bibel über den Heiligen Geist?

Wenn wir das Neue Testament aufschlagen, erkennen wir ohne Mühe, dass die Schreiber der biblischen Schriften auffallend zurückhaltend sind, wenn es darum geht, zu erklären wer der Heilige Geist ist. Sie werden aber ausgesprochen beredt beim Erzählen dessen, was er tut.

Man kann über den Heiligen Geist offenbar nicht theoretisch reden; doch seine Wirkungen kann man spüren. Es ist ähnlich wie beim Wind. Diesen können wir nicht sehen. Doch wir nehmen wahr, wie er Hüte vom Kopf weht, Bäume biegt und Dächer abdeckt. Oder beim elektrischen Strom. Auch diesen können wir nicht sehen. Wenn wir aber das Licht einschalten, eine Herdplatte oder den Fernseher, dann haben wir es immer mit Wirkungen der Elektrizität zu tun.

So ähnlich ist es mit dem Heiligen Geist. Von ihm ist immer dann die Rede, wenn das Neue Testament zeigen will, was Gott tut und wie er wirkt. Der Geist ist so etwas wie die Exekutive Gottes, das Instrument seines Wirkens, durch das er umsetzt, was er erreichen will. Darum hat Martin Luther in seiner Erklärung des dritten Glaubensartikels keine abstrakten Erklärungsversuche unternommen. Er hat einfach eine Reihe von Tätigkeitsworten zusammengestellt, durch die beschrieben wird, was Gottes Geist tut: »... gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten einigen Glauben.«

Wenn wir nun fragen, was es mit dem Heiligen Geist auf sich hat, so stoßen wir im Neuen Testament auf sieben wichtige Aussagen.

1. Der Geist der Stellvertretung

Vor dem Beginn seiner Passion nimmt Jesus Abschied von seinen Jüngern. Unmissverständlich zeigt er ihnen, dass er durch Leiden und Sterben hindurch zu seinem himmlischen Vater gehen wird. In seiner »Abschiedsrede« (Joh 14-16) bereitet er sie auf ihr künftiges »Alleinsein« vor. Aber er wird sie nicht allein lassen. An seine Stelle tritt der »Tröster«, der »Paraklet«, »der heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen« (Joh 14,26).

Das griechische Wort »Paraklet« (wörtlich: »der Herbeigeru-

fene«) hat eine mehrschichtige Bedeutung. Es meint den »Anwalt«, den ein Angeklagter als seinen Rechtsvertreter, seinen Beistand vor Gericht »herbeiruft«. Es bezeichnet aber ebenso einen, der für eine andere Person Fürsprache einlegt oder sich schützend und helfend zu einem Angefochtenen oder Alleingelassenen stellt.

Bis zu seinem Tod war Jesus selbst der »Paraklet«, der Anwalt seiner Jünger. Diese Aufgabe, die Vertretung des erhöhten Herrn, übernimmt nach seiner Himmelfahrt »der Geist der Wahrheit« (Joh. 14,17). Er wird die Jünger, später die Gemeinde »in alle Wahrheit leiten« (Joh 16,13), so wie es Jesus während seiner Erdenzeit getan hat.// Welch ein Mut machender Gedanke für uns.

2. Der Geist der Erinnerung

Der »Paraklet« wird die Jünger »lehren und erinnern« (Joh 14,26). Er bringt also nichts »Neues« über das hinaus, was Jesus gelehrt und gewirkt hat. Vielmehr wird er »erinnern« an alles, was wir aus der Bibel von Jesus wissen. Er wird keine neuen Offenbarungen vermitteln, die Worte und Taten Jesu weder ergänzen noch überhöhen; er wird die Gläubigen auch nicht in Ekstase oder in Trance versetzen.

Der Heilige Geist wird die nachösterliche Gemeinde aber ständig an das erinnern, was Jesus seinen Jüngern gesagt und was er unter den Menschen gewirkt hat. So bleibt Jesus Christus auch als der zu seinem himmlischen Vater Erhöhte selbst durch seinen Geist in der Gemeinde gegenwärtig (Matth 28,20). Keines seiner Worte darf der Gemeinde verloren gehen. Denn Jesu Worte und Taten sind der Grund ihres Glaubens, die Basis der Gemeinde. Diese Grundlage ständig zu aktualisieren und einzuprägen, aber nicht zu verändern oder zu erweitern - das ist die Aufgabe des Heiligen Geistes.// Biten wir darum. Vertrauen wir darauf. Rechnen wir allezeit damit!

3. Der Geist der Erneuerung

In der Pfingstgeschichte des Neuen Testaments (Apg 2,1-13) begegnen uns die Jünger Jesu, wie sie ratlos und abwartend in Jerusalem beisammen sind. Im Ohr haben sie die Verheißung ihres Herrn: »ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen« (Apg 1,8). Aber vor Augen haben sie nichts, was ihre Hilflosigkeit hätte vertreiben können.

Doch dann geschieht ein Einbruch aus Gottes ewiger Welt, der die Versammelten so unversehens überfällt, dass man nur in Bildern darüber berichten kann: »Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind ..., und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen« (Apg 2,2-3).

Und dann der entscheidende Satz: »Und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist« (Apg 2,4). Man spürt geradezu, wie der Erzähler hier an die Grenzen seiner Aussagemöglichkeit stößt, wenn er sagen will: Der Heilige Geist schafft Neues! An den in Jerusalem Versammelten geschehen Verwandlungen, die er nun in Bildworten beschreibt.

»Wie ein gewaltiger Wind.« Ein Sturm im Herbst reißt das welke Laub mit sich fort, er kann Bäume entwurzeln und Häuser zum Einsturz bringen. Wenn Gottes Geist in die »Baumkrone« eines Menschenlebens fährt, fegt er die alte, welke, zur Tradition gewordene und gedankenlos geübte Frömmigkeit weg. Zugleich rührt er an die Fundamente unserer religiösen Selbstsicherheit und Selbstzufriedenheit. Er korrigiert das starr Gewordene, haucht ihm neues Leben ein und richtet es auf Jesus aus.

Und das andere Bild: »... wie ein Feuer.« Das Feuer verbrennt, was ihm hindernd im Weg liegt. So vernichtet der Heilige Geist, was trennend zwischen Gott und uns steht, und schafft Raum für das Neue, das Gott schenken und wirken will, für ein Leben in der Nachfolge Jesu. Es entzündet in uns das Feuer der Liebe Gottes, das uns als Fackelträger dieser Gottesliebe zu den Menschen führt. »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist« (Röm 5,5).

Es schenkt uns Gewissheit des Glaubens, dass Gott uns als die Seinen angenommen hat: »Der Geist selbst gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind« (Röm 8,16). Er lässt uns nicht im Unklaren über Gottes Pläne und Ziele. Gottes Geist verbreitet keine Zweifel, er ist ein »Geist der Wahrheit« (Joh 14,17). Martin Luther hat das klar erkannt: »Der Heilige Geist ist kein Geist der Skepsis.«

Und schließlich stellt uns der Geist unter die Leitung des lebendigen Herrn: »Alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Gottes Kinder« (Röm 8,14). So geschieht durch das Wirken des Heiligen Geistes innere Reinigung und Heiligung, es geschieht Erneuerung unseres alten Lebens, damit es für Christus und seinen Dienst brauchbar wird.

4. Der Geist der Sammlung

Er sammelt uns über Jesus zu Gott hin. Also dorthin, wohin wir Menschen eigentlich gehören.

4.2 Dann sammelt er uns in der Gemeinde. Kein Christ sein ohne Gemeinschaft. In der Pfingstgeschichte wird erwähnt, dass unter der Schar derer, die der Heilige Geist erneuert und zusammengesprochen hat, 16 verschiedene Völker vertreten waren. Menschen unterschiedlichster Herkunft, Sprache und Prägung. Zwischen ihnen standen naturgemäß hohe Barrieren. Und trotzdem wird von ihnen gesagt, dass sich alle persönlich angesprochen fühlten, bis hin zum sprachlichen Verstehen. Im griechischen Text heißt es sogar, dass jeder »seinen eigenen Dialekt« hörte (Apg 2,6).

Der Heilige Geist, wenn er zu wirken beginnt, kann das alte biblische Gegenbild der Pfingstgeschichte außer Kraft setzen, die Geschichte von der Sprachenverwirrung (1. Mose 11, 1-9), das Aufhören jeglicher Verständigung unter den Menschen. Er legt Mauern und Schlagbäume nieder, die uns Menschen, auch Gläubige, trennen, indem er den Grund des gemeinsamen Glaubens zeigt: Jesus Christus, den Herrn. Zu ihm zu rufen, die Gemeinde zu sammeln - das ist Aufgabe und Werk des Geistes.

Der Heilige Geist ist kein Geist der Zertrennung. Trotz ihrer Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit ist die Gemeinde Jesu der Ort, an dem es durch den Einfluss des Geistes Gottes zum gegenseitigen Verstehen und zum Annehmen und Bejahen anderer Menschen kommt, die man sich selbst als Gefährten des Weges nicht ausgesucht hätte.

Hier kann Wirklichkeit werden, was Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet von „seinem Vater erbeten hat: »Ich bitte auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien, ... damit die Welt glaube« (Joh 17,20-21). Jesu Geist geht nicht

auf Vereinzelung und Zertrennung der Glaubenden aus, sondern auf ihre Sammlung.

Das gilt freilich nur insoweit, als im Zentrum des Glaubens und der Gemeinschaft das uneingeschränkte Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Herrn, dem Gekreuzigten, Auferstandenen und Wiederkommenden, steht. Wo das die Mitte ist, entsteht gottgewollte Einheit, auch bei unterschiedlicher Prägung im Einzelnen.

Nicht aber dort, wo man - auf der einen Seite - wesentliche Heils-taten der Heiligen Schrift, den Sühnetod Jesu, seine wirklich geschehene Auferstehung oder seine Wiederkunft in Zweifel zieht oder gar leugnet, oder wo man - auf der anderen Seite - persönliche Erkenntnisse und Erfahrungen oder neue Offenbarungen zur Mitte des Glaubens macht. Hier gilt es Acht zu haben, dass nicht »ein anderer Geist« sich zu Wort meldet, der »ein anderes Evangelium« predigt (Gal 1,6-9)

So führt er auch in die Trennung. Trennung von Sünde und Welt. Auch in Trennung von Menschen, die bewusst in der Sünde leben.

5. Der Geist der Sendung

»... und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an zu predigen ...« (Apg 2,4). Das war die Wirkung von Pfingsten: das schlichte, jedem verständliche Zeugnis der von Gottes Geist Erfüllten, das Lob der »großen Taten Gottes«. Wer durch Gottes Geist erweckt und von diesem Geist erfüllt wurde, hat etwas zu sagen, dessen er sich nicht zu schämen braucht (Röm 1,16). Dass Gottes Geist Menschen auch einmal zu echter »Begeisterung« führen kann, darf uns nicht wundern. Er ist in sich selbst ein Wunder.

Das zeigt auch die anschließende Pfingstpredigt des Petrus (Apg 2,14-36). So vollmächtig redeten sie von Christus, dass es den versammelten Menschen »durchs Herz ging« (Apg 2,37). Echte »Pfingstpredigt« ist darum Christuspredigt, und glaubwürdiges Zeugnis der Gemeinde ist Christuszeugnis (Apg 4,20), ganz gleich, ob das in der Öffentlichkeit oder im persönlichen Gespräch geschieht. Predigt und persönliches Zeugnis haben dabei nur ein Ziel: Sie führen zu Buße und Bekehrung, sie vermitteln die »Gabe des heiligen Geistes« (Apg 2,38).

6. Der Geist der Unterscheidung

Ein vom Heiligen Geist inspiriertes Zeugnis bleibt immer in den Bahnen der Heiligen Schrift. Es führt nicht darüber hinaus. Der Geist, der in dem Wort wirkt, wird auch nicht Menschen groß machen, er wird »Jesus Christus verherrlichen« (Joh 16,14). Paulus hat nicht umsonst unter den Gnadengaben, die der Gemeinde gegeben sind, die »Gabe, die Geister zu unterscheiden« genannt (1.Kor. 12,10).

Ein altes Pfingstlied aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, gibt uns untrügliche Maßstäbe in die Hand, an denen wir erkennen können, ob eine Predigt oder ein Zeugnis bzw. eine neue Bewegung aus dem Geist Gottes kommt oder ob sie aus anderen Quellen stammt:

»Er sendet auch vom Thron des Himmels seinen Geist, der uns durchs Wort recht lehret, des Glaubens Licht vermehret und uns auf Christus weist. „ In dieser Liedstrophe ist die Frage nach der Beurteilung geistlicher Erscheinungen oder Strömungen eindeutig klargestellt:

- Stimmen sie mit dem biblischen Wort überein? - Bringen sie uns im Glauben weiter? - Weisen sie uns auf Christus hin?

7. Der Geist der Bewahrung

Das Ende des zweiten Kapitels der Apostelgeschichte lässt uns einen Blick tun in das Leben der frühen Christengemeinde in Jerusalem nach dem Pfingstereignis und der Pfingstpredigt des Petrus: »Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet ...« (Apg 2,42ff.). Das war das Kennzeichen der vom Heiligen Geist erfüllten ersten Christenschar: Sie blieben beieinander, und sie bewahrten die Gaben, die Jesus ihnen hinterlassen hatte: Wort, Gemeinschaft, Abendmahl und Gebet.

Weil sie im Gehorsam das Wort ihres Herrn bewahrten, ließ Gott sie auch Zeichen seiner Macht erfahren: »...es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel« (Apg 2,43). So hielten sie mit ihrer kleinen Kraft das Erbe ihres Herrn lebendig. In der Johannesoffenbarung wird gerade dies im Sendschreiben an die Gemein-

de in Philadelphia als ein Ehrentitel der Gemeinde genannt: »Du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet« (Offb 3,8). Darum wird der erhöhte Herr dieser Gemeinde offene Türen geben, die niemand zuschließen kann.

Die ersten Christen erfuhren in ihrer Gemeinde das mächtige Wirken des Heiligen Geistes. Sie mussten nicht von Höhepunkt zu Höhepunkt reisen, um das zu erleben. Die Art der Athener, die Paulus in der griechischen Hauptstadt begegnet ist (»Alle Athener ... hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören«, Apg 17,1821, ist nicht die Lebensart geisterfüllter Christen. Nicht außergewöhnliche Erlebnisse und spektakuläre Zeichen sind Ausweis ihres Glaubens, sondern das treue Festhalten an dem, was Gott der Gemeinde gegeben hat: das Bleiben am Wort, das Bewahren von Gemeinschaft, Abendmahl und Gebet.

So geht die Gemeinde Jesu Christi nach Pfingsten ihren Weg unter dem Beistand des Geistes, der sie »in alle Wahrheit leiten wird« (Joh 16,13). Sie lebt in der nüchternen Freude am Wort ihres Herrn, offen für das Wirken seines Geistes, mit der pfingstlichen Bitte im Herzen: Komm, Schöpfer Geist! Erneure deine Gemeinde, und fange bei mir an!

Johannes 16,5-15

Pfingsten.

Dreifache Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Wir beginnen mit dem Mittelstück unseres Textes, nehmen dann den Schluss und schließlich den Anfang vor.

1. Das Zuchtamt des Heiligen Geistes: Vers 8-11.

„Er wird der Welt die Augen öffnen.“ Er wirkt also nicht nur an den Gläubigen: Wie geschieht das? In der Regel in Verbindung mit dem Wort Gottes. Aber die Welt liest und hört das Wort nicht. Aber in ihrem Gewissen wirkt er.

„Über die Sünde, dass sie nicht glauben.“ Unglaube, das ist die verkehrte Haltung Gott gegenüber. Daraus ergeben sich die verkehrten Handlungen. Der Heilige Geist macht darauf aufmerksam. Freilich, wer sich dagegen sträubt, wird nicht befreit von seinen Sünden.

Wollen diese Aussage aber nicht auf die Welt beschränken. Auch uns weist der Heilige Geist hin auf unser Versagen.

„Über die Gerechtigkeit.“ Ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

„Über das Gericht.“ Gott ist ein heiliger und gerechter Gott. Lassen wir uns diesen überführenden Dienst des Heiligen Geistes allezeit gefallen.

2. Das Verkündigungsamt des Heiligen Geistes: Vers 12-15.

Er ist der Geist der Wahrheit. Er meint die Wahrheit und führt hin zur Wahrheit. Leitet uns an zu einem wahrhaftigen Leben.

Er soll uns in alle Wahrheit leiten. Was haben wir darunter zu verstehen? Zunächst die Wahrheit der Heiligen Schrift, AT und NT. Ohne den Heiligen Geist können wir die Bibel nicht verstehen.

Er will uns mit unserm Leben auf den Weg der Wahrheit leiten. Röm 8,14.

Er soll uns Zukünftiges offenbaren: Vers 13b. An Hand der Schrift, wie es mit der Menschheit, der Gemeinde und uns persönlich weitergehen wird.

Er wird uns Jesus verherrlichen: Vers 14. Der natürliche Mensch kann Jesus nicht verstehen. Durch den Heiligen Geist lernen wir ihn kennen als unsern Heiland, aber auch als den Herrn und König. Lasst uns allezeit offen sein für diesen Verkündigungsdienst des Heiligen Geistes.

3. Das Trostamt des Heiligen Geistes: Vers 5-7.

Vers 7: „Tröster.“ Meint den Beistand, Anwalt, Helfer. Die Jünger damals waren tief bekümmert. Verstanden nicht, dass Jesus von ihnen gehen wollte. Wir wissen, es war gut, dass er ans Kreuz ging und dann zum Vater. Nun ist der Tröster da.

Inwiefern und wann tröstet und hilft er uns?:

- In Anfechtungen weist er auf die Macht Jesu hin.
- In Zweifeln erinnert uns an die Verheißungen.
- In Mutlosigkeit erinnert er uns an 1. Petr 1,5.
- In der Sünde erinnert er uns an 1. Joh 1,7b.
- Im Blick auf das irdische Leben, in Krankheit und wenn der Tod zu unsern Angehörigen kommt, an 2. Kor 1,3f.

Nehmen wir auch diesen Dienst des Heiligen Geistes für uns in Anspruch.

Wollen dankbar sein dafür, dass der Heilige Geist da ist. Wollen ihm weiten Raum geben in unserm Leben.

Johannes 16,5-7.12-15

Aus dem Liedgut der Gemeinde

Als Plinius, ein hoher römischer Beamter, zum ersten Male von der Existenz christlicher Gemeinden erfuhr, hat er für die kaiserliche Verwaltung in Rom einen Bericht angefertigt, der uns erhalten geblieben ist. Darin heißt es von den ersten Christen, dass sie „Christo als ihrem Gott Lieder zu singen pflegen“. Das also war mit ein Kennzeichen der Jünger Jesu und ist es bis auf diesen Tag: Sie singen. Gemeinde Jesu Christi ist singende Gemeinde.

Mag auch die Behauptung nicht unwidersprochen bleiben, dennoch meine ich, sie stimmt: Wie man an einem Pegel den Wasserstand eines Flusses ablesen kann, so am Gesang einer Gemeinde deren Glaubensstand. Nur sollte man nicht meinen, die Lieder der Jünger seien ausschließlich Lobgesänge. Die Klagelieder Jeremias und mancher anderen Gottesboten finden sich auch in der Bibel. Und unser Gesangbuch enthält wahrlich nicht nur Lobgesänge. Aber - und das möchten wir festhalten und immer wieder neu bedenken: Am Ende erklingt der Lobgesang. Am Ende steht der Lobpreis Gottes, dann nämlich, wenn „unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein wird.“

1. Das Lied vom Tod: Vers 5a.

Jesus nimmt Abschied von seinen Jüngern. „Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat“, sagt er. Wir kennen diesen Weg. Er führt durch seinen Kreuzestod. Durch Tod und Verbannung führt auch der Weg seiner Jünger (V. 2). Gemeinde Jesu war von Anfang an verfolgte, weil gehasste Gemeinde. Wie unser Leib einen Fremdkörper abstößt, ihn herauseitert oder abkapselt, so hat die Welt zu allen Zeiten es mit der Gemeinde Jesu gehalten. Das hat dieser Angst gemacht. Am Ende unseres Kapitels sagt Jesus ausdrücklich: „In der Welt habt ihr Angst“, nicht: hattet ihr Angst. Dort, wo sich die Welt als Welt zeigt, fließt das Blut der Gemeinde als Blut der Märtyrer. Wo Gemeinde Christi nicht verfolgt wird, sollte sie sich fragen, ob sie sich nicht gar zu sehr der Welt angepasst und in deren Lieder eingestimmt hat.

Von der Mitteilung Jesu, dass sie verbannt und getötet werden, sind die Jünger derart betroffen, dass es ihnen die Stimme ver-

schlägt. Hat er ihnen gerade gesagt: „Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat“, so vermögen sie jetzt nicht einmal zu fragen: „Wo gehst du hin?“ Ihr Herz ist ob des eigenen Todesschicksals „voll Trauerns geworden“. Zeiten, in denen Gemeinde Christi „voll Trauerns“ war, hat es bis in unsere Tage gegeben. Es wird sie auch fernerhin geben. Es sind dies die Zeiten, da, wer Ohren hat, zu hören, das Lied vom Tode Christi und dem seiner Jünger erklingt. Aber auch

2. Das Lied vom Trost: Vers 5a.

Jesus geht hin zu dem, der ihn gesandt hat. Er geht zum Vater, er lässt seine Jünger allein. Aber er lässt sie nicht im Stich. Was es um ihn ist, den sie ihren Herrn und Meister nennen, würden sie nie erfassen, wenn er so, wie er ist, bei ihnen bliebe. Nicht seinetwegen geht er zum Vater, sondern der Jünger wegen. Dass in ihm Gottes Herrlichkeit offenbar ist, haben sie wohl gesehen, aber eben nicht anders, wie wenn man in dunkler Nacht einen Blitz aufleuchten sieht. Er aber will, dass sie seine ganze Gottesherrlichkeit erkennen, dass das Wort, das er gesprochen, als Gottes lebendiges Wort verstanden wird. So beschwichtigt er seine Jünger nicht, wie wir das wohl tun, wenn wir einen lieben Menschen in seiner Trauer allein lassen, sondern er tröstet sie. Er tröstet mit einem Versprechen, womit er

3. Das Lied der Hoffnung: Vers 7b

auf ihre Lippen bringt. Sein Versprechen ist die Verheißung des Trösters, des Parakleten, des Heiligen Geistes: „Wenn ich aber gehe, will ich ihn euch senden.“ Trost ohne Hoffnung ist billig und nichts wert. So kann das Lied vom Trost nur dort in rechter Weise erklingen, wo die Hoffnung auf das Versprechen des Heiligen Geistes der *cantus firmus* ist, die tragende Melodie.

Wir wissen, Jesus hat seine Zusage gehalten. Er hat den Tröster gesandt. Aber die Jünger damals hatten Pfingsten noch vor sich wie wir das diesjährige Pfingstfest. Doch haben wir nur das Pfingstfest vor uns, nicht auch das Pfingstgeschehen? Wir haben es immer wieder neu vor uns, weshalb seit je die Kardinalbitte der Gemeinde Christi war: *Veni creator spiritus - Komm, Schöpfer Geist!* „0 heil'ger Geist, kehr bei uns ein und lass uns deine Wohnung

sein!" Wo das von Herzen gesungen wird, da ist es das Lied der Hoffnung, die gefasst in die Zukunft schaut, auch wo diese Verbannung und Tod mit sich bringt..

4. Das Lied vom Heiligen Geist: Vers 12-15.

Von seinen Jüngern scheidend, lässt Jesus sie wissen, er habe ihnen noch vieles zu sagen, aber sie können es jetzt nicht ertragen. „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in die ganze Wahrheit leiten“, sagt er. Sicher ist, dass auch wir nicht ertragen könnten, wollte uns jemand die Zukunft bis ins Einzelne voraussagen. Ebenso sicher aber ist, dass sie tragbar wird, wo sie vom Geist der Wahrheit erfüllte Gegenwart ist.

Sagten wir vorhin, dass Jesus, zum Vater gehend, seine Jünger allein lässt, aber doch eben nicht im Stich, so deshalb, weil er selbst in der Gestalt des Heiligen Geistes bei ihnen sein wird „alle Tage“. Denn zwischen Gottes Sohn und Gottes Geist ist ebenso wenig ein Unterschied wie zwischen Jesus und seinem Vater. Nennt er ihn den „Geist der Wahrheit“, der „in die ganze Wahrheit leitet“, dann leitet der Geist zu dem, der gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit.“ Dieser Geist ist wie Jesus vom Vater gesandt (14, 1 6), allein für Gläubige wahrnehmbar (1 4, 1 7), ein lehrender und führender Geist, der keine andere Aufgabe hat, als von Jesus Zeugnis abzulegen und ihn zu verherrlichen. Dieser Geist wird „in die ganze Wahrheit leiten“. Heißt das, dass Jesus seinen Jüngern nur einen Teil der Wahrheit gesagt hat? Gewiss nicht. Er selbst. Jesus, ist die ganze Wahrheit. Die Leitungsaufgabe des Geistes hat somit kein anderes Ziel als: Glauben an Jesus zu wirken, an Jesus allein. In seiner Erklärung zum dritten Artikel macht Martin Luther diese Tatsache deutlich mit den Worten: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten . . .“

Glaube an Jesus ist immer Gabe des Heiligen Geistes. Das Glaubenslied nicht weniger. Wenn der Geist zum Glauben beruft, dann heißt das, er ist kein stummer Geist, sondern der Geist des Wortes. Er redet. Nicht aus sich selber, „sondern was er hören wird, das wird er reden“. Er hat sein Ohr an Jesu Munde. „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch ver-

kündigen." Wird verkündigen, „was zukünftig ist". Nicht, dass er sagte, was im Einzelnen die Zukunft bringen wird. Gottes Geist ist wohl der Geist der Wahrheit, aber nicht des Wahrsagens. Seine Zukunftsweisung ist die Weisung des Evangeliums, das er verkündigt. Gottes Geist ist der Geist der frohen Botschaft. Der Herr gebe, auch dieser Frohen Botschaft!

Wo sein Lied gesungen wird, das Lied des Heiligen Geistes, da wird, wenn auch auf mancherlei Weise, das neue Lied Christi gesungen. Da geht eine Melodie um die Welt, die für jedermann Rettung, Heil und Leben bedeutet, eine Melodie, wie sie überall dort gesungen worden ist und noch heute gesungen wird, wo „Gottes Winde weh'n vom Thron der Herrlichkeit".

Liegt unser Kantate-Sonntag vor Pfingsten, das eigentliche Kantate beginnt mit Pfingsten und ist immer pfingstlich. Es ist allemal Gottes Geist, der in der Gemeinde Christi den Ton angibt, sei es beim Lied vom Tode, den sie erleiden muss, sei es bei dem des Trostes und der Hoffnung. Es ist das Lied vom Heiligen Geist, das sie nicht aus eigenem Atem singt. Gottes Atem singt in ihr und aus ihr. Gott aber geht der Atem nie aus.

Johannes 16,5-15

Vor uns liegt das Pfingstfest.

Der Heilige Geist und sein Wirken.

1. Sein Wirken auf dem Boden des AB.

1.Mose 1,2; 6,3 u.a.

Richter 3,10; 1. Sam 10,6 u.a. Aber nur für kurze Zeit und zur Erfüllung besonderer Aufgaben.

2. Die Verheißung von der Ausgießung des Heiligen Geistes.

Im AT Hesek 36,27; Joel 3,1 u.a.

Johannes der Täufer Mt 3,11.

Jesus Joh 14,16; Lk 24, 49; Apg 1,8.

3. Die Erfüllung dieser Verheißungen: Apg 2,1ff.

4. Die Notwendigkeit des Geistempfangs.

Röm 8,9; 1. Kor 12,3; Joh 3,5. Frage, haben wir den Heiligen Geist empfangen. Herzliche Einladung dazu.

5. Die Bedingungen des Geistempfangs.

Der Hingang Jesu zum Vater: Joh 16,7.

Der Glaube: Joh 7,39; Gal 3,2 u.a.

Die Buße und Taufe: Apg 2,38.

Das Gebet: Lk 11,13; Apg 4,31; 2,1 u.a.

Handeln wir danach, dann werden auch wir ihn empfangen.

6. Wirkungen des Heiligen Geistes.

Er wirkt:

Heilswerbend: Joh 16,8-11-

Lebenspendend: Joj 6,63. 2. Kor 3,6; Gal 5,25.

Er vermittelt die Heilsgewissheit: Röm 8,16; Eph 1,13.

Er lehrt uns Abba, lieber Vater zu rufen: Röm 8,15; Gal 4,6.

Durch ihn wird die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen: Röm 5,5.

Er führt uns in die Freiheit der Kinder Gottes: 2. Kor 3,17.

Durch ihn werden wir stark am inwendigen Menschen: Eph 3,16.

Er ist ein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht: 2. Tim 1,7.

Er erzieht uns:

- Leitet auf den Wegen der Gerechtigkeit: Röm 8,14 und bewirkt die Heiligung: 1. Petr 1,2; 2. Thess 2,13. Er wohnt in uns.

- Er tröstet uns als Tröster: Joh 16,7 u.a.

- Er straft uns bei Untreue und führt zur Buße: 1. Mose 6,3.

- Er lehrt uns die Worte Jesus: Joh 14,16 und führt uns in alle Wahrheit: Joh 16,13.

Er will seine Früchte in uns hervorbringen: Gal 5,22; Eph 5,9.

Er belebt unsere Gebete und verleiht ihnen Vollmacht: Röm 8,26; Sach 12,10.

Er verleiht uns Fähigkeit und Freudigkeit zum Zeugendienst: Apg 4,31; 1. Kor 12,11.

Er ist das Pfand, das Angeld unserer Vollerlösung: 2. Kor 1,22.

7. Nun will beachtet sein:

Wir können dem Heiligen Geist widerstreben: Apg 7,51.

Wir können ihn betrüben: Eph 4,30.

Wir können ihn dämpfen: 1. Thess 5,19.

Wir können aber auch voll des Heiligen Geistes sein: Apg 2,4a; Eph 5,18b.

Wodurch?

- Gehorsam dem Geist gegenüber.

- Gebet um vermehrte Innewohnung desselben.

Lasst uns darauf achten, dass wir allezeit voll Heiligen Geistes sind.

Bitte um den Heiligen Geist und weiten Raum in unserm Leben für sein ungehindertes Wirken.

Johannes 16,13

Die alte Pilatusfrage: „Was ist Wahrheit“ ist im Lauf der Menschheitsgeschichte immer wieder aufgebrochen. Ist eine Kardinalfrage. Sie wurde zu den verschiedensten Zeiten unterschiedlich beantwortet in der Philosophie, Naturwissenschaft, den außerchristlichen religiösen. Alle diese Wege sind zum Scheitern verurteilt, da sie den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Daneben steht Christus, der vom Himmel kam und Gott in den Mittelpunkt stellte. Er ist die Wahrheit in Person. Als er in den Himmel zurückkehrte sandte er den Heiligen Geist.

Der Geist der Wahrheit führt uns in die ganze Wahrheit.

1. Warum „Geist der Wahrheit.“

Er kommt vom Himmel, aus dem Bereich der umfassenden Wahrheit. Bei ihm gibt es keine Lüge.

2. Welche Wahrheit sagt es uns?

Er sagt mir die Wahrheit über mich selbst:

- Meine Verlorenheit. Ein Arzt sagt einem Schwerkranken nur selten die Wahrheit über seinen Gesundheitszustand. Ihm gleichen die außerchristlichen Religionen. Ganz anders der Geist der Wahrheit. Er redet in schonungsloser Offenheit.

- Er zeigt mir, dass die Wahrheit über mich zum Verzweifeln ist, denn ich bin in doppelter Hinsicht an den Schöpfer Gott gebunden:
* Er ist der Schöpfer, ich sein Geschöpf. Das Ergebnis ist ein Abhängigkeitsverhältnis. Ich habe seine Schöpferordnungen anzuerkennen. D. h. seine Ordnungen in der Natur und seine besonderen Ordnungen in den 10 Geboten.

* Wir haben seine Gebote übertreten, sind ihm schuldverhaftet. Auf Gesetzesübertretung steht die Todesstrafe. Diese Wahrheit sagt uns der Heilige Geist zunächst ohne unser Zutun. Von dieser Wahrheit überzeugt er uns unter Einschaltung unserer Persönlichkeit.

Die Wahrheit über Gott.

- Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit. Menschen sprechen von einem alten Gott, von einem lieben Gott. Aber Gott lässt Sünde nicht ungestraft: Paradies, Volk Israel, Opfertod Jesu.

- Seine Liebe. Die Sendung seines Sohnes. Unsere Schuld? Gott hat sie hinweggetan. Unsere Strafe? Jesus hat sie für uns erduldet. Das

ist frohe Botschaft für jung und alt, arm und reich, für dich und mich.

Diese Botschaft sagt uns der Heilige Geist durch das geschriebene und verkündigte Wort Gottes. Er will auch uns davon überzeugen. Es soll bei uns nicht nur Theorie bleiben, sondern Erfahrung werden. Wie verhalten wir uns dem Wirken des Heiligen Geistes gegenüber?

Lassen wir ihn an uns und in uns wirken. Dann erfahren wir, dass er uns von der ewig untrüglichen Wahrheit des Wortes Gottes überzeugt und diese Wahrheit wird uns nach Joh 8,32 „frei machen.“ D. h. Wir bekommen Sündenerkenntnis, Heilserkenntnis und er wird aus einem Sünder ein Gotteskind machen. Herzliche Einladung dazu.

Johannes 16,13

Pfingsten.

Der Geist der Wahrheit.

1. Er geht aus von Gott: Joh 15,18-16,33.

Der Adel des Menschen besteht in dem ihm von Gott verliehenen Geist: 1. Mose 2,7.

Der Sündenfall war die Ursache der Verwirrung des Geistes beim Menschen: 1. Mose 3,1ff; 6,3.

Schon im AT finden wir die Verheißung des Heiligen Geistes: Joel 3,1ff.

Petrus nennt in seiner Pfingstpredigt eine wichtige Voraussetzung für den Empfang des heiligen Geistes: Apg 2,38; Luk 11,13.

2. Er enthüllt das Wesen der Welt: Joh 15, 18-20.

Er enthüllt den Hass der Welt gegen die Jünger Jesu: Joh 15,18-20. Im Verborgenen und offen.

Die unklare Gotteserkenntnis: Joh 15,21; 16,3. Falsche Vorstellungen, Götzen.

Die Ablehnung Jesu als Erlöser: Joh 15, 23-25. Lässt ihn vielleicht noch gelten als Vorbild usw.

Die Verstrickung der Welt in Sünde und Schuld: Joh 16,8-11. Unglaube als Grundsünde.

Das Leben der Welt in der Angst: Joh 16,33.

3. Er gibt Klarheit über den Menschen.

Die Not des ehrlichen Menschen: „Ich verstehe mich selber nicht.“ Röm 7,24.

Die Parolen: „Erkenne dich selbst.“ „Hilf dir selbst“ usw. führen nicht weiter.

Psychologen, Psychiater, Soziologen. Pädagogen, Theologen usw. bemühen sich, um die richtige Beurteilung des Menschen.

Die Menschenkunde der Bibel ist unerreicht groß. „Die Sünde ist der Leute Verderben.“

4. Er leitet in alle Wahrheit.

In die Wahrheit über die Welt.

In die Wahrheit über den Menschen.

In die Wahrheit über Gott den Vater: Joh 16,15 u.a:

5. Er verklärt Jesus: Joh 16,14.

Gibt Klarheit über die Herkunft Jesu: Joh 15,21.

Gibt Klarheit über die Werke Jesu hier auf der Erde: Joh 15,24.

Klarheit über den Kreuzesweg Jesu: Joh 16,22.

Klarheit über die Herrlichkeit Jesu beim Vater: Joh 16,27ff.

Klarheit über die Auferstehung und Wiederkunft Jesu: Joh 16,16-22.

6. Er ist das große Geschenk des erhöhten Herrn an seine Gemeinde: Apg 2,1ff.

Er spendet Trost in aller Angst, selbst in Zeiten der Verfolgung: Joh 15, 26a; 16,7.33.

Er gibt Kraft, Mut und Weisheit zum Zeugendienst für den Herrn: Joh 15,27; Apg 1,8.

Er ist ein Geist der Freude: Joh 16,20-24.

Er ist ein Geist des Gebetes und des Vertrauens auf Gebetserhöhung: Joh 16,23b.

Er gibt Einblicke in das Zukünftige: Joh 16,13b. Dabei geht es nicht um Spekulationen, sondern um klare Wegweisung für uns.

Dieser Geist der Wahrheit ist auch für uns da. Wollen ihm weiten Raum geben, damit auch wir immer mehr zu Menschen der Wahrheit werden.

Johannes 16,13

Das Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben.

Der fromme Bischof Ansgar hat einmal gesagt: „Ich bitte darum, dass Gott durch Seine Gnade meine Natur heilige.“ Wenn wir dem Heiland als Kinder Gottes, die die Sünde in ihrem Leben nicht dulden, nachfolgen, dann ist unser Leben voll von glaubenstärkenden Überraschungen. Im 2. Buch der Chronik steht das Wort: „Der Herr hat noch mehr, das er dir geben kann, denn dies!“ Noch mehr, das ist die tägliche Erfahrung der Kinder Gottes. Die Schatzkammern unseres Gottes werden nie leer. Wie haben wir uns gefreut über das, was der Heilige Geist in unserem Leben ist! Wie dankbar müssen wir Gott sein, dass er unser Gebet erhören will: „In Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“

Worin besteht denn nun das Wirken des Heiligen Geistes?

1. Der Heilige Geist weckt Sündenerkenntnis und überführt uns von der Sünde.

Das erste Werk des Heiligen Geistes in einem Menschenherzen ist es, die Erkenntnis der Sünde zu wecken. Von Natur fühlen wir uns als gute Menschen und nicht als Sünder. Dass man ein verlorener Sünder ist, will man nicht hören; dagegen bäumt sich der stolze, alte Mensch auf. Da berichtet jemand: „Ich war vor Jahren einmal Kurprediger in einem Heim der Inneren Mission. Nach der Abendandacht kam die Leiterin des Heimes ganz ent-rüstet zu mir und sagte: „So etwas wie heute Abend dürfen Sie nie wieder sagen. Ich kann es nicht verstehen, dass Sie sich mit einem Zuchthäusler auf eine Stufe stellen!“ Was hatte ich gesagt? „Ich bin kein Haar besser als die hinter den Kerkermauern. Hätte Gottes Gnade mich nicht gehalten, wäre ich heute nicht hier.““

Ich erinnere an den Ratsherrn Nikodemus, der in der Nacht zu Jesus kam. Er hatte sicherlich mancherlei Ratschläge von Christus erwartet. Wie gern hätte er seine guten Werke durch Anstrengung verdoppelt, um sein unruhiges Gewissen zur Ruhe zu bringen. Was tat Jesus? Mit einem Wort zerschlug er ihm alles und sagte: „Ihr müsset von neuem geboren werden!“ Damit wollte er sagen: „Nikodemus, all deine guten Werke helfen dir nichts; du

musst innerlich erneuert werden." Das wollen auch wir uns sagen lassen. Wir sind von Natur tot für göttliche Dinge.

2. Der Heilige Geist schenkt uns die Gewissheit unserer Gotteskindschaft.

Paulus sagt: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind" (Römer 8, 16). In Galater 4, 6 sagt er: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit Abba, lieber Vater." Die Kindschaft steht im Gegensatz zur Knechtschaft. Bis dahin Sklaven und Knechte der Sünde und nun Kinder des Höchsten. Dieser Kindeszustand, in den wir durch das große Golgatha-Erlebnis versetzt sind, bringt uns nun dahin, dass wir zu dem großen Gott „Vater" sagen.

Der Heilige Geist führt uns in unser so köstliches Kindesverhältnis und Kindesrecht. Welch große Gnade, dass wir staubgeborenen Menschen zu dem, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, nun „Vater" sagen dürfen! Wir haben uns so an den Namen „Vater" gewöhnt, dass wir unser Vorrecht gar nicht mehr für etwas Außerordentliches halten. Nie ist es einem Heiden in den Sinn gekommen, zu einem seiner Götter „Vater" zu sagen, nie hat ein Grieche zu Zeus „Vater" gesagt; nie hat ein Römer Jupiter mit „Vater" angeredet; nie hat ein Germane Wodan als seinen Vater bezeichnet.

Aber durch das große Erlösungswerk Christi ist es nun Wahrheit: „Wer den Herrn im Glauben aufnimmt, der ist ein Kind des himmlischen Vaters." „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben" (Johannes 1, 12). Erst dann, wenn wir zur Erkenntnis der Sünde gekommen sind und das alte Leben in Buße und Glauben niederlegen und den Herrn aufnehmen, haben wir das Recht, Gott unseren Vater zu nennen. In Anbetracht dieser Tatsache müssen wir ausrufen: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder sollen heißen!"

Wenn nun Gott unser Vater ist, dann sollen wir auch wir wie Kinder mit allem vertrauensvoll zu ihm kommen. Dann hört in unserem Leben das Sorgen auf. Wird ein Kind wohl am Morgen fragen,

ob die Mutter etwas kochen werde? Nein, das ist für das Kind selbstverständlich. Am Mittag ruft es: „Mutter, gib mir etwas zu essen; ich bin so hungrig!“ Dass wir dem Vater im Himmel doch auch so vertrauten! Wir wollen bitten: „Lass mich stets Dein Zeugnis fühlen, dass ich Dein Kind bin.“

3. Der Heilige Geist macht uns das Wort Gottes neu.

Wie deutlich sehen wir das bei den Jüngern! Ihre Gedanken waren auf ein sichtbares Königreich gerichtet. Selbst die dreijährige Unterweisung durch Jesus hatte sie nicht davon abbringen können. Sie konnten die Lehre von einem leidenden und sterbenden Messias nicht fassen. Nach der Auferstehung musste er ihren Unglauben strafen. Aber Pfingsten wurde alles anders. Die ganze Schrift öffnete sich vor ihnen. Das Licht des Heiligen Geistes gab ihnen Verständnis für das Wort Gottes.

So ist es auch bei uns. Paulus sagt, „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes“ (1. Kor. 2, 14). Täglich finden wir dieses Wort bewahrheitet. Nach einer Evangelisation sagte einmal ein Mann: „Entweder predigt der Pfarrer heute anders, oder ich bin ein anderer geworden.“ Ihm wurde darauf geantwortet: „Der Pfarrer hat schon immer so gepredigt.“ „Dann bin ich ein anderer geworden. Heute habe ich das Wort Gottes für mich gehört.“

Welch eine Gnade, dass uns in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes die Bibel geöffnet wird und sie uns immer lieber, teurer und unentbehrlicher wird. In der Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist sie uns kein Buch, das wir den anderen gleichstellen, sondern das Buch, das wir über alle Bücher stellen. Jetzt ist sie uns die Nahrung der Seele. Nun wird uns die Kraft des Wortes zuteil. Von jetzt an beugen wir uns unter das Wort, und wir wehren uns mit dem Wort.

Es ist etwas Großes, wenn die Bibelsprüche uns wichtig werden. Weshalb lesen die Menschen so wenig im Wort? Es fehlt ihnen der Heilige Geist. Deshalb falte deine Hände vor dem Bibellesen und bitte um das Licht des Heiligen Geistes, das in alle Wahrheit leitet. Im Gotteshaus wartet man nun nicht mehr auf das Amen, sondern jetzt weiß man: Der Herr redet mit mir. Zum rechten Hören des Wortes Gottes benötigen wir den Heiligen Geist. Gott schenke uns

allezeit ein gesegnetes Lesen und Hören des Wortes Gottes unter der Leitung des Heiligen Geistes.

„Wirke, dass in allen durch den Heil' gen Geist das Wort des Lebens kräftig sich beweist. Selig, wer es höret und auch danach tut! Wer dies Wort versteht, hat es ewig gut.“

4. Der Heilige Geist gibt uns Gebetskraft und Freudigkeit.

Paulus sagt in Römer 8,26: Desgleichen hilft der Geist unserer Schwachheit auf, denn wir wissen nicht, was wir beten sollen und wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen." Die Mahnung des Apostels lautet: „Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen" (Epheser 6, 18). Das Gebet ist eine Wirkung des Heiligen Geistes. Kinder Gottes können nicht ohne Gebet sein, aber sie können auch nicht ohne den Heiligen Geist beten. Wenn wir die Apostelgeschichte aufmerksam lesen, sehen wir, wie viel gemeinsame Gebete die Gemeinde verrichtete; sie verharrte im Gebet, bei besonderen Gelegenheiten sogar bis nach Mitternacht.

Deshalb lesen wir auch von großen Segnungen. Die erste Gemeinde war voll Heiligen Geistes und deshalb voll Gebet. In einer Gemeinde betete man täglich drei Stunden auf den Knien. Der Pfarrer sagte tief bewegt: „Welch eine Gnade, dass der Herr mich dies erleben ließ!" Wenn der Geist des Gebets in einer Gemeinde Raum hat, zieht auch der Geist der Erweckung ein. In einer Gemeinde kamen etwa 250 Menschen in die Bibelstunde. Immer wieder hörte man, dass Gott hinzutat. Weshalb? Weil jeden Sonnabend in der Gebetsstunde etwa 100 Menschen auf den Knien lagen. Im Gottesdienst am Sonntag flossen Ströme lebendigen Wassers. Professor Tholuck sagt: „Gott tut auf das Gebet Seiner Kinder etwas, was Er sonst nicht getan hätte." Müssen wir nicht sagen, dass uns das Wort des Apostels Jakobus gilt: „Ihr habt nicht, darum dass ihr nicht bittet" (Jakobus 4, 2). Lasst uns jetzt einmal still werden vor der Frage: „Wieviel Zeit verbringen wir im Gebet?" Dass der Heilige Geist uns doch in ein anhaltendes Gebetsleben führen könnte!

Kinder Gottes werden unter der Leitung des Heiligen Geistes erfahren, dass sie immer etwas bekommen; denn der Vater kann Sein

Kind nicht mit leeren Händen zurückgehen lassen. Sie werden aber auch immer etwas Gutes empfangen, denn der Vater kann Seinen Kindern nie Steine statt Brot geben. Sie bekommen das, was sie gerade benötigen. Unsere Zeit braucht Priesterseelen. Die wichtigste Arbeit, die wir verrichten können, ist die im stillen Kämmerlein. Deshalb:

„Betgemeinde, heil'ge dich mit dem heil'gen Öle.
 Jesu Geist ergieße sich dir in Herz und Seele.
 Lass den Mund alle Stund von Gebet und Flehen heilig übergehen.“

5. Der Heilige Geist verwandelt alle Menschenfurcht in Furchtlosigkeit.

Petrus verleugnete seinen Herrn aus Furcht vor dem Wort einer Magd. Wir sehen, wie in jener Nacht alle Jünger den Herrn verließen. Das Herz hing an dem Meister, und sie waren gewillt, mit dem Herrn zu sterben. Als es aber dazu kommen sollte, hatten sie weder Kraft noch Mut. Sie mussten sagen: „Wollen haben wir wohl, aber Vollbringen finden wir nicht.“ Als sie dann mit dem Heiligen Geist erfüllt waren, fanden sie nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen. Mit welchem Freimut predigte Petrus am Pfingsttage den feindlichen Juden den Gekreuzigten! Mit welchem Freimut konnte er den Obersten des Volkes sagen: „Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Woher nahm Stephanus die Kraft, dem Tode so entgegenzugehen? Die Kraft des Heiligen Geistes wirkte in ihm.

Und wir? Macht uns die erbärmliche Menschenfurcht nicht so viel zu schaffen? Wie scheut man sich, den Namen Jesu zu bekennen! Ein Beamter hatte keinen Mut, seinen Kollegen gegenüber für Christus einzutreten. Er ging wohl gern in die Bibelstunden, aber niemand sollte es sehen. Da las er das Wort: „Wer sich mein und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters“ (Markus 8, 38). Das schlug bei ihm ein. Er beugte seine Knie und fand Frieden. Möchten wir uns doch so mit dem Heiligen Geist füllen lassen, dass es stets auch unser Bekenntnis bliebe: „Wir können es nicht lassen, zu zeugen von dem, was uns widerfahren ist!“ Wir wollen es nie vergessen:

„O du, den unser größter Regent uns zugesagt, komm zu uns, werter Tröster, und mach uns unverzagt.

Es gilt ein frei Geständnis in dieser unserer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit.“

6. Der Heilige Geist schenkt uns Sieg im täglichen Leben.

Den Pfingstgeist nennen wir den Heiligen Geist, das heißt, dass er der Geist der Heiligkeit Gottes ist. Als er auf die Jünger kam, wurde ihr ganzes inneres Leben verändert. Die Sünde wurde durch das einströmende Leben Jesu ausgetrieben.

Der Heilige Geist schenkt uns ein Leben des Sieges über die Sünde. Paulus sagt: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus" (1. Korinther 15, 57) und „Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christus" (2. Korinther 2, 14). Das heißt nun nicht, dass es für Kinder Gottes keine Versuchung mehr gäbe, dass keine Neigung zur Sünde mehr vorhanden sei. Vielmehr besiegt die Macht des Heiligen Geistes die Sünde wie das Licht die Finsternis.

Drei Feinde versuchen ihre Angriffe auf uns.

- Die Welt. Welch eine Anziehungskraft hat sie! Von den Israeliten heißt es: „Sie taten, wie die Völker, in deren Mitte sie lebten." Wie viele Gläubige machen es genau so!

- Der Teufel. Er hat eine weit größere Macht, als wir ahnen. Er kennt deine und meine Schwächen. Er weiß, was wir dem Herrn noch nicht ausgeliefert haben. Dort fasst er uns stets an. Wenn er auch einmal geschlagen ist, so gibt er sich doch nicht geschlagen. Bis zu unserem letzten Atemzug sind wir seinen Angriffen ausgesetzt.

- Das Fleisch. Unsere alte Natur, unser Ich, ist unser schlimmster Feind. Davon wissen wir alle etwas zu sagen. Diesem Feind ist niemand von uns gewachsen, und doch ist allezeit Sieg möglich. Wir brauchen keine Knechte der Sünde zu sein, sondern dürfen uns der herrlichen Freiheit in Christus freuen. Graf Zinzendorf sagt: „Es ist unser Privilegium, dass wir nicht sündigen müssen - nicht, dass wir es nicht könnten!"

Wir können der Sünde gegenüber Überwinder werden. Wir dürfen uns nicht Stimmungen und Launen überlassen. Weshalb ist so viel Selbstsucht, Hass und Lieblosigkeit unter den Kindern Gottes - und so wenig das Bild Jesu? Lasst es uns einmal offen sagen: Es fehlt uns an der Fülle des Heiligen Geistes. Dass doch jede Sünde, unsere eigene und die der anderen, uns zurufe: Es fehlt der Heilige Geist! Wenn wir uns vom Heiligen Geist führen lassen, gibt es Sieg über die Sünde. Wie recht hat Tersteegen, wenn er singt:

„Ich kann nicht selbst der Sünde steuern, das ist dein Werk, du Quell des Lichts. Du musst von Grund auf mich erneuern; sonst hilft mein eigenes Trachten nichts. O Geist, sei meines Geistes Leben! Ich kann mir selbst kein Gutes geben!“

7. Der Heilige Geist wirkt wahre Freiheit.

Paulus sagt: „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Korinther 3,17). Es gibt so viele gebundene Kinder Gottes. Geistliches Leben ist aber ohne Lösung von den Gebundenheiten nicht möglich. Die Geschichte von dem Adler: Bergtouristen fanden ihn in Schlingen. Vergeblich bemühte er sich, die Freiheit zu erringen; er konnte sich nicht selber befreien. Die Freiheit musste ihm geschenkt werden.

Ist das nicht dein Bild? Bist du gebunden? Seufzt du unter der Last deiner Ketten? Ist dir deine Gebundenheit schon zur Sünde geworden. Ist es dir klar', dass ein gebundenes Gotteskind kein brauchbares Werkzeug für den Meister ist? Wo der Geist ist, da ist Freiheit. Lass dich in dieser Stunde vom Geist Gottes erfüllen, und deine Fesseln werden fallen. Hast du deine Sünde noch lieb, oder willst du wirklich frei werden? Dann geh zu Jesus; Er kann helfen!

„Möchtest du frei von der Leidenschaft sein? Es ist Kraft, wunderbare Kraft, im Blute des Heilands allein.“

8. Der Heilige Geist wirkt auch Sehnsucht nach dem Kommen Jesu.

Warum haben die ersten Christen so viel vom Kommen Jesu geredet. Woher kam es, dass das Herz der Apostel so glücklich war? Weil sie mit dem Heiligen Geist erfüllt waren. Wie steht es bei uns? Wird unser Herz bewegt, wenn wir davon hören? Das Sehnen

der Kinder Gottes kann ja nur durch Jesu Kommen erfüllt werden. Bis zu Seinem Kommen trägt Sein Werk Knechtsgestalt. Bis zum Kommen Jesu ist der Stand der Kinder Gottes ein Leidensstand. Wenn Er kommt, wollen wir doch als eine wachende und wartende Schar erfunden werden. Wenn du kein Verlangen nach Seinem Kommen trägst, dann fehlt dir das Beste. Aber erfüllt mit dem Heiligen Geist ist es Wahrheit:

„Wir sehnen uns, mit Dir zu sein bei Deiner Hochzeitsfreude. O Jesu, sieh, wir harren Dein, geschmückt in Deinem Kleide. Wir schauen freudig himmelwärts, und immer lauter ruft das Herz: O komme bald, Herr Jesu!“

9. Der Heilige Geist gibt uns Frieden im Leiden.

Der Herr sagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme das Kreuz auf sich" und „Hat mich die Welt gehasst, wird sie auch euch hassen. Der Jünger ist nicht über seinen Meister." Wo Seelen gerettet werden, da macht sich der Teufel auf. Wie steht es mit dir? Weißt du etwas von Feindschaft und Verfolgung, oder lässt die Welt dich in Ruhe? Es steht geschrieben: „Wehe euch, so euch jedermann wohl redet." Wenn wir in der Nachfolge Jesu treu und entschieden sind, werden wir die Feindschaft der Welt erleben. Wer nichts von dieser Feindschaft weiß, die sich um des Glaubens willen erhebt, der muss sich fragen, ob es recht mit ihm steht. Bist du nicht zu weltförmig geworden, so dass die Welt mit dir zufrieden ist? Der Apostel Paulus musste Feindschaft und Verfolgung erfahren.

10. Der Heilige Geist führt zur Einheit und lässt uns die Einheit und Einmütigkeit immer wieder suchen.

Eph 4,3; Phil 2,1; 2. Kor 13,13. Erführt zusammen, was zusammen gehört, nämlich Glaubende. Er führt aber auch in die Trennung, nämlich von der Welt und der Sünde.

Johannes 16,33

Zwei Buchtitel der letzten Jahre verdeutlichen, wie stark der Mensch auch in unserer aufgeklärten Zeit mit der Angst lebt: „Das Geschäft mit der Angst“ und „Leben mit der Angst“.

Vor einigen Jahren machte ein Plattentext von sich reden: „Alle Leute sagen, es gäbe keinen Teufel. Kannst du mir sagen, wo die Angst herkommt, in der Nacht, wenn es klopft an deiner Tür - jede Nacht sitzt die Angst neben dir! Aber ich kann mich nicht wehren, ich sitze wie gelähmt, ob einer, der Angst hat, sich schämt?“

In dem Musical „Halleluja Billy“ von Ernst Lange steht im „Lied der Sehnsucht“: „Schluck deine Sehnsucht hinunter, wisch dir die Angst vom Gesicht. Frag nicht, warum alles ist, wie es ist, denn die Großen wissen es nicht.“

In diese unsere Lebenswirklichkeit hinein stellt Jesus fest: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,33).

I. Die Wirklichkeit der menschlichen Angst

Die ganze Bandbreite dieser Bedrängung zeigen die Schlagworte: Menschenangst - Lebensangst - Todesangst - Krankheitsangst - Existenzangst - Zukunftsangst - Sündenangst - Kriegsangst - Angst vor Autoritäten, vor nuklearer Verwüstung, vor Umweltzerstörung, vor dem Wachstum der Kriminalität, vor Arbeitslosigkeit.

Angst ist eine unheimliche Wirklichkeit. Das Kind pfeift, wenn es in den Keller geht. Der Mann flieht die Stille und Einsamkeit. Der ältere Mensch lehnt sich gegen die Todeswirklichkeit auf. In der Politik reden wir vom Gleichgewicht des Schreckens. In der Wirtschaftskrise hören wir von Angstkäufen und von Inflationsangst.

Und bei vielen Menschen kommt es zu Situationen, in denen die Lebensangst größer wird als die Todesangst, so dass sie ihrem Leben selbe ein Ende setzen. Jährlich nehmen sich in der Bundesrepublik Deutschland 1300 junge Menschen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren das Leben.

Es hilft nicht, die Angst zu leugnen, zu verdrängen, zu verscheuchen, sich mit ihr abzufinden, sie totzuschweigen oder vor ihr zu flüchten sie ist doch da, oft mit zermürbender Gewalt. Kann man

durch Tapferkeit und Gelassenheit durch Mitbestimmung oder Vermögensbildung die Angst überwinden? Gibt es irgendwelche Tricks, mit der Angst fertig zu werden? Es ist nötig einzusehen:

2. Angst hat mit der Sünde zu tun

Dies lehrt die Heilige Schrift. Adam sagt nach dem Sündenfall: „Ich hörte deine Stimme um fürchtete mich" (1. Mose 3, 10). Auch die Menschen der Bibel haben Angst. Sie schreien ihre Angst Gott entgegen und geben gleichzeitig damit die Richtung an, aus der sie Hilfe erwarten.

Der fromme Beter bekennt: „Ängste der Hölle hatten mich getroffen" (Psalm 116, 3). Der Schreiber des Hebräerbriefes erklärt, dass ohne die Erlösung der Teufel Gewalt hat, so dass die Menschen durch die Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müssten (Hebräer 2,15). Jesus Christus weist darauf hin, dass in der Wehen der Endzeit „die Menschen vergehen werden vor Furcht in der Erwartung der Dinge die über die ganze Erde kommen sollen" (Lukas 21,26).

Auch der Apostel Paulus sieht diese Lebenswirklichkeit klar, aber er setzt ihr geistliche Hilfe gegenüber: „Denn nicht den Geist von Knechten habt ihr empfangen, dass ihr euch wieder fürchten müsstet" (Römer 8, 15). Seinem Mitarbeiter Timotheus schreibt er: „Denn Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit" (2. Timotheus 1,7).

3. Angst macht verzagt und verzweifelt

Auf die Dauer kann niemand unbeschadet in ständiger Angst leben. Wer die seelische Belastung der Angst nicht mehr ertragen kann, wird körperlich krank. Das meint wohl der König David mit seinem Bekenntnis: „Als ich es verschweigen wollte, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen" (Psalm 32, 3).

Dann greift man zur Schlaftablette, zu Psychopharmaka oder Rauschgiften und macht die Erfahrung, dass man weder die Angst noch die Sünde auf diese Weise los wird. Es bleibt dabei: Durch den katastrophalen Einbruch der Sünde, die zu allen Menschen

durchdrang, wurde auch die Angst eine Katastrophe für den Menschen.

4. Die Angst und Verzagttheit im Leben Jesu

Wer mit der Angst lebt, spricht nicht gerne darüber, er versucht sie vielmehr zu vertuschen. Um so mehr verwundert es, dass die Bibel gleich in drei Evangelien über eine Situation im Leben Jesu berichtet, in der er unvorstellbare Angst hatte: die letzten Lebensstunden unseres Herrn.

Die Fakten „Und er riss sich von ihnen los“ (Lukas 22,41). „Und es ergriff ihn Angst und Furcht, und er sagte: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod“ (Markus 14, 33.34). In diesen Stunden der übermächtigen Angst erwägt er mit seinem Vater in dem Himmel: „Vater, ist es möglich, so gehe der Kelch an mir vorüber“ (Markus 14, 36). Lukas berichtet schließlich noch: „Und er rang mit dem Tode, und sein Schweiß wurde wie Blut“ (Lukas 22, 44).

Wer diese Schriftaussagen auf sich wirken lässt, kommt zu der Frage: Wie kam es dazu? Die zutreffende Erklärung dürfte Jesaja (Jesaja 53, 4.5) in seiner Leidensschau des Christus gegeben haben. Was Jesus Christus in diese seine Ängste brachte, waren unsere Krankheiten - unsere Schmerzen - unsere Missetat - unsere Sünde - unsere Strafe.

Dies alles liegt in den Stunden seines Todes auf ihm. Was Jesus Christus also in Angst, Verzagttheit und Verzweiflung brachte, war die Welt-Angst, die Welt-Schuld, unsere persönliche Schuld.

Paul Gerhardt (1607-1676) fasst dieses Geschehen in die Worte: „Ich bin's, ich sollte büßen, an Händen und an Füßen gebunden, in der HÖH; die Geißeln und die Banden und was du ausgestanden, das hat verdient meine Seel.“

5. Aber Jesus Christus hat die Angst besiegt

Jesaja schließt seinen prophetischen Bericht mit den Worten: „Er ist aus Angst und Gericht hinweg genommen“ (Jesaja 52, 8). Und Lukas berichtet davon, dass in Gethsemane Jesus ein Engel vom Himmel erschien und ihn stärkte (Lukas 22, 43).

In der letzten Bereitschaft „Dein Wille geschehe“ (Lukas 22, 42) findet sich der Schlüssel zur Überwindung dieser Ängste im Leben

Jesu. „Er hat in seinem Erdenleben Bitten und Flehen unter lautem Geschrei und unter Tränen vor den gebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

So hat er, obwohl er Sohn war, durch Leiden Gehorsam gelernt" (Hebräer 5,8). In der letzten Bereitschaft zum Gehorsam und der völligen Auslieferung an den Willen des Vaters erfährt Jesus Christus den Sieg.

6. Die Hilfe aus unseren Ängsten

Wir fragten eben, warum die Bibel über die Angst im Leben Jesu berichtet. Die Jünger hätten dies doch verschweigen können. Sie haben den Lebensfürsten schwach gesehen, flehend, zitternd, zaghaf! Das hängt man doch nicht an die große Glocke. Die Welt will einen strahlenden König, einen Helden - aber keinen verzagten Schwächling.

Aber nun versteht Jesus Christus die Angst der Menschen. Darum wird dieses Geschehen so breit berichtet: In welcher Lage wir auch sind, welche Ängste uns auch immer befallen mögen: Wir brauchen unsere Angst nicht „unter den Teppich zu kehren“.

Jesus Christus durchstand größere Ängste, als wir je erleben werden. Nun sollen es alle Menschen wissen: Er ist der Überwinder, zu dem sie immer fliehen können. Denn „größer als der Helfer ist die Not ja nicht"! Er versteht uns, und Jesus Christus packt das Übel an der Wurzel. Unser Text sagt nicht etwa „Seid getrost, ich habe die Angst überwunden", sondern er sagt: „Ich habe die Welt überwunden." Die Wirklichkeit der Angst ist nicht aus der Welt geschafft.

Aber Jesus Christus hat ihre Ursache aus der Welt geschafft. Wo Satan, Sünde und Tod besiegt wurden, ist die Angst besiegt. Wer sich also in diese Erlösung des Jesus Christus hinein nehmen lässt, stellt sich damit gleichzeitig diesen Sieg Jesu.

Die Leute der Bibel, die ihre Angst Gott entgegen schreien, bleiben an Gott, bis von ihm Hilfe kommt. Sie gestehen ihm ihre Ängste, aber sie vertrauen ihm, weil sie die Erfahrung machten, dass Gott verlässlich ist, und das nimmt der Angst den Grund. Der Ausweg, den König David aus seiner großen Not und Anfechtung

fand, die ihn körperlich kaputt machte, war die Erfahrung: „Du bist mein Schirm, du wirst mich vor Angst behüten, dass ich errettet gar fröhlich rühmen kann" (Psalm 32,7).

Durch Jesus Christus kann uns geholfen werden. Er hat durch seinen Tod den Teufel besiegt und die erlöst, die durch Todesfurcht ihr Leben lang Sklaven sein mussten (Hebräer 2,14f). Auf Grund dieser Tatsache kann Jesus Christus sagen: „In der Welt habt Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Johannes 16, 33). Und er sagt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe euch. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht" (Johannes 14,27).

Es ist bezeichnend, dass gerade der Apostel Paulus, der in 2. Korinther 4 von seinen großen Schwierigkeiten berichtet, sagen kann: „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht" (2. Korinther 4, 8). In seinem großen Kapitel über das Leben im Geist entfaltet Paulus unter anderem den Gedanken: „Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein? (Römer 8, 31.)

Dabei spricht er seine Überzeugung aus: „Wer kann uns scheiden von Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger? (Vers 35.) Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat"(Vers37).

Diese Verheißungen Jesu, die, die ihm vertrauen, in allen Ängsten zu bewahren, haben ihre Bedeutung bis zum Ende der Welt. Diese Tatsache sagt Jesus Christus seinem Knecht Johannes: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe Schlüssel des Todes und der Hölle" (Offenbarung 1,17f).

Es ist gut, dies zu wissen und sich darauf auch zu verlassen. Denn in Zukunft werden sich Gegebenheiten in den verschiedensten Lebensbereichen der Menschen mehren, die ihnen Angst und Bange machen können.

Johannes 16,33

Da berichtet jemand: „Den Jahreswechsel 1979/80 habe ich in Südindien erlebt. Die Nächte vor und nach dem Jahreswechsel und auch die Silvesternacht waren von ungeheurem Lärm erfüllt. Überlaute Musik aus Radios und Knallereien ließen einen nicht zur Ruhe kommen. Jemand erklärte mir: Der Lärm soll die bösen Geister vertreiben. Also auch da, genau wie bei uns. Ängste sollen vertrieben, Böses abgewendet und Gutes herbei gezwungen werden. Man mag lächeln oder den Kopf schütteln, man mag alles als Aberglauben abtun. Die Ängste vor dem Neuen und Ungewissen bleiben.

Mancher rät: Augen zu und durch! Aber das ist die Haltung der Traumtänzer und unverbesserlichen Optimisten. Es gibt sie doch, die friedestörenden Elemente. Sie sind da, auch wenn wir sie hassen. Die einen finden sich mit der Angst ab. Sie Haben nicht nur Angst, die Angst hat sie. Andere scharen ständig Menschen um sich oder umgeben sich laufend mit Leben und Betrieb. Wieder andere stürzen sich in ein Übermaß von Arbeit. Schließlich suchen manche mit der Angst fertig zu werden, indem sie sich in eine Traumwelt flüchten oder sich dem Rausch hingeben.

Mit seinem Wort gibt Jesus Christus uns eine andere Orientierung, ganz nüchtern und doch auch sehr tröstlich. Nicht nur starke Worte findet er, er speist uns auch nicht mit Durchhalteparolen ab. Er zeigt uns, wo es lang geht und wie wir in seiner Nachfolge bleiben können. Und was uns in seiner Nachfolge „blüht“.

Getroste Nachfolge

1. In der Welt.

Die Analyse Jesu ist ganz nüchtern, was unsere Welt betrifft: In der Welt habt ihr Angst. Damit ist auch der Ort der Nachfolge beschrieben, eben die Welt, in der wir leben, die Welt, wie sie nun einmal ist. Dieses Wort steht in den Abschiedsreden Jesu an seine Jünger. Er nimmt Abschied von ihnen vor seinem Weg ans Kreuz und dann zurück zu seinem Vater in den Himmel. Die Jünger bleiben hier. Ihr Lebensraum und auch der Ort der Bewährung in der Nachfolge ist und bleibt diese Welt. Und das ist so bis heute. Christsein bedeutet nicht Abschied aus dieser

Welt, sondern Leben in dieser Welt. Wenn man durch Slums oder Elendsquartiere vor allem in der 3. Welt kommt, dann sagt man sehr schnell: Hier könnte ich nicht leben. Können Christen eigentlich in der Welt leben? Möchten sie nicht am liebsten Aussteiger sein aus dieser Welt? Jesus Christus stellt das ganz klar: Der Ort der Nachfolge ist für seine Jünger die Welt, die Welt, in der wir leben. Und dazu gehören die Ängste.

Sicherlich sind das nicht nur Zukunftsängste. Zukunft kann einem Angst machen, weil man ja nie weiß, was kommt. Aber für Christen gibt es ja noch ganz andere Ängste, etwa die Angst, die aus der Bestreitung Gottes erwächst. Wie oft wird Christen klar gemacht: Es gibt keinen Gott! Wir sind allein, ganz allein. Wir müssen mit unserem Schicksal allein fertig werden. Trotzdem möchte Jesus, dass seine Jünger in dieser Welt, die ihn und Gott bestreitet, leben und in seiner Nachfolge, also auch als seine Zeugen leben.

Und es ist die Angst, die aus der Schuld erwächst, wenn einem bewusst wird, was man falsch gemacht oder versäumt hat. Jemand sagt: „Kürzlich sagte mir ein älterer Mensch bei einem Besuch: Wenn man zurückschaut in sein Leben, dann wird man nur traurig oder gar schwermütig.“ Ich denke, daraus sprach die Angst vor der Schuld, vor dem, was falsch ist im Leben. Vergessen kann da nur Entlastung auf Zeit bringen.

Und es ist letztlich auch die Todesangst, die zu unserer Welt gehört. Denn das ist nun einmal das Gesetz dieser Welt: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben und danach das Gericht. Es sind eben nicht nur die Ängste, dass vielleicht mal etwas schief gehen, man krank werden oder auch der Frieden mal wieder durch irgendein Ereignis gestört werden könnte.

Jesus Christus ist sehr offen, wenn er sagt - und er sagt es seinen Jüngern: In der Welt habt ihr Angst.

2. Unter der Obhut

Jesus Christus setzt der Angst in dieser Welt etwas Positives und sehr Tröstliches entgegen: Ich habe die Welt überwunden. Und das heißt nun nicht: Ich habe das alles schon hinter mir,

was ihr noch vor euch habt. Viel mehr ist gemeint, etwas, womit wir leben können, wenn wir Jünger Jesu sind in dieser Welt.

Das ist keine optimistische Parole nach dem Stil: Es wird nie so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Jesus lenkt unseren Blick auf sich und ruft uns zu, ganz genau auf ihn hinzusehen. Dann sehen wir da einen Mann, der am Kreuz verzagt: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Der mit dem Tode ringt, verspottet und verhöhnt von Menschen, und unter Qualen schließlich stirbt. Man kann natürlich fragen, ob das und wie das tröstlich sein soll. Sicher, wir sind durch die modernen Medien an Schreckensbilder gewöhnt. In der Regel verschlägt uns das nicht mal mehr den Appetit. Aber tröstlich ist das nun mal nicht, auch wenn man denkt: Wie gut, dass ich nicht da bin, wo so Schreckliches passiert. Wir müssen genau hinsehen. Paulus hat das so erklärt. Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht. Das ist der Sinn des Todes, seines Leidens: Für uns!

So hat er die Welt überwunden, diese Welt, die sich von Gott gelöst, ihn für tot erklärt hat und die meint, ohne Gott am besten leben zu können. Denn sein Tod zeigt: Diese gottlose Welt wird Gott nicht los, nie, denn Jesus ist vom Tod erstanden und lebt in Ewigkeit.

Darum möchte ich mir den Blick auf den Gekreuzigten und Auf-erstandenen im neuen Jahr nicht verbauen oder vernebeln lassen. Das macht mir Mut, weil ich sehe, dass Jesus größer ist als diese Welt und stärker ist als die Ängste, die mich oft anspringen.

Weil Gott die Welt, die ihn abgeschrieben hat, nicht abgeschrieben hat, darum sagt Jesus: Seid getrost! Die das hören und ihm glauben, können mutig nach vorn sehen und getrost Schritte tun in das neue Jahr. Psl 90,1b; Psl 91; Psl 46. Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott.“

3. Ganz getrost, im Frieden, fröhlich: Vers 33a.

Wo Angst ist, kann keine Freude aufkommen. Wo man aber unter der Obhut Jesu lebt und ihm nachfolgt, da ist auch Freude. Da kann man sich freuen auf die Zukunft.

Jesus hat seinen Jüngern versprochen: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen (Joh. 12,32). Das genügt doch. Da tut sich doch eine Tür auf für die Zukunft. Das ist doch die Zusage: Ihr habt eine Zukunft, die bin ich und die garantiere ich. -Menschen mit Zukunft können und dürfen sehr fröhlich sein.

Und Jesus hat gesagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben (Joh. 14,19). Und auch das müsste doch genügen. Vor uns ist das Leben. Und der Gekreuzigte und Auferstandene garantiert es. Zumal es nicht Lebensverlängerung ist, sondern ein Leben von anderer, göttlicher Qualität, das kein Tod kaputt machen kann.

Jedes mal wenn ich in ein mir unbekanntes Haus trete, dann habe ich -auch nach vielen Jahren Dienst - immer noch etwas Herzklopfen, weil man ja nie weiß, was einen da erwartet. So ist es natürlich auch an der Schwelle eines neuen Jahres. Wie gut dass Jesus sagt: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. ich bin mit dieser gottlosen, von Angst geschüttelten Welt fertig geworden. Und ihr dürft euch hinter mir verstecken, ihr dürft in meinem Windschatten leben in dieser Welt, und ihr dürft dabei fröhlich sein.

Bei gewissen Rennen fahren Rennfahrer mit ihren Rennrädern hinter einem Auto oder Motorrad her - im Windschatten. So dürfen Christen in das neue Jahr starten. Wir dürfen im Windschatten von Jesu leben und fröhlich sein.

Ich wünsche allen eine getroste Nachfolge „im Windschatten“ Jesu für 1992.

Johannes 16,33b

Millionen von Menschen leiden unter großen Ängsten. Mit den alltäglichen Situationen werden sie nicht mehr fertig. Dr. Rüdiger Ullrich vom Münchener Max – Plank – Institut für Psychiatrie schätzt, dass etwa 20% der Bevölkerung der Bundes Republik Deutschland von den Anforderungen der modernen Leistungs- und Konsumgesellschaft derart unter Druck gesetzt werden, dass sie mit großen Ängsten reagieren.

Vom Umgang mit der Angst. Wie werden wir mit der Angst in unserem Leben fertig? Auch Glaubende dürfen Ängste haben.

1. Woher kommt die Angst?

Sie ist keine typische Zeiterscheinung von heute. Sie ist so alt wie das Menschengeschlecht. Ihre Herkunft liegt im Sündenfall 1. Mose 3,ff. Seitdem hat die Angst alle Menschen ergriffen. Denn alle leben zunächst im Ungehorsam gegen Gott. Heute ist die Loslösung von Gott besonders stark. Darum das Überhand nehmen der Angst. Der Pädagoge Alexander Neil: „Das Leben eines Menschen (heute) ist die Geschichte seiner Ängste.“

2. Was ist Angst?

Philologie und Psychologie unterscheiden zwischen Angst und Furcht. „Angst“ hat sprachlich und inhaltlich mit „Enge“ zu tun. Der geängstigte Mensch ist beengt, unfrei, bedroht. Die Angst umlauert ihn wie ein Gespenst. Oder wie ein Raubtier, um ihn jeden Augenblick zu verschlingen.

„Furcht“ hat es jeweils mit ganz konkreten Dingen zu tun. Sie ist unmittelbare Reaktion auf etwas Bestimmtes, das den Menschen bedroht. In der Umgangssprache unterscheiden wir in der Regel nicht zwischen Angst und Furcht. Beide Begriffe sind austauschbar.

3. Was bewirkt die Angst?

Eine Vielzahl seelischer Konflikte. Wühlt das Seelenleben auf. Aufregtheit, Gereiztheit, Niedergedrückt sein, Unsicherheit, Entschluss- und Konzentrationsunfähigkeit, Verzweiflung, Selbstmordabsichten. Bis in die Träume hinein verfolgt die Angst die

Menschen. Keine Zeit brachte so viele Angstneurosen hervor wie die heutige.

Eine Vielzahl physischer Störungen und Krankheiten. Als Folge von Angst kommt es bei manchen Menschen zu erhöhtem Blutdruck, zu erschwertem Atmen, zu Schweißausbrüchen und Stottern. Psychoanalytiker Prof. Alexander Mitscherlich hat nachgewiesen, dass sogar Herzinfarkte, die im allgemeinen auf Leistungsehrgeiz zurückgeführt werden, sowie Magengeschwüre und Impotenz ihre tiefere Ursache in der Angst haben können, da sie die Abwehrkraft des menschlichen Organismus entscheidend schwäche.

Angst hemmt schließlich den Lebensmut, lähmt die Lebensfreude, verhindert das Lebensglück und stört das Glaubensleben.

4. Welche Arten von Angst gibt es?

Lebensangst. Ist die Angst vor allem, was das Leben bedroht. Vor Schwierigkeiten und Leiden, vor den Anforderungen des Berufs, vor Krankheit, Krieg, Einsamkeit und Tod, vor mancherlei Unglücksfällen und Schicksalsschlägen.

Die Bibel bestätigt an vielen Stellen die Tatsache der allgemeinen Verbreitung der Lebensangst:

- David Psl 55,5: „Mein Herz ängstet sich in meinem Leib, und die Furcht vor dem Tod ist über mich gekommen.“
- Die Jünger Jesu beim Sturm auf dem See Genezareth Mt 8,25. Sie schrien: „Herr, hilf uns, wir verderben.“
- Paulus. Von ihm wissen wir, dass er mancherlei Ängste auszustehen hatte: 2. Kor 7,5; 1. Kor 2,3.
- Selbst Jesus war in Gethsemane von größter Lebensangst erfüllt: Mk 14,33f.

Auch wir als Glaubende sind nicht frei von Lebensängsten. Es stimmt nicht, dass es Angst im Leben eines Christen nicht geben darf. Angst im Leben eines Glaubenden kann es nicht nur geben, sondern wird es immer wieder geben. Sie ist erlaubt, solange wir noch auf dieser Erde sind. Jesus hat von seinen Jüngern nie gefordert, dass sie frei von Ängsten sein müssten. Er war Realist. Deshalb macht er auch uns keine Vorwürfe; die wir uns in den verschiedensten Situationen des Lebens ängstigen. Vielmehr rechnet er mit der Angst im Leben der Seinen.

Aber er lässt uns in unserer Situation nicht allein. Er sagt uns: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Wir würden erwarten: „Ich habe die Angst überwunden.“ Jesu Aussage ist umfassender. „Welt überwunden.“ Die Ursache jeder Angst. Oder Joh 14,1: „Euer Herz erschrecke nicht, Glaubt an Gott und glaubt an mich.“ Oder wie oft hat er zu verschiedenen Menschen ihrer Zeit gesagt: „Fürchte dich nicht glaube mir.“ Der Glaube an Gott und an Jesus Christus ist also das Heilmittel gegen die Angst.

Glaube an Jesus Christus bedeutet nämlich für einen wahren Christen, Vertrauen zu Jesus zu haben. Grenzenloses Vertrauen, dass er ihn in seinen kleinen und großen Ängsten nicht allein lässt. Ohne dieses grenzenlose Vertrauen zu Jesus wären wir unfroh, äußerlich und innerlich unfrei, und die Lebensangst würde zu einer unerträglichen Qual. Das Vertrauen zu Jesus aber macht uns getrost im Blick auf alles, was auf uns zukommen mag.

Die ichhafte Angst. Die Ichhaftigkeit kann einen Menschen so beherrschen, dass ein gesamtes Gedankenleben und Handeln davon bestimmt wird. Die Folge davon ist eine ichhaft bedingte Angst. Sie äußert sich z. B. darin, dass der Mensch Angst bekommt, man könnte ihm eines Tages nicht mehr die gebührende Ehrerbietung und Achtung entgegen bringen. Oder er könnte vor seinen Mitmenschen irgendwie unangenehm auffallen. Sein Image, Charakterbild, könnte leiden.

Deshalb besitzt er den falschen Ehrgeiz, andere zu übertrumpfen und alles zu tun, um vor ihnen in einen möglichst guten Licht dazustehen. Ichhaft können auch Minderwertigkeitskomplexe sein. Die Angst, etwas verkehrt zu machen. Oder die gestellten Erwartungen nicht erfüllen zu können. Darum lieber gar nichts tun. Sich als Versager betrachten. Sich selbst bemitleiden. Sich von andern bemitleiden lassen. Sich darin auch noch wohlfühlen. Oder, wie gesagt, in das Gegenteil ausbrechen, krampfhaft versuchen, immer überdurchschnittliche Leistungen zu erbringen.

Von dieser ichhaft bedingten Angst ist auch der Jünger Jesu nicht frei. Davon loskommen kann man nur, wenn man die Ichhaftigkeit in seinem Leben erkennt und das Streben aufgibt, vor allen Menschen immer besonders gut dastehen zu wollen. Entscheidend für

uns als Glaubende ist ja nicht, wie wir vor andern Menschen dastehen, sondern wie wir vor Gott dastehen. Was er von uns denkt. Vor ihm wird alle menschliche Größe klein und das eigene Ich gering. Paulus ist uns darin ein Vorbild. Gal 2,20: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“ Damit stellt Paulus sich selbst in den Hintergrund, Jesus aber in den Vordergrund. Um ihn geht es. Damit wird der ichhaften Angst in unserm Leben die Grundlage entzogen. Hinzu kommt, ich darf mich als sein Geschöpf verstehen. Brauche nicht mehr an Leistung zu erbringen, als meinen Gaben entspricht.

Die **krankhafte Angst**. Sie ist meist die Folge einer psychischen Störung. Das Seelenleben ist in Unordnung geraten. Der Betroffene fühlt sich überall und von allen Seiten bedroht. Er meint, jeder Mensch sei ihm feindlich gesonnen, und alle wollten ihm nur Schaden zufügen. Darum ist er von vorne herein zu allen und zu jedem skeptisch und misstrauisch.

Wie kann hier geholfen werden? Unerlässlich ist ein seelsorgerliches Gespräch, damit zunächst heraus gefunden wird, wo die Ursachen der krankhaften Angst liegen.:

- Unvergebene Schuld.
- Unzufriedenheit mit der Wegführung Gottes.
- Zerwürfnis mit einem Menschen, Unversöhnlichkeit usw.
- Man hat sich nicht angenommen als Geschöpf Gottes, nicht ja gesagt zu seiner Erbmasse, Begabung usw.
- Eine große Enttäuschung, man fühlt sich als Versager, glaubt den Anforderungen nicht gewachsen zu sein.

Erst die Ursachen erkennen. Dann kann geholfen werden. In vielen Fällen wird bei der krankhaften Angst eine fachärztliche, also eine psychotherapeutische Behandlung erforderlich sein. Dürfen wir als Christen nicht ablehnen wollen. Seelsorgerliche und fachärztliche Hilfe können und sollen Hand in Hand gehen.

Die **religiöse Angst**. Wir bekommen immer wieder damit zu tun.

- Menschen, die fürchten, die Sünde wider den Heilige Geist begangen zu haben. Mt 12,31f. Es gibt diese Sünde. Nur glaube ich, dass Menschen, die meinen, sie begangen zu haben und darüber unruhig geworden sind, beruhigt sein können. Sie sind hier sicher nicht schuldig geworden. Dagegen stehen glaubende Menschen, die

bewusst in der Sünde leben und davon nicht lassen wollen, die da verharmlosen und eine Entschuldigung zur Hand haben, in der Gefahr, hier schuldig zu werden.

- Da sind Menschen, die denken, Gott habe sie verlassen. Das wird ihnen zur Anfechtung und sie kommen dadurch in Ängste. Elia 1. Kön 19,4b. Hiob in Kap 3,20.23.25f. Jesus Mt 27,46. Gott handelt oft als der verborgene Gott, aus dem Dunkel heraus. Aber er verlässt uns nicht. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“ Das gilt, auch dann, wenn wir nichts sehen und nichts fühlen von seiner Macht.

- Wieder andere leben in der Angst, auf ewig verloren zu gehen, weil sie sich so schlecht und sündig vorkommen. Ja, unser Versagen kann uns schon Not bereiten. Ist ein gutes Zeichen, wenn das der Fall ist. Nur dürfen wir nicht und brauchen wir nicht dabei stehen zu bleiben. Von uns wegsehen auf den Herrn, sein umfassendes Heil. Auf sein Wort hören. Das gilt. Z. B. 1. Joh 1,7b: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Und Röm 8, 31ff: „Ist Gott für uns, wer mag dann wider uns sein. Niemand vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes.“

- Es gibt auch Christen, die sich dauernd Selbstvorwürfe machen und sich schwerer Verfehlungen bezichtigen. Im Gespräch stellt sich dann oft heraus, dass diese Dinge übertrieben und zum großen Teil unbegründet sind. Wenn wir unter religiöser Angst, welcher Art sie auch sein mag, leiden, dann brauchen wir unbedingt einen fähigen Seelsorger, dem wir uns anvertrauen. Dessen Aufgabe ist es dann, uns geduldig die Frohe Botschaft zu sagen, dass Gott unser Vater ist, der uns vergibt, der uns liebt und trägt. Auch wenn wir das nicht verstehen können und nichts davon fühlen.

Welche Angst es auch sei, die uns quält, grundsätzlich gilt, dass Gott bereit ist, uns aus dem „Rachen der Angst“, Hiob 36,16a, zu befreien. Er tut es durch sein lebendiges, vollmächtiges Wort. Mehr als 365 mal steht in der Bibel: „Fürchte dich nicht.“ Also mehr als das Jaht Tage hat. Wenn wir so wollen, für jeden neuen Tag wieder neu das Wort: „Fürchte dich nicht.“ Wenn wir diesem Wort Glauben und Vertrauen schenken, ja, wenn wir diesem Herrn Jesus Glauben und Vertrauen schenken, werden auch unsere Ängste überwunden und inmitten notvoller Umstände und lebensbedrohender Ereignisse können wir sicher und geborgen leben.

Johannes 17

„Solches redete Jesus.“ Kap 14-16: Abschiedsreden Jesu. Es folgt das hohepriesterliche Gebet. Jesus betet in der Stunde der Not.

„Und sprach: Vater.“

Das hohepriesterliche Gebet Jesu. Teil1.

1. Jesus betet für sich um Stärkung für die Stunde des Leidens und Sterbens und um Wiedereinsetzung in seine göttliche Herrlichkeit: Vers 1-5.

Ein Blick in die Zukunft: Vers 1-3.

- Vers 1b: Bitte um innere Stärkung.
- Vers 1c: Das Erlösungswerk eine Verherrlichung des Vaters.
- Vers 2f: Die Vollendung des Erlösungswerks ermöglicht eine Lebensmitteilung an die Gläubigen, Vers 2, die eine völlige Erkenntnis des Sohnes und des Vaters einschließt, Vers 3.

Ein Blick in die Vergangenheit: Vers 4.

Eine große Bitte: Vers 5.

2. Jesus betet für seine Jünger um Erhaltung in seinem Namen, Vers 11b, um Bewahrung vor dem Argen, Vers 15, und um Heiligung in der Wahrheit, Vers 17.

Erste Bitte: um Erhaltung in seinem Namen: Vers 6-12a.

Vers 6a: Was der Herr an den Jüngern getan hat.

Vers 6b: Was der Vater an den Jüngern getan hat-

Vers 6c.8a: Was die Jünger selbst getan haben.

Vers 8b.c: Das Ergebnis dieses dreifachen Wirkens.

Vers 9f: Der hohe Wert, den die Jünger nun in den Augen Jesu haben:

- Vers 9a: Sie sind anders als die Welt.
- Vers 9b: Sie sind das kostbare Geschenk des Vaters an den Sohn.
- Vers 9a.10a: Sie sind also ein Eigentum des Vaters und des Sohnes.
- Vers 10b: Sie sind Träger der Herrlichkeit Jesu.

Vers 11a: Sie sind von nun an ohne die sichtbare Nähe Jesu, darum die Bitte in Vers 11b.

Vers 12a. Hinweis auf die Wirksamkeit Jesu seinen Jüngern gegenüber.

Zweite Bitte: Um Bewahrung vor dem Argen: Vers 12b-15.

Vers 12b: Hinweis auf sein Bewahren.

Vers 13a: Hinweis auf die eintretende Einsamkeit der Jünger.

Vers 14b: Die Welt hasst die Jünger, weil sie das Wort Gottes haben, Vers 14a, und nicht von der Welt sind, Vers 14c.

Vers 15: Die eigentliche Bitte.

Jesus hat in der Stunde der Not gebetet. Wir sollten es ebenso halten. Jesus bittet für sich und die Seinen. Das darf uns ein Trost sein, dass er auch für uns gebetet hat. Möge er uns in dieser Nachmittagsstunde recht groß geworden sein als unser Hohepriester, der nicht nur für uns gestorben ist, sondern auch fürbittend für uns eintrat vor dem Gnadenthron Gottes und der noch heute Fürsprache für einen jeden einzelnen von uns einlegt bei seinem Vater im Himmel.

Johannes 17

Das hohepriesterliche Gebet Jesu. Teil 2.

1. Die zweite Bitte: Um Bewahrung vor dem Argen: Vers 12b-15.

Vers 12b: Hinweis auf sein Bewahren.

Vers 13a: Hinweis auf die eintretende Einsamkeit der Jünger.

Vers 14b: Die Welt hasst die Jünger, weil sie das Wort Gottes haben, Vers 14a, und nicht von der Welt sind, Vers 14b.

Die eigentliche Bitte: Vers 15.

2. Die dritte Bitte: Um Heiligung in der Wahrheit: Vers 16-19.

Drei Gründe:

Vers 16: Sie gleichen in ihrem Wesen nicht der Welt, sondern Christus.

Vers 18: Ihr Dienst erfordert eine heilige Ausrüstung.

Vers 19: Christus heiligt sich für sie, auf dass auch sie geheiligt seien.

3. Jesus betet für seine künftige Gemeinde: Vers 20-26.

Erste Bitte: Um Einigkeit im Geist: Vers 20f.

- Vers 21a: Das Abbild dieser Einheit ist die Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn.

Vers 21b: Ausgangspunkt und Quelle dieser Einheit ist die Innewohnung Christi in den einzelnen Gläubigen: Vers 23.

Vers 21c: Der große Zweck der Einigkeit der Kinder Gottes ist die Gewinnung der Welt.

Zweite Bitte: Um Teilnahme der Gläubigen an seiner ewigen Herrlichkeit: Vers 22-26.

- Vers 22f: Vorbereitung dieser Bitte.

- Vers 24: Die eigentliche Bitte.

- Vers 25f: Eine Rechtfertigung dieser Bitte.

Wir stehen am Ende der Betrachtung dieses einzigartigen Gebets Jesu mit seiner weltumspannenden Bedeutung. Wir haben hier –

wie an keiner anderen Stelle des NT – einen Blick tun dürfen in das Gebetsleben Jesu und in sein Wirken als unser Hohepriester. Welch eine Majestät und welch eine Demut des Menschensohnes zugleich trat uns in diesem Gebet entgegen.

Und wir dürfen wissen, so wie der Herr damals für die Seinen gebetet hat, so betet er heute noch für sie, auch für einen jeden einzelnen von uns. Das darf uns ein großer Trost und eine Stärkung sein und die Garantie dafür, dass wir das Ziel erreichen werden. Möge der Herr Jesus uns durch diese Betrachtungen recht groß und anbetungswürdig geworden sein und mögen uns diese Betrachtungen zu einem reichen inneren Segen werden.

Johannes 17,1-4

Hohepriesterliches Gebet Jesu. Wird so genannt, weil er in ihm Fürbitte übt für die Jünger von damals und die Jünger aller Zeiten; so auch für uns. Er tritt priesterlich für die Seinen vor Gott ein.

- Es steht nach den sog. Abschiedsreden Jesu im Joh. – Evglm. u. vor dem Bericht von seiner Gefangennahme. In den Abschiedsreden hat Jesus die Jünger auf seinen Tod vorbereitet.

- 16,33: „In der Welt habt ihr Angst, ...“ Nun ist alles gesagt, was er dem Volk Israel und zuletzt den Jüngern zu sagen hatte. Jetzt wendet er sich an den Vater im Himmel.

An vielen Stellen der Evangelien wird uns gesagt, dass Jesus gebetet hat.

- Mk 1,35: „Des Morgens vor Tage stand Jesus auf und ging an eine einsame Stätte und betete dort.“ Was er gebetet hat, wird nicht gesagt.

- Mk 6,46: „Als er seine Jünger von sich gelassen hatte, ging er auf einen Berg um zu beten.“

- Lk 6,12: Vor der Berufung der zwölf Apostel verbrachte er eine ganze Nacht im Gebet.

Manchmal werden uns nur kurze Gebetsworte Jesu mitgeteilt.

- Z. B. sein Ringen in Gethsemane: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

- Mt 11,25f: „Vater, ich preise dich, dass du solches den Weisen und“

Aus all diesen Stellen wird deutlich, dass Jesus immer wieder das Gebet gesucht und gepflegt hat. Die Verbindung mit dem Vater war ihm wichtig. Er wollte nichts ohne den Vater und erst recht nicht gegen den Vater etwas tun. Im Gebet erkannte er den Willen Gottes. Hier kam er zur Ruhe und empfing die Kraft zum Leben und Handeln nach dem Willen Gottes.

Anwendung: Welchen Stellenwert nimmt das Gebet in unserm Leben ein? Sille Zeit. Hinhören auf Gott über der Bibellese. Reden mit ihm. Dank, Anbetung, Bitte, Fürbitte, Beugung. Zur Ruhe kommen. Gewissheit erlangen. Kraft empfangen für den jeweiligen Tag.

Dann das gemeinsame Gebet als Eheleute und in der Gemeinde. Wer beteiligt sich in der Gemeinde am Gebet und wer nicht? Es kann nicht jeder öffentlich beten. Aber wir können es auch lernen. Einmal den Anfang damit machen, vielleicht nur mit einem Satz. Ich möchte dazu ermutigen. Wenn wir eine betende Gemeinde sind, brauchen wir uns über ihre Zukunft keine Gedanken zu machen. Wenn es hier aber mangelt, können wir unternehmen was wir wollen und es wird nicht viel dabei herauskommen.

- Dasselbe gilt auch von unserm persönlichen Leben. Lernen wir doch auch an dieser Stelle von unserm Herrn Jesus Christus!

Nun zu unserm Text

1. Joh. 17 ist das längste Gebet Jesu, das uns überliefert ist.

Hat 26 Verse. Lässt uns einen Blick tun in das Herz unseres Herrn. Zeigt uns etwas von seinem Umgang mit dem Vater. Macht deutlich, was ihm gegen Ende seines Lebens wichtig war im Blick auf seine Jünger.

Es ist ein **Abschiedsgebet**. So nimmt er also Abschied von seinen Jüngern hier auf der Erde. Offensichtlich laut gebetet, so dass sie es mitgehört haben. So eindrücklich für sie, dass Johannes sich später noch daran erinnert hat. Auch durch den Heiligen Geist gewirkt daran erinnert.

Es hat auch den **Charakter eines Testamentes**. Er bittet für sich und dann für seine Jünger. Für die Jünger um Bewahrung vor dem Bösen und Heiligung in der Wahrheit. Dann um ihr Einssein, damit die Welt zum Glauben kommen kann. Schließlich Vers 24: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien. Die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen.“

2. Die Bitte um Verherrlichung: Vers 1

„**Jesu hob seine Augen auf gen Himmel.**“ Vers: 1a. Gebetshaltung. Wohl stehend. Andere Gebetshaltungen der Bibel: Stehend mit erhobenen Händen. Wir mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen. Das alles nicht unwichtig. Aber wichtiger ist die Herzenseinstellung. Im Glauben und Vertrauen beten!

„**.. gen Himmel.**“ Hat tiefe symbolische Bedeutung. Wer betet muss sich über das Irdische erheben. Der Betende rechnet mit einer

überirdischen Wirklichkeit, die von außerhalb der Erde auf die irdischen Verhältnisse einwirkt. Rechtes Beten geschieht in Richtung auf Gott; wendet sich an ihn, rechnet damit, ihn zu erreichen. Also nicht Selbstgespräch; oder reicht nur bis zur Zimmerdecke; oder das Gegenüber des Betenden ist das Nichts.

Die Anrede: „Vater.“ Vers 1b.

Er redet Gott als seinen Vater an, Vers 1.

Jesus ist in einzigartiger Weise Sohn des Vaters. War es von Ewigkeit her. Ist es geblieben hier auf der Erde und wird es in alle Ewigkeit hinein sein.

- Wir sind es von Hause aus nicht. Sind Geschöpfe und nicht Kinder. Aber wir können es werden durch den Glauben an Jesus Christus. Joh 1,14: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“

Jesus betet zum Vater. Diese Anrede ist schlicht und zugleich unüberbietbar innig. Wird auch an andern Stellen berichtet. Z. B. Mt. 11,25f.: „Ich preise dich, Vater, dass du solches den ...“ Oder am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber auch: „Vater, vergib ihnen, denn ...“ Und. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

- Dieses Bewusstsein, dass Gott sein Vater ist, ist ihm bis zuletzt erhalten geblieben. Das war ihm sicher ein starker Trost und eine große Hilfe.

Das ist auch für uns wichtig, bei schweren Wegführungen und Belastungen mancherlei Art. Dass wir uns im Gebet an unsern Herrn wenden. An vielen Stellen der Bibel werden wir dazu ermutigt. Z.B. in den Psalmen: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“

- Dann auch daran festzuhalten: Trotz allem ist und bleibt Gott mein Vater. Kann nicht alles verstehen, was er mir schickt, aber ich darf lernen, ihm zu vertrauen. Dafür offen sein, darum beten. So brauchen wir an schweren Erfahrungen nicht zu zerbrechen und können einmal selig sterben.

„Die Stunde ist gekommen.“ Stunde seines Todes. Bisher hieß es wiederholt: „Seine Stunde war noch nicht gekommen.“: 7,30; 8,20.59; 10,39; 11,57. Darum konnten seine Gegner noch nicht

Hand an ihn legen. Aber jetzt ist die von Gott festgesetzte Stunde da. In ihr gibt der Vater den Feinden Macht über seinen Sohn.

Es gibt auch in unserm Leben keinen Zufall und kein Schicksal. Der Handelnde ist immer Gott. Er tut alles fein zu seiner Zeit und keine Macht kann ihn daran hindern. Was er tut, tut er aus Liebe. Wenn es für uns in der konkreten Situation auch schmerzlich und schwer zu ertragen sein mag.

Auch bei uns bekommt der Feind je und dann die Erlaubnis, uns anzutasten. Aber immer nur bis zu einer bestimmten Grenze und so, wie es dem Plan Gottes mit unserm Leben entspricht.

„Vater, die Stunde ist da.“ Aus diesem Satz können wir keinen tragischen oder resignierenden Unterton hören. Hier kommt vielmehr die Gewissheit zum Ausdruck, dass der Heilsplan des Vaters vor seiner Vollendung steht.

- Achten wir darauf, dass wir in schwierigen persönlichen oder gemeindlichen Situationen nicht resignieren, nicht klagen oder anklagen. Die Gefahr ist groß! Wichtig ist es, sich in den Willen Gottes zu ergeben. Alles hat einen Sinn.

In der Gewissheit, dass der Heilsplan Gottes vor seiner Vollendung steht, betet Jesus für sich „Verherrliche deinen Sohn“. Vers 1b. Jesus betet also nicht: Vater, bewahre mich vor dem Leiden und Sterben. Erspare mir diese letzte und schwerste Wegstrecke. Wäre menschlich verständlich gewesen.

Was heißt: „**verherrliche deinen Sohn**?“ Gib ihm Kraft, gehorsam zu bleiben bis zum Tod am Kreuz. Was ergibt sich für den Sohn daraus?:

Durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben wird er Heiland, Retter der Welt. Er besiegt alle Finsternismächte. Er wird vom Vater hoch erhöht. Vgl Phil.2,9: „Darum hat Gott ihn erhöht...“ Der Sohn ist dann Haupt der Gemeinde, dieser Neuschöpfung Gottes. Er baut vom Himmel her seine Gemeinde und wird sie einmal herrlich vollenden.

Er ist auch Richter der Welt und Vollender der letzten Pläne Gottes. Nun gibt es aus allen Völkern Menschen, die den Sohn ehren, ihn anbeten, ihn verherrlichen in alle Ewigkeit hinein.

Vers 1 Schluss: „... **auf dass dich der Sohn verherrliche.**“ Worum besteht die Verherrlichung des Vaters? Der Vater in der Ewigkeit vor der Zeit den Plan gefasst zu unserm Heil. Den Sohn damit beauftragt, ihn auszuführen. Dem Sohn geholfen bei seinem Leben auf der Erde. Sein Opfer vom Karfreitag angenommen. Den Sohn auferweckt und ihn hoch erhöht. Am Ende sind alle Finsternismächte überwunden und Gott wird sein alles in allem (1.Kor 15,28).

So steht der Vater da als der, der seine Schöpfung nicht dem Verderben preisgibt. Der den höchsten Einsatz wagt, das Opfer seines einzigen Sohnes, um seine Schöpfung, uns Menschen zu retten. Welch eine Verherrlichung des Vaters.

Anwendung: Wenn wir mit einem Problem, z. B. einer schweren Krankheit zu tun bekommen, dürfen wir um Heilung bitten. Aber wenn das unser einziges Anliegen ist, dann ist es einseitig, ist es zu wenig. Auch bei uns sollte die Bitte nicht fehlen, dass wir in der Krankheit und mit der Krankheit, in der Schwierigkeit und mit der Schwierigkeit unsern Herrn verherrlichen.

Wie kann das geschehen? Ihm zutrauen, dass er uns aufgrund des Gebetes oder der Medizin heilt. Aber wenn es anders geht, dass wir dann nicht murren und klagen, nicht anklagen und verzweifeln, sondern uns in seinen Willen fügen.

Verherrlichung des Vaters und des Sohnes durch uns. Auch unabhängig von Krankheiten und Problemen:

- Nicht uns selber leben wollen, sondern dem Herrn, der uns teuer erkaufte hat. Vgl Kol 1,10a: „Des Herrn würdig leben.“ Oder Eph 1,12: „auf dass wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit.“

3. Gott hat Jesus Macht verliehen über alle Menschen, ihnen das ewige Leben zu geben: Vers 2

Auch hier wieder: Es geht ihm nicht in erster Linie um seine Person, sondern um uns Menschen, unsere ewige Rettung. „Macht“ = Vollmacht und Kraft zur Ausführung. Den Menschen das ewige Leben zu geben. Das ist die Hauptaufgabe Jesu gewesen und ist es immer noch. Sicher hat er auch den Menschen in äußerer Not geholfen. Aber dieses war und ist seine Hauptaufgabe. Das dürfen wir nicht vergessen.

„Das ewige Leben den Menschen zu geben, **die du ihm gegeben hast.**“ Das dürfen wir nicht falsch verstehen etwa im Sinn einer Vorherbestimmung. Gemeint ist beides: Aus eigener Entscheidung zum Glauben kommen. Bei dem das geschieht, der ist vom Vater Jesus anvertraut worden, d.h. sein Eigentum geworden. Wieder wird das Zusammenwirken vom Vater und dem Sohn deutlich.

Du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen. Bei dieser Aussage werden wir erinnert an Dan 7,14: „Gott gab dem Menschensohn, d.h. dem Messias, Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende. Er wird sichtbar diese Macht ausüben in Gottes ewigem Reich. Steht noch aus. Wird eintreten. Jesus ist für uns nicht nur der Heiland, sondern auch der Herr und König. Das sollten wir nicht vergessen.

Wichtig ist hier noch: „**Du** hast ihm die Macht gegeben.“ Nimmt sie nur aus der Hand des Vaters an. Mt 4,8-10: Der Teufel sie ihm angeboten. Er abgelehnt.

Haben wir auch Macht? Ja, z.B. Entscheidungen zu treffen, von denen viel abhängen kann. Wie gehen wir damit um, was wollen wir damit erreichen, suchen wir bei ihnen auch zunächst den Willen Gottes zu erkennen?

4. Aussagen über das ewige Leben, Gott und Jesus Vers 3

„Das ist aber **das ewige Leben**, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Das Hauptwort dieser Aussage ist „erkennen“. Angelegenheit des Verstandes. Aber nach der Bibel **Erkennen** = in Gemeinschaft kommen.

Wer durch den Glauben in Gemeinschaft mit Gott und Jesus gekommen ist, der hat ihn erkannt. Und wer ihn erkannt hat, der hat in Gemeinschaft mit ihm das ewige Leben. Nur solange wir Gemeinschaft mit Jesus, mit Gott haben, haben wir auch das ewige Leben.

- Ewiges Leben = Leben ohne Ende. Aber auch von ganz anderer Qualität: Vgl Offbg 21f.

Jesus hat die Voraussetzung dafür geschaffen, dass wir ewiges Leben empfangen können. Bietet es uns an. Sind wir darauf eingegangen? Haben wir Anteil daran?

Ihm war es bis zuletzt ein großes Anliegen, dass Menschen gerettet werden. Das war der eigentliche Grund seiner Sendung in die Welt. Darum auch sein großer Einsatz, sein einzigartiges Opfer. Ist es auch uns ein Anliegen, dass Menschen gerettet werden? „Gerettetsein gibt Rettersinn.“ Wir als Einzelne, wir als Gemeinde?

Frau am Fenster einer belebten Straße – weint. Warum? Ist mir gerade bewusst geworden, dass die meisten dieser Menschen verloren gehen.

- Was können wir tun? Beten, einladen, mit Menschen reden, glaubwürdig leben. Als Gemeinde evangelisieren und missionieren. Dabei das Entscheidende nicht verschweigen.

Eine Aussage über Gott: „Der du allein wahrer Gott bist.“ Er ist Gott im Unterschied zu den vielen Göttern und Götzen der Menschen. Er ist der Zuverlässige auf den man vertrauen kann. Das gilt von seiner Liebe und Barmherzigkeit. Aber auch von seiner Gerichtshandeln.

Dann eine Aussage über Jesus: „Den du gesandt hast, Jesus Christus.“ - Den du gesandt hast- Jesus Christus

5. „Ich habe vollendet das Werk, das du mir aufgetragen hast.“

Nimmt schon die Ausführung vorweg: „Ich habe vollendet...“ Aber in dem er so betet, bittet er um Kraft und Beistand, dass das begonnene Werk zu einem guten Ende gebracht wird.

Bei dem Werk geht es um das Werk der Erlösung. Ein Werk, das nur Jesus, der Sohn Gottes, verrichten konnte. Das war seine spezielle, ihm von Gott zugewiesene, Aufgabe. Er hat sie angenommen und zu Ende geführt. Dabei das größte Opfer gebracht, das man sich denken kann.

Anwendung: Auch für einen jeden von uns hat Gott eine spezielle Platzanweisung. Damit verbunden ist eine bestimmte Aufgabe. Ist genau auf uns zugeschnitten. Auf unsere Gaben, Fähigkeiten und Möglichkeiten. Kann kein anderer so erfüllen wie wir.

Das ist manchmal eine Lebensaufgabe. Ein andermal eine Aufgabe für einen bestimmten Zeitabschnitt oder nur für einen Tag. Z. B. Mutter sein, Vater sein, Großmutter oder Großvater sein, Kind sein, Hausfrau oder Frau im Beruf sein, Mann am Arbeitsplatz oder Rentner sein. Dann Mitarbeit in der Gemeinde.

Haben wir unsere göttliche Platzanweisung erkannt und angenommen? Stehen wir an dem Platz, an dem Werk, das Gott uns aufgetragen hat? Ist es uns ein Anliegen **dieses** Werk zu tun und es zu vollenden?

- Steinmetzen bei der Arbeit. Der Erste wird gefragt, was tust du? Antwort: „Ich behaue Steine.“ Der Zweite: „Ich arbeite, um Geld zu verdienen für den Unterhalt meiner Familie.“ Der Dritte: „Ich baue mit am Dom.“

Wir dürfen darum bitten, dass uns das gelingt. Dafür haben wir uns auch einzusetzen. Die Kraft dazu schenkt uns unser Gott. Mit ihm und seinen Segen wird es uns gelingen.

In der Ewigkeit werden wir nicht gefragt, **was** wir getan haben, sondern ob wir den Platz ausgefüllt haben, an den Gott uns gestellt hat. Und wir werden weiter gefragt, ob wir darin treu gewesen sind.

- Luther.

- Beerdigung: „Es konnte weiter nichts gesagt werden, als dass der Verstorbene treu gewesen ist.“ War negativ gemeint gewesen.

Unter Umständen gilt es für uns zu verzichten, Opfer zu bringen, um Gottes Werk zu verrichten.

- Nicht nach einem andern Platz schießen. Nicht sich selber ein „Werk“ suchen, das man gerne tun möchte nach eigenen Vorstellungen. Hat keine Verheißung.

Text: Jesus als Beter.

Als unser Hoherpriester, der für uns eintritt.

Ihm wollen wir die Ehre geben für das große Werk der Erlösung.

Von ihm wollen wir lernen.

Ihm wollen wir uns weiter anvertrauen.

Johannes 17,1-8

Hier wird gebetet. In einzigartiger Weise gebetet. Der Sohn Gottes spricht mit seinem Vater. Das ist nichts zum Zuschauen. Aber auch nichts zum Zuhören, wie man gewollt oder ungewollt einem Gespräch zuhört, an dem man selbst nicht beteiligt ist. "Ziehe deine Schuhe aus, der Ort auf dem du stehst ist heilig." Das ist das eine.

Das andere: Dem hohepriesterlichen Gebet Jesu werden wir nur gerecht, wenn wir uns mit hineingenommen wissen, wenn wir es mitbeten. Solch ein Mitbeten ist, was unsern Text betrifft, ein Mitbekennen, ein Mitbitten und ein Mitdanken.

Mit Jesus beten

1. Mitbekennen

Es ist soweit, "Die Stunde ist da", die Zeit erfüllt. Der Sohn bekennt: Vers 4a: verherrlicht. Wodurch? Durch sein Kommen auf diese Erde. Durch sein Wirken, das in der Abhängigkeit vom Vater geschah und zur Ehre des Vaters. Verherrlicht dadurch, dass er sich mit seiner Taufe auf den Weg des Kreuzes begab. Verherrlicht dadurch, dass er sich bei der Versuchung in der Wüste durch den Teufel nicht von diesem Weg abbringen ließ.

Verherrlicht in dem er Petrus widerstand. Im Glauben kann er die letzte Verherrlichung in Gethsemane, bei der Gefangennahme, bei den Verhören und am Kreuz schon als geschehen vorwegnehmen. Welch eine Verherrlichung des Vaters durch den Sohn!

Jesus .bekennt weiter: Vers 4b = vollendet das Werk. Hat den Willen Gottes verkündigt. Hat gesagt, wie wir das Heil erlangen können. Spricht von dem Werk der Erlösung als einem schon Vollendeten. Vers 6a: deinen Namen offenbart. Der Name ist mehr als ein Wort. Er beschreibt das Wesen. Durch Jesus und nur durch ihn wissen wir, wer Gott in Wirklichkeit ist. Schon im AB manches über Gott bekannt. Sicher können wir auch draußen in der Natur eine Ahnung von der Größe Gottes bekommen. Aber das Eigentliche können wir nur durch Jesus erfahren. Er sagt uns: Gott ist Liebe, aber auch der heilige und gerechte Gott.

Schließlich bekennt Jesus; Vers 8a = deine Worte weiter gegeben. Die freundlichen Worte, die werbenden, einladenden Worte; aber

auch die mahnenden, warnenden und strafenden Worte. Das alles ist geschehen. Nun dürfen wir das in unsern Tagen aufgreifen, dürfen es glauben, erfahren, bekennen und weitersagen: Gott hat sich in Jesus Christus geoffenbart. Hat uns durch ihn seinen Willen kund getan. Hat uns in ihm das Heil bereitet. Mehr von Gott, mehr zum Heil zu tun, ist weder nötig noch geboten. Es würde uns nicht förderlich sein.

Wir sollten uns nicht durch menschliche Weisheit die Klarheit vernebeln lassen, die wir durch Jeans von Gott haben. Zu dem, was er uns über Gott kundgetan hat, braucht nichts, aber auch gar nichts hinzugetan zu werden; es darf aber auch nichts gestrichen werden! Wer es doch tut, bringt sich und andere in große Gefahr, um jene Gottes- und Christuserkenntnis, von der es in Vers 3 heißt: Sie ist das ewige Leben. Wir haben es, das ewige Leben. Wir dürfen es haben und zwar überall dort, wo wir in Jesus den Sohn Gottes erkennen und wo wir durch den Glauben Gemeinschaft mit ihm haben.

So gibt es Gotteserkenntnis nur durch Christuserkenntnis. So führt der Weg zum Vater allein über den Sohn. Er ist das Licht, das uns den Blick für Gott ermöglicht. Er ist die einzige Wahrheit über ihn. außer ihm gibt es keine. Er ist der Abglanz seine Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, sagt der Hebräerbrief. Und wenn die Jünger bekennen: wir sahen seine Herrlichkeit, dann ist ihnen in der Herrlichkeit des Sohnes die Herrlichkeit des Vaters sichtbar geworden. Er, Jesus, hat sie ihnen vermittelt. Das war seine Aufgabe. Die ist nun erfüllt.

Das dürfen und sollen auch wir heute bekennen und weitersagen In der Anwendung auf uns erhebt sich hier noch die Frage: "Können auch wir im Blick auf unser Leben sagen: Ich verherrliche dich? Ich stehe an dem Werk, das du mir aufgetragen hast? Ich rede die Worte, die du mir eingibst?"

2. Mit Jesus bitten

Vers 1b = verherrliche deinen Sohn. Vers 5. Der Kreuzestod war für Jesus die Verherrlichung des Lebens und der Weg zur ewigen Herrlichkeit. Wieso Verherrlichung? Darauf gibt es mehrere Antworten:

a) Im Kreuzestod vollendet sich das Werk Jesu. Schon vorher aufzugeben hätte bedeutet, ein so wichtiges Werk unvollendet lassen. Jesus war in die Welt gekommen, um uns Menschen zu sagen und zu beweisen, dass Gott die Welt liebt. Wäre Jesus vor dem Kreuz zurückgeschreckt, würde das bedeuten, dass die Liebe Gottes über einen bestimmten Punkt nicht hinausreichte.

Indem Jesus ans Kreuz ging, bewies er, dass es nichts gibt, was Gott nicht tun und zu erdulden in seiner Liebe bereit ist; ja, dass Gottes Liebe grenzenlos ist. Welch eine Verherrlichung Jesu und der Liebe Gottes!

- b) Zu der völligen Liebe kommt der völlige Gehorsam des Sohnes. Wie es Kinder ehrt, wenn sie ihren Eltern gehorchen, so ehrt es den Sohn Gottes, dass er diesen völligen Gehorsam hatte seinem Vater gegenüber: Phil 2,8; Hebr 5,8.

- c) Es kommt noch etwas anderes hinzu. Dem Tod am Kreuz folgte die Auferstehung, die eine Rechtfertigung Jesu durch den Vater war.

Sie war der Beweis dafür. Dass Jesus über alles Böse, das die Menschen ihm angetan hatten, triumphierte. Es war, als wenn Gott mit den Worten auf das Kreuz hingewiesen hätte: "Da seht ihr, was die Menschen von meinem Sohn halten", und danach auf den auferstandenen Jesus mit den Worten: "Seht, das halte ich von meinem Sohn!"

_d) Der Kreuzestod ist/ der Beginn der Erhöhung Jesu: Vers 5.; vgl.Mt.28,18b.Noch einen Schritt weiter gehen: Offbg.5,11-14: Nun wird er angebetet als der Erlöser.

Im Kreuzestod geschieht gleichzeitig die Verherrlichung des Vaters, indem sich seine Liebe zur Welt durchsetzt gegen die Macht der Sünde. Und es geschieht die Verherrlichung des Sohnes, indem sein Gehorsam die Welt überwindet und er darin vom Vater Recht bekommt. Wenn Jesus hier um seine Verherrlichung betet, dann bittet er damit den Vater, ihm Kraft zu schenken, um durchhalten und durchstehen zu können bis zuletzt.

Auch wir haben .allen Grund, so zu beten. Unser Weg kann immer nur der Weg des Kreuzes sein, des Weizenkornes. Nur auf diesem Weg verherrlichen wir Gott. Es ist nicht wichtig, dass wir dies oder das tun, besondere Dinge, sondern dass wir auf dem Weg

bleiben, den Gott für uns vorgesehen hat. Auf diesem Weg geht es um Nachfolge, .Abhängigkeit, Kreuztragen. Nicht immer leicht. Beten hilft! Gesegneter Weg. Am Ende steht die Herrlichkeit: Vers 24!

3. Das Mitdanken

Wofür? Wenn Jesus von den Seinen spricht, dann redet er als von solchen, die der Vater ihm gegeben hat. Er hat sich seine Jünger nicht selber ausgesucht. Als er sie von den Fischerbooten wegholte und in seine Nachfolge rief, Petrus und Johannes, da wusste er: Der Vater hat sie mir gegeben. Allein durch ihn sind sie mir geworden. Er hat die Wahl getroffen, die Wahl seiner Gnade. Er hat sein Werk in ihnen begonnen.

Ihnen, die der Vater ihm gegeben hat, hat er dessen Namen offenbart: Vers 6. Das bedeutet, wer ein Eigentum Jesu geworden ist, dem ist ein großes Vorrecht, eine große Gnade zuteil geworden. Gott hat sein Werk in ihm. Jesus setzt dieses Werk fort. Niemand findet Jesus durch eigenes Wollen und Bemühen. Solch ein Mensch falle auf seine Knie und danke, lobe, preise bete an!

Und wer sind die, von denen Jesus bettend sagt: "Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben?" Drei Erkennungszeichen werden von ihnen genannt:

a) Sie haben dein Wort angenommen: Vers 6 Schluss. Jesu Worte sind nicht seine eigenen Worte: "Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben." Das gilt auch von dem Wort der Bibel und von der Verkündigung, die mit der Bibel übereinstimmt. Damals: Sie haben das Wort Jesu als Wort Gottes angenommen wie der Hungernd das Brot und der Dürstende das Wasser annimmt. Und wir? So ansehen und annehmen und zwar immer wieder.

b) Sie haben, dein Wort behalten Vers 6 Schluss Sie gehören zu denen, bei denen der Same des Wortes auf gutes Land fiel. Haben es behalten in einem feinen und guten Herzen. Nicht, dass es darin verschlossen bliebe wie der Schatz im Tresor. Das recht behaltene Wort bringt Frucht in Geduld. Es ruht im Herzen und arbeitet dennoch wie die Saat arbeitet, die in der Erde liegt. Dieses Wort will im Herzen bewegt werden, wie es die Maria tat: "Sie behielt alle

diese Worte u. bewegte sie in ihrem Herzen." Dann setzt uns dieses Wort in Bewegung!

c) Sie haben in Jesus den Sohn Gottes erkannt: V.3 b. Sie wissen: In ihm ist Gott selber zu uns gekommen. Wer ihn sieht, sieht den Vater. Wer ihn hört, hört Gott. Wer ihm begegnet, begegnet dem Herrn Himmels und der Erde. "Sie glauben, dass du mich gesandt hast." Am Anfang dieser Erkenntnis steht der Glaube: Joh 6,69. In ihr dürfen wir wachsen!- Sind diese drei Erkennungszeichen bei uns vorhanden? Dann freuen und danken!

So steht Jesus vor uns als der große HP. Er will uns mit hinein nehmen in sein Beten: Wir dürfen und wollen ihn und sein Heilandswerk bekennen, wollen ihn bitten um Bewahrung, dass wir das Ziel, die Herrlichkeit erreichen und wollen ihm danken für die Gnadenwahl, die auch uns getroffen hat.

Johannes 17,1-8

2. Mose 3,5: „Zieht eure Schuhe aus, der Boden, auf dem ihr steht, ist heiliges Land.“ Jesus betet. Wir lesen oft davon in den Evangelien: Mt 14,23; Mk 1,35; 6,46; Lk 9,29; 11,1; 22,44. Nie hören wir vom Inhalt dieser Gebete.

Hier ist es anders. Jesus nimmt uns mit hinein in die Gebetsgemeinschaft, die er mit dem Vater hatte. Warum? Weil es hier um uns geht. Jesus betet für sich, seine Jünger von damals und seine zukünftige Gemeinde.

Das hohepriesterliche Gebet Jesu.

1. Das Bekenntnis des Herrn.

Vers 4. Die Zeit des Wirkens Jesu ist zu Ende. Nun geht es darum, das eigentliche Erlösungswerk hinauszuführen. Jesus schickt sich an. Als unser Hohepriester uns mit dem Vater zu versöhnen.

Er bekennt: Vers 4. Ein Lehrer bespricht im Religionsunterricht einer Prima Vers 3: Ewiges Leben ist Gottes- und Christuserkenntnis. Ein Schüler fragt: „Kann man nicht auch ohne Jesus zu solcher Gotteserkenntnis gelangen?“ So fragen heute viele Menschen.

Mögen die Menschen sagen, was sie wollen, nach der Heiligen Schrift ist Gotteserkenntnis ohne die Erkenntnis Jesu Christi unmöglich. Joh 14,1ff. „Ich bin der Weg.“ Mögen viele Wege nach Rom führen, zu Gott führt nur der eine: Jesus. Wer ihn sieht, der sieht den Vater. Wer ihm gehört, der gehört dem Vater. Gotteserkenntnis ohne Christuserkenntnis, das ist, wie wenn jemand ein Ziel erreichen will, ohne den einzig dorthin führenden Weg zu benutzen.

Aber Jesus ist nicht nur der Weg zu Gott, er ist auch der Weg von Gott. In ihm hat Gott sich uns und alle Welt zu erkennen gegeben. In ihm hat er sich uns bekannt gemacht.

Gotteserkenntnis, von der Jesus hier sagt, dass sie ewiges Leben ist, ist nicht etwas, das Gott von uns verlangt, ohne dafür die nötige Voraussetzung geschaffen zu haben. Weil Gott uns in Jesus nahe gekommen ist und sich uns bekannt gemacht hat, darum können

wir ihn kennen lernen und auf diesem Weg das ewige Leben bekommen.

Wörtlich: „Ich habe dich verherrlicht.“ Sein Kommen auf diese Erde, sein Reden und Schweigen, sein Tun und Lassen war eine große Verherrlichung des Vaters. Wie ein Licht die Schrift oder das Bild eines Transparentes sichtbar macht; so hat Jesus im Leben und Sterben durch seine Auferstehung und Himmelfahrt den Vater verherrlicht. Er ist heute dabei, den Vater in uns zu verherrlichen.

„Ich habe vollendet das Werk.“ Zwar stand das eigentliche Erlösungswerk noch aus. Er war aber bereit, es auszuführen. So konnte er jetzt schon sagen: „Ich habe vollendet das Werk.“

Verherrlichen wir Gott? Führen wir das Werk aus, das er uns aufgetragen hat?

2. Die Bitte Jesu.

Vers 5. Wie der Sohn den Vater verherrlicht hat, so möchte nun auch der Sohn vom Vater verherrlicht werden. Wie ist das zu verstehen?

Wo ein Mensch durch Jesu Verklärungswerk Gott den Vater erkannt hat, da gelangt er durch solche Gotteserkenntnis auch zur Erkenntnis des Sohnes. Mt 16,13-16.17.

Wie es keine Gotteserkenntnis gibt ohne Christus, so gibt es auch keine Christuserkenntnis ohne Gott. Wo der Sohn den Vater verklärt, da verklärt auch der Vater den Sohn. Wer an Jesus die Herrlichkeit Gottes erkennt, der macht dann auch jene Erfahrung von der wir Joh 1,14 lesen. „Wir sahen seine Herrlichkeit.“

Vers 5a. Diese Bitte haben wir aber auch aus der besonderen Lage Jesu zu verstehen. Er stand vor Gethsemane und Golgatha. Er betet um Kraft für diese letzte schwere Wegstrecke. Der Vater soll sich auch jetzt zu ihm bekennen und ihm zur Seite stehen.

Schließlich geht es bei dieser Bitte um die Wiederaufnahme in die himmlische Herrlichkeit. Zur Herrlichkeit Jesu vor Grundlegung der Welt siehe Joh 1,1-4.

Der Vater hat den Sohn erhört. Ihn gestärkt, auferweckt, zu sich genommen, eingesetzt zum Erben über alles. Hebr 1,3. Durch den

Heiligen Geist verklärt er den Sohn noch immer in den Herzen der Menschen, die an ihn glauben.

3. Der Dank Jesu.

Er dankt für alle, die der Vater ihm gegeben hat: Vers 6b. Da stehen bei Johannes dem Täufer zwei Männer. Der Täufer weist sie auf Jesus hin. Da verlassen sie den Täufer und folgen Jesus nach. Der aber weiß, die hat der Vater mir gegeben.

Einer von diesen beiden, Andreas, führt seinen Bruder Simon Petrus zum Herrn. Und der weiß, hier ist der Vater am Werk. So hat Gott ihm alle Jünger zugeführt. Wohl haben sie sich zur Nachfolge entschlossen, dennoch war ihr Entschluss Gottes Tat. War es nicht auch bei uns so? Joh 6,44. Herzliche Einladung sich vom Vater zum Sohn führen zu lassen.

Der Sohn hat ihnen den Namen Gottes geoffenbart: Vers 6a. Der Name meint das Wesen, die Person. Er hat weiter den Willen Gottes kundgetan: Vers 8a. Sie haben es angenommen, erkannt und geglaubt: Vers 8b.

Diesen Dienst will Jesus uns heute noch tun. Uns das Wesen und den Willen Gottes offenbaren. Wir dürfen sein Wort als das Wort der Wahrheit annehmen und dadurch ihn und den Vater immer besser kennenlernen und im Glauben gestärkt werden.

Jesus Christus, unser Hohepriester, hat uns mit Gott versöhnt und trägt uns auf seinem priesterlichen Herzen. Er betet für uns. Wir sind als die Seinen ihm vom Vater zugeführt worden. Und nun dürfen wir ihm vertrauen, dass er uns bewahrt und sicher ans Ziel bringt.

Johannes 17,6-10

Jesus ist am Ende seines Lebens angekommen. Er hat viele Enttäuschungen erlebt. Er aber übt Fürbitte. Auch für Petrus. Lk 23.34.

Jesus beginnt die letzte schwerste Wegstrecke seines irdischen Lebens. Er beginnt sie mit Gebet.

Jesus geht einem großen Dunkel entgegen. Aber die Gewissheit, dass Gott sein Vater ist, ist ihm erhalten geblieben: Vers 1.5.11.21.24.25.

Diese drei Dinge wollen wir von ihm lernen.

„Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart.“: Vers 6.

1. Die Offenbarung des Namens, der Liebe, Gottes: Vers 6.

Name = dich, dein Wesen, deine Person. Mit einem Namen verbinden wir eine Person. Das Leben, den Weg, das Werk der betreffenden Person. Z. B. Abraham, Mose, Paulus. Mit dem Namen können wir den andern anreden. Dadurch bekommen wir Verbindung mit ihm.

Das gilt nun alles auch von Gott und für unsere Kenntnis seines Namens. Welches ist der Name Gottes? Gehen Karfreitag entgegen. Nicht isoliert sehen. Ostern gehört dazu, aber auch Weihnachten. Gott handelt in Jesus Christus. Gott und Jesus gehören zusammen. „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Darum jetzt die Worte aus Jes 9,5f in diesen Zusammenhang mit hineinnehmen. „Uns ist ein Kind geboren.“ Gott geht einen anderen Weg als die Starken und Mächtigen dieser Welt. Er heißt:

Wunder – Rat, Gott – Held, Ewig – Vater, Friedefürst. Die beiden herausragenden Namen des dreieinigen Gottes sind Vater und Jesus.

- „Offenbart.“ Bekannt gemacht, erschlossen. Bis dahin wurde der Name Gottes in Israel kaum ausgesprochen aus Angst vor Missbrauch. Nun ist das seit Jesus anders. Um seinetwillen darf der Name Gottes ausgesprochen und angerufen werden. Der ferne Gott ist uns ganz nahe gekommen.

- Wodurch offenbart? Durch sein Wort, Leben und Handeln. Es geht also nicht um mystische Erlebnisse, Träume, Gesichte, Engel-

erscheinungen usw., sondern um das geschriebene und verkündigte Wort Gottes.

Aber es muss die Offenbarung durch Jesus hinzukommen. Ein bloßes Vertraut werden mit dem Namen Gottes genügt nicht. Auch nicht ein Auswendiglernen, ein verstandesmäßiges sich Aneignen. Es kommt auf die persönliche Offenbarung an. Das, was Jesus damals seinen Jüngern getan hat, will er uns heute tun. Ist das bei uns schon geschehen? Bitten wir ihn darum. Mit dem Namen Gottes wird uns die Liebe Gottes geoffenbart.

2. Das Ziel der Liebe Gottes.

Jesu Worte, Jesus, annehmen: Vers 8. Jetzt wird deutlich, der Mensch ist aktiv beteiligt an der Annahme und dem Empfang des Heils. Das Wort Gottes ist kein Zauberwort, das an Nichtsahnenden und Gleichgültigen seine Wirkung tut. Nein, es ist Anrede und Mitteilung, die auf Annahme und Antwort wartet.

Jesus erkennen: Vers 8. Hier anfangsweise. Ich bin vom Vater ausgegangen, bin der verheißene Messias. Wir dürfen darin Fortschritte machen und immer neue Seiten an unserm Herrn erkennen.

An Jesus glauben: Vers 8. Vertrauen. Oft stümperhaft wie die Jünger damals. Besonders bei der Gefangennahme ihres Herrn, Karfreitag und Ostermorgen. Und doch erkennt Jesus diesen Glauben an. Das darf uns Mut machen.

Jesu Wort bewahren, einhalten, festhalten: Vers 6 Schluss. Das ist mehr als sein Wort annehmen. Meint, danach leben, oberste Richtschnur sein lassen: 14,21.23f; 15,10f; 8,51. So kommt Hoffnung in unser Leben.

Jesu Eigentum sein: Vers 6b.10a. Das ist das Ziel der Liebe Gottes mit uns. Diese Dinge möchte sie in unserm Leben bewirken und das immer mehr. Wir sind also aktiv daran beteiligt. Je mehr wir uns der Liebe Gottes öffnen, umso mehr werden diese Dinge in unserm Leben Wirklichkeit.

3. „Dann bin ich in ihnen verherrlicht.“: Vers 10 Schluss.

Das Wort Herrlichkeit oder verherrlichen kommt in diesem Gebet wiederholt vor: Vers 1.4.5.10b.22.24. Diese Verherrlichung Jesu beruht nicht auf der Tüchtigkeit und Großartigkeit der Jünger. An

den Jüngern als solchen ist nichts zu bewundern. Aber dass Jesus gerade so untaugliche, verdorbene und verlorene Menschen um den preis seines Lebens erkaufte und in sie ein neues Leben hineingelegt hat, ein Leben im Glauben und Beten, im Lieben und Hoffen, das ist es, was Jesus an ihnen groß macht. Durch diese seine erbarmende Rettermacht ist er verherrlicht in ihnen. Wann ist Jesus in uns verherrlicht, zum Ziel gekommen?

Wenn er unser Heiland wird und wir ihm vertrauen. Nicht nur in den guten Tagen, sondern auch in den Tagen, die uns nicht gefallen. Hiob 1,21; 2. Kor 6,7-10. Lied: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.“

Wenn wir ihm gehorchen. 2. Kor 6,3-6; 4,1ff. Siehe Abraham: 1. Mose 12,1ff.

Wenn wir seine Liebe widerspiegeln: 1. Kor 13; 2. Kor 3,18.

Wenn wir leidenswillig sind: Mt 16,24-26; 1. Petr 2,19-23; 4,12-14; Röm 8,17.

Wenn wir dienstbereit sind: 1. Thess 1,9; Joh 12,26. Mit Freuden dem Herrn dienen.

Wir hörten von der Offenbarung des Namens, Wesens, der Liebe, Gottes und ihrem Ziel und der Verherrlichung des Herrn in seinen Jüngern. Ich möchte schließen mit drei Fragen:

- Sind uns die Augen geöffnet worden für den Namen, das Wesen, Gottes?
- Ist die Liebe Gottes mit uns zu ihrem Ziel gekommen, dass wir Jesus angenommen haben?
- Wird Jesus auch in unserem Leben verherrlicht?

Johannes 17,20-26

Himmelfahrt. Damit haben viele Menschen ihre Schwierigkeiten und machen daraus einen Vatertag. Es wird gewandert und es werden Ausflüge unternommen. Aber auch wir haben unsere Fragen. Das hängt damit zusammen, dass Himmelfahrt es zu tun hat mit jener andern Welt, der Welt Gottes. Was die Erde und das irdische Leben betrifft, da kann unser Verstand vieles begreifen. Anders ist es bei der Welt Gottes, dem Himmel.

Himmelfahrt – es wird regiert.

1. Himmel – was ist das und wo haben wir ihn zu suchen?

Vorstellungen von Kindheitstagen an. Der Himmel ist ein Ort, ist räumlich zu verstehen. Wie es eine Erde gibt, so gibt es auch einen Himmel. Er ist dort, wo Gott wohnt, wo die Engel sind. Die vollendeten Frommen der vergangenen Zeiten. Der Himmel ist über uns: Vers 1.

Himmel ist aber weit mehr als das. Er ist eine neue Wirklichkeit, die Wirklichkeit der Welt Gottes. Unserm Text dürfen wir entnehmen: Himmel ist:

- Vers 21: Das Eins sein des Vaters mit dem Sohn und dem Heiligen Geist.
- Vers 24c: Die Liebe des Vaters zu dem Sohn und die Liebe des Sohnes zum Vater vor der Schöpfung der Welt und bis in alle Ewigkeit.
- Vers 24b: Die Herrlichkeit, der Lichtglanz des dreieinigen Gottes.
- Vers 22: Wo Menschen die Herrlichkeit Gottes empfangen und eins werden untereinander und mit Gott. Das wird auf dieser Erde immer nur bruchstückhaft der Fall sein. Darum haben wir den Himmel nicht auf dieser Erde zu suchen. Er ist außerhalb der Erde. Offb 21,1-4: Neuer Himmel, neue Erde. Hütte Gottes bei den Menschen. Dann ist der Himmel auf der Erde, denn der Himmel ist dort, wo Gott ist, wo seine Wirklichkeit, sein Wesen, seine Herrlichkeit alles und alle erfüllt.

2. Wir fragen weiter – Himmelfahrt, was ist das?

Was nicht gemeint ist: Jesus habe eine Fahrt angetreten, um dann nach einigen hundert oder tausend Km im Himmel anzukommen. Nachdem, was wir eben über den Himmel gehört haben, ist ge-

meint: Jesus hat die sichtbare Wirklichkeit dieser Welt verlassen und ist zurückgekehrt in die für uns noch unsichtbare Wirklichkeit seines himmlischen Vaters. Und die ist nicht wer weiß wie weit von uns entfernt, sondern umgibt uns von allen Seiten. Sie wirkt in unser Leben hinein und wir dürfen uns von unserm irdischen Leben aus an Gott in jener andern Welt wenden. Beten, vertrauen, gehorchen, lieben, dienen.

In Joh 17, dem hohepriesterlichen Gebet Jesu, wird uns einiges darüber gesagt und zwar in Bezug auf Jesus:

- Vers 4: Er kam vom Vater in die Welt, um Gott zu verherrlichen.
- Vers 6: Um den Namen Gottes den Menschen zu offenbaren.
- Vers 7: Um Gottes Wort weiter zu geben.
- Vers 4: Nun hat er sein Werk vollendet.
- Vers 1: Nun ist die Stunde da, da der Vater den Sohn verherrlicht.
- Vers 5: Da der Vater dem Sohn die Herrlichkeit gibt, die er vor der Schöpfung der Welt hatte.
- Vers 11.13: Er kommt wieder zu Gott.

Kreuzigung, Verherrlichung und Himmelfahrt sind eng beieinander gesehen. Himmelfahrt unseres Herrn bedeutet also, sein irdisches Leben der Erniedrigung und Begrenzung ist zu Ende; das ihm vom Vater aufgetragene Werk ist vollbracht. Der Sohn ist verherrlicht, erhöht, besitzt wieder Macht und Ehre, befindet sich wieder beim Vater in dieser reinen Lichtwelt Gottes. Himmelfahrt lässt es vollends deutlich werden, nicht die Menschen haben gesiegt, nicht der Teufel, sondern unser Gott ist der große Sieger auf der ganzen Linie.

3. Wir fragen schließlich, was tut unser Herr Jesus Christus im Himmel?

„Jesus i. R.“ heißt nicht Jesus in Ruhe, sondern Jesus im Regiment. Karl Barth kurz vor seinem Tod: „Aber nicht den Kopf hängen lassen; es wird regiert.“ Wohl können auch die Menschen sich auswirken und austoben, aber nur bis zu einer Grenze, die Gott gezogen hat. Es ist wahr, auch der Teufel hat noch eine große Macht und setzt sie ein, aber immer nur soweit wie Gottes zulässt. Über den Menschen und dem Fürsten dieser Welt steht Gott als unumschränkter Herrscher. Das ist jetzt nur für den Glaubenden erkenn-

bar, aber dermal einst offenbar für jedermann. Es wird regiert. Welch ein Trost, welche eine Hilfe, welche eine Stärkung für uns.

Er sammelt und vollendet seine Gemeinde: Eph 4,8: Teilt Gaben aus

Er betet für uns. Das hohepriesterliche Gebet Jesu findet eine Fortsetzung im Himmel. Die Bitten von damals sind auch heute noch seine Bitten an den Vater. Allgemein können wir nach Vers 20f sagen:

- Jesus betet für die einzelnen Jünger: Lk 22,32.
- Er betet für die Gemeinde aller Zeiten.
- Er betet für die Welt: Vers 21 Schluss. Menschen aus der Welt sollen zum Glauben finden.

Einzelheiten:

a) Er betet um unser Eins sein: Vers 21a.22b.23a.

* Eins sein der einzelnen Glaubenden mit dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist.

* Eins sein = in Übereinstimmung sein. Nicht nur dann und wann einmal, sondern völlig, umfassend. Vers 23a. Vorbild ist das Verhältnis des Vaters zu dem Sohn: Vers 21a. In Jesus sein, d. h. in seinem Einflussbereich, in seinem Machtbereich sei. Da werden wir von ihm geprägt und bestimmt und bekommen seine Kraft.

- Wo dieses Eins sein mit dem dreieinigen Gott da ist, ist auch das Eins sein mit den Brüdern und Schwestern da: Vers 23a. Mit den Brüdern und Schwestern ja; auch mit solchen, die zu einer anderen Gemeinde gehören. Aber nicht mit der Welt, auch nicht mit der frommen Welt. Eins sein auch hier, in Übereinstimmung sein, sich verstehen, einander Annehmen; helfen usw. Das ist die Einheit der Glaubenden, die die Bibel meint. Die geistgewirkte Einheit, die Einheit der Liebe, die Einheit unter Jesus, dem Haupt der Gemeinde. Sie ist da vorhanden, wo wir eins sind mit Jesus. Bild: Wagenrad mit Speichen und Nabe als Mittelpunkt, der alles zusammenhält.

- „Einigkeit macht stark.“ Wenn dies schon von der rein menschlichen Einheit gilt, wieviel mehr erst von der Einigkeit zwischen Gott und Mensch, Christus und der Gemeinde. Vers 21 Schluss:

„Damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“

- Das ist unserm Herrn ein großes Anliegen gewesen. Darum betet

er. Sollte auch uns ein großes Anliegen sein. Wollen uns mit hineinnehmen lassen in diese Bewegung der Einigkeit und dafür beten.

b) Er betet darum, dass wir Anteil bekommen an seiner Herrlichkeit: Vers 24.22a.

- Auffallend: „Vater, ich will.“ Das ist einmalig im NT. Wenn es Jesus um sein eigenes Ergehen geht, betet er: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Wenn es ihm um das Wohl und Heil seiner Jünger geht, betet er: „Vater, ich will.“ Er kann so beten, weil er weiß, sein Wille stimmt mit dem seines Vaters überein.

- Wir sollen dorthin gelangen, wo er jetzt schon ist und seine Herrlichkeit sehen. D. h. Wir sollen in den Himmel kommen. Er setzt sich dafür ein; führt uns, bewahrt uns, bringt uns ans Ziel. Im Himmel sollen wir seine Herrlichkeit sehen. Was ist damit gemeint? 1. Joh 3,2 Schluss: „Wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Seine Herrlichkeit nicht nur sehen, sondern auch empfangen. Röm 8,17: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben; nämlich Gottes Erben und Miterben Jesu Christi; wenn anders wir mitleiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Das können wir uns nicht vorstellen. Geht über unser Verstehen und Begreifen hinaus. Ist aber der erklärte Wille unseres Herrn. Dafür setzt er sich vom Himmel her ein.

c) Er betet darum, dass uns der Name Gottes immer mehr geoffenbart wird: Vers 26.

- Name = Person, Wesen.

- Wir lernen Gott nur durch seine Offenbarung kennen.

- Sein Name: Jahwe = der Ewig seiende, Unveränderliche, aber auch, der mit uns ist und mit uns geht.

Immanuel = Gott mit uns.

Jesus = Gott für uns._

- Wir sollen Gott immer besser kennen lernen im Blick auf:

* sein Wesen

* sein Handeln

* seine Führungen im Kleinen und im Großen.

- Hier lernen wir nie aus; ist ein Wachstumsprozess bis an unser Lebensende.

- Das alles hat ein Ziel: Vers 26 Schluss: „Damit die Liebe, mit der du mich liebst, sei ich ihnen und ich in ihnen.“ Das Kennen lernen

Gottes soll uns seine Liebe vermitteln und uns veranlassen, ihn wieder zu lieben. Er ist der gute Gott. Es ist richtig und wichtig ihn zu lieben.

Wir hörten: Himmelfahrt bedeutet wesentlich: Jesus ist zurückgekehrt in die Wirklichkeit des Himmels, ist hoch erhöht worden; er regiert jetzt und ist unser Fürsprecher geworden beim Vater im Himmel. Ich frage, gibt es etwas Tröstlicheres, Zuversichtlicheres angesichts der Situation in der Welt, der Gemeinde und meinem persönlichen Leben als die Gewissheit: Es wird regiert und gebetet im Himmel und vom Himmel her? Und das Beten Jesu wird vom Vater ganz sicher erhört.

Johannes 17,21

Es geht ein Riss durch unsere Welt: Schauen wir nach Afghanistan, schauen wir in den Irak, schauen wir in den Nahen Osten, den tiefen Riss zwischen Israel und den Palästinensern. Viele sehnen sich nach mehr Frieden, nach mehr Einheit, nach mehr Gemeinsamkeit.

Man kann es fast nicht mehr ertragen. Ständig diese Nachrichten von Krieg und Terror, Kriegsgeschrei und Terrorandrohungen, die uns wieder neu ängstlich machen sollen und uns einschüchtern sollen, dass man ja nichts sagt und nichts tut, was anderen irgendwie nicht gefallen könnte. Es geht ein tiefer Riss durch unsere Welt.

Ich denke, es geht auch deshalb ein tiefer Riss durch diese Welt, weil die Möglichkeiten, die die Menschen haben, so ungleich sind. Wir sollten uns das als Deutsche schon ab und zu mal sagen lassen, dass wir zu jenen 20 Prozent der Menschheit gehören, die 80 Prozent des Vermögens haben. 20 Prozent haben 80 Prozent und wir gehören dazu. Das sollten wir schon wissen, wenn wir anfangen zu klagen über unsere Zustände, die wir haben.

Es geht uns zwar sehr schlecht, und immer schlechter, aber auf unheimlich hohem Niveau. Es geht uns richtig gut. Im Weltmaßstab würden alle Völker und Länder - oder jedenfalls die meisten - ihre Probleme gerne gegen unsere eintauschen. Sie wären froh, sie hätten nur unsere Probleme und hätten nicht die anderen. Es geht ein Riss durch unsere Welt.

Es geht aber auch ein Riss durch unser Land. Auch hier scheint die Schere zwischen Arm und Reich immer mehr aufzugehen. Es scheint schwierig zu sein, die Menschen zu einen. Auch noch immer zwischen Ost und West. Die Einkommen und die Lebensverhältnisse sind noch sehr unterschiedlich.

Es geht auch ein Riss durch die Kirchen. Nicht erst, seit unseren Tagen, sondern die ganze Kirchengeschichte ist davon voll. Es ist schon bedrückend, wenn man sich einmal deutlich macht, dass es weltweit etwa 21 000 verschiedene kirchliche Denominationen gibt. Hat das unser Herr wirklich gewollt? Die Kirchengeschichte ist voll von Spaltungen und Trennungen.

Die Frage um Wahrheit und Einheit ist die Frage, die die Gemeinde Jesu von Anfang an sehr stark beschäftigt hat. Denken wir etwa an jene Geschichte, als Petrus von unserem Herrn eine besondere Erleuchtung brauchte, damit er in das Haus von Kornelius gegangen ist - in Apostelgeschichte 10 nachzulesen heute Nachmittag -. Petrus wollte natürlich nicht in das Haus dieses Mannes gehen und der Herr musste ihn schon sehr, sehr dringlich rufen, bis er gemerkt hat, er muss gehen.

Und nachher gab es Krach, weil sie gesagt haben, „Petrus, du kannst das doch nicht machen.“ Und später mussten sie ein ganzes Konzil darüber abhalten – in Apostelgeschichte 15 nachzulesen – über die Frage: Einheit und Wahrheit. Die Frage war, ob diese neuen Wege, die Menschen gehen, und die Apostel Paulus mit den Heidenvölkern gegangen ist, die Wahrheit des biblischen Wortes richtig auf den Leuchter stellen.

Oder ob man nicht doch noch ein bisschen mehr braucht, ob noch ein Schuss Judentum stärker mit vertreten sein muss. Diese Brüder haben sich zusammengesetzt, sie haben miteinander geredet, sie haben miteinander gebetet und am Ende hat Gott diese Einheit erhalten. Zu dieser Zeit wurde die Einheit der Kirche erhalten und es war nicht einfach. Und Paulus hat etwa im 1. Korintherbrief sehr deutlich - aber auch in den anderen Briefen - die Christen ermahnt, beieinander zu bleiben.

Denn in Korinth hatten sich schon die ersten Konfessionen herauskristallisiert: die Apollitaner, die dem Apollos nachfolgten, die Lutheraner – nein, die gab's damals natürlich nicht - die Petrianer, die dem Petrus nachfolgten, und die Paulaner, die's auf den Paulus hielten – dann gab's noch einige, die sagten: „Ihr mit euren Streitereien. Wir halten uns alleine an Jesus, und wir sind die wirklich wahren Christen.“

Paulus hat ihnen sehr eindrücklich gesagt, sie sollen nicht diese Spaltungen in der Gemeinde zulassen, sondern zusammen bleiben. „Wer ist schon Paulus, wer ist Apollos? Diener sind sie, durch die ihr gläubig geworden seid! Es ist nicht notwendig, dass ihr euch in anderen Gruppen versammelt und jeder seine eigene Partei und seine eigene Konfession aufmacht, sondern bleibt doch beieinander.“

Jesus selbst hatte ein Herzensanliegen für die Einheit seiner Gemeinde. Und er hat sehr deutlich schon während seiner Erdentaten gespürt, dass es verschiedene Gefahren für die Gemeinde Jesu geben würde. Er hat gesagt: „Es werden Verfolgungssituationen kommen, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe, wundert euch nicht, wenn's heiß um euch hergeht.“

In Klammern gesagt: Wir sollten uns mehr wundern darüber, dass wir in Freiheit leben. Das ist eigentlich das Außergewöhnliche für den christlichen Stand. Das Normale ist, dass wir in Bedrängnis leben. Und es schadet gar nichts, wenn wir darüber nachdenken, ob die Freiheit vielleicht auch damit zusammenhängt, dass wir so lasche Christen geworden sind. Das könnte ja auch sein.

Es gibt Leute, die sagen: „Die christliche Gemeinde wächst dort, wo sie verfolgt wird.“ Es könnte aber auch sein, und manche Beobachter sagen das auch, etwa der Sekretär für Religionsfreiheit auf der Weltweiten Evangelischen Allianz, Johan Candelin aus Helsinki: Die Gemeinde Jesu wird dort verfolgt, wo sie wächst.

Sie wächst nicht nur dort, wo sie verfolgt wird, sondern sie wird vor allem verfolgt, wenn sie wächst. Wenn sie unbequem wird. Wenn sie die anderen in Frage stellt. Jesus hat also gesagt: „Ihr werdet verfolgt werden, um meines Namens willen. Das ist eine Gefahr, das solltet ihr wissen. Und dann wundert euch nicht, sondern geht umso geradliniger den Weg.“

Aber Jesus sah eine andere Gefahr: Er sah die Gefahr, dass die Christen sich so streiten, dass sein Werk behindert wird. Er hat die Sorge gehabt, dass die Christen sich gegenseitig in die Haare kriegen. Seine Jünger, die mit ihm durch die Lande gezogen sind, und die er gut kannte. Er wusste um deren Unterschiedlichkeit. Er hat gewusst, wie schnell sie sich in die Haare bekommen können.

Denken wir etwa an den uns berichteten Rangstreit unter den Jüngern. Als sie meinten, Jesu setze jetzt an die Weltherrschaft zu übernehmen, haben sie sich in erster Linie darüber unterhalten, wer denn Vizekanzler und Außenminister und Finanzminister wird. Wer bekommt die wichtigen Positionen? Wo stehe ich dann? Und das können wir jeden Tag in der Politik beobachten: wenn es um Positionen geht, gibt's auch schnell Streit. Und das wusste Jesus

auch. Das hat er gemerkt. Das hat er gespürt. Das war ihm deutlich vor Augen. Jesus wusste um diese Gefahr für die Jünger Jesu, und deshalb hat Jesus für die Einheit seiner Jünger gebetet.

In Johannes 17 ist uns dieses Gebet überliefert. Es ist nicht das bekannteste Gebet Jesu. Das ist das „Vater Unser“. Aber es ist das längste Gebet, dass uns von Jesus übermittelt ist. Da hat er ganz entscheidend – nicht nur, aber auch – um die Einheit seiner Jünger gebetet. Und er hat dort gebetet: „Gib doch, Vater, dass die, die du mir gegeben hast, und die, die durch ihr Wort zum Glauben an dich kommen, dass sie eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“

Jesus hat für die Einheit seiner Jünger gebetet. Lasst mich es einfach mal so sagen: Wenn wir hineinschauen in diese Gebetskammer Jesu und spüren, wie ernst es Jesus war um die Einheit seiner Jünger, dann kann es bei uns nicht nur ein Thema für ein paar Leute sein, die sich hobbymäßig auch noch mit dem Thema Einheit beschäftigen. Wenn das Jesu Hauptanliegen war, dann muss es auch von uns ein Hauptanliegen sein. Wenn es Jesu Herzensanliegen war, dann muss es auch bei uns ein Herzensanliegen sein. Wir wollen doch dem Willen Jesu nachgehen, nachfolgen.

1. Es geht zuerst um das Wunder der Einheit.

Es ist mir wichtig, dass wir das noch einmal bedenken, was Jesus in diesem Gebet sagt. Jesus betet: „Vater, gib, dass sie so eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir.“ Die Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn ist das Thema. Wie sind die sich denn eins? Sie sind in ihrem Wesen eins. Sie sind beide Gott. Sie gehören zusammen.

Man kann zwischen dem Vater und dem Sohn nichts Trennendes hinein schieben. Das geht nicht! Deshalb haben die Kirchenväter von der „Dreieinigkeit“ gesprochen. Das passt überhaupt nicht in unseren Verstand, wie man so sehr eins sein kann, wie der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Drei in Eins. Drei Personen in Einer und doch wieder drei Verschiedene. Aber so eins, dass man nie den Einen gegen den Anderen ausspielen kann.

Deshalb ist es so unsinnig, wenn manche Leute das so sehr betonen, dass es die sogenannten abrahamitischen Religionen gäbe. Na-

türlich gibt es die historisch gesehen. Aber es ist völlig klar: Wer den Sohn nicht als Sohn anerkennt, der hat auch den Vater nicht. Wer den Vater haben will als den guten Schöpfer, als den guten Vater, der da im Himmel thront und dessen Amt vielleicht die Vergabung ist, aber dabei den Sohn nicht anerkennt als den Sohn Gottes, der für unsere Sünden gestorben ist und der auferstanden ist, der lebt, der am Ende kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten,

wer diesen Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, auch wenn er davon redet. Und wer nur den Sohn haben will ohne den Vater, der hat auch den Sohn nicht. Man kann sie nicht voneinander trennen. Da passt nichts dazwischen. Sie haben Unterschiedliches getan. Gott, der Vater, blieb in seiner ewigen Herrlichkeit, die für uns unnahbar und unvorstellbar ist.

Seinen Sohn Jesus Christus sandte er in diese Welt, um mit uns zu leben, um unsere Sünden zu tragen an das Kreuz von Golgatha. Sie haben Unterschiedliches getan, sie hatten unterschiedliche Aufgabenbeschreibungen, wenn man das so überhaupt sagen will. Aber sie waren sich völlig eins, eins in ihrem Wesen.

Und sie waren und sind eins in ihrem Willen. Der Sohn hat sich deshalb hinab senden lassen in diese Welt, weil ihm das ein klares Herzensanliegen war. Der Vater sah: „Es gibt keinen anderen Weg die Menschen zu erlösen, als dass du für diese Menschen stirbst.“ Und weil die Liebe Gottes zu den Menschen so stark war hat Gott seinen Sohn gesandt.

Und weil die Liebe von Jesus Christus so stark war und so stark ist zu jedem von uns, deshalb ist er diesen Weg gegangen. Sie haben sich räumlich voneinander getrennt für eine gewisse Zeit. Aber sie waren in ihrem Herzensanliegen, in ihrem Willen, völlig eins. Was Gott, der Vater, wollte, das will auch der Sohn. Und was der Sohn will, das will auch der Vater. Die gehören untrennbar zusammen.

Und das ist das Urbild der Einheit. Denn jetzt betet Jesus: „So wie wir miteinander verschmolzen sind, dass nichts mehr dazwischen geht, so möchte ich, dass deine Kinder – die Jünger Jesu - auch mit uns eins sind.“ Das heißt: Jesus will, dass Menschen, die zu Jesus

gehören, auch hinein genommen werden in diese Einheit mit dem Vater und mit dem Sohn durch den Heiligen Geist. Und deshalb gehören sie auch so untrennbar zusammen.

Das ist doch ermutigend für uns! Es kommt nicht mehr darauf an, was die Menschen über mich sagen! Ob sie mich verlästern, ob sie mich achten, ob sie mich heute hochheben und morgen fallen lassen... das spielt gar keine Rolle. Das Entscheidende ist: Ich bin mit dem verbunden, der der ewige Vater ist über alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. Ich bin heute schon ein Glied der Ewigkeit Gottes! Ich kann nicht mehr getrennt werden, weil ich zu ihm gehöre!

Dieses Wunder der Einheit sieht Jesus. Dieses Wunder der Einheit stellt er uns vor Augen: Wir dürfen mit ihm so verbunden sein. Begreifen wir das? Ich begreife es nicht. Mein Verstand reicht dafür nicht aus. Ich kann das überhaupt nicht verstehen. Ich kann nur staunend davor stehen und sagen:

Es bleibt ein Wunder, dass Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, uns so mit sich verbinden will, dass wir kleine Würmchen in dieser Welt mit dem ewigen Vater verbunden sein dürfen, heute und in alle Ewigkeit. Das ist das größte Wunder, dass es überhaupt gibt in dieser Welt.

Und nun geht Jesus einen Schritt weiter und sagt: „Und ich möchte auch, dass die, die du mir gesandt hast, so miteinander eins sind.“ Eins im Wesen und Eins im Wollen. Eins im Wesen, das heißt, alle, die zu Jesus gehören, denen „gab er Macht, Gottes Kinder zu sein, die an seinen Namen glauben.“ Und darin sind sie sich wesensmäßig einig, sie sind jetzt Kinder Gottes.

Da kann sie niemand mehr voneinander scheiden. Sie gehören zusammen. Sie sind in ihrem Wesen eins. Jetzt kommt es darauf an, auch im Willen eins zu sein; im Herzensanliegen. Was wollen wir in unserem Leben erreichen? Diese Frage beschäftigt die Menschen. Wo will ich eigentlich hin? Was ist eigentlich das Ziel meines Lebens?

Es gab in der Theologie und in der Philosophie viel Streit darüber, ob der Mensch denn überhaupt einen freien Willen hat und ob er überhaupt so fragen dürfe und so fragen könne. Die Frage nach

dem freien Willen: ich kann Ihnen nur sagen, ich versteh das auch alles nicht. Ich bin ein etwas einfaches Gemüt und kann das alles gar nicht nachvollziehen. Ich hab mir eines Tages mal gesagt: „Herr, wenn du mir einen freien Willen gibst, dann will ich ihn dir postwendend zurückgeben. Nimm du meinen Willen, tu, dass er still in deinem Ruh’.“

Darauf kommt’s an, dass wir uns mit unserem ganzen Willen in seinen Willen hineinbegeben. Was Gescheiteres kann man sowieso nicht tun. Das ist ganz logisch. Man muss bedenken, dass, wenn dieser Vater, der der Schöpfer Himmels und der Erde ist, uns anbietet, dass wir mit ihm Gemeinschaft haben dürfen, ja, was gibt’s denn noch Größeres?

Seht, wir haben diese herrliche Möglichkeit, wir haben ständig Audienz beim Schöpfer Himmels und der Erde, da ist der Bundeskanzler überhaupt nichts dagegen. Auch der Bundespräsident nicht, bei aller Wertschätzung, Sie haben ein wichtiges Amt, das sie auszuüben haben und wir haben viel Grund für sie zu beten. Aber was haben wir denn für einen Herrn, mit dem wir Gemeinschaft haben dürfen. Ständige Audienz bei ihm.

Das möchte er, dass wir mit ihm, dem Vater, eins sind, dass wir mit dem Sohn eins sind. Und jetzt ist es doch eigentlich ganz leicht, oder? Wenn ihr und ich mit dem Vater eins sind, in unserem Wesen und unserem Wollen, und wenn wir zusammen mit dem Sohn eins sind und das gleiche wollen wie er, nämlich, dass Menschen zum lebendigen Glauben an ihn kommen, dass der Himmel voll wird, dass Menschen heim finden ins Vaterhaus Gottes - wenn das unser Hauptanliegen ist, warum sollten wir uns dann eigentlich noch streiten?

Es gibt dann gar keinen Grund mehr dafür. Wenn wir im Wesen eins sind und im Wollen eins sind mit dem Vater im Himmel und mit dem Sohn Jesus Christus, dann sind wir auch untereinander eins. Und darum bittet Jesus: „Gib doch, dass sie eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir. Das möchte ich gerne, dass Sie eins seien, untereinander eins seien, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt.“ Das Wunder der Einheit.

2. Das Geschenk der Einheit.

Die Einheitsbewegung der Evangelischen Allianz. Sie will Einheitsbewegung sein. Damals war es eine tolle Sache, als die Väter des Glaubens 1846 beieinander waren, 2 Wochen miteinander gerungen haben, ob sie nicht mehr eint, als sie trennt, und sie gemerkt haben: „wir sind uns in so vielen Dingen einig, jetzt wollen wir das Einende betonen, und das Trennende verliert dann seine Kraft.“

Dabei bin ich froh und dankbar, dass wir die Einheit nicht schaffen müssen. Dass ich nicht die Ärmel hochkrepeln muss und überlegen muss: Wie kann ich die Einheit schaffen? Wenn ich mir die Menschen anschau, dann sehe ich viele Unterschiede. – „Wenn’s keine Menschen gäbe, dann wäre alles so einfach.“

Man könnte sich so leicht einigen, wenn diese Menschen nicht ständig im Wege wären. Es wäre gar nicht mehr schwierig. Aber die sind nun mal da. Die zusammen zu bringen, das schaffen wir doch nicht. Aber was noch viel schöner ist: Wir müssen es gar nicht. Wir müssen die Einheit nicht schaffen. Jesus hat für die Einheit seiner Jünger gebetet. Wenn wir schon mit Recht uns darauf berufen dürfen, dass Jesus unsere Gebete erhört, wie viel mehr ist das Gebet Jesu erhört worden?

Können wir uns vorstellen, dass der Vater dieses Gebet nicht erhört hat? Die sind doch eins. Das hat er natürlich erhört. Die Einheit der Gemeinde ist uns bereits geschenkt. Das ist eine Tatsache! Das ist so. Wir müssen sie nicht erarbeiten. Wir müssen nicht so tun, als ob wir sie schaffen können. Es ist nicht auf unserer Tagesordnung, Einheit zu schaffen, sondern wir dürfen die Einheit feiern.

Wir können das als Geschenk annehmen. Und wenn wir uns fragen: „Und warum ist es dann immer noch so schwierig, mit einander klar zu kommen?“ Dann sag ich: „Weil wir das Geschenk der Einheit noch nicht ausgepackt haben.“ - So kann es einem mit Geschenken gehen: man bekommt was geschenkt, und man merkt es gar nicht.

Es gibt eine kleine Geschichte, wenn Menschen zur Hochzeit eine Bibel bekommen und die fromme Tante legt dann noch ein Kuvert mit Geld rein. Nach 30 Jahren merken sie es dann, weil sie die Bibel öffnen. Das ist natürlich schlecht.

Es gibt Geschenke, die nimmt man gar nicht wahr. Und so denke ich ist es mit der Einheit der Christen. Jesus hat sie erbeten. Der Vater hat sie uns geschenkt. Sie ist da. Jetzt geht's nur noch darum, dass wir sie auch auspacken und leben. Dass wir uns daran freuen, dass wir es annehmen.

Es soll ja Leute geben, denen schenkt man ein Auto, und dann stellen Sie es in die Garage, damit es ja nicht schmutzig wird. Kann man machen... richtig. Aber ich würde natürlich eher sagen: es ist gescheiter, damit zu fahren. Und so geht es mit der Einheit der Christen: Es ist ein Geschenk des Vaters und manchmal habe ich den Eindruck, dass die Christen das Geschenk achtlos beiseite lassen und noch gar nicht richtig ausgepackt haben. Das Geschenk der Einheit.

3. Das Ziel der Einheit.

Wenn man hier im Gottesdienst ist, freut man sich an der guten Atmosphäre. Es ist richtig schön. Man kann sich hier richtig wohl und zu Hause fühlen. Aber das Ziel der Einheit der Christen ist seltsamerweise nicht, dass sich die Christen untereinander wohl fühlen. Wie gesagt: es ist gut so. Man muss nicht in eine Gemeinde gehen und dabei ein Gesicht ziehen, weil man da wieder die Leute sieht, die man ohnehin nicht leiden kann.

Man kann schon auch gerne in eine Gemeinde gehen. Aber Jesus hat nicht deshalb um die Einheit seiner Jünger gebeten, damit es ihnen gut geht. Damit sie sich wohl fühlen. Damit sie sozusagen nicht miteinander streiten. Sondern er hat als Ziel dieser Bitte gehabt: „damit die Welt glaube, du habest mich gesandt. Vater, schenke die Einheit, damit die Welt glauben kann an meine Sendung.“

Lasst es mich so offen sagen, ich habe lange gedacht, es geht bei der Einheit um die Frage unserer Glaubwürdigkeit, dass wir einen guten Eindruck machen draußen in der Welt. Ist ja auch richtig so, ist ja nicht falsch. Es macht einen schlechten Eindruck, dass die Christenheit so zertrennt ist. Natürlich haben wir nicht die Vollmacht und wahrscheinlich auch nicht den Auftrag in unserer Zeit jetzt das Rad der Kirchengeschichte zurückzudrehen

Und zu meinen, wir könnten im Hauruckverfahren diese 21 000 verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zusammenbringen, und es dürfte nur noch eine Gemeinde geben. Es geht nicht darum, dass wir jetzt alle dann auch unbedingt ständig und immer in der gleichen Glaubensherberge zu Hause sind. Das mag alles auch irgendwann zu seiner Zeit kommen. Wenn es der Herr will, wird er es schon geben.

Das entscheidende am Gebet Jesu, das Ziel der Einheit, ist, dass die Welt glaube, „du habest mich gesandt.“ Wenn es um unsere Glaubwürdigkeit bei dem Thema der Einheit ginge, dann wäre es ein sehr egoistisches Thema, weil wir gut rauskommen wollen. Aber das Ziel ist nicht unsere Glaubwürdigkeit, sondern seine Glaubwürdigkeit. Und deshalb hat für mich dieses Gebet so einen heiligen Ernst.

Deshalb hat für mich das Thema der Einheit so eine hohe Priorität. Weil Jesus sagt: „Schenk, dass sie eins sind, damit die Welt glaube, du habest mich gesandt.“ Und wenn wir jetzt dieses Geschenk nicht auspacken und liegen lassen, dann nehmen wir damit Schuld auf uns, dass Menschen nicht an Jesus glauben können.

Das Ziel der Einheit ist, dass Menschen zum lebendigen Glauben kommen. Und darum liegt mir eigentlich so viel daran, dass wir Wege der Einheit gehen, dass wir dieses Geschenk einfach dankbar annehmen, dass uns diese Erkenntnis, die Jesus uns weitergegeben hat, was uns von seinem Wort her klar geworden ist, dass das unser Leben, unseren Alltag, unser Denken bestimmt.

Lasst mich schließen mit dem Bild, dass auch Jesus für seine Gemeinde gebraucht hat. Er predigt vor einem vollen Saal. Seine Mutter und seine Brüder ließen ihn rufen und wollten ihn sprechen. Und dann sagt er: „Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder? Die, die den Willen Gottes tun. Die mit dem Willen Gottes eins sind, die sind meine Schwestern und meine Brüder.“

Das heißt also: Jesus sagt, die Gemeinde Jesu ist wie eine Familie. In eine Familie wird man hineingeboren. Man kann sie sich nicht aussuchen. In eine Familie kommt man einfach so dazu. Und auch wenn es Streit gibt in Familien bleibt bei aller Auseinandersetzung gültig: Man gehört einfach mit dazu.

Und das war für mich eine wichtige Erkenntnis, und die wünsche ich euch auch. Fortan will ich nicht mehr weniger Schwestern und Brüder haben, als mein Vater im Himmel Kinder hat. Wenn die zu ihm gehören, dann gehören sie auch zu mir. Ich brauche Sie mir nicht aussuchen. Wie viel unnötiges Abtasten könnten wir uns ersparen, wenn wir das einfach ernst nehmen würden.

Und dann könnte es tatsächlich geschehen. Wenn Jesus es so wichtig war, dass Menschen seine Glaubwürdigkeit glauben können, weil seine Jünger eins sind, dann kommt es darauf an, dass wir dieses Geschenk jetzt nicht mehr länger liegen lassen, sondern annehmen, uns an dem Wunder der Einheit freuen, das Geschenk auspacken und leben, um des großen Zieles willen: dass der Himmel voll wird.

Johannes 18,19-21

Die Geschichte kennt Begegnungen, die Jahrhunderte beeinflusst haben. Z. B. Die Begegnung zwischen Kaiser Heinrich IV. und Papst Gregor dem VII. in Canossa. Oder die zwischen Luther und Zwingli auf dem Marburger Schloss. Oder die zwischen Professor Albert Einstein und Präsident Roosevelt, der als Gutachter das Atomprojekt während des 2. Weltkriegs empfohlen hat.

Von der entscheidenden Begegnung der Passionsgeschichte, aber auch der Weltgeschichte und der Geschichte unseres Lebens berichtet unser Text. Hier trifft der Mörder auf sein Opfer. Der Hohepriester will Jesus beseitigen, er ist die treibende Kraft, und er zwingt durch ein großes Schauspiel die andern – auch Pilatus – unter seinen Willen.

Das Verhör Jesu vor dem Hohepriester.

1. Es begegnen sich menschliche Frage und Gottes Antwort.

Der Hohepriester des AB fragt Jesus nach seiner Lehre und nach seinen Jüngern. Und Johannes zeigt, wie sich in dieser Begegnung Frage und Antwort treffen. Es soll ein Verhörsein. Aber der Hohepriester spricht die große menschliche Lebensfrage überhaupt aus:

Es ist die Frage, die Hiob schon im AT stellte: Gott führte ihn einen Weg, den er nicht verstehen konnte. Er nahm ihm das Vermögen, die Kinder, Gesundheit, Liebe seiner Frau. Hiobs Leben zerbrach, und er fragte leidenschaftlich nach dem Sinn des Leidens.

Wie oft geht es auch uns so. Gott macht uns einsam. Er nimmt uns das, ohne das wir meinen nicht leben zu können. Er nimmt uns das, was unserm Leben Sinn und Inhalt gab. Im Leiden zerbricht oft alle äußere Christlichkeit. Wenn der Lebensplan zunichte wird, was dann?

Die Frage nach dem Sinn des Leides bekommt mancherlei Antworten. Zerstreue dich. Entsage. Resigniere. Doch diese Antworten sind alle unwichtig. Denn die Leidensfrage soll zu einer Frage nach Gott werden. Die Gottlosen fragen den Frommen, wo ist nun dein Gott? Und man selbst fragt auch, wo ist mein Gott?

Hiob klagte: „Ich gehe nach Osten, da ist er nicht. Ich gehe nach Westen, da sehe ich ihn nicht. Ich biege um Nach Süden, auch da

sehe ich ihn nicht.“ Das AT gibt auf solche Fragen die Verheißung: „Es wird einer kommen.“

Und nun fragt der Hohepriester für das Volk, ist Jesus diese Antwort – oder müssen wir weiter ohne Antwort bleiben? Wir wissen die Antwort, Gott ist in Jesus. Jesus geht seinen Leidensweg tiefer als Hiob. Der hatte Freunde, die ihn zu trösten versuchten. Jesus ist ganz allein im Leiden. Zudem ist er der Heilige und Reine. Einzigartiges Leiden. Wie zu verstehen? Nur vom Ziel her.

Alle unsere Leiden nur von Jesus her, vom Kreuz her, vom Ziel her zu verstehen. Siehe hebräische Bibel oder Perserteppich.

Der Hohepriester überhört die Antwort Gottes und bleibt allein mit seiner Frage. Wie anders etwa Paulus. Der bedrängt Gott mit der Frage nach Grund und Seines Leidens. Er bekam die Antwort: „Lass dir an meiner Gnade genügen“ und wurde trotz des weiter bestehenden Leidens frei für die Nachfolge und frei für den Dienst Jesu.

2. Es begegnen sich unsere Schuld und Gottes Versöhnung.

Jesus steht vor dem Hohepriester. Das ist zunächst nichts Besonderes, dass er zu dem Mann gebracht wird, der seine Verhaftung veranlasste. Und doch ist dies eine weltgeschichtliche Begegnung. Denn der Hohepriester, der in seinem Palast auf das Verhör dieses Gefangenen wartet, ist der Hohepriester des AB.

Er erwartet Jesus in der Pracht und Macht dieses seines hohen Amtes. Und dann wird Jesus ihm vorgeführt, gebunden, gefangen, verlassen von seinen Jüngern, gering und elend. Und ist doch ein Hohepriester. So stehen sie einander gegenüber, der Hohepriester des AB und der Hohepriester des NB, des Sinai-Bundes, des Gesetzes-Bundes – und der Hohepriester des NB, des Golgatha-Bundes, des Gnaden-Bundes.

Was ist die Aufgabe des Hohepriesters? Versöhnung des Volkes mit Gott zu bewirken. Er musste im AB zunächst für eigene Schuld und Sünde opfern. Und jedes mal, wenn das geschah, ging ein Stich durch sein Herz, ich bin nicht besser als dieses Volk. Meine Schuld steht zwischen mir uns meinem Gott.

Und nun steht vor ihm ein anderer Hohepriester, ein wirklicher Hohepriester, an dem keine Schuld gefunden wird, der sich selbst

als Opfer darbringt, um die Menschen mit Gott zu versöhnen, der ein endgültiger Versöhner ist. Jetzt kann es kein anderes Opfer mehr geben, denn Jesus selbst ist das Opfer. Jetzt kann es keinen andern Hohepriester mehr geben, denn Jesus selbst ist der Hohepriester.

Der Hohepriester des AB legte am großen Versöhnungstag die Schuld des Volkes betend auf ein Opfertier. Hier wird jetzt die Schuld der ganzen Welt auf Jesus gelegt, auch die Schuld des Kaiphas, auch deine und meine Schuld. Aber Kaiphas nimmt diese angebotene Versöhnung nicht an, ebenso wie viele von uns heute die Versöhnung, die Jesus bewirkt hat, nicht annehmen.

„Lasst euch versöhnen mit Gott“, sagt der Apostel Paulus. Lasst doch Jesus das Werk der Versöhnung tun. Lasst Jesus euren Hohepriester sein. Lasst ihn euer Opfer sein. Schlagt ihn nicht leichtfertig aus, wenn Gottes Versöhnung und unsere Schuld sich begegnen.

Im vergangenen Winter gab es viel Schnee. Autos sind stecken geblieben. Sie haben nach einem Schneeflug gerufen, der den Weg freimacht. So versperrt unsere Schuld uns den Weg zu Gott und damit den Weg zum Glück und zum Leben. Wir mühen uns vergeblich, bleiben stecken. Jesus aber hat uns durch sein Leiden den Weg zum Vater gebahnt. Der Weg zu Gott ist nun frei. Wir dürfen diesen Weg gehen. Gottes Antwort auf unsere Schuld ist die Versöhnung. Zugreifen. Dank und Freude. Dann als Versöhnte leben und auf Versöhnung bei andern hinwirken.

3. Es begegnen sich unser Hass und Gottes Liebe.

Der Hohepriester Kaiphas hatte eins klar erkannt: Wer vor Jesus steht, steht vor der Frage, er oder ich. Und Kaiphas hatte gewählt. Seine Wahl hieß: Ich. Und darum musste Jesus fortgeschaffen werden. So wird er die treibende Kraft in der Passion Jesu. Er lässt den Judas bestechen, dass er Jesus verrät. Er organisiert die Verhaftung Jesu. Er ruft den Hohen Rat zusammen und zwingt ihm ein Todesurteil ab. Er treibt Pilatus in die Enge. Er putscht das Volk auf, dass es schließlich in das Hassgebrüll kreuzige, kreuzige ihn ausbricht und Barrabas loskommt.

Der Hass des Hohepriesters entfaltet in der Passionsgeschichte seine ganze Macht. Ist das ein einmaliger Fall oder nicht doch die

Regel? Sollte es nicht stimmen, was der Heidelberger Katechismus sagt: Ich bin von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen? Dieser Hass entstand bei Kaiphas, als er wählen musste: Er oder ich.

Wie oft haben die Menschen so entschieden wie Kaiphas. In den Jahrhunderten vor ihm im Blick auf Gott und in den Jahrhunderten nach ihm im Blick auf Jesus. Welch eine Gleichgültigkeit, Ablehnung, Hass in der Menschheitsgeschichte Gott und Jesus gegenüber. Und wie reagiert Gott darauf? Seine Antwort ist Liebe. Einzigartige Liebe in Jesus.

Nun steht Jesus heute auch vor uns und wir müssen wählen: Er oder ich. Einer kann nur mein Leben regieren. Und überall wo wir das Ich wählen, da bestimmt die Lebensgier und schließlich der Hass gegen Gott und den Nächsten unser Leben. Wer das Ich wählt, der baut das Haus seines Lebens so, wie die Schildbürger es taten: Feste Mauern und nirgendwo ein Fenster – ein finsternes Haus, in dem der Hass wohnt und Freude keinen Raum hat.

Wenn man das erkennt, möchte man wie die Schildbürger Licht in Eimern in sein Lebenshaus tragen und kann es doch nicht. Nein, die Mauern müssen aufgesprengt werden, dass Gottes Liebe hereinkommen kann, dann wird es hell und warm und schön in unserm Leben.

Bei Kaiphas ist die Liebe Gottes nicht zu ihrem Ziel gekommen. Er verschließt sich ihr gegenüber. Er fragt den Angeklagten: Du willst der Bote Gottes sein – was hast du zu bringen? Was sind deine Gaben? Was hat die Welt von dir zu erwarten? So kann man mit Jesus nicht umgehen.

Wir werden jetzt erinnert an einen andern Mann aus der damaligen Zeit, der zunächst auch ein Feind Jesu war, dann aber von seiner Liebe überwunden wurde: Paulus. Er nimmt die Liebe Jesu in sein Leben hinein und geht dann hin und gibt sie weiter an andere. Dazu sind auch wir berufen.

Sind sich so in Jesus auch unsere Fragen nach dem Sinn des Lebens und der Leiden und Gottes Antwort begegnet? Unsere Schuld und Gottes Versöhnung? Unsere Gleichgültigkeit, Ja Ablehnung und Gottes Liebe? Dann lasst uns dankbar mit Gerhard Tersteegen sagen: „Nun lobet alle Gottes Sohn, der die Erlösung erfunden.“

Johannes 18,28-19,16

Beginn der stillen Woche, der Karwoche. In besonderer Weise werden wir erinnert an das Leiden und Sterben Jesu. Sollten uns eingehend damit beschäftigen. Warum?:

- Damit uns neu deutlich wird, wir sind teuer erkauft.
- Damit wir uns die seelsorgerliche Frage vorlegen, sind wir wirklich erkauft, der Erlösung teilhaftig geworden?
- Damit wir uns fragen, wie steht es um unsern Dank, unsere Lebenshingabe an Jesus?

Ist ein umfangreicher Abschnitt aus der Leidensgeschichte Jesu. Können jetzt nicht auf alle Einzelheiten eingehen. Wir greifen drei Dinge heraus:

Das Volk (die Obersten), Pilatus, Jesus.

1. Das Volk Israel, die Obersten.

Das Land war damals von den Römern besetzt. Diese übten die Oberhoheit aus. Die Todesstrafe durfte nur von ihnen verhängt und vollstreckt werden. Darum kommen die Obersten mit ihrem Anliegen zu Pilatus. Bei ihnen stand es längst fest, dieser Jesus muss sterben. Aber wie?

Wären die Juden in der Lage gewesen, die Todesstrafe selbst zu vollstrecken, hätten sie Jesus gesteinigt: 3. Mose 24,16. Um diesen Punkt geht es in Vers 32. Er aber muss „erhöht“ werden: 12,32. Das Kreuz soll zum Zeichen des Heils für alle Zeiten und alle Menschen werden.

Die Juden versuchen Pilatus für ihre Ziele zu gewinnen. Ihr anfänglicher Hass steigerte sich allmählich zu fanatischer Massenhysterie: „Kreuzige ihn.“ Da ist kein Raum mehr für Vernunftgründe, Barmherzigkeit, Mitmenschlichkeit. Dahin kann der Hass führen.

Peinlich genau beachten die Juden alle Einzelheiten ihrer religiösen Vorschriften: Vers 28 und erkennen darüber nicht, dass sie den Sohn Gottes, die menschengewordene Liebe des Vaters, mit ihrer Hetze ans Kreuz bringen. Welch eine Verblendung.

Die Juden scheuten sich nicht, alles, was sie gegen Jesus vorbrachten, zu ihren Gunsten zu verdrehen. Bei dem Verhör, das sie zuvor

selbst mit Jesus angestellt hatten, werfen sie ihm Gotteslästerung vor: Mt 26,65. Da sie wussten, dass sie damit bei Pilatus nicht durchkommen würden, verklagen sie ihn hier wegen Aufruhrs, wegen politischer Rebellion. Das ist eine glatte Lüge. Fanatismus nimmt es mit der Wahrheit nicht so genau.

Um den Tod Jesu herbeizuführen, verleugnen die Juden alle Ihre Grundsätze. Wie erstaunt wird Pilatus gewesen sein, als er aus dem Mund der Juden den Satz hörte. 19,5b: „Wir haben keinen andern König als den Kaiser.“

Die Juden sind ein Bild für den „frommen“ Menschen aller Zeiten, der nur „fromm“ ist. Er hat seine Frömmigkeit. Seine religiösen Vorschriften, die er mehr oder weniger genau einhält. Er glaubt an Gott, dient ihm auf seine Weise. Und doch gehört er zu den feinden Gottes und streitet wider die Wahrheit. Wenn ein religiöser Eifer oder gar Fanatismus über ihn kommt, ist er zu den größten Gräueltaten fähig. Siehe die Kirchengeschichte und die Geschichte der Religionen.

Frage an uns: Sind wir nur fromm, religiös? Geht es uns nur um christliche Tradition usw.? Bloße Beschäftigung mit Jesus genügt nicht. Fromme Worte in den Mund nehmen auch nicht. Ebenfalls nicht das Beachten bestimmter religiöser Vorschriften und Gegebenheiten. Ja, man kann sogar Jesus dienen wollen und dabei auf der Seite der Feinde Jesu stehen. Es kommt auf die Wiedergeburt an, den lebendigen Herzensglauben, die echte Jesusnachfolge.

2. Pilatus.

Er, der römische Statthalter hatte kein gutes Verhältnis zu den Juden. Es waren einige Dinge vorgekommen, durch die er sich unbeliebt gemacht hatte. Die Juden warn beim Kaiser vorstellig geworden. Pilatus musste zurückstecken.

Kap 19,12b. Pilatus versuchte zunächst die Verantwortung an andere abzugeben: 18,31. Das war ein Fehlschlag. Dann bot er den Juden an, von ihrem Gewohnheitsrecht Gebrauch zu machen, wonach sie am Passafest um die Freilassung eines Gefangenen bitten durften: 18,39. Das war wieder vergeblich.

Dann versuchte Pilatus, mit einem Kompromiss weiterzukommen. Er ließ Jesus geißeln: 19,1ff. Vielleicht glaubte er durch die Verhängung dieser Strafe das Todesurteil vermeiden zu können. Vergeblich.

Danach verlegte sich Pilatus aufs Bitten. Er ließ den geißelten Jesus hinausführen, zeigte ihn der Menge und fragte sie: „Soll ich euren König kreuzigen?“. 19,4f. Mit dieser Frage hofft er, ihr Mitleid zu erregen. Schließlich gab sich Pilatus geschlagen. Er überantwortete Jesus der Menge zur Kreuzigung, weil er nicht den Mut besaß, die rechte Entscheidung zu treffen und das Rechte zu tun.

Pilatus ist für uns das Bild eines Weltmenschen mit einer verhängnisvollen Vergangenheit, dem Jesus begegnet. Er versucht auszuweichen, Kompromisse zu schließen, verlegt sich aufs Bitten. Aber All das hilft nichts. Jesus gegenüber gibt es keine Neutralität, sondern nur eine klare Entscheidung.

Es ist bezeichnend, dass Pilatus sich den Juden gegenüber stolz in die Brust wirft: 18,35. Dabei aber selber voller Unsicherheit ist, erfüllt von einer abergläubischen Furcht hin- und hergerissen wird. Schließlich 18,38: Resignation, Unzufriedenheit, Gleichgültigkeit.

So ist das oft bei Menschen, die sich stolz in die Brust werfen. Wo immer wir sein mögen. Ob wir aus einer frommen oder weniger frommen Umgebung kommen, an Jesus kommt keiner vorbei. Es ist töricht, ihm ausweichen zu wollen. Pilatus ist uns ein warnendes Beispiel. Entscheiden wir uns für Jesus, treten wir auf seine Seite. Auch wenn uns dadurch Menschen zu Todfeinden werden.

3. Jesus.

Die Würde Jesu ist in dieser Stunde tiefster Erniedrigung besonders offenkundig. Man hat den Eindruck, es wären die Rollen vertauscht. Nicht er ist der Angeklagte, über den verhandelt wird, sondern er ist der Ankläger, der da handelt und völlig Herr der Situation ist.

Frei heraus spricht Jesus hier von seinem Reich: 18,36f. Er ist ein König. Aber sein Reich gründet sich nicht auf Waffen und Gewalttätigkeit, sondern auf Gott, der es aufrichtet indem er seinen Sohn

dahingibt und damit die Sünde und den Fürsten dieser Welt überwindet.

Jesus sagt, weshalb er in die Welt gekommen ist. Er kam, um die Wahrheit zu bezeugen: 18,37b. Die Wahrheit über Gott, die Menschen, das Heil, das Leben.

Die Hoheit Jesu wird dadurch unterstrichen, dass die Wirkung der Geißelung auf ihn nicht beschrieben wird: 19,1ff. Sicher leidet er unter der Geißelung, aber er wird vom Schmerz nicht überwältigt. Er leidet geduldig im Vertrauen auf Gott. 19,5: „Seht, den Menschen.“

Auch bei diesem Verhör Jesu erkennen wir, dass er den Tod freiwillig auf sich nahm und alles Gott anheim stellt: 19,10b.11a. An keiner Stelle der Leidensgeschichte entsteht der Eindruck, dass hier ein Mensch zu Tode gehetzt wird. Im Gegenteil, wir empfinden, hier geht ein Mensch bewusst dem Kreuzestod entgegen.

Und dann schwieg Jesus. Er gab Pilatus keine Antwort mehr. Jesus hatte schon öfter geschwiegen. Vor dem Hohepriester: Mt 26,33, vor Herodes: Lk 23,9 und als die maßgeblichen Juden ihn vor Pilatus beschuldigten: Mt 27,14. Dieses Schweigen Jesu zeigt einerseits seine Überlegenheit, seine Würde. Andererseits ist es etwas Schreckliches für die Menschen gegenüber denen Jesus schweigt.

Das steht nun nicht mehr in unserm Text. Der Weg Jesu geht weiter. Er führt ihn ans Kreuz. Mit dem Siegesruf: „Es ist vollbracht“ stirbt er. Nun ist das Heil geschaffen. Nun ist der Heiland da und es kommt alles an auf unsere Stellung zu diesem Heiland.

Gleichen wir den Juden, den frommen Menschen, die ihre Frömmigkeit haben, dabei aber Jesus nicht kennen, ja auf der Seite seiner Feinde stehen? Oder gleichen wir Pilatus, den weniger frommen Menschen mit einer schwierigen Vergangenheit, die einer klaren Entscheidung für Jesus ausweichen?

Letzten Endes bilden diese beiden Gruppen von Menschen doch nur eine Gruppe. Ihnen gegenüber steht die Gruppe der wahrhaft Glaubenden. Zu welcher Gruppe gehören wir? Herzliche Einladung ganze Sache mit Jesus zu machen.

Johannes 18,28-19,16

Die Personen dieser Geschichte.

1. Jesus.

Seine Würde und Majestät. Nicht er wird verhört, sondern der, der ihm entgegentritt.

Er spricht hier frei heraus von seinem Reich.

Er sagt, wozu er in die Welt gekommen ist.

„Sehet, welch ein Mensch“ oder „Der Mensch.“

Auch bei diesem Verhör sehen wir, dass Jesus den Tod freiwillig auf sich nahm: 19,10f.

Jesus schwieg still. Auch vor dem Hohepriester: Mt 26,63 und vor Herodes: Lk 23,9 und als die führenden Juden ihn vor Pilatus beschuldigten: Mt 27,14.

Kap 19,13. Kann auch heißen: „Er setzte ihn, Jesus, auf den Richtstuhl.“ Sollte Spott sein. Wahr aber bittere Wahrheit: Wie, wenn sie ihm in der Ewigkeit gegenüber stehen werden.

Nie war Jesus königlicher als in dem Augenblick, als die Menschen ihn zu tiefst zu demütigen suchten.

2. Pilatus

Er versucht, die Verantwortung auf andere abzuwälzen: 18,30.

Er bot den Juden an, von ihrem Gewohnheitsrecht Gebrauch zu mache: 18,39.

Er versucht einen Kompromiss. Ließ Jesus geißeln. Hofft auf ihr Mitleid.

Dann verlegt er sich aufs Bitten: 19,4f. Auch hier hofft er auf ihr Mitleid.

Pilatus war ein stolzer Römer, der die Juden verachtete: 18,35.

Er besaß eine abergläubische Neugier. Wollte wissen, woher Jesus kommt. Hatte Furcht vor den Juden und vor Jesus. So wird er hin- und hergerissen: 19,8.

Er hatte dennoch ein tiefes Verlangen in seinem Herzen: 18,37f.
„Was ist Wahrheit?“ Kein Spott. Klingt eher müde, resignierend
und sehnsuchtsvoll zugleich.

3. Die Juden.

Sie müssen helfen, dass das Worte Jesu in Erfüllung gehen: 18,32.
Siehe auch 3. Mose 24,16. Nach jüdischem Recht: Gotteslästerung
mit Steinigung. Nach römischen Recht: Kreuzigung.

Fanatische Massenhysterie: 19,15.

Welch eine Verblendung: 18,28. Aber sie sind dabei, den Sohn
Gottes beiseite zu schaffen.

Sie scheuen sich nicht, alles zu ihren Gunsten zu verdrehen. Vor
dem Hohen Rate die Anklage der Gotteslästerung. Vor Pilatus An-
klage der Rebellion: 19,12.

Um den Tod Jesu zu bekommen, verleugnen sie ihre eigenen
Grundsätze: 19,15.

Wie stehen wir zu Jesus?

Johannes 19,16-30

In alter Zeit sind viele Menschen gekreuzigt worden. Im Laufe der Jahrhunderte wurden unzählige Menschen gefoltert, gemordet, unschuldig hingerichtet.

Aber bei dem Karfreitagsgeschehen geht es noch um etwas anderes. Über dem Leiden von Golgatha liegt in besonderer Weise das Geheimnis der Ewigkeit!

- Das Leiden jedes Menschen geht Gott zu Herzen. Aber an diesem Leiden auf Golgatha ist Gott in besonderer Weise beteiligt! Der Mensch, der hier blutig misshandelt wird, ist nicht irgendeiner, sondern Gott selbst. Ihm wird hier Schreckliches zugefügt.

Man fragt sich, wer hier mehr leidet: Jesus Christus, der aktiv Betroffene oder Gott, der Vater, der seinem Sohn dieses Leiden nicht ersparen kann. Ob man überhaupt so fragen kann? - Man kann sich vorstellen, dass Abraham - als er seinen Sohn opfern sollte - selbst auch entsetzlich gelitten hat.

Ein indischer Evangelist schildert die Situation, als der »verlorene Sohn« nach Hause kam, so: »Erst als der heimgekehrte Sohn die grauen Haare seines Vaters sah, wurde ihm klar, welches Leid er nicht nur sich, sondern auch seinem Vater zugefügt hatte!«

»Vater und Sohn« kann man nicht auseinanderdividieren. Sie gehören zusammen. Auch Jesus Christus ist Gott!

Es ist Gott, der in Jesus Christus sich von Menschen an ein Kreuz schlagen lässt; der es geschehen lässt, dass Henker um sein Gewand das Los werfen; der von seiner Mutter Abschied nimmt; der in großer Not ruft: »Mich dürstet!«
der wie ein Mensch in Grabtücher gewickelt und dann in ein Grab gelegt wird.

Wenn Gott hier unser Elend auf sich nimmt, dann hat das nicht den Sinn von Solidarität. Es geht ihm nicht darum, dass er - wie etwa ein guter Vorgesetzter - Not und Leid mit seinen Untergebenen teilt, um mitreden zu können.

Gott hat dabei eine bestimmte Absicht und einen besonderen Plan. Wer kann die Gefühle Gottes beschreiben?! - Wenn er das Gleiche leidet, was wir Menschen leiden, dann ist es noch lange nicht das

Gleiche! Es ist eben Gott, der das tut! - Und weil hier Gott leidet, darum hat dieses Leiden nicht persönlich begrenzte, sondern umfassende Bedeutung!

Das Leiden und Sterben Jesu

1. Das Leiden Jesu geschieht öffentlich.

Gott will, dass wir uns mit dem Leiden von Jesus Christus beschäftigen. Deshalb hat er es öffentlich geschehen lassen. - Im Gegensatz dazu sind große Geschehnisse im Leben und Wirken unseres Herrn oft im Verborgenen abgelaufen. Die große Öffentlichkeit um die Kreuzigung von Jesus Christus ist geradezu auffällig.

2. Der Böse soll entlarvt werden.

Jeder Feind lebt letzten Endes vom Geheimnis. Davon profitiert er, dass man nicht viel Kenntnis von ihm hat. Man kennt seine Stärke nicht. Darum über- oder unterschätzt man ihn leicht!

Jesus Christus schafft das, was bisher niemandem gelang: Er zwingt den Bösen aus seinem heimtückischen Hinterhalt hervor. Jetzt zeigt sich, wer er wirklich ist und was er im Schilde führt! Der Böse wird vor aller Welt zum offenen Kampf herausgefordert. Jesus Christus hat den Feind gezwungen, seine ganze Macht, List und Taktik preiszugeben!

Seitdem wissen wir genau, wer Satan ist und was er im Sinn hat: »... damit wir nicht übervorteilt werden vom Satan; denn uns ist wohl bewusst, was er im Sinn hat.« 2. Korinther 2, 11

Jesus Christus hat Satan damit seine wichtigste Waffe weggenommen: Die Heimlichkeit und Tücke! Jeder kann jetzt wissen, woran man mit diesem Feind ist und wie man sich ihm gegenüber zu verhalten hat.

3. Die Hintergründe von Jesu Leiden und Sterben

Der »Tod« ist, wie die »Mächte und Gewaltigen der Finsternis«, eine personhafte Macht, die Satan untersteht. - Jesus Christus zwingt durch sein Verhalten Pilatus zum Urteilspruch. - So war der Tod für Jesus nichts Überraschendes, sondern von ihm gewollt und herbeigeführt, wie es vom Vater vorgesehen war.

Ihren Höhepunkt erreichte die Auseinandersetzung in den letzten Lebensstunden unseres Herrn. Da kam es zu dem schweren Gebetskampf in Gethsemane. Hier spürt man den biblischen Berichten ab, wie betrübt und verzagt Jesus gewesen ist. Besonders aufschlussreich ist die Aussage im »Hebräer-Brief«: »Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Gebet und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.« Hebräer 5, 7

Satan wusste - wie auch Jesus -, dass der Weg zum Kreuz im Willen des Vaters lag. Deshalb wollte er diesen Weg verhindern, indem er seinen Helfer, den Tod, nach Gethsemane zu Jesus schickte, dass er ihn dort umbrächte oder ihm zuflüsterte: »Bring dich selbst um, dann entgehst du dem schimpflichen Tod einer Hinrichtung!«

Jesus aber rang mit dem Tode und blieb gehorsam. Dass es ein Ringen voller Angst war mit der Möglichkeit zu unterliegen, ist in dem Wort »agonia« (Agonie) des griechischen Textes enthalten, ebenso in dem immer heftiger werdenden Gebet von Jesus: »Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir!« Lukas 22, 42 - Dies hat der Vater erhört. In Gethsemane musste der Tod weichen.

Die Jünger, auf deren Mitbeten Jesus Christus gehofft hatte, haben versagt. Trotz mehrfachen Ermahnens versanken sie immer wieder in Schlaf. Sie waren besten Willens, aber schwach. Satan war ihnen weit überlegen. Er sandte ihnen den Schlaf.

4. Das Leiden und Sterben von Jesus Christus musste sich in breiter Öffentlichkeit vollziehen!

In der Strategie der Feinde war diese Öffentlichkeit - wo Jerusalem voller Festpilger ist - nicht vorgesehen! Der Westerber Archäologe Andreas Schick ist der Meinung, dass Jerusalem damals ca. 70 000 Einwohner hatte. An Festtagen – wie das Passa-Fest werden es ca. 250 000 gewesen sein. – Heute hat Jerusalem ca. 500 000 Einwohner.

„... und hielten Rat, wie sie Jesus mit List ergreifen und töten könnten.“ Sie sprachen aber: „Ja nicht bei dem Fest, damit es nicht einen Aufruhr gebe im Volk.“ Matthäus 26. Der Plan der Feinde Jesu: Er soll »unter Ausschluss der Öffentlichkeit« beseitigt werden.

Irgendein Hinterhalt wäre dafür angebracht! Es war von ihnen alles anders geplant, als es dann wirklich geschehen ist.

Jesus stirbt ...

- sichtbar für jeden an einem Kreuz

- an einem Freitag. Es ist der Tag vor dem großen Passafest. Die Straßen Jerusalems sind voll von Festpilgern aus aller Herren Länder.

- auf einer Anhöhe. Er ist weit sichtbar. Kein Baum und kein Strauch verdecken die Sicht.

Beim Lesen des Berichtes von Johannes fällt auf: Fast umständlich erwähnt er auch die scheinbar geringfügigsten Einzelheiten.

Eine »Inchrift« ist vorhanden. Über sie gibt es mit Pilatus einen heftigen Streit. Sie ist in den damals herrschenden Weltsprachen hebräisch, griechisch und lateinisch abgefasst. Dadurch wird der Prozess um Jesus der größeren Öffentlichkeit - wir würden heute sagen der »Weltpresse« - mitgeteilt!

Die Kleider des Hingerichteten. Sie gelten als Beweise dafür, dass Jesus nicht mehr lebt.

Johannes und Maria, die Mutter von Jesus Christus sind dabei!

Ein Stab und ein mit Essig getränkter Schwamm!

Diese kleinsten Einzelheiten sind lauter stumme Zeugen. Sie weisen auf das hin, was dort am Kreuz detailliert geschehen ist. - Die »alten Maler« haben deshalb diese »Kleinigkeiten« auf ihren Bildern festgehalten.

In manchen Ländern erlebt man heute Hinrichtungen »unter Ausschluss der Öffentlichkeit«. Deshalb müssen wir diese »Sachbeweise« besonders schätzen. - Das Geheimnis um den rätselhaften Tod des Ministerpräsidenten Uwe Barschel zeigt uns, wie schnell Missdeutungen geschehen und sich Legenden bilden. War es Mord oder Selbstmord? Die Hintergründe sind bis heute nicht geklärt!

5. »So sollte die Schrift erfüllt werden«

Es ist wichtig, diese Beobachtungen noch aus einem anderen Grunde zu erwähnen: »Da sprachen sie untereinander: Lasst uns das Gewand nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll. So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt (Psalm 22, 19): 'Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über mein

Gewand das Los geworfen. Das taten die Soldaten.« Johannes 19, 24.

»So sollte die Schrift erfüllt werden!« Das ist allen, die in der Bibel darüber berichten, wichtig. Warum? Jesus kann nicht mehr für sich Zeugnis ablegen. Was an ihm sichtbar wird, legt eher Zeugnis gegen ihn ab: Niemand würde ihm jetzt ansehen, dass er Gottes Sohn und der »Retter der Welt« ist! Machtlos hängt er da.

Man bestimmt über seinen Kopf hinweg, was man über ihn sagen wird. Er hat keinen Einfluss darauf, wie man seine Person und sein Sterben einmal deuten wird.

Seine Mutter vertraut er Johannes zur Fürsorge an. Das soll der Retter der Welt sein!?

Als er damals die Macht hatte, mit fünf Broten 5 000 Menschen zu speisen, sah er aus wie ein Helfer! Jetzt nicht mehr!

Als er damals ungezählten Kranken die Gesundheit wiedergab - ja sogar Tote ins Leben zurückrief - da sah er nach einem Erlöser aus. Aber jetzt, wo er - von Durst gequält - bis zur Unkenntlichkeit entsetzt - um Wasser bittet ...!? Kein Mensch kann Jesus ansehen, wer er wirklich ist!

Diese Zeichen seiner Erniedrigung fangen nun an - von der Bibel her - mit Fingern auf ihn zu zeigen. Das ist dem Jünger Johannes so entscheidend wichtig. Hier wird ein für allemal deutlich: Es erfüllt sich nicht allein der »Plan der Juden« oder die »Vorstellungen der Heiden«. Hinter den »Mächten und Gewalten«, die sich hier so mächtig austoben, steht Gott! Bei ihm laufen letztlich alle Fäden zusammen. Die endgültigen Abläufe im Blick auf das, was hier geschieht, werden weder von Satan, dem Tod noch der Hölle, sondern von Gott gelenkt!

Darum betet Jesus: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!« Lukas 23, 34 - Sie wissen es wirklich nicht!

Natürlich: Menschen werden schuldig. Aber Gott, der Herr, kann aus allem etwas Gutes machen. So hat es auch Josef seinen Brüdern gesagt, als sie ihn in ihrer großen Not aufsuchten: »Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.« 1. Mose 50, 20.

Erst in der Ewigkeit laufen diese beiden Linien zusammen. Jetzt müssen wir uns damit zufrieden geben, dass wir vieles noch nicht einordnen und verstehen können. Dieser Hinweis erklärt, aber entschuldigt die Beteiligten nicht: Schuld bleibt Schuld! Jesus sagt: »Der Menschensohn geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; doch weh dem Menschen, durch den der Menschensohn veratet wird! Es wäre für diesen Menschen besser, wenn er nie geboren wäre!« Matthäus 26, 24

Petrus geht in seiner »Pfingstpredigt« auf die Schuldfrage ein: »Nun, liebe Brüder, ich weiß, dass ihr's aus Unwissenheit getan habt wie auch eure Oberen. Gott aber hat erfüllt, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündigt hat: dass sein Christus leiden sollte.« Apostelgeschichte 3,17f.

Gott ist »im Spiel«, als Pilatus sein Plakat schreibt und die Kriegsknechte um die Kleider würfeln. - Er ist es auch, der die Hände inhalten lässt, die Jesus die Beine brechen wollen und er bewegt den Arm mit der Lanze. Gott selbst bestimmt das Geschehen! – Gott ist der Herr der Situation!

6. Der Glaubende sieht die Dinge anders

Der Glaubende sieht in der »Ohnmacht« in Wirklichkeit die eigentliche Macht! Wer so auf die Demonstration seiner Macht verzichten kann, muss der »Allmächtige« sein. Darum deutet der Glaubende diese Vorgänge so:

Die »Hilflosigkeit« des Gekreuzigten ist nicht Schwäche vor dem Feind. Sie ist »gehorsames Stillehalten« dem Vater gegenüber. Dort vollendet er seinen Plan zum Heil. Jesus Christus ist das Lamm Gottes, das zum Opfer bereit ist.

Die »schmachvolle Niederlage am Kreuz« ist nun nicht mehr einfach eine Niederlage vor Teufel und Tod. Es ist vertrauensvolle Beugung unter den Willen Gottes. Damit ist über Hölle, Teufel und Tod gesiegt.

So und nicht anders hat Gott beschlossen, über die Finsternismächte zu siegen. Was am Karfreitag abläuft, ist deshalb nicht nur ein Offenbarwerden des Todes und der Hölle! Es ist eine Offenbarung des Himmels! Jesus weiß: Seine »Niederlage am Kreuz« ist die Art

und Weise, wie Gott siegen wird. Darum ist eins seiner letzten Worte am Kreuz:

7. »Es ist vollbracht!«

»Es« ist geschehen. »Es« hat sich erfüllt, was nach der Schrift Gottes Wille ist. Gesiegt hat nicht Hölle, Tod und Teufel. Der Vater hat ihm den Sieg verschafft.

Die Hand des Vaters hat das Werk der Erlösung ausgeführt. Jesus selber ist daran beteiligt, dass er stillgehalten hat und gehorsam war. Er kam auf die Erde, ging bis in das Totenreich. Er hat gesiegt! Die Rettung ist nun vollbracht!

Damit ist der Einbruch in die unerlöste Welt erfolgt! Der Tod darf nicht mehr umbringen. Ihm wurde der Stachel genommen: »Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?« 1. Korinther 15, 54 + 55

Der Teufel ist degradiert.

Gottes Plan zum Heil ist noch nicht »vollendet«. Das geschieht in Etappen. So ist der Tod noch nicht abgeschafft. Der Böse hat noch Macht, aber Jesus Christus hat die »Übermacht«. Paulus lehrt ausdrücklich: »Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod!« 1. Korinther 15, 26

Die siebte Bitte des »Vaterunsers« - Matthäus 6, 13 - ist teilweise erhört: »... erlöse uns von dem Bösen!« Der Bann ist gebrochen. Im Namen von Jesus Christus haben wir jetzt schon Anteil an seinem Sieg über die Macht des Bösen. So gewiss Gott seine Versprechungen bisher erfüllt hat, ist auch der Endsieg sicher!

Obwohl wir noch im Land des Feindes leben, haben wir Schutz vor den giftigen Pfeilen des Bösen. Es gibt nun einen Ort, wo unser bedrücktes Gewissen Ruhe findet: Am Kreuz von Golgatha hat das »Lamm Gottes« auch für unsere Schuld gebüßt! Satan hat jetzt kein Anrecht mehr an uns! Als unser Verkläger hat er keine Chance mehr. »Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.« Römer 8, 34

Durch das stellvertretende Sterben unseres Herrn haben wir in Jesus Christus einen Anwalt gegen den Verkläger. Das weiß jeder

»arme Sünder«. - Wer meint, für seine Schuld und sein Versagen noch selbst einstehen zu können, der sollte - angesichts dieses Geschehens - sehr beunruhigt sein. Wer aber getröstet werden will, der wende sich an Jesus Christus!

Unsere Zeit wird nichts Neues mehr bringen. Es gibt nichts Schrecklicheres als diese Kreuzigung von Jesus Christus. Dort wurde das Wichtigste und Größte für unser Leben »vollbracht«! Darum wollen wir nicht müde werden uns daran zu erinnern!

»Vollbracht« bedeutet noch nicht »vollendet«. Aber wenn Gott sein Wort derart wörtlich erfüllt wie dort am Karfreitag, dann wird er den Teil seines Wortes, der noch auf die »Vollendung« wartet, ebenso treu erfüllen!

Dieser »König der Juden« ist immer noch König. Er wird wiederkommen. Vor ihm werden alle Nationen versammelt werden. An Jesus Christus allein hängt unsere Hoffnung und auch die der Völker. Alle Not dieser Erde wird einmal ein Ende haben: »... und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.« Offenbarung 21, 4.

Johannes 19,17f. 25-30

In dem bekannten Passionslied „O Haupt voll Blut und Wunden“ von Paul Gerhardt werden wir eingeladen, zusammen mit den Gläubigen von damals unter das Kreuz Jesu zu treten und auf uns wirken zu lassen, was dort geschah: „Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht; von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herze bricht; wenn dein Haupt wird erblassen im letzten Todesstoß, alsdann will ich dich fassen in meinem Arm und Schoß.“

Johannes ist der einzige aus der Gruppe der Jünger, der sich zu Jesus stellte. Auf ihn trifft das zu, was Paul Gerhardt beabsichtigt: „Ich will hier bei dir stehen.“ Er ahnt, dass das Kreuz ein Ort tiefer Offenbarung und neuer Glaubenserfahrung ist.

Wie diese Offenbarung und diese Glaubenserfahrung aussieht, beschreibt Paul Gerhardt in der nächsten Strophe seines Liedes. Er hat herausgefunden: Am Kreuz finde ich mich selbst: „Es dient zu meinen Freuden und tut mir herzlich wohl, wenn ich in deinem Leiden; mein Heil, mich finden soll.“

Die wahre Selbstfindung des Menschen geschieht unter dem Kreuz. Ich frage mich: „Wer bin ich?“ Und ich bekomme die Antwort: „Sieh dir Jesus an. Tritt unter das Kreuz. Dort siehst du, wer du bist.“

„Ich will hier bei dir stehen!“ ist meine Absicht. Und dann finde ich mich selbst.

Ich erkenne:

1. Ich bin einer, der geliebt wird

Wenn Johannes seine Bestimmung beschreibt, dann sagt er: „Ich bin der Jünger, den Jesus lieb hatte.“ Wenn er sich als Schreiber des Johannesevangeliums in die Erzählungen mit einbezieht, nennt er sich immer so: „Der Jünger, den Jesus lieb hatte.“ Würde man ihn fragen: „Wer bist du?“, würde er sagen: „Ich bin der Jünger, den Jesus lieb hat.“ Was für ein Selbstbewusstsein!

Johann Jakob Rambach hat einmal gesagt: „Das müsste eigentlich am Ende auf unserem Grabstein stehen: „Hier liegt ein Jünger, den Jesus lieb hat.“ Von der ersten Begegnung mit Jesus hatte Johannes gespürt: „Ich werde geliebt!“

Von einem Menschen geliebt werden, ist viel. Wie arm sind die dran, die sagen müssen: „Ich habe keinen Menschen, der mich liebt!“ Hier geht es aber um viel mehr: Die Liebe Jesu.

Johannes suchte immer die Nähe Jesu. Wo Jesus war, war auch Johannes zu finden. Bei Tisch versuchte er immer den Platz neben Jesus zu ergattern. Unterwegs versuchte er immer neben Jesus zu laufen. Er wollte von Jesus hören und lernen. Für ihn war das Wichtigste, immer mit Jesus verbunden zu sein.

Die Lebenshaltung, die Jesus betonte: „Bleibt in mir und ich in euch“ (Johannes 15, 4), machte er sich ganz zu Eigen. Er wollte von Jesus ganz abhängig sein. Er wollte nichts mehr ohne Jesus tun. Jetzt steht Johannes unter dem Kreuz und sieht: „Wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“ (Johannes 13, 1). Das, was Jesus selbst von sich gesagt hatte, fällt ihm ein: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Johannes 15, 13).

Ja, und das tut er jetzt. Er lässt sein Leben für mich. Er setzt sein Leben ein, um mich zu retten. Er will, dass ich für immer bei ihm sein kann. Ich bin einer, der geliebt wird. Ich bin Gott seinen Sohn wert.

Im Kreuzesgeschehen laufen mehrere Linien zusammen. Da ist die Linie menschlicher Rebellion gegen Gott, die hier ihren Höhepunkt erreicht. Jesus während seines Lebens Ablehnung und Feindschaft erfahren. Dann Gefangennahme, Verhöhnung, Geißelung, Verurteilung, dann die Kreuzigung. Welch eine Versündigung der Menschen. Sie vergreifen sich an dem Sohn Gottes, der nichts Böses getan hat. Höhepunkt der Auflehnung gegen Gott. Triumph des Teufels!

Dann die andere Linie. Das Kreuzesgeschehen ist der Höhepunkt der göttlichen Liebe zu uns Menschen. Unter dem Kreuz finde ich mich selbst. Ich erkenne wie der Apostel Johannes „Ich bin einer, der geliebt wird!“ Das macht unser Leben wertvoll. Wenn wir aus diesem Gottesdienst weiter nichts mit nach Hause nehmen würden als diese Gewissheit: „Ich werde von Gott, von Jesus, geliebt!“, dann wären wir nicht vergeblich hier gewesen.

2. Ich bin einer, der gebraucht wird

Am Kreuz stirbt Jesus für die ganze Welt und für alle Menschen. Einer stirbt für alle. Sein Tod hat eine universale Bedeutung. Ulrich Parczani: „Tod und Auferweckung Jesu sind die wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte und unseres persönlichen Lebens.“ Universale Bedeutung. Dennoch kümmert sich Jesus selbst am Kreuz noch um Einzelne. Er hätte an sich denken können, seine Not. Nein, er hat jetzt am Kreuz hängend noch einen Blick für die Seinen.

Er wendet sich an seine Mutter, die ebenfalls unter dem Kreuz steht und sagt zu ihr im Blick auf Johannes: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ Und er spricht seinen Jünger Johannes an und sagt in Bezug auf Maria: „Siehe, das ist deine Mutter!“

Bedeutende Musikstars, Politiker und selbst Evangelisten können sagen: „Ich liebe die Masse!“ Jesus dagegen liebt den Einzelnen. Ihm ist jetzt wichtig, wie es mit seiner Mutter Maria und mit Johannes weitergeht.

Jede Sekunde deines Lebens ist ihm wertvoll. Jede Regung deiner Seele bewegt auch ihn. Er kennt deine Sorgen und deine Fragen. Du bist für ihn keine Nummer und unpersönliches Rettungsobjekt. Jesus ist dein persönlicher Freund, der sich auch um das Alltägliche und Normale kümmert.

Als er im Garten Gethsemane gefangen genommen wird und Petrus im falschen Eifer einem der Soldaten das Ohr abhaut, hat er noch diesen armen Kerl im Blick, nimmt das blutige Ohr in die Hand und heilt es.

Er kümmert sich um uns die Einzelnen und will uns gebrauchen, so wie er damals Johannes und Maria gebraucht hat. Dabei geht es für uns nicht um große Dinge. Gerade die Kleinigkeiten des Lebens sind so wichtig: Ein freundlicher Blick, ein verständnisvolles Wort, eine Handreichung, ein Besuch usw. Aber auch ein Zeugnis, ein Wort Gottes! Lassen wir uns doch von ihm in diesem Sinn gebrauchen. So wird Frucht gewirkt für die Ewigkeit.

Dann das andere: Er möchte Menschen zueinander führen. Er möchte sie miteinander verbinden. Seinem Jünger legt er seine Mutter ans Herz. Seiner Mutter vertraut er seinen Jünger an. Beide sollen füreinander da sein. Die Liebe des Gekreuzigten verbindet

sie. Seine Liebe stellt beide in die gegenseitige Verantwortung füreinander hinein.

Wo ist dein Johannes, für den du verantwortlich bist? Oder wo ist deine Maria, die deine Unterstützung braucht? Bereits hier unter dem Kreuz entsteht das, was wir Gemeinde nennen. Etwas ganz Neues beginnt. Denn wenn Jesus Christus Menschen zusammenführt, dann verlieren Sympathie und Antipathie ihre Bedeutung.

Dann können auch gesellschaftliche Unterschiede diese Verbindung nicht auflösen. Dann werden auch Generationenprobleme und kulturelle Unterschiede bewältigt. Die gemeinsame Liebe zu Jesus ist es dann, die alle miteinander verbindet. Jesus sagt: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 35).

Als Glaubende können wir froh und dankbar sein, dass wir zur größten und bedeutendsten Familie gehören dürfen, die es gibt: zur Familie Gottes, zur Gemeinde des Herrn Jesus Christus!

Unter dem Kreuz finde ich mich selbst. Ich erkenne: „Ich bin einer, der geliebt wird und ich bin einer, der gebraucht wird!“

3. Ich bin einer, der verstanden wird

Jesus war ein Mensch von Fleisch und Blut und er war zugleich Gott. Johannes beschreibt beide Seiten seiner Person: „Das Wort wurde Fleisch (Mensch) und wohnte unter uns“ (Johannes 1, 14a). Er betont aber dann gleich auch die andere Seite: „Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14b).

Am Kreuz wird deutlich, dass Jesus wie jeder Mensch unendliche Schmerzen erlitt und von großem Durst gequält wurde. Als Johannes unter dem Kreuz stand, hört er Jesus schreien: „Mich dürstet!“ Auf diese Bitte hin bekommt er keinen Krug voll Wasser zu trinken. Statt Wasser geben sie ihm Essig. Statt eines Kruges erhält er nur einen feuchten Schwamm. Es wird deutlich, wie wenig wir Menschen dem Sohn Gottes zu bieten haben. Und doch nimmt er das Wenige und Ärmliche an.

Jesus weiß, was Durst ist. Er kann Leute verstehen, die unter Durst leiden. Aber auch alle anderen Dinge, die Menschen aushalten

müssen, hat Jesus erlitten. Er war einsam. Er wurde von allen verlassen. Er wurde gehasst, verspottet und verachtet. Jesus hatte große Angst. Jesus wurde die Haut zerfetzt und auf den Kopf geschlagen.

Er wurde mit einem schweren Holzbalken beladen und vorwärts getrieben. Er erlitt wahnsinnige Schmerzen und schwere Atemnot. Am Ende wurde er sogar noch von Gott verlassen. Es gab nichts, das Jesus nicht selbst erdulden musste. Daher kann Jesus uns in unserer Not und Schwachheit verstehen, uns beistehen und mitleiden.

Hebr 4,15: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem, wie wir, doch ohne Sünde.“ Wir können ihm unser Herz ausschütten und alles sagen, was uns zu schaffen macht. Was Psl 50,15 von Gott ausgesagt wird, gilt auch von Jesus: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!“

Wenn wir uns an ihn wenden, wird er uns nicht mit einem Schwamm voller Essig tränken, sondern mit der Kraft seines Geistes erfrischen. Er lädt ein: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 21, 17).

Die Frau in Samarien fühlte sich von Jesus verstanden. Sie merkte auch gleich, dass bei Jesus das zu finden ist, was sie schon immer suchte. Jesus sagte zu ihr: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14).

Seine Hilfe für mich kommt immer zur rechten Zeit und ist die Hilfe, die mich weiter bringt. Sie lässt erkennen, er weiß um meine Situation, er versteht mich. Von Menschen verstanden werden, kann eine große Hilfe sein. Aber wenn Jesus uns versteht, ist das viel mehr. Das kann uns getrost und zuversichtlich machen.

Unter dem Kreuz finde ich mich selbst. Ich erkenne: „Ich bin einer, der geliebt wird, einer, der gebraucht wird und einer, der verstanden wird!“

4. Ich bin einer, der ans Ziel gebracht wird

Nach einem entsetzlichen sechsstündigen Kampf sprach Jesus: „Es ist vollbracht!“ Er neigte seinen Kopf zur Seite und starb. Für alle die unter dem Kreuz standen und den Tod Jesu miterlebten hieß dieses „Es ist vollbracht“ nichts anderes als: „Es ist vorbei!“ Der Todeskampf ist ausgestanden. Jesus ist tot.

Aber als Johannes und die anderen Jünger dann am Sonntagabend zusammen waren und Jesus plötzlich hereinkam, verstanden sie, was Jesus mit diesen Worten sagen wollte. Johannes sah beim Gruß die durchbohrten Hände seines Herrn. Er erlebte in Gedanken noch einmal den schauerlichen Tag der Kreuzigung. Er hörte das Dröhnen der Hammerschläge, das Fluchen und Schreien der gaffenden Masse.

Er erlebte die entsetzlichen Stunden noch einmal, in denen für ihn und die Jüngergemeinschaft alles zusammenbrach. „Es ist vollbracht!“ „Es ist vorbei.“ Johannes ging mit den Frauen zurück in die Stadt. Er fand die anderen. Sie hatten sich verkrochen, die Türen verriegelt und wollten mit niemandem etwas zu tun haben.

Doch jetzt stand Jesus da. Er lebte. Die Dunkelheit der Trauer und Verzweiflung wich. Johannes begriff die Bedeutung der Worte neu: „Es ist vollbracht!“ Unter dem Kreuz hatte er die Hölle erlebt. Jesus aber zerbrach des Satans Macht. Unter dem Kreuz begegnete er dem Grauen der Sünde. Jesus aber riss die Sünde mit sich in den Tod. Unter dem Kreuz sah er die Gewalt des Todes. Jesus aber hatte den Tod und das Totenreich besiegt.

„Es ist vollbracht!“ bedeutete: Aus dem sechsstündigen Kampf war Jesus als Sieger hervorgegangen. Der Verlierer hatte gewonnen. Jesus hatte die größten Menschheitsprobleme gelöst. Er hatte gesiegt! Gesiegt über die Macht des Teufels, der Sünde und des Todes.

„Es ist vollbracht“ heißt im Griechischen: „Tetelestai!“ Und „tetelestai“ kann heißen: „Bezahlt!“ Mit „tetelestai“ wurden damals Rechnungen quittiert: „Bezahlt!“ An den Kerkertüren hinter denen die Kriminellen einsaßen hingen damals die Anklageschriften mit den begangenen Verbrechen. Wenn die Strafe verbüßt war oder am Verbrecher das Todesurteil vollstreckt war, wurde der Schuldbrief

mit „tetelestai“ unterschrieben: „Bezahlt!“ Er konnte ad acta gelegt werden.

Das war am Kreuz geschehen. Jesus hatte mit seinem Tod für mein Leben bezahlt. Paulus sagt: „Unser Schuldbrief wurde ans Kreuz geheftet und Jesus zugeschrieben. Er wurde bezahlt durch den, der am Kreuz hing“ (Kolosser 2, 14). Wenn jetzt einer kommt und mir die Rechnung meiner Schuld präsentiert, kann ich sie zurückweisen. Sie ist bereits bezahlt.

„Es ist vollbracht“, „tetelestai“ kann aber auch heißen: „Vollendet!“, „am Ziel!“ Jesus hat sein Ziel erreicht. Er hat Teufel, Sünde und Tod besiegt. Der Stärkere kann auch mich ans Ziel bringen. Das ist meine Bestimmung: „Ich bin einer, der ans Ziel gebracht wird“. Ich bin kein Verlierertyp, sondern ein Siegertyp!

Die Voraussetzung ist nur, dass Jesus in mein Leben kommt. Er muss in mir leben und in mir kämpfen. Johannes hat das erkannt. Er sagt: „Wenn diese Voraussetzung stimmt, dann ist der, der in mir ist, größer als der Teufel, der draußen in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4).

Sieg ist möglich. Ich muss nicht immer wieder sündigen. Wenn der Teufel mich zum Bösen verführen will, kann ich ihm widerstehen und sagen: „Satan, verschwinde! Der, der in mir lebt, ist stärker als du. Du hast keine Chance!“ Wenn die Sünde mich zur Verzweiflung bringt, kann ich Vergebung in Anspruch nehmen, wieder aufstehen und weitergehen. Ich kann zu meinem Gewissen sagen: „Sei still! Beruhige dich! Der, der mir vergeben hat, ist größer als du. Du darfst mich nicht mehr verdammen.“

Und wenn ich sterben muss, kann ich dem Tod begegnen und sagen: „Meinen Körper kannst du zwar töten. Aber mich selbst bekommst du nicht. Ich gehöre meinem Herrn. Nichts kann mich von ihm und seiner Liebe trennen!“ Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, steht unter dem Kreuz. Er hat es mit eigenen Ohren gehört: „Es ist vollbracht!“ Jesus hat das Werk der Erlösung der Menschheit vollbracht. Aber er hat auch verstanden: Ich bin einer, der ans Ziel gebracht wird!

Ungefähr 70 Jahre später treffen wir ihn wieder. Er ist inzwischen ein alter Mann geworden, ein sehr alter Mann. Aus Glaubensgrün-

den wurde Johannes auf die Insel Patmos verbannt. Aber dort bekommt er eine einzigartige Offenbarung. Er darf den Himmel sehen. Er sieht Jesus und er sieht das Ziel.

Und Johannes weiß: „Bald bin ich dort. Mit den anderen, die schon am Ziel sind, werde ich Jesus sehen und vor dem Thron Gottes stehen. ‚Tetelestai!‘ Ich bin einer, der ans Ziel gebracht wird. Er wird es schaffen.“

Und im Rückblick auf sein Leben sieht Johannes den wunderbaren Weg, den Jesus ihn bis hierher geführt hat. Er sieht, was neu werden durfte. Er sieht alle Veränderungen in seinem Leben.

Wenn wir ganz tief drin stecken, wenn wir nicht mehr weiter wissen, wenn es ganz dunkel ist und wir Jesus gar nicht mehr sehen und verstehen können; gerade dann dürfen wir uns sagen: „Ich bin einer, der ans Ziel gebracht wird!“

Im Judasbrief steht: „Jesus kann euch vor dem Straucheln behüten und wird euch untadelig stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit mit Freuden“ (Judas 24).

„Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht“, dichtet Paul Gerhard. In Johannes haben wir einen kennen gelernt, der ganz nahe beim Kreuz stand. Paul Gerhard ergänzt: „Es dient zu meinen Freuden und tut mir herzlich wohl, wenn ich in deinem Leiden; mein Heil, mich finden soll.“ Unter dem Kreuz finde ich mich selbst. Ich erkenne: „Ich bin einer, der geliebt wird, einer der gebraucht wird und einer, der verstanden wird und einer, der ans Ziel gebracht wird.“

Daher noch einmal: „Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht; von dir will ich nicht gehen, wenn dir dein Herz bricht; wenn dein Haupt wird erblassen im letzten Todesstoß, alsdann will ich dich fassen in meinem Arm und Schoß.“ Über allem wollen wir unsern Herrn darüber anbeten, dass er diesen schweren Weg bis zum bitteren Ende gegangen ist.

Gott sei Dank, dass es Golgatha gibt. Gott sei Dank, dass es das Heil für alle Welt gibt und wir im Glauben daran Anteil haben dürfen.

Johannes 19,19-22

Pilatus setzte eine Überschrift über das Kreuz Jesu: Vers 19 in drei Weltsprachen. Was wollte er damit bezwecken?:

- Nach römischen Recht den Grund der Kreuzigung angeben.
- Er ließ die Juden die Überlegenheit des Römers spüren. „Ihr seid schuld daran.“
- Er sicherte sich politisch mit dieser doppeldeutigen Aussage. „König der Juden.“
- Schließlich wollte er allen nach Jerusalem strömenden Festpilgern sagen: „Seht, das ist euer König.“ - Vers 21f.

Warum berichten alle Evangelien diese Kleine Szene? Pilatus ist mit der Inschrift am Kreuz wider seinen eigenen Willen zum Propheten von der Weltbedeutung des Kreuzes Christi geworden. Darauf wollen wir uns heute besinnen.

Die Weltbedeutung des Kreuzes Christi.

1. Zunächst einige Tatsachen.

Das Kreuz Christi ist das Symbol der gesamten Christenheit. Trotz aller Spaltungen ist es das gemeinsame Zeichen geblieben. Der Schandpfahl – das Holz des Fluches – wird zum Zeichen der Versöhnung, des Friedens und der Hoffnung.

In den damaligen drei Weltsprachen war die Inschrift verfasst. Ist heute auf der ganzen Welt bekannt. Das Kreuz Christi hat Weltbedeutung, ja Ewigkeitsbedeutung.

2. Warum hat das Kreuz Ewigkeitsbedeutung?

Weil hier der Weg freigemacht wird zu unserm Heil, nur hier, hier aber völlig.

Am Kreuz begegnet uns gewiss der unerbittliche Ernst des Gerichtes Gottes in seiner ganzen Heiligkeit. Da haben wir nichts mehr vorzubringen als nur die Bitte: „Schau her, hier steh ich Armer und bitte um deine Gnad.“

Aber das letzte Wort heißt hier nicht Gericht, nicht Vergeltung, sondern Vergebung.

Hier wird die Gerechtigkeit Gottes offenbar, aber nicht die Gerechtigkeit gegen uns, sondern für uns. Da ist die Hand Gottes aus-

gestreckt, aber nicht zur Strafe und zur Vernichtung, sondern voller Erbarmen.

Das ist die entscheidende Wende zwischen Gott und den Sündern, zwischen Gott und der verlorenen Welt, zwischen Gott und den Mächten der Finsternis. Und dieser ganze Widerstreit wird von Jesus in Leiden und Sterben ausgetragen und geheilt.

In der Passion Jesu handelt es sich nicht um die Tragödie eines Menschen. Nein, Jesus nach Gottes vorbedachtem Rat und Willen gestorben, um uns dadurch zu erlösen. Das macht die Ewigkeitsbedeutung des Kreuzes Jesu aus.

3. Das Kreuz Jesu ist der größte Tiefpunkt im Opfer Jesu für uns.

Der ganze Weg Jesu ist ein fortgesetztes Herabsteigen von der Herrlichkeit beim Vater in das Elend der Welt, vom Herrschen zum Dienen, vom Leben zum Leiden – nur um uns zu erlösen.

Sein Auftrag führt ihn ins Leiden. Er steigt von Stufe zu Stufe hinab: Menschwerdung usw. Der letzte Tiefpunkt ist das Kreuz. „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod am Kreuz.“ Hier kommt alles über Jesus, was nur über einen Menschen kommen kann. Es wird einsam um ihn. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Warum dieses Hinabsteigen bis zu dem letzten Tiefpunkt am Kreuz? Um uns Menschen an dem letzten Tiefpunkt unseres verlorenen Lebens vor dem Sturz ins Verderben aufzufangen.

Jesus tritt an die Stelle, an der wir von Hause aus stehen. Er macht unsere vor Gott verlorene Sache zu der Seinen. Der Unschuldige nimmt die Schuld auf seine Schultern, der Heilige die Last der Sünde und die Strafe auf sich, die wir zu tragen hätten. Jes 53: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“

4. Das Kreuz ist zugleich der höchste Gipfelpunkt der Liebe Gottes zu uns.

Hinter dieser Tatsache der Stellvertretung steht die Liebe des dreieinigen Gottes.

Auch in seiner tiefsten Erniedrigung lässt Jesus uns in das Herz Gottes schauen. Ein Reichtum der Barmherzigkeit ohnegleichen strömt vom Kreuz herab, kein Ruf der Rache, sondern die Bitte: „Vater, vergib ihnen.“

Er, dem die Welterlösung aufgetragen war, übersieht den Einzelnen nicht, die Mutter, der ein Schwert durch die Seele dringt; und nicht den Jünger, der ihn lieb hatte. Auch die Bitte des einen Schächers findet Erhörung. Königlich schenkend leidet der Herr.

Und spricht sein Ja dazu. Er nimmt sein Opfer an. Der Überwundene ist in Wahrheit der Überwinder, der von der Welt Besiegte ist in Wahrheit der Sieger über Sünde, Tod und Teufel.

Welch eine Herrlichkeit wird hier offenbar. Welch eine Liebe steht hinter diesem einzigartigen Geschehen.

5. Die Frage des Kreuzes an uns.

Vers 20f. Sie wollen damit auf Abstand gehen, setzen sich von Jesus ab – und der Segen des Kreuzes geht ihnen verloren.

Da ist jener römische Hauptmann, dem der Gekreuzigte das Herz abgewonnen hat. Er bekennt: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“

Und nun ist heute unter uns das Kreuz des Herrn aufgerichtet mit der Überschrift: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“

Es stellt uns die Frage: „Wo willst du dein Herz bergen, bei dem, der dich so geliebt hat, oder bei der Welt, die dich so betrübt hat?“

Das Kreuz Jesu hat auch für uns Ewigkeitsbedeutung. Wie stehen wir dazu? Wenden wir uns ab oder bekennen wir uns freudig dazu? Nur den Letzteren wird der volle Segen des Kreuzes zuteil. Darum herzliche Einladung dazu.

Beispiele zu Joh. 19,19-22.

1. Als vor einiger Zeit Dr. Roßnagel in Borken seinen himmelskundlichen Lichtbildervortrag hielt sagte er uns, dass alle Sterne wissenschaftliche Bezeichnungen haben. Unsere Erde, die ein verhältnismäßig kleiner Himmelskörper ist - der Durchmesser der Sonne ist 109 mal so groß wie der der Erde - hat als international

anerkanntes Zeichen die Erdkugel mit einem Kreuz darüber. Das Kreuz verleiht unserer Erde ihre zentrale Bedeutung.

2. Joseph Wittig: Die Kreuzesinschrift ist das erste, wenn auch kürzeste Evangelium. Geschrieben hat es Pontius Pilatus.

3. Ein ergreifendes Gemälde aus dem ersten Weltkrieg stellt folgende Szene dar: Ein unbewaffneter Funker liegt tot im Niemandsland. Er war ausgesandt worden, um ein durch Granatfeuer zerrissenes Kabel wiederherzustellen. Dabei traf ihn die tödliche Kugel. In seinen erstarrten Händen hält er die beiden Enden des Kabels zusammen. Das Bild trägt die Unterschrift: "Verbindung hergestellt."

4. Im Jahre 1834 ging in Paris ein frommer, aber sehr armer Maler mit mühsam ersparten 100 Franken zu einer Auktion. Für 75 Franken ersteigerte er sich ein Bett. Als er sich entfernen wollte, wurde ein altes, ganz mit Staub und Schmutz überzogenes Kruzifix herbeigeschafft und versteigert. "Es ist sehr schwer, es wird von Blei sein", meinte einer "ich gebe drei Franken dafür."

Unser Maler, dem der Spott der Leute wehtat, bot 5 Franken und erhielt das Kreuz. Als er es Zuhause reinigte, war er sehr erstaunt, am Fuß den Namen Benvenuto Cellini zu lesen. Das war ein berühmter Künstler zu Florenz gewesen. Bei weiterer Reinigung ergab es sich, dass das Kreuz zum Teil aus Gold gefertigt war. Ein Goldschmied schätzte seinen Wert auf 60 000 Franken. Soviel bezahlte ihm auch der König dafür, der von dem Fund erfuhr, und gab dem jungen Maler an seinem Hof Arbeit, so dass er bald zu Ruhm und Ansehen gelangte.

Das kostbare Kreuz war einst bei der französischen Revolution im Schloss zu Versailles geraubt u. dann verschleudert worden.

Johannes 19,19-22

Karfreitag. Stehen anbetend still vor dem, was hier geschehen ist. Der Sohn Gottes geht in den Tod, um uns zu erlösen. Nun Haben wir einige Verse aus der Leidensgeschichte Jesu gelesen, die von der Tafel am Kreuz des Herrn handeln. Wollen darüber einmal nachdenken und versuchen zu verstehen, worum es damals auf Golgatha ging.

Die Tafel an dem Kreuz Jesu.

1. Es war eine Anklageschrift.

Damals feierte man in Jerusalem das Passafest. Aus diesem Anlass waren viele Ausländer in der Stadt versammelt. Damit alle die Schrift auf der Tafel lesen konnten, ließ der römische Statthalter Pilatus die Inschrift in den drei bekanntesten Sprachen anbringen.

„Jesus von Nazareth, der König der Juden.“ Die Maler des Mittelalters, die oft die Kreuzigung darstellten, haben dies Inschrift nie vergessen. Sie haben es allerdings vereinfacht. Sie zeigten nur die römische Schrift: „Jesus Nazarenus rex Judaeorum“ und nahmen davon die Anfangsbuchstaben: INRI.

Im Markus – Evangelium wird uns der Sinn dieser Inschrift erklärt: „Es war oben über ihm geschrieben, was man ihm Schuld gab.“ Diese Tafel war also eine kurzgefasste Anklageschrift gegen Jesus. „Er ist ein politischer Verbrecher.“ Inzwischen ist dem Teufel nicht viel Neues eingefallen. Und so werden immer wieder Jünger Jesu zu politischen Verbrechern erklärt.

Also eine Anklageschrift. Wie lächerlich. Der Mensch klagt seinen Herrn und Heiland an. Es lohnte sich nicht, über solch eine Anmaßung zu sprechen, wenn uns diese Anklageschrift über dem Kreuz nicht daran erinnerte: Es gibt in der Tat eine ernsthafte Anklageschrift gegen Jesus.

Die ist in der Hand Gottes. Des heiligen Gottes. Vielleicht haben wir einmal unter der Erleuchtung des Heiligen Geistes einen Blick tun dürfen in diese Anklageschrift. Da sahen wir dann alle unsere Sünden, Übertretungen und Unterlassungen, alle unsere Schuld von Jugend auf.

Das war ja eine Anklageschrift gegen mich. Und als wir näher zusahen, stand doch darüber: „Anklage gegen Jesus, den Sohn Gottes.“ Meine Schulden waren ihm zugerechnet. Da versteht man das Wort aus Jes 53: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Unsere Schuldrechnung in der Hand Gottes ist die wahre Anklageschrift gegen Jesus. „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um Unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Jes 53.

Warum sind die Menschen so unfroh und so bedrückt? Weil ihr Gewissen beschwert ist. Sünde ist eine schreckliche Wirklichkeit. Eine Last, die man nicht wegreden kann. Sie liegt auf uns – bis wir im Glauben aufschauen auf Jesu Kreuz. Da wird unser Gewissen frei, da werden wir froh.

Da lernen wir es fassen: „Die Sünden sind vergeben, das ist ein Wort zum Leben für den gequälten Geist.“ Und in einem andern Lied wird es so ausgedrückt: „Die Handschrift ist zerrissen, die Zahlung ist vollbracht.“

Anklageschrift gegen Jesus? Nicht so wie der Pilatus es gemeint hat. Wohl aber Anklage, die wir verursacht haben und die uns hätte treffen müssen, die er aber freiwillig auf sich nahm. Dahinter steht seine große Liebe.

2. Es war eine oberflächliche Schrift.

In der Schule wurden oft Arbeiten geschrieben. Dabei hat der Lehrer viele rote Striche gemacht. Manchmal darunter geschrieben: „Oberflächlich, mangelhaft.“ So könnten wir das jetzt auch mit der Inschrift über dem Kreuz Jesu machen. Herunterholen, rote Striche; oberflächlich, mangelhaft darunter schreiben.

Schon die Juden haben ja Pilatus erklärt: „Diese Inschrift ist ungenau. Jesus ist nicht unser König. Er hat nur gesagt, er sei ein König.“ Das ganze war ein Stück aus dem kalten Krieg zwischen Römern und Juden.

Pilatus sagte: „Das also ist euer Messias. Über den lachen wir.“ Und die Juden schrien: „Nein, er ist nicht unser Messias. Er hat es nur behauptet.“ Jetzt wollen wir diese Beiden einmal streiten lassen

und selber einmal die Tafel im Geist herunter holen und sie wie ein Lehrer Korrigieren. Wort für Wort wollen wir diese Inschrift durchgehen.

Jesus: Ja, das ist richtig. Der Mann dort am Kreuz heißt Jesus. Das ist der Name, den Gott selber ihm gegeben hat: Mt 1,21. Es ist der Name, den wir lieben. Vor dem die Teufel zittern, den alle Kinder Gottes rühmen.

Von Nazareth: Da ist schon ein Fehler. Jesus von Nazareth – das hieße, er ist ein Mensch wie wir, ein guter Mensch oder ein bedeutender Mensch. Aber nicht mehr. Doch er stammt nicht aus Nazareth, sondern aus Bethlehem. Und das bedeutet etwas Wichtiges.

Schon im AT steht: Aus Bethlehem, aus Davids Geschlecht, soll der kommen, der Gott offenbart und die Welt erlöst. Er stammt aus Bethlehem, das bedeutet, er stammt aus der Ewigkeit.

Das war ein Fehler in der Kreuzesüberschrift. Man machte aus dem Mann von Bethlehem den Mann aus Nazareth. Man machte aus dem Erretter, den Gott aus seiner Welt gesandt hat, einen Mann unseres gleichen. Er aber ist der ganz andere, der Sohn Gottes.

König: Wieder müssen wir ein Wort rot anstreichen. Jesus ist in dieser Stunde nicht König, sondern Priester. Es ist ein großer Irrtum, wenn der Mensch meint, er könne vor Gott stehen ohne Versöhnung. Wir brauchen einen vollmächtigen Priester, der uns mit Gott versöhnt.

Nicht viele Priester, diesen einen. Und der ist Jesus. Siehe Hebräerbrief. Dort am Kreuz bringt er das Opfer dar, das endgültig Frieden mit Gott stiftet, sich selbst. Er isst Priester und Opfer zugleich. Haben wir ihn schon erkannt und im Glauben auf uns bezogen?

Der Juden: Wieder ein Fehler. Nicht nur für Israel, sondern für alle Welt hängt Jesus am Kreuz. Da sitzt ein kleiner Kreis um die Bibel. Einer fragt: „Warum dies Überschrift in drei Sprachen?“ Darauf antwortet einer mit einem Vers: „Komm, alle Welt, ach komm herbei. Hier kannst du, dass Gott gnädig sei ohn dein Verdienst erkennen.“ Also auch das vierte Wort dieser Inschrift ist falsch. Jesus ist nicht nur für Israel da, sondern für alle Welt – auch für dich und mich.

3. Gottes Antwort auf diese Anklageschrift.

Im Grunde war die Inschrift über dem Kreuz Jesu ein einziger Spott. Pilatus sagt durch dieselbe lächelnd: „Da, ihr Juden. So sieht euer Messias aus, auf den ihr hofft.“ Und die Juden protestieren und stellen sich unter Jesu Kreuz und verspotten ihn: „Wenn du der König Israels bist, dann steig herab vom Kreuz, so wollen wir dir glauben.“

Aber während die Welt spottet, geschieht in den himmlischen Räumen etwas Großartiges. Wenn die Inschrift und die Menschen nicht so laut schrien, dann könnten sie etwas hören, was ihnen das Blut in den Adern gerinnen ließe: Das Lachen des großen Gottes. Psl 2: „Der im Himmel sitzt lacht ihrer.“ Bis heute. Das sollen alle Verächter Jesu wissen.

Es geschieht aber noch mehr. Gott benutzt diese schändliche Tat der Menschen, um uns dadurch das Heil zu bereiten. Der größte Triumph des Teufels wird zum größten Triumph Gottes. Das ist ein großes Geheimnis, das wir nicht verstehen können. Im Kreuz Jesu laufen viele Linien zusammen: Menschliche Rebellion und göttliche Liebe; menschliche Sündhaftigkeit und göttliche Heiligkeit.

Es geht hier nicht um das Verstehen, sondern um die gläubige Annahme, die Hingabe und Dankbarkeit.

Und es geschieht noch etwas. In der Todesstunde des Herrn erklärt Gott ihn zum Herrn der Welt, vor dem einmal alles sich beugen muss. Phil 2,8ff: „Jesus ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.“ Welch eine Antwort Gottes auf diese Schandtät der Menschen.

Die sozusagen lächerliche Inschrift über dem Kreuz Jesu ist längst verschwunden. Aber: „Jesu Name nie verklinget, ewiglich bleibt er bestehn.“

Johannes 19,25-27; Apg 2,42

Es gibt drei Gruppen von Menschen: Heiden, Juden und die Gemeinde Jesu Christi.

Die Gemeinschaft der Glaubenden.

1. Sie gründet sich auf das Geschehen von Golgatha.

Die Gemeinde Jesu ist eine Gemeinde unter dem Kreuz.

Sie ist eine kleine Gemeinde.

Man kann keinen Staat mit ihr machen. Da sind fast nur Frauen unter dem Kreuz:

- Maria, die Mutter Jesu.
- Maria, die Frau des Kleophas.
- Maria Magdalena: Lk 8,2.
- Johannes.

2. Es ist eine Gemeinschaft des Glaubens.

Sie kommt nur durch den Glauben zustande.

Sie wird durch den Glauben verwirklicht.

3. Es ist eine Gemeinschaft der Liebe und des Lebens: Apg 4,32.

Wir haben es hier mit einer lebendigen Gemeinschaft zu tun.

Sie äußert sich durch die tätige Liebe.

4. Es ist eine Gemeinschaft des Wortes: Apg 2,42.

Wir kommen zusammen, um das Wort Gottes zu hören.

In jedem Gottesdienst wird etwas sichtbar von unserer Gemeinschaft untereinander. Aber nicht alle Hörer haben an dieser innigen Gemeinschaft Anteil, sondern nur die Glaubenden.

5. Es ist eine Gemeinschaft am Tisch des Herrn: Apg 2,42.

„Denn ein Brot ist es, so sind wir, viele, ein Leib, weil wir alle an einem Brot Anteil haben.“

Das gilt aber nur für Glaubende; nur für sie ist dieses Mahl da.

Nimmst du als gläubiger Mensch daran teil oder verzichtest du darauf. Das wäre nicht in Ordnung.

6. Es ist eine Gemeinschaft des Gebets.

Apg 2,42; 1,14; 4,23ff u.a.

Das große Vorrecht des Gebets.

Betest du regelmäßig und nimmst du an der Gemeindegebetsstunde teil?

Beteiligst du dich am öffentlichen Gebet? Ich möchte dazu Mut machen. Das kann zwar nicht jeder, aber es könnten sicher mehr, als die es jetzt tun.

7. Sie ist eine Gemeinschaft am Evangelium: Phil 1,5.

Wir dürfen mithelfen bei der Verkündigung des Evangeliums durch Fürbitte und Einladen.

Wir haben die Aufgabe, Zeugen Jesu zu sein.

Jesus schenkt uns die Kraft dazu.

Es ist etwas Herrliches um diese Gemeinschaft der Glaubenden. Wir wollen sie allezeit und in jeder Hinsicht zu verwirklichen suchen.

Johannes 19, 25-27

Das entscheidende Geschehen auf Golgatha war die Kreuzigung Jesu. Jesus, der Sohn Gottes, erleidet den Verbrechertod. Er erleidet diesen Tod freiwillig, stellvertretend, aus Liebe zu uns Menschen. „Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ 2. Kor 5,21.

In dieser Stunde, in der Jesus mit den Mächten der Hölle kämpfte, ereignete sich etwas am Rand des Geschehens, um das es jetzt gehen soll. Eigentlich betrifft es nur zwei Menschen: Maria, die Mutter Jesu, und Johannes, einen seiner Jünger. Jesus sieht sie nebeneinander stehen. Er sieht die Trauer. Die tiefe Erschütterung und Enttäuschung und spricht sie an: „Frau, das ist jetzt dein Sohn.“ Und zu dem Jünger sagte er: „Sie ist jetzt deine Mutter.“ Vers 27.

So tröstet und umsorgt der Gekreuzigte zwei Menschen. Dieses Ereignis zeigt uns in letzter Tiefe noch einmal das wahre Wesen Jesu: Es wäre menschlich verständlich, wenn er jetzt nur an sich gedacht hätte. Aber nein, auch in dieser Situation sieht er die Not dieser beiden Menschen und nimmt sich ihrer fürsorglich an. Das ist Jesus. Das ist sein Wesen, seine Art: Sich für andere einzusetzen.

Der Einsame verbindet.

1. Hier sehen wir in das Herz unseres Herrn.

Unser Herr ist dabei für die Sünden aller Menschen zu sterben. Das Schicksal des ganzen Universums liegt jetzt in seiner Hand. Er aber sieht trotz dieses weltumspannenden Auftrags zwei Menschen in ihrer Not und wendet sich ihnen zu. Er findet für sie Worte des Trostes und kümmert sich um ihre irdische Zukunft. Er gibt seiner Mutter einen anderen Sohn und schenkt einem seiner jungen Nachfolger eine Mutter. Das Alltägliche liegt ihm am Herzen. Jesus sieht nicht nur die Ewigkeit, er sieht auch die Zeit. Dabei bewegt ihn das Schicksal des Einzelnen. Ihm ist das Ergehen des Einzelnen wichtig. Ein Evangelist sagte in einem Interview: „Ich liebe die Massen.“ Von Jesus können wir sagen, er liebte und liebt den Einzelnen.

Jede Sekunde unseres Lebens ist ihm wertvoll. Jede Regung unserer Seele bewegt auch ihn. Er kennt unsere Sorgen und Fragen. Wir sind für ihn keine Nummer, sondern eine von ihm geliebte Persönlichkeit. Es geht Jesus nicht darum, Massen auf seiner Seite zu haben. Er ist kein Politiker, dem es um unsere Stimme geht. Seine Liebe ist echt. Seine Fürsorge ist persönlich. Davon war sein irdisches Leben geprägt, und davon ist auch die Stunde seines Todes bestimmt. Das grauenhafte Sterben, der Spott der Masse, das Höhnen der Theologen ändert sein Wesen nicht. Auch in der Todesstunde sagt er ganz „du“ und nicht „ich.“ Er war wirklich der Mensch für andere, der wahre Menschensohn.

Gerade diese Szenen am Rand der großen Ereignisse sind das, was das Leben Jesu ausmacht. Lk 19,1ff: Zachäus in Jericho. Lk 22,50f: Das abgehauene Ohr eines der Kriegsknechte, die ihn gefangen nehmen. So ist Jesus, der gekreuzigte und auferstandene Herr. Ihm dürfen wir vertrauen in jeder Situation unseres Lebens. Er meint es gut mit uns. Jes 66,13: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ So tröstet Jesus vom Kreuz herab seine Mutter und seinen Jünger Johannes. Er ist jetzt dein Sohn. Sie ist jetzt deine Mutter.

2. Hier erkennen wir seinen Willen.

Was will Jesus im Blick auf seine Jünger? Er möchte Menschen zueinander führen, möchte sie vereinen, miteinander verbinden. Seinem Jünger legt er seine Mutter ans Herz. Seiner Mutter vertraut er seinen Jünger an. Beide sollen nun füreinander da sein. Die Liebe des Gekreuzigten vereint sie. Hier entsteht das, was wir Gemeinde Jesu nennen. Etwas ganz Neues nimmt seinen Anfang. Denn wenn Jesus Christus Menschen zusammen führt, dann spielen Sympathie und Antipathie keine Rolle mehr. Dann können auch gesellschaftliche Unterschiede diese Verbindung nicht auflösen. Dann werden auch Generationenprobleme bewältigt. Wer zu Jesus gehört, weiß: Gott hat mich durch das Blut seines Sohnes zu seinem Eigentum gemacht. Diese Liebe eint.

In unserm Text wird deutlich: Gemeinde Jesu ist Gemeinde unter dem Kreuz, und das in einem doppelten Sinn: Unter dem Kreuz erlangen wir Vergebung. Das trifft für jeden Glaubenden zu. Lässt

uns die gleiche Erfahrung machen. Das verbindet. Und unter dem Kreuz können wir uns gegenseitig vergeben.

In seinem Sterben für eine von der Sünde zerrissenen Menschheit schafft Jesus die Voraussetzung für ein neues Eins sein derer, die ihm ihr Leben anvertrauen. Dieses Eins sein ist Gabe und Aufgabe zugleich. Es gibt so vieles, was die Einheit stören will. Joh 17, 21-213: „Vater, ich will, dass sie alle eins seien. So wie du in mir und ich in dir, Vater, so sollen auch sie in uns eins sein.“ Apg 4,32: Die Gemeinde ein Jerusalem „war ein Herz und eine Seele.“

Diese innere Einheit der Gläubigen ist lebensnotwendig. Das verdeutlicht der Apostel Paulus, indem er die Gemeinde mit einem Leib vergleicht. Da braucht die Hand den Arm und der Arm die Schulter. Da werden Kopf und Füße gebraucht. Auf nichts kann verzichtet werden: 1. Kor 12,27f. Dieses Bild sagt uns: Losgelöst vom Leib kann kein Glied existieren. So brauchen wir als Glaubende die Verbindung mit unserm Herrn und die Verbindung untereinander, d. h. die Gemeinschaft in der Gemeinde. Apg 2,42.

3. Hier werden wir zu Taten der Liebe gerufen.

Liebe ist das Geheimnis des Lebens und Sterbens Jesu. Er selbst bekannte: „Niemand hat größere Liebe als der, der sein Leben lässt für seine Freunde.“ Joh 15,13. Johannes, zu dem Jesus vom Kreuz herab sprach, schrieb viele Jahre danach: Christus opferte sein Leben für uns. Daran haben wir erkannt, was Liebe ist. Wir sollen auch das Leben für die Brüder opfern.“ 1. Joh 3,16.

Damit ist Liebe auch das sichtbare Kennzeichen der Menschen, die ihr Leben Jesus Christus anvertraut haben. Jesus sagte einmal: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander übt.“ Joh 13,35. Vielleicht erinnerte sich Johannes daran, dass Jesus ihm zurief: „Sie ist jetzt deine Mutter.“ Und er tat das, was für die Liebe selbstverständlich ist: „Er nahm sie von da an bei sich auf.“ Johannes sorgte für Maria und sie fand in seiner Familie ein Zuhause.

Wir sind von unserm Herrn dazu befreit, aber auch dazu berufen, ein Leben in der Liebe zu führen. Liebe zu üben mit Worten und Taten. Gelegenheit dazu haben wir mehr als genug. Liebe in der Ehe, Familie usw. 1. Kor 13 Auswahl: Die Liebe ist langmütig und

freundlich; sie sucht nicht das Ihre. „Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.“

Der Einsame verbindet.

Wir schauen hier in das Herz Jesu.

Wir erkennen seinen Willen.

Wir sind zu Taten der Liebe gerufen.

Johannes 19,28f.

Jesus, der Sohn Gottes, am Kreuz. Er erleidet diesen schmachvollen und qualvollen Tod. Freiwillig, an unserer Statt, aus Liebe. Man kann davon nur mit großer Ergriffenheit, Ehrfurcht und Dankbarkeit reden. Heute Abend ist es nur ein kurzer Text, der eine kleine Szene schildert. Verständlich, dass der Gekreuzigte in der sengenden Sonne durstig ist. Durst ist quälend. Es muss schrecklich sein, zu verdursten.

Was will uns diese kurze Szene sagen; was können wir ihr an geistlichem Gehalt entnehmen? Lohnt es sich überhaupt, sich damit zu beschäftigen? Nun, alles was in der Bibel steht, hat Bedeutung, besonders wenn es um den Tod des Sohnes Gottes geht. Fragen wir, warum diese verständliche Bitte in der biblischen Berichterstattung vorkommt? Hören wir einfach auf das, was Jesus sagte, bevor er diese Bitte äußerte: „Danach, das Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, auf dass die Schrift erfüllt würde, spricht er: „Mich dürstet.“

Er hat diese Bitte erst dann ausgesprochen, als er alles, was im Plan Gottes für die Rettung der Welt vorgesehen war, erfüllt hatte. Auch hier denkt Jesus Christus also zuletzt an sich selbst. Der Auftrag des Vaters geht ihm über alles. Nun ist das Werk Gottes vollendet. Der Sohn trägt die Sünden der Menschheit an das Kreuz. Er erduldet das Strafgericht Gottes. Er durchlebt die Schrecken der Gottesferne. Er empfindet die Qual des Schuldigseins. Jetzt, nachdem sein Lebensauftrag erfüllt ist, spricht er: „Mich dürstet.“

Der Allmächtige bittet.

In dieser Bitte können wir ein Dreifaches sehen:

1. Jesu umfassendes Ja zum Menschsein.

Jesus Christus war kein Supermensch. Er war, als er unter Menschen lebte, auch kein Halbgott. ER kam nicht plötzlich, märchenhaft vom Himmel und lebte dann das Leben eines Übermenschen. Er wurde, wie jeder Mensch, im Leib einer Mutter gebildet. Er wurde geboren wie alle Menschen, die über die Erde gingen und gehen.

Jesus war ganz Kind, ganz Jugendlicher, ganz Mann. Er lebte diese Phasen des Menschseins, wie wir sie erleben. Joh 1,15a: „Das Wort ward Fleisch und lebte unter uns.“

Aber in diesem ganzen Menschsein Jesu war doch zugleich das ganze Gott sein des Sohnes Gottes. „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Joh 1,14b. Und dieser menschlichen Niedrigkeit und auch der göttlichen Hoheit begegnen wir in dem Mann am Kreuz.

Er versichert dem Verbrecher neben ihm, der sich zerbrochen in seiner Not an ihn wendet: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ Hier erkennen wir die Souveränität des Gottessohnes, seine Vollmacht über Tod und Gericht. Aber kurze Zeit danach hören die Soldaten, die sich über ihn lustig machen, den verschmachtenden Ruf: „Mich dürstet.“

Jesus Christus konnte so ganz Mensch sein, weil er ganz Gott war. Er konnte nichts verlieren, weil er alles schon freiwillig hingegeben hatte. Darum braucht es uns nicht schwer zu fallen, uns ihm ganz anzuvertrauen und ihm ganz zu vertrauen. Er macht es uns leicht, ihm unsere Gefühle zu zeigen, unsere Tränen und unser Lachen. Wir dürfen mit unserm Versagen zu ihm kommen. Wir müssen vor ihm nicht die Glaubenshelden spielen. Wir dürfen so sein, wie wir in Wirklichkeit sind, denn auch er war ganz Mensch. Das zeigt uns das Wort: „Mich dürstet.“ Darum dürfen wir auch Ja sagen zu unserm Sosein, unseren Stärken und Schwächen, unsern Begabungen und den Grenzen derselben, unserm Charakter und zu allem, was zu unserer Lebenssituation gehört.

Gerade in unserer Schwachheit will sich Gottes Kraft offenbaren. 2. Kor 12,9f: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Und: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Ihm, der am Kreuz in menschlicher Schwachheit sagte: „Mich dürstet“, dürfen wir alle Schwächen unseres Lebens zeigen. Ihm dürfen wir uns täglich neu anvertrauen.

2. Jesu bitte zeigt seine Demut.

Die Menschen haben Jesus bisher anders kennen gelernt. Viele waren in den vergangenen Jahren mit ihren Bitten zu ihm gekom-

men, und er hatte sie erhört. Blinde, baten, und sie erhielten das Augenlicht. Gelähmte baten, und er heilte sie. Aussätzige baten, und er machte sie rein. Hungernde baten, und er speiste sie. Trauernde baten, und er gab ihnen Trost. Jesus Christus ermutigt alle, zu ihm zu kommen und aus seiner Hand die Fülle des Lebens zu empfangen.

Das war eine packende Szene damals an den Festtagen in Jerusalem. Gerade als das Erntedankfest seinen Höhepunkt erreicht hat, stellte Jesus sich im Tempel vor die Menge und rief: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“ Und nun hängt der, der Wasser des Lebens anbietet, verstoßen am Kreuz und ruft: „Mich dürstet.“ Er bittet in seiner Qual um einen Schluck Wasser.

Aber sie geben ihm kein Wasser, sondern Essig. Keinen Schluck, sondern einen getränkten Schwamm. Auch das ist ein Bild, das das Wesen des Menschen enthüllt und zugleich die ganze menschliche Armut offenbart. Wir haben dem Sohn Gottes nichts zu bieten und wir haben Gott nichts zu bieten.

Jesus Christus allein ist in der Lage zu geben, und das nicht nur in der Anfangszeit des Christseins, bis wir Qualitäten entwickelt haben. Nein, er ist immer der Gebende. Alles ist Geschenk. Wasser des Lebens, Erfüllung, innerer Reichtum, das hat nur er zu verschenken.

Joh 4,10.13f: Eine Frau bittet Jesus um Wasser. Am Kreuz bittet Jesus, und doch ist er der eigentlich Gebende. Sein demütiges Bitten ermutigt uns, mit unsern kleinen und großen Bitten zu ihm zu kommen. Ein ganzes Leben lang dürfen wir vor ihm Bittende sein. Dabei erinnern wir uns an das Wort aus Offbg 22,17b: „Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Welch ein Angebot. Millionen werden von diesem Durst nach leben, von diesem Durst nach Liebe und Geborgenheit, von diesem Durst nach einem Sinn im Leben gequält. Nichts kann sie befriedigen. Sie haben von dem Wasser, das Menschen anzubieten haben:

- von dem lauwarmen Wasser des Wohlstandes
- von dem abgestandenen Wasser des Vergnügens
- von dem kalten Wasser des Wissens
- von dem vergifteten Wasser der Religionen.

Der Durst aber blieb. Nun bietet Jesus das Wasser des Lebens an. Es ist das von ihm und seiner Liebe erfüllte Leben, Leben mit Sinn und Ziel – Leben, das Segensspuren hinterlässt.

3. Der wahre Trank.

Vor vielen Menschen hatte Jesus einmal erklärt, dass sein Blut der wahre Trank sei. Joh 6,55f: „Mein Fleisch (Leib) ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Es gab erregte Diskussionen. Fleisch und Blut sind Bilder für das Leben. Nun war die Stunde gekommen, wo auch diese Rede Jesu sich erfüllte. Er gab seinen Leib. Er gab sein Blut. Er gab sein Leben. Er opferte sich für uns. „Für“, dieses kleine Wort kommt im Zusammenhang mit dem Opfer Jesu 27 mal im NT vor. „Für“, das bedeutet Geschenk, Angebot, Möglichkeit. Jedem Menschen wird das Angebot eines neuen Lebens gemacht.

Nun soll uns nicht mehr der Tod beherrschen, sondern das Leben erfüllen. Das aber kann nur geschehen, wenn wir „sein Fleisch essen und sein Blut trinken.“ Jesus Christus will, dass wir ihn in uns aufnehmen. Er will eine tiefe und persönliche Beziehung zu uns haben. Er möchte in uns leben, wie er selber immer wieder gesagt hat. Gal 2,20.

Nahrung sättigt nur, wenn ich sie in mich aufnehme. Wasser stillt nur den Durst, wenn ich es trinke. Jesus kann erst dann mein Leben erfüllen, wenn er in mich durch den Glauben hin ein kommt. Er will aufgenommen werden. Dadurch kommen wir innerlich zur Ruhe, erlangen Vergebung, der Friede Gottes erfüllt unser Herz. Wie das im Einzelnen vor sich geht, ist unterschiedlich. Es kann auch nicht bis in das Letzte hinein erklärt werden. Aber jeder kann es erleben, wenn er Jesus darum bittet. Wie gut, dass wir es mit diesem Herrn zu tun haben, der ein umfassendes Ja zum Mensch sein gesprochen hat, der in großer Demut auf Machtmittel zu seiner eigenen Rettung verzichtet, und seine Feinde um einen Schluck Wasser bittet. Und der sich uns selbst zu genießen gibt, seinen Leib als wahre Speise und sein Blut als wahren Trank. Der sich uns so ganz schenkt, der kann es von uns erwarten, dass wir uns ihm ganz zur Verfügung stellen.

Johannes 19,30

Nur e i n Wort war es, das der sterbende Jesus am Ende noch auf den Lippen hatte: „Tetélestai“ – „es ist vollbracht“. Oder eigentlich: „Es ist vollendet!“

Von Vollendung spricht schon die Schöpfungsgeschichte: „So wurden v o l l e n d e t Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer“(1. Mose 2,1). So, wie Gott sein Schöpfungswerk am sechsten Tag vollendete und dann am siebten Tag von seinen Werken ruhte, so hat auch der Gottessohn das Erlösungswerk vollendet, um dann von seinem Wirken im Grab zu ruhen.

Am Kreuz wurde die Grundlage für die Erlösung gelegt. Alles, was wir für ein neues und befreites Leben brauchen, wurde damals geschaffen. „Tetélestai“- „es ist vollendet!“. Das ist der Siegesruf nach erfolgreichem Kampf. Jetzt kann eine neue Weltordnung, eine neue Schöpfung beginnen!

Was alles wurde denn durch den Tod des Gottessohnes Jesus vollendet?

1. Das Wort Gottes wurde vollendet

Darauf hatte Jesus selbst hingewiesen: „Es muss das an mir v o l l e n d e t werden, was geschrieben steht...denn was von mir geschrieben ist, das wird v o l l e n d e t“ (Lk 22,37). Es ist faszinierend zu sehen, wie viele prophetische Ankündigungen des Alten Testaments durch Jesus erfüllt wurden.

Zahlreiche Ereignisse und auch Traditionen waren nicht nur Vergangenheit; vielmehr waren sie ein Hoffnungszeichen für das, was einmal am Kreuz geschehen sollte. Die Opferung Isaaks wies darauf hin, die Feier des Passamahles, die Aufrichtung der ehernen Schlange, ja sogar die vielen Sühnopfer des Tempelgottesdienstes.

Daneben gibt es viele Bibelworte, mit denen ganz genau angekündigt worden war, was im Zusammenhang mit der Kreuzigung des Erlösers Jesus alles geschehen würde. Wir hören schon in den Psalmen vom Verrat des Judas: „ Auch mein Freund, dem ich vertraute, der mein Brot ass, der tritt mich mit Füßen“ (Ps 41,10).

Beim Propheten Sacharja findet sich der Hinweis: „Sie wogen mir den Lohn dar, dreißig Silberstücke... Und ich nahm die dreißig Sil-

berstücke und warf sie ins Haus des Herrn, dem Schmelzer hin“ (Sach 11,12f).

Auch das Versagen der Jünger war bereits vorhergesagt: „Schlage den Hirten, dass sich die Herde zerstreue; und ich will meine Hand wenden gegen die Kleinen“ (Sach 13,7). Andere alttestamentliche Stellen sprechen von der Geißelung des verachteten Jesus: „Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel“ (Jes 50,6).

Sogar Details wie die Kreuzigung mit Nägeln und das Verlosen der Kleider waren vorausgesagt: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben“ – und: „Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand“ (Ps22,17+19).

Wie wird mein Vertrauen in die Worte der Bibel gestärkt! Wenn durch das zentrale Ereignis der Kreuzigung so viele Bibelworte zur Erfüllung gebracht wurden! Jesus, der bewusst die prophetischen Ankündigungen erfüllte, ist verlässlicher Garant dafür, dass auch die anderen Aussagen der Schrift vertrauenswürdig sind und zur Erfüllung kommen. Auf Gottes Wort kann man bauen! Das Wort Gottes wurde vollendet!

2. Das Leiden wurde vollendet

Jesus selbst hatte angekündigt: „Ich muss mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie v o l l b r a c h t ist“ (Lk 12,50). Mit der „Taufe“ meinte Jesus die Leidenstaupe, die ihm bevorstand. Es gab eigentlich überhaupt kein menschliches Leiden, das Jesus nicht durchleiden musste: Er kannte Hunger, Durst, Schmerz, Enttäuschung, Krankheit und Todesangst. Er wusste von großen Anfechtungen und Versuchungen. Er durchlitt Hohn und Spott, Missachtung, Verrat und Verleugnetwerden, Trauer und Einsamkeit.

Der Apostel des Hebräerbrefes machte deutlich: Dies alles musste Jesus durchleiden, damit er auch uns verstehen und uns in unseren Nöten beistehen kann. „Denn worin er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden“ (Hebr 2,18).

Diesen Beistand des Helfers Jesus hat Paulus an vielen Stellen seines Lebens erfahren. Er litt ja unter einer besonderen Not. Sie machte ihm immer wieder zu schaffen. Er nannte diese Not einen „Pfahl im Fleisch“. Oft hatte er Gott darum gebeten, er möge ihn doch freimachen von dieser Behinderung. Aber die Gebete wurden offenbar nicht erhört.

Stattdessen erlebte Paulus die stärkende Zuwendung seines Herrn Jesus mitten in allem Schwachsein. Jesus sagte zu ihm: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft kommt in deiner Schwachheit zur V o l l e n d u n g“. Und Paulus antwortete darauf: „Ja, wenn das so ist, dann will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne“ (2. Kor 12,9).

Wir dürfen in dem, was uns gerade Not macht, in besonderer Weise die Nähe des starken Jesus erleben. Er versteht dich besser als jeder andere, denn er hat das selbst durchgestanden, worunter du jetzt so leidest. Er hat genug Kraft für dich parat, um dich durchzubringen.

Gottes Wort wurde vollendet. – Das Leiden wurde vollendet.

3. Die Liebe wurde vollendet

In den Passionsberichten heißt es: „Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt zum Vater ginge; und wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“ (Joh 13,1), vollgültig, ohne Abbruch.

Wer wissen will, was Liebe wirklich ist, muss auf Jesus schauen. Aus Liebe hat er die Herrlichkeit beim Vater verlassen. Aus Liebe wurde er Mensch. Aus Liebe hat er sich geradezu sklavisch dafür eingesetzt, Verlorene zu suchen. Aus Liebe hat Jesus sein Leben ganz aus seiner eigenen Hand gegeben, um einen qualvollen Tod zu sterben zur Rettung der Verlorenen. „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh 15,13).

Jesus nimmt dich in seiner Liebe so an, wie du bist. In seiner Liebe zieht Jesus dich immer wieder zu sich, wenn du ihm davogelaufen bist. In seiner Liebe hilft Jesus dir immer wieder auf, wenn du gefallen bist. Aus Liebe lässt Jesus dich wissen, was nicht in Ordnung

ist und was er aus dir machen will. In seiner Liebe möchte Jesus dich ein Leben lang festhalten. In seiner Liebe hat Jesus vor, aus dir einen neuen Menschen zu machen. In seiner Liebe bringt Jesus dich ans Ziel.

Den stärksten Beweis seiner Liebe zu Verlorenen, wie ich und du es sind, gab Jesus in seinem Sterben. Da kam die Liebe zum Höhepunkt. Da wurde die Liebe vollendet. Das Wort Gottes wurde vollendet, Das Leiden wurde vollendet. Die Liebe wurde vollendet.

4. Der Wille Gottes wurde vollendet

Bevor Jesus in sein Leiden hineinging, sagte er betend seinem Vater im Himmel: „Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue“ (Joh 17,4).

Der himmlische Vater hatte für seinen Sohn Jesus einen exakten Lebensplan ausgedacht. Es war so vorgesehen gewesen, dass er 30 Jahre seines Lebens im kleinen Nazareth als Zimmermann leben sollte. Es war Gottes Plan, dass sein Sohn dann drei Jahre lang in aller Öffentlichkeit Gottes Reich ankündigen und bekanntmachen sollte. Und von Anfang an stand auch fest, dass Jesus geboren wurde, um für die Schuld der ganzen Welt zu sterben.

Das waren die großen Linien des Gottesplanes. Aber auch in den Details fragte Jesus nach dem Willen seines Vaters. Jesus bekannte: „Wahrlich, wahrlich.... der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Joh 5,19).

Jesus lebte so, als wenn sein Vater dicht neben ihm stünde. Jesus schaute auf Gottes Hände, um zu tun, was Gott tut. Er schaute ihm auf die Füße, um dorthin zu gehen, wo Gott ihn haben wollte. Jesus achtete auf Gottes Worte, um nichts anderes zu sagen, als was Gott zu sagen hatte.

Darum hatte Jesus vor allen anderen Terminen seinen Termin bei Gott, meist in der Frühe jeden Tages. Er ging in Gottes Sprechstunde. Auch für unser Leben gibt es einen von Gott strukturierten Plan. Sinn und Glück unseres Lebens hängt davon ab, dass Gottes Wille in unserem Leben zur Vollendung kommen kann.

Davon hat Paulus gesprochen, als er schrieb: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wanden sollen“ (Eph 2,10).

Deshalb sollten wir uns dem Jesus, der Gottes Willen schon vollendet hat, an die Fersen heften: „denn Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13) In unser Leben kann eine große Befreiung, Gelassenheit und Ruhe kommen, wenn ich bewusst Jesus zulasse, dass er sein vollendendes Werk auch in mir treiben darf. Das Wort Gottes wurde vollendet, Das Leiden wurde vollendet. Die Liebe wurde vollendet. Der Wille Gottes wurde vollendet.

5. Die Reinigung wurde vollendet

Im Hebräerbrief heißt es über Jesus: „Er hat v o l l b r a c h t die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe“ (Hebr 1,3).

Zu biblischen Zeiten war es üblich, dass an den Zellentüren der Gefängnisse ein Pergamentstreifen angebracht war. Auf ihm war aufgezeichnet die Schuld des Gefangenen und die verhängte Strafe. Wenn jedoch der Häftling seine Strafe verbüßt oder durch eine hohe Geldzahlung ersetzt hatte, dann wurde groß über den Pergamentstreifen geschrieben: „Bezahlt!“, „erledigt!“. Eigentlich ist es dasselbe Wort, das Jesus am Kreuz ausrief: „Tetelestai!“

Mein Schuldbrief ist getilgt, weil Jesus für meine Schuld gebüßt hat. Das ist vollendet, das ist rechtsgültig. Wenn dich dein Gewissen anklagt, wenn dich die Last der eigenen Schuld drückt, wenn dir Menschen Vorwürfe machen und schief gelaufene Dinge von früher hervorkramen, dann darfst du mit den Augen des Glauben auf diesem Schuldbriefen in blutroter Schrift die rechtsgültige Feststellung des Befreiers Jesus erkennen:

„Es ist bezahlt!“ „Die Reinigung ist vollbracht!“ Und wenn es uns schwer fällt, das zu fassen, dann kann man es sich in der Seelsorge von einem anderen verlässlich zusprechen lassen: „Dir sind deine Sünden vergeben! Sie sind bezahlt!“

Das Wort Gottes wurde vollendet. Das Leiden wurde vollendet. Die Liebe wurde vollendet. Der Wille Gottes wurde vollendet. Die Reinigung wurde vollendet.

6. Die Entscheidungsschlacht wurde vollendet

Im Hebräerbrief steht das große Wort: Jesus nahm durch seinen Tod „die Macht dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel“ (Hebr 2,14). Damals hat Jesus die alte Paradieses-Ankündigung erfüllt: „Er wird dir (der Schlange) den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3,15). Am Kreuz hat Jesus „mit blutiger Ferse“ den Kopf des Satans zertreten.

Nun hat der Teufel kein Recht mehr, den Tod als seinen Vollzugsbeamten zu benützen. Eigentlich war der Teufel darauf aus: „Das große „Aus“ des Todes ist zugleich mein endgültiges Urteil über einen Menschen; mit dem ist es ewig aus! Der gehört mir!“ Seitdem jedoch Jesus sein „es ist vollbracht!“ gerufen hat, ist es mit diesem Anspruch des Teufels vorbei.

Er hat keine Macht mehr über die, die Jesus angehören. Wenn ich sterbe, werde ich nicht eingesperrt in das Todes-Gefängnis des Teufels, sondern ich darf hinüberwechseln in die Welt Gottes, um dort zu erfahren: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Kor 15,55)

Auf diesen endgültigen Sieg, der noch aussteht, geht es seit dem Sterben des Heilandes Jesus mit großen Schritten zu. Von diesem künftigen endgültigen Sieg schrieb Paulus: „Jesus muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter seine Füße legt“. „Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod“ (Ps 110,1; 1.Kor 15,25f).

Nach ausgestandener Entscheidungsschlacht geht es auf den endgültigen Sieg Jesu zu. Darum ruft Jesus über das Kampffeld von Golgatha: „Es ist vollbracht!“ – „Tetelestai!“

Damals sind sie aufgestanden auf den Rängen der unsichtbaren Welt, die Engel und himmlischen Mächte. Der himmlische Vater hat sich erhoben, um seinen schweissgebadeten, blutüberströmten Sohn in die Arme zu schließen. Der Teufel und seine Dämonen verlassen den Kampfplatz. Sie schleichen davon und verschwinden in der Dunkelheit.

Jedes mal, wenn seitdem ein Mensch den Namen „Jesus“ ausruft und betend anruft, um sich so auf seine Seite zu stellen, brandet der

jubelnde Applaus neu auf (Lk 15,7): „Es wird Freude sein im Himmel“

„Schweigen müssen nun die Feinde vor dem Sieg von Golgatha. Die begnadigte Gemeinde sagt zu Christi Wegen: Ja! Ja, wir danken deinen Schmerzen; ja, wir preisen deine Treu! Ja, wir dienen dir von Herzen. Ja, du machst einst alles neu!“

Johannes 19,30

Auf dem Grabstein von Pfarrer Christoph Blumhardt steht ein Vers, der vom Sieg des gekreuzigten Sohnes Gottes spricht: „Das Kreuz, dran du gehangen, stürzt siegreich Satans Macht, bis alle vor dir prangen im Licht aus grauser Nacht.“ An seinem Sterbetag, es war der 25 Februar 1880, legte er seinem Sohn die Hand auf und sagte: „Ich segne dich zum Siegen.“

Pfarrer Blumhardt glaubte an den umfassenden Sieg Jesu Christi über alle Macht des Verderbens. Diesen Sieg hat er in seiner Gemeinde erlebt. Über Wochen, Monate und Jahre hinweg geschah Unheimliches. Dämonen trieben ihr Unwesen. Es gab einen schweren Kampf. Schließlich mussten die Finsternismächte vor dem Namen Jesu kapitulieren. Aus der Feder dieses Mannes, der den Sieg Jesu so handgreiflich erlebte, stammt das Lied: „Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, sein wird die ganze Welt; denn alles ist nach seines Todes Nacht in seine Hand gestellt. Nachdem am Kreuz er ausgerungen hat er zum Thron sich aufgeschwungen. Ja, Jesus siegt.“

Freilich sah das am Karfreitag für die Jünger ganz anders aus. Ihr Herr hatte sich ans Kreuz schlagen lassen. Er tat kein Wunder mehr. Gerade jetzt, wo sie es am nötigsten brauchten, geschah nichts. Sie hörten noch das Wort aus seinem Mund: „Es ist vollbracht.“ Aber damit konnten sie an diesem Nachmittag nichts anfangen. Die Menschen verliefen sich, und auch sie schlichen in die Stadt zurück. Sie drückten sich ängstlich an den Menschen vorbei. Nur nicht erkannt werden. Was Jesus gesagt hatte: „Jetzt ist alles vollbracht, hieß für sie: „Jetzt ist alles aus.“ Sie verkrochen sich, verriegelten die Türen, wollten mit niemanden etwas zu tun haben.

Dann wurde es Ostern und der Auferstandene erschien ihnen mit seinem Gruß: „Friede sei mit euch.“ Nach dem ersten Erschrecken kam Glaube auf und die Nacht der Verzweiflung wich aus ihren Herzen, Friede brach sich Bahn. In der Gegenwart ihres Herrn begriffen sie langsam das Geheimnis dieses Wortes: „Es ist vollbracht.“ Versuchen wir jetzt einmal darüber nachzudenken. Was ist mit diesem kurzen Satz gemeint? Nun, vollbracht ist das Werk der Erlösung der Menschheit. Jesus ist der große Sieger über alle Mächte des Verderbens, die uns bedrohen.

Der Verlierer gewinnt.

1. Jesus Christus – Sieger über den Satan.

Für ihn gibt es verschiedene Ausdrücke in der Bibel, die alle ihre Bedeutung haben:

- Satan, der Ankläger.
- Teufel, der Aufwiegler, Durcheinanderbringer.
- Alte Schlange, Verführer mit List.
- Der große Drachen, der viel Macht hat.
- Der Lügner von Anfang an.

Er hat einen großen Anhang. Das Heer der bösen Geister und Dämonen. Eph 6,12: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Das ist eine Realität, die wir anzuerkennen haben.

Nun gibt es heute eine große Blindheit unter den Menschen gegenüber dem Teufel. Obwohl die Welt voll Teufeleien ist – die Medien berichten täglich darüber – erkennt der Mensch nicht, wer hinter diese zerstörerischen Werken steht. Schon im Paradies hat der Teufel sein böses Werk verrichtet. Aber damals bei der Austreibung des Menschen aus dem Paradies gab ihm Gott eine wunderbare Verheißung mit auf den Weg: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir (der Schlange) und der Frau und zwischen deinen Nachkommen und ihrem Nachkommen, der soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ 1. Mose ,15.

Schon sehr früh haben die Christen diese biblische Verheißung auf den Kampf zwischen Christus und Satan am Kreuz gedeutet. 1. Joh 3,8: „Der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören.“ Der Hauptkampf wurde auf Golgatha geführt. Was dort eigentlich geschah, sah niemand. Es war kein Kampf der beobachtet werden konnte. Es war ein Kampf gegen „unsichtbare Mächte und Gewalten“, ein Kampf gegen den Verführer der Menschheit. Aus dieser Auseinandersetzung ging Jesus, obwohl er sterben musste, als Sieger hervor. Triumphierend schreibt Paulus Kol 2,15: „Christus hat die unsichtbaren Mächte

entwaffnet und sie öffentlich zur Schau gestellt und einen Triumph aus ihnen gemacht.“

Aber des Satan ist noch immer am Werk und verführt Menschen und stachelt an zur Rebellion gegen Gott. Wie ist das zu erklären? Kampf eines Menschen mit einer Pythonschlange. Wenn einer solchen 10 Meter langen Schlange der Kopf zertrümmert wird, dann ist sie noch nach 20 Stunden in der Lage, mit ihrem Körper einen Menschen zu erdrücken.

So kann auch jetzt der Teufel noch unheimliche Dinge tun. Aber er ist ein besiegtter Feind, liefert nur noch Rückzugsgefechte. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis er ganz am Ende ist. Alle aber, die auf die Seite des Siegers Jesus Christus treten, stehen jetzt schon unter seinem Schutz. Satan hat seinen Machtanspruch an ihr Leben verloren. Sie dürfen jetzt schon Anteil haben am Sieg Jesu, bei allen Niederlagen, die es leider auch immer wieder gibt.

2. Jesus Christus – der Sieger über die Sünde.

„Es ist vollbracht“, das bedeutet auch, jetzt ist die Macht der Sünde gebrochen. Der Mensch muss nicht länger ein Sklave der Sünde sein. Joh 8,34.36: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Wenn euch nun der Sohn frei macht, dann seid ihr recht frei.“

Wir sind eine Generation, die das Thema Sünde beinahe abgeschafft hat. Aber die primitive und altmodische Sünde, die vor Jahrtausenden Adam und Eva zu Fall brachte und sie zu ihren Sklaven erniedrigte, entstellt und versklavt auch den Menschen des 21. Jahrhunderts. Wir leben am Beginn eines neuen Jahrtausends und es trägt wie jedes andere Jahrtausend die tiefen, unübersehbaren Spuren der Sünde. Der Mensch verharmlost die Sünde und ist doch von ihr gezeichnet.

Billy Graham: Ein Mann kam zum Pfarrer. „Wir wünschen, dass sie nicht so viel und so deutlich über die Spünde reden. Das passt nicht mehr in die heutige Zeit. Warum sprechen sie nicht einfach von Fehlern oder sagen, dass unsere jungen Leute oft durch Irrtum schuldig geworden sind – aber bitte, sprechen sie nicht so offen über Sünde.“ Graham ging zu einem hohen Regal und holte eine Flasche mit Gift herunter. Sie war mit großen roten Buchstaben deutlich gekennzeichnet: Gift. Nicht anrühren. An seinen Besucher:

„Wäre es klug, diese deutliche Aufschrift zu ersetzen, etwa durch die Worte: Pfefferminz-Essenz? Sehen sie nicht ein, dass sie das Gift umso gefährlicher machen, je harmloser sie die Aufschrift bezeichnen?“ Wenn Jesus Christus sagte, dass jeder, der sündigt, ein Sklave der Sünde ist, dann waren das deutliche, unmissverständliche Worte. Der Sohn Gottes, der am deutlichsten von der Sünde sprach, hat sie zugleich besiegt. Wer sich auf seine Seite stellt, erlebt, wie der Bann der Sünde gebrochen wird. Er erfährt Vergebung und Befreiung. Seit Jesus Christus am Kreuz gerufen hat: „Es ist vollbracht“, muss keiner mehr unter dem Diktat der Sünde leben. Im Gegenteil, in der Freiheit der Kinder Gottes dürfen wir nun unser Leben führen.

3. Jesus Christus – der Sieger über den Tod.

„Es ist vollbracht.“ Das bedeutet auch, dass neben dem Teufel und der Sünde die dritte Macht, die unser Leben bedroht, besiegt wurde, nämlich die Macht des Todes. Dieser grauenhafte Diktator, der Milliarden in seinem Reich gefangen hält, ist entmachtet. 2. Tim 1,10b: „Jesus Christus hat dem Tod die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.“

In seinem Sterben brach Jesus in die Totenwelt ein und hat das Gefängnis des Todes aufgebrochen. 1. Kor 15,20b: „Er ist der Erstling geworden unter denen, die entschlafen sind.“ Joh 11,25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt. Der wird leben, ob er gleich stirbe und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmer mehr sterben.“ Sicher müssen wir als Glaubende sterben. Der Tod ist der letzte Feind für uns. Aber im Sterben sind wir nicht allein gelassen. Der Tod ist nicht das Letzte. Wir gelangen durch ihn zu unserm Herrn. Bekommen Anteil an seinem Leben, seiner Seligkeit und Herrlichkeit. In der neuen Welt unseres Gottes wird es keinen Tod mehr geben.

C. Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene. Als Verlierer gewinnt er. Seine Niederlage ist nur eine scheinbare Niederlage. Sie ist in Wirklichkeit der größte Sieg, der über die Mächte des Verderbens errungen wurde – und das für uns. Darüber beten wir unsern Herrn an. Und zugleich wollen wir uns ihm wieder neu anbefehlen.

Johannes 19,38-40

Wenn Das Wort Gottes von besonders schrecklichen Gerichten redet, dann sagt es: Jes 5,25; Jerem 9,21. Nicht ordentlich begraben werden gehört also zum Furchtbarsten. Gott hat dafür gesorgt, dass der Leichnam seines Sohnes nicht sachmachvoll verscharrt wurde. Zwei edle Männer nehmen die Bestattung Jesu in die Hand. Sie stehen im Dienst der Liebe. Aber der Heiland, den sie begraben steht noch mehr in diesem Dienst.

Im Dienst der Liebe.

1. Sie holen Jesus aus der Schande.

5. Mose 21,22f.: „Ein Aufgehängter, der nicht am selben Tag begraben wird, ist ein Fluch bei Gott.“ In so tiefer Schmach war Jesus. Das tat diesen beiden Männern weh.

Sie setzen viel daran, ihn aus dieser Schmach herauszuholen.

- Sie wagen es, vor den Römern sich zu dem Gehängten zu bekennen.
- Sie wagen es, sich den Hass des fanatischen Volkes auf sich zu ziehen.
- Sie lassen sich den Zorn des Hohen Rates gefallen.
- Sie haben viel Mühe aufgewandt, den Toten vom Kreuz abzunehmen. Sie haben es sich also etwas kosten lassen.

Aber viel mehr hat der Sohn Gottes es sich kosten lassen, uns der Schmach zu entreißen. Welche Schmach? Röm 3,23. Ist es nicht schmachvoll, in der Sünde zu leben? Ist es nicht eine Schande, wenn ein Verbrecher einem Gerichtsverfahren entgegen sieht, bei dem er mit Gewissheit verurteilt wird? Das ist die Lage von uns Menschen von Hause aus.

Dieser Schmach will uns der Herr Jesus entreißen. Darum starb er und erlitt das Gericht für uns.

1 Die Bekehrung bewirkt die große Veränderung unseres Lebens. Paul Gerhardt in einem Lied: „Ich lag in dunkler Todesnacht, du wurdest meine Sonne.“

2. Sie hüllen ihn in reine Leinwand.

2 In Palästina wurden Tote in Leinwand gewickelt und in eine Felshöhle gelegt.

Sie benutzten reine, feine Leinwand: Mt. Sie schmückten damit den

geschändeten Leib Jesu. Das ist ein ergreifender Dienst der Liebe.

In ganz anderer Weise tut Jesus uns diesen Dienst: Offbg 19,8.

In der Bildersprache der Bibel ist unser Gewand ein Gleichnis für unsere innere Verfassung vor Gott. Von Natur aus tragen wir ein beschmutztes Gewand: Jes 64,5; Mt 22,1-14. Das ist der größte Dienst der Liebe Jesu, dass er uns die weiße Leinwand der göttlichen Gerechtigkeit erworben hat. Zinsendorf: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Damit will ich vor Gott besteh, wenn ich zum Himmel wird eingehn.“ Sach 3,1-10.

Kleider des Heils hat Jesus uns durch sein Sterben erworben.

Wenn wir sie im Glauben anziehen, können wir mit Jes 61,10 sprechen: „Er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet.“

3. Sie salbten ihn mit köstlicher Salbe.

3 Vers 39. Überreiche Menge. Salbenbereitung verstand man in Palästina. Salbe sollte die Verwesung hinauszögern und Wohlgeruch verbreiten. Es war ein verschwenderischer Liebesdienst.

Diesen Liebesdienst tut Jesus uns. Er salbt uns mit der herrlichen Salbe des Heiligen Geistes. Unter diesem Bild spricht die Bibel oft davon. Wer eine Ahnung vom Heiligen Geist hat, der versteht dieses Bild.

Gehen wir nur einmal in eine Wohnung, wo Streit, Hass, Neid und Selbstsucht regieren. Dort ist eine üble Atmosphäre, auch wenn alle Beteiligten parfümiert sind. In einer Wohnung dagegen, wo der Heilige Geist regiert, ist liebliches Wesen und Wohlgeruch, auch wenn es eine arme Hütte ist.

Wie gar, wenn der Heiland unser sterbliches Leben, das ja den Geruch des Sündenfalls an sich trägt, mit dem Salböl des Heiligen Geistes salbt. Auferstehung. Röm 8,11.

Der tote Heiland hat sich den Liebesdienst der beiden Männer gefallen lassen. Nun wollen wir, die wir tot sind in Sünden und Übertretungen uns seinen Liebesdienst auch gern gefallen lassen. Herzliche Einladung zum lebendigen Glauben.

Johannes 20,1-18

Ostern. Woran denken wir, wenn wir dieses Wort hören? Frühling, schönes Wetter, Fahrt ins Blaue, Urlaub, Feiertage, Dogmatischer Glaubenssatz: Jesus soll auferstanden sein? Oder: Jesus lebt, auch in meinem Leben; er ist der Sieger, auch für mich; nun ist eine neue Lage eingetreten; Grund zur Freude und zur Dankbarkeit.

Freilich kann man das nicht ohne weiteres glauben, braucht seine Zeit. Können sich Zweifel einstellen. Zweifel und Zweifel ist nicht das Gleiche. Ehrlicher Zweifel und Zweifel weil es modern ist. Dem ehrlichen Zweifler kann geholfen werden. Lasst uns auf unseren Text hören, um das Entscheidende zu erkennen und um vom Zweifel zur Gewissheit geführt zu werden.

Osterwunder, -trost u. –auftrag

1. Osterwunder

Hier geht es um zwei Dinge. Zunächst das Wunder der Auferstehung Jesu. Normalerweise gilt: wer tot ist, ist tot. Kehrt nicht wieder in das irdische Leben zurück. Bei Jesus anders. Von ihm berichten die Evangelien übereinstimmend, dass er nach seinem Tod weitergelebt habe und zwar zunächst hier auf dieser Erde.

Wie ist das zu erklären? Hier hat Gott gehandelt. Gott hat seinen Sohn auferweckt von den Toten. Ob Gott dazu in der Lage war? Gott ist allmächtig! Mit der Auferweckung hat Gott sich zum Sohn bekannt, sein Opfer angenommen. Wie die Auferweckung vor sich ging, wissen wir nicht. Da war kein Mensch zugegen. Die biblischen Berichte beginnen erst nachdem das Entscheidende geschehen ist. Wir müssen darauf achten, dass wir eine biblische Vorstellung bekommen von dem, was auf erweckt wurde. Es war der Leichnam Jesu. Das Grab war ja leer. Und doch war es für Jesus ein anderer Leib. Konnte trotz verschlossener Türen zu den Jüngern kommen. Die Emmausjünger erkannten ihn nicht an seiner Gestalt. Auf der anderen Seite: Er konnte essen und trinken; trug die Wundenmale an sich.

Geheimnisvolles Wunderwirken. Wenn unsere Leiber auferweckt werden, geschieht ebenfalls ein Wunder. Der alte Leib ist verwest und doch ist er das Saatkorn für den neuen Leib. 1. Kor 15,35ff. Unser neuer Leib wird ähnlich sein dem verklärten Leib Jesu Chris-

ti. Phil 3, 21. Wir werden in der Ewigkeit einen Leib tragen. Wie das im Einzelnen werden wird, das ist uns verborgen, ist geheimnisvoll und wunderbar. Für den allmächtigen Gott sehr wohl möglich zu wirken. Auferweckung Jesu das Angeld für unsere Auferweckung.

Das zweite Osterwunder. Es besteht darin, dass die Jünger zum Glauben an den Auferstandenen kommen. Ja, auch das war ein Wunder. Jesus hatte mehrmals zu ihnen von seiner Auferstehung gesprochen. Nicht hängen geblieben. Sie hatten mit allem gerechnet nur damit nicht. Bei den Feinden war es anders. Sie versiegelten das Grab und stellten eine Wache davor.

Auch der Ostermorgen lässt die Junger nicht mit einem Schlag zum Glauben kommen: Vers 1 -8. Das leere Grab veranlasst Maria Magdalena anzunehmen, der Leichnam Jesu sei gestohlen worden Vers 2 u.13; Petrus untersucht das leere Grab genau: Vers 6f. Johannes glaubt als erster: Vers 8. Später auch Maria: Vers 11-16. Wie kommt Maria zum Glauben? Weder durch das leere Grab, noch durch die Engel, noch durch die äußere Erscheinung Jesu, sondern durch das Wort des Auferstandenen: Vers 15f. Ähnlich Thomas Vers 24-28. Bei ihm hat es besonders lange gedauert.

Bei ihnen allen bedurfte es eines Wunders. So geblieben bis auf den heutigen Tag. Kein Mensch kann von sich aus an das Ostergeschehen glauben. Manches dafür sagen aber auch manches dagegen! Bleibt der Zweifel, Unklarheit, Ungewissheit. Gott sei Dank kann dieses Wunder heute an uns geschehen. Es wird von Gott gewirkt! Was haben wir dabei zu tun? Darum bitten, offen sein dafür, Vorurteile aufgeben, sich beschäftigen mit den biblischen Berichten usw. Erst wenn dieses Wunder geschieht, wird es auch bei uns Ostern.

2. Ostertröst

Vers 11-16. Große Traurigkeit bei Maria: Jesus hat sterben müssen. Einen sehr schrecklichen Tod; Verbrechertod. Verurteilt von den religiösen Führern des Volkes. Wir haben uns getäuscht. Ist nicht der Messias gewesen. Sein Werk untergegangen usw. Welch eine Traurigkeit! Welch eine trostlose, verzweifelte Lage!

Und dann mit einem mal die Wende: Vers 16. Sie wird durch den Auferstandenen bei ihrem Namen genannt. Da erkennt sie die Stimme des guten Hirten. Nun gilt: Jesus lebt; er ist auferstanden; ist in meinem Leben da; auch in Zukunft; hat uns nicht betrogen; er ist der große Sieger! Welch ein Trost, welche Hilfe und Stärkung nach der Traurigkeit und Angst und Aufregung der letzten Tage!

Was bedeutet die Auferstehung Jesu für uns? Nun, Er lebt und will als der Lebendige auch in unserm Leben da sein. Nicht nur wenn es uns gut geht, sondern auch in den Schwierigkeiten und Traurigkeiten des Lebens. Wir haben einen lebendigen Herrn. An ihn dürfen wir uns wenden, ihm vertrauen. Sein Werk- Wir dürfen mit Ihm leben in alle Ewigkeit hinein. Welch ein Trost, welche Hilfe und Stärkung auch für uns!

3. Osterauftrag

Vers 17f. Sie bezeugt als erste die Auferstehung Jesu. Nun hören die Jünger davon. So werden auch sie herausgeführt aus ihrer Angst, Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit.

Auch wir dürfen uns nicht damit zufrieden geben, das Osterwunder erfahren und den Osterrost empfangen zu haben. Es geht eben nicht nur um uns, sondern auch um die Andern. Auch uns gilt der Auftrag Jesu: "Gehe hin!" Es leben noch so viele Menschen, auch bei uns, ohne Osterglauben, -trost und -hoffnung. Wir haben viele Möglichkeiten, Jesus zu bezeugen. Besonders wichtig ist das Zeugnis von Mann zu Mann und unser Lebenszeugnis.

Osterwunder, -trost und -auftrag. Darum geht es auch für uns. Wenn das Wirklichkeit geworden ist in unserm Leben, dann erfüllt auch die Osterfreude unser Herz und wir können voll Zuversicht unsern Weg gehen.

Beispiele zu Johannes 20,1-18:

1. Der Spötter Voltaire, der entschiedene Feind des Christentums, hat einmal über die Auferstehung ein kluges Wort gesagt. Als er von einer Dame darüber befragt wurde, antwortete er: "Die Auferstehung, Madame, ist die einfachste Sache von der Welt: der, wel-

cher den Menschen einmal geschaffen hat, kann ihn auch zweimal schaffen!"

2. Der englische Pfarrer D. Torrey berichtet: An einem Ostersonntag hielt ich eine Straßenversammlung. Dabei unterbrach mich ein Zuhörer mit der Frage : "Woher wissen Sie, dass Christus wirklich auferstanden ist?" Ehe ich antworten konnte, trat ein unbekannter vor und rief mit lauter Stimme: "Ich bin Maschinist und habe den Dampfdruck einer Kesselanlage zu regeln. Woher weiß ich, welchen Druck der Dampf ausübt? Ich sehe den Dampf doch nicht! An meiner Kesselanlage aber ist ein Messgerät, und sein Zeiger gibt genauestens die Druckverhältnisse an. Ich war einst ein Trinker und schien hoffnungslos dem Alkohol verfallen zu sein. Aber die Kraft des Herrn Jesus hat sich als stark genug bewiesen, mich aus der Gosse zu ziehen und mein ganzes Leben zu verändern. So weiß ich aus eigener Erfahrung ganz gewiss, dass Chr. von den Toten auferstanden ist. Wir haben also das Zeugnis der Schrift u. das Zeugnis vieler Christen!

3. Ärztin Minna Popken begann mit 16 Jahren zu suchen. Las die nordischen Dichter-Philosophen Björnson, Strindberg und Ibsen. Beschäftigte sich mit Schopenhauer, Darwin, Häckel und Nietzsche. Dann mit der Bibel. Auferstehungsgeschichte nach dem Joh.-Evgl. Da geschah dieses große Wunder an ihr!

4. Ostern 1 945 Einmarsch der Amerikaner. Viele Flüchtlinge. Unter ihnen eine Frau mit ihren zwei Jungen, der eine 6 und der andere 10 Jahre alt. Es wird viel Munition gefunden und in einem Schuppen gesammelt. Dann geschieht das Unglück. Drei Jungen, unter ihnen der Älteste von Frau Bergmann, machen sich an der Munition zu schaf- fen. Es kommt zu einer Explusion. Der Geistliche bringt Frau Bergmann diese Nachricht .Sie fragt leise: "Ist mein Junge tot?" "Ja, er ist tot, aber Jesus lebt!" Nach einigen Augenblicken kommen die Worte über ihre Lippen: "Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein!"

Johannes 20,11-18

Der französische Schriftsteller Albert Camus, geb. 1913,; „Christus ist gekommen, zwei Hauptprobleme zu lösen: Das Böse und den Tod.“ Überrascht uns von diesem Mann. Aber scharf beobachtet und richtig geurteilt! Zwei Hauptprobleme, von denen die Menschheit von Anfang an bewegt wird: Frage nach dem Bösen und dem Rätsel des Todes. Kluge Köpfe darüber nachgedacht, geredet und geschrieben. Aber dadurch diese Fragen keiner Lösung näher gebracht.

Und nun sagt Camus, Christus ist gekommen, diese beiden Hauptfragen zu lösen. Wie hat er das getan? Nicht durch Diskussionen, nicht mit neuen Denkmodellen. Das Böse und der Tod bleiben für unseren Verstand nach wie vor dunkel. Er hat sie gelöst durch sein Leiden und Sterben und Auferstehen. Karfreitag und Ostern, das ist die Antwort Gottes auf die beiden Hauptprobleme der Menschheit. An diesen beiden Tagen hat Gott Stellung genommen zur Frage der Schuld und der Frage des Todes.

Wie er am Karfreitag seinen Sohn am Kreuz hat sterben lassen für die Schuld der Menschen, so hat er ihn am dritten Tag von den Toten auferweckt als Beweis dafür, dass seine Hand stärker ist als die Hand des Todes, dass seine Übermacht die Macht des Todes überwindet. Ostern ist die Antwort Gottes auf unsere Ratlosigkeit gegenüber dem Tod. Es ist die göttliche Antwort auf Trauer und Tränen der Menschen. Und mit Trauer und Tränen beginnt die Ostergeschichte, die wir eben gelesen haben:

Vers 11a. Es könnte auch jemand von uns gewesen sein. Wir alle kennen diese Situation aus eigener leidvoller Erfahrung, am Grab eines lieben Menschen stehen zu müssen und zu weinen. Es ist nicht leicht an einem offenen Grab zu stehen. Das Grab ist ja nicht einfach eine Grube in der Erde. Es ist der Inbegriff des Endes eines irdischen Lebens.

Am offenen Grab wird die Unwiderruflichkeit des Abschieds und die Endgültigkeit der Trennung schmerzhaft und bedrängend offenbar. Auch wenn wir unsere Gräber mit noch so vielen Blumen und Kränzen schmücken – der Grabstein ist ein Grenzstein. Er

schneidet Zusammengehöriges auseinander. Er scheidet das Leben vom Tod. Irdisches Leben geht für immer zu Ende.

Auch Maria hat das offenbar so empfunden. Sie stand am Grab Jesu und weinte. Sie war gebrochen und verstört, wie es alle Jünger Jesu nach Karfreitag waren. Sollte so das Ende des Herrn sein, dem sie nachgefolgt waren? Dessen machtvolle Taten sie gesehen hatten? Wie viele Erwartungen, die sie und die Jünger in Jesus gesetzt hatten, waren nun zerronnen, wie viele Hoffnungen zerbrochen!

So steht sie am Grab und schämt sich ihrer Tränen nicht. Trauer und Enttäuschung – war das das Ende? Und vor allem: Hat der Tod nun doch gesiegt? Hat er den Sieg behalten über Jesus, der doch – nach seinen eigenen Worten – der Sohn Gottes war? Des Todes Nacht – stärker als Gottes Macht? Unfasslich!

„Christus ist gekommen, zwei Hauptprobleme zu lösen: Das Böse und den Tod“ – sagt Albert Camüs. Besiegung des Bösen – das ist Karfreitag; Besiegung des Todes – das ist Ostern. Wie ist es nun für Maria am Grab Ostern geworden? Merkwürdig! Nicht indem sie wahrgenommen hat, dass das Grab Jesu leer ist. Das leere Grab hat ihre Trauer nicht vertrieben. Nicht einmal die Begegnung mit den Engeln half ihr weiter.

Nein, das leere Grab macht noch nicht Ostern. Es weckt unsern Glauben nicht. Jesus Christus selbst ist es, der durch seine Begegnung mit der trauernden Frau am Grab ein Neues schafft, der es für sie Ostern werden lässt. Ostern hängt also am Auferstandenen, an seiner Person, an seinem Wort.

Er ist es, der in unser Dunkel Licht bringt. Er ist es, der uns aus der Ratlosigkeit heraus führt. Er ist es, der unser Fragen schweigen lässt (Rudolf Alexander Schröder). Das wird in unserm Text deutlich. Er ist der Handelnde. Wie geht er vor?

Gottes Ja zum Leben

1. Er gibt sich zu erkennen durch sein Wort

Maria hat den Auferstandenen nicht erkannt, als er zu ihr trat. Für einen Gärtner hat sie ihn gehalten, einen Friedhofswärter. Cf. Emmausjünger. Auch sie ihn zunächst nicht erkannt, bis er etwas für ihn Charakteristisches und Unverwechselbares tat. Brach das Brot,

dankte. So auch Maria. Sie erkennt Jesus nicht. Ist gefangen in einer Vorstellung, die seit Ostern überholt ist.

Ob **wir** ihn wohl erkennen, Jesus, den Christus Gottes? Ihn erkennen als unsern Heiland; Befreier von Bindungen; den Auferstandenen, d.h. als den großen Sieger über Sünde, Tod und Teufel; den Herrn, dem alle Macht gegeben ist.... Also: umfassend erkennen. Er möchte sich uns so zu erkennen geben. Nun gilt es, darauf einzugehen. Sich diesen Dienst gefallen zu lassen.

Wie geschieht das? Nun, Maria erkennt ihren Herrn nicht mit ihren leiblichen Augen. Weder seine Gestalt, noch sein Gesicht, nicht einmal seine Stimme. Nichts von seiner äußeren Erscheinung ist ihr bekannt. Sie erkennt ihn erst, als er etwas Charakteristisches tut – als er sie mit Namen ruft: Maria! Da fällt es ihr wie Schuppen von den Augen. Da ist ihr geholfen.

Hier wird deutlich: Wir erkennen den Herrn nicht, wenn wir bei Äußerlichkeiten stehen bleiben: z.B. Diskussionen über das leere Grab, die Möglichkeit der Auferstehung usw. Hier wird weiter deutlich: Wir sind nicht benachteiligt gegenüber den Jüngern von damals. Denken wir ja manchmal.

Es geht entscheidend um das Wort. Das haben auch wir. Der Auferstandene spricht auch zu uns. Ruft uns bei unserm Namen. Meint uns persönlich. Z.B.: „Ich muss heute in deinem Haus (Herzen) einkehren!“ Oder: „Komm, folge mir nach!“ Oder: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid...“ Oder: „Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, dass er die Werke des Teufels zerstöre!“ Oder wenn wir in Trauer sind: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, ... „ Oder: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. Niemand wird sie aus meiner Hand reißen!“

So gibt sich uns Jesus als der Auferstandene zu erkennen. So und nicht anders. Nicht irgendwo. Auch nicht in der Natur. Aber in seinem Wort. Darum ist es so wichtig, sich mit seinem Wort zu beschäftigen. Wirklich hin zu hören. Dann geschieht es, dass er sich uns zuerkennen gibt und wir ihn schauen dürfen mit den Augen des Glaubens. Dadurch wird uns wirklich geholfen. Dadurch werden wir froh und zuversichtlich.

2. Er stellt unsere Füße auf festen Grund

Es geht nun, wie es nicht anders gehen kann. Als Maria Jesus erkennt, stürzt sie auf ihn zu. Sie will ihn anfassen, sich überzeugen, dass sie nicht falsch gehört hat. Ihre Augen, ihre Hände wollen die Probe machen: Ist er's auch wirklich? Sie will handgreiflich bewiesen sehen, dass alles seine Richtigkeit hat.

Auch wir möchten am liebsten unumstößliche, unwiderlegliche Tatsachen haben, um unsern Glauben zu gründen und zu stützen. Historisch einwandfreie Beweise wollen wir haben.

Jesus weist Maria zurück, kurz, fast schroff, so dass ihm nicht zu widersprechen ist: „Rühre mich nicht an!“ Vers 17. Damit weist Jesus daraufhin, dass wahrer Osterglaube nicht an den Begleiterscheinungen der Auferstehung hängt, sondern an der Begegnung mit dem Auferstandenen.

Wenn wir einen Dokumentarfilm hätten über das Geschehen bei der Auferweckung Jesu, und wenn es Tonbandaufnahmen gäbe über das, was dabei zu hören war, so würde trotz dieser unwiderleglichen Beweise und trotz dieser historisch einwandfrei bezeugten Tatsache auch nicht ein Mensch **mehr** an den Auferstandenen glauben, als das ohne solche Beweise der Fall ist.

Die Auferweckung Jesu ist geschehen als eine überwältigende Heilstat unseres Gottes. Sicher, sie hat begleitende Zeichen in Raum und Zeit hinein. Aber unser Glaube entsteht nicht an den Zeichen, den Äußerlichkeiten, sondern an dem Wort des Auferstandenen.

Hier: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!“ Vers 17b. So hängt Ostern für uns an der Botschaft, die dieses Geschehen trägt: Mein Vater ist nun euer Vater und mein Gott ist euer Gott. Das gilt und zwar für uns unter der Voraussetzung des Glaubens“

Das will sagen: Die Gottverlassenheit, die Jesus am Kreuz unsertwegen auf so erschütternde Weise erfahren hat, ist überwunden für Menschen des Glaubens. (Ausf.). Mein Vater – euer Vater. Mein Gott – euer Gott! Weiter: Gott hat sich in der Auferweckung zu seinem Sohn bekannt. Hat den Tod überwunden und neues Leben

möglich gemacht. Leben aus Gott, Leben mit Gott, ewiges Leben. Ein Leben, das auch der Tod nicht mehr auseinander reißen kann.

Mein Vater – euer Vater. Mein Gott – euer Gott. So eng sind wir als Glaubende mit Jesus verbunden, dass sein Geschick, sein Weg, zu unserm Geschick, unserm Weg wird. Durch den Tod in das wahre Leben.

Zwar ist der Tod als Grenzstein nicht beseitigt, solange Gottes neue Welt noch nicht volle Wirklichkeit ist. Aber er hat einen andern Sinn bekommen. Er trennt nicht mehr die Welt des Lebens von der Welt des Todes als zwei völlig von einander geschiedene Bereiche, sondern er trennt nur noch zwei Provinzen ein und desselben Reiches, über das der gleiche Herr regiert.

So ist das Sterben der Glaubenden seit Ostern nicht mehr ein Hin-fahren ins Ungewisse, sondern ein Heimgehen zum Vater, ein Übergang von einer Seinsweise in eine andere, immer unter dem gleichen Herrn. Darum ist durch Ostern für uns eine neue Welt erschlossen. Eine Welt, die über das Sterben hinaus weist, weil der Auferstandene uns seine Brüder nennt: „...Gehe aber hin zu meinen Brüdern...“ Vers 17b.

Brüder nennt Jesus die Jünger, die ihn in den dunkelsten Stunden seines Leidens und Sterbens schmachlich verlassen haben. Petrus: „Ich kenne diesen Menschen nicht.“ Brüder nennt er sie, die geflohen waren, als es Ernst wurde, als es hart auf hart ging. Brüder nennt er auch uns – wenn wir im Glauben leben und das trotz unserer Fehler und Unzulänglichkeiten. .

Das ist der feste, verlässliche, gewisse Grund unseres Glaubens, dass der Auferstandene uns seine Brüder (und Schwestern) nennt und dass er unsern Weg an seinen Weg bindet: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater.“ Vers 17b.

Das heißt **leben** in einer Welt voll Trauer und Tränen. Das ist Geborgenheit in der Unruhe der Zeit. Das darf an Gräbern unsern Blick weiten über Tod und Grab hinaus: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater.“ Joh 14,1-3: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und dann werde ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid wo ich bin.“ Nun aber hat Ostern

nicht nur mit dem Sterben und der Zeit danach zu tun. Der Auferstandene will unser Leben verwandeln.

3. Er macht uns zu Zeugen des Lebens

„Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen, dass ich auf-
fahre zu meinem Vater....“ Und Vers 18: „Maria von Magdala geht
und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das
hat er zu mir gesagt.“ Ostern ist demnach kein Erleben, das man in
seinem Herzen verschließen und still für sich behalten kann.

Wer das tut, wird an dieser Stelle schuldig. Was an Ostern gesche-
hen ist, nämlich der Durchbruch Gottes durch den Tod, durch die
Angst, durch die Hoffnungslosigkeit, will weiter gesagt und ausge-
lebt werden.

Wenn Ostern Gottes Ja zum Leben ist, dann muss dieses Ja hörbar
und sichtbar werden bei denen, die dem Auferstandenen begegnet
sind. Darum will Ostern uns in Bewegung setzen, es will uns auf-
rütteln aus aller Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit und uns zu
Zeugen des Lebens machen.

Wer von Ostern her lebt, ist dieser Welt das Zeugnis des Wortes
schuldig. Er wird sagen und bekennen, dass Jesus nicht tot ist, son-
dern lebt und wirkt. Dass er redet und ruft. Dass er hilft und rettet,
wo immer man sich seinen Dienst gefallen lässt.

Wer von Ostern her lebt, ist der Welt das Zeugnis der Tat schuldig.
Das Zeugnis des hoffenden Herzens, wo nichts mehr zu hoffen ist.
Das Zeugnis der helfenden Hände, der Diakonie, in einer Umge-
bung, die weithin nur noch an das Verdienen und nicht mehr an das
Dienen denkt. Das Zeugnis des langen Atems göttlicher Geduld,
der mit den Menschen und ihren Lebensverhältnissen noch etwas
anzufangen weiß. Auch da, wo wir am Ende sind mit unserem La-
tein.

Wer von Ostern her lebt, ist dieser Welt das Zeugnis des Trostes
schuldig. Denn er weiß etwas zu sagen von dem neuen Charakter
unserer Grabsteine, weil er die neue Welt Gottes sieht, die sich
über den Gräbern auftut. 2.Kor 1,3: „Gott ist der Vater der Barm-
herzigkeit und Gott allen Trostes.“ Oder 1. Tim 1,1: „Jesus Chris-

tus ist unsere Hoffnung.“ Oder: Offbg 21,5: „Siehe, ich mache alles neu.“

Wer von Ostern her lebt, wird aller Resignation den Kampf ansagen, weil er weiß, dass Gott mit der Auferweckung seines Sohnes mitten in einer vergehenden Welt ein Neues angefangen hat, für das sich zu leben und zu arbeiten, für das sich sogar – zu leiden lohnt. Das hat nicht nur Maria gesehen und erkannt.

Auch ein Mann wie Paulus hat das verstanden. Darum hat er das große Kapitel von der Auferstehung der Toten, 1. Kor 15, nicht im Himmel, sondern auf unserer Erde enden lassen. Allen Erwartungen und Befürchtungen zum Trotz schließt er seinen Gedankengang der ihn weit über die Grenze des Denkmöglichen hinausgeführt hat, mit den unüberbietbar nüchternen Worten:

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus! Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Auch wir brauchen nicht zu resignieren. Unsere Arbeit für den Herrn ist nicht vergeblich. Und das, weil Ostern Wirklichkeit ist!

Johannes 20,11-18

Psl 118,24: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.“

Lied: „Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit, denn unser Heil hat Gott bereit.“

Oder: “O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit..“

Uns dieser Osterfreude neu öffnen.

In unserm Text hören wir zunächst nichts von dieser Freude. Sie klingt erst an in Vers 16b: „Rabbuni.“

Am Anfang steht das Leid, die Trauer, der Schmerz; stehen die Tränen: Vers 11. Am Ende: „Ich habe den Herrn gesehen und das hat er zu mir gesagt.“

Zunächst noch ein kleiner Hinweis: Die Maria in unserm Text ist nicht die Mutter Jesu, sondern die Maria Magdalena oder Maria von Magdala. Lk 8,1-3.

Tränen und Missverständnisse – der Auferstandene überwindet sie

1. Das Missverständnis mit dem Tod sei alles aus

Dieses Missverständnis lag bei Maria vor. Sie hatte zwar in den Wochen und Monaten vorher die Worte Jesu von seiner Auferstehung gehört. Aber daran dachte sie jetzt nicht. Sie sah nur das Kreuzesgeschehen und in ihr setzte sich der Gedanke fest: „Tot ist tot!“ Mit der Möglichkeit der Auferstehung hat sie nicht gerechnet.

Überall wo das der Fall ist, kommen als Folge negative Dinge auf: Resignation, Depression und Ausweglosigkeit. Maria sieht alles schwarz. Auch das leere Grab kann sie nur negativ deuten – im Unterschied zu Johannes. Sie ist blind vor lauter Tränen, Leid und Kummer und übersieht so wichtige Hinweise:

Vers 12-15: Sie merkt nicht auf, als zwei Engel mit ihr reden. Sie erkennt noch nicht einmal den Auferstandenen, als der plötzlich vor ihr steht und sie fragt: „Frau, was weinst du? Wen suchst du?“ So gelähmt, so gefangen genommen ist sie von ihrer Trauer und ihrem Schmerz. Da bleibt kein Blick mehr für die neue Wirklichkeit, die Wirklichkeit von Ostern.

Geht es uns nicht manchmal genauso? Da wird uns ein lieber Mensch durch den Tod genommen; plötzlich oder nach einer länge-

ren Krankheit. Dann stehen wir in der Gefahr, nur das zu sehen, was uns genommen worden ist; was vorbei ist; was nicht mehr sein kann; uns nur der Trauer und dem Abschiedsschmerz hinzugeben.

Oder ein anderes Beispiel. Eine schwere Krankheit trifft uns oder einen nahen Angehörigen. Sicher nicht leicht, damit fertig zu werden. Dürfen es lernen. Darum geht es. Es wäre nicht richtig, wollten wir nur die Krankheit sehen, nur davon reden und dann klagen oder gar anklagen, so als gäbe es nur das irdische Leben.

Maria Magdalena ist geholfen worden und auch uns darf in schwierigen Situationen des Lebens geholfen werden. Wie geschah das damals? Jesus war ihr ganz nahe, als sie noch nicht daran dachte. Dürfen auch wir für uns von ausgehen.

Die Hilfe war nicht, dass sie den Auferstandenen sah: Vers 14. Wir meinen manchmal, es wäre damals für die Jünger leichter gewesen, Jesus nachzufolgen. Stimmt nicht. Erst als der Auferstandene Maria mit ihrem Namen anredet, als sie den vertrauten Klang der Stimme hört, fällt es ihr wie Schuppen von den Augen, sie wendet sich um und sagt: „Rabbuni“ = mein Meister. Der Todgeglaubte lebt!

Das ist auch für uns die Hilfe. Jesus spricht in unsere konkreten, schwierigen Situationen hinein. Redet uns mit unserm Namen an, meint uns persönlich. Ich gehe davon aus, dass jetzt der eine oder andere von uns durch den Auferstandenen direkt angesprochen wird. Etwa: „Warum weinst du?“ „Warum bist du so verzagt?“ „Warum ist für dich das Wohlergehen im irdischen Leben die Hauptsache?“

Lass dir sagen: Ich bin von den Toten auferstanden und lebe. Als der Lebendige bin ich bei dir in den guten und den weniger guten Tagen. Ich bin bei dir, um dir zu helfen.

Weil ich auferstanden bin, kann das irdische Leben nicht alles sein. Bedenke dies. Lass es für dich wahr sein. Reagiere wie Maria Magdalena positiv darauf. Sich umwenden, hin zu Jesus. Auf ihn schauen, ihm vertrauen, mit seiner Hilfe rechnen. So werden wir getröstet, so wird uns geholfen.

Im Blick auf unsern eigenen Tod dürfen wir als Glaubende Hoffnung haben. Er ist nicht das Letzte.

2. Das Missverständnis, Ostern sei Jesus wieder in das irdische Leben zurückgekehrt

So sah Maria das zunächst. Sie dachte, so wie Lazarus, die Tochter des Jairus und der Sohn der Witwe zu Nain sei auch Jesus wieder zum irdischen Leben auferweckt worden und die irdischen Verhältnisse seien wieder hergestellt. Darum will sie sich Jesus nahen, ihn anfassen, festhalten. Das ist menschlich verständlich, aber entspricht nicht der neuen Situation.

Darum die vorsichtige und doch deutliche Zurückweisung Jesu: „Rühre mich nicht an!“ Vers 17a. Damit gibt er ihr zu verstehen, dass er jetzt einer anderen Welt angehört. Er trägt zwar wieder einen Leib, aber nicht den irdischen. Jesus lässt sich nicht herabziehen auf die menschliche Ebene. Er fühlt zwar mit ihr, mit ihrem Schmerz, aber er lässt sich nicht vereinnahmen, von niemand; auch nicht von Maria.

Er wehrt seelischer Frömmigkeit, blindem Enthusiasmus. Es geht weiter mit ihm, ja, aber nicht wie eh und je. **Walter Lüthi:** „Ostern ist nicht Rückkehr ins Zeitliche, sondern ein Vorstoß und Durchbruch ins ewige Leben.“ Wiederbelebte hat es mehrere gegeben. Aber nur einer ist auferstanden und lebt und wirkt zu unserm Heil in alle Ewigkeit hinein. Das muss Maria Magdalena lernen.

Was bedeutet das für uns? Während seines irdischen Lebens durften Menschen Jesus anrühren und er hat sie angerührt. Jedes Mal wenn das geschah, ging eine Kraft von ihm aus. Mit seiner Kreuzigung und Auferstehung ging diese Zeit zu Ende.

Aber nun steht in unserm Text auffallender Weise nichts von einem „Nicht-mehr“, sondern von einem „Noch-nicht“ Vers 17. D.h. in dem neuen Leben, wenn er ganz zum Vater zurückgekehrt ist, und wenn wir durch Gottes Gnade am Ziel bei ihm sein dürfen und die neue Leiblichkeit haben, dann werden wir ihn auf neue Weise „anrühren“ dürfen. D.h. in neuer Weise Gemeinschaft mit ihm haben.

Aber nicht nur Vertröstung auf das Jenseits. Jetzt, in der gegenwärtigen Zeit dürfen wir unsern erhöhten Herrn sozusagen „anrühren“. D.h. im Glauben dürfen wir zu ihm kommen mit unserer Bitte, Fürbitte, Beugung, Danksagung. Aber auch mit dem Verlangen,

von ihm zu empfangen: Kraft, Zuspruch, Trost, Hilfe, Wegweisung usw.

Noch etwas anderes: Jesus kündigt seine Auffahrt zum Vater, seine Himmelfahrt an. Damit beginnt eine ganz andere, neue Gemeinschaft, in der er sich mit seinen Jüngern verbindet. Er hat verheißen, dass er seinen Geist senden wird. Dieser Geist wird über sie kommen und in ihnen wohnen. In seinem Geist ist nun Jesus, der Lebendige, in den Jüngern gegenwärtig und wirksam.

Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit dem, der zur Rechten des Vaters erhöht ist, das ist unendlich viel mehr als die leibliche Nähe, in der Jesus in seinen Erdentagen bei den Jüngern war. Viele Gläubende, und sicher wir alle auch, sind in der Vergangenheit durch diese Gemeinschaft mit dem Auferstandene erquickt, getröstet und gestärkt worden.

Ein Christ aus einem osteuropäischen Land: Eingekerkert usw. Später gefragt: „War das nicht eine furchtbare quälende Einsamkeit? Seine Antwort: Ich war nie allein. Jesus war immer bei mir. Sein Wort und sein Geist trösteten mich!“ Das ist möglich, weil unser Herr zum Vater aufgefahren ist und die Schranken von Raum und Zeit nicht mehr kennt.

Also: Unsere Gemeinschaft mit dem Herrn ist anderer Art, als die der Jünger damals. Aber wir sind damit nicht benachteiligt. Unsere Gemeinschaft mit ihm darf eine innigere, umfassendere sein. Außerdem als Hoffnung in der Ewigkeit eine vollkommene Gemeinschaft. Wer das bejaht, erfährt die große Osterfreude.

3. Das Missverständnis der neuen Leiblichkeit

Schon einiges darüber gehört. Jetzt noch einige Ergänzungen. Maria hat den Herrn an seiner Gestalt nicht erkannt. Auch die beiden Emmausjünger nicht. Hatte also eine andere Gestalt. Mit dieser anderen neuen Gestalt konnte er durch verschlossene Türen gehen. Er erschien den Jüngern und verschwand auch wieder auf übernatürliche Weise. Hat aber auch mit ihnen gegessen und geredet. Geheimnis!

Auch uns ist eine neue Leiblichkeit verheißen. „Gottes Ewigkeit bedeutet für uns Leiblichkeit!“ 1.Kor 15,35ff.

Herrlichkeitsleib. Für die Herrlichkeit bestimmt. Ist unvergänglich. Nicht mehr zum Sündigen missbraucht werden. Können damit die Nähe Gottes ertragen. Das alles ist auch geheimnisvoll.

Geht über unser Verstehen hinaus. Ist aber eine Realität. Lässt uns dankbar und froh in die Zukunft schauen. So gibt uns Ostern auch Hoffnung für unsern Leib. Nicht den alten Leib. Der verwest. Aber Hoffnung auf einen neuen Leib.

4. Das Missverständnis der Beauftragung

Gehe hin

- zu meinen Brüdern = Jüngern. Brüder: So geht Jesus mit Versagern um!

- ich fahre auf zu meinem Vater = Himmelfahrt, Erhöhung

- zu eurem Vater = ist wirklich der Vater der Seinen; aber nur ihr Vater. - zu eurem Gott = trotz Vaterschaft bleibt sein Gottsein bestehen

- Maria war an diesem Morgen schon einmal vom Grab nach Jerusalem zu den Jüngern gelaufen: Vers 1f. Nun ist sie gehorsam und läuft wieder diesen Weg aber mit einer ganz anderen Botschaft und verkündigt den Jüngern, was sie mit dem Auferstandenen erlebt hat.

Gibt es hier für uns wirklich auch ein Missverständnis? Im Kopf haben wir das alle, dass wir als Glaubende Zeugen unseres Herrn sein sollen. Aber wie sieht es in der Praxis aus? Wann haben wir das letzte Mal in dieser Weise unsern Herrn bezeugt?

Dann hingehen!

- zu meinen Brüdern = Jüngern. Ermutigung, Warnung usw.

- Wäre ein Missverständnis: nur zu ihnen!

- Erhöhung Jesu bezeugen. Auch seine vorher erfolgte Erniedrigung.

- Will unser Vater sein. Wann ist er es. Joh 1,12. Was bedeutet Vatersein?

- Sein Gottsein bleibt bestehen.

- Was wir mit ihm erfahren haben. Persönliches Zeugnis!

- Auch weitergeben, „was er zu mir gesagt hat“: Vers 18 Schluss.

Sind wir uns darüber im Klaren, dass dies die beste und wichtigste Botschaft ist, die man sich nur denken kann. Es hängt für uns und

unsere Mitmenschen so viel damit zusammen. Ja, es geht dabei um unsere Ewigkeit.

Wohl kommen uns Einwände: Die Menschen wollen diese Botschaft nicht hören. In ihren Augen gibt es Wichtigeres. Oder: Ob wir dazu geeignet sind, dies alles zu bezeugen? Andere können es viel besser. Die sollen es dann auch tun. Das wäre ein großes Missverständnis. Es bleibt bei dem Auftrag des Auferstandenen an alle seine Jünger: „Ihr sollt meine Zeugen sein!“ Apg 1,8.

So gibt uns Ostern den Auftrag, mitzuhelfen, dass die wichtigste Botschaft der Welt unter die Leute kommt. Die Hände in den Schoß zu legen und sich damit zufrieden zu geben selber zum Glauben gefunden zu haben, das wäre in der Tat ein großes Missverständnis.

Tränen und Missverständnisse – der Auferstandene überwindet sie, so hörten wir zu Beginn. Er überwindet sie auch bei uns, wenn wir uns ihm öffnen und auf sein Wirken eingehen. Wo das geschieht, wird es wirklich Ostern und wir werden erfüllt mit der großen Osterfreude. Das wünsche ich uns allen.

Johannes 20,11-18

Maria stammt aus dem Städtchen Magdala am Ostufer des Galiläischen Meeres. Unter den Galiläischen Frauen nimmt sie die erste Stelle ein. Sie wird stets vor den Müttern der Apostel genannt: Lk 8,1-3; Mk 15,40-47; Joh 20,1f.

Maria Magdalena.

1. Von Dämonen besessen: Lk 8,1-3.

Das war vor ihrer Begegnung mit Jesus.

Es wird nicht berichtet, wie sich ihre Besessenheit äußerte. Der fromme Israelit wollte mit solch einem Menschen nichts zu tun haben.

Ganz anders Jesus. Er bringt Hilfe, er befreit. Aus Dankbarkeit folgte diese an Leib und Seele geheilte Frau Jesus nach.

Es gibt auch heute viele Menschen mit Bindungen im Leben. Jesus befreit.

2. In der Nachfolge Jesu.

Es sind damals viele Frauen Jesus begegnet und von ihm geheilt worden. Maria Magdalena blieb bei ihm. Jesus zu dienen, war die selbstverständliche Frucht ihrer Bekehrung. Mk 1,31: 1. Thess 1,9.

Mit andern tat sie dem Herrn und den Jüngern Handreichungen von ihrer Habe. Sie opfert also ihren Besitz und hilft so, dass der Herr und seine Jünger sich nicht um ihren Unterhalt kümmern müssen.

Wo der Heilige Geist Einzug gehalten hat, da hat man auch eine offene Hand für die Sache Jesu. Wenn wir uns ganz lösen lassen von dem, was uns gebunden hält, dann sind wir frei zum Dienst für den Herrn.

3. Unter Jesu Kreuz.

Sie gehört zu den wenigen Getreuen, die dem Herrn bis Golgatha nachfolgen. Die Jünger sind geflohen und einige Frauen sind geblieben. Das furchtbare Geschehen der Kreuzigung, der Verspottung, der Naturereignisse erlebte sie mit. Sie will auch in dieser Stunde bei ihrem Herrn sein.

Sie ging als eine der Letzten vom Grab weg, und kehrte als die Erste wieder dorthin zurück: Mk 15,47; 16,1. Beseelt auch uns solch eine Liebe zu Jesus?

4. Vor dem leeren Grab.

Joh 20,1-10. Was glaubten die beiden Jünger: Vers 8b? Dass er gestohlen worden sei. Joh 20,11-15. Sie ist allein beim Grab und gibt sich ihrem Schmerz hin. Wo Jesus fehlt, bleibt nur die Stumpfe Ratlosigkeit. Auch die Engellerscheinung hat ihr nichts zu sagen. Selbst Jesus erkennt sie nicht. Hier wird wieder deutlich, dass die Auferstehung Jesu nicht der frommen Phantasie entsprungen ist. Auf alles waren die Jünger gefasst, nur nicht auf die Auferstehung Jesu.

5. Zeugin des Auferstandenen.

Jesu Wort: „Maria“ führt sie zur Auferstehungsgewissheit. Der Herr ruft auch uns mit Namen: Jes 43,1.

Ihre Antwort. „Meister“ macht deutlich, dass sie nun nicht mehr von Angst und Trauer beherrscht wird, sondern dass Jesus wieder ihr Meister und Helfer ist.

„Rühre mich nicht an“ ist schwierig zu verstehen. Wichtiger als Jesus festzuhalten, seine Gegenwart zu genießen und die andern darüber zu vergessen, ist seine Antwort: Vers 17b: „Geh hin zu meinen Brüdern und sagen ihnen, was du gesehen hast.“

Eine schlichte Frau ist die erste Verkündigerin der Osterbotschaft. Wir dürfen und sollen uns einreihen in die große Schar der Zeugen des Auferstandenen.

Das ist in großen Zügen die Lebensgeschichte der Maria Magdalena. Wie sieht deine und meine Lebensgeschichte aus. Herzliche Einladung, ganze Sache mit Jesus zu machen.

Johannes 20, 11-18

Ein Mann kam im Jahr 1943 von der Front in Russland in Heimaturlaub. Am Bahnhof seiner Heimatstadt hörte er die ihn besorgtmachende Nachricht, vor etwa einer Woche seien am Stadtrand, gerade in seiner Wohngegend, mehrere Fliegerbomben gefallen, einige Häuser seien zerstört worden und auch einige Menschen seien umgekommen. Eilend strebte er seinem Haus zu. Und nun stand er vor einem Trümmerhaufen. Er hörte auch von einem alten Ehepaar, das zu ihm trat, seine Frau und sein Kind seien im Luftschutzkeller des Hauses umgekommen; sie hätten nur tot geborgen werden können und seien bereits bestattet.

Die Nachricht von dem allem erreichte den Mann an der Front nicht vor seiner Heimreise. Und nun stand der Mann vor dem Grab und konnte nur weinen, weinen. „Maria stand vor dem Grab und weinte.“ Wie vielen ist das schon so ergangen: Angesichts unserer Todverfallenheit, der Vergänglichkeit dessen, war wir sind und haben, ist das die Lage der ganzen Menschheit: Sie steht vor dem Grab und weint.

Doch nun ist dieses hier eine ganz andersartige Geschichte, eine, die gut endet, eine Geschichte, mit der Gott angesichts des Todesloses der Menschen ein neues Blatt aufgeschlagen hat.

I. Die Not der Menschen.

Das Grab war über Jesus geschlossen, das Gefängnis der Totenwelt, des „Hades“, wie das griechische Neue Testament sagt, war unwiederbringlich, so schien es, hinter Jesus ins Schloss gefallen. Nicht anders konnte sich's Maria denken. Und dabei war doch Jesus offenkundig der gottgesandte Messias, der „Fürst des Lebens“, der sagen konnte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe“ (Joh. 11, 25). Gott war in Jesus zu den Menschen gekommen. So konnte er auch Gefangene in die Freiheit führen: „Wen ich frei mache, der ist recht frei“ Joh. 8, 36). Maria hatte das erfahren; von „sieben Dämonen“ hatte Jesus sie befreit, berichtet die Schrift (Luk. 8, 2). Und nun war das alles vorbei. Jesus war selbst gefangen in Tod und Totenwelt. Kein Wunder, dass Maria „am Grab stand und weinte“.

Ein bekannter Psychologe sagte: „Der Mensch sieht, was er sehen will.“ Maria wollte nichts sehen. Und auch die andern Osterzeugen wollten nichts sehen; sie erwarteten nichts. Das leere Grab, die Engel, die Erscheinung des auferstandenen Herrn war für sie völlig überraschend. Auch die Ankündigung Jesu, er werde drei Tage nach seinem Kreuzestod auferstehen, war völlig vergessen.

Auch uns ist in unserer Verzagtheit gelegentlich alles wie verstellt: Der Blick zurück auf die Erfahrungen, die wir im Glauben gemacht haben. Und der Blick nach vorwärts auf die Verheißungen Gottes, die uns immer so tröstlich waren. Wir gehen wie durch eine düstere Schlucht.

Nicht einmal den auferstandenen Herrn selbst erkannte Maria zunächst durch den Tränenschleier ihrer wundgeweinten Augen. In ihren von Trauer umdüsterten Gedanken konnte sie auch auf die teilnehmende Frage Jesu nur stereotyp die Frage wiederholen, die sie zuvor auch an die Engel gerichtet hatte. Und weil sie ihn für den Friedhofgärtner hielt, fragte sie weiter: „Wo hast du den Leichnam Jesu hingelegt?“ Sie war völlig fixiert auf ihre Vorstellungen und Fragen.

Wie sind doch manchmal auch wir so „schwer von Begriff“: Wir haben schon so viel mit unserem Herrn erfahren. Und nun haben wir's deutlich wieder mit ihm zu tun; er selbst befasst sich mit uns. Und auch im Blick auf unsere schweren Fragen und notvollen Verhältnissen gilt doch: „Sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus.“

Lasst uns für die bitten, von denen es heute in besonderer Weise heißen muss: „Sie stehen am Grab und weinen.“ Von den Menschen, die Einzelschicksale getroffen haben, bis zu denen, deren Angehörige durch ein Massensterben weggerissen wurden.

Maria erfuhr all das, was die ersten Osterzeugen so gewiss machte: Sie hatte das leere Grab vor Augen, sie sah und hörte die Engel, und sie sah und hörte den auferstandenen Herrn selbst. Nein, erwartet hat sie nichts. Im Gegenteil es ist für den Leser fast befremdlich, wie lange sie nichts merkte und Jesus nicht erkannte. Umso unverdächtiger sind für uns die Osterzeugen, Maria Magdalena und die andern.

2. Jesus, Gott redet.

Jesus nahm zum zweiten Mal das Wort; er redete Maria mit ihrem Namen an. Er knüpfte wieder bei der Gemeinschaft an, die seine Jünger und Jüngerinnen in seinen Erdentagen mit ihm hatten. Vgl Lk 8,1-3. So etwas dürfen auch wir erleben: Mitten im Dunkel unserer Anfechtungen wissen wir uns von ihm wieder angesprochen: „Fürchte dich nicht, siehe, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Und wir können und dürfen ihn wieder bitten. Das Gefängnis ist geöffnet. Die Luft der Freiheit berührt uns wieder. Wir atmen auf.

Eine Frau, die durch ein langes Dunkel der D-pression hindurchgegangen war, rief nun eine andere Christin an, die sie während der ganzen Zeit Verständnis- und liebevoll seelsorgerlich begleitet hatte, und sagte: „Denk dir, ich kann wieder beten! Gottes Wort redet wieder zu mir. Mehr: der lebendige, gegenwärtige Herr redet wieder mit mir, und ich kann mit ihm reden, mit Loben und Danken. Mein Dunkel ist wieder erhellt.“ Drauf die andere: „Ich freue mich sehr mit dir. Und der Herr hat auch bisher schon mit dir geredet und ist dir gut gewesen in deiner Krankheit hast du das nur nicht j fassen können. Und er wird dir immer gut und bei dir sein, ob du das merkst oder nicht.“

Gott hat mit der Auferweckung Jesu geredet. Als Jesus am Kreuz hing, haben seine Feinde gespottet: „Hat Gott Lust zu ihm, so helfe er ihm!“ Sie meinten, Gott schweige. Darin sahen sie eine Bestätigung ihres Urteils über Jesus. Doch Gott redete. Eben mit der Auferweckung Jesu bekannte er sich wunderbar zu Jesus; so sagt es Petrus in seiner Verkündigung am ersten Pfingsttag (Apg. 2, 24). Und Gott bestätigte damit auch das Werk, das Jesus auf Golgatha „vollbracht“ hatte: Er nahm das Opfer Jesu für die Sünde der Welt an. Und er bestätigte damit auch, dass wir als an Jesus Glaubende nun im Frieden mit Gott und Gott recht sind. So sagt die Schrift: „Er ist zu unserer Rechtfertigung auferweckt“ (Röm. 4, 25). Mit der Auferweckung Jesu hat Gott sein Erlösungswerk von Golgatha wunderbar in Kraft gesetzt.

Auch das hat Gott mit Jesu Auferweckung bestätigt, dass nun den Satan alles Anrecht genommen ist auf uns Menschen, ja auf die ganze uns Menschen aufgetragene Erde (1. Mose 1, 28). Denn von

Kreuz und Grab herkommend, konnte Jesus sagen: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden“ (Matth. 28,18). Das wird noch ganz an den Tag kommen.

3. „Schon jetzt“ und „Noch nicht.“

Schon jetzt. Seit Ostern und Himmelfahrt gilt das Wort unseres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28,20). Wir unterscheiden vielleicht Tage, an denen unser Herr uns nahe und solche, an denen er uns ferne ist. Doch das sind nur Unterschiede in unserem Empfinden, scheinbare, keine wirklichen. An allen Tagen ist er uns nah und in allen Nächten, auch den Sturmnächten. So wie unser Herr in einer Sturmnacht über die See zu seinen Jüngern kam, sie freundlich ansprach: „Ich bin's, fürchtet euch nicht!“ und ihnen seine Hilfe brachte (Matth. 14, 27). Lied: „Sprich du, wenn ich in Stürmen zage, zwei Worte nur vernehmlich aus; sprich nur: ich bin's! und jauchzend schlage ich meine Ruder durch's Gebraus.“

Wir sind jetzt schon Gottes Kinder, wenn immer wir Jesus als unsern Herrn angenommen und ihm unser Leben anvertraut haben (Joh. 1,12; Joh.15,4.5; Rom. 8,14-17). Aufs vertrauteste können wir mit Gott umgehen. Und der ewige Sohn Gottes selbst tritt beim Vater für uns ein (Röm. 8,34; 1. Joh. 2,1. Mögen Menschen auch einmal über uns schlecht reden, vielleicht Feinde des Kreuzes Christi, unser Herr redet an der entscheidenden Stelle, bei dem großen Gott, gut für uns.

Und er tut etwas durch uns. Wir dürfen Instrument sein in seiner Hand. Ein alter Christ, der schon seit mehreren Jahren im Ruhestand lebte, sollte noch einmal in seine alte, große Aufgabe eintreten, weil sein Nachfolger ausgefallen war und nicht so rasch ein anderer gefunden wurde. Er sagte: „Einer meiner Kameraden wurde an der Front schwer verwundet: Ein Infanteriegeschöß steckte nun bei ihm hinter der Wirbelsäule. Jeden Augenblick drohte eine Querschnittlähmung. Der erste, lange Eingriff im Frontlazarett misslang. Da schmiedete sich der junge Chirurg aus einem Stück Blech von einer Konservendose ein kleines Häkchen, machte es steril und schritt zu der neuen Operation. Und diesmal konnte er mit seinem primitiven Instrument tatsächlich das Geschöß hervor- und herausholen. Wenn schon ein Mensch mit einem primitiven

Werkzeug etwas Hilfreiches tun kann, dann wird erst recht unser Herr Jesus Christus auch mit mir allem, ganz und gar nicht auf der Höhe befindlichen Mann noch etwas Hilfreiches tun können."

Und wir können uns getrost auch zur Krankheit und zum Sterben niederlegen. Eine Frau, die im Krankenhaus lag und einen Ein griff hinter sich hatte, las täglich ihrer Mitpatientin im Zimmer die Tageslosung vor und betete mit ihr, womit diese gern einverstanden war. Nun sprach der Arzt bei der Visite das Ergebnis des Eingriffs mit ihr durch: „Ich muss Ihnen leider sagen, die Krankheit ist bösartig. Und weil schon so viele Organe davon befallen sind, ist kaum noch etwas dagegen zu machen." Die Zimmergenossin dachte: „Jetzt will ich sehen, wie sie darauf reagiert, ob es mit ihrer Hoffnung auf Jesus, von der sie so viel sagt, so weit her ist." Am Nachmittag besuchte die Krebskranke ihre Freundin. Und sie begrüßte sie mit den Worten: „Denk dir, Martha, ich darf jetzt bald heim!" Diese dachte, dass sie nun bald schon aus dem Krankenhaus entlassen werde. Die Patientin stellte jedoch richtig: „Das und das ist das Untersuchungsergebnis. Vor dem Sterben und was dem vorausgeht, ist mir schon auch bang. Aber ich freue mich sehr auf meinen Herrn. Es geht mir wie dem Apostel Paulus: ‚Christus ist mein Leben, Sterben ist mir Gewinn. Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein' (Phil. 1,21. 23)."

Noch nicht.

Unser Herr sprach zu Maria: „Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater." Ja, wir dürfen mit unserem Herrn jetzt schon in enger Gemeinschaft leben. Im Glauben dürfen wir ihn sozusagen „anrühren", zumal er jetzt zum Vater aufgefahren ist, und so von-ihm Reinigung und Kraft empfangen, Kraft seines Heiligen Geistes. Er spricht: „Bleibet in mir, dann bleibe ich in euch" (Joh. 15,4.5). Und „Christus in uns" ist der Heilige Geist (2. Kor. 3, 17). Aber unsere Gemeinschaft mit unserem Herrn wird noch ganz anders sein dann, wenn wir am Ziel sind. Dann, „wenn wir ihn sehen, wie er ist, und wir ihm gleich sind, wie er ist" (1. Joh. 3, 2). Dann, wenn er uns teil gibt an all dem, was er ist, hat und tut in Ewigkeit (Röm. 8, 17). Dann, wenn er diese Erde eingenommen hat und sie mit Frieden und Gerechtigkeit regiert, und er uns sogar in einer uns jetzt unvorstellbaren Weise

an dieser seiner Regierung teil gibt (Offb. 3,21).

4. Der tröstliche Botendienst

Unser Herr sagte zu Maria: „Gehe hin". Maria wurde zur Botin des Evangeliums, zur ersten Verkündigerin der Osterbotschaft. Wie viele Frauen sind doch auch heute Botinnen des Evangeliums, vor allem auch von einzelnen zu einzelnen.

„Zu meinen Brüdern." Unser Herr „schämt sich nicht", auch uns „Brüder zu heißen" (Hebr. 2,11). Die Jünger hatten weitgehend versagt. „Sie verließen ihn alle und flohen." Und auch wir haben so oft versagt. Aber eben mit seinem Kreuz, seiner Auferstehung, seinem Heiligen Geist hat er auch uns unwürdige Menschen „Gotteskindschafts-würdig" und „erwürdig" gemacht (Röm. 8, 14-17), wenn wir nur ihn bitten, uns vor ihm beugen und unser Leben ihm anvertrauen Joel 3, 5; Joh. 3, 16). So ist der, zu dem unser Herr „aufgefahren" ist, auch unser „Gott" und unser „Vater". Diese tröstliche Botschaft dürfen wir andern auf keinen Fall schuldig bleiben, ins besondere wenn sie in Not und Anfechtung sind.

Es muss alles gut werden, weil Jesus von den Toten auferstanden ist.“ (Sören Kirkegaard).

Johannes 20,19-23

1. Es fällt die genaue Zeitangabe auf: Vers 19

Was war das für ein erster Tag der Woche?

- Der Ostertag. Der Tag der Auferstehung Jesu. Vers 1ff. Ist ein reales Geschichtsereignis. Darum kann man auch das Datum dafür angeben.
- Ist der Tag, an dem der große Sieg Jesu offenbar wird über Sünde, Tod und Teufel.
- Ist der Tag, an dem die neue Schöpfung in Gang gesetzt wird.
- War den ersten Christen so wichtig, dass sie ihn zum Feiertag der Woche machten anstelle des Sabbats; vgl. Apg.20,7; 1.Kor.16,2; Offbg.1,10; Röm.14,5; Kol. 2,16.

2. Die Türen waren verschlossen aus Furcht vor den Juden: V.19

Sind sicher dort in Jerusalem in einem Privathaus zusammen. Wahrscheinlich gehörte auch der Besitzer zum Jüngerkreis. Die Furcht der Jünger vor den Juden berechtigt. Hatten sie doch Jesus verurteilt und ans Kreuz geschlagen. Damit mussten auch sie rechnen. Vgl. Johannes – Evangelium.: 7,13; 9,22.34; 12,42; 16,2; 19,38. Es drohte der Synagogenbann. Auch Jesus von ihrem Tod gesprochen. Apg.8,1b Verfolgung in Jerusalem u.a. Stellen in der Apg.

- In späterer Zeit haben die Christen die Juden verfolgt. Schlimm!
- Heute werden Juden und Christen verfolgt. Juden in Israel sehr bedrängt. Juden und Christen in muslimischen Ländern. Wird in der eigentlichen Endzeit noch zunehmen. Schlimm, was Menschen einander antun können, und das noch im Namen der Religion!

3. Die Jünger sind versammelt: Vers 19

Judas ist nicht mehr. Thomas fehlt. Petrus wieder zurecht gebracht (1.Kor.15,5). So werden es die zehn Jünger gewesen sein. Sie sind gemeinsam geflohen, als Jesus gefangen genommen wurde. Johannes ist unter dem Kreuz dabei. Nun sind sie wieder alle zusammen. Halten zusammen. Wissen sich verbunden trotz des schweren Erle-

bens. Wie gut. So wird ihnen geholfen. Thomas für sich allein erfährt diese Hilfe noch nicht.

- Wichtig für uns, dabei zu sein, wenn die Gemeinde zusammen kommt. Wir sind Gemeinschaftswesen. Auf Gemeinschaft angelegt. Brauchen sie zur Stärkung, Ergänzung und Korrektur. Nehmen wir sie in Anspruch, solange wir das noch können! Aber das Entscheidende geschieht nicht durch die Begegnung untereinander, sondern durch das, was jetzt berichtet wird:

4. Da kam Jesus und trat mitten unter sie: Vers 19b

Das war für sie sicher unerwartet. Das widerspricht der Theorie, es habe sich nur um eine Vision gehandelt. Ein Gespenst, ein Geist (Lk.24,37), eine visionäre Erscheinung tritt kaum „in die Mitte.“ Wie kann er bei verschlossenen Türen hereinkommen? Nun, sein Auferstehungsleib ist nicht materieller Art gewesen und nicht mehr wie ein irdischer Körper an Raum und Zeit gebunden.

- Wenn wir in der Gemeinde zusammen kommen, sind wir nicht unter uns. Der Herr ist mit dabei. Für unser irdisches Auge unsichtbar, dennoch real. Damit rechnen. Von ihm entscheidendes erwarten. Offen sein für sein Reden, seinen Segen. Bereit sein, auf ihn zu hören und zu gehorchen.

5. Jesus spricht sie an: „Friede sei mit euch!“: Vers 19b

- „Friede“ = Schalom. Dieser Gruß in Israel alt. War ihnen vertraut.

- Ist jetzt aber auch für sie ein Trostwort in ihrer Angst, Sorge, ihrem Schmerz und ihrer Katastrophe. Dieser „Friede“ erinnert an die Verheißungen in 14,27 u. 16,33. Die „Abschiedsreden“ Jesu beginnen sich zu erfüllen.

- „Friede“ erinnert außerdem an den Segen, den die Priester auf das Volk legen sollten (4.Mose 6,26). Jetzt beginnt die Heilszeit, die den umfassenden endzeitlichen Segen für das „Volk des Eigentums“ (1.Petr.2,9) mit sich bringt.

- Dann besteht eine Verbindung mit dem messianischen Frieden, der nach alttestamentl. Verheißungen das Reich des Messias kennzeichnet (Jes.9,5f. u.a.). Jetzt also beginnt dieses Friedensreich, auch wenn es der Welt noch verborgen ist.

- Schließlich können wir bei diesem Friedensgruß auch an den Frieden denken, den wir durch Jesu Sühnetod haben. Frieden mit Gott, mit uns selber, mit unsern Mitmenschen. (Jes.53,5; Röm.5,1).

- Alles in allem kann man sich kaum einen größeren Gegensatz denken als Jesu tröstendes „Friede sei mit euch!“ und die angstvollen, sich hinter verschlossenen Türen bergenden Jünger, um die Dunkelheit (Abend) hereingebrochen ist. Hier Leben, Licht, Frieden, Trost – dort Angst, Sorge, Dunkel, Todesschatten!

- Auch an uns erweist sich Jesus immer wieder als der große Seelsorger. Auch und gerade dann, wenn wir in seinem Namen zusammen sind.

6. Er zeigt ihnen seine Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen: Vers 20

Das war eine Glaubenshilfe für sie. An mehreren Stellen wird berichtet, dass die Erscheinung des Auferstandenen und entsprechende Worte nicht ausreichten, um zur Auferstehungsgewissheit zu führen (Mt.28,17; Lk.24,15ff.36ff; Joh.20,15.19.26; 21,4ff.). Darum hier das Zeichen, die sichtbare Glaubenshilfe. Soweit kommt der Herr den Jüngern entgegen.

- Übrigens: Obwohl der Leib Jesu kein materieller Leib im irdischen Sinn mehr ist, weist er die Verwundungen durch die Kreuzigung auf. Das ist ein indirektes Zeugnis dafür, dass wir nach der Auferstehung noch leiblich erkennbar bleiben. Ähnlich trägt das von Johannes geschaute Lamm in der Offbg. Noch die Spuren der Hinrichtung (Offbg.5,6ff.)

- Halten wir fest: Jesus kommt als leibhaftige Persönlichkeit. Und er muss die Jünger durch leibhaftige Zeichen davon überzeugen, dass er es ist.

- Die Jünger freuen sich, dass sie den Herrn sahen. Verständlich!

- „Sehen“: Wir jetzt nur mit den Glaubensaugen. Wo? Wann? Wie? Dermal einst von Angesicht zu Angesicht! Jetzt schon darauf freuen.

- Den „Herrn“. Wir jetzt mehr und mehr zur allgemeinen Bezeichnung für Jesus. Die Beziehung zum Auferstandenen wird eine andere als die zu dem Irdischen.

- Wieder erfüllt sich eine Verheißung aus den Abschiedsreden: Die Jünger dürfen Jesus wieder sehen (16,16ff. u.14,19).

7. Der Missionsauftrag u. die Befähigung dazu: Vers 21f.

Der Missionsbefehl ist das wichtigste Gebot Jesu nach seiner Auferstehung. Steht in allen vier Evangelien u. der Apg. Der Friedensgruß wird wiederholt. Unter diesem Frieden kann die Mission beginnen. „Wie mich der Vater gesandt hat, so ...“ Vgl 17,18. Wieder eine Ankündigung in den Abschiedsreden, die in Erfüllung geht.

- „Wie“ = Maßstab u. Anknüpfungspunkt ist die Sendung Jesu. Nichts anderes bringen als das, was er gebracht hat. Also kein politisches Messiasreich und keine Aufhebung von Armut u. Hunger.

- „So sende ich euch“ = Auftraggeber ist Jesus u. nicht die Gem. usw. Nach jüdischem und bibl. Recht ist der Gesandte wie der Sendende. Vgl Lk.10,16 u.a.

- „Er blies sie an u. spricht: Nehmt hin den Hlg.Geist.“ Vers 22. Hier beginnt sich eine weitere Verheißung der Abschiedsreden zu erfüllen; Sendung des Geistes: 14,16ff; 15,26f. Ist Vorwegnahme von Pfingsten. Ist die entscheidende Ausrüstung für den Missionsdienst; vgl. Apg.1,8. Was bedeutet das für unsern Verkündigungs- u. Zeugendienst?

- Vers 23: Sündenvergebung ist der wesentliche Inhalt aller Mission. Menschen können keine Sünden vergeben. Aber durch sie vergibt Gott; z.B. in der Beichte: Bekennen oder Festhalten an der Sünde. Verkündigung: Annehmen oder ablehnen. Was die Jünger tun, hat Gültigkeit bei Gott! Kette: Vater – Sohn – Jünger: Vgl. 14,20ff.; 15,9 ff.; 17,8.14.18.22f. //Letztes Ziel der Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern: die Aussendung zur Mission!

Was der auferstandene Jesus mit sich bringt: - In eine Situation voller Not: - seinen Frieden – seinen Missionsauftrag – den Heiligen Geist.

Johannes 20,19-23

Der auferstandene Jesus kommt durch die verschlossene Tür, tritt mitten ins Zimmer und grüßt seine Jünger "Friede sei mit euch!" Es gibt nichts, was unsere Welt in diesen Tagen mehr braucht als den Frieden von Gott und doch bleibt sie ohne Frieden, weil sie ihn nicht bei Jesus sucht.

Die Jünger hatten sich nach Karfreitag aus Angst in ein Haus verschanzi und die Türen hinter sich verschlossen. Angst regiert unsere Welt auch heute. Angst vor Arbeitslosigkeit, vor Krieg und heimtückischen Terroranschlägen. Jahre nach dem Sturz von Saddam Hussein im Irak ist unsere Welt kein bisschen sicherer geworden. Die Lage im Irak, Afghanistan und dem Nahen Osten scheint immer wieder außer Kontrolle zu geraten, mit unübersehbaren Folgen für den Weltfrieden.

Es gibt kaum einen Tag, an dem wir nicht Schreckensmeldungen in den Nachrichten vernehmen müssen. Kein Wunder, dass Resignation sich breit macht und uns heute Morgen die Osterfreude verderben will. Wir können oft nicht mehr begreifen, was mit unserer Welt los ist. Sie schliddert unaufhaltsam auf einen gefährlichen Abgrund zu und niemand kann etwas dagegen tun.

Und was macht man, wenn man die Welt nicht mehr versteht und sich bedroht fühlt?

Die Jünger suchten ein Versteck, in dem sie sich sicher fühlten, und hielten sich vor den Feinden verborgen. Sie dachten: "Die Feinde haben unseren Herrn und Meister ans Kreuz geschlagen und sie werden auch uns nicht verschonen."

An diesem dritten Tag nach der Kreuzigung sehen wir keine Helden vor uns, sondern eine ängstliche und eingeschüchterte Gruppe von Jesuanhängern, die um ihr Leben bangt. Die Frauen, die früh morgens am Grab waren, hatten den Jüngern vom leeren Grab erzählt. Petrus und Johannes haben sich später mit eigenen Augen davon überzeugt.

Doch das hat ihre depressive Stimmung nicht verändert. Der Schock vom Karfreitag saß noch zu tief. So schnell konnten die Jünger nicht von Trauer auf Jubel umschalten.

Es brauchte einige Wochen, bis sie danach in der Stadt Jerusalem auftreten und Jesus als Herrn und Retter mutig verkündigen konnten.

Wie dieses Wunder der Verwandlung seinen Anfang nahm, das berichtet uns der Evangelist Johannes in unserm Predigttext. Doch bevor wir über das Wunder der Verwandlung sprechen, lasst uns doch erstmal über das Alltägliche in diesem Text reden. Und zum Alltag gehören auch unsere Ängste und Enttäuschungen.

"In der Welt habt ihr Angst", das hatte Jesus wenige Tage vor seiner Kreuzigung den Jüngern gesagt und diese Angst saß ihnen nun im Nacken. Vielleicht passt das nicht so recht in die Stimmung eines Sonntags nach Ostern, über Ängste zu reden. Wir kommen doch zusammen, um den Sieg Jesu über den Tod zu feiern.

Aber dieser Sieg wird uns nur dann etwas bedeuten, wenn wir die andere Seite der Münze wahrnehmen, eben die Angst, das Versagen und die Enttäuschungen des Lebens. Deshalb möchte ich noch kurz bei diesem Thema bleiben.

Angst macht einsam. Enttäuschungen führen auch in die Einsamkeit. Die Jünger zogen sich in die eigenen vier Wände zurück und schlossen die Türen ab, nicht nur, weil sie Angst hatten. Sie waren zutiefst enttäuscht, weil Gott es zugelassen hatte, dass Jesus wie ein Verbrecher am Kreuz stirbt. Und sie waren von Scham über das eigene Versagen erfüllt.

Sie wollten keinem Menschen begegnen, die ihnen unangenehme Fragen stellen könnte. "Wo wart ihr als Jesus am Kreuz hing, warum seid ihr alle geflüchtet und eurem Freund nicht zur Seite gestanden?" Wie hätten sie auf diese Fragen antworten sollen und womit sich rechtfertigen? Also zogen sie es vor, unter sich zu bleiben und allen Fragen aus dem Wege zu gehen. Nur, die Anklage des eigenen Gewissens, die kann man leider nicht so schnell zum Schweigen bringen, auch nicht wenn man sich hinter verschlossene Türen verschanzt.

Kennst du diese Erfahrung auch? Ziehst du dich manchmal zurück, um Menschen aus dem Wege zu gehen, weil du mit dir selber handelst, weil du über das eigene Versagen tief betroffen bist und am liebsten mit niemandem sprechen willst? Oder igelst du dich ein,

weil du von anderen enttäuscht und verletzt wurdest? Du willst nicht riskieren, dass dir das noch einmal passiert.

Wenn Du dich darin wieder erkennst, dann kannst du die Jünger Jesu gut verstehen und dann hat der Predigttext dir heute Morgen etwas Wichtiges zu sagen.

Dieser Text spricht nämlich davon, dass der auferstandene Herr zu dir kommt in deine verschlossene Kammer und dir als Erstes sagt: "Friede sei mit dir!"

1. Was bedeutet der Friedensgruß?

Er macht die keine Vorhaltungen, weil du ihn enttäuscht hast. "Friede sei mit dir!" Das ist sein erstes Wort und mit diesem Friedensgruß sagt dir Jesus: "Ich habe dir deine Schuld vergeben. Du musst nicht mehr mit einem schlechten Gewissen herumlaufen oder dich verstecken. Ich sehe in dein Herz hinein und weiß, dass du selber unter deinem Versagen leidest, darum will ich dir meinen Frieden schenken."

Das haben die Jünger bei dieser Begegnung mit Jesus begriffen: Unser Herr trägt uns nicht nach, dass wir ihn in der Stunde seiner größten Not verlassen haben. Sein Friedensgruß bedeutet, dass er uns vergeben hat.

Friede, Schalom, das ist ein vielschichtiger Begriff aus der Bibel. Er bedeutet auch Heil, Segen und Wohlergehen. Das ist ein ganz anderer Friede als der den die Welt kennt. In der Welt lernt man, dass man Frieden mit dem Feind schließt, wenn man unterlegen ist, und diesen Frieden dann aufkündigt, wenn man sich stark genug fühlt, um den Gegner zu unterwerfen. Für die Welt ist der Friede oft nur eine Atempause, in der man Kräfte sammelt für die nächste Kampfunde.

Der Friede, den Jesus aber seinen Jüngern gibt ist kein Scheinfriede. "Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Ich gebe ihn euch nicht, wie die Welt ihn gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Johannes 14, 27.

Der Friede Gottes, den Jesus uns bringt, bleibt uns erhalten mitten in den Ängsten, Sorgen und Kämpfen des Lebens. Er bringt unser Herz zur Ruhe. Aber dieser Friede hatte seinen Preis: Jesus trat in

den Kreis der Jünger, sprach zuerst die Worte "Friede sei mit euch!" und dann zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Die Zeichen seines Leidens waren auch am Leib des Auferstandenen zu sehen. Jesus gab sein Leben, damit Menschen diesen Frieden erleben können.

Der Prophet Jesaja hat schon 700 Jahre vor dem Tod von Jesus am Kreuz im Voraus geschaut, warum Jesus so leiden musste: "Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Unsere Strafe liegt auf ihm, auf das wir Frieden hätten." Jesaja 53, 5.

Diese Wundmale bleiben auch am Auferstehungsleib sichtbar. Daran werden die Menschen Jesus wieder erkennen. Der Auferstehungsleib ist ein ganz anderer als der irdische. Er ist den Naturgesetzen nicht mehr unterworfen. Trotzdem behält jeder von uns typische Merkmale und wir werden uns gegenseitig wieder erkennen, so wie die Jünger den auferstandenen Jesus hier erkennen.

Das ist ein ganz interessanter Nebengedanke in unserem Text. Das, was das Leben von Jesus wirklich ausgemacht hat, seine Hingabe bis zum Tod am Kreuz, bleibt auch in der Ewigkeit sichtbar und daran wird Jesus wieder erkannt.

Woran werden Menschen in der Ewigkeit uns wieder erkennen? Was hat unser Leben hier am meisten geprägt? Diese Wesenszüge werden wir mit in die Ewigkeit nehmen.

2. Die Reaktion der Jünger

Nachdem Jesus den Jüngern seine durchbohrten Hände und seine Seite zeigte, wussten sie: Es ist kein Gespenst. Johannes schreibt: "Da wurden die Jünger mit Freude erfüllt, als sie den Herrn sahen."

An Stelle von Angst und Enttäuschung werden die Jünger mit Frieden und Freude erfüllt. Wenn Jesus in unser Leben tritt, dann weichen Angst, Sorge und Dunkelheit. Er bringt Leben, Licht, Trost und Frieden.

Und Jesus hat noch mehr zu schenken. Das größte Geschenk, das er seinen Jüngern in dieser Begegnung macht, ist der Heilige Geist. Jesus haucht die Jünger an und sagt: "Empfangt den Heiligen Geist."

Es ist bereits ein Vorgeschmack auf die Erfüllung mit dem Heiligen Geist, die ein paar Wochen danach zu Pfingsten geschah. Der Heilige Geist ist Tröster und Beistand. So hat ihn Jesus beschrieben in seinen Abschiedsreden. "Der Beistand, der Heilige Geist, der wird für immer bei euch bleiben. Ich will euch nicht verwaist zurücklassen."

Jesus ist nach seiner Auferstehung nur 40 Tage bei den Jüngern geblieben, um sie zu stärken und auf ihre Sendung vorzubereiten. Dann ist er zum Vater zurückgekehrt. Der Heilige Geist bleibt aber für immer bei seinen Jüngern, bei allen die an Jesus glauben und ihn lieben.

3. Die Sendung

Jesus verbindet die Gabe des Heiligen Geistes mit einer Sendung: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Er schenkt den Jüngern zuerst Vergebung, Frieden und seinen Heiligen Geist. Dann sendet er sie in die Welt.

Wie mich der Vater gesandt hat. Die Jünger sollen die Sendung ihres Herrn weiter führen. Sie sollen Menschen die gute Nachricht bringen, dass Gott sie liebt und ihnen in Jesus Christus vergibt. Keiner muss sich aus Angst und Scham mehr verstecken. Wir sind alle eingeladen, zu Gott zu kommen und ein Fest der Versöhnung zu feiern.

"Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, den Armen die gute Nachricht zu verkündigen. Er hat mich gesandt, den Gefangenen zu verkünden, dass sie frei sein sollen und den blinden, dass sie sehen werden, und den Unterdrückten, dass sie frei sein sollen."

So hat Jesus seine Sendung beschrieben, als er das erste mal öffentlich auftrat. Mit ihm kommt das Heil Gottes in unsere Welt, für die Menschen, die es im Glauben annehmen. Und nun beauftragt Jesus seine Jünger mit der gleichen Sendung. Sie sollen sein Werk fortführen, bis er wieder kommt. Darum gibt er ihnen seinen Geist.

So werden aus einer kleinen Gruppe von ängstlichen Menschen, die sich vor den Feinden verborgen halten, Apostel, Gesandte Jesu in diese Welt.

Diese Begegnung mit dem Auferstandenen Jesus war der Anfang ihrer Verwandlung. Sie werden zu mutigen Zeugen, die in die Welt hinausgehen und ihr verkündigen: "Das Heil und der Friede, nach denen ihr euch sehnt, hat Gott euch bereits in Jesus Christus geschenkt. Durch seinen Tod am Kreuz und durch seine Auferstehung habt ihr Frieden und ewiges Leben."

"Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat so sende ich euch." Ausgerüstet mit seinem Frieden sollen wir zu den Menschen gehen und ihnen dieses Friedensangebot von Gott bringen. Diese Aufgabe klingt sehr gewaltig. Was soll ich, kleiner Mensch, in dieser Welt bewirken können? Was können wir als kleine Gemeinde in unserem Ort ausrichten?

Die Jünger haben sich damals nicht von diesen Zweifeln plagen lassen. Sie haben Jesus vertraut und sind losgezogen. Innerhalb von 30 Jahren gab es durch ihren Dienst christliche Gemeinden im ganzen Mittelmeerraum. Jesus ist immer noch derselbe Herr und er gibt uns die gleiche Verheißung, wie den Jüngern damals.

Ich möchte diese Predigt nicht mit einem Appell an die Gemeinde schließen: "Nun macht euch endlich auf den Weg und tut, was Jesus euch sagt!" Vielmehr will ich euch bitten und ich schließe mich mit ein, lassen wir Jesus mit seinem Frieden unser Leben durchdringen! Geben wir ihm die Chance in dieser hektischen Zeit zu uns zu reden und wir werden dann selber wissen, was wir zu tun haben, und der auferstandene Herr wird mit uns sein.

Johannes 20,19-23

Der Apostel Johannes führt uns in eine dunkle Stunde im Leben der Jünger Jesu. Am Abend des 3. Tages nach der Kreuzigung ihres Herrn sind sie aus Furcht vor ihren jüdischen Volksgenossen hinter verschlossenen Türen versammelt und blasen Trübsal. Wahrlich, eine Stunde voller Hoffnungslosigkeit und zweifelnder Überlegungen, in die noch nicht das helle Licht der Ostersonne gefallen ist. Sie haben zwar die Kunde von seiner Auferstehung vernommen, können sie aber nicht so recht glauben. Wie töricht ist die Ansicht, die Jünger Jesu hätten sich seine Auferstehung ausgedacht.

In dieses Dunkel fällt ein Lichtstrahl aus der Ewigkeit. Jesus offenbart sich in besonderer Weise den verängstigten Seinen, um ihren verlöschenden Glaubensdocht wieder zu heller Flamme zu entfachen. Wie tröstlich, der Auferstandene kommt nicht zu seinen Jüngern, um sie zu tadeln. Indem der Herr nach seiner Auferstehung entgegen allen Naturgesetzen leibhaftig in den Kreis seiner von Furcht geplagten Jünger tritt, macht er sie nicht nur wieder froh. Vielmehr befähigt er sie dazu, von nun an als Augenzeugen der Auferstehung diese auf geschichtlichem Boden geschehene Tat Gottes zu verkündigen.

Die Gegenwart des Auferstandenen ändert schlagartig die Lage der Jünger und der lebendige Herr teilt den Seinen dreierlei mit: Frieden, Auftrag und Vollmacht.

Die Gegenwart des Auferstandenen.

1. Der Auferstandene gibt Frieden.

Die Jünger damals waren friedelos. Da tritt der Auferstandene in ihre Mitte und bringt ihnen einen Gruß, der das gesamte Evangelium beinhaltet: „Friede sei mit euch.“

Wenn Jesus das sagt, sind das keine leeren Worte. Er selbst ist ja unser Friede. Eph 2,14. Sein Friedensgruß ist nicht nur ein ehrlich gemeinter Wunsch, sondern Vermittlung eines göttlichen Heilsgutes. Nur der, welcher der Friede in Person ist, kann echten Frieden mitteilen.

Christlicher Friede wird oft nur als eine bloße Stimmung oder Gefühlregung angesehen, als ein Beruhigtsein der Seele. Der Friede,

den Jesus vermittelt, schließt solche und andere Gefühle fraglos mit ein, ist aber weit mehr. Im Frieden Christi stehen, bedeutet, herausgenommen zu sein aus dem Bereich dämonischer Mächte, die den Menschen umtreiben, beunruhigen um ängstigen.

Der Mensch, dem Christus seinen Frieden schenkt, befindet sich von nun an im Wirkungsbereich der Macht des Sohnes Gottes, in dem eben Frieden herrscht. Und dieser Friede ist nicht in erster Linie ein Gefühl, sondern ein Zustand: Versöhnt mit Gott – geborgen in Gott.

Zwei Maler den Auftrag, den Frieden bildlich darzustellen. Der eine malt eine Heidelandschaft mit Schafherde und Hirten. Der andere einen Felsen an der Meeresküste. In einer Spalte ein Vogelnest. Die Vogelmutter breitet ihre Schwingen über die Jungen aus.

Darum geht es bei dem Frieden Jesu Christi. Wer ihn empfängt wird versöhnt mit Gott und darf sich dann allezeit in ihm geborgen wissen. Frage an uns: Haben wir diesen Frieden bekommen. Herzliche Einladung dazu, damit ernst zu machen.

Die Ursache des Friedens liegt außerhalb der Jünger. Jesus zeigt ihnen in jener Stunde seine Hände und seine Seite mit den Wunden und Nägelmalen, um deutlich zu machen. In diesen Wunden liegt euer Heil, euer Friede.

Die Grundlage für die Versöhnung mit Gott und damit für den Friedenszustand ist das Leiden und Sterben des Sohnes, den der Vater durch die Auferweckung bestätigt und angenommen hat. Friede mit Gott stützt sich nicht auf Gefühle, sondern auf eine einmal geschehene, für alle Zeiten gültige Tat Jesu. Darum wollen wir uns nicht auf unsere Gefühle verlassen, die Zweifel usw., sondern auf das Wort Gottes.

Die Folge des Friedenszustandes ist die Freude. Vers 20b. Die Gegenwart des Auferstandenen ist Friede und Freude, und das Evangelium von Jesus Christus macht frohe und getroste Leute.

Nun will Jesus aber keine selbststüchtigen Genießer, die das, was sie von ihm empfangen, für sich behalten. Deshalb folgt im Anschluss an seinen nochmaligen Friedensgruß der Auftrag.

2. Der Auferstandene gibt einen Auftrag.

In unserer Zeit, die gekennzeichnet ist von kalten und heißen Kriegen, von Gehässigkeit und Streit, gilt es für das Volk Gottes in besonderer Weise, sich immer wieder neu bewusst von dem Frieden Gottes erfüllen zu lassen. Denn der Friede, den wir in der Vergebung der Sünden empfangen haben, soll ändern, die noch im Unfrieden mit Gott leben, glaubhaft angeboten werden.

Jesus gibt seinen Jüngern diesen Auftrag: Vers 21b. Er bedeutet, die Sendung der Jünger durch Jesus ist die Fortsetzung der Sendung Jesu durch Gott. Jesus hat seinen Auftrag in vollkommener Weise erfüllt. Er hat durch sein vergossenes Blut eine neue Gottesbeziehung der Menschen möglich gemacht. Er hat Frieden gestiftet. Eph 2,11-22. An seinen Jüngern liegt es nun, das angefangene Werk weiterzuführen.

Am Schluss der vier Evangelien, besonders der ersten drei:

- Jesus hat gesiegt.
- „Geht hin in alle Welt.“

Es ist bezeichnend, dass Jesus nicht Engel beauftragt und sendet, sondern Menschen – die zwar noch Sünder sind, aber als gerettete Sünder nach dem Grundsatz leben: Gerettetsein gibt Rettersinn.

Wenn unsere Sendung die Fortsetzung der Sendung Jesu ist, dann ist auch unser Auftrag nur im engen Anschluss an Jesu Auftrag zu beschreiben: „Des Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, die verloren sind.“ Lk 19,10. „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene.“ Mk 10,45.

Weil Jesus ein Heiland der Seele und des Leibes ist, deshalb sind wir gerufen, in seinem Namen den Menschen auch nach Seele und Leib zu helfen.

-Welches ist die Aufgabe eines Jüngers Jesu in der Welt von heute? Wir leben in einer Zeit des großen Umbruchs, der Veränderungen. Im Jugendkreis stellt einer die Frage: „Kann ein Christ ein Revolutionär sein? Was ist ein Revolutionär?“

Revolutionär der Liebe – ja. Evangelisieren, Fürbitte üben usw. Wir stehen alle täglich unter diesem Befehl Jesu.

3. Der Auferstandene gibt Vollmacht.

Vers 22. Wenn Jesus seine Jünger an seiner Sendung und an seinem Auftrag teilhaben lässt, gibt er ihnen auch die Voraussetzung dazu. Adolf Schlatter: „Als seine Gabe empfangen sie den Geist, als Anteil an dem, was ihn selbst inwendig belebt und erfüllt.“ So können sie vollmächtig reden und handeln.

Durch die Mitteilung des Heiligen Geistes bekommen die Jünger Anteil an der Vollmacht Jesu. Was ist darunter zu verstehen? Die Vollmacht Jesu ist Macht, die zu sagen hat; ist schöpferische Kraft: „So er spricht, so geschieht es; so er gebietet, so steht es da.“ Psl 33,9.

Noch mehr. Jesus hat Vollmacht zur Sündenvergebung: Mk 2,10, zur Austreibung von Dämonen: Mk 3,15, zum Heilen von Krankheiten usw. Daran gibt der Auferstandene den Seinen Anteil. Mk 16,17f.

Unter der Wirkung des Heiligen Geistes geschieht es, dass Worte, die von einem Menschen gesprochen werden, von seinen Zuhörern als Gottes direktes Reden verstanden werden. Der Geist redet durch das verkündigte Gotteswort ins Gewissen und macht den Buchstaben der Schrift zu einem „lebendigen, zweischneidigen Schwert, das ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens ist.“ Hebr 4,12.

Die vornehmste Aufgabe des Heiligen Geistes ist es, Jesus zu verherrlichen, sein Kreuz gleich einem Scheinwerfer anzustrahlen.

Es ist etwas Einmaliges um diese Vollmacht Jesu – die Vollmacht zum Reden und Handeln bis hin zur Sündenvergebung: Vers 23. Sündenvergebung gibt es nur im Namen Jesu.

Frage. Ist diese Vollmacht auch für uns da, oder nur für die Apostel von damals? Auch für uns. Nun muss aber gesagt werden, dass wir heute nicht viel davon sehen, sondern im Gegenteil viel Vollmachtslosigkeit antreffen.

Das führt uns zu der weiteren Frage, woran liegt das? Wahrlich nicht an Jesus oder an seinem Auftrag usw. Sicher spielt unsere Zeit eine Rolle. Wir leben in der Endzeit. Das erklärt aber nicht alles, wäre als Erklärung zu billig.

Es führt kein Weg an der Erkenntnis vorbei, dass es an uns liegt. Wir sind zu wenig offen für diese Vollmacht; haben es nicht ganz für voll genommen, zu sehr am Irdischen gehangen, nur mit halbem Herzen bei der Sache. Das ist viel Grund, Buße zu tun.

Vollmacht kann allein der Auferstandene geben. Und er gibt sie denen, die er in seine Nachfolge gerufen hat, die ihr Leben ihm ganz ausliefern, die in der innigen Verbindung mit ihm bleiben und allein sein Ehre suchen.

Johannes 20,19-23

Apg 1,3b. Die siebenfache Erscheinung des Herrn vor seinen Jüngern:

- Zuerst bei der Maria Magdalena: Joh 20,11-16.
- Bei den Jüngern, die vom Grab kamen: Mt 28,9.
- Dann vor dem Petrus: Lk 24,34.
- Vor den Emmausjüngern: Lk 24,13-31.
- Danach vor den Elfen ohne Thomas: Joh 20,19.
- Nach acht Tagen vor den Jüngern mit Thomas.
- Bei den sieben Jüngern beim Fischen: Joh 21,1ff.
- Dann mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal: 1. Kor 15,7.
- Bei seinem eigenen Bruder Jakobus: 1. Kor 15,7.
- Zum letzten Mal anlässlich seiner Himmelfahrt: Lk 24,50f; Apg 1,9.

Warum all diese Erscheinungen? Um sie zu stärken und zu segnen.

Sieben Wirkungen der Gegenwart Jesu.

1. Das Schauen des Herrn: Vers 20b.

Jünger von damals.

Heute: Wer in der Gegenwart des Herrn lebt, und die Gemeinschaft mit ihm sucht, bekommt einen Blick für ihn, sein Wesen, seine Eigenschaften, sein Handeln, für das, was er uns sein will: Joh 1,14; Hebr 12,2; 3,1 u.a. Erlöser, Hohepriester u.a. In der Gegenwart des Herrn gibt es dauernd neue Herrlichkeiten zu sehen: Vers 26a.

- Siehst auch du immer neue Schönheiten an deinem Herrn?

Wächst du in der Erkenntnis seiner Person? 2.Petr 3,18; Kol 3,10 u.a.

2. Aus dem Schauen Jesu erwuchs den Jüngern die Gewissheit des Heils: Vers 20.

Jünger damals. Sonst hätten sie sich nicht freuen können.

Heute: In der Gegenwart Jesu wächst die Festigkeit unseres Glaubens. Da wird das Herz fest. Hebr 13,9. In der Einsamkeit werden wir kleingläubig.

- Jede neue Erfahrung mit dem Herrn wird uns zu einem lebendigen Beweis der Echtheit des Glaubens an den Auferstandenen. Was

wir brauchen ist eine vermehrte lebendige Erfahrung der Auferstehung Jesu und den uns daraus zufließenden Kräften. Phil 3,10; Gal2,20a. Phil 1,21a. Ein solches Erleben des Auferstandenen und seiner Lebenskräfte führt zur vollen Gewissheit des Heiles: 1. Joh 5,18-20; Röm 8,31 u.a.

3. Aus der Gewissheit des Heils ergab sich für die Jünger eine große Freude: Vers 20b.

Jünger damals.

Heute: Die Gegenwart Jesu beglückt uns:

- Beim Gläubigwerden.
- Fortan.

Das Evangelium ist eine Freudenbotschaft. Erlöste sind frohe Menschen.

4. Mit der Freude kommt auch Frieden zu uns: Vers 19.

Jünger damals: Herzensfriede Ruhe in Gott, Geborgenheit. Vorbei sind Angst und Unruhe.

Heute:

- Er bietet uns den Gewissensfrieden an: Röm 5,1; Eph 2,14a.17.
- Aber auch den Herzensfrieden: Ruhe, Geborgenheit, Harmonie: Hebr 4,9; Joh 14,27.
- Er will ihn uns auch bewahren in der Hetze der Zeit.

5. Die Jünger empfangen nach dem Friedensgruß Jesu seinen Auftrag: Vers 21b.

Jünger von damals.

Heute: In seiner Gegenwart bekommen auch wir Aufträge:

- Anhaltend Fürbitte zu üben.
- Zeugendienst: Blätter verteilen, einladen usw.
- Krankenbesuche.

Alle Einwände dagegen sind nicht stichhaltig. Siehe Mose und Jeremia. Jeder Christ ein Missionar. Das Wirken für den Herrn ist auch ein gutes Mittel gegen die Schläfrigkeit. Aber es darf nicht zur Betriebsamkeit ausarten.

6. Zum Auftrag gibt der Herr auch die nötige Ausrüstung: Vers 22.

Jünger damals: Empfang des Heiligen Geistes auf dem Boden des AB. So auch hier.

Heute: Er hat uns seinen Geist geschenkt und damit Kraft aus der Höhe. Nun haben wir die Möglichkeit, segensreich für ihn zu wirken.

7. Aus dieser Kraft fließt die Autorität und Vollmacht: Vers 23.

Wer in seiner Gegenwart lebt, hat Vollmacht. Joh 1,12. Solch eine vom Geist Gottes bewirkte Vollmacht wird auch vor Menschen Anerkennung finden. Röm 14,18; Mt 5,3-5; 2,47 u.a. Diese Vollmacht dürfen auch wir uns schenken lassen.

Das alles sind Heilsgüter des Herrn für, die in seiner Gegenwart leben und Gemeinschaft mit ihm pflegen. Möge das allezeit unser Bestreben sein, vor dem Herrn zu wandeln und die Gemeinschaft untereinander und mit ihm zu suchen, damit auch wir all das erleben, was die Jünger damals erleben durften:

Das Schauen Jesu, das Geführt werden zur Gewissheit des Heils, die Freude, den Frieden, die Beauftragung, die Ausrüstung und die Bevollmächtigung.

- Zum Schluss ein kurzes Wort an die Kinder, die aus der Sonntagschule entlassen werden.

Johannes 20,19-23

Der Text gehört zu den Geschichten des NT, die da handeln von den Erscheinungen des Auferstandenen bei seinen Jüngern. Die Jünger damals hatten nicht nur das Erdbeben, den weggewälzten Stein, das leere Grab, die Engel und ihre Botschaft, sondern auch den Auferstandenen selber erlebt. All dieses Erleben sollte bei ihnen ein doppeltes bewirken:

- Glauben an den Auferstandenen.
- Sendung in die Welt.

Diese beiden Dinge sind auch für uns überaus wichtig. Damit es dazu kommt, lässt der Auferstandene auch uns immer wieder sein Wort sagen, wirkt an uns durch seinen Heiligen Geist. Auch in dieser Stunde. Seien wir offen dafür.

Vollmacht für Ohnmächtige.

1. Stichwort: Begegnung: Vers 19.

Trotz des leeren Grabes und der Botschaft der Frauen rechnen die Jünger mehr mit der Macht des Feindes als mit dem Auferstandenen: Vers 19b. Dabei wird deutlich, Jünger Jesu ohne Jesus sind mittellos, weil ihnen die Mitte fehlt. Wo er nicht gegenwärtig ist, nehmen andere Dinge die Mitte ein. Hier ist es Furcht, es kann aber Auch Streit, Geschäftigkeit und manches andere sein.

Als Jesus in die Mitte tritt, wird alles anders. Er reist aus dem Gefängnis der Furcht heraus. Mit ihm kommt Friede, Freude und Beauftragung. Er beruft seine Jünger mit denselben Worten, mit denen er sich von ihnen verabschiedet hat: Joh 14,27. Der Zuspruch des Friedens hat seit Karfreitag und Ostern eine besondere Bedeutung gewonnen. Jed 53,5: „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.“ Das von Jesus gewirkte Heil schafft Frieden auch in Gewissensbelastungen und –unruhen, in Schuldverstrickung. Der Auferstandene spricht den Jüngern das zu, was ihnen fehlt.

Auch wir brauchen Frieden.

- Frieden im Herzen.
- Frieden mit unsern Mitmenschen.
- Frieden mit Gott.

Ihn bekommen wir durch die Begegnung mit Jesus, dem Auferstandenen. Er begegnet uns heute vor allem unter der Verkündi-

gung des Wortes Gottes, beim Lesen der Bibel, im Gebet. Seien wir offen dafür. Suchen wir die Begegnung mit ihm, dem Herrn. Lassen wir uns beschenken mit seinem Frieden.

2. Stichwort: Enthüllung: Vers 20.

Jesus zeigt den Jüngern seine Wunden, die durch die Kreuzigung verursacht worden sind. Daran konnten sie ihn erkennen. Es sollte deutlich werden, der, der hier vor ihnen steht, ist wirklich ihr Herr. So weit kommt der Auferstandene seinen Jüngern entgegen, um ihnen zum Glauben zu verhelfen und sie zur Gewissheit zu führen. 1. Joh 1,1-3.

Erst als Jesus als der auferstandene Herr erkannt wurde, brach bei den Jüngern die Freude durch:

- Wiedersehensfreude.
- Freude darüber, dass Jesus wirklich der Herr ist. Herr über Sünde, Tod und Teufel.
- Dass er der Herr ihrer Lage ist.

Auch uns will sich der Auferstandene enthüllen, offenbaren, zeigen, wer er wirklich ist:

- Herr über alles.
- Heiland.
- Helfer.
- Vollender.

Wie und wo tut er es? Kann ich wieder nur sagen, unter der Verkündigung des Wortes Gottes, der Beschäftigung mit der Bibel, im Gebet. „Dem Aufrichtigen lässt es Gott gelingen“

Nur dann wird auch bei uns die große Freude durchbrechen. Wenn sie fehlt, wäre die Frage zu stellen, ob uns die Augen genug geöffnet worden sind für die Person Jesu Christi?

3. Stichwort: Sendung: Vers 21.

Dieser Vers lässt deutlich werden, es geht nicht nur um die Jünger. Es geht nicht nur um uns, sondern auch um die andern Menschen. Jesus ist nicht nur für einige wenige gestorben, sondern für alle Welt. Er ist der Welt Heiland. Das ist auch das Neue gegenüber dem AB. Seine Jünger werden von ihm gesandt, seinen Sieg überall zu verkündigen und zum Glauben einzuladen.

Er, Jesus, aus den Schlupfwinkeln der Angst, aus frommer Beschaulichkeit und zagendem Unglauben heraus in die Welt hinein..

„Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

- „Wie“, so gewiss, so tatsächlich. Das ist eine Realität. Das gilt. Ist auch ein großer Zuspruch drin enthalten. Wir gehen nicht im eigenen Namen, sondern im Namen des Vaters, und das heißt mit seiner Kraft und Hilfe. Die Sache, an der wir stehen, ist Gottes Sache.

„Wie“, meint aber auch die Art und Weise der Sendung. Hier haben wir zu fragen: Wie war das bei Jesus und wie soll es dementsprechend bei uns sein? Ich nenne einige Dinge:

- Lk 4,18f.: Salbung mit dem Geist.

- Joh 3,17: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.“

- Joh 4,34: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat.“

- Mt 20,28: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene.“

- Joh 15,20: „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen, haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten.“

- Jes 53,11a: „Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben.“

- Phil 2,5-11: Erniedrigung und Erhöhung. Einsatz und Belohnung.

- Mt 4,23f: „Jesus lehrte, evangelisierte und heilte.“

4. Stichwort: Ausrüstung: Vers 22.

Jesus rüstet seine Jünger für die Aufgaben aus. So gnädig ist er. Es ist so, wie es auch bei ihm war: Mt 3,16f. Die furchtsamen, so schnell verzagenden Jünger, brauchen die Kraft des Heiligen Geistes. Es war ja auch eine gewaltige Aufgabe, in die Welt hinein zu gehen mit der Botschaft von Jesus. Vers 22b ist eine Vorwegnahme von Pfingsten. Pfingsten wird der Heilige Geist ausgegossen auf alle Gläubigen.

Als Jünger Jesu sind auch wir Gesandte unseres Herrn: Vielleicht haben wir da Komplexe und Einwände. Aber der Text lässt deutlich werden: Es gibt nur eine Qualifikation, eine Voraussetzung, für diesen Dienst und das ist die Begabung durch den Heiligen Geist. Haben wir den Heiligen Geist empfangen? Sind wir erfüllt mit dem

Heiligen geist? Vertrauen wir auf ihn? Gehorchen wir ihm? Lassen wir uns durch ihn in Bewegung setzen?

Bitten wir doch um den Heiligen Geist.

5. Stichwort: Bevollmächtigung: Vers 23.

Wie ist dieser Vers zu verstehen? Einige Dinge sind klar:

- Dass es bei der Sendung der Jünger in die Welt um die Frage der Sünde der Menschen geht.
- Dass kein Mensch Sünden vergeben kann: Das kann nur Gott, bzw Jesus.
- In seinem Namen dürfen wir Vergebung zusprechen. Wann ?
- Es gibt aber auch gründe, die den Zuspruch der Vergebung nicht erlauben. Wann? Vergebung ist keine Schleuderware, die man zu Billigstpreisen haben kann.

Mit diesem Vers wird die hohe Berufung der Jünger Jesu angesprochen. Wenn wir daran Abstriche machen, werden wir schuldig vor Gott und Menschen. Es wird weiter deutlich: Der hohen Berufung können wir nur gerecht werden in der Vollmacht des Herrn, des Heiligen Geistes. Und das heißt, in der Vollmacht für Ohnmächtige,.

So wollen wir uns neu der Kraft des Heiligen Geistes öffnen und wollen hingehen zu den Menschen um uns herum mit der Botschaft des Sieges Jesu Christi über die Macht der Sünde, des Todes und des Teufels und mit der Einladung zum Leben, zu einem verbindlichen Leben in der Nachfolge des Auferstandenen.

Johannes 20,19-23

Nur fünf Verse umfasst unser Abschnitt. Knapp ist alles berichtet, beinahe nur andeutungsweise. Was hier gesagt wird, wirkt nicht sensationsgeladen, eher nüchtern, verhalten. Und doch geschieht hier so vieles, wird alles so anders:

- Die Türen sind verschlossen, und doch kommt der Auferstandene zu den Jüngern.
- Furcht herrscht zunächst, und dann wird Freude daraus.
- Ohnmächtig sind die Jünger zuerst, und dann bekommen sie Vollmacht

Wir werden diese Geschichte nicht richtig verstehen, wenn wir nur an die Jünger von damals und ihre Situation denken. Es ist wichtig, dass wir uns mit hinein nehmen lassen in das Geschehen. Es ist wichtig, dass uns das Neue, Verändernde aufgeht, uns selber verändert, mitnimmt auf den Weg der Jünger zum Staunen, zur Furcht, zum Erfüllt werden mit dem Heiligen Geist und zum Beauftragtwerden. Der Text will uns dazu ermuntern, dem freudigen Staunen über den Auferstandenen und über die Osterbotschaft neu Raum zu geben – und zwar an der Stelle, wo sich vielleicht jene langweilige Gewohnheit und nüchterne Selbstverständlichkeit eingenistet hat, mit der wir oft über Ostern, Auferweckung und die Erscheinung des Auferstandenen reden.

Der Auferstandene kommt zu den Jüngern.

1. Jesus kommt.

Vers 19a: „Am Abend des selben ersten Tages der Woche.“ Das war ein ereignisreicher Tag. Was hatte sich nicht alles zugetragen: Vers 1-10. 11-18; Lk 24,13-35.

„Da die Jünger versammelt waren.“ Der Auferstandene erscheint nicht der Welt, sondern den Jüngern. Er erscheint nur den Jüngern, die sich mit den andern versammelt haben. Vers 24ff: Thomas. Aber Lk 24,34a: Er ist Simon erschienen.“ Die Jünger haben viel Schweres, Unverständliches erlebt. Und doch halten sie zusammen. Dazu bekennt sich ihr Herr.

„Und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden.“

„Da kam Jesus und trat in ihre Mitte.“ Wir haben hier viele Fragen. Wie kam Jesus da herein? Wie sah Jesus aus? Haben die Jünger ihn sofort erkannt? Was sahen sie überhaupt? Johannes beantwortet diese Fragen nicht, wenigstens nicht als erstes und wichtigstes. Ihm geht es vor allem um die Frage: „Wer ist der, der da kommt?“ Und darauf gibt er eine doppelte Antwort. Jesus kommt als der Auferstandene und der Gekreuzigte. Es ist wichtig zu sehen, wie beides jetzt ineinander- und zusammengeht.

Jesus kommt als der Auferstandene. Er kommt, obwohl die Türen verschlossen sind. Ausdrücklich wird das gesagt. Ob die Jünger gerade sitzen oder stehen, ob sie essen, singen, weinen, reden oder schweigen – das alles ist nicht wichtig und steht nicht da. Wichtig ist, die Tür war verschlossen und trotzdem kommt Jesus in den Raum. Hier wird deutlich, der Auferstandene besitzt eine neue Leiblichkeit. Er wurde nicht aus dem Tod erweckt zurück in unsere leibliche Welt. So geschah es mit Lazarus, mit der Tochter des Jairus und dem jungen Mann in Nain. Sie hätten nicht als Auferweckte durch verschlossene Türen gehen können.

Bei Jesus aber ist es anders. Er beherrscht nun auf geheimnisvolle, neue Weise den Raum und entzieht sich so den mit unsern Sinnen greifbaren Vorgängen und Zusammenhängen. Er ist zwar der Jesus von Nazareth, den die Jünger kennen, der ganz zu ihnen gehört – aber zugleich ist er der Sohn Gottes, der ganz andere, der zu Gott gehört und mit unserm menschlichen Verstand nicht begriffen werden kann. Aber wir können ihm vertrauen, uns zu ihm halten, ihn anbeten.

Indem Jesus als der von Gott Auferweckte, als der Erhöhte und Verherrlichte in den Raum der Jünger tritt, kommt die Herrlichkeit Gottes, die Zukunft Gottes in den Raum unserer Welt, unseres Alltags. Das Handeln Gottes bei der Auferweckung Jesu dürfen wir nicht isoliert sehen. Es war ein Anfang, auf den eine Fortsetzung folgt. Die Fortsetzung sieht so aus: Gott führt jeden Menschen, der ihm vertraut, aus dem geistlichen Tod in das geistliche Leben. Er erweist sich den Seinen gegenüber als der große Helfer, der verschlossene Türen aufbricht, Angst überwindet und aus der Enge in die Weite führt. Schließlich wird er uns durch den Tod in seine Herrlichkeit nehmen. Gott schafft einen neuen Himmel und eine

neue Erde. Dann ist die Vollendung da. Jesus kommt als der Auferstandene in den Raum, in dem sich die Jünger befanden. D. h., er ist auferweckt worden und diese Auferweckung hat auch und gerade Bedeutung für die Jünger in der Welt. Ihre Situation – unsere Situation hat sich von Grund auf verändert.

Jesus kommt als der Gekreuzigte: Vers 20b. Daran erkennen ihn die Jünger als ihren Herrn. Sie merken, der vor uns steht ist wirklich der vor drei Tagen gequälte, gefolterte und am Kreuz zu Tode gemarterte Jesus. Er ist wirklich auferweckt worden. Was die Frauen am frühen Morgen erlebt und den Jüngern erzählt haben, war keine Autosuggestion, keine Einbildung überreizter Nerven; es stimmt: Er lebt, und er ist kein anderer als der Gekreuzigte. So sind die Wunden Jesu Erkennungszeichen. Aber sie haben noch einen tieferen Sinn. Sie sind Markenzeichen des von Gott gesandten Retters.

Im Johannes – Evangelium wird deutlich: Jesus erweist sich immer wieder durch Zeichen an menschlichen Leibern als Gottes Sohn:

- Den Blinden heilte er zum Zeichen, ich bin das Licht der Welt: Joh 9.
- Die Menschen sättigte er zum Zeichen, ich bin das Brot des Lebens: Joh 6.
- Den Lazarus rief er ins Leben zurück zum Zeichen, ich bin die Auferstehung und das Leben: Joh 11.
- Die Wundenmale sind nun Zeichen an ihm selbst. Er ist das für die Menschen geopfert Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Der Herr kommt also als der Gekreuzigte zu den Jüngern. Er macht ihnen deutlich, als der Gekreuzigte bin ich euer Heiland und Retter. Das gilt es auch für uns zu sehen und im Glauben zu fassen und festzuhalten. Wer Jesus richtig in den Blick bekommen will, muss ihn als Gekreuzigten und Auferstandenen schauen.

2. Was bringt Jesus mit?

In Vers 21 beginnt deutlich ein zweiter Teil der Geschichte. Man kann sagen, der Prozess des Erkennens ist zu Ende. Nun beginnt Jesus gleichsam noch einmal. Er wiederholt seine Begrüßung und seinen Friedensgruß. Dann ist alles sehr knapp berichtet. Er sendet seine Jünger, gibt ihnen den Heiligen Geist, bevollmächtigt sie.

Der Friedensgruß zweimal: Vers 19.21. Ist zunächst gute jüdische Grußform, vergleichbar unserm „Grüß Gott“ oder „Guten Tag.“ Schalom. Aus dem Mund des Auferstandenen hat dieser Gruß besonderes Gewicht. Und die Wiederholung dieses Grußes weist zusätzlich darauf hin: Der auferstandene Gekreuzigte bringt Frieden, Schalom, d. h. Gesamtzustand voller Heil, eine geheilte Beziehung zwischen Gott und Menschen. Über die Begrüßung hinaus wird hier deutlich, diesen Schalom-Zustand bringt der Gottessohn, er lässt ihnen den Frieden: Joh 14,27 – nicht wie die Welt ihn gibt, sondern wie nur er ihn geben kann.

Die Sendung: Vers 21b. Mehr steht zur Sendung der Jünger nicht da. Diese Kürze mag uns zunächst befremden. Manches wäre noch interessant zu wissen: Zu wem sendet Jesus; was sollen die Jünger dort; was ist das Ziel der Sendung usw.? Die andern Evangelien sagen hier mehr: Lk 24,47f; Mk 16,15; Mt 28,18-20. Warum im Johannes-Evangelium so kurz formuliert? Weil an vielen Stellen dieses Evangeliums von der Sendung Jesu die Rede ist. Joh 3,17. Das gilt nun im übertragenen Sinn von uns, den Jüngern. Wir sind bevollmächtigte Gesandte Jesu, so wie der Sohn vom Vater gesandt war.

Der Heilige Geist: Vers 22. Einige Dinge fallen auf. Ist der Heilige Geist nicht erst Pfingsten gegeben worden? Ist eine Vorwegnahme dessen, was Pfingsten umfassend geschah. Jesus bläst die Jünger an. Was bedeutet das? Das griechische und das hebräische Wort für „Geist“ hat zwei Bedeutungen Wind und Geist. Auch Pfingsten Apg 2 Wind und Geist. „Der Wind weht wo er will.“ Wir können nicht darüber verfügen. In unserm Text Vers 22 eine zusätzliche Besonderheit. Das griechische Wort für „blasen“ kommt nur hier im NT vor. Es steht aber im AT an wichtigen Stellen, z. B. 1. Mose 2,7: Gott bläst dem Menschen Odem des Lebens in seine Nase. Hesek 37,9: Gott bläst durch seinen Geist neues Leben in die Totengebeine. Hesek 37.5.14. Indem Johannes dieses Wort verwendet, sagt er: So wie Gott am Anfang Leben gab und die Toten beleben wird, so gibt Jesus durch den Heiligen Geist neues Leben.

Die Vollmacht: Vers 23. Sie können und sollen Sünden vergeben oder die Vergebung verweigern. Ist ein inhaltreiches Wort. Aber so steht es hier. Dabei ist klar, nicht wir vergeben, sondern immer nur

Jesus. Wir in seinem Namen. In den Ohren der Juden damals klang dieses Wort gotteslästerlich. „Wer kann Sünden vergeben außer Gott? Mk 2,7. Jesu Antwort lautet zunächst: Der Menschensohn hat diese Vollmacht. Nun gibt er diese Vollmacht weiter an die Seinen.

Wir müssen uns fragen lassen, nehmen wir diese Vollmacht ernst? Können wir damit noch etwas anfangen? Wollen bedenken, Jesus sagt nicht, ich gebe euch Vollmacht andere zu beraten, ihnen zuzuhören, psychologisch einfühlsam zu reden und erst recht nicht, Sünden durch Gespräche zu verdrängen, zu bewältigen oder wegzudiskutieren. Sondern, wo ein Christ im Namen Jesu sagt, deine Sünden sind dir vergeben, da gilt das auch. Da ist nicht nur etwas gesagt, sondern etwas geschehen. So, wie durch die Verkündigung eines Urteils etwas geschieht, etwas verändert wird.

3. Die Jünger.

Was sie wohl dachten, empfanden? Wie sie wohl am Ende reagierten auf den Friedensgruß, die Sendung, die Gabe des Heiligen Geistes und der Vollmacht, Sünden zu vergeben? Es steht nicht da. Der Bericht bricht hier ab. Das hat sicher seinen guten Sinn. Die Geschichte will ja nicht nach der Aktion Jesu mit der Reaktion der Jünger zu Ende sein. Sie will gleichsam weiter gehen, dort, wo sich Menschen den Frieden Jesu zusagen, sich von ihm senden und bevollmächtigen lassen.

Wir erfahren also die letzte Reaktion der Jünger nicht. Eine erste Reaktion berichtet Vers 20b: „Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.“ Sie, die vorher noch die Türen verriegelt hatten aus Furcht vor den Juden. Von der Furcht zur Freude- das ist der Weg derer, die den Auferstandenen sehen.

Aber geht es wirklich um das Sehen? Darauf antwortet der folgende Bericht Vers 24-29: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Johannes 20,24—29.

Wo steckte denn der Thomas am Auferstehungstag des Herrn? „Thomas aber . . . war nicht bei ihnen, als Jesus kam.“ Thomas hatte etwas Entscheidendes verpasst. Es ist gefährlich und nachteilig, nicht da zu sein, wo die Jünger des Herrn sich versammeln. Warum Thomas nicht bei den anderen Aposteln war, wird uns nicht gesagt.

1. Nur eigene Erfahrungen gelten bei Thomas

Thomas ist wieder dabei.

Nach acht Tagen ist Thomas wieder im Jüngerkreis. Es zieht ihn doch wieder zu ihnen hin. Das ist typisch für ihn und alle anderen ehrlichen Zweifler: Sie kommen von den Jüngern und der Gemeinde nicht los. Sie kommen auch von Jesus nicht los, auch wenn ihre Beziehung zu ihm noch reichlich unklar ist.

Thomas ist kein Zweifler aus Prinzip oder weil er Zweifeln und Infragestellen für modern hält oder als Ausweis hoher Geistigkeit. Thomas ist Zweifler aus innerer Not. Er hat ein ehrliches Verlangen nach Gewissheit. Das treibt ihn zu den Jüngern zurück.

„Wir haben den Herrn gesehen“,

bezeugen es ihm die anderen Jünger. Thomas wehrt ab. Das zeigt uns, wie unerhört die Botschaft von der Auferstehung Jesu ist. Sie sprengt den Rahmen alles Üblichen und Dagewesenen. Ein Mann, der drei Jahre lang mit Jesus lebte und bei seinen Worten, Wundern und Krafttaten dabei war, kommt jetzt innerlich nicht mehr mit. Das geht ihm zu weit. Die Botschaft von der Auferstehung ist ihm unfassbar.

Thomas möchte den Auferstandenen begreifen.

„Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Finger in das Mal der Nägel lege und lege meine Hand in seine Seite, so werde ich nicht glauben.“ Thomas wollte nach Jesus greifen, um ihn zu begreifen. Das Sehen und Betasten war eine Bedingung für seinen Glauben. Erst wenn die Bedingung erfüllt wird könne er glauben.

Mit der Bedingung gibt er sich als ein ganz typischer Vertreter des Rationalismus zu erkennen. Er will sehen, er will betasten. Das Gegenständliche geht ihm über alles. Wirklich ist für ihn nur das, was er mit seinen Sinnen wahrnehmen kann. Thomas ist ein

Mensch unserer Zeit. Er sucht die Erfahrung, die eigene Überzeugung, die allein nur im Wahrnehmen der Sinne liegt.

Thomas darf auch gelobt werden.

Thomas ist kein nickender Mitmacher, kein leichtgläubiger Mensch, der heute dem einen leichtfertig zustimmt und morgen dem anderen. Leichtgläubige sind leicht zu betrügen und zu verführen. Thomas sucht die Wahrheit. Er will prüfen und der Sache auf den Grund gehen. Er will die Wirklichkeit erfahren.

Dabei ist er nüchtern und sachlich. Lieber eine bittere Wahrheit, der Herr ist tot, als eine bequeme Täuschung, die nicht hält. Einem ernstesten Zweifler kann geholfen werden. Am schlimmsten sind die Gleichgültigen dran, die ewig und überall mit dem Kopf nicken und mit rennen und nie eine klare Position beziehen und diese gründlich durchdenken.

2. Wie viel gelten ihm die Erfahrungen seiner Mitbrüder?

Ist auch Trotz in seiner Rede zu erkennen?

„Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Finger in das Mal der Nägel lege und meine Hand nicht in seine Seite lege . . .“ „Ich, mein, mein . . .“ Er macht sich und seine Erfahrung allein zum Maßstab für eine geistliche Beurteilung. Dabei fordert er seine Mitjünger heraus und verachtet ihre Zeugenaussage.

Er nimmt seine Brüder nicht ernst. Er tut sie ab als Märchenerzähler. Das wäre verständlich, wenn es sich um fremde Menschen handelte, aber sie haben ja über drei Jahre miteinander gelebt. Nun bezeugen ihm seine Brüder und Freunde und einige Frauen die Auferstehung des Herrn, und er wischt alles beiseite.

Eigene Erfahrung ist gut - viele Zeugenaussagen können besser sein

Seinen eigenen Augen und Fingern, seiner eigenen Erfahrung vertraut er mehr, als vielen seiner Mitapostel. Die eigene Erfahrung hat für ihn absolute Bedeutung. Dass er sich selbst täuschen kann, ist außerhalb seiner Sicht.

Die junge Christenheit wird es noch lernen müssen, wie die jeweiligen persönlichen geistlichen Erfahrungen einzuordnen und zu

bewerten sind. Thomas will auf „dem Boden der Tatsachen stehen“, wie er sie sieht. Dazu fordert er seine Mitjünger heraus, mehr noch, er fordert Gott heraus.

Thomas' Recht und Unrecht.

In seiner trotzigen Rede und dem Beharren auf dem Sehen- und Greifenwollen des Auferstandenen hat er Recht und Unrecht zugleich. Er hat Recht in der Weise, dass Gott erfahren werden muss. Der Auferstandene muss in unser Leben kommen, wenn er wirklich auferstanden ist.

Für religiöse Träumereien hatte weder dieser Thomas Verständnis noch die Thomase der Gegenwart. Sein Unrecht ist aber, dass er die Erfahrungen zuverlässiger Zeugen beiseite schiebt als religiöse Schwärmerei. Seine Mitapostel waren doch nicht schwachsinnige Menschen. Diese Beurteilung können wir auch auf die anderen Zeugen der Auferstehung oder die des Alten Bundes ausdehnen:

Paulus hat während seines ganzen Lebens bewiesen, dass er klare Gedanken hatte und Sinn für Realitäten. **Mose** war eine großartige Führerpersönlichkeit. **David** war ein Staatsmann erster Garnitur in seiner Zeit. Soll das alles nichts gelten, was diese Männer mit Gott erfahren haben?

3. Von der Erfahrung zum Glauben

Der Auferstandene zitiert Thomas herbei.

Während Thomas trotzig und gequält redet, steht Jesus vor ihm. Aus den ungesehenen Räumen hat der Auferstandene den Thomas mit seinem trotzigen und verzagten Herzen gesehen und gehört. Jesus kennt seine Qualen und Wünsche.

„Reiche deine Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite.“ Sein Wunsch wird ihm erfüllt. Für die Nägel- und Wundmale interessierte sich Thomas ja besonders. Warum? Weil hier sein Glaube aufhörte. Aber hier wird er auch wieder neu beginnen.

Der Auferstandene erfüllt seine „Glaubensbedingungen“

„Reiche deine Finger her und sieh meine Hände ...“ Welch ein Entgegenkommen des Herrn! Jesus holt den Thomas da ab, wo er ge-

rade steht, geht auf ihn persönlich ein und verhilft ihm so zum Glauben.

Wer die Geschichte und Gegenwart der Gemeinde Jesu ein wenig überblickt, wird immer wieder vielen Christen begegnen, denen der Herr in den Wünschen, Erwartungen oder auch „Bedingungen“ entgegengekommen ist.

Für **Augustin** war die „Bedingung“ eine Befreiung von seiner übersteigerten Sexualität, für **Luther** war es die Erfahrung der Heilsgewissheit. Macht Jesus sich hier zum Sklaven, wenn er auf die Bedingungen zum Glauben eingeht? Seine Liebe lässt ihn so handeln. Dabei ist es völlig unwichtig, ob man das hier als einen Akt eines Dieners oder eines Herrn bezeichnet oder sonst wie. Die vollkommene Liebe ist göttlich, es ist eine göttliche Handlung,

Die Nägelmale sind nun unwichtig

„Mein Herr und mein Gott.“ Welch eine Erschütterung und Überwältigung drückt dieser Satz aus. Das ist ein Glaubensbekenntnis, wie es spontan in der Begegnung mit dem Auferstandenen geboren wurde. Es bezeugt nun den vorher verweigerten Glauben an den Auferstandenen und seine Unterordnung unter seine Herrschaft und Göttlichkeit.

4. Die Glückseligkeit im Glaubensleben

„**Weil du gesehen hast, hast du geglaubt.**“

Thomas' „Glaubensbedingung“ wurde erfüllt. Er durfte sehen und betasten. Diese Erfahrung wurde die Basis seines Glaubens. Das ist eine gefährliche Basis, denn viele haben gesehen und doch nicht geglaubt. Wie viele sahen Jesu Wunder und Krafftaten und blieben doch im Unglauben.

Deshalb kann und darf das Sehen und Erfahren nicht der Grund für unseren Glauben sein. Außerdem sind alle unsere guten Glaubenserfahrungen bei weitem nicht ausreichend, um alle unsere Lebensbereiche abzudecken, damit wir dann vertrauen können. Unser Vertrauen wird viel weiter reichen müssen, als wir durch Erfahrungen abdecken können.

Nicht sehen und doch glauben

„Nichtsehen“ heißt für Thomas: Du brauchst Gott keine „Bedin-

gungen" für deinen Glauben zu stellen, du darfst ihm einfach vertrauen. Das ist die Lektion, die ihm der Auferstandene erteilt und die er und alle anderen Thomasse zu lernen haben.

Thomas kann und soll den Zeugen der Auferstehung glauben. Wie er sich ihnen gezeigt und was er ihnen gesagt hat, das galt auch Thomas, auch wenn er bei der ersten Begegnung mit dem Auferstandenen nicht dabei war. Gott kann „Glaubensbedingungen“ erfüllen. Thomas hat das erlebt. Aber Glauben ohne zu sehen ist, ohne Bedingungen Gott und seinem Wort vertrauen.

Das Vertrauen steht über der Erfahrung

Von Hudson Taylor ist bekannt, dass er am Anfang seines Glaubenslebens verhältnismäßig viele besondere Erlebnisse mit dem Auferstandenen hatte. Je länger er im Glauben stand, um so weniger hatte er besondere Erfahrungen.

Als er in späteren Jahren danach befragt wurde, sagte er, er habe die besonderen Erlebnisse mit dem Herrn nicht mehr nötig, er könne jetzt viel mehr aus dem Glauben leben. Was Taylor schon gelernt hatte, das hatte Thomas noch vor sich. Das Vertrauen ist mehr als sehen und erfahren. Das Vertrauen ist nicht zu überbieten. Es ist das Höchste in der Beziehung zu dem Auferstandenen.

Johannes 20,24-29

Vor Jahren hat der Soziologe Schelsky ein Buch über die Jugend geschrieben, das großes Aufsehen erregte. Schon mit dem Titel: „Die skeptische Generation“ wollte er deutlich machen, wie die Jugend heute beschaffen ist: Sie habe genug von großen Worten und allem Pathos. Sie sei zutiefst skeptisch gegenüber allem Reden der Erwachsenen, weil sie oft gemerkt habe, wie wenig Tatsachen hinter den Worten stehen. Und auf Tatsachen kommt es der Jugend an. Sie will nicht blindlings glauben, sondern sehen, greifen, fühlen.

Unser Text zeigt uns, dass es offenbar früher nicht anders war. Schon Thomas ist ein Mann der skeptischen Generation; ein Mann, der so recht in unsere Zeit passt. Ein nüchterner Verstandesmensch, der sich von niemanden ein X für ein U vormachen lässt, selbst wenn es seine besten Freunde sind. Thomas ist ein Mann der Tatsachen. Jesus aber kapituliert nicht vor dem Mann der Tatsachen. Er lässt sich ein auf die skeptische, zweifelnde, bereits sogar verneinende Generation. Er macht deutlich, es gibt eine Hoffnung auch für die Fragenden und skeptischen. Es gibt eine Gewissheit des Glaubens auch für Zweifler.

Ostern auch für Zweifler.

1. Der Mann der Tatsachen.

Bezeichnender Weise ist Thomas nicht erst nach der Kreuzigung Jesu zu einem Mann der Tatsachen geworden. Er war es schon die ganze Zeit seiner Jüngerschaft über. Schon immer hatte er seine zweifelnden Fragen gestellt: Joh 14,2-5. Christsein heißt offenbar gar nicht, seine Fragen und Probleme herunter zu schlucken.

Glaube bedeutet nicht, dass ich keine Fragen hätte, sondern dass ich mich mit meinen Fragen dem anvertraue, der helfen kann: Jesus.

Viele Menschen unserer Tage denken so, im Grunde ist es völlig egal, an was ein Mensch glaubt. Entscheidend ist, er glaubt überhaupt. Das ist Unsinn. Das ist der gleiche Unsinn, als wenn ein Arzt einem Patienten sagen würde: „Es ist gleich, welche Medizin sie nehmen. Hauptsache, sie nehmen überhaupt eine.“

Thomas weiß, dass es beim Glauben nicht auf irgendeinen Glauben ankommt, sondern darauf, dass mein Glaube mit den Tatsachen übereinstimmt. Sonst ist mein Glaube Aberglaube. Und Aberglaube hilft keinem Menschen.

Da hat der Mann der Tatsachen völlig recht. Fromme Gedanken haben die Menschen genug, die machen uns nicht selig. Religiöse Träume sind genug geträumt worden. Die helfen uns auch nicht.

Genau das ist es auch, was die Menschen der Bibel immer wieder betonen: Es geht nicht um unsere Gedanken über Gott, sondern um Tatsachen, die Gott geschaffen hat. Johannes schreibt in seinem 1. Brief Kap 1,1-3: „Was wir gehört, gesehen, geschaut und unsere Hände betastet habe, das verkündigen wir euch.“ Und dabei geht es um Jesus.

In 2. Petr 1,16 heißt es: „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen.“ Ben Gurion: „Wer nicht an Wunder glaubt ist kein Realist.“

2. Die fehlende Tatsache.

Eins muss man diesem Skeptiker Thomas allerdings entgegen halten. Er war nicht dabei, als es um Tatsachen ging. Und er war selbst daran schuld, dass er nicht dabei war. Er hatte sich abgesondert von den übrigen Jüngern.

Er wollte lieber allein sein Fragen und Zweifeln und Enttäuschungen an Jesus. Und über seinem Grübeln und Alleinsein hatte er dann die schönste Tatsache versäumt; nämlich die, dass Jesus sich seinen Jüngern als der lebendige, allmächtige Herr offenbarte.

Thomas hatte sicher seinen Grund, warum er nicht bei der Schar der Jünger sein wollte. Man hätte sich vielleicht in irgendetwas hinein steigern können, was gar nicht wirklich war.

Auch moderne Skeptiker haben ihren guten Grund, wenn sie sich vom Gottesdienst fern halten. Dort ist – so meinen sie – nur von unwirklichen Dingen die Rede. Vielleicht würde der Prediger einen noch überreden und mit hineinziehen in unklare Glaubensdinge. So bleiben sie lieber draußen. Dort denkt man klarer, so meinen sie. Welch ein Irrtum.

Man kann Jesus nicht von seiner Gemeinde trennen. Mt 18,20: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Im Kreis seiner Gemeinde ist der Ort, wo Jesus sich als der Lebendige erweist. Darum sagt Paulus Röm 10,17: „Der Glaube kommt aus der Predigt.“ Wo anders werden Zweifel nicht überwunden.

Das ist auch eine Tatsache. Das muss sich Thomas sagen lassen. Und weil er wirklich ein Mann der Tatsachen sein will, und das nicht nur ein Vorwand für seinen Unglauben ist, darum lässt er sich einladen. Am nächsten Sonntag ist er bei den Jüngern: Vers 26a.

Es gibt Zwei Arten von Zweiflern. Die einen haben ihre Zweifel lieb. Denn solange sie noch Zweifel vorweisen können, können sie sich vor den Nachfolge im Glauben drücken. Die Zweifel dienen ihnen als Alibi für ihr unbekehrtes, ichsüchtiges Leben.

Sie sagen manchmal sogar recht dreist: „Wenn sie mich überzeugen können, dann will ich mich auch bekehren.“ Und im Stillen denken sie: Ein Glück, dass es für den Glauben keine Beweise gibt, sonst müsste ich mich noch bekehren.

Die andere Gruppe der Zweifler leidet unter ihren Zweifeln. Dies sind die ehrlichen Zweifler. Sie möchten gerne ihre Zweifel loswerden. Aber sie schaffen es nicht aus eigener Kraft. Thomas gehört zur zweiten Gruppe. Nun darf er erfahren: Nicht nur er selbst ist ein Mann der Tatsachen, sondern auch unser Gott ist ein Gott der Tatsachen. Wie wird dem Thomas nun geholfen?

3. Der Gott der Tatsachen.

Stellen wir uns einmal vor, ein Fremder käme in unsere Gegend. Er bestiege einen Aussichtsturm, zöge einen Reiseführer aus der Tasche, besähe sich die schöne Landschaft, vergleiche sie mit dem Reiseführer und sagte schließlich: „Die Gegend ist ja falsch.“ Dem Mann kann man doch nur seine Theorie aus der Hand nehmen und sagen: „Nun sehen sie sich mal lieber die Gegend an, die stimmt schon.“

So ähnlich macht Jesus es mit Thomas. Plötzlich ist Jesus neben ihm und nimmt ihm alle seine Theorien aus der Hand. Und dann gehen Thomas die Augen auf für die großen Tatsachen Gottes.

Erste Tatsache: Welch unbegreifliche Herablassung meines Herrn. Ich war selbst schuld an meiner Lage, weil ich nicht da war am letzten Sonntag. Jesus aber geht mir nach. Mehr noch. Der Maria im Garten hatte Jesus nicht erlaubt, ihn anzurühren: Joh 20,17. Dem Thomas aber erlaubt er es.

Die Tatsache der Liebe Gottes, die den Menschen in seiner selbstverschuldeten Lage nachgeht, wird Thomas überwältigend klar. Das gilt auch für uns.

Zweite Tatsache: Die Sprache der Nägelmale. Der Mensch hat ja nicht nur einen Verstand, sondern auch ein Gewissen. Man kann versuchen, sein Gewissen totzuschweigen, aber es bleibt doch da. Der Mensch der Tatsachen hat das vergessen, der Gott der Tatsachen aber nicht.

Nun sprechen die Nägelmale Jesu eine sehr beredete Sprache: Das alles musste geschehen wegen deiner Schuld, Thomas. Durch diesen Weg des Leidens und Sterbens Jesu kommt das Gewissen zur Ruhe.

Nun gibt es für alle Zeiten diese Tatsache der Nägelmale Jesu. Offbg 5,6. Und das bedeutet, es gibt die Tatsache der Erlösung und des Heils. Herzliche Einladung, das Heil im Glauben anzunehmen. Für Glaubende gilt, die Nägelmale dürfen uns immer wieder eine Bestätigung dafür sein, dass das Heil wirklich auch für uns geschehen ist.

Dritte Tatsache: Die Sendung der Jünger. In dem letzten Satz Jesu Vers 29 steht ein Vorwurf gegen Thomas: Warum hast du meinen Jüngern nicht geglaubt? Ich selbst habe sie gesandt. Was sie verkündigen ist nichts anderes, als was ich bereits vor meinem Tod angekündigt habe.

Ihr Zeugnis brachte doch nichts Neues für dich. Und solche ein Zeuge sollst du nun auch sein. Habe Mut, zu glauben und die Botschaft von meiner Auferstehung weiterzusagen. So ruft der Gott der Tatsachen dem Mann der Tatsachen zu.

Thomas kann nicht mehr anders. Jesus hat ihn überwunden. Der Mann der Tatsachen beugt sich dem Gott der Tatsachen. Welch

schönes Bekenntnis legt Thomas nun ab. „Mein Herr und mein Gott.“

Wir sprechen oft nur von dem ungläubigen Thomas. Das ist nicht richtig. Aus dem ungläubigen Thomas ist nämlich der gläubige Thomas geworden, der seinen Herrn bekennt. In diesem kurzen Bekenntnis ist jedes Wort von Gewicht.

Habe Mut, zu glauben, mit mir als dem Auferstandenen zu rechnen und mich vor den Menschen zu bezeugen, das ruft Jesus uns allen zu. Lasst Jesus wirklich den Gott eures Lebens sein und nicht nur eine schöne Randverzierung. Ob wir uns seinen Tatsachen beugen und sie im Glauben in unser Leben hineinnehmen? „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Johannes 20,24-29

Dankbar schauen wir zurück auf die hinter uns liegende Allianz – Gebetswoche. Das ist schon etwas Besonderes, wenn Christen weltweit zu Beginn eines neuen Jahres zum gemeinsamen Gebet zusammen kommen. In diesem Jahr hatten wir das wichtige Thema: „Jesus ist Herr.“ An jedem Abend ging es um ihn, unsern Herrn Jesus Christus.

Wenn so Gott, der Sohn herausgestellt wird, bedeutet das keine Zurücksetzung Gottes, des Vaters. Aber es macht deutlich, dass es nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen gibt. 1. Tim 2,5, nämlich Jesus Christus. Und dass in keinem andern das Heil ist und kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darin wir sollen gerettet werden, als allein der Name Jesus. An ihn sind wir gewiesen, wenn es um das Heil unserer Seele geht, ihn brauchen wir, ihn allein.

Wir hörten an den vergangenen Abenden: Jesus Christus ist wahrer Gott, Herr der Schöpfung, Herr der Geschichte, Herr der Mission, Herr der Gemeinde, Herr der Beziehungen, Herr der Zukunft.

Heute Morgen nun wird es ganz persönlich, denn das vorgegebene Thema heißt: Jesus Christus mein Herr.

Darauf kommt es entscheidend an für einen jeden einzelnen von uns, dass wir in diese persönliche Beziehung zu Jesus Christus kommen, daraus leben und allezeit darin bleiben. Prediger Merle wollte irgendwo in Süddeutschland eine Versammlung halten. Wurde von der Polizei verboten. Er fragt den Beamten: „Dürfen wir Rätzel raten?“ Das wurde erlaubt. Frage: „Welches ist der wichtigste Buchstabe im Alphabet?“ Das M. Großer Unterschied ob ich sage Jesus ist ein Hirte oder er ist mein Hirte.

1. Wie finden wir hin zu diesem Bekenntnis: Jesus Christus ist mein Herr?

Wie war das bei Thomas und den andern Jüngern? Unterschiedlich: Joh 1,35ff. Einige von ihnen waren zuerst Jünger Johannes des Täufers. Dann hören sie von Jesus, werden von ihm angesprochen und folgen ihm nach. Andere werden von denen, die sich Jesus angeschlossen haben, angesprochen und kommen so mit dem Herrn zusammen. Von Simon Petrus heißt es Lk 5, dass er nach dem reichen Fischzug überwältigt war von der Größe und Güte Jesu. Zugleich erkennt er seine Sündhaftigkeit. Es heißt: „Er fiel Jesus zu

Füßen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“ Aber Jesus hat ihn nicht gehen lassen. Petrus, Jakobus und Johannes verließen alles und folgten Jesus nach. Von andern wird nicht berichtet, wie ihre Erstbegegnung mit Jesus war. Es heißt nur, der Herr erwählte sie und berief sie in das Apostelamt. Ganz anders war es wieder bei Saul von Tarsus. Also unterschiedlich.

- So hat unser Herr heute noch viele Mittel und Wege, um Menschen in eine lebendige Beziehung zu sich zu bringen. Hüten wir uns davor, nur eine Möglichkeit als die einzig richtige hinzustellen. Bei aller Unterschiedlichkeit gibt es doch ein Grundmuster: Menschen hören von Jesus, wenden sich ihm zu; erkennen in seiner Nähe ihre Sünde und Schuld, bitten ihn um Vergebung, entscheiden sich für ihn und folgen ihm dann nach.

Wie es bei mir war. Hiob 19: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ und Röm 8: „Sein Geist gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind“ haben mich angesprochen und zur Heilsgewissheit geführt. Es könnten heute Morgen viele Zeugnis davon ablegen, wie ihr Weg zu Jesus verlaufen ist. Ob alle Anwesenden das können? Eingeladen zu einem Leben in dieser persönlichen Beziehung zu Jesus sind wir alle.

- So geht der Auferstandene heute Morgen durch unsere Reihen und lädt uns freundlich ein, herauszutreten aus alten Beziehungen, die uns einengen, knechten und belasten und einzutreten in diese neue Beziehung zu ihm. Er lädt uns freundlich ein, unsere Schuld und Sünde ihm zu bekennen, Vergebung zu suchen und zu erlangen und dann unter seiner guten Herrschaft in der Freiheit der Kinder Gottes zu leben. Er lädt uns freundlich ein, unser altes Leben zu beenden und mit ihm ein neues Leben zu beginnen. Diese Einladung ist unsere große Chance. Davon hängt das Gelingen unseres irdischen Lebens und unser ewiges Heil ab. Gehen wir doch darauf ein. Es lohnt sich.

2. Was beinhaltet dieses Bekenntnis: Jesus Christus mein Herr?

Er ist mein Heiland. Dieses Wort hat ja einen besonderen Klang. Das will er sein und als solchen darf ich ihn in Anspruch nehmen. Leider werde ich als Mensch, der mit Jesus unterwegs ist, immer wieder schuldig. Aber ich darf mit meinem Versagen zu Jesus

kommen. Als Heiland haben wir ihn, den Auferstandenen erfahren, als wir zu ihm fanden. Als Heiland dürfen wir ihn jeden Tag neu erfahren. Und in der Zukunft wird er sich als unser Heiland erweisen, der uns herausholt aus dem Gericht und uns und die gesamte Schöpfung endgültig heilen wird von dem Schaden der Sünde.

Er ist unser guter Hirte. Im alten Israel sollten die Herrscher Hirten ihres Volkes sein. Aber nur wenige waren es. Jesus aber ist der gute Hirte der Seinen. Psl 23,3.

Er will auch unser Herr sein. Der, der das Sagen hat in unserm Leben, in den kleineren und größeren Angelegenheiten. Nach seinem Willen fragen wir. Ihm ordnen wir unsern Willen unter. Das ist keine Einengung, sondern Bereicherung.

Das alles, und manches andere mehr ist mit dem Bekenntnis, Jesus Christus mein Herr, gemeint. Das sind die guten Konsequenzen, die sich daraus ergeben. Noch einmal, das engt uns nicht ein, sondern verhilft zu wahrer Freiheit. Das lässt unser Leben gelingen, lässt unser Leben zu einem lohnenden Leben werden, zu einem Leben, mit dem wir einmal vor Gott bestehen können.

3. Wie können wir bis an unser Lebensende bei diesem guten Bekenntnis, in dieser lebendigen Beziehung zu Jesus Christus bleiben?

Thomas ist in eine Krise geraten durch die Ereignisse des Gründonnerstags und des Karfreitags. Zweifel überfallen ihn. Er sondert sich von den andern Jüngern ab. Quält sich allein mit den bohrenden Fragen, die ihn bedrängen.

Auch in unserm Leben kann es Krisen geben, Fragen aufbrechen, Zweifel uns bestürmen. Luther: „Lebendiger Glaube ist immer auch angefochtener Glaube.“ Wie kann uns da geholfen werden?:
 - Der Zweifel ist nicht immer negativ zu sehen. Es gibt auch einen ehrlichen Zweifel. Prof. Otto Michel in „Aufsehen auf Jesus“, Seite 52: „Der Mensch muss zweifeln, um die Wahrheit zu finden. Ein Kind kennt diesen Zweifel nicht. Es ist naiv. Es glaubt dem, was Mutter oder Vater sagen oder erklären. Erst später, mit 13 oder 14 Jahren, beginnt der Mensch selbst nach der Wahrheit zu fragen – und das heißt auch, an dem, was die Eltern sagen zu zweifeln, selber eine Begründung zu finden. Zweifeln in diesem positiven Sinn gehört zum reifen Stadium des Menschsein.“

- Auch als Glaubende sollen wir uns nicht alles Möglich und Un-

mögliche vorsetzen lassen. Es gilt zu prüfen auf den Wahrheitsgehalt auf Grund der Aussagen der Heiligen Schrift. So gelangen wir zur Klarheit und zur Wahrheit.

Schlimm wird es dann, wenn wir zweifeln um des Zweifels willen, oder weil es modern ist, oder wenn wir bei unsern Zweifeln stehen bleiben. Für Thomas war es Schlimm, dass er sich von den andern Jüngern abgesondert und sich in sein Schneckenhaus zurückgezogen hat. So konnte ihm nicht geholfen werden. Der Auferstandene ist ihm nicht in seinem Versteck erschienen, sondern erst, als er wieder mit den andern Jüngern zusammen war.

- Dann das Handeln des Herrn. Er kommt wieder zu den Jüngern mit dem Gruß: „Friede sei mit euch.“ Danach wendet er sich dem Thomas zu. Nicht um ihn zu tadeln, ihm Vorhaltungen zu machen, sondern um ihm zu helfen. Vers 27.

- Jetzt ist Thomas überzeugt und kann dieses Bekenntnis ablegen: „Mein Herr und mein Gott.“ So dürfen wir darauf vertrauen, dass der Herr sich auch unser annimmt, wenn Zweifel uns plagen. Er nimmt uns in seine Seelsorge. Stellt uns Seelsorger an die Seite, gereifte Christen, die uns begleiten. Er hat auch hier viele Mittel und Wege, um uns zu helfen. Die Frage ist, wollen wir uns helfen lassen? Es gilt, dem Aufrichtigen lässt er es gelingen.

Dem Thomas wird noch gesagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Das ist unsere Situation. Mit unsern leiblichen Augen sehen wir den Auferstandenen nicht. Aber wir können an ihn glauben, ihm vertrauen, ihm gehorchen, uns zum Volk Gottes halten, Zweifel überwinden, Seelsorge in Anspruch nehmen.

Dazu sind wir alle eingeladen. Lasst uns darauf eingehen und es immer wieder neu festmachen: Zu diesem Jesus Christus und zu seiner Gemeinde wollen wir gehören. Dann können wir bei allen Belastungen und Schwierigkeiten zuversichtlich unsern Weg gehen und wir werden einmal vom Glauben zum Schauen gelangen. Das wünsche ich jedem von uns.

Johannes 20,24-29

Die Thomasgeschichte schließt sich unmittelbar an den Bericht von der Erscheinung des Herrn im Jüngerkreis an. Erst jetzt erfahren wir, nicht alle Jünger erlebten diese Erscheinung. Thomas fehlte. Wo er sich am Abend des Auferstehungstages aufhielt, wissen wir nicht:

- Hatte er sich allein in einem versteck verkrochen, das er nicht zu verlassen wagte?
 - Besuchte er jemand, der nicht zum Jüngerkreis gehörte?
 - Machte er an diesem Abend vielleicht eine wichtige Besorgung?
- Das alles müssen wir offen lassen.

Aber davon dürfen wir ausgehen, dass seine Gedanken nicht loskamen von dem, was zwei Tage vorher geschehen war: Jesus ließ sich ohne Widerstand gefangen nehmen – und sie, die Jünger, hatten doch so viel von ihm erwartet. Dann wurde er gekreuzigt, und sie haben sich resigniert zurückgezogen. Jetzt halten sie sich irgendwo auf, vielleicht alle in einem Haus, haben Angst vor der Öffentlichkeit, wissen nicht, wie ihre Zukunft aussieht.

Es ist für uns wichtig, uns die hoffnungslose Situation der Jünger deutlich vor Augen zu halten, um nicht vorschnell Thomas zu verurteilen. Was wir von ihm wissen, ist außer dieser Geschichte nicht viel. Er war mit Jesus gegangen, hatte sein ganzes Leben auf ihn gesetzt. Vermutlich stammt er wie die andern Jünger aus der Gegend des Sees Genezareth. Joh 11,16: „Lasst uns mitziehen, dass wir mit ihm sterben.“ Er hatte also eine schwermütige Art. Wurde „Zwilling“ genannt, vielleicht der Gespaltene. Joh 14,5: „Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst, wie können wir den Weg wissen.“ Er ist blind für den Weg Jesu.

Sehen und glauben.

1. „Ich wills nicht glauben.“

Der Zweifel an der Auferstehung Jesu. Thomas kommt zu den andern Jüngern zurück. Sie erzählen ihm freudestrahlend: Wir haben den Herrn gesehen. Er lebt. Er ist auferstanden. Er war hier. Freu dich mit uns. Aber Thomas kann sich darüber nicht freuen. Er kann es einfach nicht fassen, nicht in seine grübelnde Traurigkeit hineinnehmen, was sie sagen. Er will erst selbst sehen und erleben, was

sie erzählen. Mit dieser Einstellung steht Thomas nicht allein da. Er hat im Laufe der Jahrhunderte viele Nachfolger gefunden.

Heute wird nicht nur an dem Osterereignis gezweifelt, sondern es wird von vielen mit aufgeklärter Miene beiseite geschoben. Dann kommt sachlich dieselbe Formulierung: Erst will ich etwas sehen, danach glauben. Dabei beruft sich mancher noch auf Thomas.

Aber:

- Ist eine solche Berufung auf Thomas berechtigt, ist Zweifel gleich Zweifel?

- Wie sieht der Zweifel bei Thomas aus?

- Wie ist Thomas damit fertig geworden?

Es lohnt sich, darüber nachzudenken. Zunächst ist es tröstlich, wie nüchtern das NT vom Zweifel der ersten Osterzeugen berichtet.

Thomas steht da nicht allein, auch wenn er der bekannteste Zweifler ist. Von den andern Jüngern wird aber auch berichtet:

- Sie zweifelten: Mt 28,17.

- Sie glaubten den Berichten nicht: Mt 16,11.13.

- Sie hielten sie für Märchen: Lk 24,11.

- Jesus tadelt ihren Zweifel: Mk 16,14.

Die Vorstellung, dass die Jünger am Ostermorgen auf die schnelle Tour von trauernden Gestalten zu frohen Auferstehungszeugen wurden, müssen wir deutlich korrigieren. An die Auferstehung Jesu glauben, war auch für die Menschen damals mit ihrem antiken Weltbild schwer. Wir dürfen also nicht sagen, das moderne Weltbild ist schuld daran, dass sich heute die Menschen mit der Botschaft der Auferstehung Jesu Christi von den Toten schwer tun. Auferstehung bzw Auferweckung bedeutet Einbruch des Bereiches Gottes in den Bereich dieser Welt. Diesen Bereich können wir mit unsern Sinnen nicht erfassen und begreifen. Aber gerade das will Thomas. Er will das, was er da hört, selber in den Griff bekommen. Genauso ist es bei vielen Menschen in unsern Tagen. Thomas hat sich vorgenommen, so lange zu zweifeln, bis ihm dies gelingt, bis er es begriffen hat. Darf man das – so zu zweifeln? Drei Überlegungen zu dieser Frage sind wichtig:

Es gibt einen notwendigen Zweifel. Leider können wir nicht jedem trauen. Das hängt mit der Sünde zusammen. Nicht jeder sagt die Wahrheit. Erst überlegen und prüfen, sonst kann es sein, dass

wir getäuscht, verführt oder betrogen werden. Hinzu kommt, die zweifelnde Frage danach, was denn wahr ist und was nicht, ist die Triebfeder wissenschaftlicher Arbeit und Besinnung. Ist das überhaupt richtig, was wir bisher annahmen, was wir über uns dachten, die Welt, den Kosmos usw.? Ist unser Leben richtig, und der Umgang mit dem, was uns anvertraut ist? In all diesen Fragen steckt ein Zweifel am Bestehenden und das ist notwendig.

Prof. Otto Michel in „Aufsehen auf Jesus“, Seite 52: „Der Mensch muss zweifeln, um die Wahrheit zu finden. Ein Kind kennt diesen Zweifel nicht. Es ist naiv. Es glaubt dem, was Mutter oder Vater sagen oder erklären. Erst später, mit 13 oder 14 Jahren, beginnt der Mensch selbst nach der Wahrheit zu fragen – und das heißt auch, an dem, was die Eltern sagen zu zweifeln, selber eine Begründung zu finden. Zweifeln in diesem positiven Sinn gehört zum reifen Stadium des Menschsein.“

Der radikale, skeptische Zweifel. Freilich liegt in diesem Bestreben des Menschen durch zweifelndes Fragen zur Klarheit zu kommen, eine große Gefahr, der der moderne Mensch seit der Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert immer wieder erlegen ist. Das ist der radikale skeptische Zweifel, der an allem zweifelt, der den Zweifel zur Methode macht: Erst einmal zweifle ich an allem, was mir begegnet. Wer aber nur zweifeln kann, lebt in der Negation und bekommt keinen Boden unter die Füße. Das ist aber die Gefahr des modernen Skeptikers, er hat entweder keinen Boden unter sich (Nihilismus), oder es dreht sich alles nur noch um ihn selbst (Existenzialismus). Die Thomasgeschichte kann uns zeigen, in rechter Weise mit dem Zweifel umzugehen.

Wie geht Thomas mit dem Zweifel um? Zwei Dinge werden genannt:

- **Thomas schließt die Möglichkeit, dass Jesus auch ihm als der Auferstandene begegnet, nicht aus:** Vers 25: „Wenn ..“ Damit ist diese Möglichkeit ausgesprochen. Thomas stellt sich also nicht mit einem aus der skeptischen Vernunft begründeten Urteil über das, was die Jünger sagen, über die Möglichkeit, dass Jesus lebt, über das, was Gott kann. Sein Zweifel ist nicht ein richtender, sondern ein suchender und dabei offen für das Wirken Gottes.

Dabei ist das, was Thomas fordert, weniger als Bedingung dem Herrn gegenüber zu verstehen. Er weiß, Gott kann man keine Bedingungen stellen. Aber er will ein Zeichen als Hilfe zum Glauben. So wendet er sich indirekt in seinem Zweifel an den Herrn. Ein solches Ringen um Wahrheit ist etwas anderes als ein eher lässig festgestelltes Nicht mehr glauben wollen oder –können, wie es uns in unsern Tagen oft begegnet. Thomas will ja glauben, aber nicht auf naive Weise, sondern mit einem festen Grund unter den Füßen.

Das ist für uns wichtig bei zweifelnden Gedanken und Fragen, dass wir nicht bei unsern menschlichen Möglichkeiten stehen bleiben, sondern die Möglichkeiten Gottes mit einbeziehen.

- Und eine zweite Beobachtung, wie Thomas mit dem Zweifel umgeht, ist wichtig: Er bleibt in der Gemeinschaft der Jünger. Er bleibt als Zweifler eine ganze Woche lang bei den andern Jüngern. Er hätte ja auch weglaufen können. Aber er hält es bei ihnen aus. Hat sicher darüber geredet und gebetet. Diese Woche der Gemeinschaft mit den andern hat mit dazu beigetragen, dass seine Zweifel überwunden wurden.

So kann eine Gemeinschaft von Glaubenden einem einzelnen helfen, seinen Zweifel auszuhalten, und schließlich zu neuem Glauben zu finden. Eine Gemeinschaft von lebendigen Christen ist oft der einzige Ort, wo Zweifelnde wieder ermutigt werden, wo ihnen geholfen wird sich mit ihren Fragen neu an Jesus zu wenden. Das schließt einiges ein: Vertrauen zueinander. Verantwortung füreinander. Gegenseitige Hilfsbereitschaft. Sind diese Dinge bei uns da?

Fest steht, Zweifelnde sind geneigt, sich zurück zu ziehen. Das ist immer gefährlich. Wir gehören mit unsern Zweifeln in die Gemeinde.

2. „Mein Herr und mein Gott.“

Vers 24. Eine Woche später sind die Jünger wieder versammelt. Diesmal ist Thomas bei ihnen. Da erscheint Jesus wieder. Er begegnet dem zweifelnden Jünger Thomas mit zwei Überraschungen: - Er schließt ihn nicht aus. Er sagt nicht: „Friede sei mit euch außer dir, Thomas.“ Schon so macht der Herr deutlich, ich nehm dich an trotz deiner Zweifel.

- Jesus geht auf Thomas zu und fordert ihn auf, sein Vorhaben durchzuführen, nach ihm zu greifen, ihn zu betasten, um sich so zu überzeugen. Was er vorher Maria Magdalene verboten hat, Kap 20,17, dazu fordert er jetzt den Jünger auf. Er kommt ihm also ein Stück entgegen auf dem Weg, den Thomas selber gefordert hatte. So ist Jesus. So bemüht er sich um den ehrlich Zweifelnden, der nach letzter Gewissheit sucht.

Nun passiert das Merkwürdige: Thomas kommt gar nicht mehr dazu, das zu tun, was er vorher begehrt hatte, was für ihn zunächst unerlässlich schien, um von der Auferstehung Jesu überzeugt zu werden. Jetzt, wo Jesus vor ihm steht, ihm diese Begegnung geschenkt hat, kann er nur noch bekennen: „Mein Herr und mein Gott.“ Und was für ein Bekenntnis ist das. Es ist das erste mal im Johannes – Evangelium, dass ein Jünger die Gottheit Jesu bekennt. So sehr ist Thomas von einem Augenblick zum andern verwandelt, so sehr hat sich seine Einstellung verändert, dass aus dem Zweifler der Mann mit diesem so inhaltreichen Bekenntnis geworden ist. Das vermag Jesus heute noch zu tun und zwar bei jedem, der es ehrlich meint.

3. Der Weg des Glaubens.

Mit dem Bekenntnis des Thomas ist die Geschichte aber noch nicht aus. Sie wäre dann ja wenig tröstlich, denn es käme ja, so könnten wir sagen dann doch darauf an, zu sehen und zu betasten. Thomas hat ja gesehen, da wäre es dann für ihn leicht zu glauben. Da war die Wende des Zweiflers verständlich.

Aber gerade so hätten wir die Thomasgeschichte missverstanden. Der eigentliche Nachdruck liegt auf dem nächsten Vers: Vers 29. Jesus lässt den Beweis, den Thomas haben wollte, jetzt nicht mehr gelten, er korrigiert ihn vielmehr gründlich: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Das gilt für die Zeit danach bis zur Wiederkunft Jesu, also auch für unsere Zeit. Den Weg zum Glauben finden wir nicht mehr über das Sehen, nicht mehr über Beweise. Die Kraft unserer Augen und Sinne ist nicht der entscheidende Maßstab dafür, wie Jesus uns begegnen kann.

Wie aber zeigt sich bis heute der Auferstandene? Im Text werden drei Dinge genannt:

- Der Herr spricht Thomas an. Er redet zu ihm - und Thomas braucht ihn nicht mehr zu berühren. Dass Jesus sich ihm durch sein Wort zuwandte, das hat Thomas überwältigt. So geschieht es heute noch.

- Thomas blieb bei den Jüngern. Als Jesus kam, war Thomas dabei. In der Gemeinde offenbart sich der Herr in besonderer Weise.

- Thomas bekennt Jesus als seinen Herrn und Gott. Er öffnet sich ihm. Betet ihn an. So wird der Zweifel in seinem Leben überwunden. Das dürfen auch wir erfahren.

Wenn wir uns Jesus so zuwenden, dann öffnen wir uns dem, der mit unsern Zweifeln fertig wird.

Johannes 21,1-14

Hat sich seit Ostern wirklich etwas geändert in der Welt, auf der Erde, in unserm Leben? Wir haben an den Feiertagen die frohen Osterlieder gesungen. Dabei bezeugt, dass Jesu Sieg unser Sieg sein darf. Ist heute etwas davon zusehen in unserm Leben?

Jesus – der Herr des Alltags.

1. Es sieht so aus, als hätte sich Ostern nichts geändert.

Vers 3a. Warum fischen gehen?

- Bittere Notwendigkeit.
- Das hitzige Temperament des Petrus.
- Seine Meinung, wegen seines Falles wieder in seinen Beruf zurückgehen zu sollen. Von Osterfreude und Ostersieg ist hier nichts zu spüren. Vers 3 Schluss: Erfolglos, vergeblich, der Segen fehlt. Mutlos, verzagt usw. Ja, es sieht so aus, als hätte sich Ostern nichts geändert. Kennen wir nicht alle diese Stunden der Verzagtheit und Niedergeschlagenheit? Schuld, Misserfolge usw.

2. Allem äußeren Anschein zum Trotz dürfen wir bezeugen: Ostern hat sich auch für uns Entscheidendes verändert.

Vers 4. Der Auferstandene ist da. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, ob wir es glauben oder nicht, er ist da. Damit ist eine neue Lage für uns eingetreten. Er ist wirklich da als Herr über alle Herren und als Sieger über alle Mächte. Nun gibt es keine hoffnungslose Lage mehr für uns. Jede Schuld kann vergeben werden. Aus jeder Not weiß er einen Segen zu machen usw.

3. Der Auferstandene sucht die Gemeinschaft mit seinen Jüngern.

Die Wortgemeinschaft: Vers 5.

Die Tatgemeinschaft: Vers 6.11.

Die Mahlgemeinschaft: Vers 5.9.10.12.13.

Diese dreifache Gemeinschaft gewährt der Auferstandene auch uns.

Hat sich Ostern etwas geändert für uns? Ja, sehr viel. Lasst uns im Alltag mehr mit dem Auferstandenen rechnen. Lasst uns die Gemeinschaft, die er uns anbietet, suchen und pflegen.

Johannes 21,1-14

Ein jüdischer Rabbi schaut zum Fester hinaus und sagt: „Ich sehe nichts davon, dass der Messias da ist.“

Hat sich seit Ostern etwas geändert in der Welt, auf der Erde, in unserm Leben? Wir haben an den Feiertagen die frohen Osterlieder gesungen und bezeugt, dass Jesu Sieg unser Sieg sein darf. Ist heute etwas davon zu sehen in unserm Leben?

Im Alltag nach Ostern. Jesus der Herr des Alltags.

1. Es sieht so aus, als hätte sich Ostern nichts geändert.

Vers 3a. Warum fischen gehen?:

- Bittere Notwendigkeit.
- Das hitzige Temperament des Petrus ist noch da.
- Seine Meinung, wegen seines Versagens wieder in seinen Beruf zurückgehen zu sollen.

Von Osterfreude und Ostersieg ist hier nichts zu sehen.

Vers 3 Schluss. Erfolglos, vergeblich, der Segen fehlt. Sie sind mutlos geworden, verzagt usw.

Ja, es sieht so aus, als hätte sich Ostern nichts geändert. Kennen wir nicht alle diese Stunden der Verzagtheit und Niedergeschlagenheit? Da ist Sünde in unserm Leben da. Misserfolge, Enttäuschungen.

2. Allem äußeren Anschein zum Trotz dürfen wir bezeugen, Ostern hat sich auch für uns Entscheidendes verändert.

Vers 4: Der Auferstandene ist da. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, ob wir es glauben oder nicht, ob wir es fühlen oder nicht. Er ist da. Mat 28,20b.

Damit ist eine neue Lage für uns entstanden. Er ist wirklich da als Herr über alle Herren und als Sieger über alle Mächte und Gewalten. Auch über unsere Schuld, Erfolgslosigkeit, Enttäuschungen, Krankheit und Tod.

Nun gibt es keine hoffnungslose Lage mehr für uns. Jede Schuld kann vergeben werden. Aus jeder Not weiß er einen Segen zu machen, usw.

3. Der Auferstandene sucht die Gemeinschaft mit seinen Jüngern.

Die Wortgemeinschaft: Vers 5.

Die Tatgemeinschaft: Vers 6.11. Bete und Arbeite. Erlebnisgemeinschaft.

Die Mahlgemeinschaft: Vers 5.9.10.12.13. Abendmahl. Psl 34,9. Aber auch übertragen: Psl 23,5f.

Diese dreifache Gemeinschaft gewährt der Auferstandene auch uns.

Hat sich Ostern etwas geändert für uns? Ja, sehr viel. Lasst uns im Alltag mehr mit dem Auferstandenen rechnen. Lasst uns die Gemeinschaft, die er uns anbietet, suchen und pflegen.

Johannes 21,3-7a.9.12a.13f.

In der Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt ist Jesus seinen Jüngern wiederholt erschienen. Durch die Begegnungen will er sie zurüsten für die Zeit nach seiner Hinaufnahme zur Rechten Gottes. Er will seinen Jüngern klarmachen, dass er ihnen immer nahe ist, auch wenn sie ihn nicht sehen, er will ihren Glauben stärken und sie zu neuem Dienst ermutigen und befähigen. Unser Text berichtet von einer solchen Begegnung Jesu mit seinen Jüngern

Der Schriftsteller Ernest Hemingway (1899—1961) erzählt in seinem Buch „Der alte Mann und das Meer“ von einem Fischer, der weit aufs Meer hinausgefahren war, um einen großen Fang zu machen und die Not seines Lebens zu lindern. Und in der Tat, es gelingt ihm, einen großen Fisch zu fangen, so groß, dass er ihn nicht im Boot bergen kann, sondern ihn ins Schlepptau nehmen muss. So strebt er zufrieden und froh der Küste zu.

Aber er ist noch lange nicht im sicheren Hafen. Unterwegs tauchen Haie auf und reißen sich große Stücke aus dem Fisch, den er mit großer Mühe gefangen hat. Mit aller Kraft und mit dem Mut der Verzweiflung versucht er, die Räuber abzuwehren. Er zerschlägt seine Ruder auf den Köpfen der Haie. Umsonst!

Als er nach aussichtslosem Kampf endlich im Hafen anlandet, hat er von seinem Fisch nur noch den Kopf, den Schwanz und ein abgenagtes Gerippe im Schlepptau. Von Müdigkeit und Enttäuschung übermannt, wankt er an Land.

Kein Grund zur Resignation

1. Die große Enttäuschung der Jünger

Ob sich nicht die Jünger auf dem See von Tiberias, der meist See Genezareth genannt wird, in einer ähnlichen Lage befanden, als sie aus einer Nacht voller Mühe und Arbeit ohne Fang, ohne Fische dem Ufer zutrieben? Keine Fische, das war gleichbedeutend mit Mangel und Not. Sie waren ja keine Sportfischer, sie lebten von dem, was das Meer ihnen gab.

Aber es war nicht nur die Erfolglosigkeit der vergangenen Nacht, die sie müde und mutlos machte und mit bitterer Enttäuschung im Herzen in die Morgendämmerung starren ließ. Sie hatten die Sache

mit ihrem Meister, mit Jesus, noch nicht richtig verstanden und verkraftet.

Die Ereignisse um Jesus, seine Kreuzigung und Auferstehung, seine Erscheinungen im Jüngerkreis, diese weltbewegenden Fakten von unabsehbarer Tragweite, hatten sie noch nicht so recht einzuordnen vermocht.

Christus war zwar auferstanden und zu ihnen gekommen und hatte sich ihnen gezeigt und ihnen in ihre Angst und Niedergeschlagenheit hinein mit seiner Gegenwart und seinen Worten Zuspruch und Ermutigung gebracht.

Aber er hatte ihnen zugleich auch deutlich gemacht, dass er nicht mehr auf dieselbe Weise mit ihnen Zusammensein werde, wie in den letzten drei Jahren, sondern dass die Gemeinschaft mit ihm auf einer anderen Ebene erlebt werde, indem er nämlich in der Form seines Wortes und Geistes in ihnen und unter ihnen sein würde.

So war er ihnen in Persona auch nur hin und wieder und nur kurz erschienen. Das alles ließ sie einigermaßen ratlos und verwirrt zurück. Vor allen Dingen wussten sie nicht so recht, wie es weitergehen sollte. Aber irgend etwas musste doch geschehen.

2. Im eigenen Netz gefangen

Da hatte Petrus kurzerhand den Entschluss gefasst: Ich gehe fischen. Er hatte, wie schon so oft, in seiner raschen, zupackenden Art die Initiative ergriffen, und die anderen hatten sich ihm angeschlossen. Sie waren zu den Schiffen und Fischen zurückgekehrt, von denen sie Jesus einst in seine Nachfolge gerufen hatte.

Aber nun mussten sie erkennen, dass sie nicht einfach da weitermachen konnten, wo sie vor drei Jahren aufgehört hatten. Sie waren in eine Sackgasse geraten. Sie hatten sich im Netz ihrer eigenen Gedanken und Pläne, im Netz ihrer eigenwilligen Lebensgestaltung gefangen.

Nun kommen sie aus der Nacht der Enttäuschung und Entmutigung und rudern müde dem Ufer zu - dem Ufer, an dem Jesus schon auf sie wartet. Die Jünger sehen ihn, aber sie erkennen ihn nicht sogleich. Das scheint nicht nur an der Morgendämmerung zu liegen. 2.4 Die Herzen der Jünger sind verstört und dunkel. Ihr

Blick ist getrübt. Vor ihren Augen liegt der Nebelschleier der Sorge, der Ratlosigkeit und der Zukunftsangst.

Aber Jesus ist ihnen ganz nahe. Er holt sie ab, er empfängt sie aus ihren Sorgen und Ängsten, aus ihrer Enttäuschung und aus ihrem Ärger. Sie versinken nicht in der Nacht der Verzweiflung, denn unter ihnen ist schon das Netz der göttlichen Barmherzigkeit gespannt.

3. Ein neuer Tag bricht an

Die Nacht mit dem lähmenden Grauen der Sinnlosigkeit, der Erfolglosigkeit und des eigenen Versagens kann sie nicht festhalten. Die Morgenröte zieht herauf, der Tag bricht an.

Und mit dem neuen Tag ist auch Gottes Gnade und Barmherzigkeit neu für die Jünger da. Mit der aufsteigenden Sonne dämmt es in ihnen bis zu heller Gewissheit: Es ist der Herr, der dort am Ufer steht.

Und nun lockt nicht nur in einem hoffnungsvollen Hochgefühl zu neuen Ufern ein neuer Tag, sondern die Erkenntnis, das Bekenntnis „Es ist der Herr!“ gewinnt Kraft, die die Herzen aus ängstlicher Verkrampfung und kalter Erstarrung erlöst.

Wenn das der Herr ist, und wenn er mir so nahe ist, dann ist er ja auch der Herr meiner Lage und meines Lebens. Aus der Nacht meines Lebens darf ich ja als Mühseliger und Beladener, mit meinem Lebensleid und mit allen Belastungen zu ihm kommen, mit den Wunden, die mir das Leben geschlagen hat, und mit den Schmerzen, die ich mir selbst durch eigene Sünde und Schuld bereitet habe.

Es ist der Herr, der seine Herrlichkeit, sein heilendes, rettendes Handeln, sein segensvolles Wirken auch in meinem Leben offenbaren will. Er ist der Meister, zu dem ich kommen darf mit der Bitte, mich selbst und meine Lebensfragen zu meistern.

Ja, er wird auch mit dem Grundproblem meines Lebens fertig, mit meiner Sünde, mit meiner Schuld. Er wartet auf mich, er nimmt mich an, er holt mich ab. Er holt mich runter von dem Karussell, das von der Kraft des Bösen herumgewirbelt wird nach der Weise: Das ist der Fluch der bösen Tat, dass sie fortzeugend Böses muss

gebären. Er löst uns aus der Drehung um uns selbst, in der wir uns nur heiß und wund laufen.

4. Aus dem endlosen Kreislauf heraus

Jesus durchdringt den Teufelskreis, der sich mit dem Goethewort beschreiben lässt: So taumel ich von Begierde zu Genuss, und im Genuss verschmacht ich nach Begierde. Selbst den ehernen Ring der Sucht kann er aufbrechen, der treffend charakterisiert wird in dem Buch „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry:

„Warum trinkst du?“ fragt der kleine Prinz den Trinker. „Weil ich mich schäme“, antwortet er. „Warum schämst du dich?“ — „Weil ich trinke!“

Aber wir brauchen erst gar nicht von der grausamen Kette irgendeiner Sucht fortgerissen zu werden, um zu erkennen, dass wir Umgetriebene sind, umgetrieben von Wünschen und Begierden, Genusssucht, Lebengier und Konsumzwang, immer in der Drehung um uns selbst, aus der uns die Ziellosigkeit immer mehr angähnt, auch oder vielleicht gerade, wenn wir wie Roboter an der Außensteuerung der Umwelt hängen.

Ob wir nicht mit unserem Leben oft jenem Mann gleichen, der zur mitternächtlichen Stunde mit schwankenden Schritten vom Stammtisch kommt und nach Hause strebt? Er schwankt bedrohlich. Um nicht zu stürzen, greift er nach einem Halt. Seine Hände ertasten eine Hauswand, wie er meint, und so will er still und leise immer an der Wand lang die Tücken des Heimwegs überwinden.

Aber er hat sich getäuscht. Er tastet sich nicht an einer Hauswand vorwärts und heimwärts, sondern mit seinen Händen über die runde Wandung einer Litfaßsäule, und gleitend wandert er im Kreis herum. Ein Bild, das zum Lachen reizt und zugleich tief traurig stimmt.

Es müsste einer kommen, seine Hände von der Litfasssäule lösen, ihn an die Hand nehmen und aus dieser sinnlosen Drehung, aus diesem endlosen Kreislauf herausführen.

Genau das will Jesus mit uns tun. Denn er weiß, dass wir in dem kurzgeschlossenen Kreislauf der Ichbezogenheit, in unseren kreisenden Bewegungen nach Freude, Frieden, Sinn, Ziel und Le-

benserfüllung im Grunde unseres Herzens unzufrieden und unglücklich sind - so unzufrieden und niedergeschlagen wie Petrus und seine Gefährten an jenem Morgen am See Genezareth.

Es scheint so, als hätte sich auch für sie der Ring wieder geschlossen, als seien sie drei Jahre lang im Kreis herumgelaufen, als hätten sie in der Schule Jesu nichts gelernt und seien keinen Schritt vorangekommen.

Denn sie standen ja wieder da, wo sie vor drei Jahren losmarschiert waren. Dabei hatte Jesus doch so Großes mit ihnen vor. Er wollte sie für eine herrliche Aufgabe gewinnen und sie auf ein großes Ziel hin in Bewegung setzen. Er wollte sie zu Menschenmischern machen.

5. Ein neuer Anfang

Die Jünger haben kläglich versagt, allen voran Petrus mit seiner schmähhlichen Verleugnung des Herrn. Aber das ist die Barmherzigkeit des Herrn, dass er sich nicht entrüstet von ihnen abwendet, sondern sie mit aller Güte und Freundlichkeit aufnimmt. Er steht am Ufer eines neuen Tages, eines neuen Anfangs mit seinen Jüngern und will ihnen Zukunft und Hoffnung geben.

Er schenkt ihnen aufs neue Zuwendung und Annahme und gibt ihnen eine ermutigende und glaubenstärkende Probe seiner Macht und Liebe, indem er sie wieder mit seinem Segen begleitet und sie nicht an ihrer Erfolg- und Hilflosigkeit ersticken müssen, sondern eine Menge Fische anlanden können.

Liebevoll hat er schon alles vorbereitet, um mit seinen Jüngern Mahlgemeinschaft, das heißt, eine besonders innige und erquickende Gemeinschaft zu pflegen. Das Kohlenfeuer brennt, Brot und Fisch liegen bereit. Der Herr bittet zu Tisch: Kommt und haltet das Mahl! Als fürsorglicher Gastgeber wartet er ihnen auf und reicht ihnen selbst Brot und Fisch.

6. Derselbe Herr

Derselbe Herr, der sich gestern um seine Jünger gekümmert und sie gestärkt hat, der will auch heute uns begegnen und segnen. Der Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit, gewurzelt durch den Glauben in unseren Herzen, der Christus unter uns, im Wort und im

Heilszeichen der Mahlgemeinschaft, will auch uns aus unserer Enttäuschung und aus unserem Versagen heraus abholen und uns wieder in seine Güte und Geborgenheit aufnehmen.

Er, der in der Höhe und in den Herzen derer wohnt, die ihn lieben, will auch uns wieder mit unseren Schwächen und Belastungen segnend unter seine Führung und Sendung stellen. Denn wir haben einen Hohepriester, der Mitleid hat mit unseren Schwachheiten.

Das ist die Hauptsache, dass wir einen Hohepriester und Herrn haben, der gen Himmel gefahren ist und zu uns spricht: „Mir ist alle Macht gegeben, im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und macht Menschen aus allen Völkern zu Jüngern. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt" (Matthäus 28, 20).

Wenn wir das alles ernst nehmen, haben wir in der Tat keinen Grund zur Resignation. Mit diesem Herrn können wir weiter getrost und zuversichtlich unsern Weg gehen.

Johannes 21,15-17

Hast Du mich lieb? Eine ganz wichtige Frage, um die sich die Predigt heute drehen wird. Eine Frage, die unser Leben ganz maßgeblich beeinflusst.

Bericht: Als ich ein kleines Mädchen war, vielleicht 5 oder so, hab ich die Frage oft gestellt. Manchmal als taktischen Schachzug, manchmal auch, um eine Sache klar zu stellen – hat meine Mama mich lieb? Lieber, als sie z.B. Lina hat, meine Freundin, die bei uns jeden Nachmittag da war

Hat sie mich auch dann noch lieb, wenn sie gerade mit mir geschimpft hat? Da muss man doch mal nachfragen. Nur, damit das auch wirklich klar ist und ich mir keinen Kopf drum machen muss. Meine Mama hat mich lieb! Sieht zwar nicht immer so aus, ist aber so. Gut.

Als ich älter wurde, habe ich aufgehört, diese Frage zu stellen. Sie wurde zwar nicht weniger wichtig – hatten meine Freunde in der Gemeinde mich lieb? Na gut, das Wort „lieb“ denkt man mit 15 nicht. Aber - mochten sie mich gern? Auch, wenn ich schrecklich genervt habe? Ganz wichtig, diese Frage! Aber wenn man älter wird, wenn man erwachsen wird, dann traut man sich nicht mehr, die Frage zu stellen.

Seit knapp 2 Jahren ist die Frage aber wieder aktuell geworden. Jetzt stellt sie sogar ab und an jemand mir - der Alex nämlich. Hast Du mich lieb? Nur, damit ich das weiß. Ich muss das jetzt gerade hören. Manchmal fühlt sich das nicht so an, als ob.

Hast Du mich lieb? Eigentlich ist die Antwort immer klar. Ja, ich hab Dich lieb. Und das weißt Du eigentlich auch. Ich wusste das bei meiner Mutter immer. Und bei Alex weiß ich es auch. Und er auch bei mir. Aber trotzdem... Du sollst es sagen, und ich will es hören.

Kurze Zeit nach seiner Auferstehung stellt Jesus diese Frage an Petrus. Hast du mich lieb?

1. Petrus wird traurig, als Jesus ihn zum dritten Mal fragt, ob er ihn lieb hat.

Dabei hat er Jesus lieber als alles auf der Welt. Er kann sich keinen Moment vorstellen, in dem es ihm elender hätte sein können, als in dem Moment, in dem er Jesus verleugnet hat. Als der Hahn krächte und ihm klar wurde, dass er sich eben von Jesus losgesagt hatte. Dreimal beteuerte er, nicht zu Jesus zu gehören – ja, ihn nicht einmal zu kennen.

Das ist das Schlimmste gewesen, was er je getan hat und was er überhaupt in seinem Leben hätte tun können. Jemanden zu verraten, den er liebte. Aus Feigheit. Aus Angst. Wie hat er sich gewünscht, das irgendwie wieder gut machen zu können. Aber wie? Jesus war ja tot...

Als Maria Magdalena zu ihm und Johannes kam und sagte, jemand hätte Jesus aus dem Grab geklaut, da war er der Erste gewesen, der das überprüfen musste. Johannes hat sich nicht ins Grab getraut – zuerst nicht, zumindest. Aber er musste selbst nachsehen. Vielleicht gab es Spuren von den Räubern... Aber als er alles so ordentlich aufgeräumt vorgefunden hatte, waren ihm Zweifel gekommen.

Schließlich stellte sich heraus, dass Jesus nicht tot war, sondern dass Gott ihn wieder lebendig gemacht hatte. Nie ist Petrus glücklicher gewesen, niemals. Vielleicht wird er jetzt die Möglichkeit bekommen, alles wieder gut zu machen.

Gestern Nacht sind er und sechs andere Jünger an den See Genezareth gegangen. Petrus wollte fischen. Es schien gutes Wetter dafür zu sein, und schließlich muss man ja Geld verdienen, auch wenn Jesus wieder lebt. Es gibt ja nicht jeden Tag eine Brotvermehrung. Also sind sie alle gemeinsam auf den See hinaus gefahren, er selbst, Thomas, Nathanael, Jakobus, Johannes und noch zwei andere Jünger.

Jesus hatten sie schon eine Weile nicht mehr gesehen. Er war jetzt nicht mehr ständig bei ihnen. Petrus hatte keine Ahnung, was er die ganze Zeit tat und wo er war. Aber bis jetzt hatte es noch keine Möglichkeit gegeben, alles wieder gut zu machen. Petrus dachte ständig drüber nach, aber er wusste nicht, wie. Auch, als er in der Finsternis mit dem Boot die Netze durch den See zog, war er in Gedanken bei dieser Frage. Wie mach ich's wieder gut?

Vielleicht lag es dran, weil er so unkonzentriert war, vielleicht waren seine Freunde auch nicht so recht bei der Sache - jedenfalls fingen sie mal wieder keinen einzigen Fisch. War schon lange her, seit sie so eine Pleite gehabt hatten.

2. Ein Mann am Ufer

Er hatte ihnen gegen Morgen zugesehen und ihnen dann zugerufen, sie sollten die Netze noch einmal weiter rechts vom Boot auswerfen. Vielleicht war das ein alter Fischer, der den See gut kannte, also waren sie seinem Rat gefolgt.

Das Ergebnis war kaum zu glauben. Es waren ihnen so viele Fische in die Netze gegangen, dass die Seile eigentlich hätten reißen müssen. In dem Augenblick rief Johannes: „He! Das ist ja Jesus am Ufer!“

Natürlich musste das Jesus sein! Auf genau diese Weise hatte Petrus ihn schließlich kennen gelernt. An dem Tag, als er sein Jünger wurde, hatte Petrus auch die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen.

Bis Jesus am Morgen zu ihm kam und ihm riet, die Netze noch einmal auszuwerfen. Petrus hatte das getan und den Fang seines Lebens gemacht. Aber das Beste war, dass er dabei Jesus als seinen Herrn kennen gelernt hatte. Und ihm dann durch das ganze Land gefolgt war.

Natürlich war das Jesus am Ufer! Petrus hörte den Ruf von Johannes, zog sich schnell an und sprang ins Wasser. Schnell zu Jesus, schnell zu Jesus! Das war alles, was er dachte. Schnell zu Jesus.

Letztlich waren die andern schneller da als er. Sie ruderten einfach ans Ufer. Er schwamm, und das ging mit seiner Kleidung nicht besonders gut. Als er ankam, hatte Jesus schon ein Feuer gemacht. Fische und Brot grillten darauf.

„Bringt noch ein paar von den Fischen, die ihr gefangen habt“, sagte Jesus. Petrus lief sofort zu den Booten - obwohl er noch ganz aus der Puste vom Schwimmen war. Aber wenn Jesus Fische brauchte, wollte er derjenige sein, der sie ihm brachte.

Dann gab es ein leckeres Essen. Ab und zu sah Petrus zu Jesus herüber und bemerkte, wie dieser ihn ansah.

3. Dann rief Jesus Petrus zu sich und stellte ihm diese Frage.

Dreimal. So, wie Petrus dreimal gesagt hatte, er würde Jesus nicht kennen. „Jetzt wurde Petrus traurig, weil Jesus ihm nicht zu glauben schien und zum dritten Mal gefragt hatte: «Hast du mich lieb?» Deshalb antwortete er: «Herr, du weißt alles. Du weißt doch auch, wie sehr ich dich liebe!»

Darauf sagte Jesus: «Dann weide meine Schafe!»“ Ein etwas sonderbarer Wortwechsel zwischen den beiden, oder? Was hat Jesus damit bezwecken wollen? Und was fangen wir jetzt damit an?

Wenn ich mir diese Augenblicke vorstelle, in denen sich das ganze abspielte, dann kommen mir die sehr privat vor. Jesus nimmt Petrus beiseite, um etwas ganz Persönliches mit ihm zu klären. Wir sind quasi Lauscher. Sind die Worte überhaupt für uns bestimmt?

Also, ich denke schon. Wär' ja sonst unsinnig, darüber zu predigen. Aber in wieweit sie jeden persönlich betreffen, muss jeder persönlich mit sich und Gott klären.

In dem Moment, in dem Jesus mit Petrus redet, ist die Geschichte mit der Verleugnung noch nicht aus der Welt. Petrus sieht sich Jesus gegenüber in tiefer Schuld stehen, vermute ich mal. Er schämt sich, dass er so versagen konnte. Und weiß gar nicht, wie ihm das passiert ist.

Vielleicht dachte er schon sein Leben lang, er wäre einer von den ganz Starken. Die alles auf die Reihe kriegen, wenn sie nur wollen. Einer von den richtigen Männern, die zu ihrem Wort stehen. Und immerhin ist er nicht weggelaufen, als die Soldaten kamen, um Jesus gefangen zu nehmen. Alle andern Jünger schon. Doch warum ihn dann bei der Gerichtsverhandlung der Mut verließ... unerklärlich und wirklich schlimm.

Sein Selbstbild war kaputt. In Wahrheit war er also ein ganz anderer, als er immer geglaubt hatte. Er war ein Schwächling. Ein Feigling. Überheblich und unfähig. Und schrecklich schuldig. Jesus hat alles durchgestanden, und er hat ihn verlassen und verleugnet. Schuldig. Die Beziehung, die es mal zwischen ihnen gegeben hatte, war zerstört. Und er, Petrus, hatte das getan. Ungefähr so wird er sich wohl vorgekommen sein.

Mit diesen Gefühlen und diesem Bild von sich selbst steht Petrus vor Jesus. Und diesem Petrus stellt Jesus die Frage: „Hast du mich lieb?“ Er stellt sie dreimal. Dreimal hat Petrus behauptet, er würde Jesus nicht kennen. Jetzt will Jesus dreimal hören, dass Petrus ihn lieb hat.

Petrus sagt: „Du weißt doch, dass ich dich liebe.“ Klar weiß Jesus das. So wie ich weiß, dass meine Mutter mich liebt oder dass meine Frau mich liebt. Aber ich will es hören. Jesus will es auch hören. Es geht hier schließlich um eine Beziehung, und die lebt davon, dass solche Worte ausgesprochen und nicht nur gewusst werden.

Ich denke, es wird Jesus gut getan haben, zu hören, dass Petrus ihn lieb hatte. Gerade, weil ihm vermutlich dessen Verleugnung wirklich weh getan hat. Unabhängig davon, ob er vorher schon wusste, dass Petrus das tun würde.

Zum andern weiß Jesus aber auch, was für ein Häufchen Elend er vor sich hat - einen ganz anderen, traurigen und von sich selbst enttäuschten Petrus. Ein Petrus, der sich so viele Vorwürfe macht, dass er nun wirklich nicht noch welche von Jesus braucht.

Darum fragt Jesus hier nicht nach der Schuld, die auf Petrus lastet. Er fragt nach der Liebe. Er fragt nicht: „Hast du eingesehen, was du falsch gemacht hast?“ Oder: „Petrus, wie konntest du nur?“ Sondern er fragt: „Liebst du mich?“

Was ist das für ein Unterschied! Wahrscheinlich hätte Petrus sich noch viel elender als ohnehin schon gefühlt, wenn Jesus jetzt seine Fehler thematisiert hätte. Aber Jesus will über die Liebe reden.

4. Jesus will über die Liebe reden!

Kennen wir das, wenn wir uns von Jesus entfernt haben? Glücklicherweise haben viele von uns bis heute sich noch nicht so gefühlt wie Petrus. Sie haben ihn nicht in dieser Weise verleugnet. Aber wir haben uns alle schon oft von Jesus entfernt. Beispiele:

- An der Stillen Zeit gespart.
- Gottesdienst versäumt
- Opferwilligkeit nachgelassen

Gott hält so was aus, da muss ich mir keine Sorgen machen. Aber mehrere Tage ohne Jesus hinterlassen Spuren. Ihm für nichts zu

danken, ihn um nichts zu bitten, ihm nicht zu gehorchen - wird schnell meine Beziehung zu ihm dünner.

In solchen Situationen fragt der Herr uns nicht: „Wie konntest Du nur?“ Oder: „Du weißt, dass das nicht gut war!“ Aber stattdessen fragt er: „Hast du mich lieb?“ Und er will eine Antwort von uns haben.

5. Petrus hat sich durch einen Fehler von Jesus getrennt.

Das war ziemlich plötzlich. Bei Judas, der Jesus am Ende verraten hat, war das wohl mehr ein schleichender Prozess. Es gibt beide Varianten. Und es müssen nicht immer beide so ausgehen wie bei Judas oder Petrus.

Wenn wir bei uns ein schleichendes Wegleben von Jesus beobachten, können wir wieder zu ihm kommen und uns diese Frage stellen lassen – „Hast du mich lieb?“.

Genau so auch, wenn wir diese Trennung an einem bestimmten Ereignis festmachen können, wenn wir sagen können: An dem und dem Punkt habe ich mich von Jesus weggedreht und weiß nicht, wie ich wieder zu ihm hinkommen kann.

Wie Petrus stellt Jesus auch uns die Frage, weil er auch uns wieder bei sich haben will. Und ich glaube, er will die Antwort hören. Petrus antwortet ihm drei Mal. „Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Und damit ist die Beziehung zwischen Jesus und seinem Jünger wieder heil geworden.

Aber ich glaube, Jesus hat Petrus diese Frage nicht nur deswegen gestellt, damit die Beziehung zwischen beiden in Ordnung kommen konnte. In erster Linie deswegen, das schon. Aber er hatte mit Petrus ja Pläne. „Weide meine Schafe“ sagt er nach jeder Antwort des Petrus. „Weide meine Schafe.“ Petrus sollte – trotz seines Versagens – der Leiter der ersten Christen werden.

Jesus wusste, dass Petrus dazu die Fähigkeiten hatte. Auch, wenn er sich im Augenblick selbst wohl kaum danach fühlte. Aber Petrus war ein Leiter, jemand, der an die Front gehörte, sozusagen. Und da wollte Jesus ihn auch haben.

Aber Jesus wusste auch, dass Petrus als Gemeindeleiter immer wieder in brenzlige Situationen kommen würde. Momente, in de-

nen es einfacher wäre, wieder alles hinzuwerfen und zu gehen. In denen Petrus ins Überlegen kommen würde – zu Jesus stehen oder die eigene Haut retten?

In solchen Momenten musste Petrus sich sicher sein, wo er stand. Und ich kann mir denken, dass er sich oft an dieses Gespräch mit Jesus erinnert hat. Gerade, weil es so ungewöhnlich und sehr intensiv war. Weil Jesus nicht nur einmal fragt, sondern dreimal.

Jesus wollte, dass Petrus wirklich im vollen Bewusstsein seine Antwort gab. Es sollte kein einfaches „Ja“ sein, „Ja, Jesus, ich hab dich lieb, weißt du doch“. Petrus sollte hier eine Antwort geben, die sein Leben lang Gültigkeit behalten würde. Er sollte sich an diesen Augenblick erinnern, wenn es mal heikel werden würde und wissen: Ich hab das damals nicht einfach so dahin gesagt. Ich habe mich ganz bewusst für Jesus entschieden. Und ich habe einen Auftrag bekommen.

So besondere Momente sind schon wichtig. Es macht einen Unterschied, ob man sich auf dem Sofa vor dem Fernseher sagt, dass man sich liebt, oder ob man das beim Standesamt und in der Gemeinde tut. Das Letztere kann dann nicht nur in schönen und romantischen Phasen der Beziehung Umständen hilfreich sein kann, wenn man sich erinnert:

Ich hab das damals nicht nur so dahin gesagt. Nicht mal nur so nebenbei. Sondern ich habe was gesagt, was für mein Leben gelten würde. Das war was Besonderes.

Jesus wollte Petrus so einen besonderen Moment geben, an den er sich später erinnern konnte. Da habe ich ganz bewusst „Ja“ zu Jesus gesagt. Da habe ich seinen Auftrag angenommen. Und nun konnte er seine Aufgabe übernehmen. Jetzt wusste Petrus auch für sich selbst wieder genau, wie er zu Jesus stand.

6. Jesus gibt auch uns Aufgaben.

Jeder von uns hat seine Aufgabe von Gott. In aller Regel lautet die: Folge mir nach! Petrus hatte die Spezialaufgabe, die Schafe Jesu zu weiden, also die Gemeinde zu leiten, die entstehen sollte. Unsere Gemeindeleitung hat diese Spezialaufgabe auch.

Gerade in diesem Leitungsbereich ist es absolut wichtig, immer wieder mit Jesus über die Liebe zu reden. Aber nicht nur für die Gemeindeleitung. Für jeden Christen. Denn jeder steht mit seiner Aufgabe in Verantwortung vor Gott. Ob ich als Christ in der Schule unterwegs bin oder im Büro oder in der Familie – die Aufgabe gilt: Folge mir nach! Halte dich zu mir!

Paulus hat im 1. Korintherbrief die bekannten Verse über die Liebe geschrieben: „Ohne Liebe bin ich nichts. Selbst wenn ich in allen Sprachen der Welt, ja mit Engelszungen reden könnte, aber ich hätte keine Liebe, so wären alle meine Worte hohl und leer, ohne jeden Klang, wie dröhnendes Eisen oder ein dumpfer Paukenschlag.

Könnte ich aus göttlicher Eingebung reden, wüsste alle Geheimnisse Gottes, könnte seine Gedanken erkennen und hätte einen Glauben, der Berge versetzt, aber mir würde die Liebe fehlen, so wäre das alles nichts. Selbst wenn ich all meinen Besitz an die Armen verschenken und für meinen Glauben das Leben opfern würde, hätte aber keine Liebe, dann wäre alles umsonst.“

Alle frommen Gesten und alle klugen Worte, jede noch so „christliche“ Handlung nützt überhaupt nichts und berührt Gottes Herz nicht, wenn nicht die Liebe zu Jesus dahinter steckt. Predige ich, ohne Jesus zu lieben, kann ich’s auch lassen. Leite ich die Gemeinde, ohne Jesus zu lieben, bringt das nichts. Spüle ich die Tassen und sauge die Räume ohne die Liebe zu Jesus, sollte ich das erst mit ihm ins Reine bringen, sonst taugt der Dienst nichts.

Über allem, was wir für Jesus tun, steht die Frage: „Hast du mich lieb?“ Diese Frage muss beantwortet sein, bevor wir unsere Aufgaben wahrnehmen. Ehe Petrus seine Aufgabe von Jesus bekam, musste er diese Frage klar für sich und für Jesus beantwortet haben. Das Gespräch zwischen Jesus und Petrus ist jetzt aber noch nicht zu Ende. Es gibt noch was, was Jesus seinem Jünger sagen will:

„Merke dir, was ich dir jetzt sage: Als du jung warst, hast du getan, was du wolltest, und du hattest deine eigenen Ziele. Im Alter aber wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich führen; dorthin, wo du nicht hingehen willst. Damit wollte Jesus andeuten, durch welchen Tod Petrus Gott verherrlichen würde. Dann forderte Jesus ihn auf: «Folge mir nach!»“

Schon ein bisschen heftig, oder? Jesus erzählt Petrus, dass zu seinem Leben ein Tod gehören wird, den er nicht gern auf sich nimmt, ein Tod, zu dem er von jemandem geführt werden wird, mit gebundenen Händen. So war es dann auch. Petrus wurde nach allem, was man weiß, unter dem römischen Kaiser Nero hingerichtet. Möchte man so was eigentlich vorher wissen?

Ich hab an dieser Stelle ein bisschen überlegen müssen. Würde ich es wissen wollen, wenn ich einen grausamen Tod sterben müsste? Nein, eher nicht. Oder? Aber wie war das bei Petrus? „Ich gehe nicht weg von dir, und wenn ich mit dir sterben müsste“, hatte er zu Jesus gesagt. Und er hat nicht Wort gehalten.

Und Jesus hatte das schon vorher gewusst. Jesus hatte gewusst, dass Petrus das aus reiner Eigeninitiative und mit viel gutem Willen nicht schaffen würde.

Aber jetzt macht Jesus ihm klar, dass Petrus letztlich doch zu seinem Wort stehen wird. Jesus will ihm hier keine Angst machen. Er macht ihm Mut und zeigt ihm, dass er ihm viel zutraut. „Jetzt wirst du bis zum Ende bei mir bleiben. Deine Liebe zu mir wird halten.“

Ab jetzt läuft das Leben bei Petrus anders. Seit er weiß, dass auf sich selbst nicht unbedingt Verlass ist, dass seine Stärke sehr begrenzt ist, ist er bereit, Jesus die Führung zu überlassen. Und Jesus wird dafür sorgen, dass Petrus durch den Tod hindurch bei ihm bleibt.

7. Hast du mich lieb?

Hätte Petrus diese Frage nie klar beantworten müssen – wer weiß, ob er sich sein Leben lang zu Jesus hätte bekennen können und wollen? Keiner von uns weiß, was noch alles in seinem Leben passieren wird. Keiner weiß, wie oft es schwierig werden wird, bei Jesus zu bleiben. Darum ist es wichtig, sich immer wieder unter diese Frage Jesu zu stellen: Hast du mich lieb?

Stimmt es noch, wenn Du singst: „Du bedeutest mir mehr als alles hier! Regiere Du in mir!“? Wie viel bedeute ich dir noch? Jesus will kein einfaches „Ja“ nebenbei. Sondern ein „Ja“, von dem wir wissen, was wir sagen.

Und weil uns diese Antwort an Jesus bindet, so wie er sich durch seine Liebe an uns bindet, können wir darauf vertrauen, dass die Beziehung zwischen ihm und uns, zwischen meinem Herrn und mir, uns durch das Leben und den Tod tragen wird.

Ich lade uns jetzt ein, uns in einer kurzen Zeit der Stille mit Jesus an den See zu setzen und uns diese Frage von ihm stellen zu lassen: „Hast du mich lieb?“

Johannes 21,15-22

Wir wollen dies Vers überschreiben mit den Worten:

Aus tiefem Fall zu neuem Leben.

1. Hinführung.

Gibt es das überhaupt? Wird ein Mensch, der z. B. im Gefängnis saß wieder zu einem geordneten Leben zurückfinden?

Ostern sagt uns, nicht wir können uns ändern, aber er kann uns ändern.

Wir, die unvollkommenen und sündigen Menschen dürfen uns aufrichten an diesem Beispiel des Petrus.

Jesus tut an ihm ein dreifaches Wunder:

2. Das Wunder der Vergebung.

Petrus war tief gefallen, hat seinen Herrn dreimal verleugnet.

Sein Gewissen quälte ihn. Das waren drei schreckliche Tage für ihn. „Der Übel Größtes ist die Schuld.“

Jetzt kommt es zur Aussprache mit dem Auferstandenen. Lk 24,34; Joh 21,7f. Dabei wird diese Sache bereinigt,.

Wir sehen hier Jesus als Seelsorger. Keine Vorwürfe. Er hilft im zurecht.

Jesu gebraucht seinen alten Namen „Simon“: Vers 15 u.a.

Jesus fragt in dreimal. Das war eine Erinnerung an seine dreimalige Verleugnung.

Zweimal fragt er ihn agapas me, meint die göttliche Liebe, und dreimal phileis me, meint die allgemein menschliche Liebe. Das erste Mal „lieber als die andern“, dann „hast du mich lieb?“ Es bleibt ihm nichts erspart. Alles muss ans Licht.

Petrus besteht die Probe. Die großen Worte sind ihm vergangen. Er ist ganz klein geworden. Liefert sich Jesus aus: Vers 17. Lied: „Nichts hab ich zu bringen, alles Herr, bist du.“

Solchen Menschen kann Jesus helfen. Wir verdanken unseren Glaubensstand nur dem Wunder seiner Gnade. Sie steht nicht nur

am Anfang, sie bleibt die treibende Kraft unseres Glaubenslebens.
 „Wem viel vergeben ist, der liebt viel.“

3. Das Wunder der Beauftragung.

Diesem Petrus hat Jesus den Dienstauftrag nicht entzogen, sondern erneuert.

„Weide meine ..“ d. h. sei ihnen Hirte und Seelsorger.

„Meine Lämmer“ d. h. vornehmlich die schwachen, angefochtenen, gefallenen Glieder der Gemeinde. Er kann mit ihnen fühlen. Seine Demütigungs- und Zerbrechungswege sollen sich segenreich auswirken.

Er kommt nicht als Richter zu ihnen, sondern als Bruder, als Bote des Heilandes, der alles Wirre lösen kann.

Seelsorger kann nur der sein, der solch eine entscheidende Lebenshilfe erfahren hat und sich fernerhin der reinigenden und richtenden Zucht seines Herrn unterstellt.

Lasst uns nicht bei den Fehlern der Glaubenden stehenbleiben. Lasst uns bereit sein, zu vergeben, wenn der Herr vergeben hat. Jesus will auch uns gebrauchen, trotz unseres Versagens.

4. Das Wunder der Gemeinde.

Die Seelsorge Jesu geht weiter: Vers 18f. Petrus ist zu vollem Einsatz bereit.

Aber dann kommt der neidische Seitenblick, das unselige Vergleichen: Vers 20f. Warum bekommt der es so viel besser als ich. So engstirnig und missgünstig sind wir Menschen.

Jesus lässt sich sein Majestätsrecht nicht antasten. Seine Führungen sind unterschiedlich.

Lass das Grübeln, gönne dem andern sein Glück. Verwende deine Zeit und Kraft darauf, deinem Auftrag zu folgen und durch Leben, Leiden, Kämpfen den Herrn zu verherrlichen. Es darf offenbar werden, was er aus uns machen kann.

Das ist der Reichtum seiner Gemeinde: Diese bunte Mannigfaltigkeit der Gaben und Dienstleistungen, die sich gegenseitig stützen und ergänzen und die sich miteinander vereinigen, um das Lob des einen großen Herrn zu mehren.

